



TECHNISCHE UNIVERSITÄT MÜNCHEN  
STUDIENGANG FÜR RESTAURIERUNG, KUNSTTECHNOLOGIE UND  
KONSERVIERUNGSWISSENSCHAFT

Veronika Disl

## Drei Reliquiare aus dem ehemaligen Benediktinerkloster Tegernsee



### Diplomarbeit

Vorgelegt am 31. Oktober 2013

1. Prüfer: Prof. Dipl.-Restaurator ERWIN EMMERLING, TU München, Lehrstuhl für Restaurierung, Kunsttechnologie und Konservierungswissenschaft
2. Prüfer: Dr. HANS ROHRMANN, Erzbischöfliches Ordinariat München



Veronika Disl

# Drei Reliquiare aus dem ehemaligen Benediktinerkloster Tegernsee

Diplomarbeit  
am Lehrstuhl für Restaurierung, Kunsttechnologie und Konservierungswissenschaft der  
Technischen Universität München

2013



## Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit drei barocken Reliquiaren aus dem Kirchenschatz des ehemaligen Klosters Tegernsee, die momentan im Kunstdepot der Erzdiözese München und Freising eingelagert sind. Die hölzernen Reliquienbehältnisse aus unterschiedlichen Jahrzehnten sind versilbert, vergoldet, polychrom gefasst und die enthaltenen Heiltümer reich mit Klosterarbeiten verziert.

Die Pfarrei plant derzeit mit Unterstützung des Ressorts Bauwesen und Kunst des Erzbischöflichen Ordinariats München Konservierungsmaßnahmen an den Reliquiaren und eine raumklimatische Sanierung der oberen Sakristei in der heutigen Pfarrkirche St. Quirinus in Tegernsee, in welcher der Kirchenschatz bis September 2012 aufbewahrt war. Ziel der letzteren Maßnahme ist es, im Sinne der Präventiven Konservierung optimale raumklimatische Bedingungen für die Aufbewahrung der Reliquiare zu schaffen, die denkmalpflegerischen Standards entsprechen. Die Behälter sollen nach den Maßnahmen wieder dauerhaft in den Wandschränken aufbewahrt werden, für einzelne Stücke ist eine weitere liturgische Nutzung geplant.

Da die Reliquiare Gegenstände des liturgischen Gebrauchs von religiöser Bedeutung sind, werden in der Diplomarbeit zunächst die Geschichte der Reliquienverehrung und die Entwicklung von Reliquiaren im Allgemeinen ausführlich dargestellt. Im Anschluss werden Bedeutung, Entwicklung und Ausgangsmaterialien von Klosterarbeiten als Grundlage der nachfolgenden Dokumentation und Untersuchung der Ausstattung aufgezeigt. Im Mittelpunkt der Arbeit stehen die fotografische und schriftliche Dokumentation (Geschichte, Reliquien, Beschreibung, Erhaltungszustand) sowie die kunsttechnologische und naturwissenschaftliche Untersuchung der drei Reliquiare. Aufgrund der religiösen Bedeutung wurden die enthaltenen Reliquien und Sakramentalien von den Materialanalysen ausgeschlossen. Die anschließende Erstellung des Konservierungskonzeptes war aufgrund der Materialvielfalt ein Paradebeispiel für fachübergreifende Zusammenarbeit spezialisierter Restauratoren. Nach eingehend informativen Gesprächen und auf Grundlage der Untersuchungen wurden Überlegungen zur Konservierung der unterschiedlichen Materialien getroffen und Arbeitsmuster angefertigt.

## Abstract

The present work deals with three baroque reliquaries from the treasury of the church of the former monastery of Tegernsee, which are currently stored in the art depot of the Archdiocese of Munich and Freising. The wooden reliquary containers from different decades are silver plated, gold plated, polychromatic and the containing relics richly decorated with monastery works.

Reliquary conservation measures are planned by the parish with the support of the Ministry of Architecture and Art Archdiocese of Munich with indoor climate reconstruction in the upper sacristy of the present parish church of St. Quirinus in Tegernsee, in which the church treasury was kept until September 2012. The purpose of the latter project is to create in terms of preventive conservation optimal indoor climate conditions for the preservation of reliquaries that meet monument preservative standards. The reliquaries should be permanently kept and exhibited in wall closets under suitable climatic conditions. For individual pieces, continuing liturgical use is planned.

As the reliquaries are objects for liturgical use of religious significance, the history of the veneration of relics and development of the reliquaries in generally are first presented in detail in this thesis. After, significance, development and basic raw materials of monastery works as basis of the following documentation and analysis of the décor will be presented. In focus of the work are the photographic and written documentation (history, relics, description, state of preservation) and the art technological and scientific analysis of the three reliquaries. Due to the religious significance the included relics and phylacteries are excluded from the material analyses. The subsequent creation of the conservation concept was a prime example of interdisciplinary cooperation of specialized restorers due to the variety of materials. After detailed conversations on the basis of the analyses, considerations to preserve the varied materials and work patterns have been made.

## Vorwort

Die Arbeiten wurden im Kunstdepot sowie am Lehrstuhl für Restaurierung in München ausgeführt. Mein herzlicher Dank gilt Dr. NORBERT JOCHER und Dr. HANS ROHRMANN für Initiierung des Themas. Danken möchte ich auch Prof. ERWIN EMMERLING für die langjährige Lehre und Betreuung.

Mein herzlicher Dank im Besonderen gilt Frau DR. MONIKA SCHWARZENBERGER-WURSTER für die zeitintensive und vielfältige Unterstützung meiner Arbeit.

Ebenso gilt mein herzlicher Dank Herrn DR. ROLAND GÖTZ vom Archiv des Erzbistums München und Freising für die Bereitstellung ausgewählter historischer Quellen und deren Umschrift.

Für die Hilfestellung bei den naturwissenschaftlichen Untersuchungen möchte ich Frau Dr. CRISTINA THIEME, den Dipl.-Restauratorinnen INA MEISSNER-SCHNEEBAUER und ANNA ROMMEL sowie dem Restaurierungs-Studenten CHRISTIAN KAISER Dank aussprechen. Ebenfalls danke ich Dipl.-Restauratorin Frau ANDREA FISCHER von der Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart für die Untersuchung einer Probe und die Bereitstellung ihrer unveröffentlichten Untersuchungsergebnisse.

Ein herzliches Wort des Dankes gilt auch der Restauratorin Frau UTA LUDWIG.

Ebenso herzlich sei den Restauratoren Frau ANNA SZUBERT M.A., Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, und Herrn STEPHAN RUDOLPH, Münchner Werkstätten, für die Unterstützung gedankt.

Herrn REINHARD ZEHENTNER, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen, danke ich für die Hilfestellung zum Verständnis von Klosterarbeiten und die Bereitstellung einer Mustersammlung.

Großer Dank gilt den Mitarbeitern der Archäologischen Staatssammlung München für die Ermöglichung einer Untersuchung mit dem RFA-Handspektrometer.

Ferner danke ich Dipl.-Chemiker Herrn MARTIN MACH und Dipl.-Restaurator Herrn JENS WAGNER vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Dipl.-Restauratorin Frau DAGMAR DRINKLER und Restaurator Herr HANS-JÖRG RANZ vom Bayerischen Nationalmuseum, Dipl.-Restauratorin Frau IRMGARD SCHNELL-STÖGER und den Restauratoren GABI und ANDREAS LANDSKRON.

Ein herzliches Wort des Dankes gilt auch den ehrenamtlichen Mitarbeitern des Fabrikmuseums Roth, im Besonderen Herrn ERNST WAGNER sowie THEO und CILLY SATZINGER. ANNAMARIE DISL danke ich für die geduldige Mithilfe bei den Rekonstruktionsversuchen zu den „Drahtkettchen“.

Meinen Kommilitoninnen möchte ich für die gemeinsamen Jahre im Studium und die gegenseitige Unterstützung danken. Ebenso danke ich Frau KATHARINA KUCHLMAYR.

Mein großer Dank gilt meiner Familie und Freunden für ihr Verständnis und ihre liebevolle Unterstützung. Besonders möchte ich LAURA LUN danken.

*„In erstaunlichem Variationsreichtum ergeben die aus Päckchen, Knöchelchen, Schriftzetteln, floralem oder geometrischem Dekor und Ornament in einer Art ars multiplicata zusammengefügteten farbigen und bunten Figurationen eine eigentümliche Ästhetik besonderer Art.“*

[ANTON LEGNER 1995 über Klosterarbeiten]



Abb. 1: Schreineinsatz, Detail der Klosterarbeiten

## Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung/Abstract.....	V
Vorwort.....	VI
1 Einleitung .....	1
2 Geschichte der Reliquienverehrung .....	3
3 Entwicklung von Reliquiaren .....	8
3.1 Heilumsschau .....	12
3.2 Benennung von Reliquiaren .....	14
3.3 Armreliquiar, brachium .....	15
3.4 Schreinreliquiar .....	16
3.5 Schädelkult und heilige Häupter .....	16
3.6 Für Reliquiare verwendetes Material .....	18
4 Klosterarbeiten .....	19
4.1 Begriffserklärung .....	19
4.2 Geschichtliche Entwicklung.....	20
4.3 Wesensmerkmale .....	21
4.4 Materialbezugsquellen.....	22
4.5 Verwendung .....	23
4.6 Hersteller .....	23
5 Leonische Waren.....	24
5.1 Drahtherstellung .....	26
5.2 Lahnherstellung.....	28
6 Gechichte der Reliquien des ehemaligen Klosters Tegernsee .....	30
7 Drei ausgewählte Reliquiare .....	32
7.1 Armreliquiar .....	33
7.1.1 Die enthaltenen Reliquien.....	34
7.1.2 Geschichte.....	36
7.1.3 Beschreibung .....	37
7.1.4 Untersuchung und Beschreibung der künstlerischen Techniken .....	44
7.1.5 Naturwissenschaftliche Untersuchungen und Materialanalysen.....	57
7.1.6 Spätere Veränderungen und Datierung .....	61
7.1.7 Erhaltung.....	62
7.2 Reliquienschrein mit Einsatz.....	64
7.2.1 Die enthaltenen Reliquien.....	65
7.2.2 Geschichte.....	69
7.2.3 Beschreibung .....	70
7.2.4 Untersuchung und Beschreibung der künstlerischen Techniken .....	102
7.2.5 Naturwissenschaftliche Untersuchungen und Materialanalysen.....	132
7.2.6 Spätere Veränderungen und Datierung .....	146
7.2.7 Erhaltung.....	148



7.3 Reliquiergehäuse mit dem Haupt der hl. JOHANNA.....	158
7.3.1 JOHANNA, Frau des CHUZA .....	159
7.3.2 Geschichte .....	159
7.3.3 Beschreibung .....	163
7.3.4 Untersuchung und Beschreibung der künstlerischen Techniken .....	179
7.3.5 Naturwissenschaftliche Untersuchungen und Materialanalysen .....	204
7.3.6 Spätere Veränderungen und Datierung.....	211
7.3.7 Erhaltung .....	213
8 Konzeptentwicklung und Empfehlungen .....	218
8.1 Überlegungen zur Konservierung/Restaurierung und Arbeitsmuster .....	218
8.2 Aufbewahrungskonzept und Präventive Empfehlungen .....	230
9 Schlussbemerkung .....	233
10 Literatur und Quellen.....	234
11 Verzeichnisse .....	242
Anhang .....	
A Glossar zu Materialien und Techniken von Klosterarbeiten .....	A1
B Begriffe der Botanik.....	A13
C Historische Quellen .....	A14
D Naturwissenschaftliche Untersuchungen und Materialanalysen .....	A28
E Feuervergoldung.....	A58
F Definitionen zu Oberflächenunvollkommenheiten .....	A59
G Arbeitsmuster .....	A61
H Pläne und Fotos zur oberen Sakristei .....	A68
I Anlagen.....	A71



## 1 Einleitung

In der Mitte des 8. Jahrhunderts wurde in Bayern an der unbevölkerten Südostecke des Tegernsees von den beiden Brüdern ADALBERT und OTKAR, die dem altbayerischen Adelsclan der HUOSI zugerechnet werden, ein Benediktinerkloster gegründet. Das Gründungsjahr ist vermutlich 746. Die beiden Stifter traten in das Kloster ein und ADALBERT wurde der erste Abt von Kloster Tegernsee. Sein Neffe UTTO brachte den Leib des hl. Märtyrers QUIRINUS († 269 (?) in Rom) von Rom nach Tegernsee. In der Folge entstand dort eine Wallfahrt und die ursprüngliche kleine Salvatorkirche wurde durch eine große Peter- und Paulskirche ersetzt. Die beiden Stifter waren reich und besaßen große Besitzungen, weshalb Kloster Tegernsee von Anfang ein begütertes Kloster war. Es besaß Gebiete von der südlichen Tiroler Grenze bis Wargau und Holzkirchen, bei Freising und Rosenheim sowie Salzpflanzen in Reichenhall. Die Besitzungen wurden mit der Zeit durch Kauf oder Schenkungen ausgedehnt. Bereits 817 war Tegernsee eines der reichsten Klöster im Reich Kaiser LUDWIGS DES FROMMEN. Im ersten Viertel des 10. Jahrhunderts wurde Kloster Tegernsee, wie alle anderen bayerischen Abteien, Opfer der Ungarneinfälle und der Säkularisation von Herzog ARNULF. Dieser entzog dem Kloster den Großteil seines Besitzes aus Staatsinteresse, um ein Heer gegen die Ungarn aufzustellen. Die Folgen waren, dass das Mönchtum erlosch und 970 das Kloster und die Kirche niederbrannten. Bereits 978 wurde Kloster Tegernsee durch Kaiser OTTO II. als Reichskloster wiedergegründet. Er berief Mönche aus dem damaligen Musterkloster St. Maximin in Trier nach Tegernsee. Die Kirchen- und Klostergebäude wurden wieder aufgebaut und die Wirtschaft stabilisierte sich. Tegernsee galt zu der Zeit in Bau und Leben als Musterkloster. Im 11. Jahrhundert entwickelte sich Tegernsee zu einem Zentrum von Literatur, Buchkunst und Gelehrsamkeit. Auch Erzguss und Glasmalerei wurden in Tegernsee betrieben. Diese künstlerische Blütezeit dauerte bis ins 12. Jahrhundert an und brachte berühmte Werke der Literatur und Wissenschaft hervor. Dazu zählen unter anderem der erste deutsche Roman „*Ruodlieb*“ (letztes Drittel 11. Jahrhundert), die *Quirinalia* (12. Jahrhundert) und das bedeutendste geistliche Drama des Mittelalters, das „*Spiel vom Antichrist*“ (1155?). Das Kloster erhielt kaiserliche Privilegien und durfte dank Kaiser LUDWIG DEM BAYERN seit 1321 im Tegernseer Tal die niedere Gerichtsbarkeit ausüben. Wie die meisten Klöster erlitt auch Tegernsee im 14. Jahrhundert einen wirtschaftlichen und disziplinären Niedergang. 1418 entstand in der Abtei Melk eine Reformbewegung, der sich verschiedene Abteien angeschlossen hatten und das vor dem Ruin stehende Kloster Tegernsee wurde Mittelpunkt der bayerischen Benediktiner-Reformbewegung. Durch die Visitation des Generalvikars JOHANNES GRÜNVALDER wurde 1426 das Ordensleben reformiert: der erst 24 Jahre alte Münchener Patriziersohn KASPAR AINDORFER (reg. 1426–1461) wurde zum Abt gewählt, das Kloster war endgültig keine Reichsabtei mehr und neben Adeligen wurden nun auch Bürgerliche ins Kloster aufgenommen. 1446 wurde zum 700-jährigen Jubiläum des Klosters ein großer Passionsaltar geweiht. 1450 wurden die Erneuerungsbestrebungen durch eine Visitation abgeschlossen und Kloster Tegernsee erlebte einen anhaltenden Aufschwung und war bis zu seiner Aufhebung eine der vorbildlichsten Benediktinerabteien. Um 1500 wurde in Tegernsee der „*Liber illuministarum*“ zusammengestellt, die größte spätmittelalterliche Sammlung von Rezepten für die mittelalterliche Schreibstube mit über 750 Anweisungen u. a. zur Pergamentbearbeitung, Farbenherstellung und Vergoldungstechniken. Seit 1573 gab es eine eigene Klosterdruckerei. Dank kaiserlicher Druckprivilegien wurden theologische, liturgische und musiktheoretische Bücher gedruckt. Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde unter Abt BERNHARD WENZL (reg. 1673–1700) die mittelalterlichen Klostergebäude mit Ausnahme der Klosterkirche, die barockisiert wurde, abgerissen und eine neue, geometrische Klosteranlage um die Kirche erbaut. An deren Fertigstellung, die ein ganzes Jahrhundert dauerte, waren bayerische Künstler wie JOHANN SCHMUZER, JOHANN BAPTIST GUNETZRHAINER, JOHANN BAPTIST ZIMMERMANN und MATHÄUS GÜNTHER beteiligt. 1727 wurde dem Abt von Tegernsee durch den Kurfürsten KARL ALBRECHT der Titel Primas der bayerischen Äbte zugesprochen. 1746 wurde das tausendjährige Bestehen des Klosters gefeiert. 1803 wurde Kloster Tegernsee Opfer der großen Säkularisation. In deren Verlauf wurde das Klostervermögen eingezogen und die wichtigsten Kunstwerke und tausende von kostbaren Büchern gelangten in den Besitz der staatlichen Sammlungen. Baron KARL VON DRECHSEL ersteigerte 1805 die Klostergebäude. Er war an der gewinnversprechenden Brauerei interessiert und ließ einige Trakte des ehemaligen Klosters abreißen. Einige Mönche blieben dennoch in Tegernsee. 1817 kaufte König MAX I. JOSEPH (reg. 1799–1825) die Klostergebäude von DRECHSEL und den Konventtrakt von den restlichen Mönchen und schuf daraus eine königliche Sommerresidenz.<sup>1</sup>

Die gotische Klosterkirche, heute Pfarrkirche, wurde 1476 fertiggestellt. Unter den Äbten KASPAR AINDORFER und KONRAD AIRINSCHMALZ (reg. 1461–1492) wurden ein neuer Chor mit doppelstöckiger Sakristei und das dreischiffige Langhaus errichtet. Der Kirchenbau wurde mit 26 Altären ausgestattet. Das Hochaltarretabel wurde

<sup>1</sup> GÖTZ, ROLAND: *Pfarrkirche St. Quirinus, Tegernsee*, online unter <http://www.erzbistum-muenchen.de/Page004744.aspx>; Stand: April 2013; MATHÄSER 1981; HARTIG 1946; [http://de.wikipedia.org/wiki/Kloster\\_Tegernsee](http://de.wikipedia.org/wiki/Kloster_Tegernsee); Stand: April 2013.

von GABRIEL ANGLER gefertigt, vierzehn weitere Altaraufbauten von GABRIEL MÄLESSKIRCHER. Ein Teil dieser Retabel befindet sich heute in verschiedenen Museen.<sup>2</sup> Vom ursprünglichen Kirchenschatz ist nur die große Monstranz von 1448, vom Goldschmied HANS KISTLER geschaffen, erhalten. In den 1680er und 1690er Jahren wurde der gotische Kirchenbau im Stil des frühen Barock umgestaltet und erhielt 1746 an den Seitenschiffen zwei Rokoko-Kapellen zu Ehren des heiligen QUIRINUS und BENEDIKT. Nach der Säkularisation wurde unter König MAX I. JOSEPH der Kirchenraum im klassizistischen Stil umgestaltet. „

*Marien- und Sakramentsaltar erhi  
Wesentlichen der Zustand, wie ihn die Kirche bis heute zeigt.“<sup>3</sup>*

---

<sup>2</sup> Berlin, Burghausen, Freising, Madrid, München, Nürnberg und Tegernsee.

<sup>3</sup> GÖTZ, ROLAND: *Pfarrkirche St. Quirinus, Tegernsee*, online unter <http://www.erzbistum-muenchen.de/Page004744.aspx>; Stand: April 2013.

## 2 Geschichte der Reliquienverehrung

In der Literatur gibt es einige mehr oder weniger ausführliche Definitionen zu dem Begriff „Reliquie“.

„R. q. ,λείψανα, S. L. , die Überreste der Heiligenleiber od. als R. 2. Ranges Gegenstände, die geheiligt sind durch den Gebrauch des Heiligen im Leben (z.B. Kleider) o. durch Berührung mit seinen Überresten (z.B. Staub, Blumen, Öl vom Grab, aufs Grab gelegte Tücher).“<sup>4</sup>

„Reliquie, reliquia, beneficium sancti: leiblicher Überrest eines Heiligen oder Seligen (primäre Reliquie) oder ein eng mit seiner Person verbundener Gegenstand, z.B. ein Kleidungsstück oder Marterwerkzeug (sekundäre Reliquie).“<sup>5</sup>

„Reliquien sind alle Überreste eines Heiligen. Gemäß der lateinischen Wortbedeutung – reliquia = Überrest oder Überbleibsel – wird unter Reliquien alles subsumiert, was von etwas übrig geblieben ist.“<sup>6</sup>

„Unter R.[eliquien] versteht man die Hinterlassenschaft Verstorbener, sowohl ihre leiblichen Überreste als auch ihr Besitztum. Der Kult, den man solchen R. widmet, beruht auf dem Glauben, daß gewisse Verstorbene, die zu ihren Lebzeiten sich irgendwie auszeichneten, auch nach ihrem Tode noch, entweder als Persönlichkeiten oder durch eine unpersönliche Kraft, die an das gebunden ist, was zu ihren Lebzeiten mit ihnen in Verbindung und Berührung gekommen war, eben ihre R., noch wirken können, und daß der diesen R. gewidmete Kult diese Wirksamkeit belebt bzw. als Dank für die Wirksamkeit gilt.“<sup>7</sup>

„Reliquien, Reliquienverehrung (mhd. heiltuom, reliquien; v. kirchenlat. reliquiae = Überreste, Zurückgelassenes, zu lat. relinquere = zurücklassen; lat. auch sanctuaria, patrocinia, pignora). Als 'Heiltümer' galten einzelne Knochen, Haare oder zusammenhängende Körperteile von wundertätigen Heiligen ...“<sup>8</sup>

Heiltum: „1. Im engeren Sinne ein religiös verehrter Gegenstand, namentlich die Reliquien.  
2. im weiteren Sinne Bezeichnung für den Reliquienschatz einer Kirche.“<sup>9</sup>

Nach TOUSSAINT wurden die Begriffe „Reliquie“ und „Reliquiar“ im Mittelalter häufig synonym verwendet, weshalb es häufig zu Missverständnissen kommt oder keine klaren Abgrenzungen möglich sind.<sup>10</sup>

Eine der wichtigsten Systematisierungen für Reliquien erfolgte durch JOSEPH BRAUN 1926. Er unterschied primäre und sekundäre Reliquien. Primärreliquien sind „im engeren Sinne die Überreste der Leiber der Heiligen.“<sup>11</sup> Unter Sekundärreliquien versteht er „im weiteren Sinne Dinge, die dem Heiligen während seines Lebens zum Gebrauch gedient und sonst wie in näherer Beziehung zu ihm gestanden haben oder mit leiblichen Reliquien desselben in

... S. R. q. waren, der Sarg, in dem er bestattet wurde u.ä. In je näherer Beziehung solche Gegenstände zu einem Heiligen standen, um so ehrwürdiger sind sie, und um so mehr verdienen sie den Namen Reliquien.“<sup>12</sup> Je ferner die Überreste dem Heiligen stehen, desto eher betrachtet sie BRAUN als Andenken, etwa „Steine, aus einer Höhle, in der ein Heiliger lebte, Wasser, aus einem Quell, aus dem er trank, Staub von seinem Grabe“<sup>13</sup> BRAUN erwähnt auch, dass selbst solche „Andenken“ im Mittelalter Reliquien gleichgesetzt wurden und als solche behandelt wurden. Nach TOUSSAINT ist BRAUNS Klassifizierung nicht auf alle Reliquien korrekt anwendbar, was besonders Christus- und Marienheiltümer betrifft, da von ihnen aufgrund ihrer körperlichen Aufnahme in den Himmel kaum Körperreliquien existieren und die meisten ihrer Überreste nach BRAUN Sekundärreliquien sind. Allerdings übertrifft deren Wirkkraft die der Heiligengebeine bei weitem, weshalb TOUSSAINT empfiehlt, Christus- und Marienreliquien als eigene Gattung neben den Körperreliquien der Heiligen zu sehen.<sup>14</sup>

<sup>4</sup> *Lexikon für Theologie und Kirche* 1936, Sp. 807.

<sup>5</sup> COMITE INTERNATIONAL D'HISTOIRE DE L'ART 1982, S. 82.

<sup>6</sup> TOUSSAINT 2011, S. 30.

<sup>7</sup> BÄCHTOLD-STÄUBLI 1987, Sp. 681.

<sup>8</sup> <http://www.mittelalter-lexikon.de/>; Stand: 12.03.13.

<sup>9</sup> COMITE INTERNATIONAL D'HISTOIRE DE L'ART 1982, S. 81.

<sup>10</sup> TOUSSAINT 2011, S. 38.

<sup>11</sup> BRAUN 1926, S. 243.

<sup>12</sup> BRAUN 1926, S. 243–244.

<sup>13</sup> BRAUN 1926, S. 244.

<sup>14</sup> TOUSSAINT 2011, S. 31–32.

Nach PFISTER und BEISSEL werden Reliquien in drei Klassen eingeteilt:<sup>15</sup>

- Reliquien erster Klasse: Körperreliquien
- Reliquien zweiter Klasse: Berührungsreliquien, sprich Dinge, die der Heilige benutzte oder die ihm gehörten wie etwa Kleidung, Gerätschaften u.a.
- Reliquien dritter Klasse: Berührungsreliquien, sprich Dinge, die nachträglich an Reliquien erster oder zweiter Klasse berührt wurden.

Besondere Bedeutung wurde dem Kopf, den Fingern, Händen, Armen und Beinen eines Heiligen zugestanden.<sup>16</sup>

Im frühen Christentum glaubte man, dass der Mensch im Jenseits einen neuen, „überirdischen“ Körper bewohne, was schon bei PAULUS deutlich wird: „*Gesät wird ein irdischer Leib, auferweckt ein überirdischer Leib.*“<sup>17</sup> Der irdische Körper, der als „Staub“ galt, kehrte in der frühchristlichen Vorstellung auch zu „Staub“ zurück. Diese Auffassungen widersprachen einer besonderen Verehrung des irdischen Körpers und folglich auch von Reliquien, was nach ANGENENDT erklärt, dass im frühen Christentum keine Reliquienverehrung stattfand. Anstatt der sterblichen Überreste wurden die Heiligen selbst verehrt. Ein erster Hinweis auf Reliquienverehrung ist im Zusammenhang mit dem Martyrium des POLYKARP VON SMYRNA († 156) zu finden, dessen Blut verehrt wurde, jedoch nicht seine körperlichen Überreste.<sup>18</sup>

Im 2. und 3. Jahrhundert gewann das Grab als Stätte, an der Märtyrer und Asketen in Form ihrer körperlichen Überreste leibhaftig auf Erden anwesend blieben, Bedeutung. In konstantinischer Zeit nahm der Reliquienkult mit der Verehrung der großen Märtyrer und Asketen an ihren Gräbern seinen Anfang. Durch Bischof AMBROSIVUS VON MAILAND († 397) wurden erstmals ein Märtyrergrab geöffnet und die Gebeine des Gervasius und Protasius in eine Kirche in der Stadt überführt.<sup>19</sup> Jede Reliquienverehrung begann mit der Auffindung der Gebeine, der *inventio*. Anschließend folgte, teilweise in mehreren Phasen, die Überführung der Gebeine, die *translatio*, an einen neuen Ort.<sup>20</sup> Diese war immer mit großem Respekt und häufig mit Angst und Freude zugleich verbunden. Mit der Beisetzung der Reliquien, der *reconditio*, in einem Altargrab und später in einem Schrein o. ä. endete dieser Prozess, der sich seit dem späten 4. Jahrhundert als fester Bestandteil der Kirchweihe etabliert hat.<sup>21</sup> Die Verlegung durch Bischof AMBROSIVUS erfolgte durch Rechtfertigung mit Hilfe der Apokalypse (6, 9), nach der sich der Ort der gerechten Seelen im Himmel am Fuß des himmlischen Altares befände. Entsprechend wurden die irdischen Überreste der Märtyrer am Fuß der irdischen Altäre aufbewahrt. Innerhalb kürzester Zeit wurde eine Verbindung von Reliquien und Altar unzertrennlich und es gab keinen Altar mehr ohne Reliquien. Dazu wurden meist nur Partikel in das Sepulchrum unter dem Altar gegeben. Nach einiger Zeit befand sich das Sepulchrum nicht mehr unter dem Altar, sondern entweder an der Vorderseite des Altarblocks oder in der Mensa. An diesen Gräbern wurde eine Liturgie gefeiert.<sup>22</sup>

Im Frühmittelalter stand die Idee des „*corpus incorruptum*“ (der unverweste Leib) im Vordergrund, was bedeutet, dass die Praxis der Reliquienteilung im Sinne von Gebeinaufteilungen oder -zerkleinerungen nicht üblich war. Mit Reliquien waren keine Körper- oder Knochenpartikel gemeint, denn nach MARGARETE WEIDEMANN berichtete GREGOR VON TOURS nicht von Reliquienteilungen. Nach GREGOR DEM GROSSEN († 604) waren Reliquien alle möglichen Gegenstände, die mit dem Heiligen vor oder nach dessen Tod oder mit dessen Grab in Berührung gekommen sind, meist Grabtücher (*brandea*). Wenn es Knochen waren, mussten diese zusammenbleiben. Der unversehrte Körper des heiligen Cuthberts etwa wurde in seinem Sarg ebenerdig aufgestellt und die ebenfalls unversehrten Gewänder wurden öffentlich gezeigt und waren damit Reliquien. Trotz der Idee des „*corpus totum*“, des unzerteilten Leibes, wurden bestimmte Körperteile weggenommen, unter der Voraussetzung, dass es ganz bestimmte und definierbare Teile waren. Je nach Situation des Märtyrers galt ein während des Martyriums abgetrenntes Körperteil wie etwa der Kopf bei einer Enthauptung als eigene Reliquie. Die Entnahme von

<sup>15</sup> PFISTER 1974 ; BEISSEL 1983.

<sup>16</sup> KOHL 2003, S. 50.

<sup>17</sup> 2 Kor 15, 44.

<sup>18</sup> ANGENENDT 1989, S. 9.

<sup>19</sup> ANGENENDT 1989, S. 10.

<sup>20</sup> Ambrosianische (nordische) Haltung. Die gregorianische (römische) Haltung lehnt die *translatio* ab. [ANGENENDT 2004]

<sup>21</sup> TOUSSAINT 2011, S. 37, 141.

<sup>22</sup> ANGENENDT 1989, S. 10–11.

nachwachsenden Körperteilen von Heiligen wie Haare, Nägel und Zähne war erlaubt.<sup>23</sup> Erste Teilungen sind erst im 9. Jahrhundert belegt.

In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts wurde der Ritus der Überführung und Neubestattung von Heiligengebeinen durch die *elevatio* erweitert.<sup>24</sup> Ursprünglich war es eine Auszeichnung, ein Grab am Fuß des Altares zu erhalten. Jetzt wurden die Gebeine „zur Ehre der Altäre erhoben“.<sup>25</sup> Die Särge der Heiligen standen jetzt auf dem Altar oder erhöht hinter diesem und waren seit der Jahrtausendwende immer kostbarer ausgestattet. Diese Erhöhung ist nicht nur eine zusätzliche Feierlichkeit. „Nach altkirchlich-patristischer Theologie sollte erst am Ende der Tage, nach der allgemeinen Auferstehung und dem Gericht, die volle Herrlichkeit zugeteilt werden; auch die Märtyrer und Heiligen, die schon im Himmel waren, mußten dort auf ihre volle Verherrlichung noch warten; darum ihr Ort

‘ E E S nicht länger unterscheiden; im-Himmel-sein bedeutete die volle Anschauung Gottes, und entsprechend durfte man auf Erden die Gebeine bereits auf den Altar stellen.“<sup>26</sup> Zu Beginn des 11. Jahrhunderts lassen sich in diesem Zusammenhang erstmals Reliquienostensionen nachweisen, bei denen die Gebeine gezeigt wurden, um deren Echtheit zu belegen. Dieses Ereignis wurde für eine Begegnung der Gläubigen mit dem Heiligen z. B. für Heilungszwecke genutzt. Anschließend wurden die Heiltümer in einen Schrein eingeschlossen.<sup>27</sup> Nach TOUSSAINT waren Reliquien mit Ausnahmen von Überführungen und Umbettungen immer in ihrem Reliquiar verborgen und nicht ungeschützt zu sehen: „Als sakrosankt geltend und besonderer Verehrung (*adoratio*) würdig, erforderten die heiligen Relikte Stoffhüllen und Schutzbehälter, die ihrer Fragilität und Kostbarkeit sowie dem Wunsch nach angemessener Präsentation Rechnung trugen. Eine direkte visuelle oder haptische Begegnung mit dem heiligen Gebein war nicht üblich; in der Regel sah und berührte man das Reliquiar, in dessen Innerem das Heiltum geborgen lag.“<sup>28</sup> Daneben existierten Ausnahmen wie Schädeltrinkschalen, bei denen die Reliquien direkt berührt wurden. Die Form und die kostbaren Materialien der Reliquiare sollen auf die Bedeutung der Reliquien hinweisen.<sup>29</sup> In Byzanz besaß man ein anderes, unkomplizierteres Verhältnis zu Reliquien. Diese wurden in Kästchen oder Schreinen aufbewahrt, die zu besonderen liturgischen Anlässen geöffnet wurden. Dabei wurden die unverhüllten Knochen von den Gläubigen visuell und haptisch verehrt.<sup>30</sup>

Um im Westen einem Heiligen zu begegnen und sein Wirken zu erfahren, war die wirkungsvollste Methode sein Grab, das nun auf dem Altar erhöht war, aufzusuchen. Aus diesem Brauch entstanden die großen Wallfahrten. Der Heilige übernahm Funktionen als Beschützer oder Patron und wurde wundertätig. Er und sein Wirken wurden durch seine Reliquien verkörpert, weshalb diese eine Verehrung erfuhren. Nach ANGENENDT ging es bei der Reliquienverehrung im Mittelalter nicht um eine Verehrung der Knochen, auch wenn diese im Mittelpunkt standen, sondern immer um eine Ehrung des jeweiligen Heiligen als Person.<sup>31</sup>

Im Hochmittelalter wurde erstmals seit der Antike eine umfassende theologische Diskussion geführt, die sich auch um die Integrität des Auferstehungsleibes erstreckte. Zwei Autoren befassten sich ausgiebig mit der Reliquienverehrung: THEOFRIED VON ECHTERNACH († 1100) und GUIBERT VON NOGENT († 1124). THEOFRIED vertrat die zeitgemäße Anschauung, dass die Unverweslichkeit der heiligen Leiber eine besondere Gnade Gottes sei. GUIBERT dagegen verfasste ein bedeutendes Werk, „*De pignoribus sanctorum*“, das die Entwicklung der Wissenschaft im Mittelalter aufzeigte. In Bezug auf Reliquien schrieb GUIBERT spöttisch, klärte aber gleichzeitig Missstände auf.<sup>32</sup>

THOMAS VON AQUIN († 1274) schreibt zur Unversehrtheit des Auferstehungsleibes, dass der Körper eines geliebten Menschen nach dem Tod zu achten ist, da er ein Überbleibsel der Natur des Menschen selbst ist.<sup>33</sup>

<sup>23</sup> ANGENENDT 1989, S. 12–15. ANGENENDT nennt als Beispiel die zweite Erhebung des heiligen AMANDUS im Jahr 809. Der Abt des Klosters hat dem Heiligen die stark nachgewachsenen Nägel abgeschnitten sowie den ebenfalls weitergewachsenen Bart abrasiert. Bei Ziehen von zwei Zähnen sei wie bei einem Lebenden Blut geflossen.

<sup>24</sup> TOUSSAINT 2011, S. 38, 42.

<sup>25</sup> ANGENENDT 1989, S. 15.

<sup>26</sup> ANGENENDT 1989, S. 15–16.

<sup>27</sup> TOUSSAINT 2011, S. 38.

<sup>28</sup> TOUSSAINT 2011, S. 36.

<sup>29</sup> Rechtfertigung der Entstehung des Figuralen in der Kunst und Grund für die Entstehung kunstvoller Schreine [BELTING 2011].

<sup>30</sup> TOUSSAINT 2011, S. 148.

<sup>31</sup> ANGENENDT 1989, S. 16. Der Heilige im Mittelalter übernahm die Funktion einer juristischen Rechtsfigur, indem er über Recht und Ordnung wachte und gegebenenfalls auch strafte.

<sup>32</sup> ANGENENDT 1989, S. 16–17. Er kritisierte Mönche, die behaupteten, Körperreliquien von JESUS zu besitzen, nämlich einen Milchzahn, den Nabel und die Vorhaut. GUIBERT negierte den Besitz von diesen Reliquien, da alle Körperteile JESU in seinen Auferstehungsleib eingegangen seien. Die Behauptung, diese Körperreliquien zu besitzen, würde nach GUIBERT die Integrität des Auferstehungsleibes in Frage stellen.

<sup>33</sup> ANGENENDT 1989, S. 17.

Im Mittelalter gab es eine Fülle an Heiligenreliquien.<sup>34</sup> Die Menschen dieser Zeit waren fromm, was sich in der Reliquienverehrung spiegelte. Die vielen Heiligenreliquien waren anziehend, da die Heiligen einst ein irdisches Leben gelebt hatten und sich der Hilfesuchende mit ihnen identifizieren konnte. Zu dieser Zeit herrschte ein großes Verlangen, heilige Gegenstände zu besitzen oder zu berühren.<sup>35</sup> *„Berühren, Küssen und Bestreichen ist der geläufigste Kontakt der Heilsaufnahme; es kann aber auch das Durchkriechen unter einem Reliquienschrein oder ein Sich-davor-Niederwerfen gefordert sein. Bei Kleidungsstücken, die zu Reliquien geworden sind, wirkt Anziehen schützend und heilend, so etwa das Anlegen von Gürteln bei schwangeren Frauen. Oft auch wird Wasser benutzt, das durch Eintauchen der Reliquien heilskräftig geworden ist und dann zum Trinken, Waschen oder Versprengen dient. Dabei können die einzelnen Bräuche nochmals gesteigert werden, indem etwa das Wasser aus einer zum Becher umgeformten Schädelreliquie verabreicht bzw. getrunken wird. Die Vielfalt der Anwendungen ist unendlich.“*<sup>36</sup> Häufig wurden Öle durch Reliquienschreine gegossen und wieder aufgefangen und wurden dadurch zu heiligen Ölen. Mit diesen heiligen Ölen konnten Stofftücher benetzt und als Kontaktreliquie verwendet werden.

Bereits seit der Spätantike war man überzeugt, dass von den Überresten von Heiligen eine besondere Wirkung und Kraft – *virtus* – ausgeht.<sup>37</sup> Der Zweck all dieser Handlungen ist es, die Segensmacht der Heiligen zu erlangen. Von Natur aus heilige Gegenstände gab es im Christentum nicht, da sie als Magie verurteilt wurden. Wenn dagegen Dinge von einem Heiligen gesegnet, benutzt oder berührt worden waren oder von seinem Körper stammen, wurde durch sie Gottes Kraft vermittelt. Auch die Sterbetage der Heiligen galten als heilkräftig.<sup>38</sup>

Die spätmittelalterliche Reliquienverehrung stand auch in engem Zusammenhang mit dem Ablass.<sup>39</sup> Durch das zu leistende Eigenwerk wurden Reliquien ablasssträftig.

In der Reformation erfuhr der Reliquienkult eine Abwertung und es wurden zusammen mit Bildern und Altären auch zahlreiche Reliquien und Reliquiare zerstört.<sup>40</sup> Im Zuge der Gegenreformation wurde von IGNATIUS VON LOYOLA 1540 der Jesuitenorden gegründet, der dem Papst bedingungslos gehorchte und *„zur intellektuellen Vorhut der Gegenreformation“*<sup>41</sup> wurde. Im Kampf gegen den Protestantismus erlebte der Heiligen- und Reliquienkult eine neue Blüte und Reliquiare und Altäre wurden besonders prunkvoll gestaltet.<sup>42</sup> Im Konzil von Trient (1545–1563) wird u.a. die Aufgabe beschlossen, Heilige in Form ihrer Heiligen Leiber zu verehren: *„... daß aber dann aus allen heiligen Bildern großer Nutzen geschöpft werde, nicht nur weil das Volk an die Wohltaten und Gaben, welche ihm von Christus verliehen wurden, erinnert wird, sondern auch, weil durch die Heiligen die Wunder Gottes und die heilsamen Beispiele den Gläubigen vor Augen gestellt werden, damit sie Gott für dieselben danken und zur Nachahmung der Heiligen ihr Leben und ihre Sitten einrichten und aufgemuntert werden zur Anbetung und Liebe Gottes und zur Übung der Frömmigkeit.“*<sup>43</sup>

1578 brach ein Weinberg an der römischen Via Salaria ein und offenbarte eine Katakombe, was eine neue Welle von Reliquienübertragungen sowie die katholische Erforschung der altkirchlichen Märtyrerverehrung auslöste. Im Mittelalter wurde der große Reliquienbedarf durch Teilungen, Sekundärreliquien und Gräberfunde, wie etwa das der 11.000 heiligen Jungfrauen, gelöst. Durch die „Heiligen Leiber“ aus den römischen Katakomben gab es eine Fülle an neuen Reliquien, die heute teils kritisch bewertet werden. Die „Katakombenheiligen“, angeblich Märtyrer, die für ihren Glauben gestorben sind, passten gut in das Konzept der nachtridentinischen katholischen Reform.<sup>44</sup> Durch die Verehrung der frühchristlichen Märtyrer der Katakomben sollten die Ansichten der Reformatoren geschwächt werden.<sup>45</sup> Vor allem süddeutsche Klöster und Stifte erweiterten mithilfe von Beziehungen zu römischen Kirchenkreisen ihre Sammlungen. Nicht identifizierte Knochen wurden „getauft“, Grabbeigaben wurden als Erinnerungen an das Martyrium gesehen. Für die Beschaffung, die Ausstattung und den Empfang von Reliquien

<sup>34</sup> Großer Zustrom an Reliquien durch die Kreuzzüge (vgl. TOUSSAINT 2011).

<sup>35</sup> ANGENENDT 1989, S. 18.

<sup>36</sup> ANGENENDT 1989, S. 18.

<sup>37</sup> TOUSSAINT 2011, S. 36–37.

<sup>38</sup> ANGENENDT 1989, S. 18–19.

<sup>39</sup> Beim Ablass wurde für jede Tat eine bestimmte Strafe gefordert. Dabei zählte nicht die innere Einstellung, sondern die äußere, messbare Tat. Bei jedem Ablass sollte zusätzlich ein selbst zu leistendes Werk geboten werden, etwa eine Wallfahrt oder der Besuch bestimmter Reliquien [ANGENENDT 1989, S. 19–20].

<sup>40</sup> ANGENENDT 1989, S. 20. Dennoch gab es „Kuriosa“, etwa eine Reliquie vom Mantel LUTHERS in der Kunstsammlung der (teils protestantischen) Fürsten von OETTINGEN auf der Harburg bei Nördlingen [schriftliche Mitteilung von Dr. HANS ROHRMANN, 11.09.2013].

<sup>41</sup> KOHL 2003, S. 68.

<sup>42</sup> KOHL 2003, S. 68.

<sup>43</sup> CONCILIUM TRIDENTINUM (1545–1563), Beschlüsse und Glaubensregeln des hochheiligen allgemeinen Concils zu Trient unter den Päpsten Paul III., Julius III. und Pius IV., Regensburg 1903, S. 162ff.

<sup>44</sup> JAGGI 1989, S. 149.

<sup>45</sup> POLONYI 1995, S. 10.



wurden immense Summen ausgegeben. Sinn und Inhalt der Reliquienverehrung hatte sich seit dem Mittelalter nicht geändert.<sup>46</sup>

Die Aufklärung stand der Reliquienverehrung kritisch gegenüber. Verstorbene galten nicht als Rechtspersonen. Reliquien gehörten nach IMMANUEL KANT zu den „*bloß physischen Mitteln*“, die „*den Beistand der Gottheit gleichsam herbeizaubern*“. DIDEROT und D'ALEMBERT schrieben, dass Untersuchungen eine große Zahl an falschen Reliquien feststellen würden. Die Josephinische Kirchenreform behandelte Reliquien als Ursprung von Missständen. Durch Revolutionskriege und die Säkularisation wurden zahlreiche Reliquien zerstört oder ihrer schmuckvollen Fassungen entledigt.<sup>47</sup>

In der Romantik erlebte die Reliquienverehrung eine Erneuerung.<sup>48</sup> Durch Aufklärung, Revolution und Fortschritt wurden bei den Menschen eine Sinn- und Orientierungskrise ausgelöst, die „Theoretiker“ der Romantik durch eine „verifizierbare Glaubensantwort“ lösen wollten.<sup>49</sup>

Während des 19. Jahrhunderts blühte die Reliquienverehrung wieder auf.<sup>50</sup>

Das Zweite Vaticanum hatte eine Konzentration auf den Ritus zum Inhalt und löste damit ungewollt einen Bildersturm aus. Zahlreiche Ausstattungsgegenstände wie Seitenaltäre und unter anderem auch darauf befindliche Reliquiare wurden aus vielen Kirchen entfernt. Heute hat sich die Funktion und Bedeutung von Reliquien nicht verändert. Es ist auch heute gängig, dass neu geweihte Altäre eine Reliquie enthalten. Allerdings steht man heute bestimmten Reliquien wie den „Katakombenheiligen“ kritisch gegenüber.

---

<sup>46</sup> LEGNER 1995, S. 310.

<sup>47</sup> ANGENENDT 1989, S. 20–21.

<sup>48</sup> GOETHE beschreibt das „Sankt-Rochus-Fest zu Bingen“, bei dem die Reliquien des heiligen RUPRECHT von zahlreichen Wallfahrern verehrt wurden [ANGENENDT 1989, S. 21–22].

<sup>49</sup> ANGENENDT 1989, S. 21–22. CLEMENS BRENTANO reiste 1818 nach Dülmen im Münsterland, um am Krankenbett der stigmatisierten Nonne ANNA KATHARINA EMMERICK die Existenz Christi visionär abzusichern und Lücken im Neuen Testament aufzufüllen. Er wählte die Nonne, da sie die Fähigkeit besaß, „*alles Heilige und von der Kirche Geweihte durch das Gefühl zu erkennen*“. Wurden ihr während ihrer Ekstasen Reliquien nahe gebracht, dann war sie in der Lage, sie zu benennen, ihre Segenskraft anzugeben und das Leben des entsprechenden Heiligen zu beschreiben. BRENTANO sah darin die Möglichkeit, einen für Kritiker experimentell verifizierbaren Erkenntnisdurchbruch zu erlangen.

<sup>50</sup> 1844 wurde der Heilige Rock wieder zur Verehrung ausgestellt und lockte tausende Wallfahrer an.

### 3 Entwicklung von Reliquiaren

Reliquiar: „selten auch *Lipsanothek*, *reliquarium*, *lipsanoteca*, *sanctimonium*: aus den verschiedensten Materialien (z.B. Holz, Elfenbein, edlem Stein, Edelmetall oder Glas) gefertigter, meist reich verzierter Behälter wechselnder Form und Größe für Reliquien; die Bezeichnung *Lipsanothek* gilt auch speziell für das mit Elfenbeinschnitzereien geschmückte Reliquienkästchen von Brescia (4.Jh.)“<sup>51</sup>

Nach LEGNER sind Holzskulpturen, die Reliquien enthalten, ebenso Reliquiare wie eigens für die Aufbewahrung von Reliquien gefertigte oder umfunktionierte Behältnisse. „Sind doch schon die frühen Vollskulpturen der karolingischen und ottonischen Zeit mit Goldblech beschlagene und mit Edelsteinen besetzte Statuen, von Reliquienschreinen – die ebenfalls aus ein

... R q  
förmlich nach dem menschengestaltigen Reliquiar, und die Skulptur scheint als Behältnismöglichkeit die Reliquie geradezu anzuziehen, ob sie nun für diese geschaffen wurde oder erst nachträglich aufgenommen hat.“<sup>52</sup>

Der Reliquienkult hatte einen wesensbestimmenden Einfluss auf die gesamte Entwicklungsgeschichte des Altares und dessen Ausstattung. Jeder christliche Altar enthält im sepulcrum eine Reliquie, was aus altchristlicher Zeit herrührt, als man die Abendmahlfeier über den Gräbern der Märtyrer abhielt. Diese Reliquie soll bei keinem Altar fehlen.<sup>53</sup>

„Neben dem Altar als Reliquiengrab gab es auch den Altar als Reliquienbehälter, wozu die Altarkammer dienen musste.“<sup>54</sup> In der Karolingerzeit entfaltete sich der öffentliche Reliquienkult und war bis zum Ausgang des Mittelalters weit verbreitet.<sup>55</sup> Damit eng verbunden entwickelten sich auch die Reliquiare, denn „nackt“ (*nudus*) im Sinne von ungeschützt wurden Reliquien vor 1200 nur im Abfolge der *inventio – translatio – reconditio* gezeigt. Die übrige Zeit waren sie von einer Stoffhülle und einem Behälter, dem Reliquiar, geschützt.<sup>56</sup> Waren Reliquiare transparent, dann zeigten sie dem Gläubigen die in Stoffhüllen verborgenen Reliquien. Stoffhüllen zählen wie die Verpackungen aus Gold, Elfenbein oder Holz zu den ältesten Reliquienumhüllungen.<sup>57</sup> In der Karolingerzeit wurden unter der Deckplatte zwischen Pfosten des Altares größere Reliquiare unsichtbar aufbewahrt.<sup>58</sup> Durch neue Kanonisationen von Heiligen, durch viele Erhebungen und Übertragungen heiliger Leiber, durch Kreuzzüge und Pilgerfahrten nahm der Bestand der Reliquien im Westen zu. Im 12. und 13. Jahrhundert erlebten die Reliquiare in Form der großen romanischen Schreine eine erste Blüte. Das Kreuzzugs- und Pilgerwesen im 12. Jahrhundert ins Heilige Land steigerte das Bedürfnis der Gläubigen nach einem unverhüllten Blick auf die Heiltümer. Während des Ersten Kreuzzuges (1096–1099) entstanden Kreuzreliquiare, die Kreuzreliquien sichtbar machten, was die Möglichkeit eröffnete, später auch Knochen unverhüllt zu zeigen.<sup>59</sup> Im 13. Jahrhundert wurde auf die Sichtbarmachung von Reliquien gedrängt. Der Vierte Kreuzzug (1202–1204) nach Konstantinopel<sup>60</sup> führte dazu, dass im Westen schließlich auch die Knochen selbst sichtbar<sup>61</sup> präsentiert wurden.<sup>62</sup> Das 1215 in Rom tagende

<sup>51</sup> COMITE INTERNATIONAL D'HISTOIRE DE L'ART 1982, S. 81.

<sup>52</sup> LEGNER 1995, S. 239, 242. Das Reliquiar dient der Anschaulichkeit des Inhalts, indem es dem unwürdigen Leichnam eine würdige Form verleiht.

<sup>53</sup> LUEGER 1904; *Lexikon der Kunst* 1987.

<sup>54</sup> KELLER 1965.

<sup>55</sup> BRAUN 1940, S. 4. Aufgrund der wenigen Quellschriften des Ostens ist bei BRAUN die Geschichte der Reliquiare die Geschichte des Reliquiars des westlichen Reliquienkultes. TOUSSAINT geht im Gegensatz zu BRAUN auch auf Reliquien und Reliquiare aus Byzanz ein.

<sup>56</sup> Wenn es in seltenen Fällen möglich war, dann nur durch bestimmte Vorbereitungen wie Fasten, Bußübungen und bestimmte Gesten der Verehrung [TOUSSAINT 2011, S. 37].

<sup>57</sup> Der Kirchenvater HIERONYMUS erwähnt in seiner Schrift *Contra Vigilantium* sowohl Stoff (*linteamen*) als auch Gefäß (*vasculum*) für die Aufbewahrung von Heiltümern [TOUSSAINT 2011, S. 39].

<sup>58</sup> KELLER 1965.

<sup>59</sup> TOUSSAINT 2011, S. 162–163, 254.

<sup>60</sup> In Konstantinopel befanden sich zu dem Zeitpunkt ca. 3600 Reliquien. Die Ritter wurden dort mit unverhüllten Heiligenknochen konfrontiert. Die Ausnahmesituation im Zuge der Plünderung Konstantinopels ließ nach TOUSSAINT die ansonsten bei Mitteleuropäern vorhandene Scheu, bloße Heiltümer zu berühren, verschwinden. Die Schätze der Stadt, zu denen auch die Reliquien zählten, wurden 1204 unter Franzosen, Venezianern und Deutschen (Domschatz von Halberstadt und Limburger Staurothek) aufgeteilt und von ihnen in den Westen gebracht. Viele Kreuzritter behielten einige Reliquien für den privaten Gebrauch oder handelten mit diesen. Die Verfrachtung der zahlreichen, teils ungefassten Reliquien in den Westen wurde als Translationsgeschehen inszeniert, was nach kanonischem Recht die unverhüllte Schau der Reliquien rechtfertigte. Diese neuen Reliquien und Reliquiare unterschieden sich von den westlichen dadurch, dass sie die Knochen unverhüllt zeigten und dass sie als Siegestrophäen einen anderen Stellenwert besaßen [TOUSSAINT 2011, S. 164–168, 178, 254].

<sup>61</sup> Nach TOUSSAINT können in Stoff gehüllte und in transparenten Reliquiaren aufbewahrte Reliquien nicht als 'sichtbar' bezeichnet werden. Sichtbar sind sie nur, wenn auch die Stoffhülle weggelassen wurde und das Reliquiar einen Blick auf den

Vierte Laterankonzil beschäftigte sich unter anderem mit Fragen, die sich aus dem Vierten Kreuzzug ergeben hatten.<sup>63</sup> Folgendes wurde beschlossen: „*Aufgrund der Tatsache, daß manche Leute Heiligenreliquien zum Kauf anbieten und sie überall zeigen, wird die christliche Religion oft verunglimpft. Damit so etwas künftig unterbleibe, bestimmen wir durch das vorliegende Dekret: Reliquien aus alter Zeit dürfen von nun an außerhalb eines Reliquiars weder gezeigt noch zum Kauf angeboten werden. Neu aufgefundene darf niemand öffentlich verehren, wenn sie nicht zuvor durch die Autorität des römischen Bischofs anerkannt worden sind.*“<sup>64</sup> Als Authentizitätsmerkmale von Reliquien werden Wunder gesehen, bei Katakombenheiligen sah man in symbolischen Zeichen und Grabbeigaben Echtheitsbeweise (etwa farblich veränderte Gläser mit Ölen und Essenzen als Blutfläschchen). Beschriftete und versiegelte scedulae, breves und tabulae plumbae wurden als historische Echtheitsmarken gesehen, die über das Leben des Heiligen informierten. Die von SCHREINER genannten Erkennungsmerkmale – Beurkundungen und Siegel – waren gleichzeitig Mittel der katholischen Kirche, die Authentizität von Reliquien zu vermitteln. Authentiken („griech. : *Zuverlässiges, Verbürgtes. Einer Reliquie beigefügtes Dokument als Beglaubigung ihrer Echtheit, überwiegend auf Pergament geschrieben.*“<sup>65</sup>) machen die Echtheitsbeurkundungen vollständig: der Kopf enthält zentral ein Wappen mit Name, Titel, Amt und Ordenszugehörigkeit des Ausstellers; darunter folgen die Beschreibung des Reliquiars, die Auflistung der Heiligen mit Datum und Unterschrift. Ein Siegel, das mit dem am Reliquiar identisch ist, vervollständigt die Authentik.<sup>66</sup>

Nach den Wirren der großen Kreuzzüge wollte die Kirche den visuellen und physischen Umgang mit Heiltümern wieder ganz in ihre Autorität bringen und ging damit einen Kompromiss ein: Heiligengebeine durften ohne Stoffhülle, aber nicht ohne schützendes Reliquiar gezeigt werden.<sup>67</sup> Neue, immer spektakulärer gestaltete Reliquiare machten die Reliquien sichtbar und in manchen Fällen sogar betastbar.<sup>68</sup> Das Reliquiar hatte sich zu einem Schaukasten oder Rahmen gewandelt.<sup>69</sup> Diese Entwicklung geht parallel mit dem Aufkommen des Hochhebens der Hostie beim Messopfer einher und entspringt der Sehnsucht, das Verborgene zu schauen. Papst Urban IV. stiftete 1264 das Fronleichnamfest und Mitte des 14. Jahrhunderts kamen Prozessionen mit dem sichtbar getragenen Sakrament auf sowie das Segnen mit der Hostie in der Monstranz.

Nach LEGNER sind die seit ca. 1300 gebräuchlichen Wandreliquienregale und Sakristeischränke mit den im deutschen Sprachgebiet vorkommenden Flügelretabeln verwandt, deren Schreine und Flügelinnenseiten mit Reliquien und Figuralen ausgestattet sind.<sup>70</sup> Der Anfang des 13. Jahrhunderts entstandene Halberstädter Sakristeischrank, der äußerlich keine Aufbewahrung von Reliquien vermuten lässt, weist Parallelen zu den späteren Flügelretabeln auf. Wie bei Flügelretabeln sind in Halberstadt die Schranktüren mit Verkündigungsszenen bemalt.<sup>71</sup> „*Die Kunstwissenschaft setzt diese im frühen 14. Jh. entstandene Spezies in Beziehung zu den vorher schon gebräuchlichen Reliquienschränken, aus denen der Flügelaltar als Reliquienschrein hervorgegangen sei. Die praktischere und pragmatische Art des Zeigens und Verschließens des Reliquienschatzes zum einen und die*

---

nackten Knochen freigibt. Häufig wird laut TOUSSAINT in der Literatur dieser Unterschied nicht beachtet. Schon vor 1200 gab es Reliquiare mit Bergkristallen, die jedoch die Reliquien nur in Textil verhüllt zeigten, also nur ansatzweise sichtbar machten [TOUSSAINT 2011, S. 180].

<sup>62</sup> TOUSSAINT 2011, S. 162–163, 254.

<sup>63</sup> TOUSSAINT 2011, S. 164–168, 178.

<sup>64</sup> WOHLMUTH 2000, S. 263.

<sup>65</sup> LEGNER 1989, S. 367.

<sup>66</sup> WEINBRENNER 1989, S. 178.

<sup>67</sup> TOUSSAINT 2011, S. 168, 175, 179, 250, 254.

<sup>68</sup> Die neuen Reliquien, die als Siegestrophäen gesehen wurden, wollte man öffentlich präsentieren. Um dabei dem Beschluss des Vierten Laterankonzils gerecht zu werden, wurden neue Reliquiare mit Bergkristallfenstern oder Tastfenstern angefertigt. Damit waren die Heiltümer vor unbefugtem Zugriff und Diebstahl geschützt, und konnten gleichzeitig durch das Fehlen der textilen Hülle visuell erfahren werden. Somit entsprachen die neuen, (teil-)transparenten Reliquiare den kirchlichen Forderungen, da die Reliquien dem haptischen Zugriff durch die verschlossenen Reliquiare entzogen waren. Parallel dazu existierten weiterhin Reliquiare, in denen die Heiltümer verborgen waren. Teilweise erhielten diese nachträglich Sicht- oder Tastfenster, um die bereits vorhandenen Reliquien ebenfalls sichtbar zu präsentieren. Von den neuen Reliquiaren mit Sichtfenstern profitierten nach TOUSSAINT vor allem Klerus und Adel, da sie durch die Fenster die in der Sakristei oder einer Privatkapelle im Reliquiar exponierten unverhüllten Reliquien jederzeit ohne Translation oder Prozession betrachten konnten. „*Damit importierte man die aus dem Osten stammende visuelle Verfügbarkeit nach Mitteleuropa, ohne sich vom etablierten Formenrepertoire der anthropomorphen Reliquiare völlig trennen zu müssen.*“ Im Osten wurden die Heiltümer in Reliquiaren aufbewahrt, die leicht zu öffnen waren, wodurch die Heiltümer jederzeit besichtigt und berührt werden konnten. Die byzantinischen Kästchen für die Aufbewahrung der Heiltümer waren aufgrund der neuen westlichen Reliquiare überflüssig geworden und wurden meistens eingeschmolzen [TOUSSAINT 2011, S. 168, 175, 179, 191, 250, 254, 256].

<sup>69</sup> KELLER 1965.

<sup>70</sup> LEGNER bezieht sich u.a. auf Aufsätze von WENZTEL, H. und KELLER, H.

<sup>71</sup> KELLER 1965.

*Verwandelbarkeit von Schauseiten bei liturgischem Gebrauch zum andern bilden die beiden hauptsächlichsten Merkmale der neuartigen Kunstgattung. Wie die Einbeziehung der Reliquienwandregale in die Kunstgeschichte des Reliquienkults, so erweitern die Untersuchungen im Bezugsfeld von Flügelaltar und Reliquie abermals den vielschichtigen Aspektreichtum des Phänomens.*<sup>72</sup> Beispiel für ein solches Retabel ist der einstige Hochaltar der Zisterzienserklosterkirche Marienfeld, der hl. Häupter enthielt.<sup>73</sup> Das durch die Flügel wandelbare Aussehen der Retabel wird nach LEGNER durch Verständnis des Kirchenkalenders und der Stundengebete offensichtlich. Daneben übernehmen die Flügel Schutzfunktion. Im Dom von Minden wurde das Reliquienretabel zur Predella (=„sarch“, „Sarg“) eines großen Flügelretabels umgearbeitet und blieb damit ein Reliquiar. Eine solche Umwandlung von Reliquienschrein zu Altarretabel erfuhr auch der Reliquienaltaraufsatz in Kloster Loccum. Als Beleg für die umstrittene These zur Entwicklung des gotischen Flügelretabels aus dem Sakristeischrank wird der Doberaner Reliquienkasten genannt, der ursprünglich auf dem Hochaltar stand. Angeblich wurde er von einem Flügelretabel mit mehreren Kammern ersetzt, da die Reliquiensammlung um 1300 erweitert und der Schrank zu klein wurde. Nach 1552 wurde verschiedenes liturgisches Gerät in dem Retabel aufbewahrt.<sup>74</sup> Kennzeichnend ist der Reihen- und Parzellencharakter, der auch bei Tafelreliquiaren und Reliquienkalendern präsent ist. Nach LEGNER bestanden die in Flügelretabeln präsentierten Reliquien und Reliquiare neben den gotischen hausförmigen Reliquienschreinen.<sup>75</sup> Auch die Reliquienschränke bestanden parallel weiter.

Im späten 14. und 15. Jahrhundert gab es eine zweite Blüte der Reliquiare in Form der Ostensorien und redenden Reliquiare. Zu dieser Zeit stieg die Zahl der Reliquienbehältnisse und es traten zudem neue Formen auf, die die alten Formen allmählich verdrängten. Schmuckformen und Materialien der Behältnisse veränderten sich im Lauf der Zeit. Das Flügelretabel wurde schließlich vom Bildaltar verdrängt, bei dem die Predella zwischen Mensa und Retabel weiterhin Reliquiar bleibt. Die Reliquien haben sich vom Schrein in die Predella zurückgezogen.<sup>76</sup> Bis zum Barock veränderten sich Reliquiare aufgrund sich verändernder Kunstauffassungen und der Bedürfnisse des Reliquienkultes in einem langsamen Prozess stetig.<sup>77</sup>

Die Reformation<sup>78</sup> im 16. Jahrhundert lehnte den Heiligenkult und damit auch den Reliquienkult ab, was dazu führte, dass tausende von mittelalterlichen Reliquiaren eingeschmolzen wurden, um die Kassen fürstlicher Machthaber zu füllen.<sup>79</sup> Als Antwort der Gegenreformation wurde, besonders durch den Jesuitenorden, ein neues Kult- und Kunstprogramm geschaffen, um u. a. die Kirchen der Heiligen als Ort ihrer Gnadenvermittlung darzustellen. Die katholischen Gläubigen wollten das Heilige real erleben, was sich im Zeigen einzelner Knochen oder auch ganzer Heiliger Leiber als kostbar gestalteter Corpus in Glasschreinen auf Altären äußerte. Die Präsentation ganzer Leiber war ein neuer Höhepunkt im Barock. Auf Erden wartet der Heilige Leib im kostbaren Zierrat auf das Ende der Welt wie die Armen Seelen im Fegefeuer auf Erlösung. Typisch für die Alpen- und Donauländer ist, dass die Leiber als reine Skelette, häufig ohne Kleidung, mit reichem Zierrat präsentiert wurden. Die Darstellungsart ist von Land zu Land verschieden. Die gefassten Reliquien und Heiligen Leiber vereinen in ihrem Dekor zahlreiche Kunsthandwerke und künstlerische Ausdrucksformen (textile Techniken, Techniken der Gold- und Silberschmiede, Altarbaukunst, Malerei u.a.).<sup>80</sup> „Sogar ein spezieller Kunstzweig hat sich herausgebildet, der sich der Fassung Heiliger Häupter, Leiber und Knochen widmete.“<sup>81</sup> (vgl. Kapitel „Klosterarbeiten“). Im Altarbild der barocken Kirche wurde parallel dazu das Martyrium oder ein besonderes Verdienst des entsprechenden Heiligen dargestellt. Darüber wurde der geöffnete Himmel mit Glorie Gottes und den Heiligen dargestellt, wodurch der Heilige zu einem Bindeglied zwischen Himmel und Erde wurde. Die Wallfahrten erlebten eine Renaissance und die Pilger wollten eine Kopie des wunderwirkenden Gnadenbildes, oft als Klosterarbeit, mitnehmen.<sup>82</sup>

Einige Reliquiare waren ursprünglich Geräte für den Hausgebrauch wie Truhen, Kästchen oder Kannen, die später in kirchlichen Besitz gelangten und zu Reliquienbehältnissen umfunktioniert wurden.

<sup>72</sup> LEGNER 1995, S. 172.

<sup>73</sup> Als weitere, bedeutende Beispiele nennt LEGNER Doberan, Cismar, Marienstatt, Köln, Altenberg, Coesfeld, Nürnberg (Jakobskirche) und Schloss Tirol.

<sup>74</sup> LEGNER 1995, S. 172–180.

<sup>75</sup> LEGNER 1995, S. 184–185.

<sup>76</sup> LEGNER 1995, S. 193.

<sup>77</sup> BRAUN 1940, S. 6.

<sup>78</sup> Die Reformation breitete sich in England, in der Schweiz, in Holland, in den nordischen Ländern, in Norddeutschland und in Mitteldeutschland aus.

<sup>79</sup> BRAUN 1940, S. 9–11.

<sup>80</sup> LEGNER 1995, S. 289, 304–305.

<sup>81</sup> LEGNER 1995, S. 305.

<sup>82</sup> ANGENENDT 1989, S. 20; SCHIEDERMAIR 1993, S. 15. Zu dieser Zeit wurden Altaraufsatzreliquiare und Altarpyramiden üblich.

Aufgrund der großen Anzahl von Reliquien wurden oft mehrere kleine Reliquien in einem Reliquiar untergebracht. Selbst in Reliquiaren von Passionsreliquien waren häufig anderweitige Reliquien zu finden. Meist wurde nur für die größeren oder bedeutsameren Reliquien ein eigenes Reliquiar hergestellt, wobei größere Reliquien<sup>83</sup> manchmal auch ohne Reliquiare aufgestellt wurden, indem sie mit einer Fassung versehen oder mittels Spangen auf einen Untersatz angebracht wurden.<sup>84</sup>

Im 19. Jahrhundert wurden viele Reliquiare durch die Säkularisation der Stifte und Klöster zerstört. Obwohl in der Vergangenheit zahlreiche Reliquiare durch Naturgewalten, durch Raubzüge, durch Einschmelzen, durch Nachlässigkeit oder Wechsel im Kunststil zerstört wurden, besitzen viele Kirchen<sup>85</sup> heute noch ihren Schatz an Reliquiaren.<sup>86</sup>

*„Je nachdem die Reliquiare sich in kirchlichem oder in Privatbesitz befinden, dem öffentlichen Reliquienkult oder der privaten Reliquienverehrung dienen, lassen sie sich in zwei Gruppen scheiden: In Reliquiare, die den Charakter von kirchlichen Kultgeräten haben, und in solche, die dieses Charakters entbehren. Jene sind Seitenstücke des eucharistischen Ciboriums und der eucharistischen Monstranz. Wie das eucharistische Ciborium ein Gerät zur Aufbewahrung des heiligsten Sakramentes ist, die eucharistische Monstranz ein Gerät zur feierlichen Aussetzung desselben, so sind die dem öffentlichen Reliquienkult dienenden Reliquiare Geräte zur Aufbewahrung und feierlichen Aussetzung heiliger und verehrungswürdiger Reliquien. [...] abweichend von den Altargeräten hatten alle Reliquiare, welchen Materials, welcher Form und welcher Ausstattung auch immer sie sein mochten, zu aller Zeit ein und denselben Zweck, hatten alle stets den Charakter eines Behälters, der keine brauchbare Form, kein zur Würde eines Reliquiars passendes Material, keine ihr entsprechende Ausstattung ausschloß.“<sup>87</sup>*

Die meisten schriftlichen Quellen stammen aus dem Westen und sind Angaben in mittelalterlichen Chroniken und Biographien, Inventare und Reliquienverzeichnisse. Das Quellenmaterial aus dem Osten ist nach BRAUN mangelhaft, da es keine Informationen über die Entwicklung der Reliquiare liefert. Aus vorkarolingischer Zeit gibt es im Abendland wenige Quellen für eine Geschichte der Reliquiare. Erst seit dem 9. und vor allem ab dem 11. Jahrhundert gibt es viele Quellschriften. Die einzig relevanten Quellen sind die mittelalterlichen Schatz- und Reliquienverzeichnisse, die auch die Reliquiare nennen, etwa die spät- und nachmittelalterlichen Heiltumsbücher und Heiltumstafeln,<sup>88</sup> die häufig auch mit Abbildungen ausgestattet sind. Die Schatz- und Reliquienverzeichnisse geben Auskunft über die nach Ort und Zeit sehr verschiedenen Benennungen der Reliquiare, über das zur Herstellung dienende Material und über das Auftauchen und die Verbreitung neuer Formen. Ältere Reliquienverzeichnisse und Inventare verzichteten darauf, die Form von Reliquiaren zu beschreiben. Erst im 13. Jahrhundert werden die Beschreibungen genauer. Detaillierte Beschreibungen von Reliquiaren in Inventaren sind aber auch im späten Mittelalter selten. Im Osten gab es keine Inventare und Reliquienverzeichnisse.<sup>89</sup>

Für die Geschichte der Reliquiare sind die erhaltenen Reliquiare als „*monumentale Quellen*“<sup>90</sup> oder Realien am wichtigsten. In Verbindung mit den schriftlichen Quellen liefern sie ein gutes Bild der damals gebräuchlichen Reliquiarformen. Die Realien liefern Informationen über Materialien von Reliquiaren, die verschiedenen Formen, den stilistischen Wandel von Formen und das Auftreten von neuen Formen, über den Dekor und Inschriften sowie deren Ersatz oder Ergänzung durch Bildwerke.<sup>91</sup>

*„Seit alters hat die Reliquienaufbewahrung und -verhüllung eine einfache Struktur: 1. Kernstück ist die Reliquie selbst, in der Regel Knochensubstanz eines Heiligen. 2. Dieser heilige Knochen wird in ein Stück Stoff geschlagen, welches zumeist zugenäht wird. 3. Auf diese erste Stoffhülle folgt das stabile, den kostbaren Inhalt vor allen Zugriffen schützende Reliquiar. Diese Doppelheit der Reliquienhüllen – Stoffhülle und Außenhaut (Reliquiar) – ist bewußt gewählt. Sie folgt der üblichen christlichen Bestattung der Oberschicht. Der hochrangige Tote wurde in Frühchristentum und Mittelalter nicht einfach nackt in der Erde verscharrt, sondern bekleidet und in ein Leichentuch gehüllt in einem Sarg oder Sarkophag beigesetzt, so daß sich die Trias Leichnam – Leichentuch*

<sup>83</sup> Hirnschale, Schädel, Arm, Rippe etc.

<sup>84</sup> BRAUN 1940, S. 3–6.

<sup>85</sup> Beispielsweise der Kölner Dom, das Aachener Münster, die Essener Münsterkirche, die Dome zu Münster, Osnabrück, Paderborn, Minden, Hildesheim, der Bamberger Dom, der Regensburger Dom, die Stiftskirche zu Hochelten, die Düsseldorfer Laurentiuskirche, Halberstadt, Braunschweig usw.

<sup>86</sup> BRAUN 1940, S. 9–11.

<sup>87</sup> BRAUN 1940, S. 1–2, 6.

<sup>88</sup>

<sup>89</sup> R q „ [COMITE INTERNATIONAL D'HISTOIRE DE L'ART 1982, S. 81].

<sup>89</sup> BRAUN 1940, S. 7–8.

<sup>90</sup> BRAUN 1940.

<sup>91</sup> BRAUN 1940, S. 13.

(Bekleidung) – Sarkophag ergibt. Der direkte Vergleich zwischen der Beisetzung eines nicht heiligen Sterblichen und der von Heiligengebein weist eindeutige parallele Strukturen auf: Leichnam, Leichentuch, Sarkophag - Heiligengebein, kostbare Stoffhülle, Reliquiar (oft in Schreinform).<sup>92</sup>

Überlieferte Reliquiare belegen, dass für die Stoffhüllen die kostbarsten verfügbaren Stoffe wie orientalische Seide verwendet wurden. Die Knochen wurden in ungesäumte textile Fragmente mit besonderen Motiven, Webtechniken oder Materialien eingeschlagen und so vernäht, dass die offenen Schnittkanten innen lagen. Die Reliquien waren dadurch fest von dem Stoff umschlossen und es war nicht vorgesehen, die Stoffhülle wieder zu öffnen. Das Reliquiar schützt die in Stoff eingenähten Heiltümer mit einer stabilen Hülle aus Edelmetall oder einem anderen Material. Beide Hüllen, Stoff und Gefäß, entsprechen sich nach TOUSSAINT in ihrem Wert. Nach THEOFRIED VON ECHTERNACH sind die reliquienumgebenden Hüllen von dem gleichen *virtus* wie die Reliquie selbst durchdrungen. Reliquiare und Stoffhüllen haben nicht nur eine Schutzfunktion, sondern durch die Kostbarkeit der Materialien verleihen sie den an sich unästhetischen Knochen eine höhere Sphäre. Die künstlerische Gestaltung der Reliquiare sollte den enthaltenen Heiltümern würdig sein und auf sie verweisen.<sup>93</sup>

Reliquienbehälter wurden zusammen mit liturgischen Geräten und Gewändern des Altars und der Prozessionen in der Sakristei aufbewahrt. Für größere Schätze wurden eigene sichere Schatzkammern zur Aufbewahrung gebaut. Häufig besaßen sie kleine Öffnungen und waren somit durch einen erschwerten Zugang sicher, manche befanden sich in hochgelegenen Räumen am Chor oder in den Westtürmen.<sup>94</sup>

### 3.1 Heiltumsschau

Den Gläubigen wurde an bestimmten Tagen der Heiltumsschatz des Ortes gezeigt (*ostendere* oder *monstrare*). Dabei wurden nur in seltenen Fällen die nackten Knochen präsentiert. Meist wurden die Reliquiare gezeigt.<sup>95</sup> Die erste Heiltumsweisung<sup>96</sup> fand 1241 unter Ludwig IX. von Frankreich statt, der sich wie kein anderer Herrscher an vielen Translationen persönlich beteiligte und von einem Heiltumsstuhl aus ein doppelbalkiges Reliquienkreuz emporhebt. Auch Kaiser Karl IV. praktizierte Heiltumsweisungen in Prag. „*Es ist nur eine Frage des Standorts, ob solch offensichtliche Verknüpfungen von Herrschaft und Heilium stärker aus der Absicht sakraler Legitimation des Machtanspruchs oder aus staatspolitischer Frömmigkeitsauffassung erklärt werden.*“<sup>97</sup> Überall fanden zu bestimmten Zeiten Heiltumsweisungen statt, die große Volksmassen und Pilger anzogen, die die Heiltümer schauen und dadurch Gnade und im Mittelalter Ablass (*indultum*) erfahren wollten. Weiter unterstützt wurde die Popularität der Heiltümer durch die päpstlichen Ablässe seit 1300.<sup>98</sup> Das Zeigen der Heiltümer geschah entweder von den Innen- oder Außentribünen aus oder durch spezielle Zeigefenster in den Schatzkammern.<sup>99</sup> Häufig wurden die Heiltümer auch von Außenkanzeln und Loggien vorgewiesen, wie etwa alle sieben Jahre in Aachen seit dem 14. Jahrhundert, wo der *vocalissimus* die Heiltümer ankündigt. An anderen Orten wurden die Schätze vom Heiltumsstuhl aus gezeigt. Sein Aussehen ist durch erhaltene Holzschnitte überliefert.<sup>100</sup> Manche Gläubigen halten während der Weisung Spiegel in Richtung der Heiltümer, um damit den Segen einzufangen.<sup>101</sup> Die kleinen Sichtfenster an den Reliquiaren waren aus der Distanz nicht zu erkennen. Für solche Weisungen wurden nach TOUSSAINT zum Teil billige Reliquiare geschaffen, die für den Gläubigen aus der Distanz kostbar wirkten. Eine unverhüllte Reliquie zu sehen war zu der Zeit immer noch ein Privileg und nicht jedem vorbehalten.<sup>102</sup> In Zusammenhang mit den Heiltumsschauen sind die „Heilthumpuechlein“, die Heiltumbüchlein<sup>103</sup>, entstanden. Sie können nach REINLE als Vorgänger moderner Museums- und Ausstellungskataloge gesehen werden. Darin werden alle Heiltümer einer Kirche einzeln mit Text und einem schlichten Holzschnitt aufgelistet. Solche Bücher wurden

<sup>92</sup> TOUSSAINT 2011, S. 40.

<sup>93</sup> TOUSSAINT 2011, S. 40–41, 253.

<sup>94</sup> REINLE 1988, S. 140.

<sup>95</sup> TOUSSAINT 2011, S. 255.

<sup>96</sup>

1982, S. 82].

<sup>97</sup> LEGNER 1995, S. 88.

<sup>98</sup> LEGNER 1995, S. 88–90.

<sup>99</sup> Ein regionales Beispiel einer Außentribüne mit Schaufenster ist die Wallfahrtskirche Maria Ramersdorf in München, an deren äußerem Chorscheitel die Tribüne noch gut ablesbar ist. Von der Tribüne aus wurde das von Kaiser LUDWIG DEM BAYERN im 14. Jahrhundert gestiftete, heilige Kreuz zur Schau gestellt. Ein weiteres, regionales Beispiel für eine Heiltums- bzw. Schatzkammer ist die Sebastianikapelle in Ebersberg [schriftliche Mitteilung von Dr. HANS ROHRMANN, 11.09.2013].

<sup>100</sup> Holzschnitt von 1502 zum Heiltumsstuhl im Stephansdom in Wien; außerdem zu Nürnberg und Hall in Tirol [LEGNER 1995, S. 91].

<sup>101</sup> LEGNER 1995, S. 96.

<sup>102</sup> REINLE 1988, S. 141–142; TOUSSAINT 2011, S. 255.

<sup>103</sup> Berühmte Beispiele sind die Büchlein von Bamberg 1493 und 1509, Wien 1502 und 1514, Wittenberg 1509 und Halle 1527.

zum Kauf angeboten. Parallel dazu gab es stattdessen auch häufig gemalte Tafeln, die alle Reliquiare darstellen.<sup>104</sup> Auch im 16. und 17. Jahrhundert wurden für Pilger noch Stiche mit illustrierten Inventaren angefertigt. Die Reliquien- und Schatzverzeichnisse, die es schon seit dem frühen Mittelalter gab, listeten die Schätze nicht nach künstlerischen und materiellen Werten, sondern nach religiösen Werten auf, sprich nach den jeweiligen Reliquien.<sup>105</sup>

Eine andere, übliche Form der Reliquienschau war das Schmücken des Hochaltars an Festtagen und zu besonderen Anlässen mit dem ansonsten meist in Sakristeischränken aufbewahrten Kirchenschatz. Diese Art der Heiltumsschau ist für Basel belegt, wo zwei Aufstellungsschemata um 1500 für zwei Stufen der Feierlichkeit erhalten sind. *„Kultische Bedeutsamkeit, rangmäßige Hervorhebung und Formprinzipien bei den nach Größe und Gestalt in Rhythmus und Harmonie angeordneten Gegenständen sind mit festlicher Inszenierung in Einklang gebracht. Die jüngeren Ostensorien wurden sogar schon in Hinblick auf das Aufstellungskonzept in Auftrag gegeben.“*<sup>106</sup> Hierzu gab es Pilgerblätter als eine Art Schauprospert, die erworben werden konnten.<sup>107</sup> Nach LEGNER hatte sich zu dieser Zeit schon lange das Schreinretabel mit Flügeln etabliert. Statt der Aussetzung auf dem Altartisch konnte der gesamte Schatz durch Öffnen oder Schließen der Flügel gezeigt oder verborgen werden.<sup>108</sup> *„Der Brauch, an hohen Feiertagen die sonst in Sakristei und Reliquienkammer aufbewahrten Reliquiare auf Altar oder Altären auszusetzen, ist vielerorts bis heute Bestandteil der Liturgie geblieben.“*<sup>109</sup>

Ein weiterer liturgischer Umgang mit Reliquien ist das Zeigen bei feierlichen Prozessionen. Diese Prozessionen waren Mittelpunkt von großen Volksfesten wie bei den Heiltumsweisungen und prunkvoll in Form der heiligen Schau inszeniert. Dazu strömte die Bevölkerung eines weiten Umkreises herbei. Nach LEGNER entsprechen diese Mitführungen von Heiltümern und Bildern auf Tragegerüsten im Kult- und Festbrauchtum des Kirchenjahres den *pompae* der Antike. *„Weitere Gelegenheiten, feierliche Umzüge zu begehen, boten seit der Spätantike und im Mittelalter die Translationen von Märtyrerleibern und in der Barockzeit von Katakombenheiligen. Deren alljährliche Gedächtnisfeier verbindet sich mit einer Prozession, an der wiederum die Heiligen selbst teilnehmen.“*<sup>110</sup> Hinter dieser offensichtlichen Vorführung von Prunk der Reliquiare und Figuren steht ein tiefere Absicht der Prozessionen: Hilfe und Fürsprache der durch ihre Reliquien präsenten Heiligen an ihren Festtagen, der jährlichen Translatio, zur Kirchweihe und besonders in schlechten Zeiten zu erbitten. Dieser Sinn ist allen Reliquienprozessionen verschiedener Regionen gemeinsam. In einigen Gegenden wird diese Tradition heute noch vollzogen, allerdings werden viele große Schreine und Reliquienbehälter aus konservatorischen Gründen nicht mehr mitgeführt.<sup>111</sup> In vielen Städten zählen die Prozessionen nicht nur zur Frömmigkeitsgeschichte, sondern zur Geschichte ihrer Kultur.<sup>112</sup> Besonders prunkvoll waren die Schreinsprozessionen des Barock, von denen zum Teil detailreiche Aufzeichnungen erhalten sind.<sup>113</sup> Ordnung und Abfolge solcher Prozessionen waren genau geregelt.<sup>114</sup>

<sup>104</sup> Beispiele sind St. ULRICH und AFRA in Augsburg 1485 und Andechs 1491.

<sup>105</sup> REINLE 1988, S. 142–143; LEGNER 1995, S. 88.

<sup>106</sup> LEGNER 1995, S. 117.

<sup>107</sup> Etwa der große Holztafeldruck des Heiltums von St. ULRICH und AFRA in Augsburg.

<sup>108</sup> LEGNER 1995, S. 117–118.

<sup>109</sup> LEGNER 1995, S. 119.

<sup>110</sup> LEGNER 1995, S. 120.

<sup>111</sup> LEGNER 1995, S. 120, 127. Bei LEGNER 1995 ist der Ablauf einer Reliquienprozession auf den Ionischen Inseln der fünfziger Jahre von einem Augenzeugenbericht beschrieben.

<sup>112</sup> LEGNER 1995, S. 127. In Hall in Tirol wurden bei einem Festumzug 1700 nicht nur Heiltümer mitgetragen, sondern es verkleideten sich lebende Personen als Heilige und gingen im Festzug mit.

<sup>113</sup> Über eine Prozession am 31. Mai 1579 in Köln existiert eine detaillierte Beschreibung von einem Teilnehmer. Das Manuskript informiert über den Verlauf, die genauen Stellen, an denen die Züge der Pfarrgemeinden auf die Hauptprozession getroffen sind u.v.m.

<sup>114</sup> LEGNER 1995, S. 124.

### 3.2 Benennung von Reliquiaren

Nach BRAUN findet man in Quellen zahlreiche Benennungen für Reliquiare, von denen viele keinen Schluss auf die Form eines Reliquiars zulassen. Um 1000 entstanden viele neue Reliquiarformen und auch -benennungen. In der Neuzeit kam es in Zusammenhang mit dem Nachlassen des Reliquienkultes zu einer Verringerung und Verallgemeinerung der Benennungen von Reliquiaren.<sup>115</sup> Die meisten mittelalterlichen Benennungen verschwanden bis auf wenige Ausnahmen<sup>116</sup> und wurden durch die Bezeichnung *reliquarium* ersetzt, die sich als allgemeine Benennung für alle Arten und Formen von Reliquiaren etabliert hat. Im späten Mittelalter wurde das *reliquarium* auch *reliquarium*, *reliquiare* und in französischen Quellen des 14. und 15. Jahrhunderts auch *reliquiaire*, *reliquière* oder *reliquaire* genannt. Heute heißt es im Deutschen *Reliquiar*, im Französischen *reliquaire*, im Englischen *reliquary*, im Spanischen *relicario* und im Italienischen *reliquiario*. Der Begriff *Reliquarium* wurde erst nach dem Mittelalter allgemein bekannt. Die frühesten Nennungen dieses Begriffs sind nach BRAUN in französischen Schriftquellen zu finden, etwa in dem Inventar der Cordeliers zu Avignon von 1359. In Inventaren des 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts taucht der Begriff noch nicht, Ende des 14. Jahrhunderts taucht er häufig in französischen Quellen auf und im 15. Jahrhundert vereinzelt auch in nichtfranzösischen Quellen. Im 14. und 15. Jahrhundert wurde der Begriff für alle Reliquienbehälter unabhängig von ihrer Art und Form gebraucht. Seit dem 14. Jahrhundert wurden Reliquienbehälter häufig auch *reliquia*, französisch *relique* (*relique*) und deutsch *relique* genannt. Der Begriff ist gleichzeitig mit *reliquarium* bezeugt, hielt sich jedoch nur bis ins 16. Jahrhundert.<sup>117</sup>

Einige neuzeitliche Bezeichnungen wie *herma* statt *caput* blieben laut BRAUN bedeutungslos und waren nur in kleinen Gelehrtenkreisen bekannt. Manche Benennungen waren zum Teil nur in einem Land oder nur in einem bestimmten Ort verbreitet.<sup>118</sup>

BRAUN unterscheidet bei Reliquiaren zwischen allgemeinen Benennungen, auf die Form oder Verwendung des Reliquiars hinweisende und sonstige Benennungen.

Benennungen allgemeinen Charakters, die keinen Hinweis auf die Form geben, sind in den Quellen *reliquarium*, *vas*, *theca*, *lipsanoteca*, *phylacterium*, *chrismarium*, *custodia*, *conditorium*, *conservatorium*, *sanctimonium*, *gestatorium*, *repositorium*, *jocale*. „Ausdrücklich als Reliquienbehälter kennzeichnen den mit ihnen bezeichneten Gegenstand nur *reliquarium*, *lipsanoteca*, (*hierotheca*) und *sanctimonium*. Die übrigen werden als Benennungen für Reliquienbehälter näher bestimmt durch die Angabe der in ihnen eingeschlossenen Reliquien, aus der hervorgeht, daß sie in dem betreffenden Fall nicht einen sonstigen ebenso genannten Behälter, sondern ein Reliquiar bezeichnen sollen. Andernfalls wäre es ja auch nicht möglich, festzustellen, was für ein Behälter mit ihnen gemeint sein sollte, ob ein Reliquiar oder sonst ein Behälter.“<sup>119</sup>

Auf die Form des Reliquiars hinweisende Benennungen sind beispielsweise Tafelreliquiare. BRAUN nennt auch figurale Reliquiare, da er die Bezeichnung *figural* im weiteren Sinne versteht, weshalb er zu dieser Kategorie von Reliquiaren *brachium*, *manus*, *pes*, *tibia*, *caput*, *imago*, *columba*, *crux* und *corona* zählt.<sup>120</sup>

Einige Benennungen sind durch die Art der Verwendung eines Reliquiars entstanden. Dazu zählen *pax* (*pacificale*), *osculatorium*, *pectorale*, *encolpium* und *viaticum*.<sup>121</sup>

Vereinzelt gibt es Reliquiare, die sich den bereits genannten Gruppen zur Benennung nicht einordnen lassen. Das sind *lignum Domini* und *Agnus Dei*, deren Bezeichnung vom Inhalt des Reliquienbehälters abgeleitet ist. Außerdem gibt es *calamare*, *monile*, *rota*, *scutum*, *navis* (*liburnum*), *civitas*, *maiestas*, *bursa*, *marsupium* und *sacculus*. Diese Benennungen leiten sich von der formalen Beschaffenheit der Reliquiare ab.<sup>122</sup>

<sup>115</sup> BRAUN 1940, S. 17.

<sup>116</sup> Capsa, cista, coffinus, brachium, caput, etc.

<sup>117</sup> BRAUN 1940, S. 17–19.

<sup>118</sup> BRAUN 1940, S. 77–79.

<sup>119</sup> BRAUN 1940, S. 17–18.

<sup>120</sup> BRAUN 1940, S. 61.

<sup>121</sup> BRAUN 1940, S. 69.

<sup>122</sup> BRAUN 1940, S. 73.



### 3.3 Armreliquiar, brachium

Armreliquiare zählen zu den „sprechenden“ bzw. „redenden“ Reliquiaren und sind neben den Hauptreliquiaren die häufigsten Vertreter dieser Gattung.<sup>123</sup> Ein redendes Reliquiar ist ein Reliquienbehältnis, dessen Form auf die darin enthaltene Reliquie hinweist.<sup>124</sup> Seit dem 9. Jahrhundert ist eine Angleichung von Reliquiaren an den darin enthaltenen Körperteil zu beobachten. Der Reliquienbehälter ist ein „*ihrer ursprünglichen Physis künstlerisch nachempfunderer Gesamtkörper*“.<sup>125</sup> Das bedeutet, selbst wenn nur ein winziger Partikel eines Armes im Reliquiar aufbewahrt werden sollte, erhielt es die Form eines ganzen Armes.<sup>126</sup> Oft enthalten nach LEGNER redende Reliquiare nicht nur die entsprechenden Reliquien, die sie künstlich als Körperteil nachbildeten, sondern auch eine Reihe anderer Reliquien, die man darin nicht erwarten würde. „*Gestalt, Bild und Inhalt von Reliquiaren stimmen – wie schon oftmals dargelegt – keineswegs immer überein ... O q* Armknochen, oft sind ihnen mehrere oder viele weitere Reliquien beigelegt.“<sup>127</sup> Aus diesem Grund ist nach LEGNER der Begriff „redendes“ Reliquiar nur bedingt anwendbar.<sup>128</sup>

Nach dem *Glossarium artis/2* werden Armreliquiare auch als *brachium* bezeichnet.<sup>129</sup> Nach BRAUN bezeichnet *brachium* sowohl eine Armreliquie als auch dessen Behälter. *Brachium* im Sinne eines Armreliquiars taucht erstmals in Quellen des 12. Jahrhunderts auf.<sup>130</sup> Vor dem 12. Jahrhundert war mit diesem Begriff ausschließlich eine Armreliquie gemeint. Im 13. Jahrhundert ist *brachium* mit der Bedeutung eines Armreliquiars in einzelnen Quellen zu finden,<sup>131</sup> erst im 14. Jahrhundert taucht er häufig in Quellen auf und ist die allgemein verbreitete Bezeichnung für Armreliquiare bis heute. Nach BRAUN wird dagegen in mittelalterlichen und nachmittelalterlichen Quellen niemals der Begriff *brachiale* statt *brachium* verwendet. *Brachiale* bedeutet „Armreifen“. „*Die sinnlose Bezeichnung brachiale stammt erst von Kunsthistorikern des 19. Jahrhunderts.*“<sup>132</sup> In französischen Inventaren des späten Mittelalters und der Neuzeit ist *brachium* mit *bras* (*braz*) wiedergegeben. In italienischen Inventaren werden Armreliquiare als *braccio* (*brazzo*) bezeichnet, in englischen mit *arm* und in deutschen mit *arm*.<sup>133</sup>

Meist handelt es sich um einen aufgerichteten Unterarm mit Hand. Selten wird nur ein Finger, eine Hand oder ein Armstumpf ohne Hand dargestellt. Als Basis des Armreliquiars dient entweder ein einfacher Abschlussreifen oder ein profilierter oder architektonischer Sockel. In der Regel sind die Arme mit einem Unter- und einem Obergewand gekleidet. Die Hand kann offen ausgestreckt sein, häufiger ist jedoch eine Darstellung mit Segensgestus oder mit dem Attribut des entsprechenden Heiligen. Nach LEGNER kann ein aufgerichteter Arm die *dextera domini* darstellen, gemäß Psalm 117, 16, „*die Rechte des Herrn bewirkt Stärke*“ und die Heiltümer liegen somit im Arm Gottes. Gleichzeitig ist der Arm ein Hinweis auf die Zeugnischaft der Märtyrer und ihr Wirken durch die Rechte des Herrn.<sup>134</sup>

Die frühesten erhaltenen Beispiele für diese Art von Reliquienbehälter stammen nach REINLE aus dem 11. Jahrhundert. Schriftliche Zeugnisse belegen jedoch, dass es schon im 10. Jahrhundert Armreliquiare gab.<sup>135</sup> Die kultische Verwendung von Armreliquiaren unterscheidet sich nicht von der von Reliquienmonstranzen. Mit beiden Gattungen wurde, vor allem am Festtag des Heiligen, der Segen erteilt. Das früheste Beispiel für gotische Armreliquiare ist der Reliquienbehälter aus dem ehemaligen Kloster in Altenberg an der Lahn, der Reliquien der hl. Elisabeth von Thüringen enthielt.<sup>136</sup> Im 15. Jahrhundert entstehen viele schlichte und selten geschmückte Armreliquiare. Meist besitzen die Gewänder der Arme heruntergerutschte Ärmel mit Quer- und Knitterfalten. Diese Gattung hält sich bis in die Barockzeit.<sup>137</sup>

<sup>123</sup> REINLE 1988, S. 136.

<sup>124</sup> COMITE INTERNATIONAL D'HISTOIRE DE L'ART 1982, S. 87.

<sup>125</sup> VOKNER 2000, S. 167.

<sup>126</sup> VOKNER 2000, S. 167.

<sup>127</sup> LEGNER 1995, S. 259.

<sup>128</sup> LEGNER 1995, S. 258–259.

<sup>129</sup> COMITE INTERNATIONAL D'HISTOIRE DE L'ART 1982, S. 87.

<sup>130</sup> Inventar des Bamberger Doms von 1127; Ortliebs Chronicon Zwifaltense ad annum 1141; Inventar des Georgenberger Klosters zu Goslar von 1144 [BRAUN 1940, S. 61].

<sup>131</sup> Inventar der Kathedrale von Sarum (Salisbury) von 1212; Inventar des Tierer Doms von 1238; Inventar von St. PAUL in London von 1245; Inventare der Kathedrale zu Angers von 2155 und 1286 [BRAUN 1940, S. 61].

<sup>132</sup> BRAUN 1940, S. 62.

<sup>133</sup> BRAUN 1940, S. 61–62.

<sup>134</sup> LEGNER 1995, S. 259.

<sup>135</sup> „*Bischof Gualdricus (gest. 933) von Auxerre ließ zu Ehren des h. Stephanus und des hl. Germanus je eine goldene Hand, die erstere mit Edelsteinen, anfertigen und barg darin deren Reliquien*“ [REINLE 1988, S. 136].

<sup>136</sup> Es stammt aus der Zeit um 1240 und ist streng linear, jedoch durch Schmuckformen weniger starr. Heute ist das Reliquiar im Besitz der Fürsten SAYN-WITTGENSTEIN-SAYN [REINLE 1988, S. 138].

<sup>137</sup> REINLE 1988, S. 136–139.

### 3.4 Schreinreliquiar

Nach dem *Glossarium artis*/2 ist ein Reliquienschrein, auch Schrein, Heiligenschrein, capsula, feretrum, scrinium „bis etwa zum 11. Jh. ein kleineres, sargähnliches, verkleidetes Holzbehältnis mit abgewalmtem oder satteldachförmigem Deckel; später ein größerer, mit Edelsteinen besetzter Kasten aus Edelmetall, der oft auch von architektonischen Motiven bekrönt oder als Bauwerk, z.B. als Kapelle ausgebildet ist.“<sup>138</sup>

Nach REINLE besitzen Schrein- und Bursenreliquiare einen rechteckigen Grundriss und vier Seitenwände, deren oberen Abschluss steile Schrägflächen bilden, die in einem Grat zusammenlaufen. Ist der obere Teil des Reliquiars klar vom unteren abgegrenzt, so handelt es sich um einen Schrein. Ist dagegen keine oder nur eine schwache Unterteilung vorhanden, dann ist es eine Burse. Die Bezeichnungen werden jedoch oft nicht klar voneinander getrennt. Diese beiden Formen gehen auf unterschiedliche Grundtypen zurück. Der Schrein geht nach REINLE aus den antiken hausförmigen Sarkophagen hervor, die auch für römische Aschenurnen in kleiner Form Anwendung fanden. Die römischen Aschenurnen wiederum wurden häufig als christliche Reliquien-Sepulkren zweckentfremdet. Priester und Wandermönche trugen Reliquientaschen um den Hals, die aus Leder oder Stoff oder auch aus festen Materialien bestanden. Beide Formen sind unabhängig voneinander, jedoch schon zu Beginn nebeneinander aufgetaucht. Beispiele für Vertreter des hausähnlichen Schreins aus dem 7. Jahrhundert sind die beiden verwandten Schreine im Erzbischöflichen Museum von Utrecht und das Warnebertreliquiar im Stiftschatz von Beromünster, Kt. Luzern.<sup>139</sup>

In der ottonischen und frühromanischen Zeit sind selten Schreinreliquiare zu finden. Dagegen findet man im Frühmittelalter häufig kostbar gestaltete Heiligenschreine in französischen Wallfahrtskirchen, die hinter dem Hochaltar aufgestellt waren.<sup>140</sup>

### 3.5 Schädelkult und heilige Häupter



Abb. 2: Iatmul Schädel aus Papua-Neuguinea, Sepik. Mit yiba-Modelliermasse (mit Öl angereicherter roter Ton und Kalk) übermodellierter Totenkopf

Im Volksglauben wurde dem Schädel schon immer eine besondere Macht zugeschrieben, er galt als Hauptsitz der Kraft. Es gibt zahlreiche Beispiele für Schädelverehrung aus den vorchristlichen Kulturen des Mittelmeerraumes, aus den nicht-christlichen Kulturen und dem christlichen Reliquienkult.

Die Schädelverehrung in der ehemaligen holländischen Kolonie Neu Guinea brachte die *Korwars*, Papuaner-Reliquiare in Form von Körpern oder Schildern mit einem sehr großen Kopf, in dem sich meist ein Schädel befindet, hervor. In Neu Guinea spielten Kopfreliquiare eine zentrale Rolle in der Religion. Der Körper der *Korwars* sollte einen Schild darstellen, der den Menschen Schutz bietet und ein Resultat der Ahnenverehrung ist. In den *Korwars* ist durch den Schild offensichtlich dargestellt, was durch deren Verehrung erhofft wird: Schutz. Das unterscheidet sich nach OS VAN/TROMP von christlichen Kopfreliquarien. Sie werden mit Zeichen ihrer Verehrung wie Kronen, Halsketten, Ringen etc. geschmückt, aber das, was der Gläubige durch die Verehrung zu erreichen hofft, wird im Christentum nicht im Reliquiar sichtbar.

Vom Sepik sind Schädel bekannt, die mit Kitt übermodelliert, mit Perlmutter verziert und mit Perücken versehen wurden. Die Augen wurden aus Verschlussdeckeln von Meeresschnecken gestaltet.

Ein frühes Beispiel eines im Christentum permanent zur Verehrung ausgestellten Schädels ist derjenige der hl. KATHARINA von Siena im Tabernakel von San Domenico in Siena. Eine solche Verehrung war nach OS VAN/TROMP zu der Zeit um 1472 noch ungewöhnlich. Es ist kein Zufall, dass die

<sup>138</sup> COMITE INTERNATIONAL D'HISTOIRE DE L'ART 1982, S. 93.

<sup>139</sup> Das Kästchen aus Utrecht ist mit antikischem Blattwerk verziert. Beide Werke sind kupfervergoldet und besitzen Zelleneinlagen. Die Reliquiare im Dom von Chur und im Domschatz von Sitten, Kt. Wallis, stammen beide aus dem 8. Jahrhundert und weisen eine eindeutige Bursengestalt auf. Das Reliquiar aus Chur besitzt einen hausförmigen Gefäßkörper, der jedoch nicht unterteilt ist. Der Reliquienbehälter wird von Flecht- und Tierornamenten geziert. Das Reliquiar im Domschatz von Sitten weist dagegen eine Gliederung durch Perlschnüre auf, jedoch lediglich, um Bildfelder für Heiligenfiguren und Baumzier zu schaffen.

<sup>140</sup> Ein Beispiel dafür sind St-Bénigne in Dijon oder in St-Gilles, Provence. Nach REINLE stellen sie ein Verbindungsstück zu den kostbaren hausförmigen Schreinen der Spätromanik und Frühgotik am Niederrhein, im Maasgebiet, in Köln, Aachen, Maastricht, Nivelles und Tournai dar [REINLE 1988, S. 122–125].

älteste dauerhafte Schädelverehrung in Siena stattfand, da in Siena wie in anderen Regionen die Nähe zu den Ahnen durch die Verehrung des Totenkopfes ausgedrückt wurde, allerdings war nur in Siena der Unterschied zwischen der Verehrung von Ahnen und Heiligen so gering. Der hl. AMBROSIVS hat einen großen Beitrag dazu geleistet, die Ahnenverehrung durch die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien zu ersetzen. Im Christentum wurden besonders die Häupter von JOHANNES dem Täufer, dem heiligen JAKOBUS, dem heiligen DIONYSIVS und anderen enthaupteten Märtyrern als besonders wirkungsmächtig empfunden.<sup>141</sup>

Die heiligen Häupter fürstlicher Reliquienkammern wurden kostbar eingehüllt. Sie liegen auf Kissen und sind mit Textil umhüllt. Die Hüllen und Kissen sind in der Regel reich mit Perlen, Rubinen und Diamanten bestickt. Die Häupter sind mit Blütenkränzen und Tiaren aus Perlen und Edelsteinen als neutestamentliche Kronen des ewigen Lebens bekrönt. Heilige Häupter im Barock liegen auf Kissen aus rotem Samt mit Goldstickerei und anderen Verzierungen. Die Kopfform bleibt sichtbar und Teile der Augenhöhlen liegen bloß oder sind angeschnitten, die Gesichter sind verhüllt. Häufig halten Bänder über Stirn und Scheitel die Gesichts- und Kinnhüllen fest.<sup>142</sup>



Abb. 3: Reliquienhaupt der hl. ELISABETH, Vorderansicht, 1754–56, Stickerei von FRANZ JOSEPH ANTONI JANSSENS; Reliquienkammer der Münchner Residenz



Abb. 4: Reliquienhaupt der hl. ELISABETH, Seitenansicht

<sup>141</sup> KOHL 2003, S. 52–53; LEGNER 1995, S. 279; OS VAN/TROMP, S. 96–102.

<sup>142</sup> LEGNER 1995, S. 283.

### 3.6 Für Reliquiare verwendetes Material

Hinsichtlich der Materialauswahl bei der Herstellung von Reliquiaren gab es im Mittelalter keine allgemein verpflichtenden und keine partikularrechtlichen Vorschriften. HINKMAR VON REIMS († 882) und REGINO VON PRÜM († 915) schreiben, dass der Visitator bei Kirchenvisitationen zusehen solle, aus welchem Metall (*metallum*) die Reliquienbehälter (*capsae*) hergestellt werden, aber nicht, aus welchem Metall sie bestehen sollten.

Die große Wertschätzung, die Reliquien entgegengebracht wurde, führte dazu, dass die Behälter für Aufbewahrung davon aus dem kostbarsten Material angefertigt und mit Schmuck ausgestattet wurden. Das wird sowohl durch Schriftquellen als auch durch erhaltene mittelalterliche Reliquiare belegt.

Auch für die Neuzeit sind keine allgemein verpflichtenden Bestimmungen zur Materialauswahl belegt. Der heilige KARL BORROMÄUS<sup>143</sup> und der Regensburger Generalvikar MYLLER<sup>144</sup> erließen partikularrechtliche Bestimmungen, die jedoch nichts Neues anordnen, sondern den bisherigen Brauch ausdrücken. Beide genehmigen den Gebrauch von Holz, vor allem Nußbaumholz, empfehlen jedoch für größere und berühmtere Reliquien die Verwendung von Gold, Silber und Kristall. *„Wie im Mittelalter können demnach auch noch heute die Reliquienbehälter aus jedem, der Würde und Heiligkeit ihres Inhaltes entsprechenden Material hergestellt werden, Holz nicht ausgeschlossen, wie die Ritenkongregation auf eine Anfrage aus dem Kapuzinerorden, ob aus einfachem, alles Schmuckes entbehrendem Holz angefertigte Reliquienbehälter von der Form eines Schaugefäßes geduldet werden könnten, unter dem 7. Dezember 1888 ausdrücklich erklärt hat.“*<sup>145</sup>

BRAUN unterscheidet nach der Beschaffenheit des Materials fünf Gruppen:

- 1. Gruppe: Reliquiare aus Gold, Silber, Kupfer, Bronze, Messing
- 2. Gruppe: Reliquiare aus Kristall, Glas, Stein
- 3. Gruppe: Reliquiare aus Elfenbein (Walross), Bein, Horn, Straußeneiern und Nautiluschalen
- 4. Gruppe: Reliquiare aus Holz und Kokosnüssen
- 5. Gruppe: Reliquiare aus Gewebestoffen

BRAUN zählt Reliquienbehälter, die aus einem Holzkern bestehen und mit Metall bzw. Elfenbein verkleidet sind, zur 1. bzw. 3. Gruppe. Ebenso zählt er Reliquiare aus Holz, die Ornamente aus Metall oder Elfenbein besitzen, zur 4. Gruppe.<sup>146</sup>

<sup>143</sup> *Instructio fabricae ecclesiae* [BRAUN 1940, S. 83].

<sup>144</sup> *Ornatus ecclesiasticus* [BRAUN 1940, S. 84].

<sup>145</sup> BRAUN 1940, S. 84.

<sup>146</sup> BRAUN 1940, S. 83–84.

## 4 Klosterarbeiten

Klosterarbeiten sind häufig ein wesentlicher Bestandteil der Ausschmückung bzw. Fassung von Reliquien und Heiligen Leibern.

### 4.1 Begriffserklärung

Definitionen zu den Begriffen „Klosterarbeiten“ oder „Schöne Arbeiten“ sind meist ausschweifend und weichen in der Literatur teils deutlich voneinander ab, da sich diese Arbeiten wegen der vielfältigen Erscheinungsformen schwer eingrenzen lassen.<sup>147</sup> Dazu zählen unter anderem Fassungen von Reliquien und Heiligen Leibern aus Draht, von Agnus Dei, Annahänden und Nepomukzungen, Primizkrönchen, Professkränze, gestanzte und gemodelte Papierarbeiten (Blätter, Blumen), Krüllarbeiten, Reisealtären, bossierte und gegossene Wachsarbeiten, Garderoben für Gnadenbilder und Jesulein, Paramente, Stickereibilder, Stoffapplikationsbilder, Stoffklebebilder, Kastenbilder, Kulissenbilder, Kleine Andachtsbilder, Miniaturen, Spitzenbilder, genadelte Bilder, Hausblasenbilder, Walburgisölkästchen, u.a. . Klosterarbeiten sind in der Regel Gegenstände der Andacht und beinhalten als solche religiöse Themen. Manchmal wurden auch profane Gegenstände wie Herrscherporträts oder Allegorien mit Klosterarbeiten verziert. Das Schmücken mit Draht, eine Technik der Klosterarbeiten, ist auch bei Brautkronen, Maibuschen, Andenkenbildern und Jubiläumskränzchen des Volkes zu finden, weshalb der heutige Begriff „Klosterarbeit“ diese Gegenstände mit einschließt.<sup>148</sup>

SCHIEDERMAIR nennt folgende Definition: „,

S

*Gegenstände der Andacht bezeichnet, die aus den verschiedensten Materialien, mit einfachen technischen Mitteln, in der Regel unter großem Aufwand von Geduld und Zeit, meist in Klöstern von mehr oder minder geübten, vielfach nicht professionellen Händen hergestellt sind.*<sup>149</sup> Nach SCHIEDERMAIR sind Klosterarbeiten eine „prägende Erscheinung religiösen Brauchtums“<sup>150</sup>. Hergestellt wurden sie in Altbayern, Schwaben, Franken, Österreich, Südtirol, der Schweiz, Böhmen, Ungarn, Rheinland bis Belgien, Italien und Frankreich.<sup>151</sup> Sie wurden in der Regel von nicht zünftisch ausgebildeten Personen hergestellt.

Der Begriff „Klosterarbeiten“ wurde im 18. Jahrhundert für die bereits genannten Produkte der Volkskunst verwendet und entspricht dem Begriff „Kloster=bild“, mit dem in KRÜNITZ' Enzyklopädie „ausgeschnittene Bilder“ (aus Papier oder Pergament) und Hausblasenbilder bezeichnet wurden.<sup>152</sup> Weitere Synonyme sind „Schöne Arbeit“ und „Kunstarbeit“. Die Bezeichnung „Schöne Arbeit“ war im 18. Jahrhundert die gebräuchlichste. Der heilige ALPHONS DE LIGUORI nennt in seinem Buch „*Die Wahre Braut Christi oder Heil. Kloster Frau*“ die „Schönen Arbeiten“ der Nonnen. Heute dagegen wird der Begriff vor allem für die Charakterisierung von Klosterarbeiten aus Gold- und Silberdraht sowie auch für Arbeiten, die außerhalb eines Klosters geschaffen wurden, verwendet.<sup>153</sup> „E

*Charakter als Herkunftsbezeichnung als allgemeiner Gattungsbegriff eingebürgert.*<sup>154</sup>

Meist wurden Klosterarbeiten von Nonnen ausgeführt, in manchen Fällen jedoch auch von Männern in Jesuiten-, Benediktiner-, Dominikaner- und Zisterzienserklöstern. SCHIEDERMAIR vermutet, dass sich aus diesem Grund der historisch belegte Begriff „Frauenzimmer Arbeit“<sup>155</sup> sowie die Bezeichnungen „Frauenklosterarbeit“ und „Klosterfrauenarbeit“<sup>156</sup> nicht durchgesetzt haben.

<sup>147</sup> HOIDN 2001, S. 266.

<sup>148</sup> SCHIEDERMAIR 1993, S. 9–10; SPAMER 1930, S. 144; SCHLEICH 1973, S. 114f.

<sup>149</sup> SCHIEDERMAIR 1993, S. 9.

<sup>150</sup> SCHIEDERMAIR 1993, S. 9.

<sup>151</sup> SIESSEGGGER 1994, S. 9.

<sup>152</sup> KRÜNITZ 1781, S. 469ff; SPEEMANN 1905, Stichwort „Klosterbilder“.

<sup>153</sup> SCHIEDERMAIR 1993, S. 9; SIESSEGGGER 1994, S. 5.

<sup>154</sup> SCHIEDERMAIR 1993, S. 10.

<sup>155</sup> SCHLOSSER 1978, S. 217; SPAMER 1930, S. 99.

<sup>156</sup> SPAMER 1930, S. 105; IGNAZ-GÜNTHER GESELLSCHAFT 1987.

## 4.2 Geschichtliche Entwicklung

Die geschichtliche Entwicklung von Klosterarbeiten lässt sich ins späte Mittelalter zurückverfolgen. Am Niederrhein und in Brabant entstanden im 15. Jahrhundert die ersten Klosterarbeiten. „Als Wiege  
„S

„S  
Beginen, die für ihre Textilkunst, namentlich ihre Klöppelspitzen, bekannt waren, entwickelten eine Art von floralem Dekor aus Draht und Faden, dessen Motive und Techniken die Klosterarbeiten bis ins 20. Jahrhundert prägten.“<sup>157</sup> Die frühesten, sicher datierbaren Arbeiten sind spätgotische

„Paradiesgärtlein“ um 1480 aus Kloster Ebstorf in Niedersachsen. Dabei handelt es sich um Tücher mit einer flächendeckenden „Blumenwiese“ aus Draht und Wickelarbeit.<sup>158</sup> Die 288 Reliquien sind in Seidenstoffpäckchen vernäht, mit Cedulae versehen und zwischen Kunstblumen auf einen goldenen Untergrund gesteckt, ähnlich wie in Mecheln (in den *besloten hofies* flämischer Beginenhöfe und Kirchen) oder Kloster Bentlage.<sup>159</sup> Nach LEGNER gab es in der Spätgotik viele solcher „Paradiesgärtlein“. Im Nonnenleben war die Vorstellung vom Himmel eine „wonniglich schöne Wiese“, auf der „so zierliche Blumen“ blühen und „alle zusammen recht wie reines Gold“ glänzen.<sup>160</sup> Im Bewusstsein dieser Glaubenseinstellung wird klar, dass Klosterarbeiten, die in Gold- und Silberdrähten ausgeführt sind und zahlreiche florale Motive enthalten, eine Allegorie des Himmels sind. Die Heiligen, die sich bereits in der himmlischen Herrlichkeit befinden, sind auf Erden durch ihre Reliquien, die in „Paradiesgärtlein“ eingearbeitet sind, präsent.<sup>161</sup> So schreibt z.B. BEDA VENERABILIS, Abt von Cluny (†1156): „Weil aber die Gebeine des hier ruhenden Märtyrers zum ewigen Leben auferstehen, werden sie wie Pflanzen sprießen, denn das Verwesliche kleidet sich in Unverweslichkeit“.<sup>162</sup> Die Blütezeit der Klosterarbeiten war im 17. und 18. Jahrhundert, als in Zusammenhang mit der Gegenreformation die Religion im Alltag präsent war und das Brauchtum gepflegt wurde. Nach der Säkularisation wurden nur noch in sehr kleinem Umfang Klosterarbeiten angefertigt. Heute werden noch von wenigen Klöstern derartige Arbeiten gefertigt und auch in profanen Kreisen werden diese Techniken ausgeführt.<sup>163</sup>



Abb. 5: spätgotisches „Paradiesgärtlein“, Kloster Ebstorf, um 1480, Draht- und Wickelarbeit mit Reliquien auf einem Kissen (60 x 38 x 10 cm)

<sup>157</sup> HOIDN 2001, S. 267.

<sup>158</sup> APPUHN 1968/69, S. 27–36; LEGNER 1989, S. 88.

<sup>159</sup> LEGNER 1995, S. 317. Im Xantener Dom schmückten Millefiori-Teppiche die Reliquienschränke.

<sup>160</sup> WEINHANDL 1921.

<sup>161</sup> HOIDN 2001, S. 267; SCHÜLY 1995, S. 42; ANGENENDT 1994, S. 120.

<sup>162</sup> ANGENENDT 2010, S. 174.

<sup>163</sup> SCHIEDERMAIR 1993, S. 11.

### 4.3 Wesensmerkmale

Klosterarbeiten waren den allgemeinen künstlerischen Entwicklungen unterworfen, weshalb ihre Stilgeschichte nach SCHIEDERMAIR die der bildenden Künste ist. *„Allerdings werden künstlerische Anregungen aus der Stilkunst, teilweise mit zeitlicher Verzögerung, selbständig fortentwickelt, so daß ein eigener Formenkanon entsteht – ein in der Volkskunst häufig anzutreffendes Phänomen. Insgesamt gesehen können Klosterarbeiten allenfalls als eine Art Kunstform bezeichnet werden; neue stilistische Ideen wurden mit ihnen nicht entwickelt.“*<sup>164</sup>

Für das richtige Verständnis von Klosterarbeiten ist es unerlässlich, sie aus der Sicht von Klosterfrauen zu sehen. Ihr Lebensinhalt ist es, Gott den höchsten Stellenwert in ihrem Leben einzuräumen, was durch Gebet, aber auch durch Handarbeiten geschah. Im klösterlichen Leben wollte man dem durch den hl. Benedikt begründeten Grundsatz *„ora et labora“* nachkommen. Da in Frauenklöstern die Arbeitsmöglichkeiten vor allem durch zum Teil strenge Klausur begrenzt waren, wurden von Nonnen häufig künstlerische Tätigkeiten wie Textilarbeiten ausgeführt. *„Ein wichtiger klösterlicher Grundsatz war, daß sich die Ordensfrau niemals durch die Arbeit vom Gedanken an Gott ablenken lassen sollte. Vielmehr war sie gehalten, bei all ihrem Tun eine gute Meinung zu erwecken, das heißt, ihr Werk aus Liebe zu Gott zu verrichten ...“*<sup>165</sup> Im Klosteralltag waren Handarbeiten angesehen und Klosterarbeiten waren u.a. Produkte *„Himmlischer Einsamkeit“*.<sup>166</sup> Sie besitzen den Charakter von Devotionalien und ihre Herstellung ist eine religiös geprägte Handlung. Sie machen die individuelle Frömmigkeit ihrer Hersteller sichtbar und waren nach SCHIEDERMAIR häufig *„praktische Andachtsübungen“*<sup>167</sup>, die zur Entspannung nach langem Beten dienten.

*„Es dürfte kaum übertrieben sein, sie als bildgewordene Gebete, als gestaltgewordene klösterliche Lebensideale zu bezeichnen. Klosterarbeiten sind nicht nur Kunstform sondern immer auch Andachtsform ... Nicht der materielle Wert und die Materialien, nicht der Verwendungszweck, die Anmut oder der Liebreiz bilden das ausschlaggebende Element, sondern die beanspruchende Akt der religiösen Hingabe. Klosterarbeiten sind Dokumente des Glaubens ihrer Hersteller.“*<sup>168</sup> In einem Andachtsbuch von 1764 heißt es: *„Wenn die Hand arbeitet, wenn der Fuß geht, soll alles für den Geliebten (Gott) geschehen.“*<sup>169</sup> Viele Klosterarbeiten entstanden auch aus dem Bedürfnis, schöne Dinge zu schaffen<sup>170</sup> oder besonders im 19. Jahrhundert aus der Notwendigkeit, durch deren Verkauf den Lebensunterhalt zu verdienen.<sup>171</sup>

Nach SCHIEDERMAIR ist eine Strukturierung der Klosterarbeiten nach Erscheinungsformen aufgrund der vielfältigen Formen schwierig. Er nennt unter Vernachlässigung allgemeiner Gestaltungsprinzipien<sup>172</sup> und Bildinhalte Gemeinsamkeiten aller Klosterarbeiten nach Materialien, Technik und Herstellung.<sup>173</sup>

Zu den häufigsten Materialien von Klosterarbeiten zählt er Gold- und Silberdrähte, Stoff, Papier, Pergament und Wachs, bunte Glassteine, Sand, Glimmer, Muscheln, Pailletten, Perlen, Schneckenhäuser, Gräser, Moos, Stroh, Steine, Spiegel etc. Klosterarbeiten entsprechen der geistlichen Grundeinstellung von Klöstern, nämlich den Idealen von Armut, Demut, Geduld und vollständigen Hingabe an Gott. Die Verwendung von zum Teil billigen Materialien entspricht dieser Einstellung und man war der Überzeugung, dass die Gesinnung während der Ausführung der Arbeiten von Gott geschätzt wurde. Oft wurden auch Reste größerer Arbeiten verwendet. Für bestimmte Dinge wie Heilige Leiber wurden überwiegend kostbare Materialien wie Edelsteine, echte Perlen, Gold und Silber verwendet. Nach SCHÜLY wurden im 18. Jahrhundert teure Materialien häufig durch Imitate wie Fischsilber-, Wachs- und Alabasterperlen (statt echter Perlen), Gold- oder Kupferrubinglas (statt Granaten), Buntglassteine oder Glasdubletten (statt Edelsteinen) und Hausenblasenblumen (statt Email) ersetzt. Im späten 18. Jahrhundert wurde die Farbigkeit von Klosterarbeiten durch gelüsterte Metallfolie, oft als Formpailletten, erweitert. Kranz- und Schleifenmotive sind typische Elemente für die Zeit von LOUIS XVI und können um 1770 datiert werden.<sup>174</sup>

Das gleiche gilt für die Techniken. Klosterarbeiten sind Handarbeit und werden durch Anfertigen von Bouillon, Nähen, Schneiden, Stechen, Sticken, Drapieren, Kaschieren, Kleben, Malen, Gießen, Modeln, Stanzen etc. hergestellt. Diese Tätigkeiten wurden mit einfachen Mitteln und in Klöstern oft selbst konstruierten Maschinen zum Winden von Drähten oder Aufrollen von Papierstreifen ausgeführt. Bei Drahtarbeiten war die Goldschmiedekunst

<sup>164</sup> SCHIEDERMAIR 1993, S. 11.

<sup>165</sup> HOJDN 2001, S. 269.

<sup>166</sup> NOUET 1736, S. 1 ff.

<sup>167</sup> LIGUORI 1764, S. 234.

<sup>168</sup> SCHIEDERMAIR 1993, S. 14.

<sup>169</sup> LIGUORI 1764, S. 234.

<sup>170</sup> SPAMER 1930, S. 50.

<sup>171</sup> SCHIEDERMAIR 1993, S. 13–16.

<sup>172</sup> Beispielsweise einfarbig/mehrfarbig, eindimensional/dreidimensional etc.

<sup>173</sup> SCHIEDERMAIR 1993, S. 11–14.

<sup>174</sup> SCHÜLY 1995, S. 42

Vorbild und wurde in verschiedenen Bouillonarten und Wickeltechniken nachgeahmt. „Die Verkleinerung in Erscheinung und Technik“ ist nach SCHIEDERMAIR „als wesentliches Element für viele Arten und Bereiche klösterlicher Arbeit zu bezeichnen.“<sup>175</sup> Die häufig verwendeten Winden oder Seelen etwa leiten sich nach RITZ von barocken Stickereien (schlanke Palm- und Akanthusblätter) in Sprengtechnik ab. „Die Ornamente der C- und S-Schwünge scheinen sich vom Stickereigrund gelöst und zu freiplastisch voll umwickelten Solitärstücken verselbständigt zu haben.“<sup>176</sup> Die hochwertigen und modischen Perlstickereien des 17. und 18. Jahrhunderts (etwa die Perl-Mitra des SEBASTIAN STEIN von 1745 in der Münchener Residenz-Schatzkammer) haben nach RITZ Klosterarbeiten der gleichen Zeit stilistisch beeinflusst. Schöne Arbeiten des frühen 18. Jahrhunderts weisen oft vollständig mit Perlen bedeckte Ornamentformen oder mit Perlenreihen „gezeichnete“ Strukturen auf.<sup>177</sup>

Nach SCHÜLY wurden verhüllte Reliquien häufig auf rotem Seidengrund symmetrisch angeordnet, da Rot die Farbe der Märtyrer ist. Viele Materialien brechen und reflektieren das Licht (Metalle, Edel-/Glassteine).<sup>178</sup> Die Fassung der Reliquien ist häufig aus Gold, da dieses höchste Werte symbolisiert.<sup>179</sup> Die Edelsteinliteratur zeigt ein allen Steinen gemeinsames Merkmal auf: Lichtwirkung, Durchsichtigkeit, Leuchten und Lichtreflex. Diese Eigenschaften waren Sinnbilder der Tugendreinheit. Durch die Ausschmückung der Reliquien mit Edelsteinen oder Edelsteinimitaten wird die Vollkommenheit und Tugendreinheit der Heiligen zum Ausdruck gebracht. In der Hagiographie werden Heiligenerscheinungen häufig als Lichterscheinung oder von dieser begleitet beschrieben. „Als himmlische Wesen sind Heilige im wörtlichen Sinne Lichtgestalten, verklärt, leuchtend. Offenbar bedurfte diese Vorstellung von Heiligkeit, die Vorstellung, Reliquien seien Teile von himmlischen Licht- und Tugendexistenzen, denen übernatürliche Kräfte eigneten und denen jederzeit ein reales Eingreifen in die eigene Lebenssphäre zugemutet werden konnte, offenbar bedurfte diese Vorstellung der ästhetischen Vermittlung. Der Glaube an die virtus der Reliquien wurde von der Anschauung erst befördert und lebendig gehalten durch die attraktive Verpackung.“<sup>180</sup>

#### 4.4 Materialbezugsquellen

Metallwaren wie Gold- und Silberdraht, Bouillon und Pailletten konnten über den Handel erworben werden. In Süddeutschland zählten Städte wie Schwäbisch-Gmünd, Roth, Freystadt in der Oberpfalz und Augsburg zu den Bezugsquellen, Pailletten wurden in Nürnberg von den Geflindermachern produziert. Glasperlen, Buntglassteine und ähnliches konnte direkt von den Stätten der Glaserzeugung in Spessart, Steigerwald, Bayerischer Wald, Böhmen und Italien bezogen werden. Seidenstoffe, Brokate, Damaste und andere Textilien waren dagegen gängige Handelsware und wurden im Handel gekauft. Posamenten und Goldtextilien wurden von der Zunft der Bortenmacher und Posamentierer geliefert oder auch vom Auftraggeber gestellt.<sup>181</sup> Über das „Putzmachergewerbe“ konnten Dinge wie Knöpfe, Perlen und Bänder erworben werden. Flussperlen stammen aus heimischen Gewässern. Seit dem 15. Jahrhundert ist die Perlfischerei urkundlich belegt für den Bayerischen Wald, Böhmerwald, das Fichtelgebirge, auf der Schwäbischen Alb, im Odenwald und in der Lüneburger Heide. Oft wurden auch Perlen zweitverwendet (von alten Paramenten abgetrennt etc.). Agnus Dei stammen meist aus Rom und sind vom Papst geweiht. Aufgrund der Beliebtheit wurden sie jedoch in manchen Fällen auch von Klöstern selbst hergestellt.<sup>182</sup>

<sup>175</sup> SCHIEDERMAIR 1993, S. 13.

<sup>176</sup> RITZ 1987, S. 20.

<sup>177</sup> RITZ 1987, S. 24–25.

<sup>178</sup> WEINBRENNER 1989, S. 176.

<sup>179</sup> FORSTNER 1967, S. 156.

<sup>180</sup> REUDENBACH 2001, S. 136–137.

<sup>181</sup> BODE/NEUBERT 1993, S. 15–16.

<sup>182</sup> SIESSEGGGER 1994, S. 19–20.



## 4.5 Verwendung

Nach SCHIEDERMAIR ist die Verwendung von Klosterarbeiten vielfältig.

Ein Zweck ist die Verzierung von Reliquien vor allem im Mittelalter und von Heiligen Leibern im Barock. Die Bedeutung und Kostbarkeit der Heiligen und ihrer Überreste wurden durch die Klosterarbeiten zum Ausdruck gebracht. Im Barock konnte der Gläubige die Glorie des Himmels durch die Klosterarbeiten erahnen.

Häufig wurden Klosterarbeiten nach klösterlichem Brauchtum auch verschenkt, oft unter den Klosterangehörigen<sup>183</sup> oder von den Insassen selbst verwendet, etwa als Zellschmuck oder in Krankenzimmern als Trost.<sup>184</sup>

Meistens fungieren Klosterarbeiten aber als Devotionalien. Manchmal waren sie auch nur Andenken an eine Wallfahrt. Sie sind Bestandteil der allgemeinen Wohnkultur gläubiger Menschen des 18. Jahrhunderts, da sie häufig als Zimmerschmuck verwendet wurden. „Heute sind sie oft, wie das schon in früheren Jahrhunderten in Kunst- und Zweckbestimmung, Gegenstand von öffentlichen und privaten Sammlungen.“<sup>185</sup>

## 4.6 Hersteller

Haupthersteller von Klosterarbeiten waren Benediktinerinnen, Dominikanerinnen, Franziskanerinnen, Ursulinen, Zisterzienserinnen und Konvente der Englischen Fräulein, aber auch Männerklöster wie das Zisterzienserkloster in Waldsassen mit ADALBERT EDER (1707–1777). In den meisten Fällen sind die Reliquienfassungen des 18. Jahrhunderts anonyme Arbeiten. Nur wenig Klosterfrauen oder Mönche sind namentlich erfasst. Einige Hersteller waren auf bestimmte Arbeiten wie Stickereien oder Reliquienfassungen spezialisiert. An großen Drahtarbeiten waren mehrere Klosterangehörige beteiligt, was SCHIEDERMAIR durch die Chronik von Kloster Oberschönenfeld belegt: die Fassung der Knochen des Märtyrers Benedikt sei dem „ C ...

(gewesen), al , J ...“<sup>186</sup> Für eine planmäßige Produktion mit Arbeitsteilung gibt es keine Belege. Manche Klosterfrauen fertigten für mehrere Kirchen und Klöster Klosterarbeiten an und es war üblich, dass ältere Ordensleute die jüngeren in den Techniken anlernten. Im 19. Jahrhundert erschienen erste gedruckte Anleitungen zur Herstellung von Klosterarbeiten.

Es ist belegt, dass auch Privatpersonen Klosterarbeiten anfertigten.<sup>187</sup> Für das 18. Jahrhundert sind einige Namen von weltlichen bürgerlichen Reliquienfassern archivalisch dokumentiert. Eine solche Privatperson ist auch die Reliquienfasserin JOSEPHA ANTONIA KHRONINGERIN aus München, die um 1720 wirkte.<sup>188</sup>

<sup>183</sup> LIGUORI 1764.

<sup>184</sup> SCHLEICH 1982, S. 24.

<sup>185</sup> SCHIEDERMAIR 1993, S. 18.

<sup>186</sup> Continentia der Oberschönenfeldischen Chronik von 1655–1722. Aufbewahrungsort: Dillingen, Studienbibliothek, Nachlass STEICHELE/SCHRÖDER, Kasten 99.

<sup>187</sup> Vgl. SPAMER 1930, S. 10ff., 110 f.

<sup>188</sup> SCHIEDERMAIR 1993, S. 18–24; RITZ 1992.

## 5 Leonische Waren

Grundlegende Ausgangsmaterialien zur Herstellung von Klosterarbeiten sind Leonische Waren, zu denen u.a. Drähte, Pailletten und Borten zählen. Aufgrund ihrer starken Präsenz in den Tegernseer Reliquiaren werden diese Waren ausführlicher beleuchtet.

Erste große Produktionsstätten für Silberdraht und vergoldeten Silberdraht sind in Oberitalien entstanden. Von dort gelangte das Gewerbe nach Frankreich. Durch französische Glaubensflüchtlinge breitete sich das Wissen um die Herstellung von Drahtgespinsten nach Mittelfranken aus, wo sie sich in Nürnberg, Schwabach und Roth etablierte.<sup>189</sup> Vermutlich zuerst in der französischen Stadt Lyon fand Anfang des 16. Jahrhunderts eine Verbilligung in der Produktion statt: echte Gold- und Silberdrähte wurden durch vergoldete und versilberte Kupferdrähte ersetzt. Diese Verbilligung stieß nach RAWITZER auf Widerstand v. a. der Nürnberger Drahtzieher, die einen Schwabacher Produzenten, der Kupferstifte benutzte, in den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts als „Falsifikant“ beschimpften. Der Franzose Reaumur entdeckte 1713, dass sich konventionell vergoldete Silberdrähte sehr fein ziehen lassen, ohne dass die Vergoldung reißt. Durch die Einführung des zementierten (verzinkten) Drahtes aus Frankreich wurde die Produktion weiter verbilligt.

Um 1830 waren echte und vergoldete Silberdrähte überwiegend von leonischen Drähten verdrängt.

Nach RAWITZER ist eine von technischen Voraussetzungen bestimmte Definition nicht möglich, ebenso wenig wie die Eingrenzung auf „versilberte, vergoldete oder zementierte und versponnene Kupferdrähte“<sup>190</sup>, da gerade bei und in Nürnberg der Begriff „leonisch“ ein Sammelbegriff für vieles darstellte. „S technicus“, sondern als sich wandelnder, Während noch PRECHTL in seinem sehr ausführlichen und streng nach technologischen Gesichtspunkten verfaßten Lexikon eben erwähnt, daß der unechte Gold- oder Silberdraht mit Kupfer genannt wird, spricht ANDÉS den mit Gold S



Abb. 6: Standorte leonischer Industrie um 1770. Vermehrt in Mittelfranken in der Gegend von Roth bildete sich ein Zentrum der leonischen Industrie. Von den anderen Standorten in Deutschland existiert heute nur noch ein einziger Betrieb im sächsischen Freiberg

RAWITZER nennt unter dem Begriff „Leonische Waren“ alle metallischen und metallisch-textilen Produkte, die aus „leonischem“ Material hergestellt wurden. Dazu zählen leonische Drähte, Plätt, Flittern, Filigran, Gespinste, Borten, Spitzen, Litzen, Tressen, Girlanden etc.<sup>192</sup>

<sup>189</sup> Infotafel des Fabrikmuseums in Roth, Stand: Mai 2013.

<sup>190</sup> RAWITZER 1988, S. 11.

<sup>191</sup> RAWITZER 1988, S. 11–12.

<sup>192</sup> RAWITZER 1988, S. 8–12.

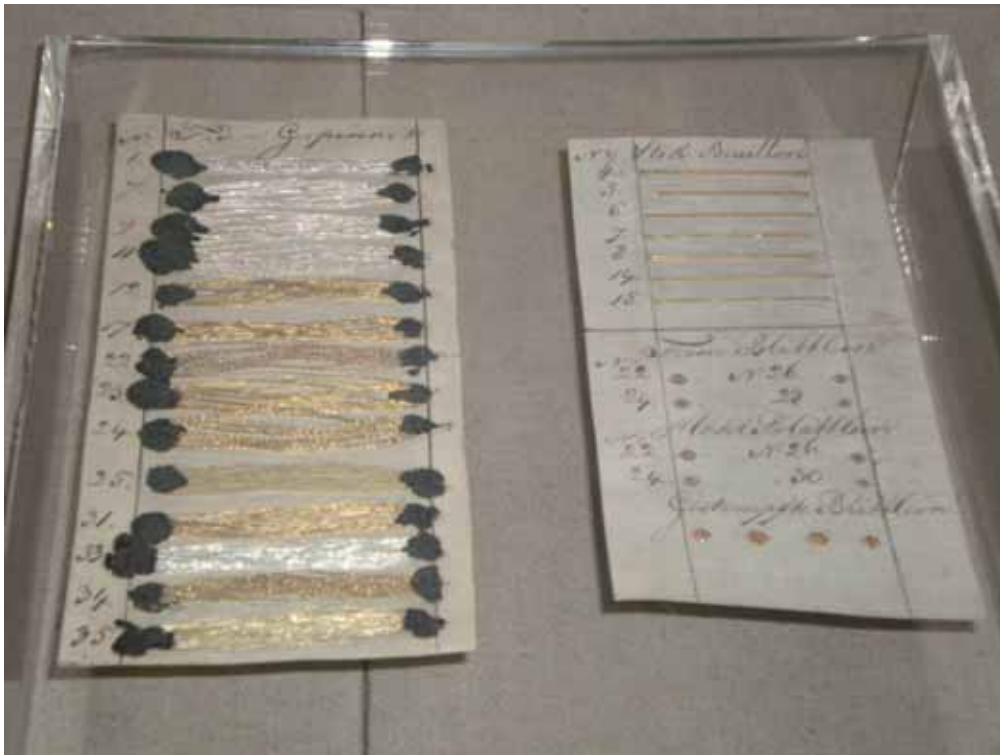


Abb. 7:  
Musterblätter eines  
Drahtziehers  
(Papier, Messing,  
Silber), 19. Jh.,  
ausgestellt im  
GNM  
li.: Gespinste  
re.: „Stik Bouillon,  
Feine Blättlein,  
Hohl Blättlein,  
Gestempelte  
Blättlein“

Im Folgenden werden kurz die wichtigsten Leonischen Waren erläutert.

#### *Leonische Drähte*

Leonische Drähte sind Grundlage aller leonischen Waren. Der selten verwendete massive Golddraht zählt nicht dazu. Bei vergoldeten und echten Silberdraht dagegen fand die Bezeichnung „echter Gold- bzw. Silberdraht“ Verwendung, später parallel dazu auch „feiner leonischer Gold- bzw. Silberdraht“. Vergoldeter bzw. versilberter Kupferdraht wurde als „unechter leonischer Gold- bzw. Silberdraht“ bezeichnet. Vergoldeter Kupferdraht musste vor der Vergoldung versilbert oder mit einer anderen dünnen Edelmetallschicht überzogen werden, da ansonsten Abriebstellen ein kupferfarbiges Erscheinungsbild hätten. Daneben gibt es auch „zementierten oder Zementdraht“, bei dem Kupferdraht durch das Bedampfen mit Zink eine Messingoberfläche erhält. Der Nachteil von Zementdrähten ist, dass sie an der Luft schnell anlaufen und ihr ursprüngliches Aussehen verlieren.

Leonischer Draht hat meist einen runden Querschnitt. Die Bezeichnungen „Facon- oder Dessindraht bzw. gaufrierter Draht“ finden bei ovalen, quadratischen oder sternförmigen Querschnitt Anwendung. Eine spezielle Gestaltung ist das Kordieren, bei dem feine schraubenförmige Rillen in den Draht gearbeitet werden.<sup>193</sup>

#### *Plätt oder Lahn*

Dabei handelt es sich um flachgewalzten Draht. Lahn kann auch mit einem aufgewalztem Dessin oder einer Hohlbiegung versehen sein. Eine entscheidende Rolle hat er bei der Herstellung von Gold-, Silber- bzw. leonischen Textil-Metall-Fäden inne: Lahn wird dazu wendelförmig um einen textilen Faden gesponnen.<sup>194</sup>

#### *Kantille oder Bouillon*

Als Bouillon oder Kantille bezeichnet man eine dichte Spirale aus Draht oder Lahn (Lahnbouillon), die durch Aufwickeln um eine Nadel mithilfe eines Spulrades entsteht.<sup>195</sup>

<sup>193</sup> RAWITZER 1988, S. 13.

<sup>194</sup> RAWITZER 1988, S. 13–14.

<sup>195</sup> PRECHTL 1830, 2. Bd., S. 638 f.; SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 285.

### Gespinnste

Gespinnste sind Metallfäden, bei denen eine textile Fadenseele mit einem Gold- oder Silberlahn umspinnen ist. KRÜNITZ unterscheidet Gespinnste nach der Dichte der Umspinnung:

1. Die Fadenseele kann „dicht“ mit Lahn umwickelt und dadurch vollkommen verborgen sein.
2. Als „kern“ bezeichnet KRÜNITZ Metallfäden, bei denen die Fadenseele etwa sichtbar ist.
3. „Fadenschein“ bedeutet, dass der Abstand zwischen den Lahnwindungen der Breite des Lahns entspricht.

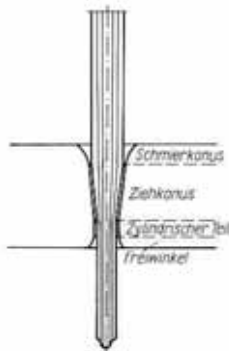
Je nach Fadenstärke unterscheidet man starke, mittlere und feine Gespinnste. Nach Menge des Metalls wird wiederum zwischen schweren und leichteren Gespinnsten unterschieden. Gespinnstfäden können wie Textilfäden auf verschiedene Weisen (Weben, Wirken, Klöppeln, Häkeln, Sticken etc.) verarbeitet werden.<sup>196</sup>

Nach SAMUEL HALLE wurde der Lahn zunächst per Hand um die Fadenseele gewickelt, nach 1710 geschah dies aufgrund der Erfindung der „Spinnmühle“ in Frankreich maschinell.<sup>197</sup>

### 5.1 Drahtherstellung

Die Kunst des Drahtziehens – die kontinuierliche Verfeinerung eines Metallstranges durch immer kleiner gelochte Zieheisen und Ziehsteine – wird seit rund 2000 Jahren praktiziert und wurde mit der Zeit immer mehr verfeinert. Das Handwerk ist um 1360 für Nürnberg und 1416 für Roth (Obere Mühle) belegt.<sup>198</sup>

#### Prinzip



Das Prinzip des Drahtziehens besteht darin, einen angespitzten Draht durch eine konische Öffnung zu ziehen, um dadurch seine Stärke zu reduzieren und ihn dem Profil der Öffnung entsprechend zu formen.

Beim Ziehen des Drahtes müssen die Umformungskräfte über den Draht auf den Ziehkonus übertragen werden. Die Größe der Zugkraft wird durch die Festigkeit des Werkstoffs begrenzt, was sich vor allem bei dünnen Drähten auswirkt. Beim Durchlaufen des Ziehkonus verringert sich der Drahtdurchmesser auf das Maß des Zylinders. Je steiler der Konus, desto größer die Reduzierung des Durchmessers und desto größer der Kraftaufwand und der Umformungswiderstand. Die Außenzonen des Materialgefüges werden im Konus zurückgeschoben.

Der Draht wird mithilfe der Ziehzange durch das Zieheisen gezogen, eine Stahlplatte mit Löchern gleicher Form. Die Durchmesser werden von einem Loch zum anderen immer kleiner. Die Verringerung der Drahtstärke erfolgt im Ziehkonus. Im zylindrischen Teil wird das Profil kalibriert. Neben den gängigen Zieheisen mit zylindrischen Öffnungen gibt es auch solche mit quadratischen, rechteckigen, dreieckigen oder messerförmigen Öffnungen. Die Qualität der gezogenen Drähte hängt von der Qualität der Löcher im Zieheisen ab. Das Ziehen sollte ohne Absetzen erfolgen und es darf kein Loch ausgelassen werden, da es dadurch zu ungleicher Abnutzung käme. Wie beim Walzen ist ein regelmäßiges Zwischenglühen notwendig.<sup>199</sup>

Graphik 1: Ziehvorgang, Schema

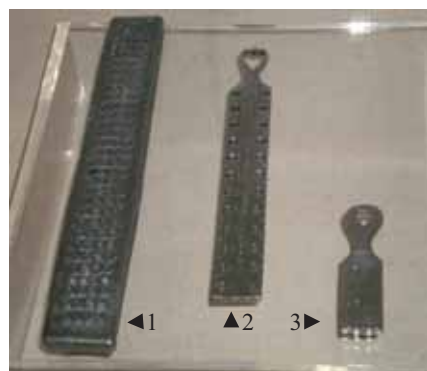


Abb. 8 (li.): Drahtzieheisen und Drahtmaße, ausgestellt im GNM

1): Drahtzieheisen, Eisen gebohrt, 19./20. Jh.

2): Drahtmaß („Schießklinge“) des ANDREAS MONATH, Eisen geschnitten, Nürnberg 1759

3): Drahtmaß („Schießklinge“), Eisen geschnitten, Nürnberg 1714

Abb. 9 (re.): Ziehzangen, ausgestellt im Fabrikmuseum Roth

<sup>196</sup> RAWITZER 1988, S. 15–16.

<sup>197</sup> SIESSEGER 1994, S. 28.

<sup>198</sup> KERKHOFF 1989, S. 4.

<sup>199</sup> BREPOHL 2000, S. 181–183.

### Historische Vergoldungsverfahren

Bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es zwei Arten, Drähte zu vergolden.<sup>200</sup>

1. kalte Vergoldung mit Goldzunder: dafür wurde ein Silberdraht mit einem mit Goldchlorid getränkten Leinwandlappen mehrmals abgerieben, bis sich eine hauchdünne Goldschicht bildete. Allerdings war diese Goldauflage nicht lange haltbar.
2. Feuervergoldung: dafür wurden entweder Goldblätter auf Kupfer- oder Silberstangen plattiert<sup>201</sup> oder durch Amalgamierung mit Quecksilber aufgebracht (siehe „Grobes Drahtziehen“, S. 23). Die Haltbarkeit der Goldschicht war stabiler als mit Goldzunder.

### Historische Ziehverfahren

Edelmetalldrähte gibt es seit der Spätantike und der Germanischen Vorzeit. In der Anfangszeit wurden Drähte geschmiedet. Bereits in der Latènezeit gab es Zieheisen für die Drahtherstellung. Der Draht wurde während der Herstellung mit dem Zieheisen zwischendurch mehrmals geglüht, um seine Elastizität zu bewahren.<sup>202</sup> Für das 11. Jahrhundert gibt es schriftliche Belege, dass auch unedle Metalle im Abendland zu Drähten gezogen wurden. Seit dem 14. Jahrhundert gibt es den Leirenzieher. Seine Aufgabe war es, Drähte durch das Spannen zwischen zwei Spulen zu dehnen. Die Darstellung des Schockenziehers („Schocke“ = „Schaukel“) im Mendelschen Stiftungsbuch aus Nürnberg stammt aus dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts. Der Schockenzieher stellte Draht her, in dem er auf einer Schaukel sitzend wippte und dabei die Metallstangen mit einer Zange durch ein fixiertes Zieheisen zog. Durch das Schaukeln konnte er eine größere Kraft beim Ziehen aufbringen. Der Drahtzieher dagegen stellte den Draht durch Ziehen mit einer Handkurbel durch ein auf einem Tisch befindliches Zieheisen her. Die Darstellung des Drahtziehers im Mendelschen Stiftungsbuch stammt von Anfang des 16. Jahrhunderts. Seit Beginn des 15. Jahrhunderts war es jedoch üblich, Wasserkraft für das Ziehen von Drähten einzusetzen.<sup>203</sup>

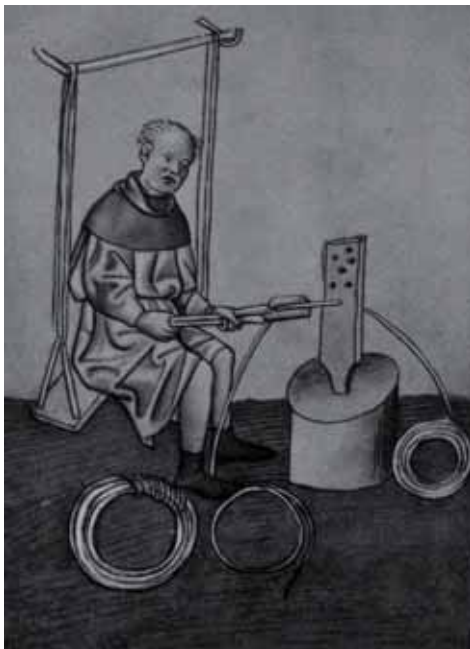


Abb. 10 (li.):  
Schockenzieher  
(Drahtzieher), Anfang  
15. Jh.

Abb. 11 (re.):  
Scheibenzieher  
(Drahtzieher), Anfang  
16. Jh.

<sup>200</sup> RAWITZER 1988, S. 9–10.

<sup>201</sup> Stangen wurden auch mit dickem Silber- oder Goldblech beschichtet. Beim Ziehen werden Draht und Veredelung im Verhältnis gleichbleibend dünner [schriftliche Mitteilung (Email vom 27.10.13) von Herrn RUDOLPH].

<sup>202</sup> Rekristallisation.

<sup>203</sup> RAWITZER, 1988 S. 7–8.



Abb. 12 (li.):  
Messingdraht-  
Scheibenzieher,  
Kupferstich um 1550

Abb. 13 (re.):  
Drahtmühle  
mit  
Drahtzieher, Kupferstich  
um 1600

SAMUEL HALLE berichtet 1761 ausführlich von der Gold- und Silberfabrik:<sup>204</sup>

### Grobes Drahtziehen

Ausgangprodukt waren gegossene halbrunde oder kantige Metallstangen, die von einem Schmied zylindrisch gehämmert und anschließend durch das „Zieheisen des groben Zuges“ gezogen wurden. Mit Flachzangen wurden die einseitig angespitzten Stangen durch die Löcher gezogen und wurden dadurch immer dünner und länger. Um den Ziehprozess zu erleichtern, wurden die Stangen zuvor mit Wachs bestrichen. Die ersten Durchzüge wurden als „Schlichten“ bezeichnet.

War eine Vergoldung der Silberstangen vorgesehen, wurde zuerst die Oberfläche der Stangen mit einem Schnittmesser geglättet. Je nach gewünschter Vergoldungsstärke wurden ein oder mehrere Goldblätter auf die Stangen appliziert und mit Papier und Faden umwickelt. Beim Erhitzen der Stange in der Feueresse verbrannten Papier und Faden und die noch heiße Stange wurde im Schraubstock mit Blutstein bis zur Erkaltung poliert. Die vergoldete Stange wurde mit Zieheisen auf die gewünschte Stärke gezogen und dabei regelmäßig mit Wachs bestrichen, um die Vergoldung vor Beschädigung zu schützen. Der Draht musste von mehreren Personen bis zur Stricknadelstärke gezogen werden und wurde am Schluss auf eine „Stockrolle“ gewickelt.



Abb. 14: Bahrtuchschild der  
Nürnberger Drahtzieher, Nürnberg  
(?) 1628, ausgestellt im GNM

### Feines Drahtziehen

Bei dem als „Wechselzug“ bezeichneten Arbeitsgang zog eine Person den mit Wachs bestrichenen Draht durch Zieheisen und wickelte ihn schließlich auf eine Holzspule. Sogenannte „Proberinge“ aus Eisen dienten zum Messen der Drahtstärke. Auf eine Blechrolle gewickelt wurde Draht im Handel in verschiedenen Stärken (1–12) angeboten.

## 5.2 Lahnherstellung

Ende des 16. Jahrhunderts wurde zur Herstellung von Lahn das Verfahren des Plattwalzens von Draht eingeführt. Durch zwei gegeneinander laufende Walzen wird der gezogene Draht flach und breit gedrückt. Durch die Plättmühlen erhielt man einen bandartigen Metallstreifen, den „Plätt“ oder Lahn. Für Nürnberg ist dieses Verfahren bereits für 1580 belegt. Nach RAWITZER achteten die Nürnberger noch im 18. Jahrhundert darauf, dass keine Plättmühlen nach außen verkauft wurden.<sup>205</sup> „Am Prinzip dieses Verfahrens änderte sich außer der Verwendung anderer Materialien beim Plätt nichts mehr.“<sup>206</sup> Die Walzen wurden in Neuchâtel, Mailand, Sachsen und Schwarzenbirck produziert.<sup>207</sup>

Der Walzvorgang ist ein „örtlich fortschreitender Umformungsprozess“, bei dem die Dicke des Drahtes unter Zunahme der Länge verringert wird. Dabei verschiebt sich das Gefüge: neben senkrechten Umformungskräften

<sup>204</sup> SIESSEGER 1994, S. 27.

<sup>205</sup> RAWITZER 1988, S. 10.

<sup>206</sup> RAWITZER 1988, S. 10; KERKHOFF 1989, S. 4.

<sup>207</sup> SIESSEGER 1994, S. 28.

wirken im Profil der Drahtwalze auch Kräfte in schräger Richtung. Diese drücken als Normalkräfte auf die Seitenflächen des Drahtes.<sup>208</sup>

---

<sup>208</sup> BREPOHL 2000, S. 181.

## 6 Geschichte der Reliquien des ehemaligen Klosters Tegernsee

Die Geschichte von Kloster Tegernsee geht mit einer Reliquiengeschichte einher. Die ältesten Reliquien im ehemaligen Kloster Tegernsee sind die des römischen Märtyrers QUIRINUS. Der heilige Leib des QUIRINUS wurde 804 feierlich in Tegernsee beigesetzt. Seither gibt es auch eine Blutreliquie, nachdem der Leib des Heiligen bei der zweiten Beisetzung auf wundersame Art zu bluten begonnen hatte. Alle anderen Reliquien wurden später erworben. Die frühesten Reliquienverzeichnisse von Kloster Tegernsee stammen aus dem 11. und 12. Jahrhundert und listen alle Reliquien auf, die es zu diesem Zeitpunkt im Kirchenschatz gab bzw. die Abt ARIBO für das Kloster erwarb. Die meisten Reliquien wurden von den Äbten für das Kloster erworben.

Im 15. Jahrhundert wurde südlich vom Chor eine doppelstöckige Sakristei erbaut. Die untere Sakristei im Erdgeschoss war die Sakristei des Abtes. Die obere Sakristei im ersten Stock wurde seit ihrer Errichtung als Reliquienkammer genutzt. Die erhöhte Lage und damit erschwerte Zugänglichkeit der oberen Sakristei bot Schutz für die kostbaren Reliquien und ihre Behälter. Reliquiare, die gerade nicht in der Kirche aufgestellt waren, wurden in der Reliquienkammer aufbewahrt. Den Quellen nach befanden sich die Reliquiare die meiste Zeit in der Kirche auf einem festen Platz auf den Altären. Allerdings blieben nicht alle Reliquienbehälter das ganze Kirchenjahr über in der Kirche. An Festtagen oder in der Fastenzeit wurde die Aufstellung der Reliquiare auf den Altären häufig verändert. Die im Hauptstaatsarchiv aufbewahrten Meßner-Handbücher enthalten Anweisungen, wann welches Reliquiar auf welchem Altar aufzustellen ist.

Die Heiltumsweisungen in Kloster Tegernsee erfolgen jedes Jahr am 15. Juni, einen Tag vor dem Quirinsfest am 16. Juni. Zu diesen Weisungen gibt es schriftliche Ablaufpläne von 1635, die sich heute u. a. im Heimatmuseum von Tegernsee und im Hauptstaatsarchiv befinden. Im Verzeichnis sind alle Reliquiare aufgeführt, die es zu diesem Zeitpunkt gab.

Anlässlich von Abtwahlen erfolgten durch Beauftragte des Bischofs und des Kurfürsten Inventare des Klosterschatzes. Aus der Zeit kurz vor der Wahl des letzten Abtes GREGOR II. in Kloster Tegernsee 1787 liegt das letzte Inventar des Kirchenschatzes vor, das 1908 gedruckt wurde.<sup>209</sup>

Da der Schwerpunkt bei der Inventarisierung auf Gegenständen aus Edelmetall lag, ist das Inventar nicht vollständig. Gegenstände des Kirchenschatzes aus vergleichsweise „minderen“ Materialien wurden nicht erfasst. Ein Großteil der im Inventar gelisteten Gegenstände ist nicht erhalten, da während der Säkularisation das Kloster enteignet und alle Wertgegenstände aus Edelmetall vom Staat eingeschmolzen wurden. Alle Edelmetallreliquiare von Kloster Tegernsee fielen der Säkularisation zum Opfer. Doch sind die meisten Reliquien, die darin enthalten waren, erhalten geblieben. Sie liegen zum Teil ungefasst vor oder wurden, wie etwa die QUIRINUS-Reliquien, in anderen, hölzernen Reliquiaren untergebracht. Zur Unterbringung der Reliquien gibt es keine Quellen.

Unter König MAX I. JOSEPH wurden bei der klassizistischen Umgestaltung des Kirchenraumes elf von insgesamt 16 Altären entfernt. Die Folge war, dass zahlreiche Reliquiare ihren festen Platz mit diesen Altären verloren haben. Bis in die 1960er Jahre wechselten diese Reliquiare ihren Aufstellungsplatz in der Kirche regelmäßig. Teils wurden sie auf Postamenten oder den verbliebenen fünf Altären aufgestellt. In den 1960er Jahren wurde der Beschluss gefasst, die Reliquiare, die wegen der entfernten Altäre keinen festen Platz mehr besaßen, dauerhaft in Schränken der oberen Sakristei aufzubewahren. In den 1980/90er Jahren wurde das gesamte Kunstgut im Besitz der Erzdiözese München und Freising inventarisiert. Die *Kunsttopographie* enthält Fotos und kurze Beschreibungen der Kunstwerke.

Der aktuelle Bestand in Tegernsee umfasst 35 Reliquiare. Sechs Reliquiare besitzen heute noch einen festen Platz auf Altären im Kirchenraum. Am Hochaltar stehen zwei große Reliquiare mit Reliquien der hl. Castorius und Chrygonus. Auf dem Marienaltar stehen zwei kleinere Reliquiare mit Reliquien der hl. Petrus und Paulus. Im nördlichen Seitenschiff der Kirche befindet sich auf dem Quirinusaltar ein dreiteiliges Reliquiar mit QUIRINUS-Reliquien. Auf dem Benediktusaltar steht eine Büste des hl. BENEDIKT mit Reliquien im Sockel. An den Außenwänden des Querschiffs sind zwei steinerne Aufbauten mit unbekanntem Reliquien fest eingebaut.

Die restlichen Reliquiare werden dauerhaft in den Sakristeien aufbewahrt. Zu den dort untergebrachten Reliquien zählt auch ein Glasgefäß mit der Blutreliquie des hl. QUIRINUS. Das Glasgefäß ist mit Metalldrähten verschlossen und versiegelt. Das Siegel stammt aus dem 19. Jahrhundert. Ursprünglich wurde die Blutreliquie in einer gotischen Monstranz aus Silber aufbewahrt, die während der Säkularisation eingeschmolzen wurde. Das Glasgefäß mit der Reliquie gelangte in den Besitz von Pfarrer HIERONYMUS RASCHMAIR und ging nach dessen Tod in den Besitz der Kirche zurück. Der Münchner Generalvikar FRIEDRICH WINDISCHMANN stiftete ein neues Reliquiar für das Gefäß, das zu diesem Zeitpunkt auch neu versiegelt wurde.

Folgende Reliquiare werden in der oberen Sakristei aufbewahrt:

<sup>209</sup> LINDNER 1908, S. 533–535.



- Reliquienschrein mit dem hl. Leib „S. MARTYRIA“
- Reliquienschrein mit dem hl. Leib „S. BAMPHILUS“
- Reliquienschrein mit dem Haupt der hl. JOHANNA
- Reliquienschrein mit dem Haupt „EX SOCIETATE S. URSULAE“
- Reliquienschrein mit dem Haupt „EX SOCIETATE S. URSULAE“
- Sargschrein „S. FRANCISC(US) SALESIUS“
- Sargschrein „ST. NEPOMUK“
- Pyramidenreliquiar, Hauptreliquie hl. QUIRINUS, Nebenreliquie hl. KORBINIAN
- Pyramidenreliquiar
- Acht Tafelreliquiare
- Zwei Mensaaufsätze
- Zwei Armreliquiare
- Altarkreuz
- zwei Kupferstiche mit Rahmen aus Reliquien
- zwei Reliquiareinsätze

Ferner werden in der oberen Sakristei ein Wetterkreuz und ein Vortragekreuz aufbewahrt, die im Kreuzsockel Reliquien enthalten.<sup>210</sup>



Abb. 15: Aufbewahrungssituation einiger Reliquiare bis September 2012 in einem offenem Wandschrank (Schrank Nr. 1c) an der Südwand der oberen Sakristei



Abb. 16: Aufbewahrungssituation einiger Reliquiare bis September 2012 in einem offenem Wandschrank an der Nordwand und davor am Boden in der oberen Sakristei

<sup>210</sup> Außerdem sind Paramente, Skulpturen, Sedilien, Konsoltische, Krippenzubehör, Fahnen, Prozessionsstangen ect. in die Wandschränke eingelagert bzw. im Raum verteilt. [SCHWARZENBERGER-WURSTER 2013, S. 14]

## 7 Drei ausgewählte Reliquiare

Für die Bearbeitung im Rahmen der Diplomarbeit wurden drei Reliquiare ausgewählt, deren Klosterarbeiten sich deutlich voneinander unterscheiden. Neben Abweichungen in Größe, Anspruch und Montageart unterscheiden sich die Klosterarbeiten vor allem stilistisch.

Die Beschreibungen der Klosterarbeiten basieren auf dem Glossar (vgl. Anhang) des Katalogs „*Gold, Perlen und Edel-Gestein*“ des Augustinermuseums in Freiburg. Der Grundgedanke hinter Klosterarbeiten ist es, die Knochen der Heiligen bereits auf Erden in ein Abbild des himmlischen Paradiesgartens zu versetzen. Die Gold- und Silberdrahtarbeiten sollen eine Allegorie des Himmels darstellen, sie sind kleine „Paradiesgärtlein“. Die dargestellten Blumen- und Blattmotive sind mehr oder weniger stark stilisiert. Bei manchen Darstellungen lassen sich noch die realen Vorbilder herauslesen, andere wiederum sind reine Phantasiegebilde. Bei der Beschreibung der Klosterarbeiten wurden die floralen Motive mit allgemeinen Begriffen wie „Blätter“, „Blütenblätter“, „Knospe“, „Ranken“ und „Stiel“ beschrieben. Bei Darstellungen oder Teilen von Darstellungen mit realistischen Zügen wurde versucht, die korrekten botanischen Begrifflichkeiten (vgl. Anhang) anzuwenden, was in den meisten Fällen jedoch nicht möglich war.

Die fotografische Dokumentation erfolgte mithilfe der digitalen Spiegelreflexkamera NIKON D700 unter Verwendung der Objektive AF-S MICRO NIKKOR 60 mm 1:2.8 G ED und AF MICRO NIKKOR 105 mm 1:2.8 D des Lehrstuhls für Restaurierung, München. Ergänzend wurden einige Fotos mit der digitalen Kompaktkamera NIKON 1 des Kunstdepots in Neumarkt St.-Veit aufgenommen.

Messungen (Länge, Breite, Höhe, Durchmesser, Umfang) an den Reliquiaren erfolgten je nach Detail mit Zollstock/Maßband/Schublehre oder digital am REM bzw. mit Adobe Photoshop CS5.

Die Zeichnung (mit/ohne Maßstab) wurden manuell angefertigt, die Skizzen mit Adobe Photoshop CS5.

Die kunsttechnologischen Untersuchungen an den Reliquiaren sowie die Probenentnahmen erfolgten unter dem Stereomikroskop LEICA MZ 8 des Kunstdepots des Erzbistums in Neumarkt St.-Veit.<sup>211</sup>

Die Kunsttechniken der Klosterarbeiten wurden durch Vergleich mit dem Augustinerkatalog (BOCK/DURIAN-RESS 1995), durch Untersuchung im Stereomikroskop sowie eigene Rekonstruktionsversuche analysiert.

Ergänzend dazu wurden die entnommenen Proben naturwissenschaftlich untersucht: Streu- und Faserpräparate im Durchlichtmikroskop (LEICA DMLP des Lehrstuhls für Restaurierung, München), Fassungsquerschliffe im Auflichtmikroskop (LEICA DMLM des Lehrstuhls für Restaurierung, München und ZEISS AXIO SCOPE. A1 des Kunstdepots des Erzbistums, Neumarkt St.-Veit), Querschliffe (Fassung, Metalle) und Partikelproben im REM-EDX<sup>212</sup> (PHENOM PROX des Lehrstuhls für Restaurierung, München) und mit dem RFA-Handspektrometer (THERMO SCIENTIFIC NITON XL3T GOLDD+) der Archäologischen Staatssammlung, München. Die Pulverproben zur Glassteinkorrosion wurden von Dipl.-Restauratorin Frau ANDREA FISCHER mit Raman-Spektroskopie untersucht (RENISHAW INVIA Raman Spektrometer mit LEICA DMLM Mikroskop und RENCAM CCD Detektor<sup>213</sup>, Akademie der Bildenden Künste, Stuttgart).

Die entnommenen Proben wurden den Untersuchungsverfahren entsprechend präpariert. Pulver-<sup>214</sup> und Faserproben wurden mittels Einzieh-Methode mit MELTMOUNT® zu Streu- und Faserpräparaten bereitet, für Querschliffe wurden Proben in TECHNOVIT® 2000 LC eingegossen und nach dem Aushärten mit Micromesh geschliffen (Körnung: 1.500–12.000). Die Partikelproben wurden für die Untersuchung im REM-EDX mittels Kohlenstoffklebepad auf einem Aluminiumprobenteller befestigt. Querschliffe wurden vor der Untersuchung im REM-EDX durch Verdampfen eines Kohlefadens im Vakuum besputtert.

Dem beschriebenen Erhaltungszustand der Reliquiare liegt im Zuge der Transportvorbereitung nach Neumarkt St.-Veit eine vom 04.09.–06.09.2012 ausgeführte Reinigungsmaßnahme durch die Restauratorin UTA LUDWIG zugrunde, in deren Verlauf lose aufliegende Verunreinigungen entfernt und der Schimmel reduziert wurde. Nach dem Transport ins Kunstdepot Neumarkt St.-Veit wurden die Reliquiare dort vom 02.10.–14.12.2012 gegen Insektenbefall mit Stickstoff „begast“.<sup>215</sup>

<sup>211</sup> Ein Stereomikroskop ermöglicht räumliches Sehen bei meist 5- bis 40-facher Vergrößerung.

<sup>212</sup> Im EDX wurden zwei verschiedene Messarten verwendet: mapping und linescan. Bei Ersterem werden die chemischen Elemente eines ausgewählten Bereichs der Messstelle detektiert, bei der zweiten Methode können in der Messstelle Linien gesetzt werden, entlang derer die Elemente detektiert werden. Die Messergebnisse des mappings werden u.a. als farbige map dargestellt, beim linescan als Diagramm mit Kurven.

<sup>213</sup> Das Spektrometer ist mit einem He – Ne Laser ausgestattet (632.8 nm).

<sup>214</sup> Außer für die Raman-Spektroskopie.

<sup>215</sup> Nach Prinzip des Sauerstoffentzugs (Sauerstoffgehalt unter 2 %).

## 7.1 Armreliquiar

Eines der zwei gleichen, hölzernen Armreliquiare wurde für die Bearbeitung im Rahmen der Diplomarbeit ausgewählt.

Maße:	64,6 (h) cm	
Materialien:	Laubholz	(Arm)
	Glassteine, Glasdoubletten	(Arm)
	Blattsilber und –gold, Farbmittel	(Arm, Depositorium)
	Glas	(Depositorium)
	Textilien, Pergament (?), Flussperlen,	(Klosterarbeiten)
	Fischsilberperlen, Granaten, Leonische Waren	
Provenienz:	Süddeutschland	
Datierung:	barock	
Eigentümer:	Kirchenstiftung St. QUIRINUS, Tegernsee, vertreten durch das Erzbistum München und Freising	
Heutige Aufbewahrung:	Pfarrkirche St. Quirinus in Tegernsee, obere Sakristei, Wandschränke	
Inv.-Nr.:	83W17705	



Abb. 17: ausgewähltes Reliquiar

### 7.1.1 Die enthaltenen Reliquien

Die Cedulae verweisen auf folgende Reliquien:

Tabelle 1: aufgerundete Maße einiger Reliquien

Reliquie	Länge [mm]	Breite [mm]	Höhe [mm]
<i>S. PETRO. Apho.</i>	-	-	-
<i>S. ANNA. Vidua.</i>	8	5	4
<i>S. NICOLÃO. Episcopo.</i>	12	3	4
<i>S. CATHARINA. V.</i>	-	-	-
<i>PRÆSEPEO ð</i>	5	5	5
<i>S. ANDREA. Apho.</i>	-	-	-

Das Kürzel „S“ steht für „San(k)t“, die weiteren Abkürzungen werden in diesem Kapitel erläutert. Soweit es möglich war, wurden die Reliquienpartikel gemessen.

Im Folgenden werden die Reliquien beschrieben und versucht, den entsprechenden Heiligen zu identifizieren und dessen Vita kurz darzulegen.

#### *S. PETRO. Apho.*

Die Endung „Apho.“ des Cedulae weist darauf hin, dass es sich um ein Heiltum des Apostels PETRUS († zwischen 64 und 67 in Rom(?)) handelt. Da die Reliquie in einer kostbaren, textilen Umhüllung verborgen ist, kann nicht festgestellt werden, um welche Art von Reliquie es sich handelt. Reliquien des hl. PETRUS sind bereits in den frühesten Tegernseer Reliquienverzeichnissen gelistet: „*De corpore sancti Petri apostoli et de cruce eius et de cathedra eius*“ (Reliquie erster Klasse; zwei Reliquien zweiter Klasse: Splitter des Kreuzes und Teil des Bischofsstuhls), „*De vestimento sancti Petri apostoli*“<sup>216</sup> (Reliquie zweiter Klasse: Teil der Kleidung).

Begehrt und schwer zu erwerben waren im Mittelalter Körperreliquien der frühen Märtyrer und Blutzengen des Christentums, etwa der Apostel PETRUS und PAULUS.<sup>217</sup> Der Hauptgrund lag nach KOHL darin, dass die Märtyrer in Rom ein großes Kapital an Heiligkeit darstellten und man sie nicht weggeben wollte. Vor allem den Apostelfürsten und Begründer des obersten Hirtenamtes, den heiligen PETRUS, wollte man in Rom behalten. Im 8. Jahrhundert wurde das Verbot etwas gelockert, indem hochstehende Persönlichkeiten in manchen Fällen solche Reliquien vom Papst erhielten.<sup>218</sup> PETRUS war der erste Jünger JESU und der erste männliche Zeuge dessen Auferstehung. PETRUS' Aufgabe zu Lebzeiten nach JESU Auferstehung war es, „Menschenfischer“ zu sein (Lukasevangelium 5, 10) und ihm wurden „die Schlüssel des Reichs der Himmel“ übergeben. Von JESUS wurde PETRUS als „Fels“ bezeichnet, auf dem er seine Kirche bauen wolle (Matthäusevangelium 16, 16–19). Sein Martyrium erlitt PETRUS unter Kaiser NERO in dessen Zirkus<sup>219</sup>, wo er mit dem Kopf nach unten gekreuzigt wurde, da er sich nicht würdig fand, den gleichen Tod wie Christus zu sterben. Über seinem Grab wurde der Petersdom errichtet.<sup>220</sup>

#### *S. ANNA. Vidua.*

Durch eine Gaze sind kleine, helle Brocken sichtbar, vermutlich Reliquien erster Klasse (Knochensplitter(?)).

Das Anhängsel „Vidua.“ ist lateinisch und bedeutet „Witwe“.

Die hl. ANNA († vor 1 (?) in Israel) war die Mutter der Gottesmutter MARIA und damit die Großmutter JESU. Erst nach zwanzig Jahren Ehe wurden ANNA und JOACHIM Eltern. Nach der *Legenda Aurea* hatte ANNA nach JOACHIMS Tod noch zwei weitere Ehemänner, woraus die Überlieferung der heiligen Sippe entstand. Durch die Kreuzfahrer gelangte der ANNA-Kult nach Europa und wurde dort v.a. durch die Franziskaner verbreitet.<sup>221</sup>

#### *S. NICOLÃO. Episcopo.*

Durch die Gaze ist ein kleiner, länglicher Knochensplitter zu sehen, eine Reliquie erster Klasse.

Der Namensanhang „Episcopo.“ stammt aus dem Lateinischen und bedeutet übersetzt „Bischof“.

Der hl. NIKOLAUS von Myra († 6. Dezember zwischen 345 und 351 in Myra) verteilte sein Erbe an die Armen und galt als „Geber guter Gaben und Freund der Kinder.“<sup>222</sup> Gesicherte historische Quellen zu seiner Existenz gibt es nicht, in der Überlieferung vermischten sich Berichte über einen Abt NIKOLAUS von Sion in der Nähe von Myra

<sup>216</sup> MGH Script. XV. 2.

<sup>217</sup> Der Grund für die Seltenheit war, dass eine elevatio, eine translatio und eine Zerstückelung der Gebeine für eine lange Zeit durch den Bischof von Rom verboten wurden. „Die antike Vorstellung, daß jede Berührung mit einer Leiche ein Sakrileg sei, und das Prinzip der Wahrung der Totenruhe mochten sich in Rom in der Tat stärker erhalten haben als in anderen Städten.“ [KOHL 2003, S. 50].

<sup>218</sup> KOHL 2003, S. 50.

<sup>219</sup> Heutiger Standort des Petersdoms bzw. nach anderer Überlieferung der Kirche S. Pietro in Montorio [<http://www.heiligenlexikon.de/BiographienP/Petrus.htm>; Stand: 23.07.13].

<sup>220</sup> <http://www.heiligenlexikon.de/BiographienP/Petrus.htm>; Stand: 23.07.13; DE VORAGINE/HACKEMANN 2008.

<sup>221</sup> <http://www.heiligenlexikon.de/BiographienA/Anna.htm>; Stand: 23.07.13.

<sup>222</sup> [http://www.heiligenlexikon.de/BiographienN/Nikolaus\\_von\\_Myra.htm](http://www.heiligenlexikon.de/BiographienN/Nikolaus_von_Myra.htm); Stand: 23.07.13.

und den Bischof NIKOLAUS aus Pinara. Der NIKOLAUS-Kult entwickelte sich Anfang des 6. Jahrhunderts und der hl. NIKOLAUS wurde zu einem der beliebtesten Volksheiligen.<sup>223</sup>

### *S. Catharina. V.*

Wie bei der hl. ANNA sind durch eine Gaze kleine, weißliche Partikel zu sehen, wahrscheinlich Reliquien erster Klasse (Knochensplinter(?)). Außerdem befinden sich rote und weiße Fäden zwischen den Partikeln, womöglich war damit ein zweites Cedula oder eine Authentik befestigt. Dass es sich womöglich um eine Reliquie zweiter Klasse (etwa Gewandfragment) handelt, ist unwahrscheinlich.

Die Abkürzung „V.“ steht für lateinisch „*Virgo*“, „*Jungfrau*“.

Es gibt mehrere Heilige mit dem Namen KATHARINA, von denen im Armreliquiar wahrscheinlich ein Heiltum der hl. KATHARINA von Alexandrien († zwischen 305 und 312 in Alexandria in Ägypten) vertreten ist, Märtyrerin und eine der *Virgines capitales*.<sup>224</sup> Die gelehrte und zum Christentum konvertierte KATHARINA weigerte sich gegenüber dem Kaiser, dessen Göttern zu opfern. Nach der fehlgeschlagenen Folterung mit Rädern trat die Kaiserin dem Christentum bei und KATHARINA wurde daraufhin erneut gefoltert und enthauptet. Im Volksglauben zählt sie zu den vierzehn Nothelfern.<sup>225</sup>

### *PRÆSEPEO. Dōini:*

Dabei handelt es sich um eine Reliquie zweiter Klasse, nämlich um einen Partikel von der Krippe JESU. Zu sehen ist ein dunkler Partikel, auf den mit roten Fäden ein weißes Fragment geschnürt ist, vermutlich eine Authentik oder ein zweites Cedula. Das lateinische Wort „*Praesaepe*“ bedeutet übersetzt „*Krippe*“, „*ō*“ ist eine Ligatur des lateinischen „*domini*“, was „*des Herres*“ bedeutet. Die Herkunft vieler Berührungsreliquien, die angeblich aus dem Leben JESU stammten, ist fragwürdig. Viele Kirchen und später auch private Sammlungen waren im Besitz solcher Reliquien wie Teilen von der Krippe von Bethlehem, den Windeln JESU, der Weinkrüge von Kanaan, Brot von der Speisung der Fünftausend, dem Schweiß Tuch Christi u. a.<sup>226</sup> Nach LEGNER zählte ein Span von der Krippe im Mittelalter zu den Reichsreliquien, genau wie die Heilige Lanze, Kreuzpartikel, Gewandstücke Johannes des Täufers, u. a.<sup>227</sup>

### *S. ANDREA. Apho.*

Wie bei dem hl. PETRUS ist die Reliquie des Apostels ANDREAS († 30. November 60 (?)) in einer kostbar gestalteten, textilen Hülle verborgen und kann daher nicht bestimmt werden. Die Endung „*Apho*.“ steht für „*Apostel*“. In den frühesten Verzeichnissen werden ANDREAS-Reliquien genannt: „*de capite sancti Andree et de cruce eius*“<sup>228</sup> (Reliquie erster Klasse: Partikel seines Hauptes; Reliquie zweiter Klasse: Partikel des ANDREAS-Kreuzes).

Wie PETRUS war ANDREAS in Patras in Griechenland (?) Fischer und ein Apostel JESU Christi. ANDREAS war wie PETRUS als Missionar tätig und vollbrachte viele Wunder. In Patras heilte und bekehrte er die Frau des Statthalters, worauf er gegeißelt wurde und sein Martyrium an einem X-förmigen Kreuz erlitt. Die ursprünglich umfangreichen Andreasakten aus dem späten 2. Jahrhundert führten zur Legendenbildung.<sup>229</sup>

<sup>223</sup> [http://www.heiligenlexikon.de/BiographienN/Nikolaus\\_von\\_Myra.htm](http://www.heiligenlexikon.de/BiographienN/Nikolaus_von_Myra.htm); Stand: 23.07.13; DE VORAGINE/HACKEMANN 2008.

<sup>224</sup> der vier großen heiligen Jungfrauen.

<sup>225</sup> [http://www.heiligenlexikon.de/BiographienK/Katharina\\_von\\_Alexandria.htm](http://www.heiligenlexikon.de/BiographienK/Katharina_von_Alexandria.htm); Stand: 23.07.13;

[http://de.wikipedia.org/wiki/Katharina\\_von\\_Alexandrien](http://de.wikipedia.org/wiki/Katharina_von_Alexandrien); Stand: 23.07.13; DE VORAGINE/HACKEMANN 2008.

<sup>226</sup> KOHL 2003, S. 49.

<sup>227</sup> LEGNER 1995, S. 93.

<sup>228</sup> MGH Script. XV. 2.

<sup>229</sup> <http://www.heiligenlexikon.de/BiographienA/Andreas.htm>; Stand: 23.07.13; DE VORAGINE/HACKEMANN 2008.

### 7.1.2 Geschichte

In den schriftlichen Verzeichnissen von 1635 zu den Heiltumsweisungen werden vier silberne Armreliquiare genannt, von denen zwei Reliquien der Apostel PETRUS und PAULUS enthielten.<sup>230</sup>

In Tegernseer Pfarrkirchenrechnungen 1692 ist ein Eintrag über die Herstellung von vier Armreliquiaren zu finden:  
 „<sup>4</sup> Frau Asamin Mallerin am Thürn von disen 4 armen sauber zuffassen, wie auch dselbige die Heilligthumb sauber hineingemacht, und gefasst hat ...“<sup>231</sup> Die Familie ASAM lebte einige Zeit am Tegernsee. Den Archivalien nach hat sich MARIA ASAM, die Ehefrau des Malers GEORG ASAM, während dieser Zeit am Tegernsee als Fassmalerin und Reliquienfasserin betätigt. 1718 erhielt sie 900 Gulden für die Fassung des (heute zerstörten) Bennoaltars der Münchner Frauenkirche. Nach SCHIESSL war die Schwester der Gebrüder ASAM, MARIA SALOME, verheiratete BORNSCHLÖGL, „<sup>232</sup> Sie half beim Fassen des von EGID QUIRIN gefertigten Hochaltars der Klosterkirche Weltenburg 1723–24.“<sup>233</sup>

Das letzte Inventar des Tegernseer Kirchenschatzes von 1787 nennt unter der Inventarnummer 37 „4 silberne, mit Reliquien gefasste Arme“.<sup>234</sup> Es ist wahrscheinlich, dass es sich um Armreliquiare aus Edelmetall handelt, die während der Säkularisation eingeschmolzen wurden.

In der *Kunsttopographie des Erzbistums München und Freising* ist zu den beiden Armreliquiaren geschrieben: „Zwei Armreliquiare, erste Hälfte 18. Jh. Separater Sockel; Arm mit geschnitztem Blattornament und geschnitzten Edelsteinfassungen, teilweise farbige Schmucksteine eingesetzt; aufgesetzte Hand. Reliquiar Linde, gold und silber gefaßt (63 cm).“<sup>235</sup>



Abb. 18: zwei Armreliquiare aus dem ehemaligen Kloster Tegernsee (li.: ausgewähltes Reliquiar)

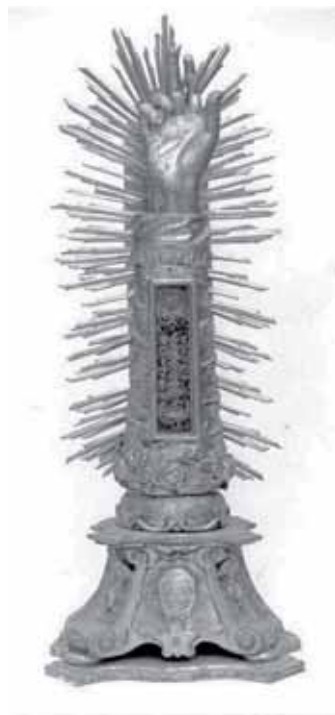


Abb. 19: ähnliches Armreliquiar aus Egern

In der Nachbargemeinde Rottach-Egern gibt es vier ähnliche, versilberte Armreliquiare aus Holz. Auch sie sind in der *Kunsttopographie* inventarisiert: „Zwei ARMRELIQUIARE: des hl. Gaudentius und des hl. Desiderius, 78 cm, Linde, polychrom mit Polimentvergoldungen und -versilberungen, barock, 2. Viertel 18. Jahrhundert: geschweifte Bodenplatte; dreiseitiger Volutensockel; Aufbau in Armform auf flachem Kissen, unten mit Rosen umwunden, von Strahlenkranz hinterfangen; hochrechteckiges Reliquiengehäuse; Zettel im Sockel mit Fragment einer Satzung der Arme Seelen-Bruderschaft von 738, „ „ L „ „ Armreliquiare ohne Sockel in der oberen Sakristei.“<sup>236</sup>

<sup>230</sup> *Praeambulum Reliquiarum Monrii S: Quirini Regis et Martyris Tegernseensis MDCXXXV*, G,H,I,K.

<sup>231</sup> Pfarrarchiv Tegernsee, Tegernseer Pfarrkirchenrechnungen 1692.

<sup>232</sup> SCHIESSL 1979, S. 12.

<sup>233</sup> SCHIESSL 1979, S. 12.

<sup>234</sup> LINDNER 1908, S. 534.

<sup>235</sup> *Kunsttopographie des Erzbistums München und Freising, Pfarrkirche Tegernsee-St. Quirinus* (40.28.1).

<sup>236</sup> *Kunsttopographie des Erzbistums München und Freising, Pfarrkirche Egern-St. Laurentius* (40.5.1).

### 7.1.3 Beschreibung

Das Kapitel 7.1.3 beinhaltet die detaillierte Beschreibung des Armreliquiars und der darin enthaltenen Klosterarbeiten, ohne dabei auf Herstellungstechniken etc. einzugehen.

#### Arm

Das aus Holz geschnittene Armreliquiar zeigt einen bekleideten Arm mit Hand. Die Schnittfläche des Unterarmes steht auf einem profilierten Sockel. Es dominieren Polimentversilberungen und -vergoldungen, zehn facettierte Buntglassteine bzw. Dubletten und polychrom gelüsterte Edelsteinimitate. Die Rückseite des Arms und des Sockels sind schlicht gestaltet.



Abb. 20: Sockel

Der Sockel besitzt den Grundriss eines konvex gewölbten Rechteckes. Er weist drei künstlerisch gestaltete Schauseiten und eine schlichte, gelb und rot polimentierte Rückseite auf. Die vergoldete Plinthe ist das unterste Element des Sockels. Darauf liegt eine zurückversetzte, vergoldete Einziehung mit Anlauf, deren Rücklagen mit reliefartigen, versilberten, vegetabilen Ornamenten verziert sind. Den oberen Abschluss bildet ein umlaufender, vergoldeter Perlstab mit farbig (rot/grün/blau) gelüsterten Perlen, der aneinandergereihte Cabochons imitiert. Auf der Rückseite des Sockels geht der Perlstab in einen Rundstab über. Die Auflagefläche des Sockels ist versilbert.

Darauf steht ein aufgerichteter, rechtsseitiger Unterarm mit ausgestreckter Hand. Der Arm ist in ein eng anliegendes, fürstliches Gewand gekleidet dargestellt. Im Zentrum des Armes auf der Vorderseite befindet sich das Depositorium (Vertiefung für Reliquien), in dem ein hochrechteckiges, verglastes Kästchen mit Reliquien und Klosterarbeiten versenkt ist. Die Seitenwände des Kästchens sind ungewöhnlich qualitativ glanzvergoldet, der vorderseitige Abschluss wird von vergoldeten Karniesprofilleisten gerahmt. Den unteren Abschluss des Armes zur Schnittfläche bilden vergoldete, an hochgerafften Stoff erinnernde Ornamente. Über diesen befinden sich an der Vorderseite vier geschnitzte und vergoldete Steinfassungen mit drei kleinen, facettierten Buntglassteinen (die zwei mittleren gruppiert, die zwei äußeren einzeln). Die Steine (violett, weiß, blau) weisen unterschiedliche, zum Teil nicht identifizierbare Schliffformen auf (Abb. 22–27). Der nach oben konisch zulaufende, versilberte Ärmelschaft ist im unteren Bereich durch einen vergoldeten Torus und darüber applizierte goldene Blüten-, Gewandbauschen- und Spangenornamente gestaltet. Zwei der insgesamt sechs Blütenornamente sind in der Mitte mit einem blau gelüsterten Cabochonimitat bestückt. Die vier Blütenblätter sind leicht eingerollt. Die dazwischen liegenden Ornamente mit geschnitzten Falten sollen vermutlich seitlich geraffte Stoffbauschen darstellen. Darüber und darunter sind bogenförmige Spangen appliziert. Zwischen dem vorderseitigen Stoffbauschen und den beiden Spangen sind zwei Steinfassungen mit facettierten Glassteinen (gelb, grün, Abb. 21, 4/5) drapiert.

Zu Seiten des Depositoriums sind je zwei Glassteine (blau, rot) in vergoldeten Fassungen aus Holz und fünf Edelsteinimitate (grün, rot) auf der Rücklage appliziert, über dem Reliquienkästchen ein roter Glasstein in geschnitzter und vergoldeter Fassung. Die facettierten Buntglassteine weisen unterschiedliche Schliffformen wie Sternschliff (Abb. 21, 4/6/10), Treppenschliff (2/3/5/7/8) oder volle holländische Rose (9) auf.



Abb. 21: Arm, mit Buntglassteinen (1–10)

Sternschliff (Abb. 21, 4/6/10), Treppenschliff



Abb. 22: nicht identifizierbarer, an Antwerpener Rose erinnernder Schliff (vgl. Abb. 21, 1). Form: nicht ersichtlich

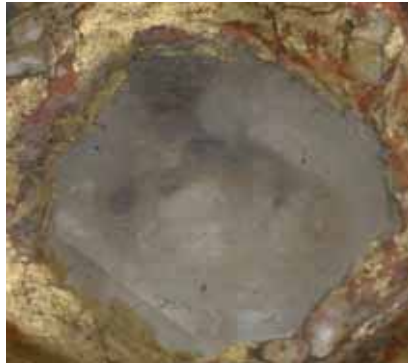


Abb. 23: verdeckte Schliffkanten, vermutlich Treppenschliff (vgl. Abb. 21, 2). Form: achteckig

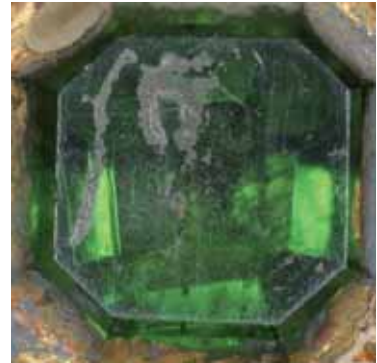


Abb. 24: Treppenschliff (vgl. Abb. 21, 5). Form: achteckig

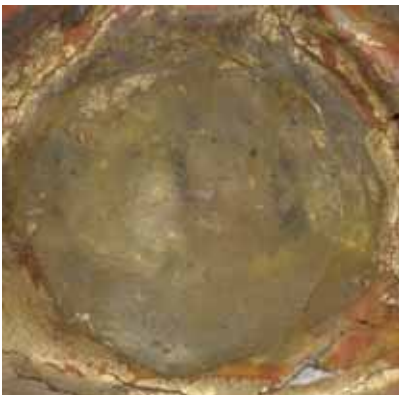


Abb. 25: nicht identifizierbarer, an Sternschliff erinnernder Schliff (vgl. Abb. 21, 4). Form: achteckig

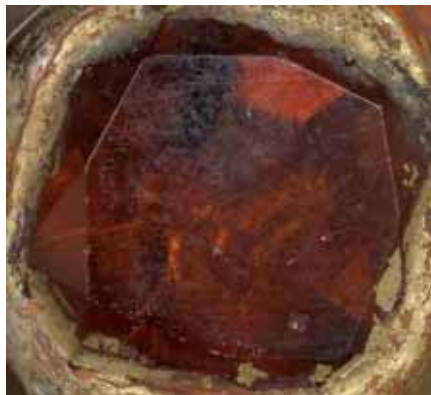


Abb. 26: vermutlich Sternschliff (vgl. Abb. 21, 6). Form: achteckig

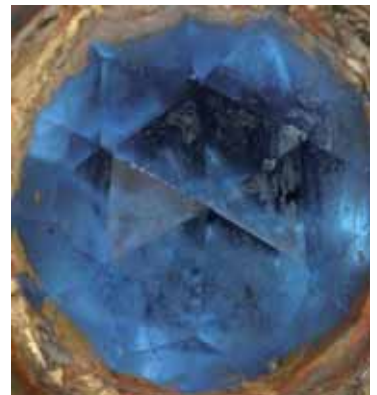


Abb. 27: volle holländische Rose (vgl. Abb. 21, 9). Form: rund

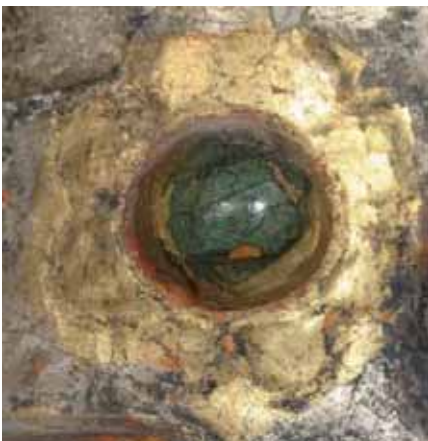


Abb. 28: grünes Cabochonimitat, li.u.



Abb. 29: rotes Spitzsteinimitat, li. Seite Mitte



Abb. 30: Hand, Rückseite

Die geschnitzten Steinimitate ahmen Cabochons und Spitzsteine nach. Die mugeligen Steinimitate liegen auf goldenen, blütenförmigen Rücklagen.

Die Seiten des Armes sind durch versilberte, reliefartige Blumenrankenornamente verziert. Der Arm endet in einem geschnitzten, goldenen Ärmelsaum mit Knitterfalten und Fransenborte. Auf der linken Seite verläuft eine goldene Knopfleiste, die auf Höhe der Borte endet. Die versilberte Rückseite des Armes weist Staufalten auf.

Die versilberte Hand ist naturalistisch mit Sehnen, Handlinien und Fingernägeln geschnitzt. Die Finger sind leicht gekrümmt ausgestreckt.<sup>237</sup>

<sup>237</sup> BOCK/DURIAN-RESS 1995; LEGNER 1989, S. 223–224.





Abb. 31: Vorderseite



Abb. 32: Seitenansicht



Abb. 33: Rückseite

Tabelle 2: Anzahl und Durchmesser der Glassteine

Gegenstand	Anzahl	Durchmesser [mm]
Glasstein rot	3	12
Glasstein blau	3	6.5–12
Glasstein grün	1	12
Glasstein gelb	1	10
Glasstein violett	1	7
Glasstein weiß	1	8

### Klosterarbeiten



Abb. 34: Depositorium mit Reliquien und Klosterarbeiten

Das Depositorium enthält Reliquienpartikel, unterschiedliche Textilien, gefasstes Pergament (?), Gold- und Silberdrahtarbeiten, Goldfäden, 12 Draht- und 8 Flachpailletten, schillernde Tupfen, 91 Fluss-, 5 Granat-, 3 Fischsilberperlen, 20 Kunstblumen und Eisendraht. Die Schmuckelemente sind in der Längsachse symmetrisch. Durch die Cedulae erfolgt eine sechsfache horizontale Gliederung der Klosterarbeiten (sechs Reliquienzonen).

#### Rücklage

Die Rücklage besteht aus einer mit rotem Damast bezogenen (Makulatur- (?)) Pappe. Der Damast ist mit kleinen, schillernden Punkten bedeckt. Die Farbigkeit der Punkte verändert sich von der Mitte zum Rand hin von Silber, Gold, Orange, Violett, Blau, Grün zu dunklem Grau. Form und Größe variieren. Die Rücklage wird an den Rändern von geplättetem Silberschlaufendraht und silbernem Kordeldraht gerahmt.

#### Cedulae

Die sechs handbeschriebenen Cedulae sind blau gefasst mit goldener Schrift und goldenen Rändern. Der Name des jeweiligen Heiligen ist in Kapitälchen geschrieben, der Anhang in Schreibschrift. Die Cedulae überspannen die Rücklage in der Horizontalen bogenförmig. Die Fäden zur Fixierung der Cedulae sind als Seelen von (Lahn-) Bouillonstücken verborgen.

#### Reliquienzone „S. PETRO. Apho.“

Unter dem obersten Cedula mit dem Schriftzug „S. PETRO. Apho.“ befindet sich ein hochrechteckiges Reliquienpäckchen mit kassettenartiger Musterung. Die sechs grün gerahmten Kassetten sind in zwei, durch einen Goldfaden getrennte, Spalten und drei Zeilen angeordnet. Jede Kassette ist durch alternierend rote und weiße Rechtecke gemustert, die ineinander angeordnet sind und zur Mitte hin immer kleiner werden und tiefer liegen. Gerahmt wird das Päckchen von drei parallel angeordneten Goldfäden. Eine waagrecht über die Reliquienhülle gespannte Perlenkette ist in der Mitte gerissen. An den gerissenen Fadenenden befinden sich insgesamt zwölf Flussperlen.

Das Reliquienpäckchen wird an den Ecken von zwei gelben und zwei roten Kunstblumen (vermutlich stilisierte Rosen) auf mit grüner Seide umwickelten Stielen umgeben. Die Kronblätter aus geflochtenen Seidenfäden sind rosettenartig in zwei Reihen (innere Reihe mit vier Blättern, äußere Reihe mit sechs) angeordnet, das Fruchtblatt ist durch eine Flussperle dargestellt, die von einem Goldfaden gefasst ist. Auf die Kronblätter der gelben Blumen sind zusätzlich schillernde Tupfen (wie auf der Rücklage) appliziert. Die umgebogenen, grünen Stiele liegen auf der Rücklage auf und sind von Goldbouillon bzw. gerollten Silberlahn mit Fadenseele überspannt.



Abb. 35: Reliquienzone „S. PETRO. Apho.“

**Reliquienzone „S. ANNA. Vidua.“**

Abb. 36: Reliquienzone „S. ANNA. Vidua.“

Unter dem Cedula mit der Beschriftung „S. ANNA. Vidua.“ ist der Reliquienpartikel in einem längsrechteckig angeordneten Päckchen aus zweifach übereinander liegender Gaze teilweise sichtbar. Das Päckchen ist von geknicktem Goldbouillon gerahmt und senkrecht von einer Perlenkette aus elf Flussperlen und einer facettierten Granatperle in der Mitte überspannt.

Unter der Reliquie sind zwei Kunstblumen, eventuell stilisierte Christrosen, mit je fünf runden, grünen Blättern und einer Flussperle als Fruchtblatt angeordnet. Die Stiele sind von geknicktem Goldbouillon und gerolltem Silberlahn überfangen.

Auf die Rücklage sind vier silberne Drahtpailletten und zwei goldene Flachpailletten appliziert. Vier Pailletten umgeben das Partikelpäckchen, zwei sind unterhalb der Blumen appliziert. Die Löcher der Drahtpailletten werden von einem kurzen Abschnitt geknicktem Goldbouillon verdeckt, die der Flachpailletten von einer Fischsilberperle.

**Reliquienzone „S. NICOLÃO. Episcopo.“**

Unter dem Cedula „S. NICOLÃO. Episcopo.“ ist wie zuvor ein Reliquienpäckchen aus Gaze drapiert, das den Blick auf einen länglichen Knochenpartikel freigibt. Das Gazepäckchen ist senkrecht von einer Perlenkette aus sieben Flussperlen und einer facettierten Granatperlen überspannt und von geknickten Silberlahnbouillon gerahmt. Umgeben ist es von vier unterschiedlichen Kunstblumen. Die beiden seitlichen Blumen, eventuell stilisierte Lilien, haben je sechs lanzettliche, alternierend rote und gelbe Blätter. Auf die gelben Blätter sind schillernde Punkte appliziert. Die gelbe Blume über der Reliquie hat sechs runde Kronblätter, die grüne Blume unter der Reliquie fünf runde, grüne Blätter.

Die aufliegenden Stiele (ausgenommen die der stilisierten Lilien) sind von geknickten Silberlahnbouillon überspannt. Ober- und unterhalb der Reliquie sind die Blumen von je zwei goldenen Flachpailletten mit Flussperle gesäumt.



Abb. 37: Reliquienzone „S NICOLÃO E “

**Reliquienzone „S. CATHARINA. V.“**

Abb. 38: Reliquienzone „S CATHARINA “

Die Reliquienhülle unter dem Cedula „S. CATHARINA. V.“ gleicht den beiden oberen Päckchen und wird senkrecht von einer Perlenschnur mit neun Flussperlen und facettierter Granatperle in der Mitte der Kette überspannt. Die Rahmung besteht aus geknicktem Goldlahnbouillon. Die Reliquie ist von zwei silbernen Drahtpailletten mit geknickten Goldlahnbouillon und zwei goldenen Flachpailletten mit Flussperle umgeben.

Darunter sind zwei rote Kunstblumen mit rosettenartig angeordneten, runden Blättern und Flussperle drapiert. Die Stiele sind von geknicktem Gold- und Silberlahnbouillon überfangen.

**Reliquienzone „PRÆSEPEO. Dōini:“**

Die Reliquienhülle unter dem Cedula mit der Aufschrift „PRÆSEPEO ὁ “ entspricht gestalterisch der darüber liegenden Reliquienzone, jedoch zählt die Perlenkette elf Flussperlen.

Die Reliquie umgeben vier unterschiedliche Kunstblumen (eventuell zwei stilisierte Lilien und zwei Christrosen), die sich aus den oberen Reliquienzonen wiederholen. Die Blume über der Reliquie weicht gestalterisch etwas ab: die Blätter sind gelb, die Flussperle sitzt auf einem verschlungenen Goldfaden. Die Blumenstiele sind von geknicktem Silber- und Goldlahnbouillon überspannt. Die stilisierten Lilien rahmen je zwei Drahtpailletten mit geknicktem Silber- bzw. Goldlahnbouillon.



Abb. 39: Reliquienzone „PRÆSEPEO ὁ “

**Reliquienzone „S. ANDREA. Apho.“**

Abb. 40: Reliquienzone „S. ANDREA. Apho.“

Unter dem Cedula „S. ANDREA. Apho.“ ist die Reliquie in einer Hülle aus roten Seiden- und Goldfäden verborgen, die ein Fischgratmuster bilden. Darüber ist waagrecht eine Perlenkette mit 15 Flussperlen und einer facettierten Granatperle gespannt. Die Ecken des Päckchens werden von vier unterschiedlichen Kunstblumen (eventuell stilisierte Rosen und Christrosen) mit gelben und roten Blättern gesäumt. Die Blumenstiele auf der linken Seite sind von gerollten Silberlahnstückchen überspannt.

Ober- und unterhalb der Reliquie ist je eine silberne Drahtpaillette appliziert. Das Loch der oberen Paillette ist durch ein Stück geknickten Goldbouillon verdeckt, das der Unteren durch eine Fischsilberperle.

### 7.1.4 Untersuchung und Beschreibung der künstlerischen Techniken

Das Kapitel 7.1.4 beinhaltet die kunsttechnologische Untersuchung des Reliquiars und der Klosterarbeiten. Zunächst steht der Reliquienbehälter ohne Klosterarbeiten im Mittelpunkt, dessen Konstruktion und anschließend Fasstechnik untersucht wurden und hier zeichnerisch/fotografisch und schriftlich dargestellt sind. Anschließend werden die Herstellungstechniken vieler Elemente der Klosterarbeiten zeichnerisch/fotografisch und schriftlich dargelegt.

#### Konstruktion

Das Reliquiar besteht aus drei Holzteilen (vermutlich Linde), die über Dübelverbindungen zusammengesteckt werden: einem Sockel, einem Unterarm und einer Hand (Abb. 48).

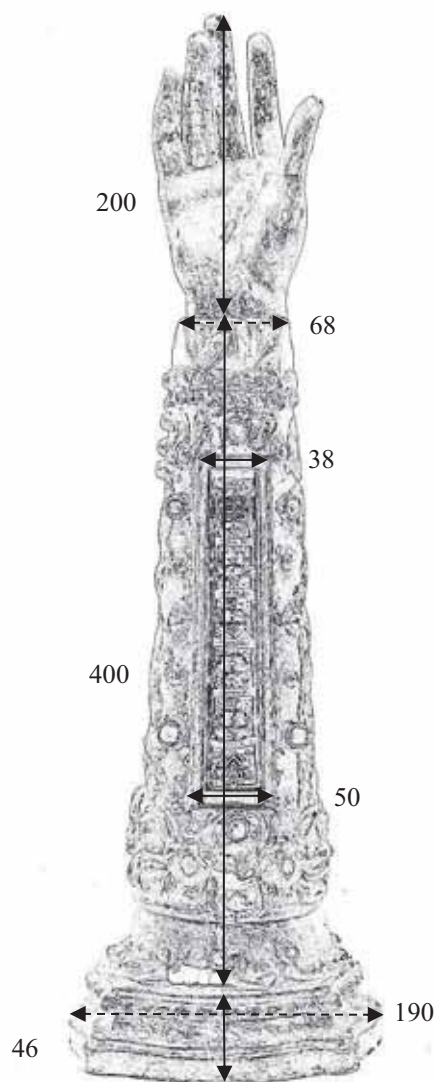
Der aus einem Holzstück gefertigte Sockel besitzt in der Mitte der Auflagefläche ein Loch (d 10 mm) für den Dübel des Unterarms, das sich bis zum Boden der Plinthe konisch verjüngt.

Der Arm besteht aus einem runden, nach oben konisch verjüngtem Holz mit einer länglichen Vertiefung (Depositium) im Zentrum, die aus dem Holz herausgearbeitet wurde. Darin ist passgenau ein Kästchen eingesetzt. Das nach oben schmaler werdende Reliquienkästchen besteht aus vier Holzbrettchen, die über Schwalbenschwanzzinken miteinander verbunden sind. Die Rückwand ist aufgeleimt. Das Bodenbrettchen ist zusätzlich als Gratverbindung eingesetzt. Auf den Kästchenrändern sind durch Dübel und Leim vier (aktuell drei, die untere Leiste fehlt) Profilleisten auf Gehrung befestigt, welche die Glasscheibe fixieren. Zur Herausnahme der Glasscheibe ist an der Unterseite des Bodenbrettchens mittig ein schiebbarer Gratkeil ins Holz eingelassen. Durch Herunterschieben des Keils kann die Scheibe an der Unterseite herausgeschoben werden (wenn sich das Kästchen nicht im Arm befindet), durch Hochschieben des Keils ist sie fixiert und kann nicht herunterrutschen (Abb. 45/Graphik 4).

Vier der an hochgerafften Stoff erinnernden Ornamente am unteren Ende des Arms lassen an der Auflagefläche eine stumpfe Fuge erkennen.<sup>238</sup>

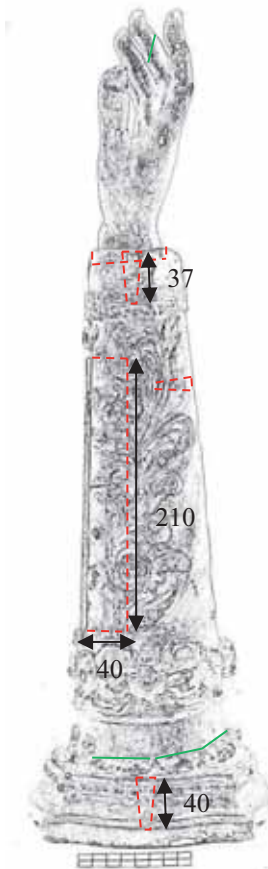
Die Auflagefläche weist Holzbearbeitungsspuren auf, die wahrscheinlich von einem Stemmeisen stammen (Abb. 48). In der Mitte steht senkrecht zur Fläche ein sich konisch verjüngender Dübel für die Montage hervor. Reste von Leim verdeutlichen, dass der Dübel zusätzlich mit dem Arm verleimt ist. Daneben befinden sich sechs unregelmäßige, bündig mit Holzstücken gefüllte Löcher (d 15–25 mm).

Die Auflagefläche für die Hand am oberen Armabschluss ist 5–12 mm im Holz versenkt, umgeben vom Ärmelsaum. Das ursprüngliche Loch (d 8 mm) in der Mitte der Fläche ist mit einem abgebrochenen Dübel gefüllt.



Graphik 2: bemaßte Skizze (Einheit: mm); Armreliquiar, li.: Höhenmaße; re.: Breitenmaße

<sup>238</sup> Mögliche Fugen der restlichen Ornamente sind durch Grundierungsreste verdeckt.



Knapp daneben liegt ein neues Bohrloch (d 12 mm).

Die Blüten-, Stoffbauschen-, Spangenornamente und die Knopfleiste sowie die Steinfassungen und Steinimitate sind mittels Holznägeln auf den Rücklagen des Armes appliziert. An einigen Stellen drücken sich Umrisse von Holznägeln durch die Fassung durch. Die Blumenrankenornamente und der Ärmelsaum sind mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem Holz des Armes herausgearbeitet. Die blütenförmigen Rücklagen der Cabochonimitate sind entweder aus dem Holz gearbeitet oder in Pastiglia-Technik aufgetragen.

In der Rückseite des Arms befindet sich ein Loch (d 8 mm).

An der Auflagefläche der Hand ragt ein darin verleimter Dübel zur Befestigung am Arm heraus.

Am Mittelfinger ist durch die Versilberung eine feine, diagonal vom mittleren zum oberen Fingerglied verlaufende Fuge vom Anleimen des oberen Fingergliedes erkennbar. Derartiges kann auch für die restlichen Finger angenommen werden, obwohl sich keine Strukturen durch die Fassung drücken oder diese gerissen ist. An der Hand des gleichgestalteten Gegenstückes sind feine, aber deutliche Fugen zu sehen, die diagonal zum oberen Fingerglied verlaufen und der obere Teil des Mittelfingers ist abgebrochen.<sup>239</sup>

Graphik. 3 (li.): bemaßte Skizze (Einheit: mm); Armreliquiar Seitenansicht, rot: Vertiefungen im Holz, grün: Leimfugen



Abb. 41 (o.): Rückseite des herausgenommenen Reliquienkästchens mit Beschriftung

Abb. 42 (li.): Arm ohne eingesetztes Reliquienkästchen

<sup>239</sup> KÜHNEN/WAGENFÜHR 2002; SPANNAGEL 1996; FLOCKEN/WALKLING/BUHRMESTER 1971; *Wörterbuch der Architektur* 2010.

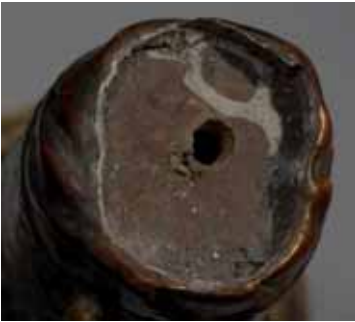


Abb. 43: Oberer Armabschluss mit Dübelloch



Abb. 44: Rückseite, Detail mit Loch



Abb.45 : Bodenbrettchen, Aufsicht



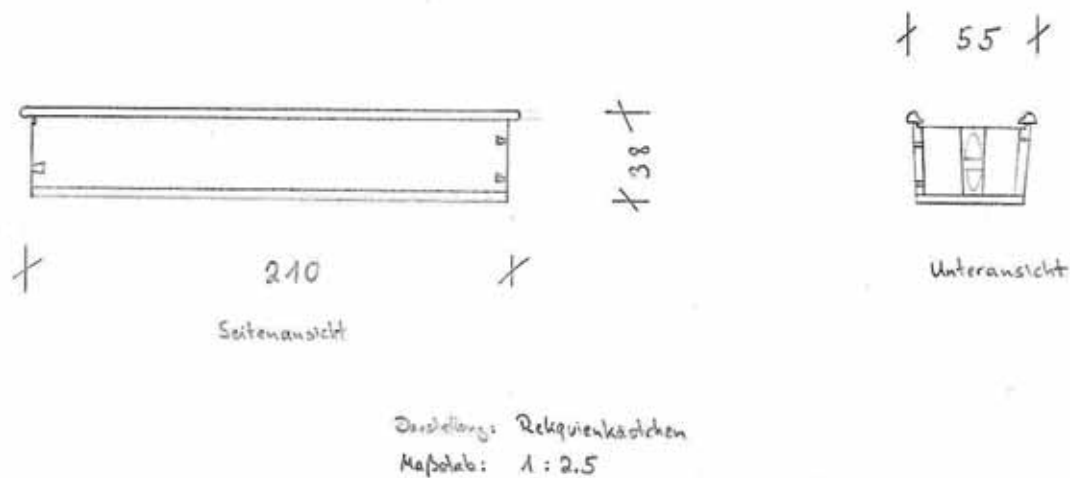
Abb. 46 (o.): Blütenornament am Übergang zur Rückseite des Armes; sich abzeichnende Konturen eines Holznagels.

Abb. 47 (li.): vergoldete Ornamente des gestaltungsgleichen Armreliquiars mit sich durchdrückenden Holznägeln



Abb. 48: Armreliquiar, in drei Teile zerlegt





Graphik 4: Zeichnung (Einheit: mm); Reliquienkästchen

### Fasstechnik

Das Armreliquiar ist zum Großteil polimentversilbert (Rücklagen, Blumenrankenornamente, Hand, Sockel), ausgenommen Teile des Sockels, oberer/unterer Ärmelsaum, Blumen-, Spangen-, Gewandbauschenornamente, Rahmung des Depositoriums und Steinfassungen, die polimentvergoldet sind. Die Cabochonimitate sind vergoldet und zusätzlich farbig gelüstert. Das Blattsilber wurde mit Ausnahme der erhabenen Blumenrankenornamente mit einem Achat poliert.

Durch die Versilberungen/Vergoldungen und Farblüster sind kostbare Werkstoffe wie Edelmetalle und Edel-/Halbedelsteine nachgeahmt. Die Metallfassungen sind zum Teil mehrfach überarbeitet.

### 1. Fassung

Der versilberte „Gewandbauschen“ auf der Rückseite des Armes weist Reste einer Versilberung auf.

Die geschnitzten Steinfassungen und Cabochonimitate waren ebenfalls versilbert, was an Resten v.a. an Erhöhungen, an denen die Vergoldung abgerieben ist, zu sehen ist. An einem grünen Cabochonimitat (Abb. 52) rechts vom Depositorium ist ein größeres Stück der Fassung ausgebrochen und hat den Blick auf eine Silberoberfläche freigegeben. Die plastischen, blütenförmigen Rücklagen der Cabochonimitate waren ebenfalls versilbert.

Die Blüten-, Spangen-, Gewandbauschenornamente, oberer/unterer Ärmelsaum sowie die Plinthe waren polimentversilbert (Grundierung, Poliment, Blattsilber, Überzug), was heute an Abriebstellen ersichtlich ist.

Die Innenseiten des Reliquienkästchens sind glanzvergoldet. Es handelt sich um eine ungewöhnlich hochwertige Glanzvergoldung, in der sich die im Kästchen versenkten Klosterarbeiten spiegeln. Ob es sich um die 1. Fassung handelt, ist nicht ganz sicher.

Die seitlichen Blumenrankenornamente waren in der 1. Fassung versilbert.

Ob das Armreliquiar ursprünglich wirklich vollständig versilbert war oder die Cabochonimitate farbig gefasst waren, konnte nicht festgestellt werden. Die helle Silberfassung bildete jedoch einen „ruhigen“ Ausgleich zu den farbigen Glassteinen und Klosterarbeiten.



Abb. 49: Depositorium rechte Innenwand, Detail der Glanzvergoldung

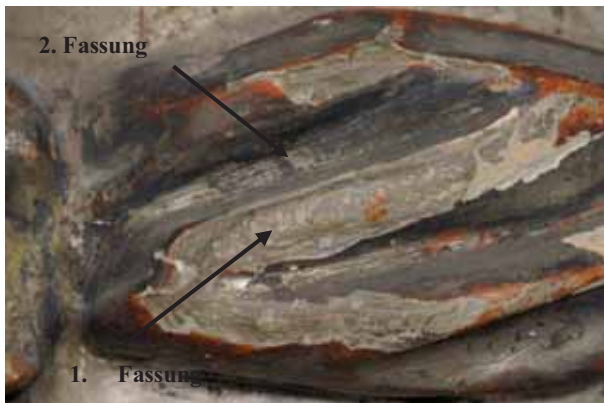


Abb. 50 (o.): Gewandbauschen auf der Armrückseite, Detail mit zwei Versilberungen

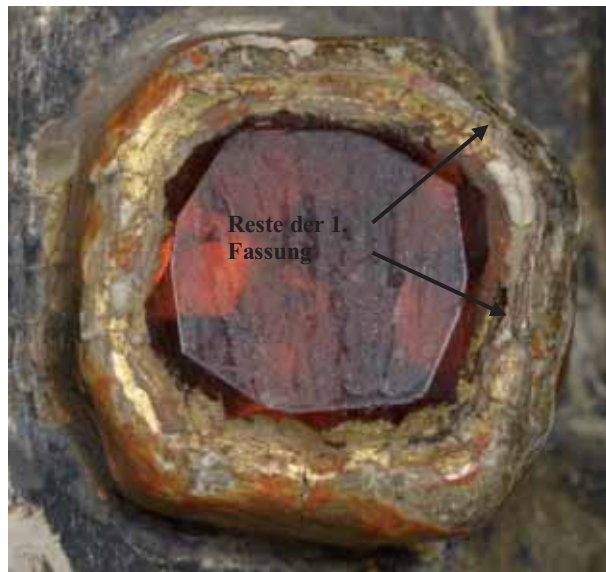


Abb. 51 (re.): geschnittene Steinfassung, rechte Seite, Reste einer Versilberung



Abb. 52: geschnittenes grünes Cabochonimitat, rechte Seite, Ausbruch in der Fassung

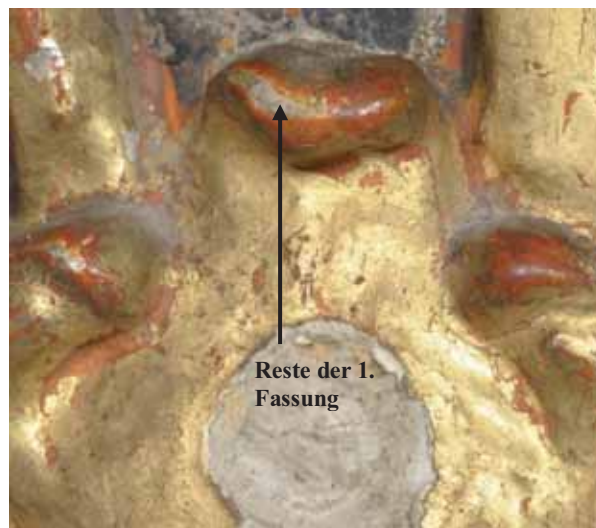


Abb. 53: vergoldetes Blütenmotiv, linke Seite, Reste einer Versilberung

## 2. Fassung

Die Rücklagen des Armes und die Hand sind polimentversilbert (Grundierung, gelbes Poliment, Blattsilber, Reste eines Überzugs) mit Verschwärzungen. Es ist wahrscheinlich, dass es sich um eine Überarbeitung in Folge einer Abnutzung handelt.

Die Versilberung der 2. Fassung (Grundierung, Poliment, Blattsilber und Überzug) des „Gewandbauschens“ auf der Rückseite des Armes weist die gleiche Oberflächenstruktur wie Armrücklagen und Hand auf.

Die Mattvergoldung der geschnittenen Steinfassungen und Cabochonimitate liegt teils ohne und teils mit Grundierung/Poliment auf der fragmentarischen Versilberung der 1. Fassung. Bei den Cabochonimitaten wurden durch den Auftrag farbiger (grün, rot, blau) Lüster auf die obere Fläche der Wölbung Edelsteine imitiert. Die untere Fläche der Wölbung wurde golden belassen, um eine Zargenfassung zu imitieren.

Die Blüten-, Spangen-, Gewandbauschenornamente, oberer/unterer Ärmelsaum sowie die Plinthe auf der Armvorderseite wurden mattvergoldet. Zwei silberne Blütenmotive im Übergangsbereich zur Reliquiarrückseite wurden versilbert und mit Goldlack versehen, um eine Vergoldung zu imitieren. Ob der Goldlack noch zur 2. Fassung gehört, ist nicht sicher.

Die 2. Fassung der Blumenranken zeigt wie die Armrücklagen und die Hand eine unruhige Oberfläche mit verschwärzten Bereichen der Versilberung und inselhaften Überzugsresten.

Im Zuge der 2. Fassung wurden dem Reliquiar Akzente durch Mattvergoldungen und farbige Lüster verliehen. Allerdings wurden die Vergoldungen nicht poliert und teilweise wurde am Schichtaufbau gespart (Vergoldung ohne Grundierung und Poliment).

Abb. 54 (re.): Übergang von der Rück- zur Vorderseite des Arms im Bereich der Blüten-, Spangen- und Gewandbauschenornamente



Abb. 55 (u. li.): rot gelüstertes Cabochonimitat links oberhalb des Depositoriums

Abb. 56 (u. re.): versilbertes Blütenornament mit gealterten Goldlack, Detail rechte Armseite



### 3. Fassung

In der 3. Fassung folgte eine Vergoldung der blütenförmigen Rücklagen der mugeligen Steinimitate ohne Grundierung/Poliment auf die silberne Rücklage.

Bei der obersten Versilberung der Blumenrankenornamente wurde das Blattsilber ohne Poliment auf die Grundierung geschossen und nicht poliert. Vereinzelt liegt die Versilberung an den Rändern auf den Vergoldungen angrenzender Steinfassungen.

Durch zusätzliche Vergoldungen und neue, nicht polierte Versilberungen erhielt das Reliquiar ein inhomogenes Aussehen. Die geringe Qualität der 3. Fassung spricht für eine schnelle Arbeitsweise ohne die übliche Vorgehensweise: das Blattgold wurde ohne Grundierung und Poliment angeschossen, das Blattsilber der Blumenranken wurde ohne Poliment auf eine schlecht geschliffene Grundierung aufgetragen und folglich nicht poliert.

### 4. Fassung

Im Zuge der 4. Fassung wurde auf die 3. Fassung der Blumenrankenornamente ein Überzug aufgetragen.



Abb. 57 (o.): überfasste Blumenrankenornamente, Detail mit glanzversilberter Rücklage

Abb. 58 (li.): Blumenrankenornament, Detail mit drei Versilberungen; 1.–4. Fassung

### Erhaltung

Die Versilberungen der 1. Fassung sind lediglich fragmentarisch erhalten und stark craqueliert. Die Blattsilberauflagen der 2. Fassung weisen eine unruhige Oberfläche mit verschwärzten Bereichen auf. Der auf den Blumenrankenornamenten aufliegende Überzug ist heute stark vergilbt. Auch die Überzugsreste auf den restlichen Versilberungen sind vergilbt. Der Goldlack der Blütenmotive an den Seiten ist mittlerweile stark vergrünt.

### Klosterarbeiten

Die Schmuckelemente sind überwiegend in Anlegetechnik auf der Rücklage fixiert. Nach Fertigstellung der Klosterarbeiten wurde die geschmückte Rücklage in einem kleinen, passgenauen Holzkästchen mit vergoldeten Innenwänden versenkt. Das Kästchen wurde verglast und ins Depositorium des Arms eingesetzt.

Tabelle 3: Anzahl und Durchmesser diverser Schmuckelemente

Gegenstand	Anzahl	Durchmesser [mm]
Fischsilberperlen	3	2
Flussperlen	91	1,5–3
Granatperlen	5	2–3,5
Drahtpailletten	12	5–6
Flachpailletten	8	4–4,5
Kunstblumen	20	7–9

### Rücklage

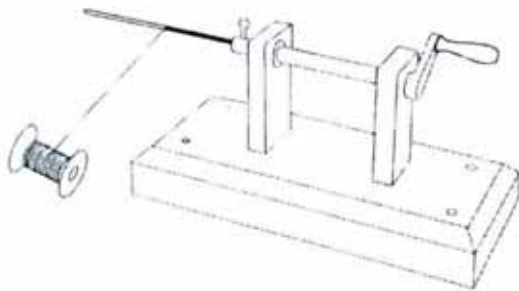
Ob es sich beim Träger um Makulaturpappe oder normale Pappe handelt, ist nicht ersichtlich. Diese wurde mit rotem Damast bespannt, der an den Pappändern nach hinten umgeschlagen wurde. Das Muster des Damastes ergibt sich durch Atlasbindung im Hintergrund und Leinwandbindung im Vordergrund. Am oberen Rand ist der Stoff zu knapp bemessen und es sind von rechts auf einer Länge von 1 cm abgeschnittene Fadenenden zu sehen. Am linken Rand der Rücklage ist rot-grün gemustert die Webkante erkennbar, durch die Kett- und Schussfäden definiert werden können. Die Kettfäden verlaufen im Depositorium senkrecht, die Schussfäden waagrecht. Da der Damast schief auf die Pappe appliziert ist, verzüngt sich die Webkante von oben nach unten und verschwindet schließlich auf Höhe des Cedulas „S. CATHARINA. V.“.

Die schillernden Punkte wurden scheinbar mit einem Pinsel aufgetragen. Die unregelmäßige Form (teils „ausgelaufen“) und die sich durchdrückenden Fäden des Damast sprechen für ein aufgetragenes Farbmittel.

Abb. 59: Rücklage, Detail; li.: Webkante



**(Lahn-) Bouillon**



(Lahn-) Bouillon entsteht durch Aufwickeln von Lahn oder Draht um eine Nadel mithilfe eines Spulrades. Runde Nadeln erzeugen (Lahn-) Bouillon mit zylindrischem Querschnitt. Kantige Nadeln mit quadratischen, flachen, dreieckigen oder halbrunden Querschnitt erzeugen den geknickten oder krausen (Lahn-) Bouillon, der sich beim Entfernen der Nadel durch die Federkraft schraubenartig verdreht.

Im Armreliquiar sind zylindrische und geknickte (Lahn-) Bouillons ausschließlich mit Fadenseelen auf die textile Rücklage aufgenäht.

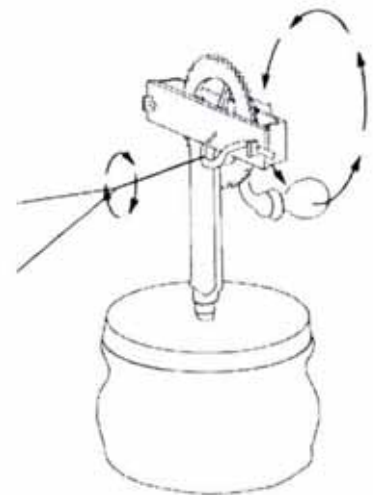
Graphik. 5: Bouillon-Herstellung mit Reutberger „Maschinchen“

**Kordeldraht**

HOIDN beschreibt die Herstellung von Kordeldraht mit einem Maschinchen, wie es von den Reutberger Klosterschwestern verwendet wurde: „

. Mit einer Handkurbel wurde ein großes Zahnrad getrieben, dessen Drehung sich auf ein kleines übertrug. Durch die Übersetzung drehte sich dieses sehr schnell und bewegte in der entsprechenden Geschwindigkeit einen Haken, an dem eine lange Drahtschleife hing, die sich auf diese Weise verdrillte.“<sup>240</sup>

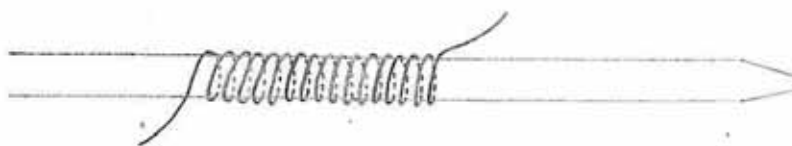
Die Herstellung des Kordeldrahtes im Armreliquiar erfolgte durch das Verdrehen von zwei Silberdrähten in Z-Drehung. Ob dazu ein Maschinchen verwendet wurde, ist nicht überliefert, jedoch anzunehmen.



Graphik. 6 (re.) : Kordeldraht-Herstellung mit Reutberger „kleinem Rädchen“

**Schlaufendraht**

Schlaufendraht entsteht durch auseinanderziehen und flachklopfen oder –walzen von Bouillon. Im Armreliquiar wurde silberfarbiger Bouillon, vermutlich mit einem Hammer, flachgeklopft.

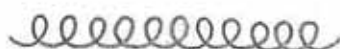


Darstellung: Draht, um eine Stachnadel gewickelt ohne Maßstab  
Seitenansicht

Graphik 7 (li.): Zeichnung, Herstellung von Schlaufendraht

Graphik 8 (u. li.): Zeichnung, fertiger Schlaufendraht

Abb. 60 (u. re.): Schlaufendraht, Detail



Darstellung: Schlaufendraht ohne Maßstab  
Seitenansicht



<sup>240</sup> HOIDN 2001, S. 312–313.

### Goldfäden

Die Goldfäden bestehen aus gelber Seide, um die „dicht“ (Reliquienzone „S. ANDREA. Apho.“) bis „kern“ (Reliquienzone „S. PETRO. Apho.“) in S-Drehung goldener Lahn gewickelt ist. Die Wicklung des Lahns um die Seide ist gleichmäßig, was für maschinelle Wicklung spricht.



Abb. 61: Goldfäden, Detail

### Cedulae

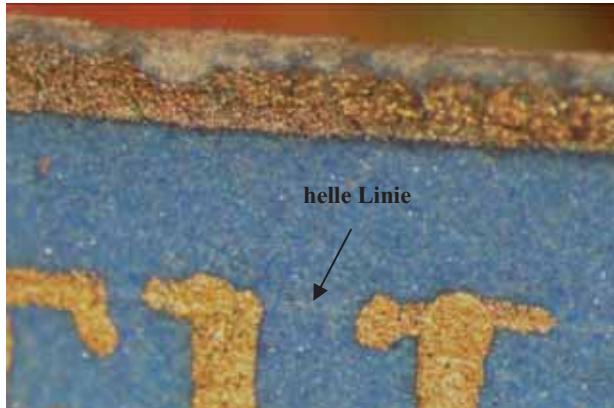


Abb. 62 (o.): Cedula, Detail

Abb. 63 (u. li.): Cedula „S. PETRO. Apho.“

Abb. 64 (u. re.): Befestigungsart eines Cedulae

Die Cedulae bestehen aus Papier oder Pergament und sind in Anlegetechnik an der Rücklage fixiert. Die Überfangstiche sind als Seelen von (Lahn-) Bouillonstücken verborgen.

Die blaue Fassung weist unter dem Technoskop eine unebene, zackige und glitzernde Oberflächenstruktur auf, welche eine Smaltefassung vermuten lässt. In der blauen Fassung sind Hilfslinien für die Beschriftung als zwei helle, parallel verlaufende, waagrechte Linien zu erkennen. Die Linien bilden die obere und untere Begrenzung der Buchstaben, sind jedoch an einigen Stellen überschrieben. In der Goldschrift drückt sich die Oberflächenstruktur der blauen Fassung durch. Die Oberflächentextur der Beschriftung spricht für Goldfarbe, nicht für Blattgold.

Der Farbton der Ränder lässt im Vergleich zur Schrift auf eine minderwertigere Farbe schließen.



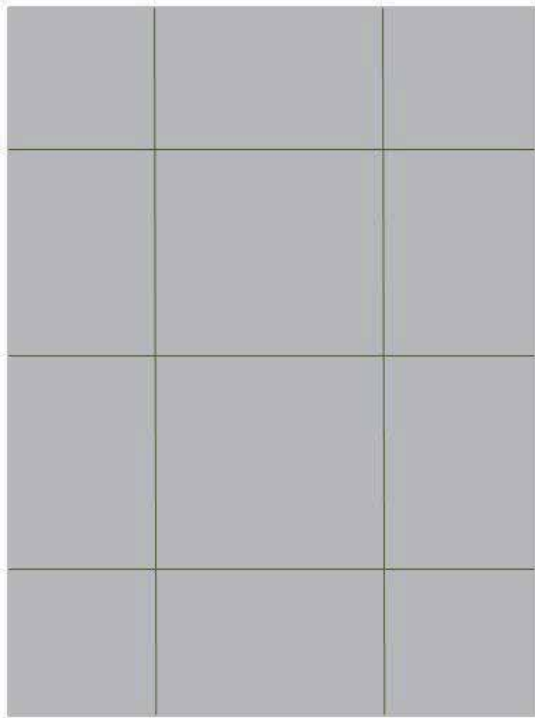
### Stoffhüllen der Reliquien

Das Reliquienpäckchen des hl. PETRUS besteht aus einem Flechtsystem aus drei verschiedenen farbigen (rot, weiß, grün), schwach S-gedrehten Seidenfäden, die übereinander liegen. Das Flechten beginnt mit grünen Fäden in der tiefliegenden Mitte der Kassetten. Die weißen und roten Fäden (jeweils doppelt verwendet) sind senkrecht und waagrecht darüber gelegt. Zum Rand der Kassetten hin liegen die Fäden immer höher. Das Flechtsystem endet an den Rändern des Päckchens mit den grünen Fäden, die in S-Drehung miteinander verzwirrt sind. Als zusätzliche Zierde und zur Fixierung des Päckchens an der Rücklage sind Goldfäden über die Reliquienhülle gespannt. An Überlappungen an den Ecken ist erkennbar, dass erst die senkrecht verlaufenden Goldfäden am Päckchen festgenäht wurden. Alle Fäden verlaufen auf die Rückseite des Päckchens. Zusätzlich war die Reliquienhülle durch eine darüber gespannte (jetzt gerissene) Perlenkette befestigt.

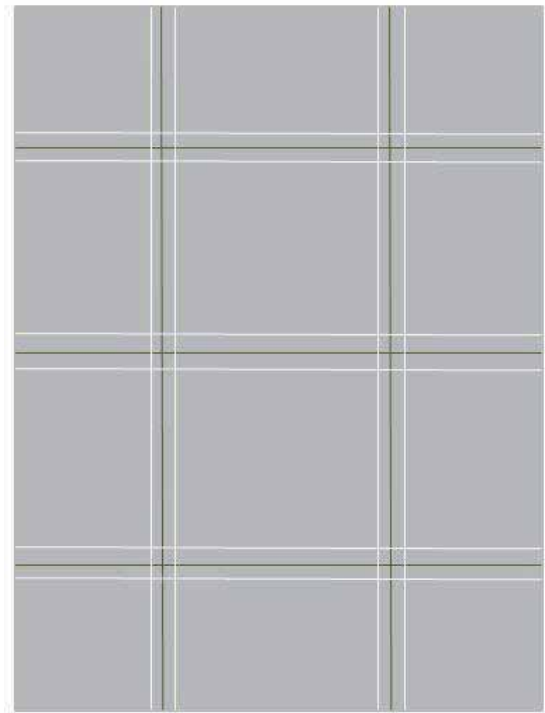


Abb. 65: Detail eine Kassette

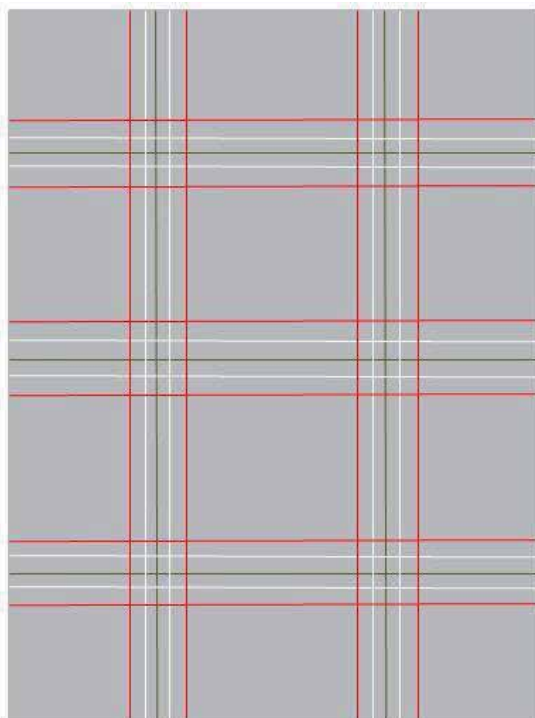
In Graphik 9–17 ist das Flechtsystem vereinfacht (jede Farbe als ein Faden) Schritt für Schritt dargestellt.



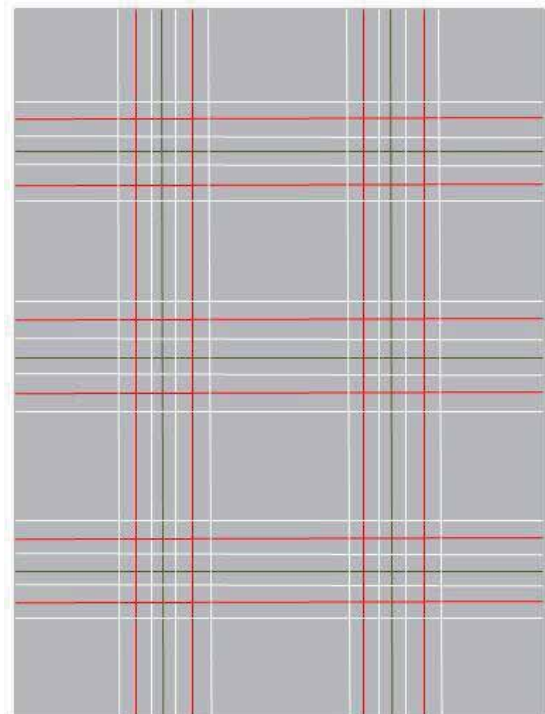
Graphik 9: Schema, 1. Schritt



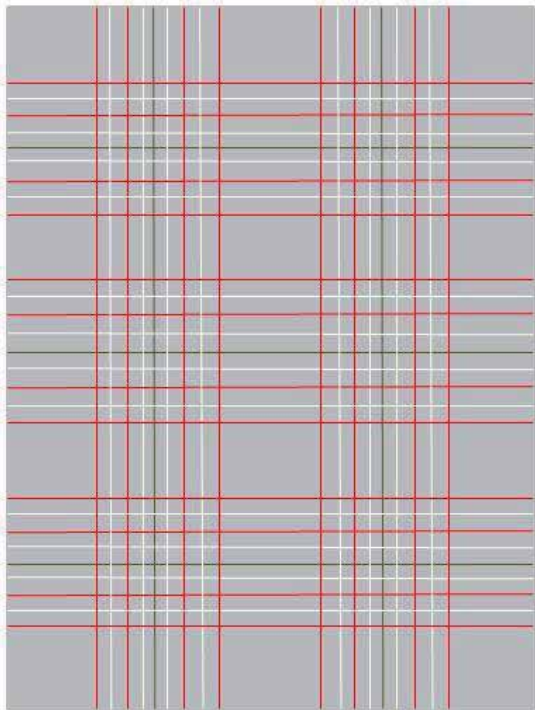
Graphik 10: 2. Schritt



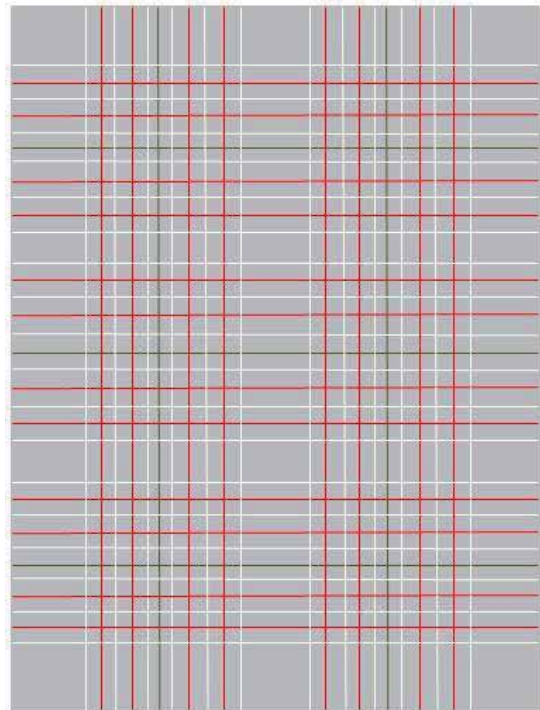
Graphik 11: 3. Schritt



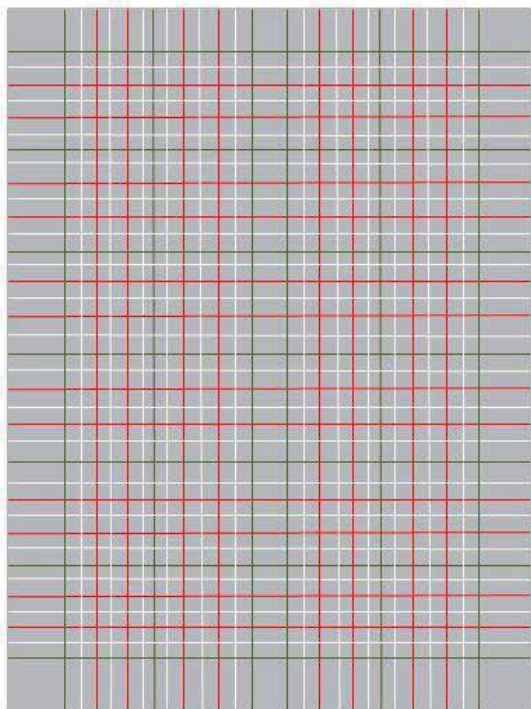
Graphik 12: 4. Schritt



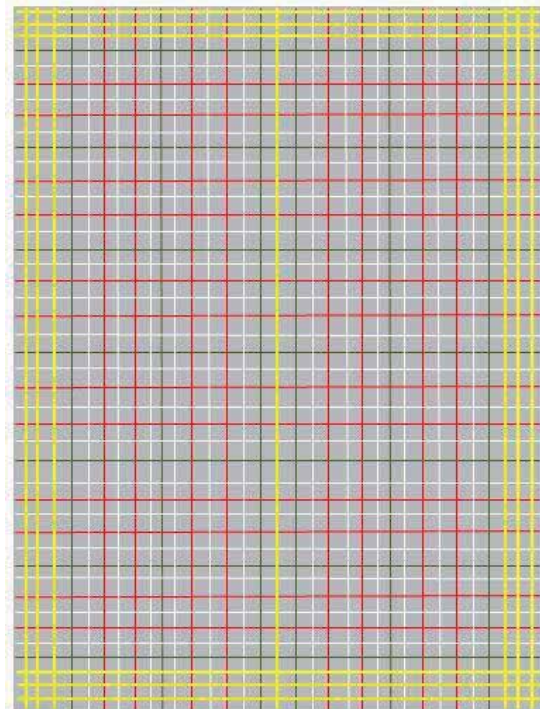
Graphik 13: 5. Schritt



Graphik 14: 6. Schritt

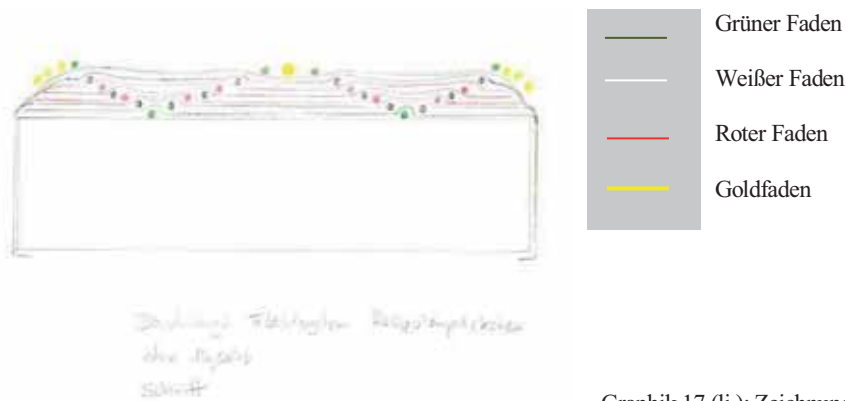


Graphik 15: 7. Schritt



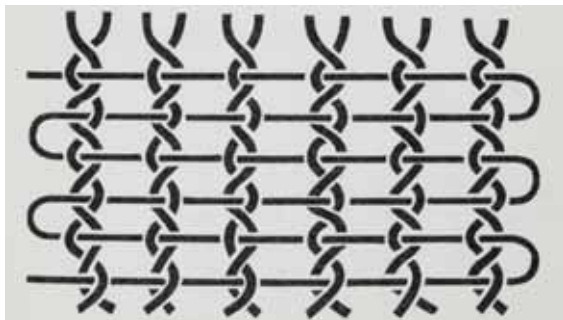
Graphik 16: 8. Schritt





Graphik 17 (li.): Zeichnung; zwei Kassetten im Schnitt

Vier Reliquienpartikel sind in feine Gaze mit einfacher (halber) Dreherbindung<sup>241</sup> eingeschlagen. Die Päckchen sind an den Seiten an der Rücklage festgenäht und werden zusätzlich durch eine darüber gespannte Perlenkette fixiert. Die Reliquienhülle des hl. ANDREAS besteht aus Goldfäden (Fadenseele mit Goldlahn in S-Drehung) und roten Seidenfäden. An den Ecken ist unter den Fäden etwas Weißes erkennbar, eventuell Pappe. Darüber sind senkrecht Goldfäden gespannt. Das Fischgratmuster entsteht durch waagrecht „durchgeschossene“ rote Seidenfäden, die abwechselnd über und unter den Goldfäden verlaufen. Alle Fadenenden verlaufen auf die Rückseite des Päckchens. Die Reliquienhülle ist an den Ecken durch je einen Überfangstich mit der Rücklage vernäht.



Graphik 18 (li.): Schema, einfache (halbe) Dreherbindung

Abb. 66 (re.): Fischgratmuster, Detail der linken unteren Ecke

### Kunstblumen

Die Blumen sind durch Stiele einige Millimeter über der Rücklage erhöht. Das Grundgerüst, sprich Blattkonturen und Stiele, besteht aus Eisendraht. Die Konturen der unterschiedlichen Kronblätter wurden aus Eisendraht geformt, der zusätzlich mit Goldlahn in S-Drehung umwickelt ist. Die Drahtgerüste der Blätter wurden durch Flechten verschieden farbiger (rot, gelb, grün) Seidenfäden (vermutlich mit je drei Fäden) gefüllt. Die Fäden wurden am Gerüst befestigt und in Richtung Fruchtblatt miteinander verflochten. Die genaue Flechtweise konnte nicht rekonstruiert werden.

Die nach unten verlaufenden Faden- und Drahtenden wurden als Blumenstiele miteinander verdreht und mit grüner Seide dicht umwickelt. Am unteren Ende sind die Stiele umgebogen und liegen auf der Rücklage auf, an der sie in Anlegetechnik befestigt sind. Die Fäden der Überfangstiche sind bei einigen



Abb. 67: stilisierte Rose

Blumen als Seelen von geknickten Bouillon oder gerollten Lahn verborgen. Die Flussperlen der Blüten sind von einem Goldfaden (Goldlahn in S-Drehung um Fadenseele) umschlossen.

Die stilisierten Rosen haben zwei Blattreihen, eine innere mit vier Blütenblättern und eine äußere mit sechs.

<sup>241</sup> Dreherbindungen werden für lockere Gewebe verwendet, da sie die Einträge besser fixieren als andere Bindungsformen und damit das Verschieben der Schussfäden verhindern. [SEILER-BALDINGER 1991, S. 108–109]

Die Gestaltung der Blüte in der Reliquienzone „*S. NÍCOLÃO. Episcopo.*“ weicht gestalterisch etwas ab: das Blütengerüst besteht aus spiralförmig eingedrehten Eisendraht, der von gelben Seidenfäden eingeflochten ist. Die Kronblätter sind ohne Drahtgerüst geflochten. Die Flussperle umgibt ein Golddraht, der mehrfach mit goldfarbigem Lahn umwickelt ist. Die Blüte in Reliquienzone „*PRÆSEPEO ò*“ zeigt ebenfalls eine Abweichung: in der Mitte ist ein Stück Eisendraht zu sehen, der mit einem Goldfaden umschlungen ist und an dem die Flussperle seitlich befestigt ist.



Abb. 68: stilisierte Blüte, Reliquienzone „*S. NÍCOLÃO E*“; abweichende Gestaltung



Abb. 69: stilisierte Blüte, Reliquienzone „*PRÆSEPEO ò*“; abweichende Gestaltung

### Pailletten

Die Pailletten sind durch die aufliegenden Perlen bzw. (Lahn-) Bouillonstücke befestigt, durch die der Faden zur Rückseite der Rücklage geführt ist.

### 7.1.5 Naturwissenschaftliche Untersuchungen und Materialanalysen

Im Verlauf der naturwissenschaftlichen Untersuchungen wurden zuerst Proben (Querschliffe, Streupräparate) der Fassung des Arms untersucht. Die Untersuchung der Glassteine erfolgte ohne Probenentnahme mit dem Stereomikroskop am Armreliquiar. Im Anschluss wurden diverse, von den Klosterarbeiten entnommene Proben (Fasern, Partikelprobe) analysiert.

#### *Fassung*

Die polarisationsmikroskopische Untersuchung der grünen Fassung (Streupräparat P1, siehe Anhang) eines Cabochonimitats zeigt grüne Partikel (nicht identifiziert) als farbgebende Komponente unter geringer Beimischung von rotem Farblack. Der rote Lüster (Streupräparat P9, siehe Anhang) enthält roten Farblack, der blaue Lüster (Streupräparat P10, siehe Anhang) Preußisch Blau.

Die polarisationsmikroskopische Untersuchung einer Probe (Streupräparat P11, siehe Anhang) der blauen Fassung der Cedulae ergab eine Mischung aus Azurit und Smalte.

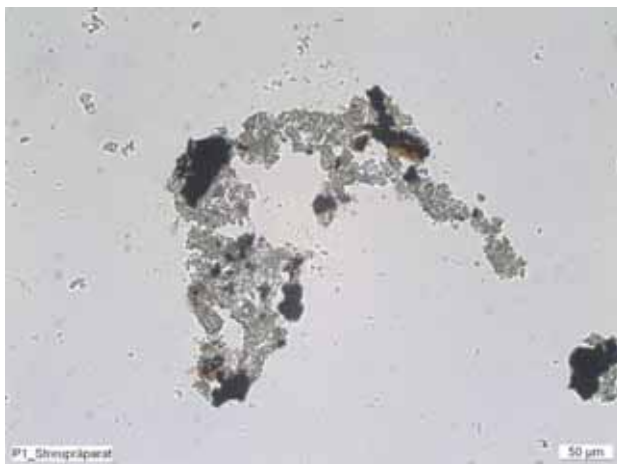


Abb. 70: Streupräparat P1 des grünen Lüsters auf einem Cabochonimitat  
Ergebnis: grüne Pigmentpartikel, roter Farblack, Poliment, Gips



Abb. 71: Streupräparat P9 des roten Lüsters auf einem Edelsteinimitat  
Ergebnis: roter Farblack, Gips, Poliment



Abb. 72: Streupräparat P10 des blauen Lüsters auf einem Cabochonimitat  
Ergebnis: Preußisch Blau, Gips, Poliment, Calcit

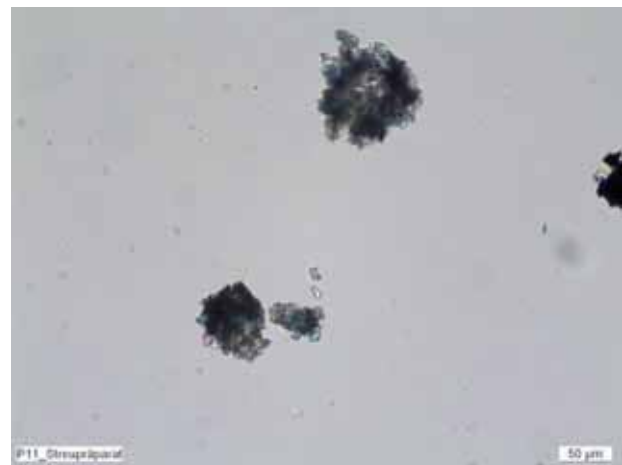


Abb. 73: Streupräparat P11 der blauen Cedula-Fassung  
Ergebnis: Smalte, Azurit, Gips, Calcit

Die Untersuchung eines Querschliffs (Q 6, siehe Anhang) zur versilberten Armrücklage ergab, dass es sich um eine Blattsilberauflage handelt, die durch partiell abgeriebenen Überzug partiell verschwärzt ist.

Von den Überarbeitungen (2.–4. Fassung) der seitlichen Blumenrankenornamenten wurde ein Querschliff (Q 5, siehe Anhang) angefertigt.<sup>242</sup> Die 2. Fassung ([4]–6) ist eine Polimentversilberung, wie sie auch an den Rücklagen des Armes und der Hand zu finden ist. Auf der Versilberung (6) liegt eine braune Bindemittelschicht (7), vermutlich die Vorleimung für die 3. Fassung. Darauf folgt eine relativ dicke, weiße Schicht (8) mit wenigen großen Partikeln, bei der es sich um die Grundierung handelt. Es folgt partiell eine Versilberung (9) und darauf (über einer dünnen Schmutzschicht) der Überzug (10) der 4. Fassung.

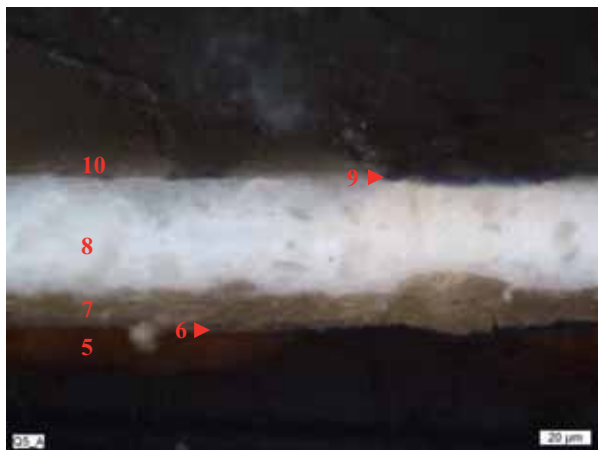


Abb. 74: Querschliff Q5, VIS

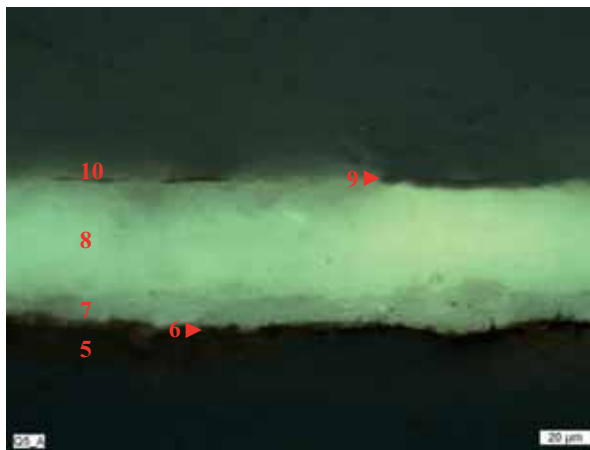


Abb. 75: UV-Aufnahme

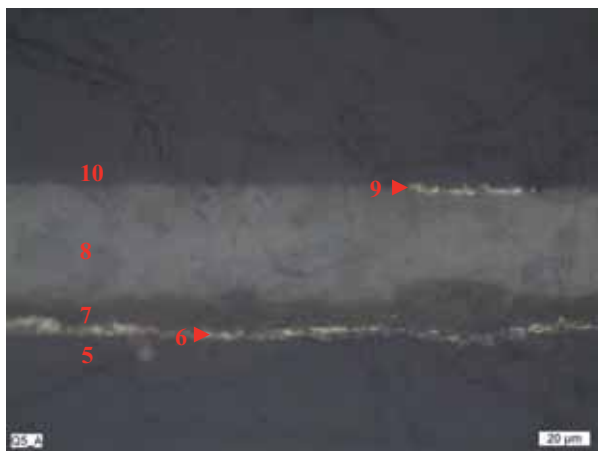


Abb. 76: Hellfeld

**Schichtenabfolge:**

- 10) Überzug
- 9) Blattsilber
- 8) Grundierung
- 7) Bindemittelschicht (Vorleimung oder Überzug)
- 6) Blattsilber
- 5) gelbes Poliment
- [4] Grundierung
- [3] Blattsilber
- [2] gelbes Poliment
- [1] Grundierung

### Glassteine

Dass es sich bei den Steinen in den geschnitzten Fassungen des Arms nicht um echte Edelsteine handelt, kann mithilfe des Stereomikroskops festgestellt werden. Im Mikroskop sind kleine, eingeschlossene Luftblasen erkennbar, die von der Glasherstellung stammen. Die Beschädigung des roten Steines über dem Depositorium lässt an diesem einige Merkmale erkennen, die für eine Dublette sprechen: im Inneren des Stein ist eine ebene, craquélierte Fläche erkennbar – die (gefärbte) Klebeschicht der Dublette; an einer weggebrochenen Steinkante mit muscheligen Bruch erscheint das Glas weiß statt rot. Es ist möglich, dass es sich bei einigen anderen Glassteinen ebenfalls um Dubletten handelt.

Die Transparenz der blauen Glassteine spricht für eine Färbung mit Preußisch Blau statt mit Smalte.

<sup>242</sup> Der Bestand der ältesten Versilberung war zu gering, um vollständiges Schichtpaket zu entnehmen.



Abb. 77: eingeschlossene Luftblasen



Abb. 78: beschädigte Dublette mit Craquelé im Inneren



Abb. 79: beschädigte Dublette, muscheliger Bruch der Kante

### Textilien



Die polarisationsmikroskopische Untersuchung von drei Faserproben (Flechtblume, Reliquienpäckchen des hl. Petrus und textile Rücklage) ergab Seide (Faserpräparate 11–13, siehe Anhang). Die Faserproben weisen die typischen Merkmale eines Endlosfadens mit glatter, strukturloser Oberfläche und einem Durchmesser von 13–25  $\mu\text{m}$  auf.

Abb. 80: Faserpräparat P13 (Damast), –pol; rot gefärbte Seide

### Schillernde Punkte

Die schillernden Punkte auf der textilen Rücklage und den gelben Blütenblättern der Klosterarbeiten scheinen aus einem aufgetragenen Farbmittel zu bestehen. Die morphologische Untersuchung einer Probe von einer Flechtblume (Partikelprobe P7, vgl. Anhang) im REM zeigte zwischen den Seidenfasern übereinanderliegende, dünne, flache Plättchen unterschiedlicher Größen und Formen. Die Messung an einem Plättchen im REM-EDX ergab 96.3 % Ag und 3.7 % S. Es ist anzunehmen, dass es sich bei dem Farbmittel um Pudersilber handelt.



Abb. 81: Reliquienzone „S. PETRO. Apho.“, Detail mit schillernden Punkten auf der textilen Rücklage

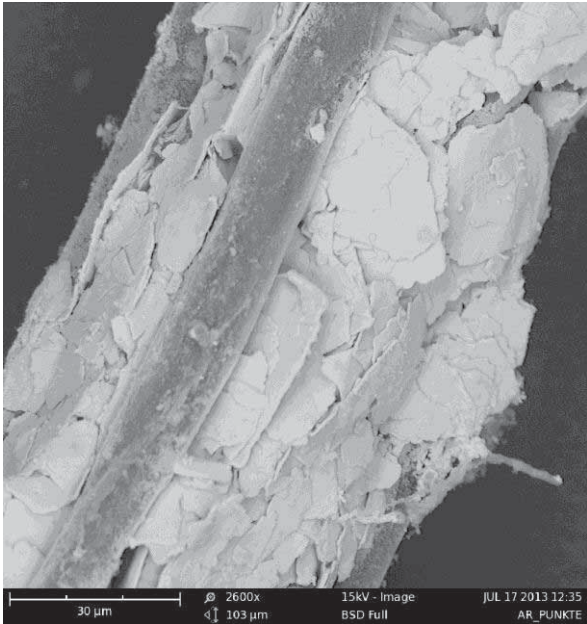


Abb. 82: P7, Seidenfasern, dazwischen helle Plättchen

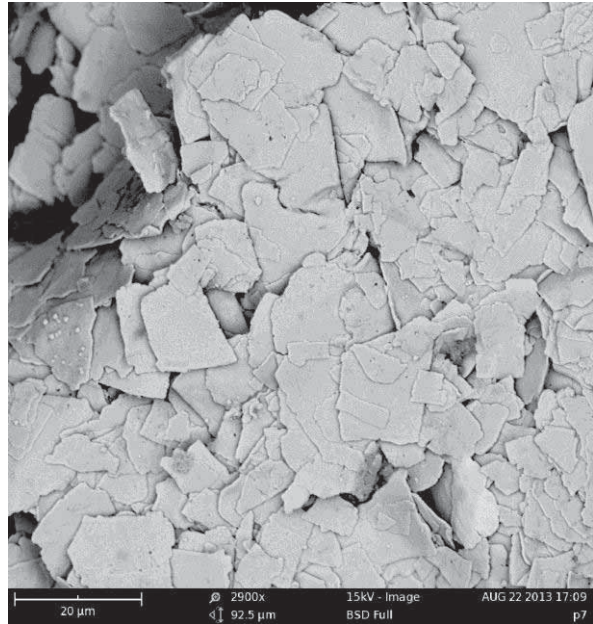


Abb. 83: P7, übereinanderliegende Plättchen

### 7.1.6 Spätere Veränderungen und Datierung

Die Dübelverbindung zwischen Arm und Hand ist nicht die Originale, da der ursprüngliche Dübel abgebrochen ist. Im Vergleich mit dem anderen Tegernseer Armreliquiar kann angenommen werden, dass sich ursprünglich am oberen Abschluss des Armes der Dübel und in der Unterseite der Hand das entsprechende Loch befand. Im Zuge der Wiederherstellung der Verbindung wurde die Reihenfolge vertauscht. Der barocke Arm wurde insgesamt dreimal überfasst.

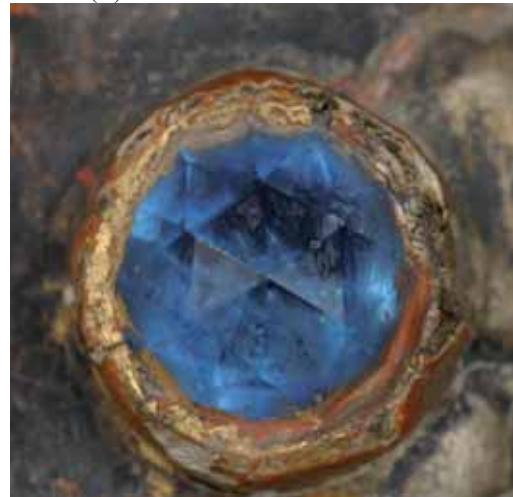
Die blauen Glassteine sind nicht trüb, sondern durchsichtig, was für eine Färbung des Glases mit Preußisch Blau spricht. Es ist daher wahrscheinlich, dass die Steine aus der Zeit nach 1720 stammen.<sup>243</sup> Das gleiche gilt für die blauen Lüster auf den Cabochonimitaten, die zur 2. Fassung zählen.

Die in den Klosterarbeiten verarbeiteten Goldfäden weisen eine Regelmäßigkeit in der Wicklung des Lahns auf, die für eine maschinelle Herstellung der Fäden spricht. Da die Spinnmühle 1710 erfunden wurde, können die Fäden nicht vor dieser Zeit angesetzt werden.



Abb. 84 (li.): obere Dübelverbindung des anderen Armreliquiars

Abb. 85 (u.): blauer Glasstein



<sup>243</sup> Die fabrikmäßige Herstellung und von Preußisch Blau begann im deutschen Sprachraum um 1720. [RICHTER/PELLUDAT 2004, S. 151]

### 7.1.7 Erhaltung

#### Arm

Einige applizierte Holzteile wie Ornamente, Cabochonimitate oder die untere Profilleiste des Depositoriums fehlen. Die unregelmäßig verschwärzten Versilberungen und Abriebe an Erhöhungen verursachen eine unruhige Oberflächenwirkung. Der Überzug auf den Versilberungen ist nur partiell erhalten. Die wenigen Fassungsabplatzungen reichen lediglich bis auf die Grundierung. An den Übergängen zu applizierten Ornamenten haben sich Risse in der Fassung gebildet. An den blütenförmigen Rücklagen der Cabochonimitate ist die Vergoldung partiell bis auf die darunter liegende Versilberung abgerieben. Die Vergoldung der Ornamente und Steinfassungen ist an erhöhten Stellen bis auf das Poliment, die darunter liegende Versilberung und zum Teil sogar bis auf das Holz abgerieben. Überall auf der Fassung sind Wachsspritzer und Spritzer einer hellblauen Farbe zu finden. Die Oberfläche des Arms ist durch Staub und Ruß verschmutzt, besonders in Vertiefungen. Der Goldlack an den Übergängen zur Rückseite des Arms hat sich grün verfärbt. Der Sockel weißt zahlreiche Kratzer in der Fassung auf.

Die Kanten der Glassteine sind zum Teil von der Grundierung und der Vergoldung der Steinfassungen bedeckt. Auf den Glasoberflächen liegt ein matter, transparenter Belag, eventuell Reste des Netzmittels von der Vergoldung. Die Glasdublette über den Klosterarbeiten ist beschädigt: eine Ecke des oberen Dublettenstücks ist weggebrochen und die Klebeschicht der Dublette craqueliert und gerissen. Am unteren Ende des Arms fehlt ein Glasstein.



Abb. 86: Bruchstelle

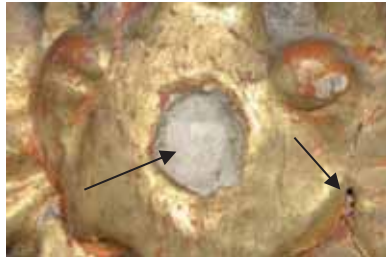


Abb. 87: fehlendes Cabochonimitat; Risse am Übergang



Abb. 88: blütenförmige Rücklage; Fassungsabplatzungen



Abb. 89: Abgeriebenes Goldornament

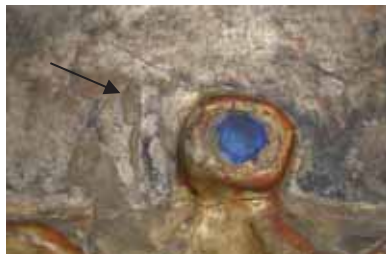


Abb. 90: Wachsspritzer; Glasstein mit Fassungsresten

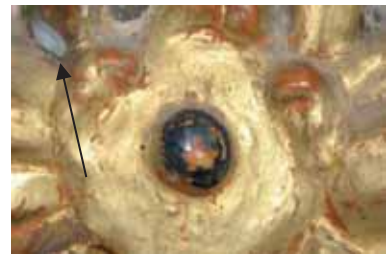


Abb. 91: blauer Farbspritzer



Abb. 92: vergrünter Goldlack



Abb. 93: matter, streifiger Belag auf Glasoberfläche



Abb. 94: gebrochene Dublette



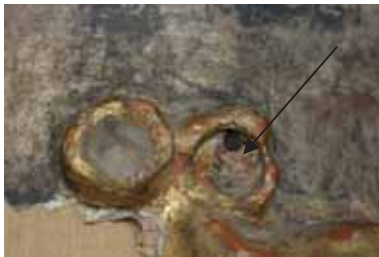


Abb. 95 (li.): leere Glassteinfassung

### Klosterarbeiten

Beim Versenken der Klosterarbeiten in das Reliquienkästchen wurde die Vergoldung der Kästchenwände durch überstehenden Schlaufendraht punktuell verkratzt.

Der Damast ist durch UV-Strahlung ausgebleicht und besitzt nur noch eine schwache Rotfärbung. Das gleiche gilt für die roten, grünen und gelben Seidenfäden (Reliquienpäckchen, Kunstblumen).

Bei den Rändern einiger Cedulae („*S. CATHARINA. V.*“, „*PRÆSEPEO*“ und „*S. ANDREA. Apho.*“) ist an einigen Stellen die Fassung, zum Teil bis auf den Bildträger, abgeplatzt. Die Goldränder sind stellenweise abgerieben.

Die Goldfäden des obersten Reliquienpäckchens sind zum Teil verrutscht und der Lahn verdrückt und punktuell oxidiert. Die ursprünglich waagrecht darüber gespannte Perlenkette ist in der Mitte gerissen und die Granatperle verloren. Bei einigen Kunstblumen löst sich von den Stielenden her die grüne Seide von den Eisendrähten, wodurch diese oder die eingewickelten Fadenenden der Blüten entblößt sind. Bei den Goldfäden einiger Blüten löst sich der Lahn von der Fadenseele. Der goldfarbige Lahn, der um das Gestell der Blütenblätter gewickelt ist, ist in der Reliquienzone „*S. NICOLÃO. Episcopo.*“ vollständig verschwärzt.

Die Granatperlen wirken durch aufliegende Verschmutzungen getrübt, die Flussperlen sind ebenfalls verstaubt. Schlaufen- und Kordeldraht weisen partielle Oxidationen in Form gelb angelaufener Oberflächen und dunkler Flecken auf, die mit bloßem Auge kaum zu sehen sind. Auch die Drahtpailletten weisen gelbliche Flecken auf. Die Flachpailletten sind regenbogenfarbig angelaufen. Alle Textilien sind verstaubt und teils brüchig (Kunstblumen, Gaze).



Abb. 96: oberstes Päckchen



Abb. 97: dunkel verfärbter Lahn



Abb. 98: verfärbte Flachpaillette



Abb. 99 (o.): verstaubte Perlenkette über Gazepäckchen



Abb. 100: Drahtpaillette

Abb. 101 (li.): aufgedrillter Blumenstiel; ausgebleichene Blütenblätter

## 7.2 Reliquenschrein mit Einsatz

In der Pfarrkirche Tegernsee existieren heute zwei ähnliche Reliquenschreine mit Einsatz von denen einer für die Bearbeitung ausgewählt wurde.

Maße:	158 (h) x 75,5 (b) x 17 (t) cm	
Materialien:	Nadelholz	(Schrein, Einsatz)
	Laubholz	(Schrein)
	Blattsilber und –gold, Farbmittel	(Schrein, Einsatz, Klosterarbeiten)
	Textilien, Glassteine, Folien, Alabasterperlen, Fischsilberperlen, Leonische Waren, Pergament, Wachs, (Makulatur-) Pappe (?), Pappmaché (?), Eisendrähte, Bast, Metallnägeln	(Klosterarbeiten)
Provenienz:	Süddeutschland	
Datierung:	spätbarock	
Eigentümer:	Kirchenstiftung St. QUIRINUS, Tegernsee, vertreten durch das Erzbistum München und Freising	
Heutige Aufbewahrung:	Pfarrkirche St. QUIRINUS in Tegernsee, obere Sakristei, Wandschränke	
Inv.-Nr.:	83W17508	



Abb. 102 : Reliquenschrein mit Einsatz

## 7.2.1 Die enthaltenen Reliquien

Die Cedulae zeichnen folgende Reliquien aus:

Tabelle 4: aufgerundete Maße der Reliquien

Reliquie	Länge [cm]	Breite [cm]	Höhe [cm]
<i>De. Reliqu: et Sanqu: S: Quirinj M:</i>	-	13	21
<i>Reliquie Incognite.</i>	6	4,5	2,5
<i>Ex. Societate S: Urtulae.</i>	4,5	3	2,5
<i>S: Tranquillinae. M:</i>	4	3	3
<i>S: Bafilei. M:</i>	5	3,5	2,5
<i>de. S: Julfo. M:</i>	5,5	1,5	1
<i>de. S: Theodoro. M:</i>	6	4	1,5
<i>Reliquie Incognite.</i>	4	3	1
<i>Reliquie Incognite.</i>	4	3	2,5
<i>S: Criftine. M:</i>	9	3	2,5
<i>De: Sodalibus S: Urtulae.</i>	4,5	2,5	2,5

Außerdem eine (nicht erhaltene) Wachssakramentalie (Nepomukzunge):

*Lingua S: Joannis. Nep. M:*

Die Abkürzung „M“ zeichnet den Heiligen als Märtyrer aus.

Im Folgenden werden die Reliquien beschrieben und versucht, den entsprechenden Heiligen zu identifizieren und dessen Vita kurz darzulegen.

### *De. Reliqu: et Sanqu: S: Quirinj M:*



Abb. 103: Blutreliquie, Detail

Bei dem Heiltum handelt es sich um eine Blutreliquie des hl. QUIRIN und damit um eine Reliquie erster Klasse. Die genaue Position der Reliquie ist nicht lokalisierbar. Es gibt zwei Möglichkeiten: die rotbraune „Fassung“ der Herz-Jesu-Darstellung (zur Herz-Jesu-Darstellung allgemein vgl. S. 66) ist das Blut; in die Herz-Jesu-Darstellung wurde ein kleiner Partikel der Reliquie eingesetzt. Aufgrund fehlender Quellen zu diesem Reliquiar bleibt diese Frage ungeklärt.

Der Überlieferung nach wurde der römische Märtyrer QUIRIN († 269 (?)) in Rom<sup>244</sup>, auch QUIRINUS oder CYRINUS genannt, zu Zeiten des Kaiser CLAUDIUS II. GOTHICUS (reg. 268–270) enthauptet. Seine Leiche wurde in den Tiber geworfen, der ihn an die Insel Bartolomeo spülte. Dort wurde er von Pilgern gefunden und in den Katakomben des PONTIAN beigesetzt. Nach einer späteren Ausschmückung der Legende, welche in die Tegernseer Passio aufgenommen wurde, war QUIRIN der Sohn von Kaiser PHILIPPUS ARABS (reg. 244–249).<sup>245</sup>

Der QUIRINUS-Legende des späten 9. Jahrhunderts nach reisten die beiden Gründer des Tegernseer Klosters OTKAR und ADALBERT nach Rom, um die Gräber der Apostel zu besuchen und Reliquien mitzubringen. In Rom standen sie dem Papst gegen dessen Feinde bei und erhielten im Gegenzug den Leib des heiligen Märtyrers QUIRINUS für ihre Stiftung am Tegernsee. Die Reliquien wurden vom Papst für die Übertragung in Tücher gehüllt und versiegelt. 744 wurden sie von einem Neffen der Tegernseer Klostergründer nach Bayern übertragen und 746 in der neu gebauten Klosterkirche beigesetzt. Zu der Übertragung des Heiligen nach Tegernsee gibt es drei Legenden:

1. Die Boten, welche den Heiligen Leib von Rom nach Bayern brachten, verstießen bei Bozen aus Neugier gegen das Verbot des Papstes, die Siegel nicht zu brechen. Als sie den Sargdeckel öffnen wollten, brach aus dem Sarg Feuer hervor, um die Anwesenheit eines Heiligen zu zeigen.
2. Von Geistlichen und andächtigen Laien wurde der Heilige Leib auf einer Bahre an den Tegernsee getragen. Als sie kurz vor der Ankunft nach einer Pause am Ufer weiterziehen wollten, sprang an der Stelle, wo die Bahre abgestellt war, eine heilkräftige Quelle hervor. An dieser Stelle zwischen Gmund und Tegernsee wurde die Kirche von St. QUIRIN erbaut, die im Inneren einen Ziehbrunnen birgt.
3. Am 16. Juni 804 wurden die heiligen Gebeine von der alten Salvatorkirche in das neue Münster überführt und dort feierlich beigesetzt. Während man den Heiligen in einen Sarg aus Stein betten wollte, fiel ein Teil von dessen Leib durch die vom Papst angelegte und versiegelte Stoffhülle direkt in die Hände eines

<sup>244</sup> Nicht zu verwechseln mit anderen Heiligen desselben Namens wie etwa QUIRINUS von Neuß und QUIRINUS von Sissek.

<sup>245</sup> BRAUNFELS o.J., Sp. 243; WILLIBALD 1981, S. 22–23.

Priesters, „und zwar voll frischen Blutes, als ob der Mann erst an diesem Tag den Leib verlassen hätte.“<sup>246</sup>  
 Noch heute befindet sich ein Glasgefäß mit der Blutreliquie des Heiligen im Tegernseer Kirchenschatz.

### Herz-Jesu-Darstellungen



Abb. 104: Herz-Jesu Bild in der Pfarrkirche Perdonig, um 1800 (Ausschnitt)

Die Herz-Jesu-Verehrung beinhaltet die Verehrung des durchbohrten Herzens des Gekreuzigten, der Sühne für die Sünden der Menschheit geleistet hat. Bereits im Mittelalter hat sich diese Frömmigkeit in der deutschen Frauenmystik entwickelt. „Die Idee von der Gottesgeburt im Herzen der Menschen und die Verehrung des Apostels Johannes entwickelten sich zu einer Verehrung des Herzens des Erlösers.“<sup>247</sup> Die Ordensfrau MARGARETA MARIA ALAQUE aus dem Kloster Paray-le-Monial in Burgund führte in Folge einiger

Visionen im 17. Jahrhundert das Herz-Jesu-Fest ein. Nach einigen Vorbehalten wurde es erst 1856 verbindlich und von mehreren Päpsten gefördert. Vor allem die Jesuiten förderten die Herz-Jesu-Verehrung. „Herz-Jesu-Fest und Herz-Jesu-Freitag stehen in enger Verbindung zur Eucharistie. Beichte und Empfang des eucharistischen Brotes am Herz-Jesu-Freitag sind Hauptelemente der Herz-Jesu-Frömmigkeit.“<sup>248</sup>

### Reliquie Incognitae.

Die drei unbekanntenen Reliquien weisen eine wirbelähnliche Form auf. Die Heiligen sind nicht bekannt. Es ist möglich, dass die Knochen aus den römischen Katakomben stammen, die 1578 entdeckt wurden.

### Ex. Societate S: Urfule.



Abb. 106: Knochen, Detail

Der Knochen einer Gefährtin († um 304 (?) oder um 451 (?) in Köln in Nordrhein-Westfalen) der hl. URSULA weist eine längliche Form auf.

Die hl. URSULA wurde der Legende nach vermutlich unter Kaiser DIOKLETIAN um 304 zusammen mit 11.000 Gefährtinnen in Köln ermordet. Die Existenz der hl. URSULA und ihrer Gefährtinnen ist nicht durch zeitgenössische Quellen belegt, sondern nur aus viel später entstandenen Legenden bekannt.<sup>249</sup>

„Ausgangspunkt der Legende ist eine Inschrift auf einem Stein aus dem 4. / 5. Jahrhundert in der heutigen St.-Ursula-Kirche in Köln, die von einem Martyrium von Jungfrauen - ohne Namen- und Zahlenangabe - Auskunft gibt. Aus dem 9. Jahrhundert sind Zeugnisse einer kirchlichen Verehrung bekannt, damals wurden als Märtyrerinnen genannt Pinnosa, Brittola, Martha, Saula, Sambatia, Gregoria, Saturnina und Palladia. Aus einem missverstandenen Zahlzeichen kam statt dieser 8 die Zahl 11.000 zustande; aus einer missverstandenen Inschrift die Jungfrau Ursula.“<sup>250</sup>



Abb. 105: unbekannte Reliquie rechts oberhalb des zentralen Agnus Dei, Detail

<sup>246</sup> WILLIBALD 1981, S. 26. Nach WILLIBALD verdankt das ehemalige Kloster Tegernsee seinen Aufstieg unter anderem der Verehrung des hl. QUIRINUS, der zum Hauptpatron von Tegernsee wurde. Durch Kloster Tegernsee erhielten zahlreiche Kirchen auf Tegernseer Grund in Bayern, Österreich und Südtirol den hl. QUIRIN als Patron, wodurch dessen Verehrung weit verbreitet wurde. Um 1430 entdeckte man an der Westseite des Sees eine Quelle mit naphthahaltigem Steinöl, über der Abt KASPAR AINDORFFER († 1461) eine Kapelle errichten ließ. Das Öl wurde in kleinen Fläschchen abgefüllt und billig oder umsonst an Kranke abgegeben. Bis ins 19. Jahrhundert wurde das Öl für Heilzwecke verkauft. Ein altes Gebet zum hl. QUIRIN zeigt, dass seiner Fürsprache die Heilkraft des Öls zugeschrieben wurde. [WILLIBALD 1981, S. 14–28; GÖTZ, ROLAND: *Pfarrkirche St. Quirin, Tegernsee*, online unter <http://www.erzbistum-muenchen.de/Page004744.aspx>; Stand: April 2013.]

<sup>247</sup> BIEGER, ECKHARD: *Herz-Jesu-Verehrung*, online unter [http://www.kath.de/lexika/typisch\\_katholisch/herz\\_jesu\\_verehrung.html](http://www.kath.de/lexika/typisch_katholisch/herz_jesu_verehrung.html); Stand: Oktober 2013.

<sup>248</sup> [http://www.kath.de/lexika/typisch\\_katholisch/herz\\_jesu\\_verehrung.html](http://www.kath.de/lexika/typisch_katholisch/herz_jesu_verehrung.html); Stand: Oktober 2013.

<sup>249</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Ursula\\_von\\_Köln](http://de.wikipedia.org/wiki/Ursula_von_Köln); Stand: 22.07.13.

<sup>250</sup> [http://www.heiligenlexikon.de/BiographienU/Ursula\\_von\\_Koeln.htm](http://www.heiligenlexikon.de/BiographienU/Ursula_von_Koeln.htm); Stand: 22.07.13.

**S: Tranquilline. M:**

Der wirbelförmige Knochen des Heiligen ist durch die textile Hülle kaum zu sehen.

Die Reliquie stammt vermutlich von dem Märtyrer TRANQUILLINUS († 276), der vom hl. SEBASTIANUS zum Christentum bekehrt und durch die Taufe von seiner langjährigen Gicht befreit wurde. Durch Papst CAJUS wurde er zum Priester geweiht. Sein Martyrium erfuhr er bei einem Volksauflauf durch Steinigung.<sup>251</sup>

**S: Bafilei. M:**

Der längliche Knochen stammt vermutlich vom hl. BASILEUS († 26. April um 322 in Amasea in Pontus), Bischof von Amasea. Sein Martyrium erfuhr der Heilige unter Kaiser LICINIUS. Es ist unwahrscheinlich, dass die Reliquie vom hl. BASILIUS „dem Großen“ († 1. Januar 379 in Cäsarea in Kappadokien), Bruder von GREGOR von Nyssa, PETRUS von Sebaste und Makrina „der Jüngeren“ stammt, da dieser kein Märtyrer war.<sup>252</sup>

**de. S: Jufto. M:**

Die Reliquie erster Klasse ist durch die textile Hülle ansatzweise sichtbar. Die Form des Knochens ist länglich.

Ob es sich um eine Reliquie des katholischen Märtyrers JUSTIN († um 165)<sup>253</sup>, JUSTUS (277–287) oder JUSTUS von Triest († um 303 bei Aquileia in Italien), ebenfalls heiliger Märtyrer und Schutzpatron von Triest, handelt, kann nicht geklärt werden. Zweiter wurde im Kindesalter durch Kaiser MAXIMIAN enthauptet. JUSTUS von Triest verbreitete als Nachfolger des Evangelisten MARKUS gegen Ende des 1. Jahrhunderts den christlichen Glauben in und um Aquileia, wo neue Christen verfolgt und getötet wurden. Man band JUSTUS Steine an Hände und Füße und warf ihn ins Meer, von dem er nach kurzer Zeit in Triest angespült und von der dortigen Gemeinde begraben wurde.<sup>254</sup>

Abb.107 : Knochen, Detail

**de. S: Theodoro. M:**

Der flache, breite Knochen mit leichter Wölbung erinnert an ein Fragment einer Schädeldecke.

Eventuell stammt das Heiltum vom hl. THEODOR „TIRO“, „der Rekrut“, ein christlicher Märtyrer († 306 in Euchaita bei Amasia in Pontus). Er wurde während der Christenverfolgung 303 gefangen genommen und brannte als Zeugnis seines Glaubens den „Magna-Mater-Tempel“ nieder, worauf er selbst verbrannt wurde.<sup>255</sup>



Abb. 108: Knochen, Detail

<sup>251</sup> [http://www.zeno.org/Heiligenlexikon-1858/A/Tranquillinus,+S.+ \(1\);](http://www.zeno.org/Heiligenlexikon-1858/A/Tranquillinus,+S.+ (1);) Stand: 22.07.13.

<sup>252</sup> <http://www.heiligenlexikon.de/MRFlorilegium/26April.html; Stand: 22.07.13.>

[http://www.heiligenlexikon.de/BiographienB/Basilus\\_der\\_Grosse.html; Stand: 22.07.13.](http://www.heiligenlexikon.de/BiographienB/Basilus_der_Grosse.html; Stand: 22.07.13.)

<sup>253</sup> DE VORAGINE/HACKEMANN 2008.

<sup>254</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Justus\\_von\\_Triest; Stand: 22.07.13.](http://de.wikipedia.org/wiki/Justus_von_Triest; Stand: 22.07.13.)

<sup>255</sup> [http://www.heiligenlexikon.de/BiographienT/Theodor\\_von\\_Euchaita.html; Stand: 22.07.13.](http://www.heiligenlexikon.de/BiographienT/Theodor_von_Euchaita.html; Stand: 22.07.13.)

**S: Criftinae. M:**

Die Reliquie taucht bereits in den frühesten Reliquienverzeichnissen des 11. und 12 Jahrhunderts unter dem Begriff „*Christinae virginis*“<sup>256</sup> auf. Es handelt sich um einen länglichen Knochen.

Das Gebein stammt wahrscheinlich von der hl. CHRISTINA von Bolsena († um 287/307 in Volsinii oder Tyrus). CHRISTINA durchlebte als zum Christentum konvertierte Tochter heidnischer Eltern zahlreiche Foltern durch ihren Vater und andere Richter der Christenverfolgung. Den Tod fand sie durch zwei Pfeile.<sup>257</sup>

Abb. 109: Knochen, Detail

**De: Sodalibus S: Urfulae.**

Der längliche Knochen ist durch die Stoffhülle kaum zu sehen.

Siehe *Ex. Societate S: Urfulae*.

**Lingua S: Joannis. Nep. M:**

Bei der heute verlorenen Nepomukszunge handelte es sich nicht um eine Reliquie, sondern um ein Sonderphylakterium aus Wachs, das wie eine Reliquie verehrt wird (vgl. Glossar).

Der heilige JOHANNES VON NEPOMUK (†20. März 1393 in der Moldau in Prag in Tschechien) zählt zu den beliebtesten Heiligen des 18. Jahrhunderts. Zu Lebzeiten war er Generalvikar des Erzbischofs von Prag und Beichtvater der Königin JOHANNA. Der Überlieferung nach soll JOHANNES VON NEPOMUK das Beichtgeheimnis der Königin nicht verraten haben, worauf hin ihn 1393 König WENZEL IV. in die Moldau werfen und ertränken ließ. Historisch korrekter ist, dass JOHANNES seinen Tod in den Auseinandersetzungen zwischen König WENZEL und dem Prager Erzbischof JENZENSTEIN erlitt.

Am 15. April 1719 wurde sein Grab im Veitsdom in Prag geöffnet. Bei der Bergung seines Schädels fiel ein unverwester Geweberest aus diesem heraus. Die anwesenden Ärzte bestätigten, dass es sich dabei um die unverwusste Zunge des Heiligen handelt. Darin sah man die Bestätigung für NEPOMUKS Schweigen. Bei der Bergung soll die Zunge aus einem tiefen Einschnitt geblutet haben, was als Zeichen des Himmels gedeutet wurde.<sup>258</sup>

<sup>256</sup> MGH Script. XV. 2.

<sup>257</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Christina\\_von\\_Bolsena](http://de.wikipedia.org/wiki/Christina_von_Bolsena); Stand: 22.07.13.

<sup>258</sup> JAGGI 1989, S. 152; BOCK 1989, S. 159–160; [http://www.heiligenlexikon.de/Biographien/J/Johannes\\_Nepomuk.htm](http://www.heiligenlexikon.de/Biographien/J/Johannes_Nepomuk.htm); Stand: 22.07.13.

### 7.2.2 Geschichte

Zum Reliquienschrein mit Einsatz gibt es keine historischen Quellen. Allerdings werden die darin eingearbeiteten Reliquien in verschiedenen Inventaren genannt. Die Blutreliquie des hl. QUIRINUS im Zentrum der Tafel stammt aus dem Jahr 804 und ist damit eine der ältesten Reliquien des ehemaligen Klosters. Das Reliquienverzeichnis der Erwerbungen Abt ARIBOS nennt unter anderem „*Christinæ virginis*“.

Im letzten Inventar des Tegernseer Kirchenschatzes von 1787 kann das Reliquiar nicht eindeutig identifiziert werden. Es ist nicht sicher, ob das Reliquiar überhaupt 1787 inventarisiert wurde. Drei Aufzählungen kommen in Betracht: „2 silberne und vergoldete Reliquiarien“ (Inv.-Nr. 46), „2 von Holz gefasste Reliquiarien mit einigen Steinen und Perlen gefasst“ (Inv.-Nr. 66) oder „6 Altarstellen mit Reliquien und falschen Schmuck“ (Inv.-Nr. 68).<sup>259</sup>

Eine Zuordnung anhand der enthaltenen Reliquien entfällt, da das Inventar diese nicht nennt.

In der *Kunsttopographie des Erzbistums München und Freising* ist folgender Text zum Reliquienschrein und seinem Gegenstück zu finden: „Zwei Tafelreliquiare, um 1758. Die gesamte Front von geschnitztem Muschelwerk bedeckt, bogenförmiger Abschluß, durchbrochener Rocailleaufsatz. Holz, gold und silber gefaßt (117 cm). Reiche textile Reliquienstickereien in gold und silber, farbige Schmucksteine: je ein großes 'Agnus Dei' (eines mit Namen des Papstes Alexander VIII., 1689/91) sowie vier bzw. sechs kleine; hl. Nagel mit auf der Rückseite des Reliquiars aufgeklebter Authentik, Wien 1758; herzförmige Stickerei mit Quirinusreliquien (schlechter Erhaltungszustand, nur eine originale Verglasung).“<sup>260</sup>



Abb. 110: ausgewählter Schrein mit Einsatz



Abb. 111: ähnliches Gegenstück

<sup>259</sup> LINDNER 1908, S. 534.

<sup>260</sup> *Kunsttopographie des Erzbistums München und Freising, Pfarrkirche Tegernsee-St. Quirinus* (40.28.1.).

### 7.2.3 Beschreibung

Das Kapitel 7.2.3 beinhaltet die detaillierte Beschreibung des Reliquierschreins mit Einsatz und der darin enthaltenen Klosterarbeiten, ohne dabei auf Herstellungstechniken etc. einzugehen. Ergänzt werden die Beschreibungen durch einen in den Text eingegliederten Bildteil.

Das hölzerne Reliquiar besteht aus zwei Teilen: einem hochrechteckigen Reliquierschrein und einem rückseitig darin eingesetzten, kastenartigen Einsatz mit Klosterarbeiten.

#### Reliquierschrein



Abb. 112: Schrein, ohne Einsatz. Gliederung: Sockel (1), Mittelteil (2), Aufsatz (3)

Der hochrechteckige Schrein ist dreiteilig gegliedert in einen Sockel mit Kartusche, einen Mittelteil mit Sichtöffnung für den Reliquiareinsatz und segmentförmigen Giebel sowie einen durchbrochenem Rocailleaufsatz. Die Oberflächen sind polimentversilbert und -vergoldet.

#### Sockel

Die versilberte Rücklage der von zwei vergoldeten Profilleisten eingefassten Sockelzone ist durch waagrechte Gravuren der Grundierung gestaltet. Darauf sind geschnitzte und vergoldete Rocailleornamente appliziert. In der Mitte der Sockelzone befindet sich eine, aus vergoldeten C-Bogenornamenten bestehende Kartusche mit einer rot gefassten Füllung.

#### Mittelteil

Die Front des Mittelteils ist wie die Sockelzone von gravierten, versilberten Rücklagen und applizierten, vergoldeten Rocailleornamenten gekennzeichnet. Durch die Verwendung von Metallpulver (?) in Mattgoldbereichen sind diese heute vergrünt. Im Zentrum befindet sich eine hochrechteckige, von einer goldenen Profilleiste gerahmte Öffnung mit verrundeten Ecken und bogenförmigen Abschluss. Auf die untere Profilleiste ist eine vergoldete, profilierte Konsole appliziert. Den Abschluss des Mittelteils bildet ein goldener segmentförmiger Giebel mit Kehlung und Profilen.

#### Aufsatz

Auf dem Dach des Schreins sitzt ein Aufsatz aus durchbrochenem Rocailleschnitzwerk. Der untere Teil des Aufsatzes ist (wie bei 1 und 2) graviert und versilbert, die Rocailles sind vergoldet.



### *Reliquiareinsatz*

Der Einsatz, der von der Rückseite her in das Sichtfenster des Schreins eingesetzt wird, besitzt eine hausähnliche Form und hat wie eine Kiste Brettwände, welche die eingesetzten Reliquien und Klosterarbeiten umschließen. Die vorderseitigen Brettanten sind durch einen Glasfalz strukturiert. Die bei (in den Schrein) eingebauten Einsatz sichtbaren Brettinnenseiten sind aufwendig gefasst: auf einer hellroten Fassung sind ölgoldete C-Bogen- und Muschelmotive aufgetragen, die mit rotem Lüster plastisch strukturiert erscheinen. An den Übergängen zur Fassung sind mit dem gleichen Lüster Schatten akzentuiert. Im oberen Bereich wird die Form des Einsatzes in einem ölgoldeten Rand wiedergespiegelt.



Abb. 113: Einsatz Vorderseite, ohne Schrein

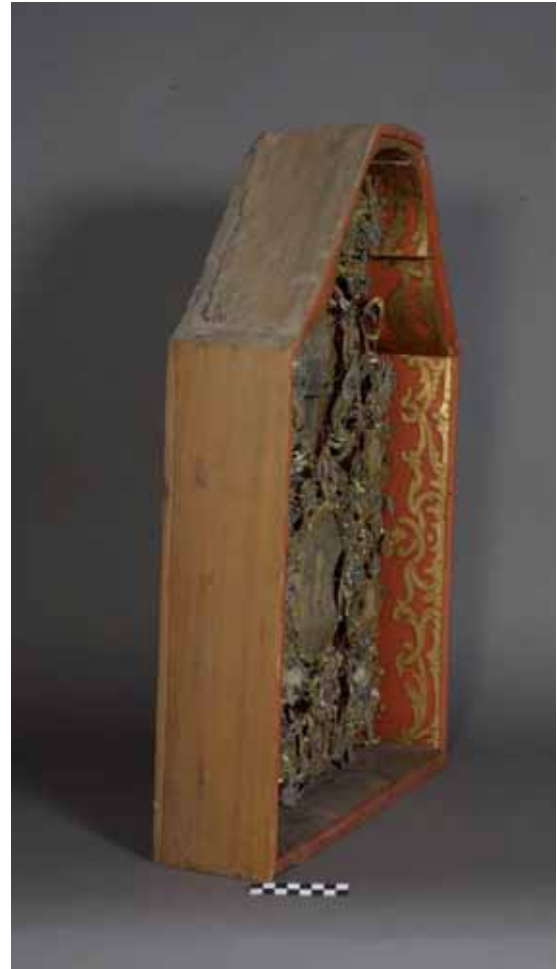


Abb. 114: Einsatz, Schrägansicht

### Klosterarbeiten

Die durch gold-blaue Cedulae (blaue Rücklage mit goldener Beschriftung und goldenen Rand) ausgezeichneten Reliquien samt den Klosterarbeiten sind auf einer Rücklage aus rotem Seidenstoff montiert, der an den Rändern von einer goldenen Klöppelspitze mit Muschelmotiven gesäumt ist. Die meisten Zierelemente sind durch Stiele 2–3 Zentimeter erhöht. Die Klosterarbeiten enthalten 19 Fischsilber-, 42 Alabasterperlen, 14 Form-, 2 Drahtpailletten und 82 Glassteine.

Es dominiert eine Vertikalachse, bestehend aus einem Agnus Dei (revers mit Kreuzigungsdarstellung)<sup>261</sup> im Zentrum, darüber die Blutreliquie des hl. QUIRINUS in Herz-Jesu-Darstellung, bekrönt von einer Krone aus Gold- und Silberdrahtarbeiten sowie Buntglassteinen, unter dem Agnus Dei eine (nicht erhaltene) Nepomukzunge. Die Klosterarbeiten sind (mit kleinen Abweichungen) in der Vertikalachse spiegelsymmetrisch.

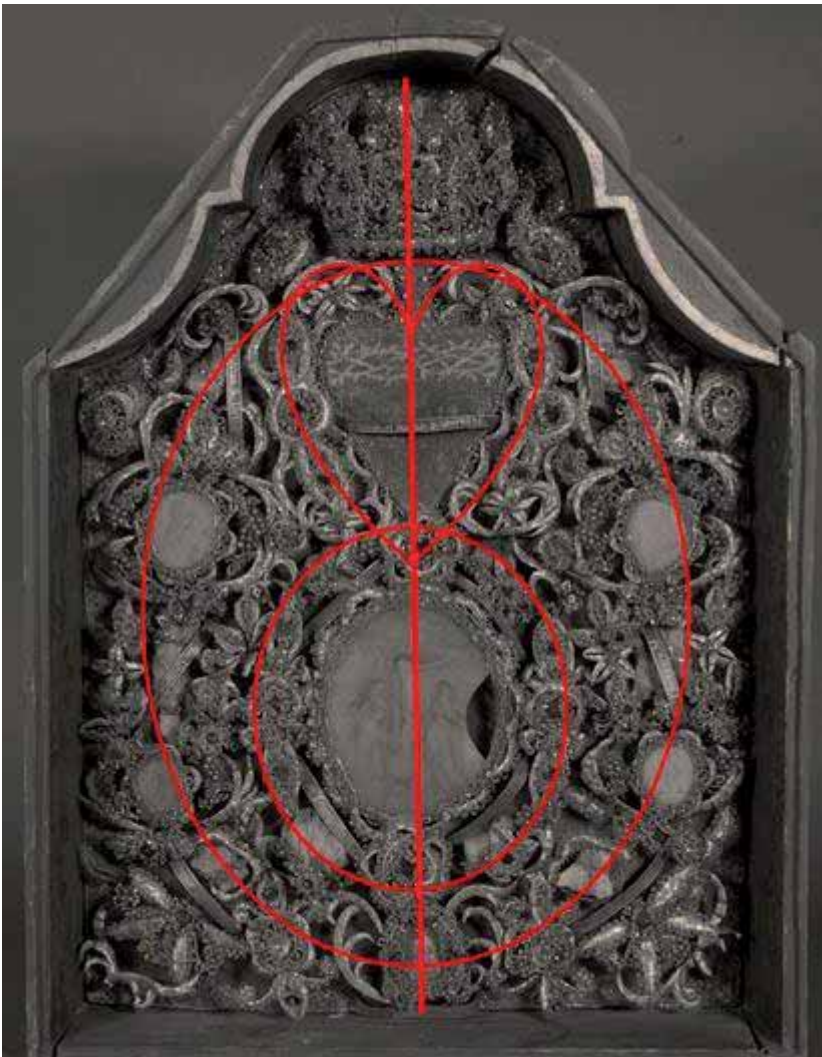


Abb. 115: Einsatz, Gliederungsstrukturen Klosterarbeiten

Das zentrale Agnus Dei wird kreisförmig von vier Reliquien (zwei auf jeder Seite) mit blauen Cedulae und verschiedenen Blüten- und Blattmotiven aus Gold- und Silberdrahtarbeiten, Winden, Fischsilberperlen, Alabasterperlen und Buntglassteinen gerahmt. Die Herz-Jesu-Darstellung mit der Blutreliquie darüber wird von diversen floralen Motiven aus Gold- und Silberdrahtarbeiten, Winden und Buntglassteinen gerahmt, das Kreuz von Alabasterperlen. Die Vertikalachse wird wiederum kreisförmig durch sechs Reliquien (drei auf jeder Seite), vier kleine Agnus Dei (zwei auf jeder Seite, revers mit versch. Heiligendarstellungen), flächenfüllenden, verschiedenen Blüten- und Blattmotiven aus Gold- und Silberdrahtarbeiten, Winden, Fischsilberperlen, Pailletten und Buntglassteinen umgeben.

<sup>261</sup> Zu sehen ist die Rückseite des Agnus Dei, die Vorderseite mit der Darstellung des Lamm Gottes zeigt nach unten auf die Rücklage. Das gleiche gilt für die vier kleineren Phylakterien. Dass es sich nicht um Wachsreliefs oder Hausenblasenbilder, sondern um Agnus Dei handelt, konnte mit Hilfe eines Zahnarztspiegels festgestellt werden, mit dem das Vorhandensein der aversen Darstellung des Lamm Gottes überprüft wurde.

**Zentrales Agnus Dei**

Abb. 116: Zentrales Agnus Dei, gerahmt von vier Reliquien und stilisierten Blüten- und Blattmotiven

einem Stock aufgestützt. Links unterhalb seiner Füße kniet eine im Profil dargestellte kleine Person, vermutlich eine Frau. Ihr Blick scheint die Füße des Gekreuzigten zu treffen.

Die Beschriftung des Agnus Dei umgibt als Umschrift<sup>265</sup> das ganze Bildfeld. Die Umschrift ist in Großbuchstaben geschrieben und zweigeteilt. Der Text in der oberen Hälfte des Wachsovals lautet „+ OCCISUS + AB. + ORIGINE“, der Text in der unteren Hälfte „PAULUS. V. P. M. A XIII“ (vgl. Kapitel 7.2.6). Bild und Umschrift werden von einem Halbrundstabprofil gerahmt.

Das Wachs des zentralen Agnus Dei unterscheidet sich von dem der vier kleineren durch eine transparente, graustichige Färbung. Darstellung, Rahmung und Beschriftung sind als Relief dargestellt.<sup>262</sup> Der Großteil der Fläche wird von der bildlichen Darstellung einer Kreuzigungsgruppe eingenommen. In der Bildmitte befindet sich das Kreuz mit Christus, das von drei Personen, einer links und zwei rechts davon, flankiert wird. Der Gekreuzigte, mit einem Lententuch bekleidet, ist als Dreinageltypus dargestellt. Der Kopf ist nach links unten geneigt, der Körper ist an den Knien eingeknickt. Am oberen Ende des Kreuzes befindet sich eine Bandarole mit dem Schriftzug „INRI“. Am Fuß des Kreuzes ist ein Totenkopf mit zwei überkreuzten Knochen zu sehen, der für ADAM steht. Links neben dem Kreuz steht eine Frau mit Kopftuch, die Hände zum Gebet gefaltet. Sie ist in Dreiviertelansicht im Kontrapost<sup>263</sup> dargestellt. Ihr und Christus Blick scheinen sich zu treffen. Auf der anderen Seite des Kreuzes steht eine zweite Person, vermutlich ein Mann. Die Figur ist ebenfalls in Dreiviertelansicht und im Kontrapost<sup>264</sup> dargestellt. Die Person hat den Kopf zu Christus aufgerichtet, der rechte Arm ist quer über den Körper gestreckt und die rechte Hand auf der anderen Seite auf

<sup>262</sup> Aufgrund der Undeutlichkeit des Reliefs können bei der Bildbeschreibung Feinheiten wie Blickkontakte zwischen Dargestellten nur erahnt werden.

<sup>263</sup> Standbein: rechtes Bein.

<sup>264</sup> Standbein: rechtes Bein.

<sup>265</sup> Die Umschrift bezeichnet die kreisförmig am Rand einer Münze verlaufende Münzschrift. Die Umschrift kann sowohl auf der Vorderseite als auch auf der Rückseite sein. Es gibt auch einige Münzen, die zwei Umschriften aufweisen und die dann nach äußerem und innerem Rand unterschieden werden [<http://www.muenzwissen.com/>; Stand: 03.04.13].

### Fassung des zentralen Agnus Dei



Abb. 117: Detail der Fassung

Die Fassung des Agnus Dei steht erhöht auf Drahtstielen. Zwei gezogene und geknickte Silberlahnbouillonstücke sind regelmäßig ca. alle zwei Zentimeter überkreuzt, wodurch ein Bogenmuster entsteht, und bilden damit den inneren Teil der Fassung. Nach außen folgt ein orangefarbiger Chenille, der größtenteils von goldfarbigem, drahtumwickeltem Schlingendraht (aus zwei Drähten) verdeckt ist. Dieser ist an einem breiten, goldfarbigen Lahn befestigt, der gewellt und locker mit Draht umwickelt ist. An dessen äußeren Rändern sind wiederum zwei Stränge goldfarbigen, gezogenen und geknickten Lahnbouillons befestigt, die sich regelmäßig nach ca. einem Zentimeter überkreuzen und dadurch Bögen

bilden. Den äußeren Abschluss der Fassung bildet eine Aneinanderreihung sichelförmiger Winden, wodurch die Fassung ein blütenähnliches Aussehen erhält. An den Berührungsstellen der Spitzen der Winden ist eine Alabasterperle fixiert (insgesamt 13). Die äußeren Kanten der Winden sind von goldenem, drahtumwickeltem Schlingendraht (aus zwei Drähten) gesäumt.

### Rahmung des zentralen Agnus Dei

Die Wachssakramentalie wird von vier Reliquien in transparenten Stoffhüllen umgeben:

- o. re.: unbekannte Reliquie (Cedula: *Reliquiæ Incognitæ.*)
- u. re.: Reliquie einer Gefährtin der hl. URSULA (Cedula: *Ex. Societate S: Urfulæ.*)
- u. li.: Reliquie des hl. TRANQUILLINUS (Cedula: *S: Tranquillinæ. M:*)
- o. li.: Reliquie des hl. BASILEUS (Cedula: *S: Bafilei. M:*)



Abb. 118: unbekannte Reliquie, Blumenmotiv mit Blättern aus geknicktem Lahnbouillon, grün-goldenen Winden und drahtumsponnenem, gerolltem, breitem Lahn



Abb. 119: Reliquie einer Gefährtin der hl. URSULA, Blumenmotiv mit Blättern aus grün-goldenen Winden, Kordeldraht und gezogenem, geknicktem Lahnbouillon



Abb. 120 (o.): Reliquie des hl. BASILEUS, Blumenmotiv mit Blättern aus grün-goldenen Winden, geknicktem Lahnbouillon und Kordeldraht.

Abb. 121 (li.): Reliquie des hl. TRANQUILLINUS, Blumenmotiv mit Blättern aus grün-goldenen Winden, geknicktem Bouillon, gezogenem, geknicktem Bouillon und drahtumwickeltem, gerolftem, breitem Lahn

Drei der Reliquien sind in feinmaschige Gaze gehüllt, die Reliquie des hl. TRANQUILLINUS ist in ein broschiertes<sup>266</sup> Drehergewebe eingeschlagen. Unter der Stoffhülle von *S: Bafilei. M:* ist ein zweites Papiercedula mit schwarzer Handschrift mit Namen des Heiligen enthalten. Der Name des hl. TRANQUILLINUS ist ohne zweites Cedula direkt auf den Knochen geschrieben. Die vier Reliquien liegen auf der Rücklage auf. Zusätzlich werden sie von einem Stück Bast überspannt, die Reliquie des hl. TRANQUILLINUS kreuzförmig von zwei Baststücken. Die gold-blauen Cedulae sind bandarolenartig zwischen Reliquie und Agnus Dei platziert. Auf jeder Reliquie liegt ein Blumenmotiv aus Klosterarbeiten: an einem Stiel mit unterschiedlich gestalteten Blättern befindet sich auf halber Höhe eine Blüte. Diese besteht aus einem grünen Glasstein in blütenförmig erweiterter Silberdrahtfassung, die wiederum von Blütenblättern aus gerolftem und zu Bögen geformtem, geknicktem Goldlahnbouillon (wird im weiteren Verlauf unabhängig von der Farbigkeit des Metalls als „Bouillon-Spitzen“ bezeichnet<sup>267</sup>) unterlegt ist. Das oberste Blatt aus goldenem Kordelschlingendraht (aus zwei Drähten) ist mit vier Fischsilberperlen gefüllt. Die vier Blumenmotive zeigen bezüglich der Gestaltung kleine Abweichungen voneinander.



Abb. 122 (li.): Blatt mit Fischsilberperlen

Abb. 123 (re.): Detail des Blumenmotivs der Reliquie des hl. TRANQUILLINUS

<sup>266</sup> Gemustert.

<sup>267</sup> Die Bezeichnung beruht auf eigenen Überlegungen zur Vereinfachung der Beschreibung. Hintergrund ist, dass in Klosterarbeiten häufig versucht wurde, textile Spitzen mit Drahtarbeiten zu imitieren (vgl. Kapitel 4.3, „Verkleinerung in Erscheinung und Technik“ [SCHIEDERMAIR 1993, S. 13])



Abb. 124: Detail des Blumenmotivs über der Reliquie des hl. BASILEUS



Abb. 125: Detail des Blumenmotivs der Reliquie einer Gefährtin der hl. URSULA



Abb. 126: florales Motiv seitliche des Agnus Dei

Seitlich des Phylakteriums ist der Freiraum zwischen den Reliquien mit einem länglichen, floralen Motiv gefüllt. Im Mittelpunkt sitzt eine Blüte aus Silberdrahtarbeiten mit blauem Glasstein im Zentrum. Vier Bögen aus doppeltem Draht sind mit drahtumwickeltem Schlingendraht gefüllt und imitieren damit eine Krappenfassung. Die innere Reihe von Blütenblättern besteht aus silbernen „Bouillon-Spitzen“, die äußere Reihe aus drei sichelförmigen Winden, deren Spitzen sich berühren und deren Außenseiten von zweifach drahtumwickeltem Schlingendraht gesäumt sind. Von der Blüte stehen insgesamt zwei größere Blätter aus silbernen „Bouillon-Spitzen“ ab, die mit drahtumwickeltem und gerolltem, breitem Silberlahn gefüllt sind sowie vier kleinere Blätter aus goldenen „Bouillon-Spitzen“.

Die Blüte wird von vier, zu Schleifenmotiven geformten, goldenen Winden erweitert. Nach oben und unten erstreckt sich ein lanzettförmiges Blatt, bestehend aus zwei sichelförmigen, goldenen Winden, deren Spitzen sich berühren. Auf dem Blatt sitzt eine weitere Blüte aus einem roten Glasstein in Zargenfassung, der von einer Reihe silberfarbiger Blütenblätter aus zweifach drahtumwickeltem Schlingendraht unterlegt ist. Die äußeren Blütenblätter bestehen aus goldenen „Bouillon-Spitzen“. In Richtung Blattspitzen folgt je ein kleineres Blatt aus doppelt drahtumwickeltem, goldenem Schlingendraht, bedeckt von silbernen „Bouillon-Spitzen“, die ein Stück drahtumwickelten, gerollten, breiten Silberlahn umschließen.

Ober- und unterhalb des Agnus Dei ist der Platz zwischen den Heiltümern mit einer großen Blüte mit rotem Glasstein in der Mitte gefüllt. Die Blüte ist (mit Ausnahme der Farbe des Glassteins) gestalterisch identisch mit der Blüte aus Silberdrahtarbeiten (mit blauem Glasstein) seitlich des Wachsovals. Zusätzlich wird sie von fünf sichelförmigen, goldenen Winden gerahmt, die blütenblattartig arrangiert und an den Außenseiten von goldenem Kordelschlingendraht gesäumt sind.



Abb. 127: mittige Blüte



Abb. 128: Schleifenmotiv mit silbernen Blatt



Abb. 129: lanzettförmiges Blatt, Detail mit kleiner Blüte



Abb. 130: kleines Blatt



Abb. 131: Blüte unterhalb des Agnus Dei

**Herz-Jesu-Darstellung mit Blutreliquie des hl. QUIRIN**

Abb. 132: Herz-Jesu-Darstellung, von Klosterarbeiten gefasst und gerahmt

Ein über rückseitige Stiele leicht erhöhter Träger (Pappe/Pappmaché?) in Form eines Herzens mit Kreuz an der Oberseite ist polychrom gefasst: das rotbraune Herz ist im oberen Bereich von einem weißen, blutunterlaufenen Dornenkranz umschnürt. Aus einer größeren Wunde unterhalb der Dornen strömt Blut. Die rotbraune Herzfarbe wird im Kreuz fortgesetzt. Das gold-blaue Cedula ist unterhalb der Dornen quer über die Herzdarstellung gespannt. Die Herz-Jesu-Darstellung ist vollständig mit einer grobmaschigen Gaze bedeckt.



Abb. 133: Detail mit Cedula



Abb. 134: Detail des Dornenkranzes

**Fassung der Herz-Jesu-Darstellung**

Die Darstellung ist von Golddrahtarbeiten unter Verwendung von Alabasterperlen gefasst.

Breiter, locker drahtumwickelter und gewellter Lahn wird an den Innenseiten von gerolltem, geknicktem Lahnbouillon und an den Außenseiten von „Bouillon-Spitzen“ flankiert. Den äußeren Abschluss bilden wie beim Agnus Dei sichelförmige Winden, deren Außenseiten von Kordelschlingendraht gesäumt sind.

Die Fassung des Kreuzes über dem Herzen weicht etwas davon ab: die Winden fehlen und der gewellte Lahn ist beidseitig von „Bouillon-Spitzen“ flankiert. Darauf sind mit Fadenseele 21 Alabasterperlen fixiert, die beidseitig von kurzen, geknickten Lahnbouillonstücken flankiert sind. Am oberen Abschluss des Kreuzes sitzt eine Perlblüte aus sechs Alabasterperlen auf der Fassung.





Abb. 135 (o. li.): Fassung der Herz-Jesu-Darstellung, Detail

Abb. 136 (o. re.): Fassung des Kreuzes der Herz-Jesu-Darstellung, Detail



Abb. 137 (li.): Perlblüte an der Spitze des Kreuzes

### Rahmung der Herz-Jesu-Darstellung

Gerahmt wird die Darstellung von verschiedenen Blüten aus Gold- und Silberdrahtarbeiten. Zu beiden Seiten des Herzens wiederholt sich in abgewandelter Form das längliche, florale Motiv, welches das Agnus Dei flankiert: im Zentrum der silbernen Blüte sitzt ein grüner Glasstein, die „Krapfen“ sind aus Draht geformt und mit doppelt drahtumwickeltem Schlingendraht gefüllt. Die silbernen Winden sind beidseitig von zweifach drahtumwickeltem Schlingendraht gesäumt.

Die goldenen Winden der lanzettförmigen Blätter wurden an den Außenseiten durch Kordelschlingendraht erweitert. Die auf den Blättern liegenden Blüten mit rotem Glasstein besitzen Blütenblätter aus silbernen „Bouillon-Spitzen“.

Zwischen den äußeren Blüten und der silbernen Blüte im Zentrum liegt ein goldenes Blatt mit ovaler Form aus Golddraht, das mit gezogenem Goldbouillon und -lahn bedeckt ist. In Richtung Blattspitzen steht von jeder äußeren Blüte ein silbernes Blatt aus Draht (Umriss) weg, das mit zweifach drahtumwickeltem Schlingendraht und breitem, gerolltem und drahtumwickeltem Lahn gefüllt ist.

Ober- und unterhalb des länglichen Blumenmotivs wird das Herz von insgesamt vier lilienähnlichen Blumen und vier goldenen Winden umgeben. Jede Blume hat vier spitz zulaufende Blütenblätter, bestehend aus je zwei silbernen Winden mit Lücke dazwischen. Fünf Schlaufen bilden die Staubblätter: eine besteht aus Goldbouillon, der um eine Drahtseele gewunden ist, die restlichen vier aus geknickten Goldlahnbouillon mit Drahtseele. Jede Blume hat am Stiel zwei lanzettförmige Blätter aus Silberwinden mit abschnittsweise grüner Seide. Die Blumen werden von außen durch eine gebogene, goldene Winde mit drei Spitzen an jedem Ende umschlossen.



Abb. 138: zentrale Blüte, Detail



goldenes  
Blatt

silbernes  
Blatt

Abb. 139: äußere Blüte auf lanzettförmigem  
Blatt, Detail



Abb. 140: goldenes Blatt, Detail



Abb. 141: silbernes Blatt, Detail



Abb. 142: lilienähnliche Blume mit umgebender Winde, Detail  
unterhalb der Herz-Jesu-Darstellung



Blatt am  
Stiel

Abb. 143: lilienähnliche Blume, Detail oberhalb der  
Herz-Jesu-Darstellung

**Krone**

Abb. 144: Kronenreifen, Detail

Die Form erinnert an eine halbierte Lilienkrone.<sup>268</sup>

Das unterste Element ist ein Reifen aus Golddraht, -lahn und gezogenem Goldbouillon unwickelter Pappe. Der Reif ist ober- und unterseitig von goldenen „Bouillon-Spitzen“ eingefasst. Über dem Reifen sind zusätzlich drei sichelförmige, silberne Winden angeordnet, die von silbernen „Bouillon-Spitzen“ gesäumt sind. Darüber bauen sich fünf unterschiedlich ausladende (drei breite und dazwischen zwei schmale) Kronensegmente aus floralen Ornamenten auf: auf der Vorderseite eine große Blüte mit blauem Glasstein, seitlich davon je zwei weitere Blüten mit rotem und gelbem Glasstein, alle mit Spiralmotiven an den Spitzen.



Abb. 145: Krone

**Breite Segmente**

Der blaue Stein der vorderen Blüte besitzt eine silberne Drahtfassung mit fünf „Krappen“ aus doppeltem Draht, die mit zweifach drahtumwickeltem Schlingendraht gefüllt sind. Den Glasstein umgibt eine innere Reihe von Blütenblättern aus silbernen „Bouillon-Spitzen“. Die fünf äußeren, runden, silbernen Blütenblätter aus Draht sind mit zweifach drahtumwickeltem Schlingendraht gefüllt. Zusätzliche Zierde erfahren sie durch aufliegende, kleine, goldene Blüten aus „Bouillon-Spitzen“. Die Blüte ist von vier sichelförmigen, goldenen Winden umgeben, deren Spitzen sich berühren und damit eine vierblättrige Blütenform bilden.

<sup>268</sup> ABELER 1972.



Abb. 146 (o. li.): vorderseitige Blüte

Abb. 147 (o. re.): vorderseitige Kronenspitze

Abb. 148 (li.): Vorderseite, Detail des silbernen Blattes über der Blüte

Abb. 149 (re.) : Vorderseite, obere „Kronenzacke“

Abb. 150 (u. li.): rechte Seite der Krone, Blüte



Darüber ragt ein lanzettförmiges, silbernes Blatt mit zweifach drahtumwickeltem Schlingendraht und locker mit Draht umwickeltem, gerolltem Silberlahn in die Höhe. Über dem Blatt bildet eine goldene Blüte aus Schlingendraht (aus vier Drähten) die Kronenzacke. Die silberne Lahnflechtblüte im Mittelpunkt wird von goldenen „Bouillon-Spitzen“ gerahmt. Seitlich gehen zwei spiralförmige Goldranken (nach unten gerollt) aus locker mit Draht umwickeltem, gewelltem Lahn ab, der am äußeren Rand von „Bouillon-Spitzen“ gesäumt ist. Im Mittelpunkt jeder Spirale sitzt eine silberne Lahnflechtblüte.

Die äußersten Blütenmotive (breite Kronensegmente) mit den gelben Glassteinen entsprechen dem Mittleren bis auf die Reduktion auf drei Winden und das Fehlen der kleinen, goldenen Blüten. Darüber bildet eine Blüte, die gestalterisch mit derjenigen auf der Vorderseite identisch ist, die Kronenzacke. Die Blüte auf der rechten Seite der Krone ist etwas abweichend gestaltet: die silberne Lahnflechtblüte wird von goldenem, lahn umwickeltem Schlingendraht (aus drei Drähten) umgeben. Unter der Blüte befinden sich zwei silberne Blätter aus gerolltem, geknicktem Lahnbouillon und drahtumsponnenem und gerolltem Lahn.

Von der Blüte erstreckt sich jeweils nur eine Spirale in Richtung Kronenmitte, wobei die Spirale auf der rechten Seite nach oben gerollt ist.

**Schmale Segmente**

Die beiden mittleren, kleineren Blütenmotive mit rotem Glasstein haben eine innere Reihe von Blütenblättern aus silbernen „Bouillon-Spitzen“. Unterlegt sind die Blüten von einem lanzettförmigen Blatt aus zwei goldenen Winden, die an den äußeren Rändern von goldenen „Bouillon-Spitzen“ gesäumt sind. Ober- und unterhalb der Blüte steht ein Blattbündel aus je vier Blättern ab: in der Mitte zwei übereinander liegende, goldene Blätter, daneben je ein silbernes Blatt aus gerolltem, geknicktem Lahnbouillon. Das untere Goldblatt besteht aus Schlingendraht (aus drei Drähten), das Obere aus gerolltem, geknicktem Lahnbouillon. Die Gestaltung der Kronenspitze darüber ist nicht spiegelsymmetrisch. Links besteht sie aus einer goldenen Lahnflechtblüte, die von gezogenem Goldbouillon umrahmt ist. Die Umkränzung besteht aus silbernem Bouillon, der um eine Drahtseele gewunden ist, und aus silbernen „Bouillon-Spitzen“. Darunter zwei silberne Blätter aus breitem, drahtumwickeltem und gerolltem Silberlahn und aus Schlaufendraht (aus sieben Drähten). Rechts besteht die Kronenzacke aus einer goldenen Lahnflechtblüte (aus zwei unterschiedlich breiten Lahren), die von silbernen „Bouillon-Spitzen“ gerahmt ist, darunter ein silbernes Blatt aus breitem, drahtumwickeltem und gerolltem Lahn.



Abb. 151: Blüte des schmalen Segments, linke Seite



Abb. 152: Bündel aus vier Blättern; das hintere goldene Blatt ist durch das Vordere verdeckt



Abb. 153: Kronenspitze der linken Seite



Abb. 154: Kronenspitze der rechten Seite

### Fassung und Rahmung der Nepomukzunge



Abb. 155: Fassung und Rahmung



Die portalförmige, mit rotem Seidenstoff bezogene Rücklage des Phylakteriums ist an den Rändern von Gold- und Silberdrahtarbeiten eingefasst. Die Drahtarbeiten liegen auf einer Klöppelspitze aus fadenscheinigen Goldfäden und verdecken diese dadurch größtenteils. An die innere Rahmung aus um eine Drahtseele gewundenem Goldbouillon folgen goldene „Bouillon-Spitzen“. Die äußere Rahmung besteht aus breitem, drahtumwickeltem und gewelltem Silberlahn, an dessen äußeren Kanten silberne „Bouillon-Spitzen“ befestigt sind. Geziert wird die Fassung durch fünf aufgesetzte Blüten: zwei an den unteren Ecken, zwei weitere am unteren Abschluss des Bogens und die fünfte Blüte an dessen höchstem Punkt. Den Mittelpunkt jeder Blüte bildet eine silberfarbige Formpaillette. Die beiden mittleren Pailletten sind pinkfarbig gelüstert. Das Fruchtblatt besteht aus einer Schlaufe aus geknicktem Silberlahnbouillon. Die Pailletten sind von einem Kranz aus silbernem Schlaufendraht (aus drei Drähten) hinterlegt. Die äußeren, ovalen Blütenblätter bestehen aus silberbouillonumwickeltem Draht - darin sitzt je ein weiteres, kleines Blütenblatt aus geknicktem Goldlahnbouillon. Gerahmt wird die Fassung von zwei seitlich drapierten Goldwinden. Unter der Fassung befindet sich das zugehörige Cedula.

Abb. 156 (li.) : Detail der Fassung

Abb. 157 (u. li.): pinkfarbig gelüsterte Paillette

Abb. 158 (u. re.): silberfarbige Paillette



### Äußerer Ring mit Reliquien und Agni Dei

Der äußere Ring ist in der Vertikalachse spiegelsymmetrisch mit Ausnahme der Reliquien, der Agni Dei und kleiner Details. Der Ring wird an der Oberseite von der Krone abgeschlossen, an der Unterseite von der Nepomukzunge.

Zu Seiten der Krone geht je eine goldene Winde weg, die von goldenen „Bouillon-Spitzen“ gesäumt ist. Darauf folgt ein Blütenmotiv mit grünem Glasstein in Drahtfassung, der von silbernen „Bouillon-Spitzen“ umgeben ist. Auf der linken Seite des Reliquienringes bestehen die vier abstehenden Blütenblätter aus breitem, drahtumwickeltem und abschnittsweise gerolltem Goldlahn. An der Ober- und Unterseite sitzt zwischen den vier Blättern je ein weiteres Blütenblatt. Es besteht aus Goldbouillon, der wiederum mit zwei unterschiedlich breiten Goldlahnen bzw. Goldlahn und gezogenem Goldbouillon umwickelt ist. Gerahmt wird das Blatt von einem Drahtkranz mit goldenem Kordelschlingendraht im Inneren. Auf der rechten Seite des Ringes besteht dieses Blütenblatt aus Silber- und Goldbouillonumschlungenen Drahtschlingen, die von einem Kranz aus goldenen „Bouillon-Spitzen“ hinterlegt sind. Die Blüte sitzt auf zwei silbernen Winden, die an den äußeren Rändern von zweifach drahtumwickeltem, silbernem Schlingendraht gesäumt sind.



Abb. 159 (li.) : rechte Ringseite, goldene Winde mit „Bouillon-Spitzen“

Abb. 160 (re.): Blütenmotiv auf der rechten Ringseite



Abb. 161: linke Ringseite, Detail des oberen Goldbouillonblattes, umwickelt mit zwei unterschiedlich breiten Lahn



Abb. 162: linke Ringseite, Detail des unteren Goldbouillonblattes, umwickelt mit Lahn und gezogenem Bouillon



Abb. 163: rechte Ringseite, Detail des oberen Blattes aus Silber- und Goldbouillonumwickelten Drahtschlingen

**Die Reliquien des hl. JUSTUS und einer Gefährtin der hl. URSULA und deren Rahmung**

Abb. 164: linke obere Hälfte des Rings



Abb. 165: rechte obere Hälfte des Rings

Nach einer goldenen Winde folgt eine kleinere, silberne Blüte mit rotem Glasstein im Zentrum. Die Kronblätter bestehen aus silbernen „Bouillon-Spitzen“, die Kelchblätter aus silberlahnumwickeltem Eisendraht, der beidseitig von Schlaufendraht (aus drei Drähten) gesäumt ist. Bei der Blüte auf der rechten Seite bestehen die Kelchblätter dagegen aus doppeltem Kordelschlingendraht (aus zwei miteinander kordierten Kordeldrähten).

Darunter liegt auf der linken Seite die Reliquie einer Gefährtin der hl. URSULA, auf der rechten Seite des hl. JUSTUS. Beide Gebeine sind in ein broschiertes Drehergewebe eingeschlagen und werden von einem blauen Seidenband überspannt. Zusätzlich wird das Band von einem breiten, drahtumwickelten und gewellten Goldlahn überspannt, der beidseitig von goldenem, zweifach drahtumwickeltem Schlingendraht gesäumt ist. Der Knochen auf der linken Seite wird unterhalb des Bandes von den gleichen Golddrahtarbeiten ein zweites Mal überspannt. Die Cedulae sind vertikal über die Gebeine gespannt.





Abb. 166: linke Seite des Rings



Abb. 167: rechte Seite des Rings



Abb. 168: Reliquie einer Gefährtin der hl. URSULA



Abb. 169: Reliquie des hl. JUSTUS

Umgeben sind die Heiltümer von unterschiedlichen Gold- und Silberwinden. Am äußeren Rand sitzt eine Blüte mit gelbem Glasstein in Drahtfassung, der von silbernen „Bouillon-Spitzen“ umgeben ist. Die inneren Blütenblätter bestehen aus drei, sich an den Spitzen berührenden, silbernen Winden, die beidseitig (auf der rechten Ringseite nur einseitig) von zweifach drahtumwickeltem, silbernem Schlingendraht gesäumt sind; die äußeren Blütenblätter aus drei Goldwinden mit goldenem Kordelschlingendraht an den Außenseiten.



Abb. 170 (re.): linke Ringseite, Blüte

Zwischen den Reliquien und den darunter angesetzten Agni Dei befindet sich ein größeres, lilienähnliches Blütenmotiv mit drei Blättern aus goldenen Winden. Das mittlere Blatt ist außenseitig von goldenen „Bouillon-Spitzen“ gesäumt. An der Blattspitze befindet sich ein kleines, silbernes Blatt, bestehend aus breitem, gerolltem und drahtumwickeltem Silberlahn und um eine Drahtseele gewundenem, geknicktem Silberlahnbouillon. Darunter sitzt eine kleine Blüte aus doppelt drahtumwickeltem, silbernem Schlingendraht mit blauem Glasstein in der Mitte. Die kleine Blüte auf dem mittleren Blatt auf der anderen Seite der Ringes ist abweichend gestaltet: ein von zweifach drahtumwickeltem, silbernem Schlingendraht umgebener, grüner Glasstein ist von Blütenblättern aus goldenen „Bouillon-Spitzen“ hinterlegt. Ober- und unterhalb dieser Blüte stehen je zwei Blätter aus Silberdrahtarbeiten ab: ein Blatt besteht aus gerolltem Lahnbouillon, das andere aus einer Schlaufe aus gezogenem Bouillon, die mit Lahn und gezogenem Bouillon umwickelt ist.

Die seitlichen Blätter der lilienähnlichen Blüte sind einseitig von goldenem Kordelschlingendraht gesäumt und mit einer silbernen Lahnflechtblüte gefüllt, die von zweifach drahtumwickeltem Silberschlingendraht umgeben ist. Auf der rechten Seite befindet sich an Stelle der Lahnflechtblüten ein Kranz aus zweifach drahtumwickeltem Silberschlingendraht, der mit Silberlahn bedeckt ist. Der Blütenboden der drei lilienartigen Blätter ist ein roter Glasstein in Drahtfassung, der von silbernen „Bouillon-Spitzen“ umgeben ist. Darunter steht auf Stielen ein kleines Agni Dei.



Abb. 171: lilienähnliches Blütenmotiv, linke Ringseite



Abb. 172: lilienähnliches Blütenmotiv, rechte Ringseite



Abb. 173 (o.): linke Ringseite, Blütenboden

Abb. 174 (li.): linke Ringseite, mittleres Blatt der Lilie



Abb. 175 (o.): rechte Ringseite, mittleres Blatt der Lilie

Abb. 176 (li.): linke Ringseite, Lahnflechtblüte

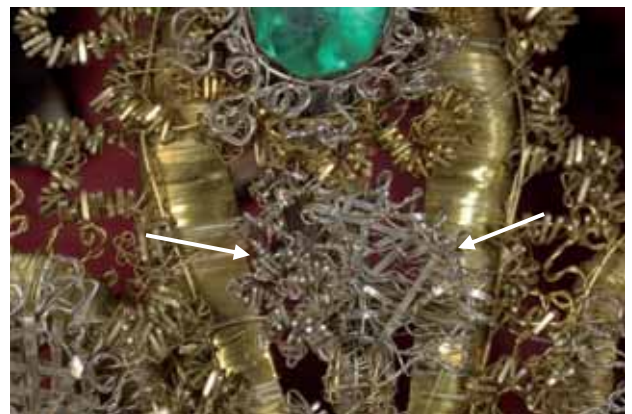


Abb. 177 (o.): rechte Ringseite, mittleres Blatt der Lilie mit zwei kleinen Silberblättern

Abb. 178 (li.): rechte Ringseite, lahnbedeckter Kranz aus Schlingendraht

**Obere Agni Dei und deren Fassung und Rahmung**

Abb. 179: Agnus Dei, o. li.

Die bildliche Darstellung und Beschriftung des kleinen Phylaktheriums links oben ist fein und deutlich. Die Darstellung zeigt halbfigurig einen Heiligen mit Vollbart und leicht geöffnetem Mund. Der Oberkörper ist in Dreiviertelansicht, der Kopf im Profil dargestellt. Der Dargestellte blickt nach rechts oben und trägt einen Umhang mit Kapuze, der durch eine runde Fibel an der Brust zusammengehalten wird. Darunter trägt er ein Gewand mit Tatzenkreuz<sup>269</sup> auf der Brust. Die rechte Hand mit ausgestreckten Fingern ruht auf der Brust, die Linke ist auf eine Art Schwertgriff aufgestützt. Darunter befindet sich eine geschlossene Krone.<sup>270</sup> Der Heiligenschein überschneidet sich mit der Umschrift, welche die Darstellung rundbogenförmig umgibt: „S. FELIX VALO IS ORD. SS. T. R. C.“. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Darstellung des hl. FELIX von Cantalice († 18. Mai 1587 in Rom), der im Kloster an der Kirche SS. Croce e Bonaventura alla Pilotta in Rom lebte.<sup>271</sup> Bild und Umschrift werden von einer feinen Linie gerahmt. Die averse Beschriftung ist undeutlich, es kann nur „17“ entziffert werden, der erste Teil einer Jahreszahl.

Die bildliche Darstellung sowie die Beschriftung des Agnus Dei rechts oben sind ebenfalls deutlich erkennbar. Abgebildet ist ein Mönch im Profil als Brustbild mit Heiligenschein. Er trägt eine Kutte mit Kapuze sowie eine Tonsur. Das Bildfeld wird von zwei feinen, parallel laufenden, reliefierten Linien rundbogenförmig gerahmt. An manchen Stellen wie etwa dem Heiligenschein oder der Kutte, wird die Rahmung von der bildlichen Darstellung überschritten. Außerhalb dieser Rahmung verläuft eine rundbogenförmig angeordnete Umschrift: „SANCTUS CAROLUS BORROMEUS“. Der Text wird von einem Halbrundstabprofil gerahmt. Die bildliche Darstellung kann aufgrund der Umschrift als der hl. KARL BORROMÄUS († 3. November 1584 in Mailand in Italien) gedeutet werden.<sup>272</sup> Unter der Darstellung und der Umschrift befindet sich eine feine, als Relief gestaltete Trennlinie, unter der eine Inschrift<sup>273</sup> steht: „INNOC. XIII P. M.“. Das Feld mit der Inschrift nimmt das untere Drittel des Ovals ein. Das Agnus Dei wurde 1724 von Papst INNOZENZ XIII. geweiht, der von 1721–1724 im Amt war.



Abb. 180: Agnus Dei, o. re.

<sup>269</sup> <http://www.kirchenweb.at/ministranten/christentum/>; Stand: 03.04.13

<sup>270</sup> ABELER 1972.

<sup>271</sup> [http://www.heiligenlexikon.de/BiographienF/Felix\\_von\\_Cantalice.html](http://www.heiligenlexikon.de/BiographienF/Felix_von_Cantalice.html); Stand: 23.07.13.

<sup>272</sup> [http://www.heiligenlexikon.de/BiographienK/Karl\\_Carlo\\_Borromaeus.htm](http://www.heiligenlexikon.de/BiographienK/Karl_Carlo_Borromaeus.htm); Stand: 23.07.13.

<sup>273</sup> Inschrift bezeichnet, im Gegensatz zur Umschrift, die Schrift in der Mitte oder im Feld einer Münze. [<http://www.muenzwissen.com/>; Stand: 03.04.13]

Die Fassung der beiden Phylakterien ist der des zentralen Agnus Dei ähnlich: an der Innenseite ein geknickter Silberlahnbouillon ohne Seele, daran anschließend zweifach drahtumwickelter Goldschlingendraht, der an breitem, gewelltem und drahtumwickeltem Goldlahn fixiert ist, an dessen Außenseiten goldene „Bouillon-Spitzen“ befestigt sind. Das Wachsoval wird zusätzlich von sichelförmigen Goldwinden gerahmt.

Die Agni Dei umgeben rahmend unterschiedliche Gold- und Silberwinden, kleine Blüten und Blattmotive. Vier Blattmotive umgeben die Phylakterien seitlich. Das oberste Blatt besteht aus goldenem Schlingendraht, gefüllt mit sechs Fischsilberperlen. Darunter zwei kleinere Blätter aus gerolltem, geknicktem Goldlahnbouillon und eine Blattachse tiefer zwei bis drei Blätter aus geknicktem Silberlahnbouillon bzw. gerolltem, geknicktem Silberlahnbouillon ohne Drahtseele (nur bei drei Blattmotiven auf der rechten Ringseite), was ungewöhnlich ist.



Abb. 181: Fassung, rechte Ringseite



Abb. 182 (o.): rechte Ringseite

Abb. 183 (li.): linke Ringseite

Abb. 184 (u. re.) : linke Ringseite

In Richtung Herz-Jesu-Darstellung sitzt eine kleine Blüte mit grünem Glasstein in Zargen- und Drahtfassung. Eine Besonderheit ist der Fantasieschliff des Steines in Form unterschiedlich breiter Einkerbungen. Umgeben ist der Stein von silbernen „Bouillon-Spitzen“ und drei Goldwinden mit einseitig angesetztem, goldenem Kordelschlingendraht.

Unterhalb befindet sich eine weitere, kleinere Blume. Die Blüte besteht aus einer Drahtpaillette, die von einer grün bzw. pinkfarbig gelüsterten Formpaillette hinterlegt ist. Das Fruchtblatt bildet ein Stück geknickter Gold- bzw. Silberlahnbouillon. Die äußeren Blütenblätter bestehen aus doppelt drahtumwickeltem, silbernem Schlingendraht, die Blätter an den Stielen aus breitem, drahtumwickeltem und gerolltem Silberlahn.





Abb. 185 (o. li.): linke Ringseite

Abb. 186 (o. re.): rechte Ringseite

Abb. 187 (li.): rechte Ringseite, goldene Spirale

Rechts unterhalb des rechten Agnus Dei steht eine weitere Blume, die ausschließlich auf der rechten Ringseite vorkommt: Die Blüte besteht aus einer grün gelüsterten Formpaillette mit geknicktem Silberlahnbouillon als Fruchtblatt, die äußeren Blütenblätter aus silbernem Schlingendraht (aus drei Drähten). Eine Besonderheit ist die abstehende, goldene Spirale aus drahtumwickeltem Mehrfachdraht.

***Die Reliquien der hl. CHRISTINA und des hl. THEODOR und deren Rahmung***

Zwischen den oberen und unteren Agni Dei ist auf der linken Seite die Reliquie der hl. CHRISTINA drapiert, auf der rechten Seite ein Knochen des hl. THEODOR. Beide sind in grobmaschige Gaze eingeschlagen und von einem blauen Seidenband überspannt. Darüber liegen wiederum zwei „Spitzen“ aus Golddrahtarbeiten, die sich in der Mitte kreuzförmig überschneiden. Sie bestehen aus breitem, drahtumwickeltem Lahn, der beidseitig von Kordelschlingendraht gesäumt ist. Der Knochen auf der linken Seite wird zusätzlich von zwei „Spitzen“ aus breitem, gewelltem und drahtumwickeltem Goldlahn überspannt, der einseitig von goldenen „Bouillon-Spitzen“ gesäumt ist. Die Cedulae sind diagonal über die Heiltümer gespannt.



Abb. 188 (li.): Reliquie der hl. CHRISTINA

Abb. 189 (re.): Reliquie des hl. THEODOR



Abb. 190: Reliquie der hl. CHRISTINA mit Rahmung



Abb. 191: Reliquie des hl. THEODOR mit Rahmung



Abb. 192: lilienähnliche Blüte, rechte Ringseite

Die Reliquien sind von verschiedenen Blüten umgeben. Die oberste Blüte besteht aus einem grünen, drahtgefassten Glasstein, der von Blütenblättern aus silbernen „Bouillon-Spitzen“ umgeben ist. Die vier äußeren Blütenblätter bestehen aus breitem, drahtumwickeltem und gerolltem Lahn. Bei den zwei goldenen Blättern ist dieser von gerolltem, geknicktem Goldlahnbouillon umgeben, bei den zwei silbernen Blättern von zweifach drahtumwickeltem Schlingendraht.

Zu jeder Seite des Knochens sitzen untereinander - getrennt durch je eine silberne, lilienähnliche Blüte, wie sie bereits über der Herz-Jesu-Darstellung zu finden ist (hier jedoch ohne Blätter an den Stielen) - zwei goldene, tulpenähnliche Blütenmotive, bestehend aus je drei lanzettförmigen Blättern. Jedes Blatt besteht aus zwei Goldwinden, zwischen die um Draht gewundener, geknickter Lahnbouillon eingefügt ist, der beidseitig von Kordelschlingendraht gesäumt ist.



Abb. 193: Blüte über der Reliquie der hl. CHRISTINA



Abb. 194: linke Ringseite, lanzettförmiges Blatt einer tulpenähnlichen Blüte

Unterhalb bzw. seitlich der goldenen, tulpenähnlichen Blumen sitzt je eine kleine Blume. Die beiden oberen, goldenen Blumen bestehen aus einem roten, drahtgefassten Glasstein mit zwei Reihen von Blütenblättern aus goldenen „Bouillon-Spitzen“. Der blaue Glasstein in Krappenfassung der beiden oberen Silberblüten ist von um Draht gewundenem Bouillon umgeben. Die Blütenblätter bestehen aus „Bouillon-Spitzen“.

Die Gold- und Silberblüten der unteren, tulpenähnlichen Blumenmotive weichen gestalterisch etwas von den Oberen ab. Auf der linken Ringseite bestehen die äußeren Blütenblätter der goldenen Blumen aus doppeltem Kordelschlingendraht (zwei miteinander kordierte Kordeldrähte), auf der rechten Ringseite aus Schlingendraht aus drei Drähten, der von goldenen „Bouillon-Spitzen“ unterlegt ist.

Den unteren Abschluss der Rahmung bilden zwei größere Blumen. Der blaue bzw. rote Glasstein ist von doppelt drahtumwickeltem Silberschlingendraht umgeben. Die äußeren Blütenblätter bestehen aus goldenen „Bouillon-Spitzen“. Seitlich steht je ein herzförmiges Blatt aus goldenem Kordelschlingendraht ab. Bei drei von vier Blumen beherbergt es ein kleineres Blatt aus breitem, drahtumwickeltem und gerolltem Silberlahn. Bei zwei Blumenmotiven sind die herzförmigen Blätter von zwei kleinen Blättern aus breitem, gerolltem, drahtumwickeltem Goldlahn flankiert.





Abb. 195: obere, kleine Goldblüte, rechte Ringseite



Abb. 196: obere, kleine Silberblüte, rechte Ringseite



Abb. 197: untere, kleine Goldblüte, linke Ringseite



Abb. 198: untere, kleine Goldblüte, rechte Ringseite



Abb. 199: rechte Ringseite, zwei größere Blumen als unterer Abschluss der Rahmung



Abb. 200: rechte Ringseite, zwei größere Blumen als unterer Abschluss der Rahmung

***Untere Agni Dei und deren Fassung und Rahmung***

Die bildliche Darstellung des kleinen Agnus Dei links unten ist unscharf und füllt das ganze Oval aus. Zu erkennen ist schemenhaft die ganzfigurige Darstellung eines knieenden Heiligen in Dreiviertelansicht mit dem Kopf im Profil. Der Heilige trägt eine Kutte und blickt nach links oben in den Himmel auf ein Kreuz mit einer schemenhaften Gestalt. Die Hände hat er schräg nach unten vom Körper weggestreckt. Aufgrund der Darstellung kann man davon ausgehen, dass es sich um den hl. FRANZISKUS von Assisi († um 1181/1182 in Assisi in Italien) handelt, dargestellt mit dem Seraph.<sup>274</sup> Die Darstellung wird von einer profilierten Linie gerahmt, die größtenteils von den Klosterarbeiten verdeckt ist. Beschriftung ist revers keine vorhanden, allerdings konnte ein Teil der aversen Beschriftung gelesen werden: „... XIII P. M. A. 1725“. 1725 war ein heiliges Jahr, in dem ebenfalls Agnus Dei geweiht wurden. Der amtierende Papst dieses Jahres war BENEDIKT XIII.



Abb. 201: Agnus Dei, li. u.



Abb. 202: Agnus Dei, re. u.

Die bildliche Darstellung sowie die Beschriftung des Phylakteriums rechts unten sind als undeutliches Relief dargestellt und daher schwer erkennbar.

Auf dem Wachsoval ist halbfigurig ein Heiliger frontal abgebildet. Die Figur mit Vollbart besitzt einen Heiligenschein und trägt ein langes, faltiges Gewand. Die Arme sind an den Handgelenken vor der Brust überkreuzt, die Finger ausgestreckt. Die Darstellung wird von einer rundbogenförmig angeordneten Umschrift umgeben: „SANNTUS FRANC BESALES“. Die Umschrift macht deutlich, dass es sich bei der bildlichen Darstellung um den hl. FRANZ von Sales († 28. Dezember 1622 in Lyon in Frankreich) handelt.<sup>275</sup> Unter der Umschrift und dem Bild befindet sich eine reliefierte Trennlinie, unter der eine Inschrift steht: „... MENS XI ... NT. MAX“. Die Inschrift nimmt das untere Drittel des Ovals ein und kann aufgrund der Undeutlichkeit nicht vollständig gelesen werden. Die Endung „MENS XI“ lässt vermuten, dass es sich bei dem ausgehenden Papst um CLEMENS XI. handelt, der von 1700–1721 im Amt war. Die Endungen „NT. MAX“ stehen für „Pontifex Maximus“. Mögliche Datierungen für das Agnus Dei sind die Jahre 1700, 1703, 1710 oder 1717.

<sup>274</sup> DE VORAGINE/HACKEMANN 2008.

<sup>275</sup> [http://www.heiligenlexikon.de/BiographienF/Franz\\_von\\_Sales.htm](http://www.heiligenlexikon.de/BiographienF/Franz_von_Sales.htm); Stand: 23.07.13.

Die Fassung ist die gleiche wie bei den oberen Agni Dei. Die Rahmung ist ähnlich und auf zwei Blattmotive und zwei Goldwinden reduziert.

Unter den Wachsovalen sitzt eine silberne Blüte mit rotem Glasstein in Drahtfassung, der von silbernen „Bouillon-Spitzen“ umgeben ist. Von der Blüte geht seitlich je ein lanzettförmiges Blatt aus breitem, gewelltem, drahtumwickeltem Lahn weg, der außenseitig von zweifach drahtumwickeltem, silbernem Schlingendraht gesäumt ist. Darauf liegen drei kleinere Blätter. Zwei bestehen aus gerolltem, geknicktem Silberlahnbouillon, das Mittlere aus gezogenem Bouillon, der mit Lahn und gezogenem Bouillon umwickelt ist.



Abb. 203: linke Ringseite, Blüte unter dem Agnus Dei



Abb. 204: Detail der äußeren Blätter



Abb. 205: linke untere Hälfte des Rings



Abb. 206: rechte untere Hälfte des Rings

**Zwei unbekannte Reliquien und deren Rahmung**

Unterhalb der Agni Dei sind in Richtung Vertikalachse versetzt zwei Reliquien auf Stielen angeordnet. Beide Knochen sind in broschiertes Drehergewebe gehüllt. Auf der linken Ringseite wird das Gebein diagonal von breitem, drahtumwickeltem und gewelltem Goldlahn überspannt, der seitlich von goldenen „Bouillon-Spitzen“ gesäumt ist. Das verhüllte Heiltum ist von vier Goldwinden mit außenseitigem, zweifach drahtumwickeltem Goldschlingendraht gefasst. Die rechte Reliquie wird von sich kreuzförmig überschneidenden „Spitzen“ aus breitem, drahtumwickeltem Goldlahn überspannt, der beidseitig von goldenem Kordelschlingendraht gesäumt ist. Das Gebein ist von vier Goldwinden mit Kordelschlingendraht an den Außenseiten und gerolltem, geknicktem Goldlahnbouillon an den Innenseiten gefasst. Die Cedulae sind diagonal unterhalb den Reliquien angeordnet.



Abb. 207: unbekannte Reliquie, linke Ringseite



Abb. 208: unbekannte Reliquie, rechte Ringseite

Abb. 209 (u.): rahmende Goldwinde, rechte Ringseite





Abb. 210: linke Ringsseite

Darunter sitzt in den Ecken des Einsatzes ein großes Blütenmotiv. Im Mittelpunkt liegt, umgeben von einer Reihe Blütenblätter aus silbernen „Bouillon-Spitzen“, ein blauer Glasstein. Von diesem gehen vier lanzettförmige, silberne Blütenblätter ab, bestehend aus beidseitig, von zweifach drahtumwickeltem Schlingendraht gesäumten Winden. Dazwischen liegen zwei goldene Spiralen und ein herzförmiges, verziertes Blatt. Die Spiralen bestehen aus breitem, drahtumwickeltem und gewelltem Lahn, der einseitig von „Bouillon-Spitzen“ flankiert ist. Im Mittelpunkt der Spirale sitzt eine Fischsilberperle, auf der rechten Seite des Schreins eine Alabasterperle. Die Gestaltung des herzförmigen Blattes ist nicht in der Vertikalachse des Rings spiegelsymmetrisch.

Die Kontur besteht aus breitem, drahtumwickeltem und gewelltem Goldlahn, der auf der linken Ringseite einseitig von zweifach drahtumwickeltem Goldschlingendraht gesäumt ist und beidseitig von Kordelschlingendraht auf der rechten Seite. Auf der linken Ringseite liegt auf dem Blatt ein kleineres, silbernes Blatt der gleichen Form aus silberlahnumwickeltem Eisendraht, der beidseitig von Schlaufendraht aus vier Drähten gesäumt ist. Darauf sitzt eine Blüte, bestehend aus einer pinkfarbig gelüsteren Formpaillette mit geknicktem Silberlahnbouillon als Fruchtblatt, umgeben von Blättern aus silbernem Schlaufendraht aus zwei Drähten, um Draht gewundenen Silberbouillon und geknickten Goldlahnbouillon. Zwischen Blatt und Glasstein steht ein goldenes, kleines Blatt aus gezogenem, geknicktem Goldlahnbouillon ab. Auf der rechten Schreinseite liegt auf dem herzförmigen Blatt eine pinkfarbig gelüster Paillette der gleichen Art, umgeben von breitem, drahtumwickeltem und gerolltem Silberlahn und zwei Blättern aus geknicktem Silberlahnbouillon. Zwischen Blatt und Glasstein befinden sich zwei kleine Blätter aus gerolltem, geknicktem Goldlahnbouillon.



Abb. 211: herzförmiges Blatt, linke Ringseite



Abb. 212: goldenes Blatt aus geknicktem und gezogenem Lahnbouillon, linke Ringseite



Abb. 213: rechte Ringseite



Abb. 214: herzförmiges Blatt, rechte Ringseite

Seitlich der ehemaligen Nepomukzunge ist je ein großes Blütenmotiv drapiert. Die inneren Blütenblätter, die einen gelben, drahtgefassten Glasstein umgeben, bestehen aus silbernen „Bouillon-Spitzen“. Die äußeren Blütenblätter aus vier goldenen Winden sind auf der linken Ringseite mit zweifach drahtumwickeltem Schlingendraht an den inneren Kanten verziert, auf der rechten Ringseite mit goldenen „Bouillon-Spitzen“. Ober- und unterhalb der Blüte formiert sich ein lanzettförmiges Blatt aus zwei Silberwinden. Auf jedem Blatt liegt eine silberne Blüte, bestehend aus zweifach drahtumwickeltem Schlingendraht mit mittig aufgesetzter, pinkfarbig gelüsterter Formpaillette mit geknicktem Silberlahnbouillon als Fruchtblatt. Die Blüte ist durch ein kleines Blatt aus breitem, gerolltem und drahtumwickeltem Silberlahn verziert. Auf der rechten Ringseite zusätzlich von einem Blatt aus gerolltem, geknicktem Silberlahnbouillon. Der großen Blüte mit gelben Stein entspringen insgesamt vier Spiralen aus breitem, drahtumwickeltem und gewelltem Silberlahn, der einseitig von doppelt drahtumwickeltem Schlingendraht flankiert ist. Das eingerollte Endstück der Spirale ist mit Silberlahn umwickelt. Die beiden oberen Spiralmotive sind nach unten gerollt, die beiden unteren Spiralen nach oben (mit Ausnahme der linken oberen Spirale rechts von der ehemaligen Nepomukzunge).



Abb. 215: rechte Ringseite, Spirale



Abb. 216: linke Ringseite



Abb. 217: rechte Ringseite



Abb. 218 (o. li.): linke Ringseite

Abb. 219 (o. re.): rechte Ringseite



Abb. 220 (li.) : linke Ringseite

Abb. 221 (re.) : rechte Ringseite

### 7.2.4 Untersuchung und Beschreibung der künstlerischen Techniken

Das Kapitel 7.2.4 beinhaltet die kunsttechnologische Untersuchung des Reliquiars und der Klosterarbeiten. Zunächst steht der Reliquienschrein mit Einsatz ohne Klosterarbeiten im Mittelpunkt, dessen Konstruktion und anschließend Fasstechnik untersucht wurden und hier zeichnerisch/fotografisch und schriftlich dargestellt sind. Anschließend werden die Herstellungstechniken vieler Elemente der Klosterarbeiten zeichnerisch/fotografisch und schriftlich dargelegt.

#### Konstruktion

##### Schrein

Der Schrein ist vermutlich aus Nadel- und Lindenholz hergestellt.<sup>276</sup> Die Konstruktion erfolgte überwiegend durch Holznägel, Verleimungen und primitive Holzverbindungen. Auf der Schreintrückseite ist eine ungenaue Verarbeitung der Holzteile zu beobachten: ausgefranste und schiefe Brettkanten, Maßunterschiede seitengleicher Konstruktionsteile bis zu einigen Zentimetern u.a.

Die Konstruktion des Schreins ist von der Rückseite ersichtlich: hinter einer, aus mehreren Holzelementen bestehenden, flachen Front sind zwei Seitenwände montiert, die durch ein Quer Brett und das gewölbte Dach miteinander verbunden sind.

Die Enden des Querbrettes sind in eine gratähnliche Nut an der Innenseite der Seitenbretter eingelassen. Auf dem Brett sind durch Holznägel zwei Leisten montiert, die als Auflagefläche für den Einsatz fungieren. Das Dach besteht aus zwei rundbogenförmig ausgeschnittenen Holzbrettern, die auf Einkerbungen am oberen Ende der Seitenwände aufliegen. Darauf sind als Dachplatten fünf unterschiedlich breite, gewölbte Bretter genagelt, die Werkspuren von einem Hobel aufweisen.

Über zwei Dübel, die in Löchern im Dach versenkt sind, ist das Rocailleschnitzwerk aufgesetzt.

Die Dübel sind durch zwei Holzleisten mit gebrochenen Kanten auf der Rückseite des Aufsatzes befestigt. Das Holz



Abb. 222: Schrein, Rückansicht. Rot: (Leim-) Fugen (1–14: siehe Text)

<sup>276</sup> Nicht analysiert.



der Rückseite weist Hobelspuren auf. Im oberen Bereich des Aufsatzes sind fünf Ornamenteile aufgeleimt. Die längeren Leimfugen sind rückseitig mit einem 4,5 cm breiten Leinwandstreifen kaschiert.

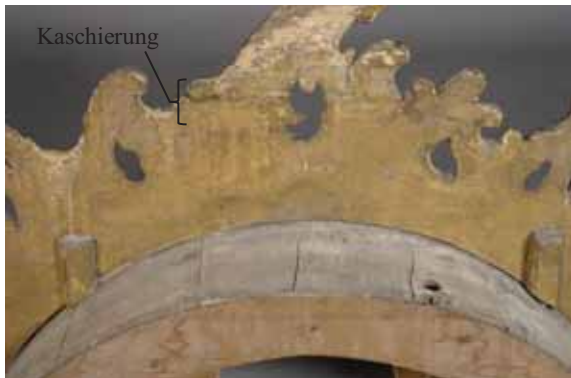


Abb. 223: Dach mit Aufsatz, Rückansicht



Abb. 224: Querbrett mit Front und Seitenwand, Rückansicht

Einige Holzteile der Front (Sockel, Mittelteil) sind durch Holznägel und Leim auf den Kanten der Seitenwände und des Querbrettes befestigt. Der Sockel besteht aus einer schmalen Holzleiste (vgl. Abb. 222, 1) und einem darüber montierten Brett (2). Der Mittelteil mit der Sichtöffnung ist aus acht Holzteilen zusammengesetzt. An den beiden zugeschnittenen, großen Platten (3, 4) sind als Rundungen der Öffnung oben und unten je zwei Holzteile (5–8) angeleimt, dazwischen ist über der Sockelplatte (2) eine Leiste (9) mit in einer Nut eingelassenen Konsole (10) eingeschoben. Die Konsole weist eine hochrechteckige Vertiefung auf, die nach oben geöffnet ist. Um einen Höhenunterschied auszugleichen, wurde auf einer Seite zwischen Sockel (2) und Mittelteil (3) seitlich ein Holzkeil eingeschoben. Zur Fixierung einer Glasscheibe (nicht erhalten) für die Öffnung wurden dem Umriss des Reliquieneinsatzes folgend vier Leisten (11–14) durch Holznägel auf dem Mittelteil appliziert. In den Leisten stecken insgesamt zehn Dreikantblechecken.

Vorderseitig wurde auf Höhe der Sockelleiste (1) und am oberen Abschluss des Sockels (2) je eine Profilleiste appliziert. Das vorderseitige Profil des segmentförmigen Giebels besteht aus mindestens vier Teilen und ist durch Holznägel am Mittelteil befestigt.

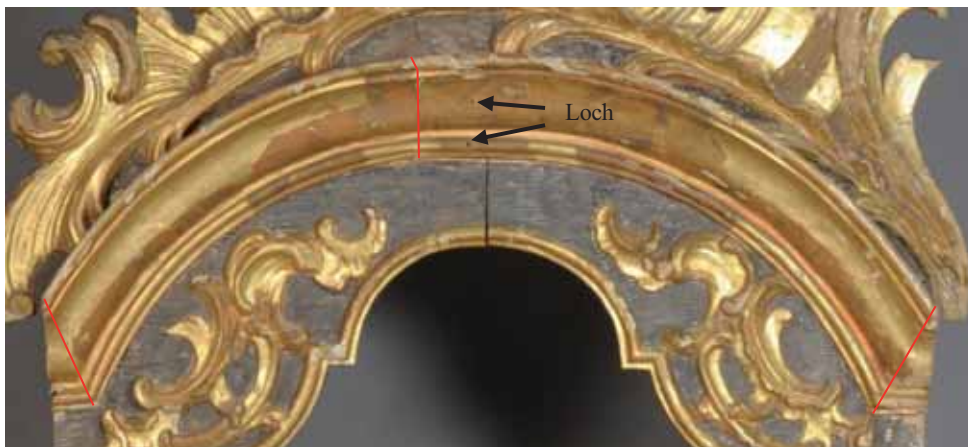
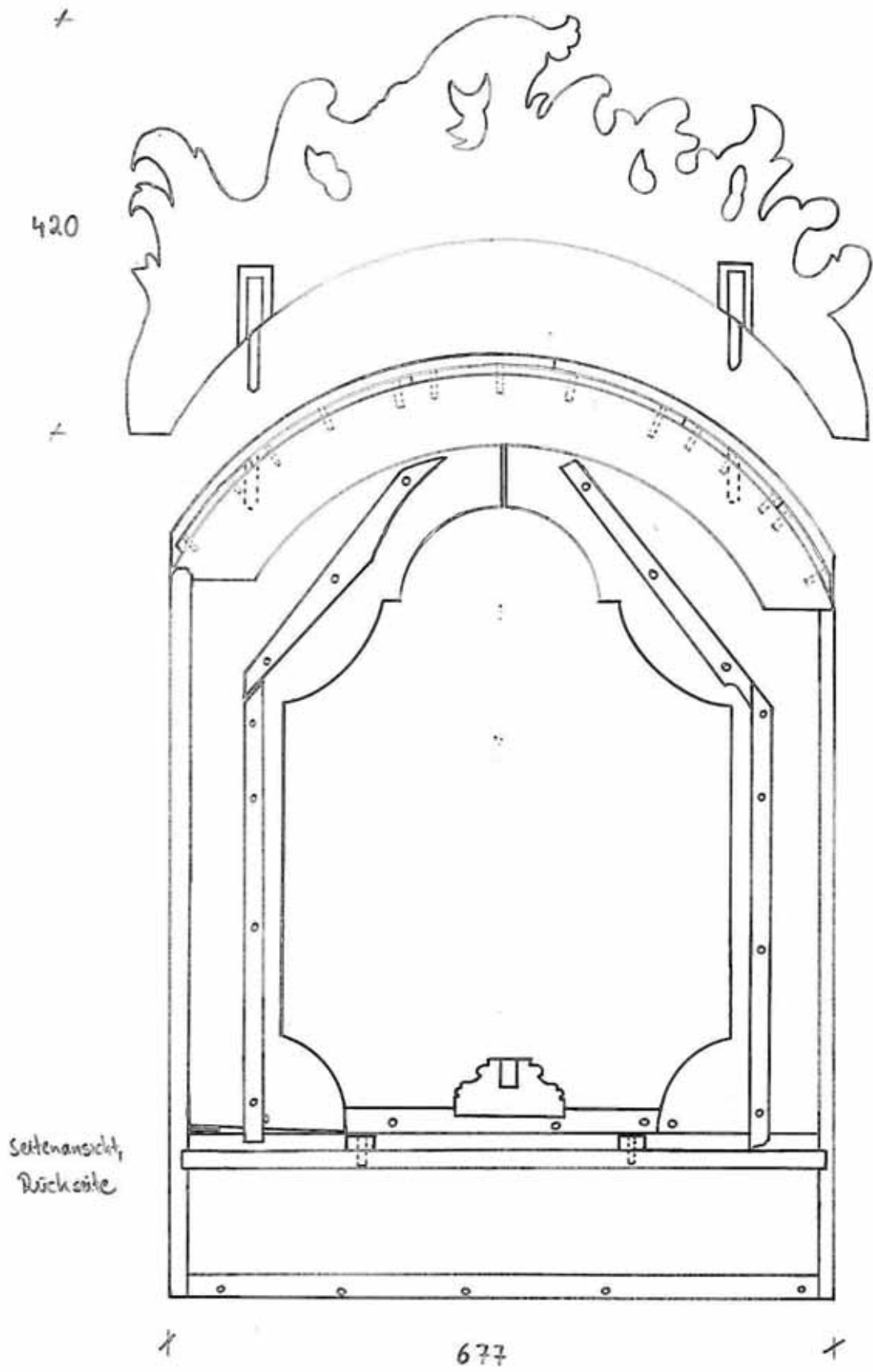
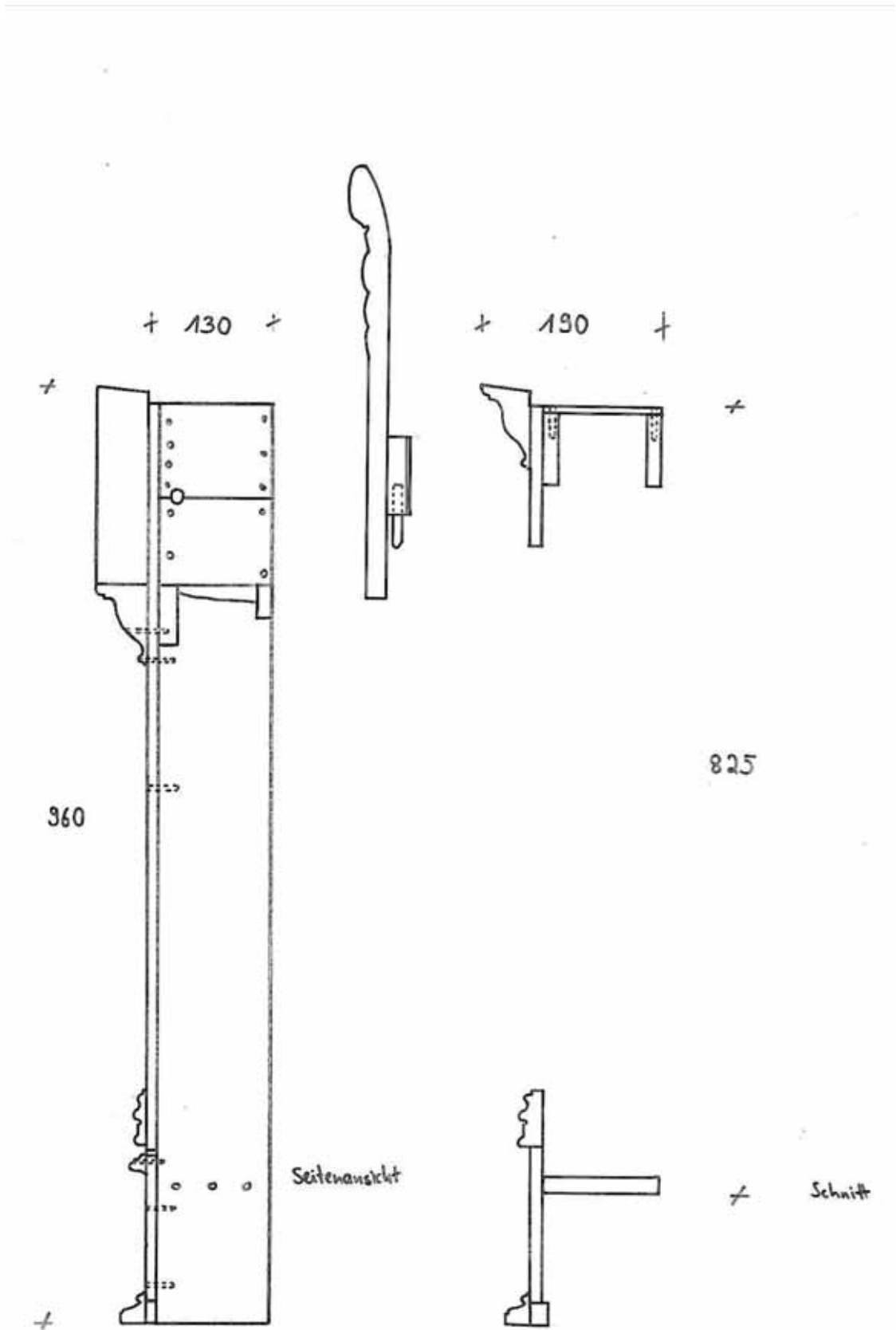


Abb. 225: Mittelteil Vorderansicht, Detail mit Giebel. Rot: Fugen



Graphik 19: Zeichnung (Maßstab 1:5; Einheit: mm), Schrein, Rückseite



Graphik 20: Zeichnung (Maßstab 1:5; Einheit: mm), Schrein, Seitenansicht und Schnitt

### Reliquiareinsatz

Der Reliquiareinsatz ist auf primitive Weise mit Holznägeln und Leim wie eine Kiste aus neun Holzbrettern und Leisten (vermutlich Nadelholz) konstruiert. Wie beim Schrein ist die Verarbeitung ungenau mit Abweichungen der Maße und unregelmäßigen Formen (vgl. Dach).

Die vorderseitigen Brettanten sind durch einen Glasfalz strukturiert, die unterseitigen Kanten liegen mit Ausnahme der rechten Seitenwand (4) auf der Rückwand auf. Die aus einem Brett bestehende Rückwand (vgl. Graphik 21, 1) ist am oberen Ende zugeschnitten und durch ein Stemmeisen oder ähnliches unregelmäßig bogenartig geformt (vgl. Abb. 227, A). Am „Bogenscheitel“ befindet sich eine V-förmige Einkerbung im Brett. Am linken Rand ist die untere Kante eines Seitenbrettes (4) zu sehen, das dort bündig befestigt ist. Durch 33 Holznägel in der Rückwand werden die vorderseitigen Bretter auf dieser fixiert.



Abb. 226: Glasfalz, Detail



Unterkante seitliches Brett (4)

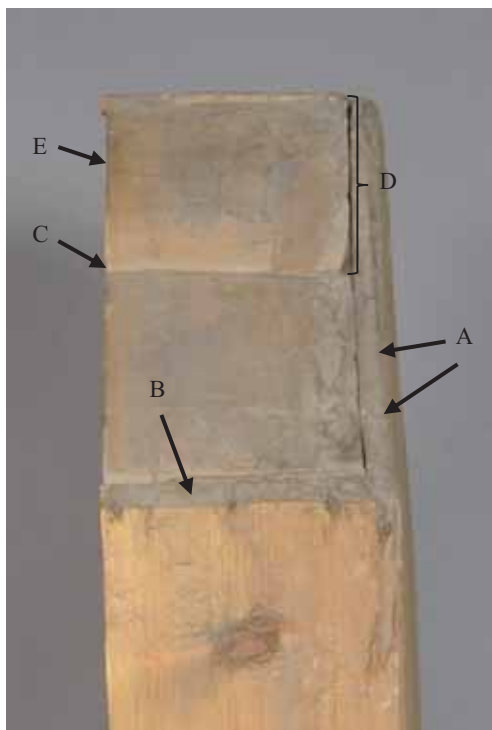


Abb. 227 (li.): Einsatz, Rückansicht. Rot: Fuge/Einkerbung

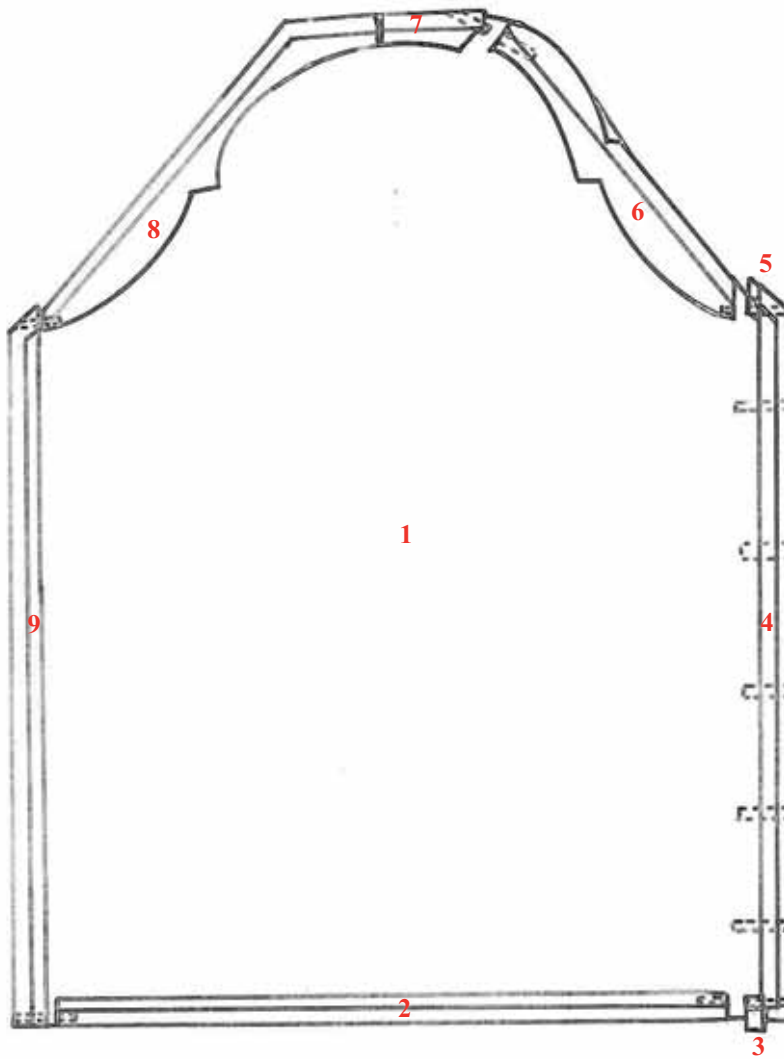
Abb. 228 (re.): Einsatz, Seitenansicht, rechte Dachhälfte.

- A: kleine treppenähnliche Holzbearbeitungsspuren
- B: abgeschrägtes Brettende
- C: Einkerbung
- D: konvex gewölbte Außenseite
- E: Hobelspuren

Das Bodenbrett (2) der „Kiste“ ist von den Seitenwänden (4, 9) umschlossen. Auf der rechten Seite ist zwischen Seitenwand (4) und Bodenbrett (2) bzw. rechte Dachhälfte (6) je eine schmale Leiste (3, 5) eingeschoben, wodurch die Kiste nachträglich verbreitert wurde. Die Seitenwände sind am oberen Abschluss abgeschrägt (B). Wie das Bodenbrett wird auch das Dach (6, 8) von den Seitenwänden umschlossen. Es ist satteldachähnlich mit abgeflachter Spitze aus drei Holzbrettern (6–8) gefertigt.

Die flachen, rinnenförmigen Bearbeitungsspuren in Längsrichtung auf der Außenseite der linken Dachhälfte (8) weisen auf einen Schrupphobel hin. Die Innenseite des Brettes ist konvex und konkav gewölbt mit dazwischen liegender Abstufung. Das rechte Brett (6) besitzt an der Außenseite auf Höhe der Abstufung eine Einkerbung (C). Der Bereich darüber ist konvex gewölbt (D) mit quer verlaufenden Hobelspuren (E). Am Bogenscheitel ist ein kleines, unterseitig gewölbttes Brett (7) eingefügt, das dort durch Leim und zwei Holznägel befestigt ist.<sup>277</sup>

<sup>277</sup> KÜHNEN/WAGENFÜHR 2002; SPANNAGEL 1996; FLOCKEN/WALKLING/BUHRMESTER 1971; *Wörterbuch der Architektur* 2010.



Graphik 21 (li.): Zeichnung, Vorderseite Einsatz



Abb. 229 (li.): Vorderansicht, linke untere Ecke, Detail

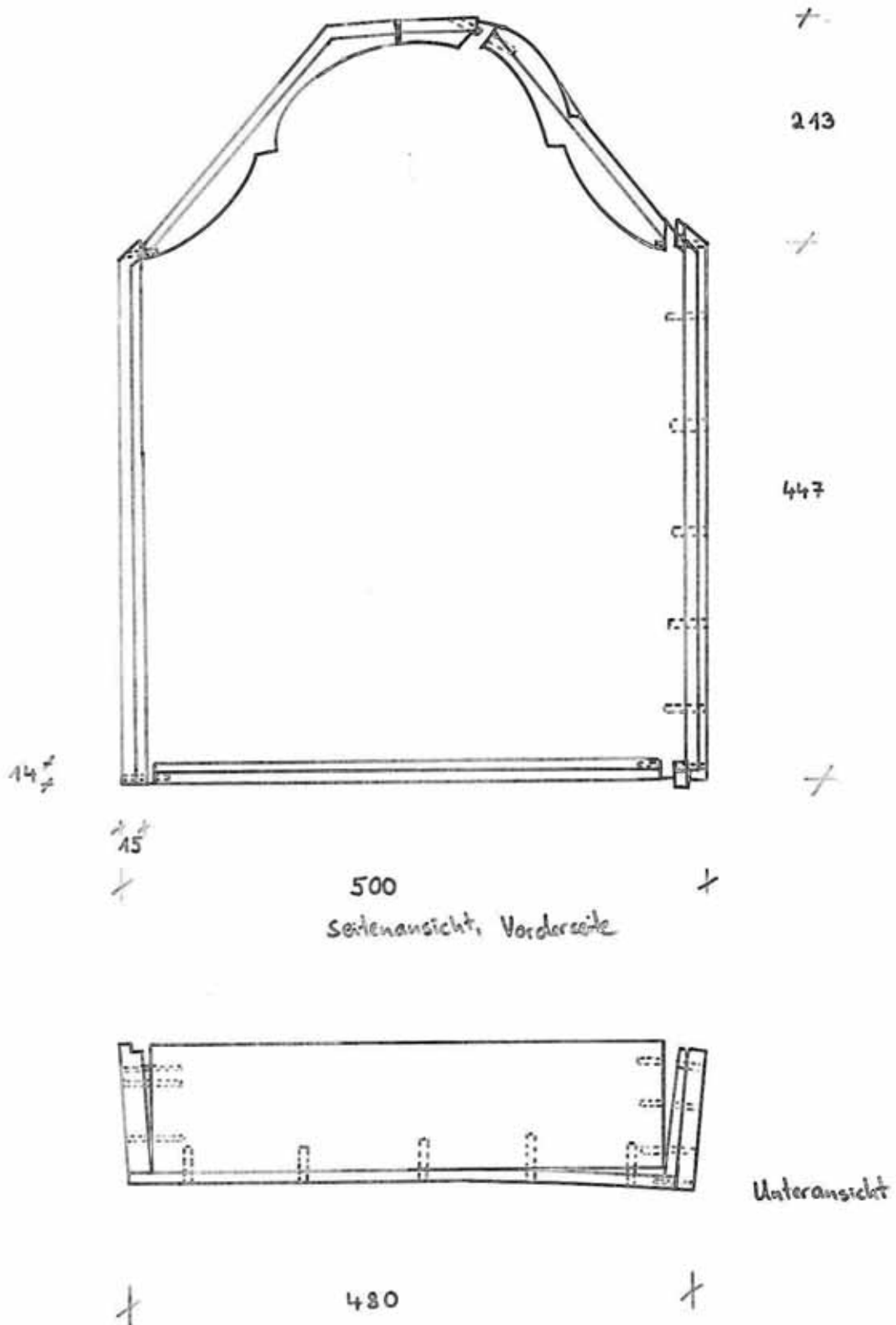
Abb. 230 (re.): rechte untere Ecke, Detail



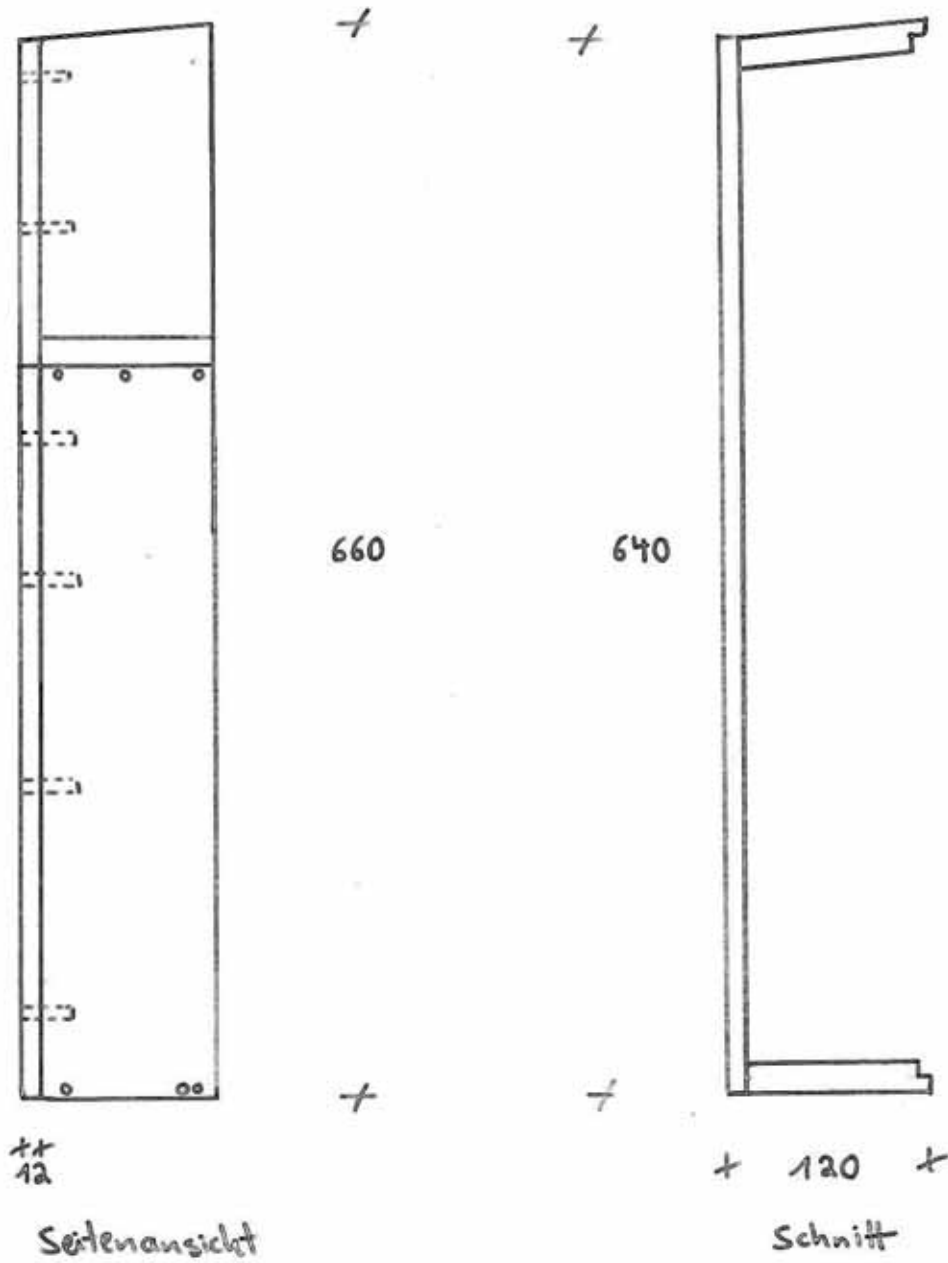
Abb. 231: linke obere Ecke, Detail

Abb. 232: rechte obere Ecke, Detail

Abb. 233: oberes Ende der Kiste, Detail



Graphik 22: Zeichnung (Maßstab 1:5; Einheit: mm), Einsatz



Darstellung: Schrein - Einsatz  
Maßstab: 1:5

Graphik 23: Zeichnung (Einheit: mm), Einsatz

## Fasstechnik

### Schrein

Auf den überwiegend polimentversilberten Schrein sind vergoldete Ornamente appliziert. Die Kartusche im Sockel ist rot gefasst.

#### 1. Fassung

Der Schrein weist den klassischen Schichtenaufbau einer Polimentvergoldung und -versilberung auf. Die Ornamente und Profile sind grundiert, mit gelben und roten Poliment versehen und mit Blattgold angeschossen. An Erhöhungen wurde das Gold poliert, in den Mattgoldbereichen ist die Oberfläche vergrünt – hier wurde statt Blattgold eine Art Metallpulver (Zusammensetzung nicht bekannt) verwendet, vermutlich um in Kombination mit Blattgold unterschiedliche Oberflächeneffekte zu erzielen.

Das Blattsilber wurde nach dem Vergolden aufgetragen, was an Blattsilberresten auf der Vergoldung am Rand der Ornamente abzulesen ist. In die Grundierung der Rücklagen wurden mit einem Gravurhaken Linien gezogen - eine künstlerische Gestaltung der glatten Flächen zwischen den Ornamenten. Auf gelbes Poliment wurde das Blattsilber geschossen und anschließend poliert. Das Silber wurde mit einem Überzug versehen, der heute nur noch punktuell erhalten ist..

Die ursprüngliche Wirkung der Fassung in Silber und Gold lässt die Absicht erkennen, einen Schrein aus Edelmetall zu imitieren.



Abb. 234: Schrein, Detail heute vergrünte Mattgoldbereiche

#### 2. Fassung

In Folge eines Wasserschadens wurden die Ornamente im Sockelbereich neu vergoldet. Das Blattgold wurde ohne Grundierung und Poliment über die Reste der 1. Fassung geschossen.

#### Erhaltung

Die Versilberungen sind größtenteils verschwärzt. Auffallend sind die heute vergrünten Partien im Bereich der Mattvergoldungen - wahrscheinlich sind enthaltene Kupferanteile durch Feuchtigkeit korrodiert.

Die Vergoldung der 2. Fassung zeigt aufgrund des Wasserschadens und den Verzicht auf einen neuen Schichtenaufbau eine knittrige Oberflächenstruktur.

### Schreineinsatz



Abb. 235: Schreineinsatz, Fassung mit Ölvergoldung, Detail mit sichtbarem Pinselduktus und großen Partikeln

Der hellrot gefasste Schreineinsatz ist durch Rocaillen aus Ölvergoldung ornamental gestaltet. Strukturen und Schatten der Rocaillen sind durch einen dunkelroten Lüster dargestellt.

Die Oberfläche der Fassung ist unregelmäßig mit großen Körnern und ausgeprägtem Pinselduktus. Die Textur verläuft parallel zur Längsseite der Bretter. Im Dachbereich ist die Richtung des Pinselduktus mit Ausnahme der konvexen Wölbung auf der linken Seite geändert: hier verläuft er nicht parallel zur Brett längsseite, sondern senkrecht dazu. Die goldenen Rocaillen sind in Ölvergoldung ausgeführt. Schatten und Strukturen der zweidimensionalen Ornamente wurden mit einem roten Lüster „modelliert“, der in Form von 2–5 mm breiten und unterschiedlich langen Strichen in den Flächen des Blattgolds und an den Übergängen zur Fassung aufgetragen wurde. Auf dem Blattgold erscheint der Lüster

überwiegend transparent orangefarbig, auf der Fassung opak und rot.

Die Fassung weist ein feines Craquelé auf, scheint jedoch ihre ursprüngliche Farbigekeit weitgehend behalten zu haben.



**Klosterarbeiten**

**Allgemeines**

Die verschiedenen Einzelteile aus Drahtarbeiten (einzelne Blätter, Blütenblätter, Winden etc.), deren Herstellung (der gängigsten) in diesem Kapitel beschrieben wird, wurden zu den entsprechenden Gestaltungselementen (Blumen- und Blattmotive) zusammengesetzt und durch das Umwickeln mit Draht miteinander verbunden. Einige Motive wurden untereinander durch Draht zusammengehängt.

Tabelle 5: Anzahl und Durchmesser diverser Schmuckelemente

Gegenstand	Anzahl	Durchmesser [mm]
Fischsilberperlen	19	4–5
Alabasterperlen	42	3–5.5
Formpailletten	14	6.5–10
Drahtpailletten	2	5
Glassteine rot	24	8–15
Glassteine blau	13	6–15
Glassteine grün	12	9–15
Glassteine gelb	6	15
Kleine Glassteine weiß	23	2–4
Kleine Glassteine blau	2	2–2.5
Kleine Glassteine rot	2	2
Gesamt Glassteine	82	2–15

Tabelle 6: Übersicht über identifizierte Schlifffarten und Formen von Glassteinen

Schliffart	Häufigkeit
Sternschliff	20
An Brillantschliff angelehnter Schliff	23
Scheerenschliff	1
Achtkant	7
Fantasieschliff	2
Form	
Oktogonal	24
Rund	25
Unregelmäßig rund	24

Tabelle 7: Zusammenstellung der Maße der Agni Dei und Cedulae

Gegenstand	Höhe [mm]	Breite [mm]	Länge [mm]
Agnus Dei, zentral	150	120	-
Agnus Dei, oben rechts	60	50	-
Agnus Dei, unten rechts	50	40	-
Agnus Dei, unten links	50	40	-
Agnus Dei, oben links	60	50	-
Cedula <i>De. Reliqu. et Sanqu. S. Quirinj M.</i>	8,2	8,2	140
Cedula <i>Reliquiae Incognitae.</i>	7	7	130
Cedula <i>Ex. Societate S. Urfulae.</i>	9,8	9,8	120
Cedula <i>S. Tranquillinae. M.</i>	9,4	9,4	120
Cedula <i>S. Bafilei. M.</i>	9,7	9,7	130
Cedula <i>de. S. Julfo. M.</i>	9	9	120
Cedula <i>de. S. Theodoro. M.</i>	9	9	130
Cedula <i>Reliquiae Incognitae.</i>	9	9	130
Cedula <i>Lingua S. Joannis. Nep. M.</i>	9	9	120
Cedula <i>Reliquiae Incognitae.</i>	9	9	130
Cedula <i>S. Criftinae. M.</i>	8,1	8,1	130
Cedula <i>De: Sodalibus S. Urfulae.</i>	8,1	8,1	120



Abb. 236: durch Draht zusammengehängte Motive

### Rücklage und Klöppelspitze

Die Rücklage besteht aus roter Seide in Ripsbindung<sup>278</sup>, die über einen nicht sichtbaren Träger (Pappe/Makulaturpappe?) gespannt und über dessen Kanten nach hinten geschlagen ist. Der Seidenstoff wurde aus zwei Teilen zusammengenäht.

Befestigt ist die Rücklage im Holzkasten durch sechs Nägel, die am Rand durch die Klöppelspitze gedrückt sind. Die Klöppelspitze besteht aus Goldfäden und zwei farblich unterschiedlichen Goldlahnen. Die Goldfäden bestehen aus Flachs, der fädenscheinig mit Goldlahn in S-Drehung umwickelt ist. Der für die Darstellung der Muschelmotive eingearbeitete Goldlahn besitzt einen rötlichen Farbton. Am geraden Abschluss der Spitze ist ein gelbgoldener Lahn als parallel zum Rand verlaufendes Band eingearbeitet.



Abb. 237 (li.): rot markierte Naht

Abb. 238 (re.): Detail mit Nagel zur Befestigung der Rücklage

Abb. 239 (u.li.): Klöppelspitze über der Krone

Abb. 240 (u.re.): Fadenscheinige Goldfäden und rötlicher Goldlahn eines Muschelmotivs



<sup>278</sup> Rips oder Reps ist eine Sonderform der Leinwandbindung [SEILER-BALDINGER 1991, S. 97–98].

### Stoffhüllen der Reliquien

Für die Einhüllung der Heiltümer wurden drei verschiedene Gewebe verwendet: grobmaschige und feinmaschige Gaze sowie broschiertes Drehergewebe. Alle Stoffhüllen sind in einfacher (halber) bzw. komplizierter Dreherbindung ausgeführt.<sup>279</sup>

Die Blutreliquie des hl. QUIRIN ist mit grobmaschiger Gaze bedeckt. Ebenso sind die Gebeine der hl. THEODOR und CHRISTINA in grobe Gaze eingewickelt. Die Gaze der QUIRINUS-Reliquie weist ein rechteckiges Muster auf, die von THEODOR und CHRISTINA ein quadratisches Muster. Es wurden S- und Z-gedrehte Fäden verarbeitet. Die Fäden wurden nach der Verarbeitung zum Gaze vermutlich beschichtet oder behandelt: im Stereomikroskop ist eine glänzende, weiße und opake Schicht auf dem Gewebe zu erkennen, die im Bereich der Bindungen fehlt. Die Schicht weist zum Teil Brüche und Risse auf.

Eine *Reliquiae Incognitae* (rechts oberhalb des großen Agnus Dei) sowie die Reliquien einer Gefährtin der hl. URSULA (rechts unterhalb des großen Agnus Dei) und des hl. BASILEUS sind in feinmaschige Gaze gehüllt. Die Gaze wurde beschichtet oder behandelt: im Stereomikroskop ist eine glänzende, transparente Schicht zu sehen, die im Bereich der Bindungen besonders dick ausgeprägt ist. Vereinzelt sind Sprünge und Risse in der Schicht zu sehen. Aufgrund der Beschichtung kann die Drehung der Fäden nicht ermittelt werden.

Die Gebeine der hl. JUSTUS, zweier unbekannter Heiliger, einer weiteren Gefährtin der hl. URSULA und des hl. TRANQUILLINUS sind in broschiertes Drehergewebe gehüllt. Verarbeitet wurden Z-gedrehte Fäden unterschiedlicher Stärke. Wie bei der grobmaschigen Gaze befindet sich eine weißliche Beschichtung auf den Fäden, jedoch wesentlich dünner aufgetragen.

Die meisten Reliquien sind durch Annähen ihrer Umhüllung und z. T. zusätzliches Überspannen mit Drahtarbeiten oder Stoffbändern an der Rücklage fixiert. Zwei unbekannte Reliquien haben keinen Kontakt zur Rücklage, sondern sind mit ihrer textilen Hülle in Drahtarbeiten auf Stielen eingearbeitet.

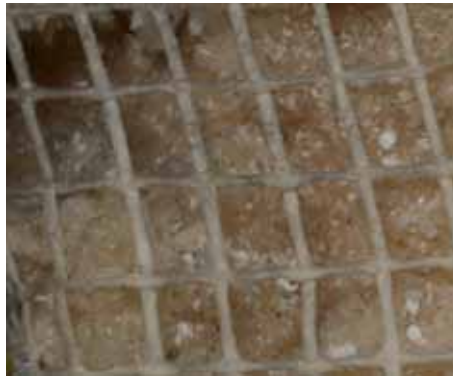


Abb. 241 (li.): grobmaschige Gaze über der Blutreliquie

Abb. 242 (re.): grobmaschige Gaze über Reliquie der hl. CHRISTINA



Abb. 243 (li.): feinmaschige Gaze über einer unbekanntem Reliquie

Abb. 244 (re.): broschiertes Drehergewebe über der Reliquie des hl. TRANQUILLINUS

<sup>279</sup> Bei der komplizierten Bindung entsteht durch das stellenweise Weglassen der Bindungen ein Muster [SEILER-BALDINGER 1991, S. 109–110].

### Cedulae

Die zwölf gold-blauen Cedulae bestehen aus Pergament. Über der blauen Fassung der Vorderseite liegt ein dünner Überzug, der an splittrigen Ausbrüchen erkennbar ist und die blaue Fassung in Bereichen mit Craquelé grünlich erscheinen lässt. Darauf liegen, als Mordentvergoldung (?) ausgeführt, Schrift und Ränder. Mit einem gelborangen, pastosen Anlegemittel (Gemisch mit Bienenwachs?) wurden die Cedulae beschriftet und die Ränder gezogen. Darauf wurde Blattgold angeschossen und die Überschüsse nach dem Trocknen eingekehrt. Für Blattmetall sprechen die teilweise geraden Kanten der Abschlüsse, die kleinen Lücken in der Vergoldung sowie die kleinen Blattmetallreste auf dem Überzug der blauen Fassung. Da das Metall sehr dünn ist und trotz fehlendem Überzug keine Oxidationen aufweist, kann man davon ausgehen, dass es sich um Blattgold handelt. Nach dem Anschließen und Einkehren wurden mit einem leicht lasierenden, dünnflüssigen schwarzen Farbmittel die Schatten der Buchstaben gemalt. Teilweise liegt an den Übergängen schwarzes Farbmittel auf dem Blattgold, das darunter grünlich durchscheint. Der Untergrund der Vergoldung ist bei manchen Buchstaben sehr körnig und uneben.<sup>280</sup>

Der Schichtenaufbau und das Aussehen des Cedulae *De. Reliqu: et Sanqu: S: Quirinj M:* weicht von den übrigen ab: über der Beschriftung und den Rändern liegt ein weiterer Überzug, wodurch die blaue Fassung grünstichiger erscheint. Zum Teil ist ein ausgeprägtes Craquelé vorhanden, das in Ausbruchsstellen des Überzuges auch in der blauen Fassung erkennbar ist.

Die Cedulae sind als dekorative Bandarolen bogenförmig (mit einigen Zentimetern Abstand zur Rücklage) in unmittelbarer Nähe zu den Reliquien angebracht. Die Enden jedes Cedulae sind mit der Fassung nach unten umgeschlagen und mit zwei (selten einem) Überfangstichen aus einem dicken (Leinen-?) Faden (durch ein bis zwei Nadellöcher) an der Rücklage angenäht.

Unter den textilen Hüllen von vier Reliquien (hl. JUSTUS, hl. THEODOR, hl. CHRISTINA und hl. BASILEUS) wurden zusätzlich weniger aufwendig gestaltete, zweite Cedulae eingearbeitet: sie bestehen aus weißem Papier (?) mit schwarzer Handschrift (Tusche?). Es ist möglich, dass bei den restlichen Heiltümern ebenfalls zweite Cedulae eingearbeitet sind, die vom Textil verdeckt werden. Es war häufig üblich, Reliquien mit zwei Cedulae auszustatten: einem informativen und einem dekorativen Zettelchen.



Abb. 245: Fassung eines Cedulae mit Craquelé



Abb. 246 (li.): Cedulae der Blutreliquie des hl. QUIRIN, Detail

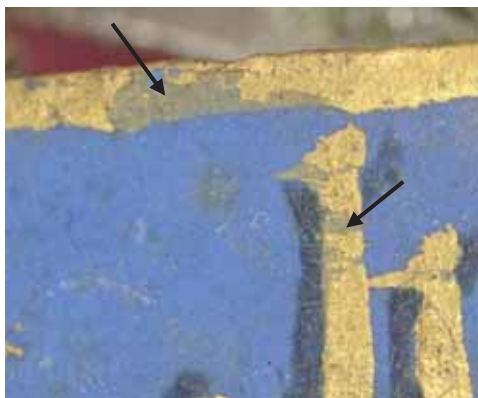


Abb. 247 (li.): Detail mit Anlegemittel der Vergoldung



Abb. 248 (li.): Befestigung eines Cedulae an der Rückseite mit Überfangstichen

<sup>280</sup> Eventuell war das Anlegemittel schon zu stark erkaltet oder es befinden sich Verunreinigungen darin.



Abb. 249: Reliquie des hl. JUSTUS



Abb. 250: Reliquie des hl. THEODOR



Abb. 251: Reliquie der hl. CHRISTINA



Abb. 252: Reliquie des hl. BASILEUS

### Drahtstiele

Der Großteil der Klosterarbeiten steht erhöht auf Drahtstielen. Für die Stiele wurden die Drahtenden der Wickelarbeiten länger belassen als eigentlich nötig. Meist sind bei den Stielen mehrere Drahtenden (und Enden von Seidenzwirn) zu einem Bündel verdreht. Viele Stiele sind mit blaugrünem Zwirn umwickelt, vermutlich um Pflanzenstiele farblich zu imitieren. Die Drähte verlaufen 2–3 cm nach unten, wo die Enden so umgebogen werden, dass sie einige Millimeter bis Zentimeter auf der Rücklage aufliegen. Teilweise sind die Drahtenden auf Rücklage auch kreisförmig gebogen. Durch einige Überfangstiche sind die aufliegenden Drähte an der Rücklage fixiert.

Bei Blüten auf Stielen laufen die Drahtenden aller verwendeten Gestaltungselemente (Winden, Drahtfassung, Drahtseelen von Lahnbouillons u.a.) in der Mitte der Unterseite zu einem dicken Stiel zusammen, auf dem die Blüte sitzt.



Abb. 253: gebogener Drahtstiel einer lilienähnlichen Blume

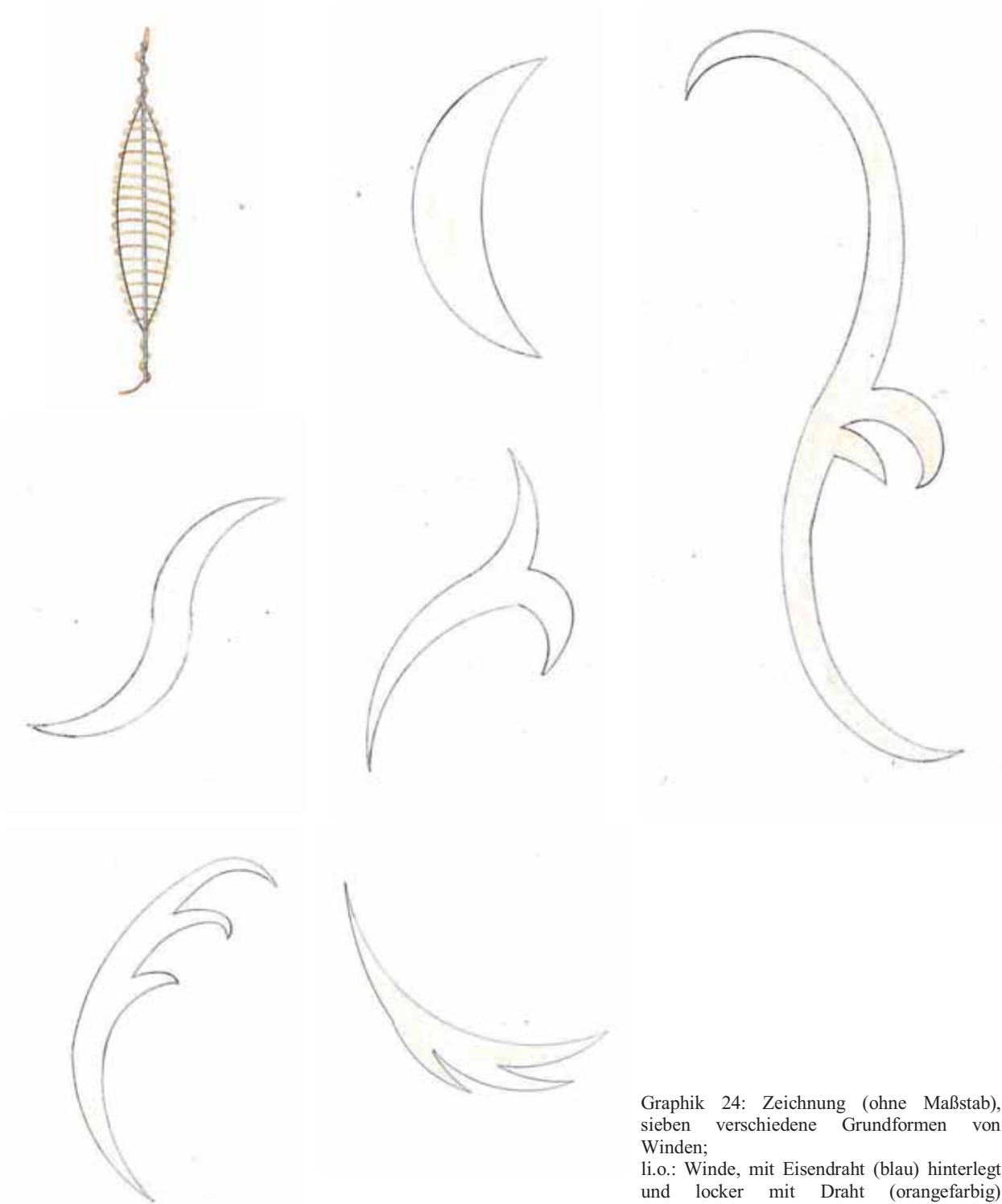


Abb. 254: Drahtstiele

### Winden

Für die Winden wurden diverse Blatt- und Rankenformen aus teils verschiedenen farbiger Pappe (weiß, rot, grün oder dunkelgrau, teils gemustert) ausgeschnitten. Es gibt sieben Grundformen von Winden, die durch Kombination miteinander und/oder durch Verwendung unterschiedlicher Umwickelungsmaterialien, zusätzlichen Saum und/oder Biegung vielfältig erweitert wurden.

Um die Winden später in eine bestimmte, bleibende Form biegen zu können, wurde die Pappe vor dem Umwickeln mit einem dünnen Eisendraht hinterlegt, der einige Zentimeter über die Enden der Winden hinausragt. Anschließend wurde die Pappe teils locker, teils eng mit Draht, stark gezogenem Bouillon, Lahn oder grünem Seidenzwirn umwickelt. An Stellen lockerer Wickelung scheint die Pappe farbig durch. Die verschiedenen Wickelmaterialien wurden an einer Winde abwechselnd verwendet und zum Teil auch miteinander kombiniert (vgl. Abb. 258).



Graphik 24: Zeichnung (ohne Maßstab), sieben verschiedene Grundformen von Winden;

li.o.: Winde, mit Eisendraht (blau) hinterlegt und locker mit Draht (orangefarbig) umwickelt



Abb. 255 (li.): rot durchscheinende Pappe



Abb. 256 (re.): grau durchscheinende Pappe



Abb. 257 (o.): Silberwinde, Silberdraht und –lahn über roter Pappe

Abb. 258 (li.): Goldwinde; Kombination verschiedener Wickelmaterialien (Golddraht, gezogener Goldbouillon, Goldlahn und grüner Seidenzwirn) über roter Pappe

Die übrigen Enden der Umwicklungsmaterialien wurden um die zu langen Enden des Eisendrahtes gewickelt. Die Enden Eisendrahtes wurden an einigen Spitzen der Winden nach einigen Millimetern abgewickelt oder als Drahtstiel nach unten gebogen und an der Rücklage festgenäht.



Abb. 259 (li.): abgewickelter Eisendraht

Abb. 260 (re.): an der Rücklage angenähter Drahtstiel einer Winde

Die Ränder vieler Winden sind von Schlingendraht gesäumt oder speziell bei der Krone von „Bouillon-Spitzen“. Der Schlingendraht wird dafür an einer Seite mittels feinem Draht an einem stärkeren Draht oder einem Strang aus zwei Drähten fixiert. Damit wird der Schlingendraht an den Rand einer oder mehrerer, einander berührender Winden angelegt und dort durch Umwickeln der Winden und des Schlingendrahtes mit feinem Draht fixiert. Die „Bouillon-Spitzen“ werden direkt an den Winden angelegt und durch Umwickeln des gesamten Arrangements mit Draht fixiert.

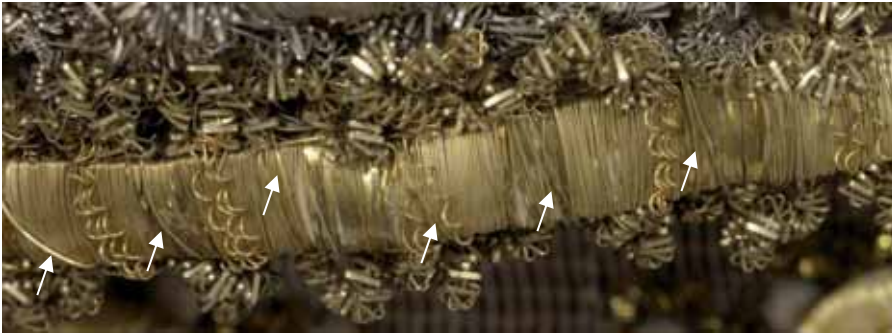
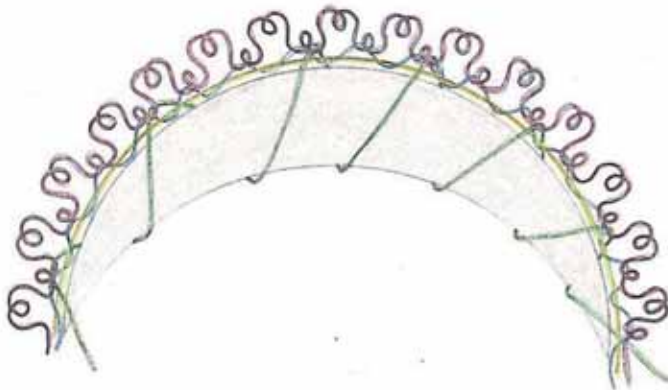


Abb. 261 (li.): Angelegte „Bouillon-Spitzen“; der Draht zur Fixierung der Spitzen an der Winde ist in der Abbildung durch Pfeile markiert



Darstellung: Schlingendraht, an Draht befestigt  
ohne Maßstab  
Seitenansicht



Darstellung: sichelförmige Winde, einseitig von Schlingendraht gesäumt  
ohne Maßstab  
Seitenansicht

Graphik 25: Zeichnung; o.: an Draht befestigter Schlingendraht; u.: gesäumte Winde



### Glassteine und ihre Fassung

Das Reliquiar enthält 82 unterschiedliche Buntglassteine. Neben (unregelmäßig) runden Steinen ist die Form der Glassteine oktagonale. Die Durchmesser der Steine liegen zwischen 2 und 15 mm. Die am häufigsten anzutreffende Schliffart ist Sternschliff, daneben ein an Brillantschliff erinnernder Facettenschliff. Andere Schliffarten sind Scheerenschliff, Achtkant und ein Fantasieschliff in Form von Einkerbungen am Rand. Die meisten Glassteine sind transparent, einige blaue Steine sind dagegen trüb.



Abb. 262: roter Glasstein; Form: rund; Schliff: an Brillantschliff angelehnter Facettenschliff; Fassung: Drahtfassung („Krappenfassung“) (d 15 mm)



Abb. 263: roter Glasstein, Fassung erweitert mit Filigran und seitlich eingearbeiteten, kleinen, weißen Glassteinen; Form: nicht eindeutig (unregelmäßig rund?); Schliff: Sternschliff; Fassung: Rahmenfassung, überlagert von Drahtarbeiten (d 9 mm)



Abb. 264: grüner Stein (d 11 mm) mit planer Oberfläche; Form: rund; Schliff: Fantasieschliff in Form von unterschiedlich breiten Einkerbungen an der Steinkante; Fassung: Zargenfassung, erweitert durch Drahtfassung („Krappenfassung“)



Abb. 265: opaker, blauer Glasstein (d 6 mm); Form: rund; Schliff: Sternschliff; Fassung: Krappenfassung, verdeckt durch Drahtarbeiten



Abb. 266: roter Glasstein (d 9 mm), Fassung erweitert mit Filigran und seitlich eingearbeiteten, kleinen, weißen Glassteinen (d 2 mm); Form: nicht eindeutig; Schliff: Sternschliff; Fassung: Rahmenfassung, erweitert durch Drahtfassung



Abb. 267: roter Glasstein (d 9 mm); Form: nicht eindeutig; Schliff: Achtkant; Fassung: Krappenfassung (d 9 mm)



Abb. 268: grüner Glasstein (d 11 mm); Form: oktagonale; Schliff: Achtkant; Fassung: Drahtfassung („Krappenfassung“)



Abb. 269: opaker, blauer Glasstein (d 6 mm), Fassung erweitert mit Filigran (vgl. Pfeil); Form: rund; Schliff: Sternschliff; Fassung: Krappenfassung, verdeckt durch Drahtarbeiten



Abb. 270: blauer, opaker Glasstein (d 7 mm); Form: nicht eindeutig; Schliff: Sternschliff; Fassung: Rahmenfassung, erweitert durch Drahtfassung



Abb. 271: blauer Glasstein (d 11 mm) (gelb foliert); Form: unregelmäßig rund; Schliff: Achtkant (?); Fassung: Drahtfassung



Abb. 272: blauer Glasstein (d 15 mm); Form: rund; Schliff: an Brillantschliff angelehnter Facettenschliff; Fassung: Krappenfassung, erweitert durch Drahtfassung („Krappenfassung“)



Abb. 273: blauer, opaker Glasstein (d 9 mm), Fassung erweitert mit Filigran und seitlich eingearbeiteten, kleinen, weißen Glassteinen (d 3 mm); Form: nicht eindeutig (unregelmäßig rund?); Schliff: Sternschliff; Fassung: Krappenfassung, überlagert von Drahtarbeiten

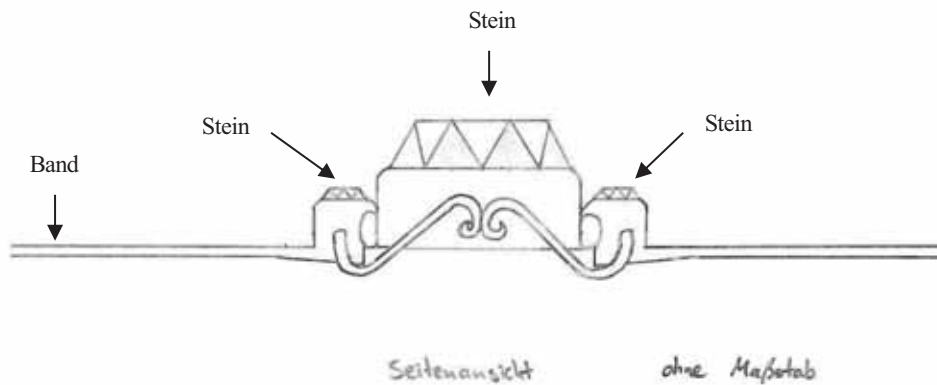


Abb. 274: roter Glasstein (d 8 mm); Form: oktagonale; Schliff: Scheerenschliff (?); Fassung: Drahtfassung („Krappenfassung“); Besonderheit: fehlende Folierung, abgeriebene Steinkanten

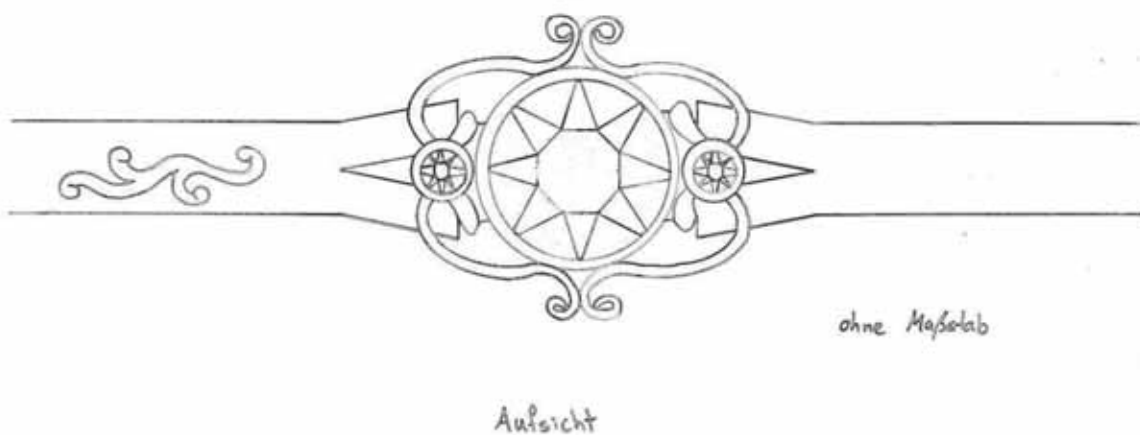


Abb. 275: grüner Stein (d 10 mm); Form: rund; Schliff: Achtkant; Fassung: Drahtfassung

Die insgesamt 23 großen Glassteine (d 15 mm) sind einheitlich gestaltet mit runder Form und an einen Brillantschliff erinnernden Facettenschliff. Sie sind in eine Drahtfassung eingelassen, die eine Krappenfassung imitiert. Zwei Steine sitzen unter der Drahtfassung in einer echten Krappenfassung. Die kleinsten Glassteine (d 2–4 mm) kommen ausschließlich als Erweiterung der Verzierung aus Filigran vor. Sie sind einheitlich gestaltet mit Sternschliff und unregelmäßig runder Form. Sie sind alle in eine Zargen- oder Rahmenfassung eingelassen. Die Größe der übrigen Steine liegt zwischen 6–12 mm (d). Ihre Gestaltung weicht untereinander erheblich voneinander ab. Neben diversen Schliffarten und Steinformen weisen die Steine ganz verschiedene, teils doppelte (übereinander liegende) Fassungen auf. Auffallend viele Steine sitzen in einer Rahmen- bzw. Krappenfassung, die mit Filigran und seitlich eingearbeiteten, kleinen Glassteinen erweitert ist. Die Untersuchung mit dem Stereomikroskop und einem Zahnarztspiegel ergab, dass auf Höhe der beiden kleinen Glassteine je ein Metallband mit plastischer Verzierung in Form von Ornamenten abgeht. Die Bänder sind unter normalen Umständen nicht zu sehen, da sie stark mit Drahtarbeiten überarbeitet sind. Die Länge der Bänder variiert (3–5 cm).



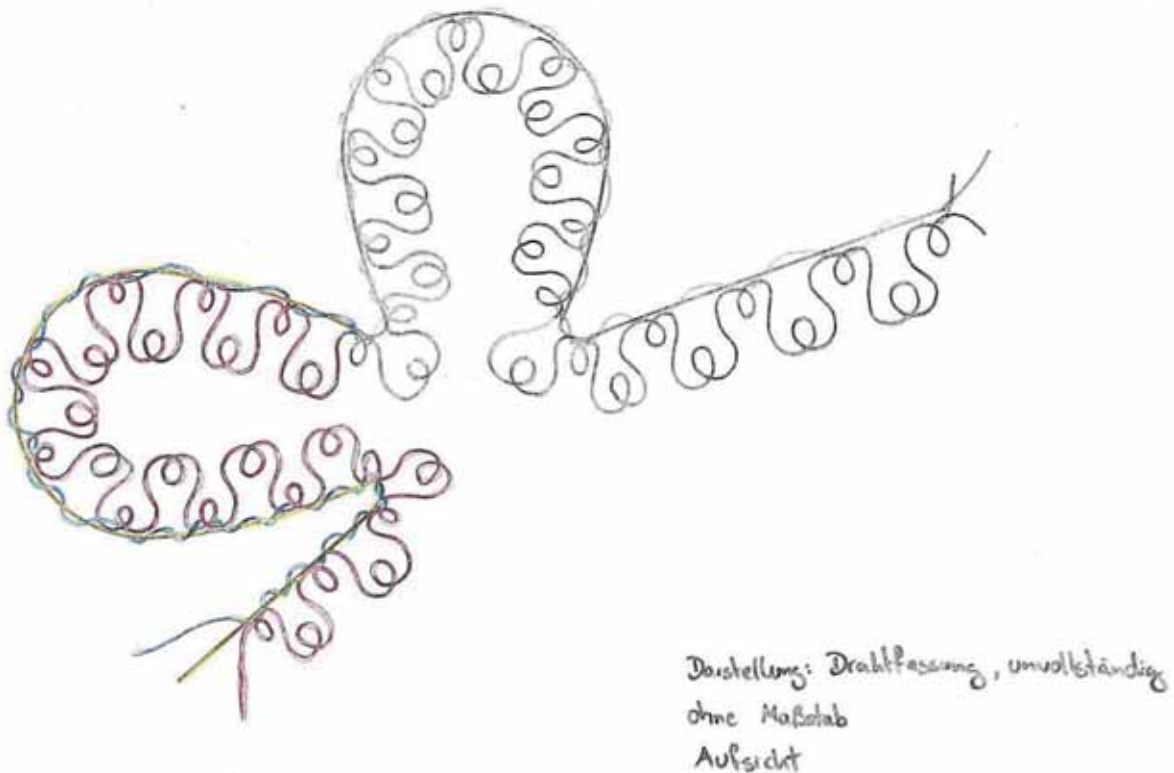
Darstellung: gefasster Glasstein



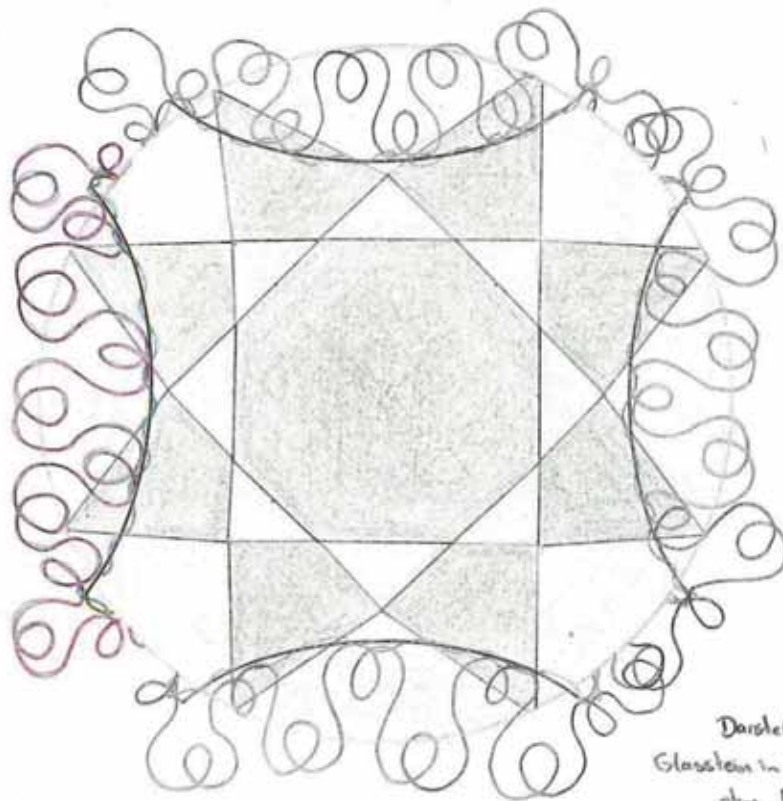
Graphik 26: Zeichnung; Glasstein in Rahmenfassung, Fassung erweitert mit Filigran und seitlich eingearbeiteten, kleinen Glassteinen

Weitere Fassungen sind Zargen-, Rahmen- und Krappenfassung. Teilweise wurden die damit gefassten Steine zusätzlich in eine Drahtfassung eingelassen oder die Fassung durch Drahtarbeiten überdeckt. Nur wenig Steine dieser Größe sitzen in einer reinen Drahtfassung. Bei den Drahtfassungen gibt es unterschiedliche Ausführungen. Die häufigste Drahtfassung besteht aus drei bis vier Drahtschlaufen, die an den Innenseiten mit Schlingendraht gesäumt sind. Die Schlaufen sind zu einer Kleeblattform mit Stiel zusammengebaut. Durch Hochbiegen der äußeren Enden entsteht eine Art Körbchen, in das Glasstein gelegt wird. Die Schlaufen umklammern den Stein wie Krappen und halten ihn dadurch in der Fassung („Krappenfassung“ aus Draht). Andere Drahtfassungen bestehen aus einem Kranz aus Schlingendraht, der auf der Vorderseite des Steins an den Rändern aufliegt und durch Drähte, die nach hinten verlaufen, fixiert ist.

Die meisten Steine in Drahtfassungen sind foliert, was ihnen einen größeren Glanz verleiht. Dazu wurden dünne Metallfolien verschiedener Farben (rot, gelb, silberfarben), die dem Farbton des Steins entsprechend gewählt wurden, unter dem Stein in die Drahtfassung eingepasst.



Graphik 27: Zeichnung; Herstellung einer „Krappenfassung“ aus Draht. Schlingendraht (rot) wird mit einem feinen Draht (blau) an einem stärkeren Draht (gelb) fixiert.



Darstellung:  
Glasstein in Drahtfassung  
ohne Maßstab  
Aufsicht

Graphik 28 (o. li.): Zeichnung;  
Glasstein in „Krappenfassung“  
aus Draht, Aufsicht



Darstellung: Glasstein  
in Drahtfassung  
ohne Maßstab  
Seitenansicht

Graphik 29 (u. li.): Zeichnung;  
Seitenansicht

### Schlingendraht

Es kommen drei Variationen von Schlingendraht vor:

1. Schlingendraht aus einem starken Draht, der locker mit zwei feinen Drähten des gleichen Buntmetalls umwickelt ist (besteht aus insgesamt drei Drähten)
2. Kordelschlingendraht, aus zwei locker miteinander kordierten Drähten (besteht aus insgesamt zwei Drähten)
3. Doppelter Kordelschlingendraht, aus zwei miteinander kordierten Kordeldrähten (besteht aus insgesamt vier Drähten)



Abb. 276: zu 1.)

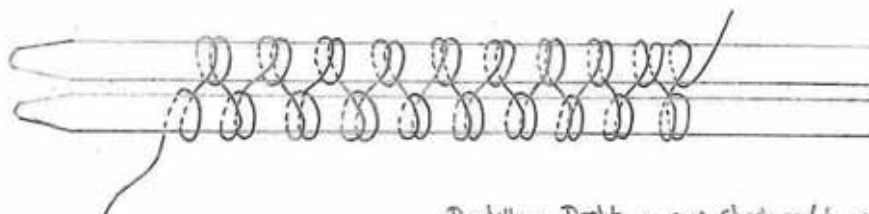


Abb. 277: zu 2.)



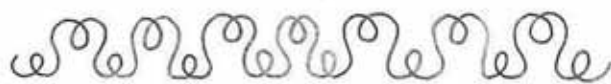
Abb. 278: zu 3.)

Schlingendraht entsteht durch das Wickeln von (Kordel-/drahtumwickelten) Draht nach einem bestimmten System um zwei Stricknadeln. Entscheidend ist, dass am Anfang der Draht hinter der untersten Stricknadel nach vorn geführt wird. Beginnt man stattdessen bei gleichem Wickelmuster damit, dass man den Draht bei der untersten Nadel von vorne nach hinten führt, ergibt sich ein völlig anderes Gestaltungsmittel. Zum Schluss wird der gewickelte Draht von den Nadeln abgezogen, auseinandergezogen und geflacht.



Darstellung: Draht, um zwei Stricknadeln gewickelt  
ohne Maßstab  
Seitenansicht

Graphik 30: Zeichnung:  
li.: Herstellung von Schlingendraht (hier vereinfacht mit 1 Draht)  
u. li.: fertiger Schlingendraht  
u. re.: umgekehrter Schlingendraht (durch Wickelbeginn vor der Nadel)



Darstellung: Schlingendraht  
ohne Maßstab  
Seitenansicht



Darstellung: „umgekehrter“ Schlingendraht  
ohne Maßstab

### Drahtumspinnener Lahn

Es kommen einige Variationen von breitem, drahtumwickeltem Lahn vor. Es gibt glatten, drahtumspinnenen Lahn, glatten und gerollten, drahtumspinnenen Lahn und gewellten, drahtumspinnenen Lahn. Der Draht ist entweder gerade oder kreuzförmig um den Lahn gesponnen. In beiden Fällen jedoch locker, wodurch der Lahn sichtbar bleibt.



Abb. 279 (li.): glatter, kreuzförmig drahtumspinnener Lahn

Abb. 280 (re.): gewellter, kreuzförmig drahtumspinnener Lahn



Abb. 281 (li.): gewellter, kreuzförmig drahtumspinnener Lahn

Abb. 282 (re.): gerollter, kreuzförmig drahtumspinnener Lahn



Abb. 283 (li.): gerollter, gerader drahtumspinnener Lahn

Abb. 284 (re.): gerollter, kreuzförmig drahtumspinnener Lahn

HOIDN beschreibt die Herstellung eines drahtumspinnenen Lahns mit dem „langen Radl“, wie es in Kloster Reutberg praktiziert wurde: „Beim Umspinnen mußte sich das Plätt um die eigene Achse drehen, während der Draht oder das Bouillon zum Überspinnen langsam von einer Seite zur anderen geführt wurde und sich dabei um den rotierenden Kern wickelte. Für diesen Drehvorgang benötigte man zwei in gleicher Geschwindigkeit rotierende Haken oder Befestigungen, die vermutlich über Zahnräder und Stangen miteinander verbunden waren.“<sup>281</sup>

Auch die Wellung des drahtumspinnenen Lahns wird wie folgt von HOIDN beschrieben: „Ein weiteres „Radl“ diente zur Herstellung von gewelltem oder gezacktem Plätt. Es besteht aus drei ineinandergreifenden, von einer einzigen Kurbel bewegten Zahnrad - Paaren mit verschiedener Zackengröße. Je nach Bedarf konnte man das Plätt durch eines der Zahnrad-Paare laufen lassen und erhielt auf diese Weise entweder kleine oder größere Wellen beziehungsweise Zacken.“<sup>282</sup>

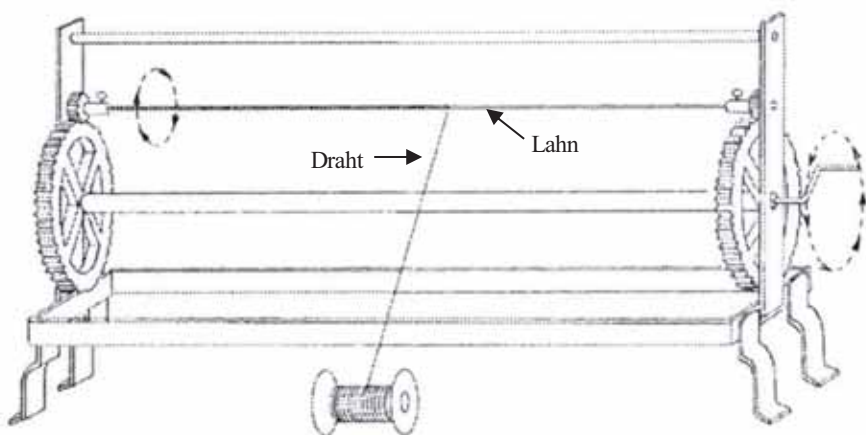
<sup>281</sup> HOIDN 2001, S. 313.

<sup>282</sup> HOIDN 2001, S. 315.

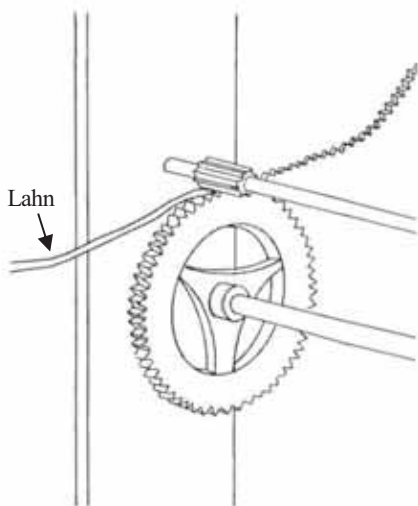


Der Lahn der Tegernseer Klosterarbeiten wird auf ganz ähnliche Weise wie bei HOIDN beschrieben umspinnen und gewellt worden sein. Für freistehende Ornamente wurde der gewellte Lahn aus Stabilitätsgründen häufig mit goldlahnumspunnenem Eisendraht hinterlegt. Für gerollten Lahn wurde dieser zwei bis dreimal über eine Stricknadel oder ähnliches gewickelt und anschließend abgenommen.

Abb. 285 (li.): goldlahnumwickelter Eisendraht zur Stabilisierung des gewellten Lahns, hier verrutscht



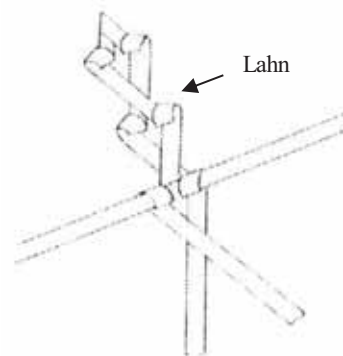
Graphik 31 (li.): Rekonstruktionsversuch von HOIDN zum „langen Radl“



Graphik 32: „Radl“ zum Zacken von Lahn



Abb. 286: „Radl“ zum Zacken von Lahn, Reutberg 18. Jh.



Graphik 33: über eine Stricknadel gerollter Lahn



**„Bouillon-Spitzen“**

Dieses häufig auftretende Gestaltungselement besteht aus geknicktem Lahnbouillon mit Drahtseele, der abwechselnd gerollt und zu kleinen Bögen geformt ist. Die gerollten Abschnitte werden durch zweimaliges Wickeln des geknickten Lahnbouillons (mit Drahtseele) um eine Stricknadel oder ähnliches erzeugt. Wie die Bögen genau erzeugt werden, ist lediglich eine Vermutung: es ist wahrscheinlich, dass es sich bei den „Bouillon-Spitzen“ um eine reduzierte Form von Schlingendraht handelt; der Lahnbouillon mit Seele wurde vermutlich wie Schlingendraht um zwei Stricknadel gewickelt, jedoch wurde dabei nur eine Nadel zweimal umwickelt, was das Fehlen einer Schlaufe und somit das Vorhandensein eines Bogens erklärt.

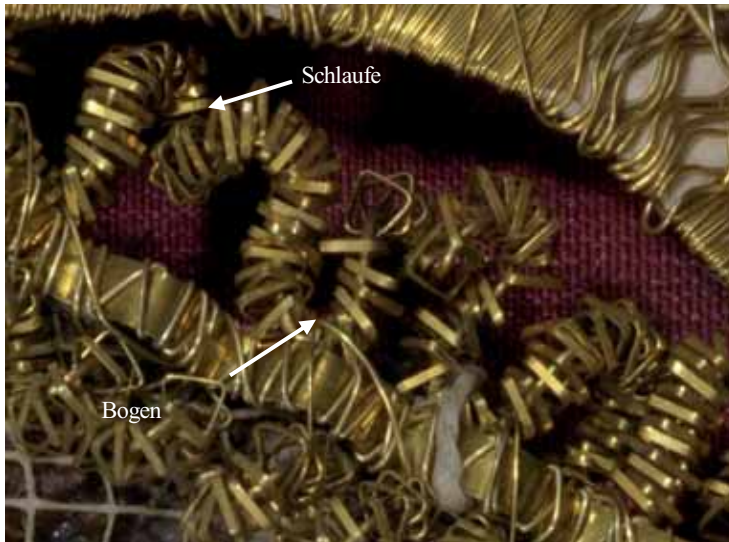
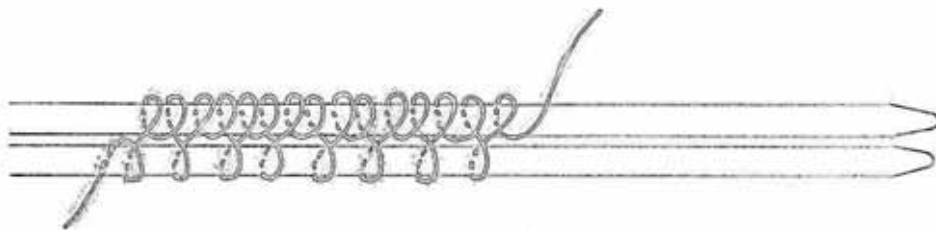


Abb. 287 (o.): goldener Schlingendraht im Vergleich zu den „Bouillon-Spitzen“

Abb. 288 (li.): goldene „Bouillon-Spitzen“; die Spitzen weisen ähnliche Strukturen wie Schlingendraht auf



Darstellung: über Stricknadeln gewickelter Bouillon mit Drahtseele ohne Maßstab



Darstellung: „Bouillon-Spitzen“ ohne Maßstab

Graphik 34: Zeichnung; o.: Herstellung von „Bouillon-Spitzen“; u.: fertige „Bouillon-Spitzen“

**Befestigung und Fassung der Agni Dei**

Die Agni Dei sind erhöht auf Drahtstielen befestigt. Das zentrale Agnus Dei liegt auf vier Drahtstielen aus mit Silberlahn umwickeltem Eisendraht auf. Für jeden Stiel wurde der Draht durch ein kleines Loch am Rand des Wachsovals gefädelt und auf der Rückseite verdreht. Die Drahtenden liegen auf der Rücklage, wo sie mit Überfangstichen fixiert sind. Mit den Drahtstielen verbunden ist die Fassung, die dadurch am Agnus Dei fixiert wird. Zusätzlich ist die Fassung durch feine Drähte stabilisiert, die durch insgesamt sieben Löcher im Wachsoval gefädelt und an der Unterseite mit den Drahtstielen verbunden sind. Das gleiche gilt für die kleinen Agni Dei.

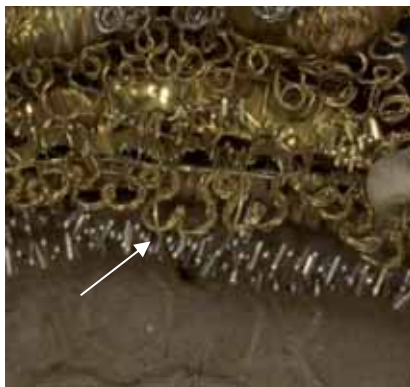
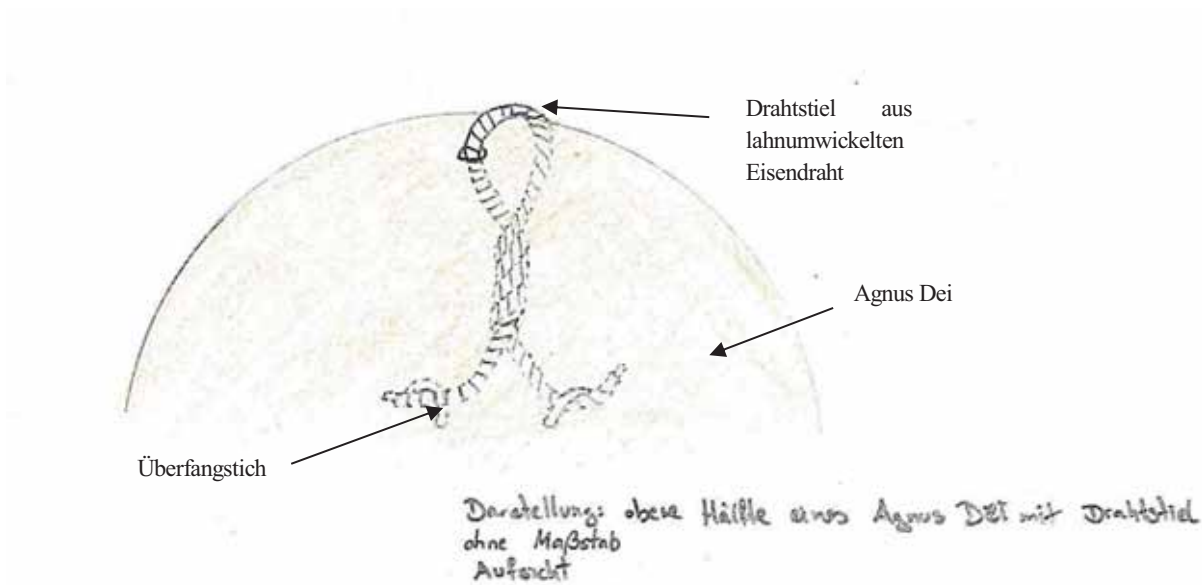


Abb. 289 (li.): zentrales Agnus Dei, Ausbruch am Rand mit darunter befindlichem Drahtstiel der Fassung

Abb. 290 (re.): Loch im oberen Ende des zentralen Agnus Dei



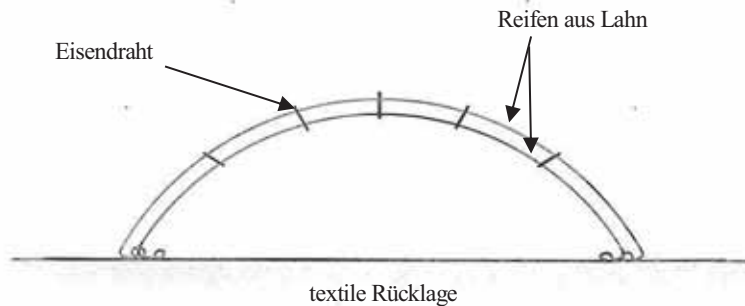
Graphik 35: Zeichnung; obere Hälfte eines Agnus Dei mit auf der Zeichnung durchscheinendem Drahtstiel

**Herz-Jesu-Darstellung**

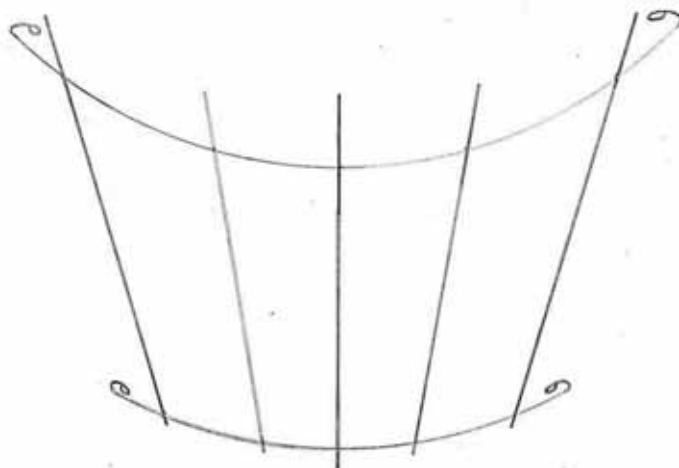
Die Machart der Herz-Jesu-Darstellung mit der Blutreliquie konnte nicht genau ermittelt werden. Die Vermutung ist, dass das zweidimensionale Herz aus Pappmaché (?) angefertigt und anschließend polychrom gefasst wurde.

**Krone**

Das Grundgerüst besteht aus zwei übereinander angeordneten Reifen aus breitem Lahn, dessen eingerollte Enden an der Rücklage angenäht sind. Für Stabilität sorgen die fünf quer darauf applizierten Kronensegmente, welche aus Eisendraht bestehen, auf den mit feinem Draht die Schmuckelemente fixiert sind.



Darstellung: Grundgerüst Krone,  
Unteransicht  
ohne Maßstab



Darstellung: Grundgerüst Krone,  
Vorderansicht  
ohne Maßstab

Graphik 36: Zeichnung; Lahn hier vereinfacht als Linien dargestellt; o.: Unteransicht; u.: Vorderansicht

**„Cordonnet-Blätter“<sup>283</sup>**

Die Herstellung von „Cordonnet-Blättern“ erfolgt durch das mehrfache Wickeln und Legen von kordiertem Draht um einen stärkeren Draht. Der kordierte Draht wird dazu mit immer größer werdenden Abständen an einer Seite des Drahtes nach oben geführt, um den Draht gewickelt und auf der anderen Seite wieder nach unten geführt, wo er wiederum um den Draht gewickelt wird. Die Prozedur wird einige Male wiederholt.

<sup>283</sup> Bezeichnung in der aktuellen Literatur zu Klosterarbeiten.

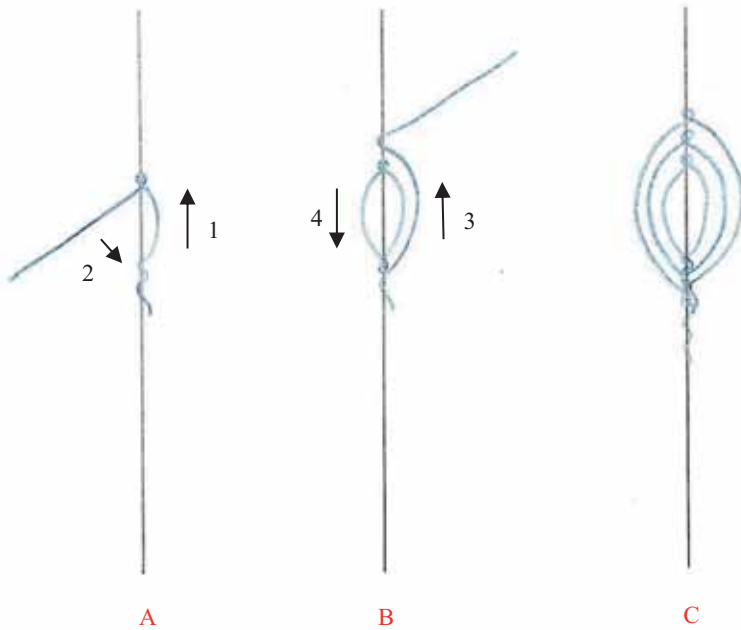


Abb. 291 (o.): Cordonnet-Blatt

Graphik 37 (li.): Zeichnung (ohne Maßstab); Herstellungsprozess eines „Cordonnet-Blattes“; hier vereinfachte Darstellung mit zwei glatten Drähten (hellblau, grau)

**Perlblätter**

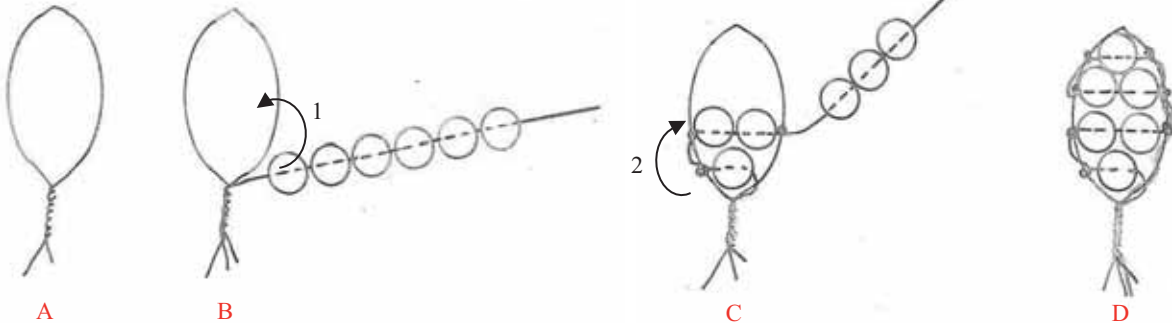


Für die Perlblätter wurde zuerst aus Schlingendraht eine Schlaufe als Blatt geformt. Anschließend wurden sechs Fischsilberperlen auf einen Draht gefädelt und das Blatt durch Umwickeln mit diesem Draht ausgefüllt.

Abb. 292 (li.): Perlblatt aus Fischsilberperlen

Graphik 38 (u.): Zeichnung (ohne Maßstab); Herstellungsprozess eines Perlblatts; hier vereinfachte Darstellung mit einer Drahtschlaufe (ohne Schlingendraht)

**Drahtschlaufe**

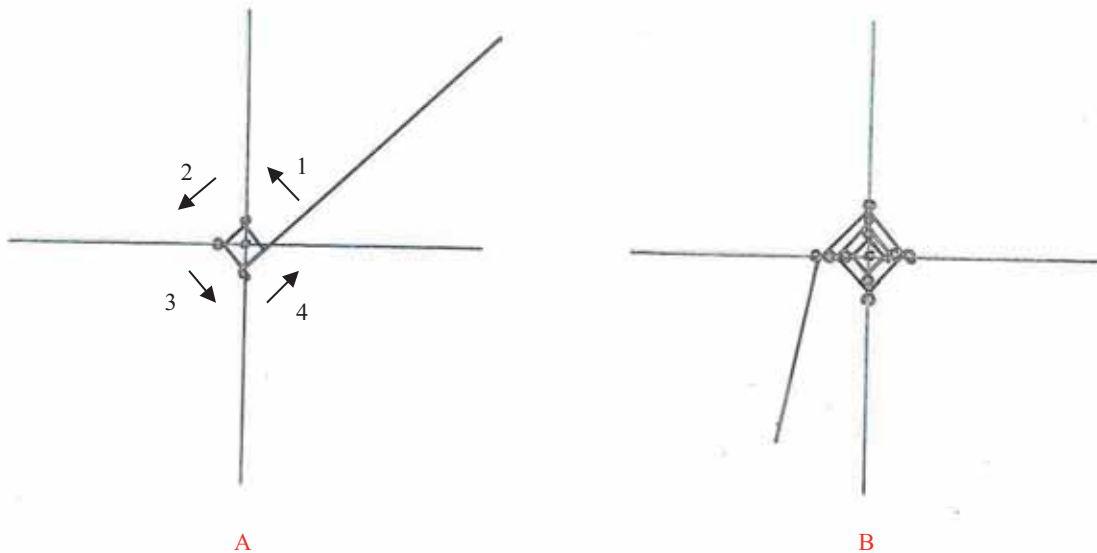


**Lahnflechtblüten**



Abb. 293: Lahnflechtblüte

Das Herstellungsprinzip ist ähnlich wie bei den „Cordonnet-Blättern“. Zwei Drähte werden so aufeinander gelegt, dass sie ein Kreuz bilden. Die Kontaktstelle der Drähte wird durch Umwickeln mit einem feinen Draht fixiert. Anschließend wird ein Lahn nahe am Kreuzungspunkt der beiden Drähte auf einem Draht angelegt und nach rechts zum nächsten Draht geführt. Dieser wird einmal mit dem Lahn umwickelt und der Lahn weiter zum nächsten Draht geführt, den er wiederum umwickelt. Auf diese Weise wird der Lahn, das Zentrum umkreisend, immer weiter nach außen geführt. Dieses Wickelprinzip wird so lange weitergeführt, bis die gewünschte Blütengröße erreicht ist. Zum Schluss wird der Lahn zweimal um den letzten Draht gewickelt und nach hinten gebogen. Die vier kreuzförmig abstehenden Drähte werden ebenfalls nach hinten gebogen und dort zum Stiel der Blüte verdreht.



Graphik 39: Zeichnung (ohne Maßstab); Herstellungsprozess einer Lahnflechtblüte; Lahn hier vereinfacht als graue Linie dargestellt

**Blaue Stoffbänder über einigen Reliquien**

Die Bänder weisen eine Ripsbindung auf. Einige Ränder sind ausgefranst bzw. nach hinten umgeschlagen, bei anderen ist die Webkante vorhanden, weshalb es wahrscheinlich ist, dass die Bänder aus einem breiten Band herausgeschnitten wurden.



Abb. 294 (li.): Band über Reliquie einer Gefährtin der hl. URSULA; ausgefranste Ränder

Abb. 295 (re.): Band über Reliquie des hl. JUSTUS; nach unten umgeschlagene Ränder

## 7.2.5 Naturwissenschaftliche Untersuchungen und Materialanalysen

Im Verlauf der naturwissenschaftlichen Untersuchungen wurden zuerst Proben (Querschliffe, Streupräparate) der Fassungen des Schreins und Einsatzes untersucht. Im Anschluss wurden diverse, von den Klosterarbeiten entnommene Proben (Fasern, Partikelproben, Streupräparat, Metallquerschliffe) untersucht.

Die Untersuchung der Glassteine erfolgte ohne Probenentnahme mit dem Stereomikroskop an den Klosterarbeiten.

### Fassung

#### Schrein

Die polarisationsmikroskopische Betrachtung einer Probe (Streupräparat P2, siehe Anhang) der vergrünten Oberfläche im Mattgoldbereich des Schreins im Streupräparat ließ Calcit, Poliment und opake Partikel (Metall) erkennen. Die Untersuchung des Querschliffes (Q4, siehe Anhang) ergab, dass es sich bei der vergrünten Substanz um eine sehr dünne, metallhaltige Schicht (kupferhaltiges Metallpulver?), jedoch um keine Blattmetallaufgabe handelt.

#### Schreineinsatz



Abb. 296: Streupräparat P3 der roten Fassung  
Ergebnis: Mennige, Auripigment, roter Farblack, Eisen, Calcit

Die polarisationsmikroskopische Betrachtung einer Probe (Streupräparat P3, siehe Anhang) der roten Fassung des Schreineinsatzes im Streupräparat ließ die Bestimmung mehrerer Komponenten zu: Mennige, Auripigment, roter Farblack, Eisen und Calcit.

Die Grundierung ist zweischichtig aufgebaut. Bei 1b) handelt es sich um eine Leimschicht. Die rote Fassung ist mehrschichtig aufgebaut mit inhomogener Körnung. Auf der Grundierung liegt eine bindemittelreichere, dünne, hellrote Schicht mit kleineren, inhomogenen roten Partikeln (2a). Darauf liegt eine pigmentierte, hellrote Schicht (2b) mit inhomogenen roten und weißen Partikeln. Bei 2a/b handelt es sich um einen zweischichtigen Auftrag, bei dem im zweiten Durchgang die Schicht mit mehr Farbmitteln angereichert war. Es folgt eine schwach pigmentierte, rote Lackschicht (3).

Darauf liegen partiell eine pigmentfreie Bindemittelschicht - das Anlegemittel (4) für die Ölvergoldung - und das Blattgold (5). Auf der Vergoldung liegt wiederum eine bindemittelreiche, schwach pigmentierte Schicht - eine rote Lackschicht (6).

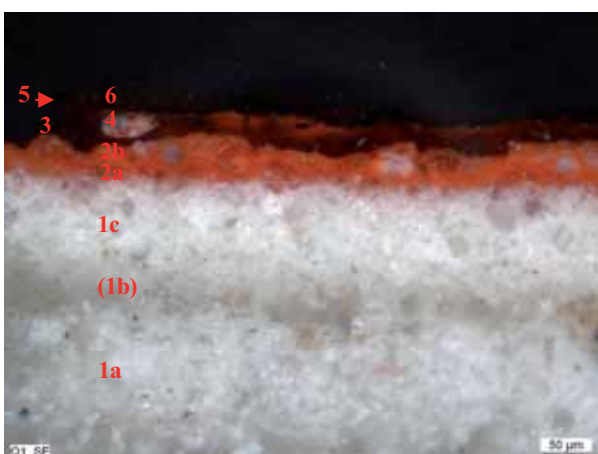


Abb. 297: Schreineinsatz, Querschliff Q1, VIS

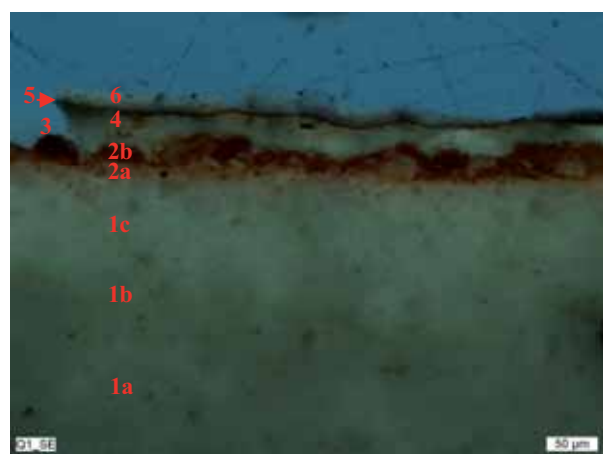
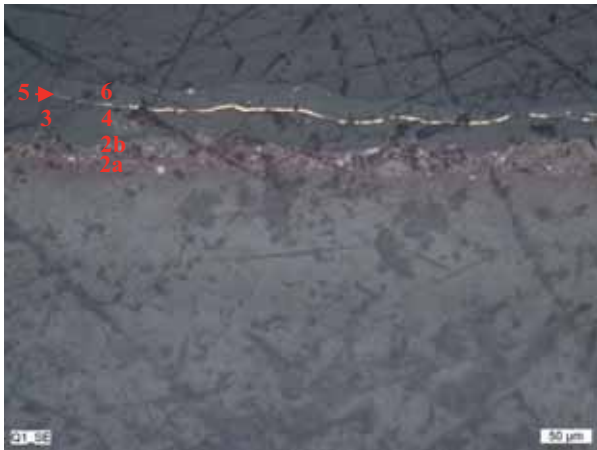


Abb. 298: UV-Aufnahme



**Schichtenabfolge:**

- 6) bindemittelreiche Schicht mit wenigen, unterschiedlich großen Partikeln (roter Lüster)
- 5) Blattgold
- 4) Anlegemittel für Blattgold
- 3) bindemittelreiche Schicht mit wenigen, inhomogenen Partikeln (roter Lüster)
- 2b) rote Schicht mit unterschiedlich großen Partikeln (rote Fassung)
- 2a) bindemittelreichere Schicht mit kleineren, inhomogenen roten Partikeln (rote Fassung)
- 1a-c) Grundierung mit Zwischenleimung

Abb. 299: Hellfeld

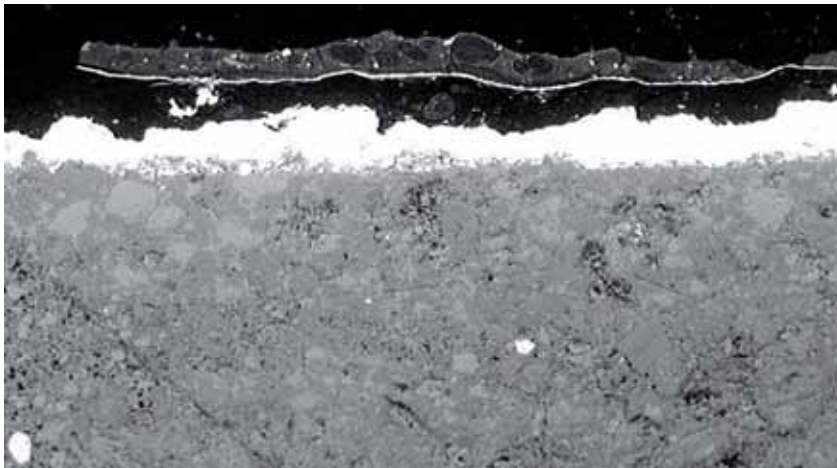


Abb. 300: Rückstreuelektronenbild

**Textilien**

Die polarisationsmikroskopische Untersuchung von sechs Faserproben ergab für vier Proben Seide (textile Rücklagenbespannung, feine Gaze, Windenumwicklung, blaue Bänder über Reliquien) und zwei Proben Flachs (Klöppelspitze, Drehergewebe) (Faserpräparate P1–6, siehe Anhang). Die beiden Flach-Faserproben erfüllten die Kriterien des HERZOG-Tests. Daneben konnten die charakteristischen Merkmale wie feine Lumen, knotige Anschwellungen und ein Durchmesser von 11–18 µm festgestellt werden.



Abb. 301: Faserpräparat P2 (Fadenseele, Klöppelspitze), Bestimmung nach dem HERZOG-Test.

**Cedula**

Die morphologische Untersuchung einer Probe (Partikelprobe P5, siehe Anhang) von der Rückseite eines Cedulas im REM ergab, dass es sich bei dem Trägermaterial um Pergament und nicht um Papier handelt. Zum Vergleich wurde eine Pergament-Referenzprobe (Pergament von Ziege) untersucht.<sup>284</sup>

<sup>284</sup> Referenzprobe präpariert am 28. August 2013.

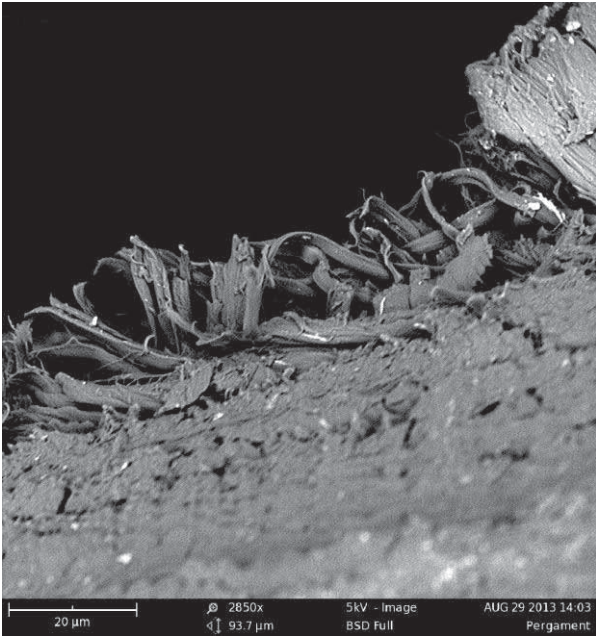


Abb. 302: Referenzprobe, Pergament (Ziege), „ausgefranste“ Kante

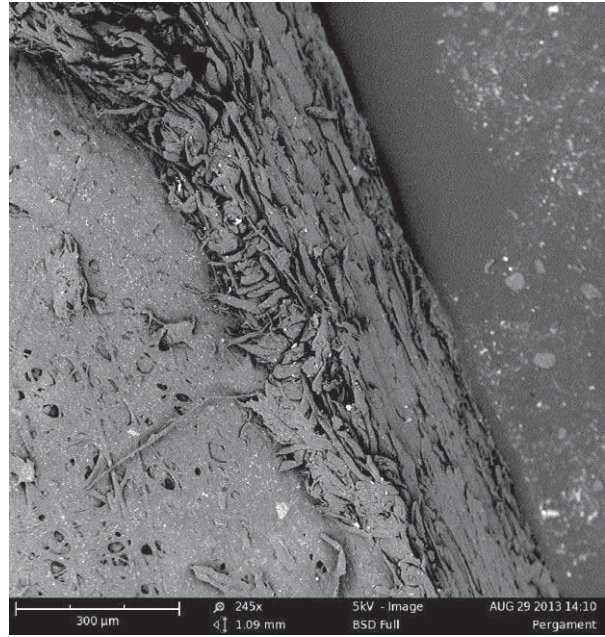


Abb. 303: Referenzprobe, Pergament (Ziege), glatte Oberfläche mit überkreuzten Bändern, „ausgefranste“ Kante

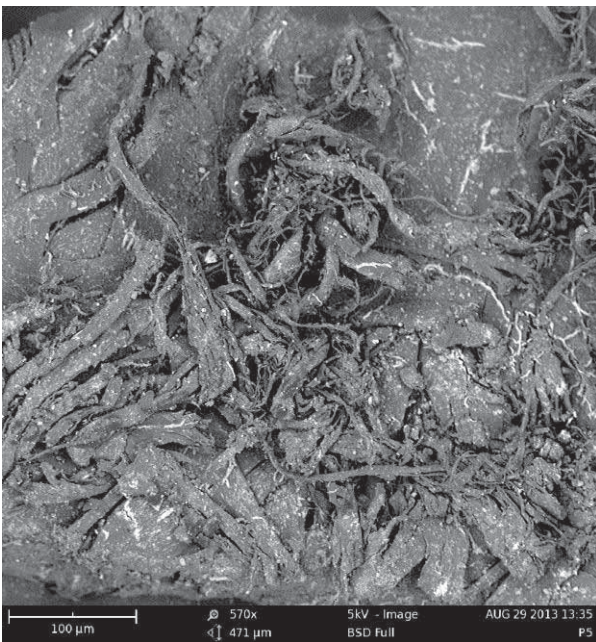


Abb. 304: Partikelprobe P5

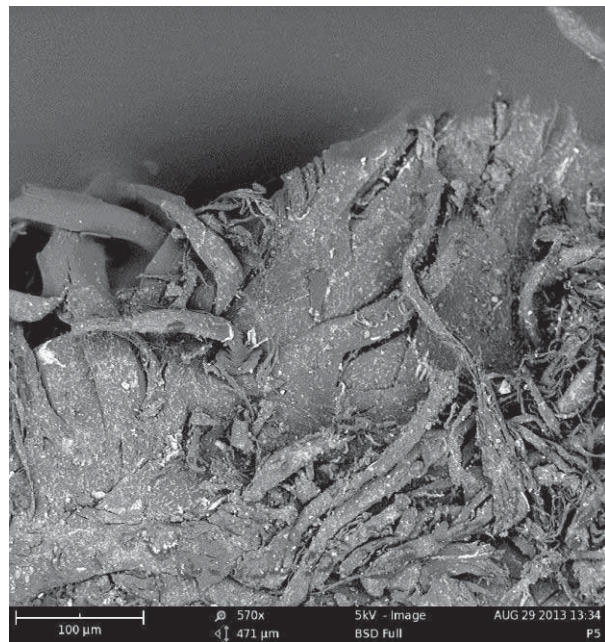


Abb. 305: Partikelprobe P5



### Alabasterperlen

Durch die polarisationsmikroskopische Betrachtung einer Probe (Streupräparat P4, siehe Anhang) aus dem Inneren einer weißen Perle wurde bestätigt, dass es sich um Perlen aus Alabaster handelt.

Die Perlen weisen charakteristische Spuren der Herstellung auf: ein einseitig weites Bohrloch mit Riefen, ein kleineres Bohrloch auf der gegenüberliegenden Seite, ein ausgeprägter Grat am breitesten Durchmesser.

Im Stereomikroskop ist eine leicht schillernde Oberflächenbeschichtung erkennbar, die vermutlich aufgrund von Schimmel und Schmutz einen Großteil ihres ursprünglichen Effekts eingebüßt hat. Dabei handelt es sich um die in der Literatur<sup>285</sup> beschriebene Fischsilberbeschichtung<sup>286</sup> - Schuppen von Weißfischen, die mit Leim zu einem Überzug verarbeitet werden.

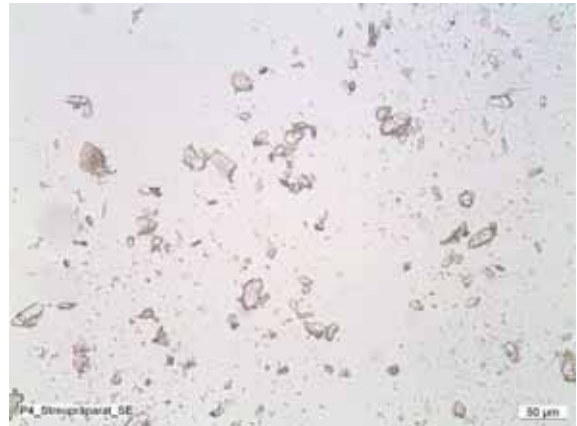


Abb. 306: Streupräparat P4 einer weißen Perle  
Ergebnis: Alabaster



Abb. 307: ausgeprägter Grat von der Bearbeitung auf der Drehbank

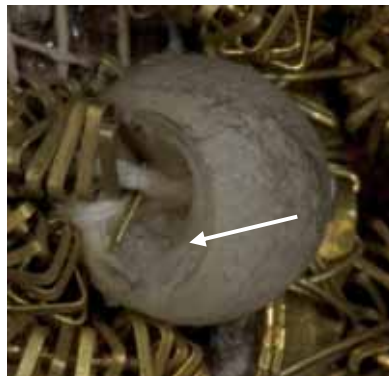


Abb. 308: weites Bohrloch mit Riefen



Abb. 309: halb verschlossenes, kleines Bohrloch ohne Beschichtung

Die morphologische Untersuchung einer Perlenprobe (Partikelprobe P6, siehe Anhang) im REM identifizierte einen ausgeprägten Schimmelbefall der Fischsilberschicht auf den Alabasterperlen. Der enthaltene Leim bietet einen guten Nährboden für Mikroorganismen. Auf der dunkel abgebildeten Fischsilberschicht haften vereinzelt hell dargestellte Reste von Alabaster.

<sup>285</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 287.

Info (Download) zu „Fischsilber, echt“, online unter [http://www.kremer-pigmente.com/media/files\\_public/53500.pdf](http://www.kremer-pigmente.com/media/files_public/53500.pdf); Stand: August 2013.

Die Untersuchung basiert auf Vergleichen mit der genannten Literatur.

<sup>286</sup> Nicht analysiert.

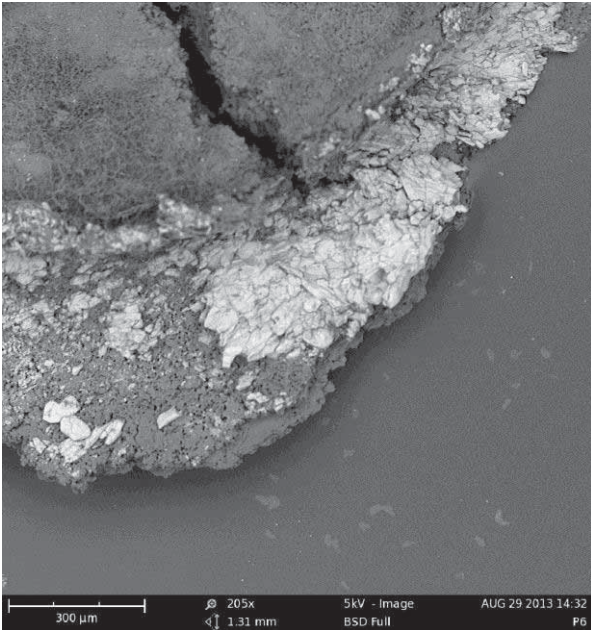


Abb. 310: Alabasterperle (P6) im REM

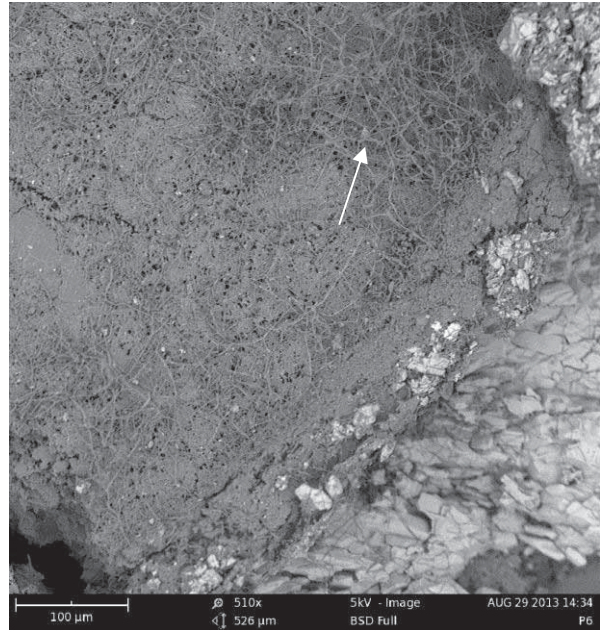


Abb. 311: P6 , Detail mit Schimmelbefall

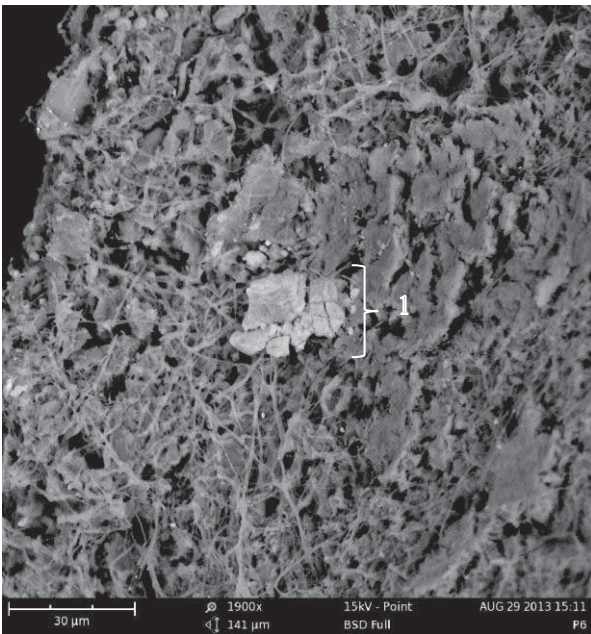


Abb. 312 (o.): P6

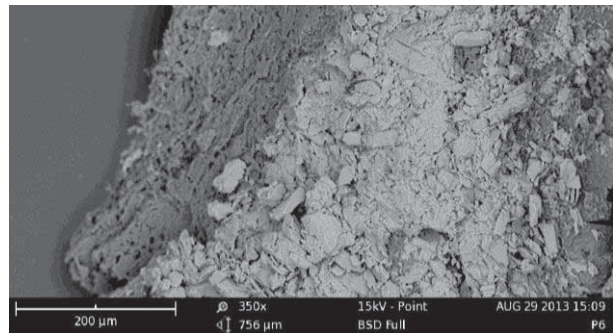


Abb. 313 (li.): P6, zersetztes Fischsilber mit Schimmelbefall und einem Alabasterpartikel (1)

### Glassteine

Die Glassteine zeigen vereinzelt eingeschlossene Luftblasen. Hinweise auf eine Klebeschicht im Inneren (Dublette) wurden nicht gefunden, an Ausbrüchen der Kanten ist das Glas farbig. Die kleinen, blauen Steine sind nicht durchsichtig, sondern trüb und durchscheinend – ein Hinweis auf eine mögliche Färbung mit Smalte statt Preußisch Blau.

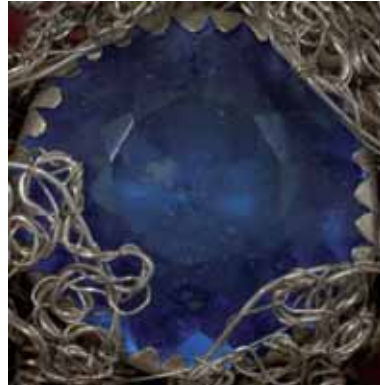


Abb. 314 (li.): durchscheinender Stein (Smalte?)

Abb. 315 (re.): durchsichtiger Stein (Preußisch Blau?)

### Metalle

Zu den Metallen (Drähte/Lahne) wurde folgenden Fragestellungen nachgegangen:

1. Um welche Metalle/Legierungen handelt es sich?
2. Welche Vergoldungsart wurde verwendet?
3. Wird vor der Vergoldung stets eine Versilberung auf die Metalloberfläche aufgetragen?
4. Wie dick sind die einzelnen Schichten?
5. Weisen die Oberflächen mechanische Spuren vom Herstellungsprozess auf?
6. Kann anhand der mechanischen Spuren auf den Herstellungsprozess geschlossen werden?

Zur Klärung der Fragestellungen 1–4 wurden Querschliffe der Metallproben im REM/REM-EDX untersucht. Zu den Fragestellungen 5 und 6 wurden die Oberflächen der unterschiedlichen Drähte und Lahne (Partikelproben) bei 400 bis 3600 facher Vergrößerung im REM untersucht.

Für die Identifizierung der Metalle/Legierungen und der Vergoldungsart (Fragestellung 1–2) wurde jeder Querschliff im EDX mindestens dreimal gemessen. Die Analysen ergaben für eine Probe verzinktes Kupfer, für acht Proben versilbertes Kupfer und für zehn Proben versilbertes und feuervergoldetes Kupfer.

Der Kupfergehalt am Probenrand liegt zwischen 19,9 und 94,2 % (ausgenommen P14\_Metall).

Tabelle 8: Elemente von je drei Messungen der 19 Proben

Probe	Au [%]	Ag [%]	Cu [%]	Zn [%]	Hg [%]
<b>P1 Metall</b>					
linescan 1	16.6	26.8	55.6	-	0.9
linescan 2	4.7	11.8	82.3	-	1.2
linescan 3	18.1	24.8	55.3	-	1.8
<b>P2 Metall</b>					
linescan 1	-	28.5	71.5	-	-
linescan 2	-	5.8	94.2	-	-
linescan 3	-	6.8	93.2	-	-
<b>P3 Metall</b>					
linescan 1	-	42.0	58.0	-	-
linescan 2	-	32.1	67.9	-	-
linescan 3	-	32.2	67.8	-	-
<b>P4a Metall</b>					
linescan 1	-	59.8	40.2	-	-
linescan 2	-	60.4	39.6	-	-
linescan 3	-	68.0	32.0	-	-

<b>P4b Metall</b>					
linescan 1	-	33.2	66.8	-	-
linescan 2	-	36.1	63.9	-	-
linescan 3	-	32.1	67.9	-	-
<b>P5 Metall</b>					
linescan 1	23.2	19.1	54.0	-	3.7
linescan 2	16.1	20.2	61.2	-	2.5
linescan 3	16.4	42.5	37.8	-	3.4
<b>P6a Metall</b>					
linescan 1	21.2	26.0	48.8	-	4.0
linescan 2	11.3	33.2	54.7	-	0.7
linescan 3	6.1	35.1	57.5	-	1.4
<b>P6b Metall</b>					
linescan 1	4.9	3.3	90.7	-	1.1
linescan 2	4.8	2.6	91.7	-	0.9
linescan 3	4.1	2.7	92.1	-	1.1
<b>P7a Metall</b>					
linescan 1	-	37.9	62.1	-	-
linescan 2	-	37.3	62.7	-	-
linescan 3	-	28.0	72.0	-	-
<b>P7b Metall</b>					
linescan 1	-	19.2	80.8	-	-
linescan 2	-	18.7	81.3	-	-
linescan 3	-	28.8	71.2	-	-
<b>P8a Metall</b>					
linescan 1	13.1	37.1	45.9	-	3.9
linescan 2	28.6	25.8	39.6	-	6.0
linescan 3	21.0	24.1	52.4	-	2.5
<b>P8b Metall</b>					
linescan 1	25.9	26.7	44.2	-	3.2
linescan 2	23.8	27.7	44.2	-	4.4
linescan 3	25.3	29.1	40.3	-	5.2
<b>P9 Metall</b>					
linescan 1	27.7	15.9	48.3	-	8.1
linescan 2	25.6	26.8	41.3	-	6.3
linescan 3	16.2	11.1	68.6	-	4.2
<b>P10 Metall</b>					
linescan 1	-	19.0	81.0	-	-
linescan 2	-	15.9	84.1	-	-
linescan 3	-	8.7	91.3	-	-
<b>P11 Metall</b>					
linescan 1	36.3	30.7	27.9	-	5.1
linescan 2	26.0	36.2	35.3	-	2.5
linescan 3	31.0	33.4	31.5	-	4.2
<b>P12a Metall</b>					
linescan 1	23.3	19.7	53.4	-	3.6
linescan 2	32.2	13.8	48.1	-	5.9
linescan 3	19.0	23.8	53.4	-	3.8
<b>P12b Metall</b>					
linescan 1	48.1	19.2	25.3	-	7.4
linescan 2	29.3	31.2	33.9	-	5.5
linescan 3	38.9	35.3	19.9	-	5.9
<b>P13 Metall</b>					
linescan 1	-	60.2	39.8	-	-
linescan 2	-	70.3	29.7	-	-
linescan 3	-	60.3	39.7	-	-
<b>P14 Metall</b>					
linescan 1	-	-	98.9	0.6	-
linescan 2	-	-	98.8	0.8	-
linescan 3	-	-	99.0	0.7	-

Da die Schichtdicken der Versilberung und Vergoldung innerhalb einer Messstelle zum Teil stark variieren, sind die ermittelten Messwerte lediglich Annäherungswerte. Der Silbergehalt der Proben lag zwischen 2,6 und 68,0 %, der Goldgehalt zwischen 4,1 und 48,1 %. Bei allen Proben mit Gold konnte ein schwankender Gehalt von 0,7 bis 8,1 % Quecksilber nachgewiesen werden, was eine Feuervergoldung belegt. Chlor konnte in keiner Probe mit Gold nachgewiesen werden, was eine „kalte“ Vergoldung mit Goldzunder ausschließt. Das mapping sowie die linescans zeigen, dass Quecksilber nur in Verbindung mit Gold auftritt.

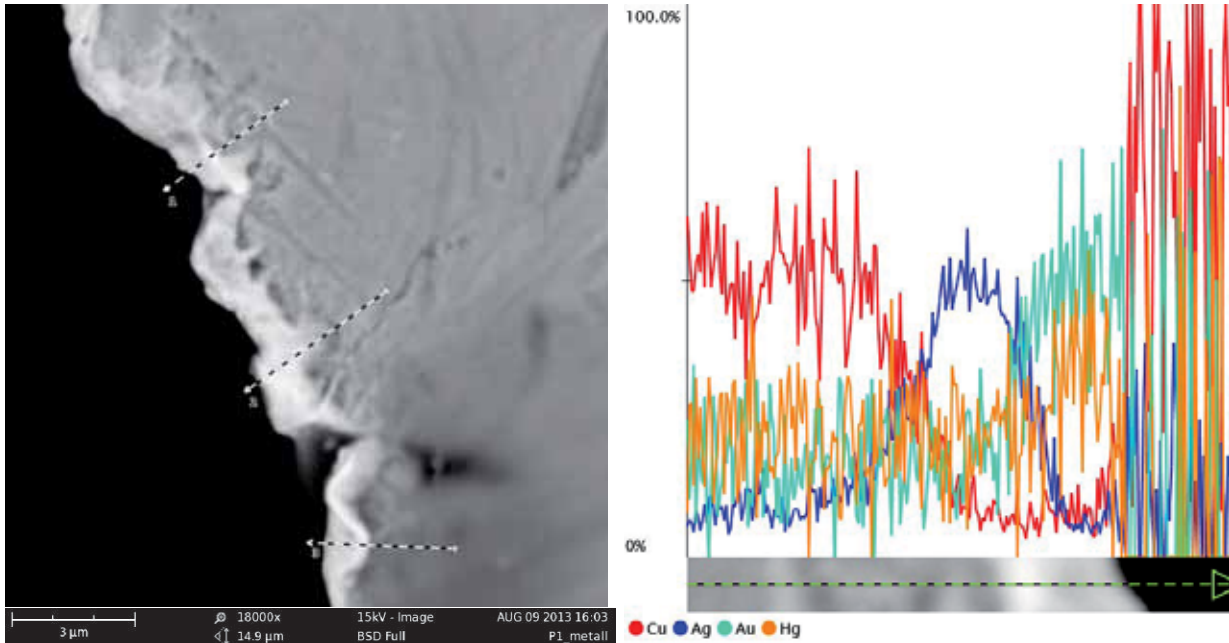
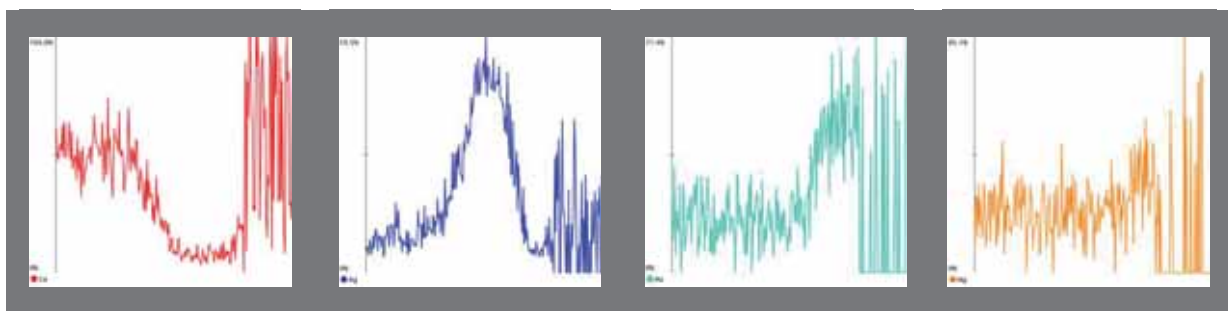


Abb. 316: P1\_Metall, Messstelle B im REM-EDX, 3 linescans am äußeren Rand der Probe

Graphik 40: Als farbige Kurven dargestellte Elemente von linescan 1 zu P1\_Metall.

Das linke Ende des Pfeils im unteren Balken markiert den Beginn der Messung im Grundmetall, die Spitze den äußeren Rand der Beschichtung des Metalls

Auflösung: 256 Punkte



Graphik 41:

In Richtung Probenrand absinkender Kupferanteil

Der nach dem Abfallen des Kupfers steigende Silberanteil markiert die untere Beschichtung

Nach Absinken des Silbergehaltes steigt der Goldanteil, der die obere Beschichtung markiert

Parallel dazu steigt der Quecksilbergehalt an

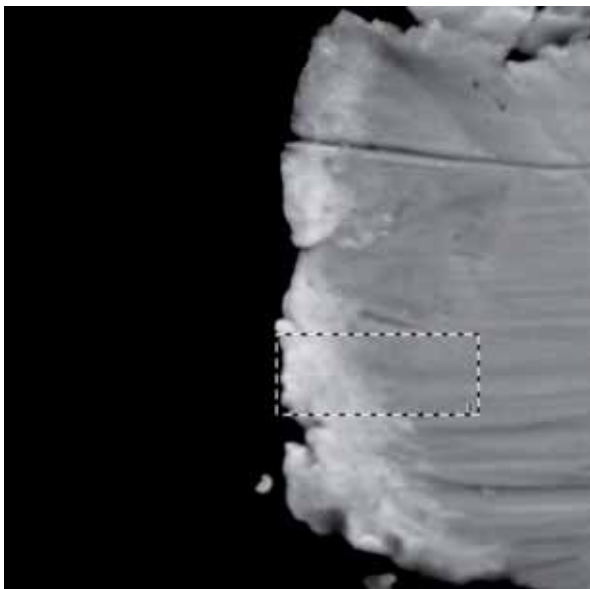


Abb. 317: P1\_Metall, Messstelle A im REM-EDX

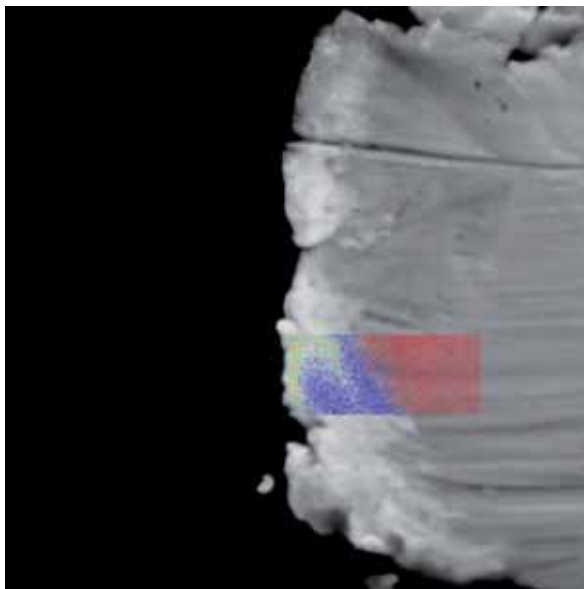
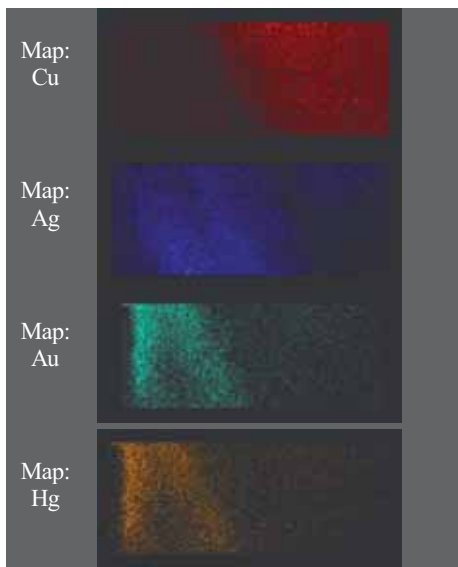


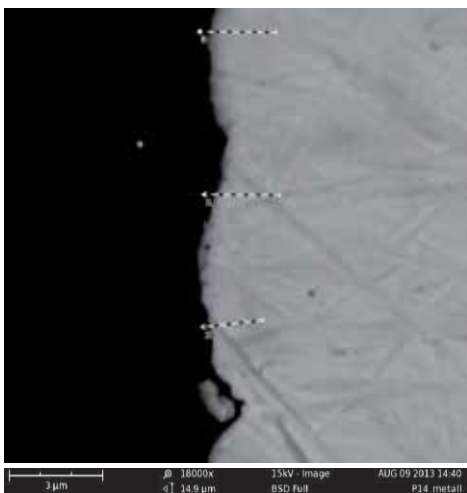
Abb. 318: P1\_Metall, Messstelle A im REM-EDX, combined map mit farbig dargestellten Elementen. Auflösung: 128x51 Pixel



Die exemplarisch dargestellten Messergebnisse von P1\_Metall verdeutlichen das parallele Auftreten von Quecksilber und Gold. Gemessen wurde am Rand der Probe. Linescans und mapping beginnen im grau dargestellten Kupfer und enden am äußeren Rand der weiß abgebildeten Beschichtungen (bei mapping: 25,7 % Silber, 24,9 % Gold und 6,0 % Quecksilber). Silber ist als untere Beschichtung auf dem Kupfer zu identifizieren. Darauf liegen Gold und Quecksilber mit einer identischen Verteilung.

Bei P14\_Metall handelt es sich um Zementlahn. Dass es sich nicht um reinen Kupferlahn handelt, sondern derselbe mit Zink bedampft wurde, ist an der Farbe des Lahns und den linescans der Probe abzulesen: der Kupfergehalt sinkt zum Rand der Probe hin ab, der Zinkgehalt steigt dagegen an. Der gemessene Zinkgehalt von 0,7–0,9 % ist relativ gering, was für eine sehr dünne Beschichtung spricht.

Graphik 42 (li.): einzelne maps zu P1\_Metall, Messstelle A



Die Ergebnisse des REM-EDX wurden exemplarisch an fünf Proben mit einem RFA-Handspektrometer überprüft. Diese Messmethode ist für sehr kleines Probenmaterial ungeeignet, da der Messstrahl einen Durchmesser von 3 mm hat und dadurch überwiegend ins „Leere“ misst. Da die im REM gemessenen Proben deutlich kleiner als der Durchmesser des RFA-Messstrahls sind, ist eine gewisse Menge an Messfehlern zu erwarten. Dennoch waren die Ergebnisse deckungsgleich mit dem REM-EDX.

Abb. 319 (li.): P14\_Metall, Messstelle im REM-EDX, 3 linescans am äußeren Rand der Probe

Wie bei RAWITZER beschrieben (Fragestellung 3–4), wurde das Kupfer vor dem Vergolden versilbert, um ein Durchscheinen des Grundmetalls beim Abrieb der dünnen Goldschicht zu verhindern. Bei allen Proben vergoldeter Drähte/Lahne konnte unter der Goldschicht eine Versilberung nachgewiesen werden. Im REM können aufgrund der unterschiedlichen Atommassen die Metalle voneinander unterschieden werden. Je größer die Atommasse, desto heller wird das Metall abgebildet. Die beiden Beschichtungen am Probenrand können daher voneinander unterschieden werden. Auf dem dunkelgrauen Kupfer (relative Atommasse 63.546) liegt eine helle Schicht, bei der es sich um die Versilberung (relative Atommasse 107.8682) handelt. Auf dieser liegt wiederum eine hellere Schicht, die Vergoldung (relative Atommasse 196.966569), die kaum von der Versilberung zu unterscheiden ist. Die Dicken beider Schichten variieren stark, sind jedoch allgemein sehr dünn.

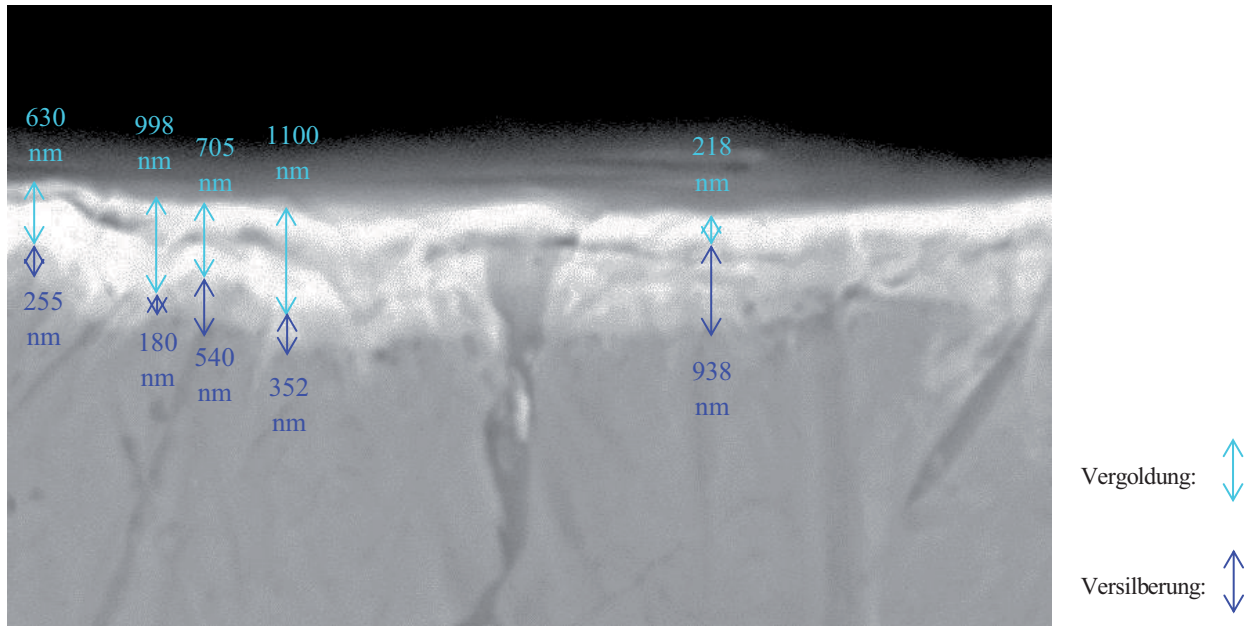


Abb. 320: P12b\_Metall, Bildausschnitt: 11  $\mu\text{m}$ , Schichtdicken in nm

Bezüglich der Klärung von Frage 5 und 6 wurde die Vorgehensweise von Dipl.-Restauratorin INA MEISSNER-SCHNEEBAUER<sup>287</sup> zur Untersuchung archäologischer Goldfäden herangezogen.

Alle Drähte weisen weniger bis stärker ausgeprägte Spuren der Herstellung in Form von Riefen, Streifen und Gratrippen auf, die vom Ziehen der Metallstangen durch immer kleiner werdende Zieheisen stammen (Definitionen zu Oberflächenunvollkommenheiten vgl. Anhang). Unregelmäßigkeiten an den Kanten der kleinsten Zieheisen zeichnen sich in Form von Oberflächenunvollkommenheiten an den Drähten ab.

Die exemplarisch gewählten REM-Aufnahmen von P4a\_Metall und P6a\_Metall zeigen feine bis deutliche Riefen und Gratrippen, die von der Kante des Zieheisens stammen. Die Unvollkommenheiten sind nicht bei allen Drähten derart deutlich ausgeprägt, jedoch vorhanden. P4a\_Metall weist zudem zwischen den größeren Riefen breite, gerade Flächen ohne Rundung auf - ein Hinweis auf partiell fehlende Rundungen im Zieheisen.

<sup>287</sup> MEISSNER-SCHNEEBAUER 2010, S. 31–52.

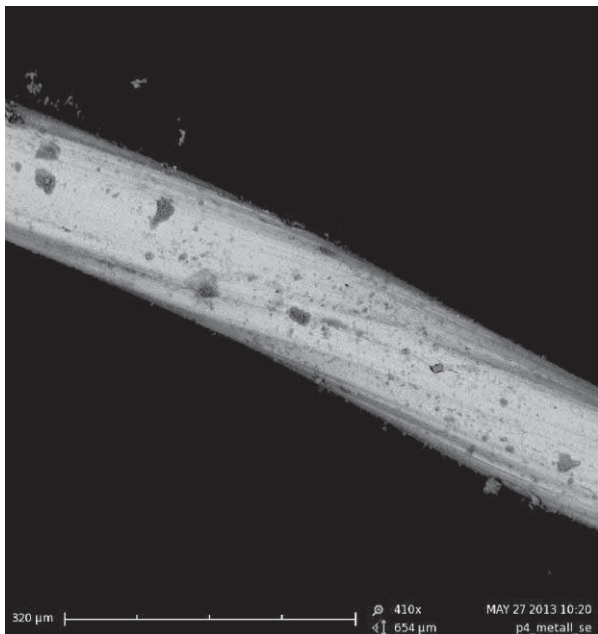


Abb. 321: P4a\_Metall

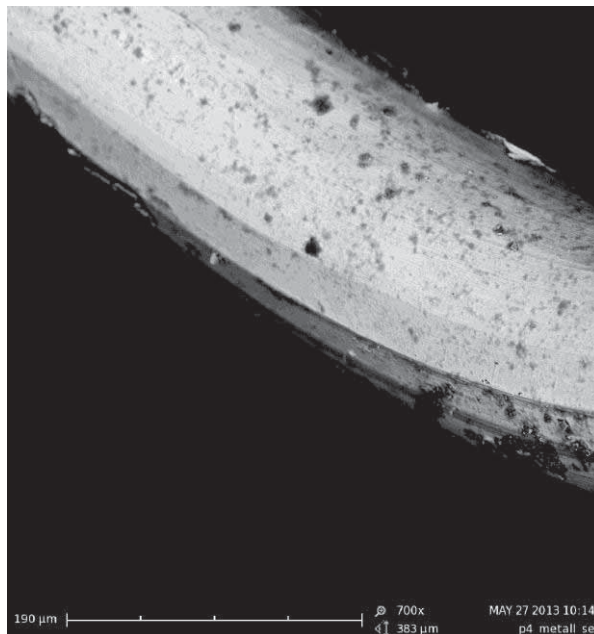


Abb. 322: P4a\_Metall

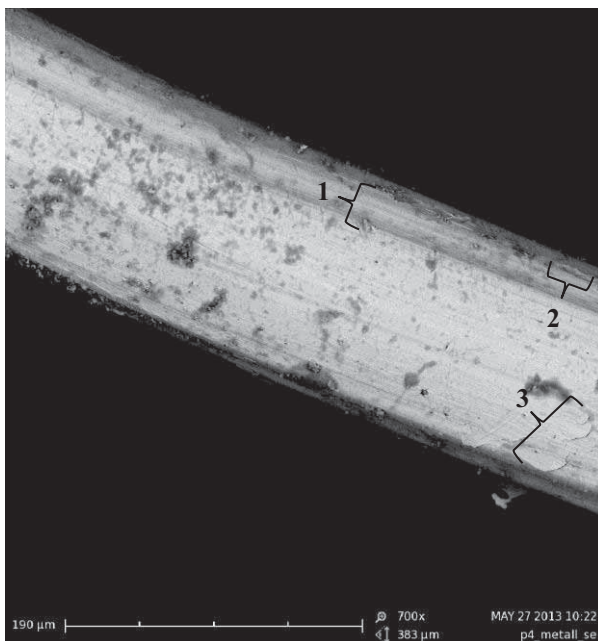


Abb. 323: P4a\_Metall; Oberflächenunvollkommenheiten in Form von Riefen (1), Gratrippen (2), Überlappungen (3) und Ablagerungen

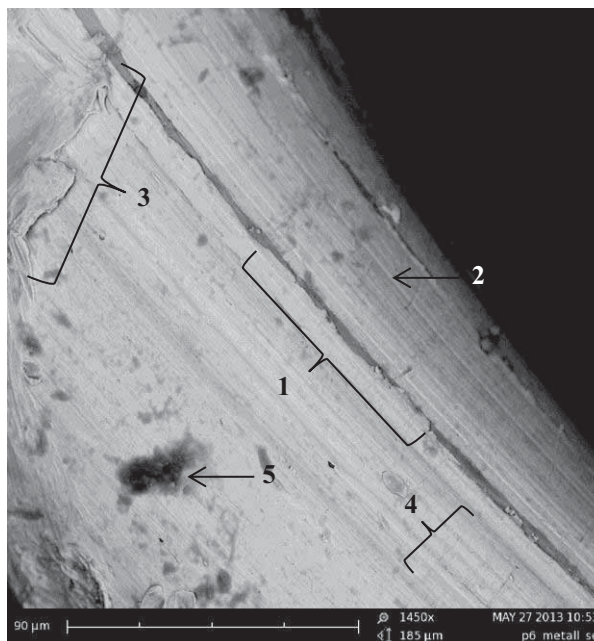


Abb. 324: P6a\_Metall; Gratrippen (1), Streifen (2), Kerbschnitte (3), Kratzern (4) und Ablagerungen (5)

Zudem weisen die Oberflächen häufig Kratzer, Überlappungen und Kerbschnitte auf, die wahrscheinlich von der Verarbeitung der Drähte zu Drahtarbeiten stammen. An manchen Unvollkommenheiten ist dunkelgrau das Kupfer zu sehen. Ebenso sind Schmutzablagerungen erkennbar.

Für die Untersuchung der Lohne wurden zwei Referenzproben angefertigt.<sup>288</sup> Dazu wurden zwei versilberte Kupferdrähte unterschiedlicher Stärke mit einer Walze aus zwei sich durch eine Handkurbel drehenden Kreiszyindern geplättet.

<sup>288</sup> Angefertigt am 26. August 2013.



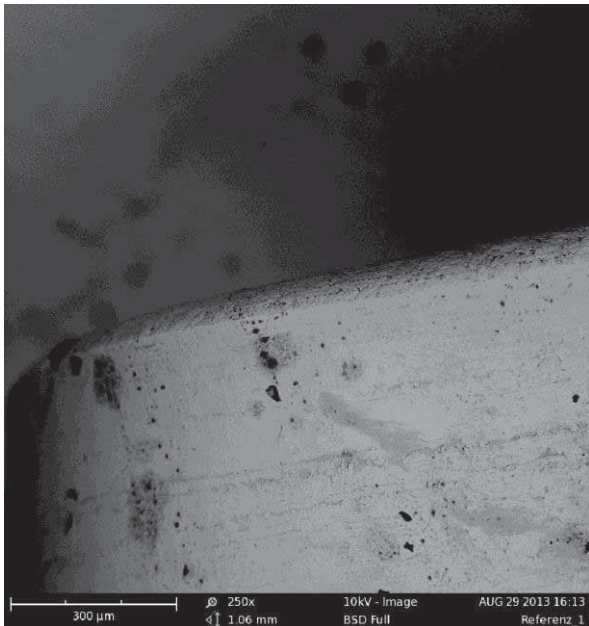


Abb. 325: Referenzprobe, gewalzte Oberfläche mit welligen Streifen, Kantenverrundung

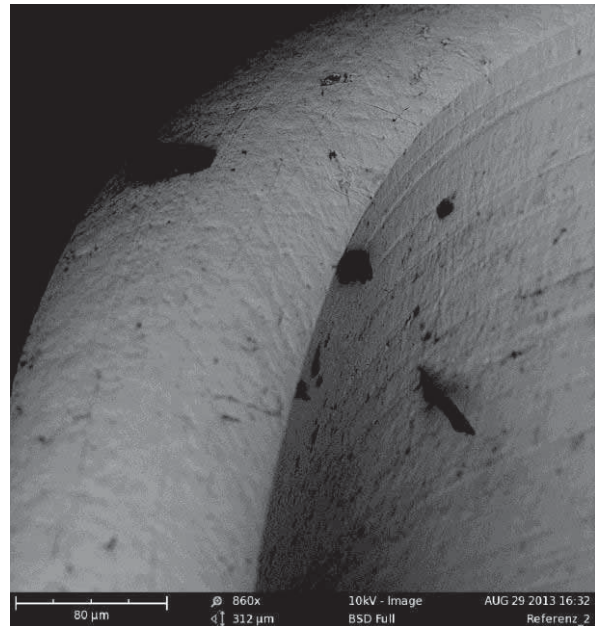


Abb. 326: Referenzprobe, verrundete Kanten mit Streifen und Riefen, gewalzte Oberfläche mit Streifen und Riefen

Die Lahn des Schreineinsatzes weisen wie die Referenzproben Oberflächenunvollkommenheiten auf, die das Walzen von Draht als Herstellungsprozess erkennen lassen. Auf den breiten Oberflächen sind verschiedene Spuren vom Walzprozess wie Streifen und vereinzelt Riefen durch Verunreinigungen auf der Walze erkennbar. Durch das Walzen wurden teilweise die dünnen Beschichtungen beschädigt, weshalb an einigen Streifen und Riefen das Kupfer zu sehen ist. Die Drähte wurden nicht vollkommen platt gewalzt, weshalb sich an den Kanten vieler Lahn die Drahtoberfläche mit Riefen und Streifen vom Ziehen erhalten hat. Die Kanten der Metallstreifen weisen keine scharfen Grate und Schnittspuren auf, weshalb ausgeschlossen werden kann, dass sie mit einem Messer oder einer Schere aus einer Folie geschnitten wurden. An P6b\_Metall weisen die Kanten durch den Walzprozess deformierte Gefügekörner auf.

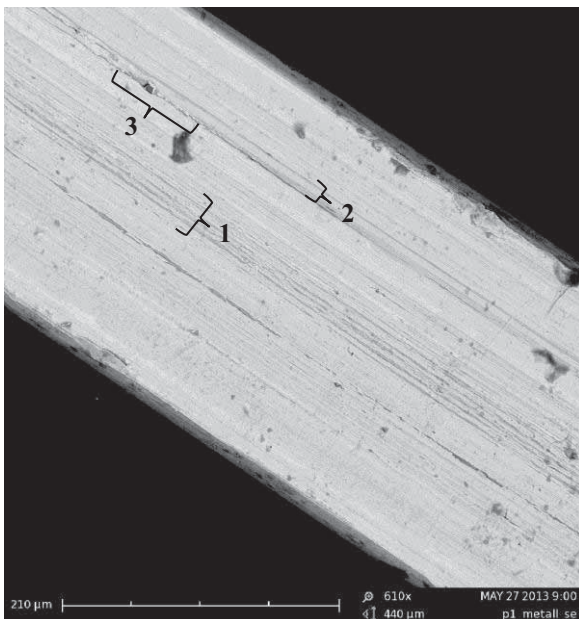


Abb. 327: P1\_Metall; Oberfläche mit Streifen (1) und Riefen (2), an denen zum Teil das dunklere Kupfer zu sehen ist. Der Rand der Riefe ist an einer Stelle zu einer Gratrippe (3) deformiert

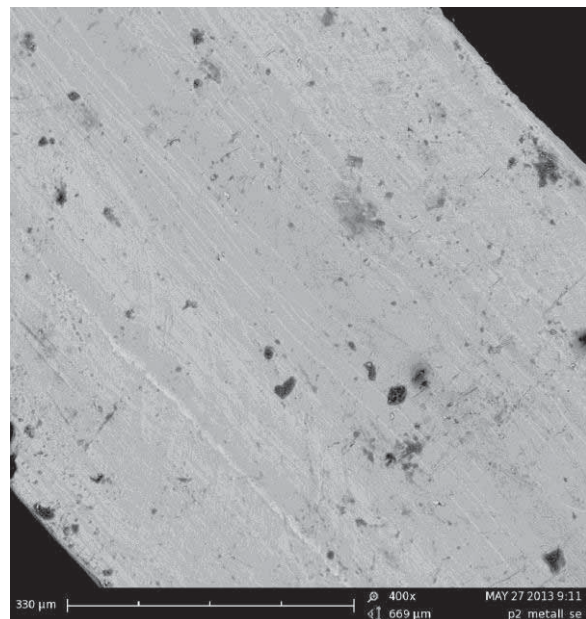


Abb. 328: P2\_Metall; typische Oberfläche eines gewalzten Drahtes mit leicht gewellten Streifen

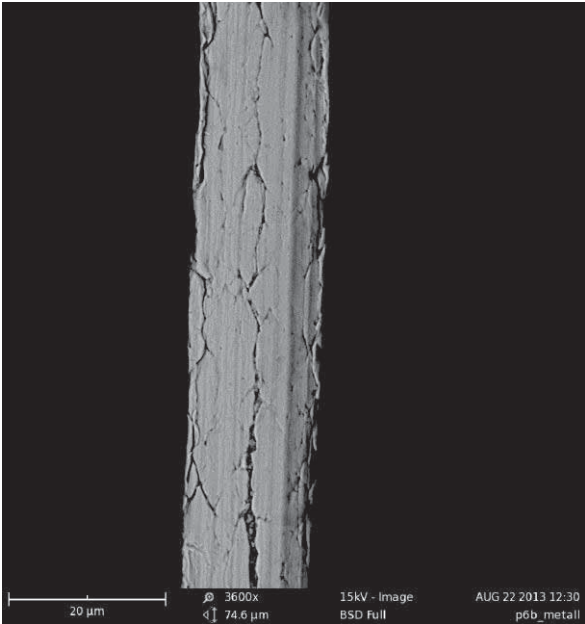


Abb. 329: P6b\_Metall; Kante eines Lahnnes mit durch den Walzprozess gestreckten Gefügekörnern

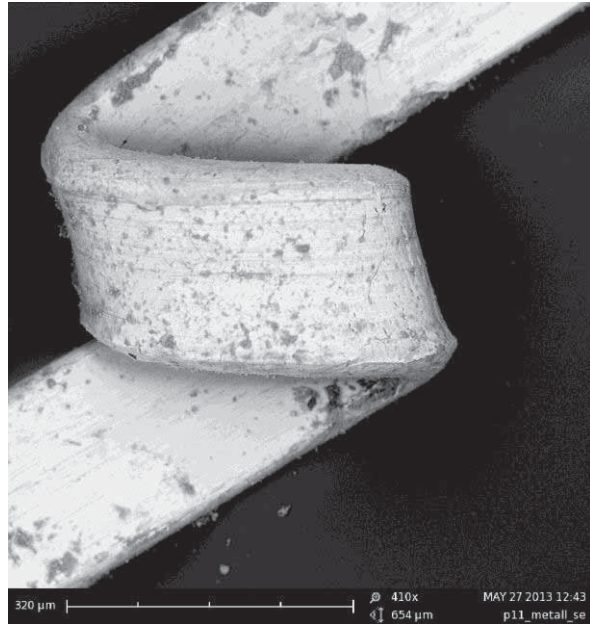


Abb. 330: P11\_Metall; zu Lahnbouillon formierter Metallstreifen. Gewalzte Oberfläche mit Streifen und Riefen, verrundete Kanten, an denen die ursprüngliche Drahtoberfläche erhalten ist

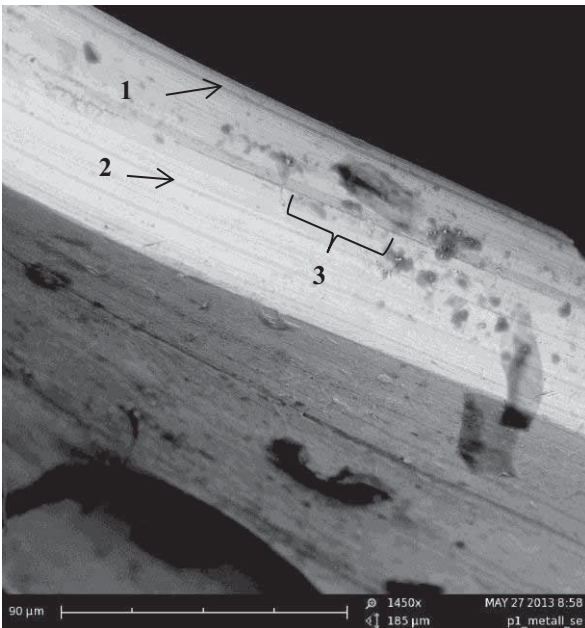


Abb. 331: P1\_Metall; Kante mit Riefen (1), Streifen (2) und Gratrippe (3)

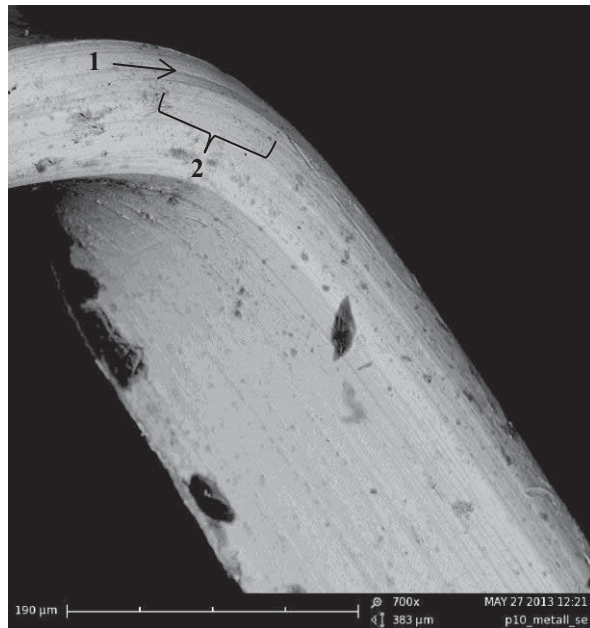


Abb. 332: P10\_Metall; Kante mit Riefen (1), Streifen und Gratrippe (2)

Tabelle 9: Übersicht über die Maße der Drähte und Lähne

Probe	Drahtdurchmesser [ $\mu\text{m}$ ]	Lahnbreite [ $\mu\text{m}$ ]	Lahnstärke [ $\mu\text{m}$ ]
P1 Metall	-	220–240	55–68
P2 Metall	-	735–745	19–27
P3 Metall	-	270–310	60–75
P4a Metall	173–185	-	-
P4b Metall	-	460–473	16–20
P5 Metall	204–208	-	-
P6a Metall	172–185	-	-
P6b Metall	-	439–443	16–19
P7a Metall	278–283	-	-
P7b Metall	147–153	-	-
P8a Metall	188–193	-	-
P8b Metall	95–103	-	-
P9 Metall	-	271–281	92–103
P10 Metall	-	201–205	67–73
P11 Metall	-	218–224	62–72
P12a Metall	-	1300	93–95
P12b Metall	241–244	-	-
P13 Metall	-	1400	51–59
P14 Metall	-	1000	50–55

### 7.2.6 Spätere Veränderungen und Datierung

#### *Schrein mit Einsatz*

Der Reliquienschrein sowie der Einsatz wurden offenbar zu späterer Zeit verändert bzw. neuangefertigt.

Den Löchern im Holz und der reduzierten Fassung des Giebels des Schreins nach (Poliment mit vergrünem Metallpulver) scheint dort ursprünglich ein größeres Ornament montiert gewesen zu sein. Auch die rückseitige Vertiefung in der kleinen Konsole am unteren Rand des Sichtfensters spricht dafür, dass dort ursprünglich etwas befestigt war. Zudem verdeckt die Konsole gezielt die Stelle mit der verlorenen Nepomukzunge. Zudem befinden sich einige Eisennägel im Holz des Schreins, die eine spätere Zutat sind, genau wie die Dreikantblechecken.

Die Breite des Einsatzes wurde nachträglich durch das Einsetzen zwei schmalen Leisten und die Versetzung der rechten Seitenwand an die Außenkante der Rückwand vergrößert. Aufgrund der intakten Fassung ist es wahrscheinlich, dass die Veränderung entstehungszeitlich ist. Vergleicht man die Konstruktionsweise des Reliquiars mit dem ähnlichen Pedanten, lassen sich Unterschiede erkennen: der Pedant ist exakt und ordentlich gearbeitet, der Reliquienschrein ist dagegen unsauber und schnell zusammengebaut (ausgefranzte, unterschiedlich lange Bretter usw.). Die Fassung des Schreineinsatzes ist der Fassung des Pedanten<sup>289</sup> zwar ähnlich, unterscheidet sich aber dennoch in der Ausführung. Die Rocaillen des Pedanten sind feiner, detailreicher und vermutlich polimentvergoldet. Dagegen wirkt die Fassung des bearbeiteten Schreineinsatzes „plump“. Da jedoch keine ältere Fassung gefunden werden konnte, ist es wahrscheinlich, dass der Schreineinsatz (und eventuell der Schrein) im 19. Jahrhundert gefertigt und gefasst wurde.



Abb. 333: Schrein, Vorderseite Giebel



Abb. 334: kleine Konsole, Rückansicht



Abb. 335 (li.): Reliquienschrein mit Einsatz

Abb. 336 (re.): ähnlicher, vermutlich älterer Pedant

<sup>289</sup> Ein Foto war nicht möglich.

### **Klosterarbeiten**

Eine genaue Datierung der Klosterarbeiten des Schreineinsatzes ist kaum möglich, da es sich um eine zeitlich „gewachsene“ Arbeit handelt. Einzelne Elemente verschiedener Zeiten (Agni Dei, Glassteine, etc.) wurden zu einer Art Collage zusammengefügt und in späterer Zeit zusätzlich überarbeitet. Es ist belegt, dass die Tegernseer Reliquien ab und an eine neue Fassung erhielten.

Das zentrale Agnus Dei kann der Beschriftung „*PAULUS. V. P. M. A XIII*“ nach auf 1619 datiert werden, welches das 14. Amtsjahr von Papst PAUL V. war. Die kleineren Phylakterien stammen aus dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts.

Die vielen Glassteine (ausgenommen Steine mit 15 mm d) scheinen einer älteren Klosterarbeit bzw. sakralen Gegenständen (?), dem Goldschmiedebedarf (?) o.ä. zu entstammen, wofür die doppelten Steinfassungen sprechen. Viele Steine besitzen unter den Drahtfassungen eine scheinbar ältere Krappen-, Rahmen- oder Zargenfassung. Auch die Steinschliffe weichen untereinander zum Teil erheblich ab. Die kleinen, blauen Steine sind trüb und bestehen vermutlich aus Smalte – bis 1704 das einzige blaue Farbmittel für Glassteine. Die großen Glassteine (d 15 mm) scheinen dagegen in dieser „Collage“ erst verwendet zu sein (womöglich eine spätere Ergänzung). Ihr Schliff ist eine leicht reduzierte Abwandlung des Brillantschliffes.



Abb. 337: Schleifenmotive

Die (verlorene) Nepomukzunge ist eine Modeerscheinung des 18. und 19. Jahrhunderts. Seit den 1720er Jahren wurden solche Sonderphylakterien in Klosterarbeiten eingearbeitet.

Einige Drahtarbeiten sind schleifenförmig – typische Elemente für die Zeit von LOUIS XVI. – und könnten daher aus der Zeit um 1770 stammen.

Im späten 18. Jahrhundert ging man dazu über, die Farbigkeit von Klosterarbeiten durch gelüsterte Metallfolien, oft als Formpailletten, zu erweitern. Die enthaltenen pinkfarbigen und grünen Pailletten scheinen folglich Ende des 18. Jahrhunderts hinzugefügt oder farbig gelüstert worden zu sein.

Die grobe Gaze sowie das Drehergewebe aus Flachs über einigen Reliquien sind Bestandteile des 19. Jahrhunderts, da es diese Art von Textilien im 18. Jahrhundert noch nicht gab.

## 7.2.7 Erhaltung

### Schrein

Viele Holzteile des Schreins weisen Wasserschäden auf. An den beiden Seitenwänden und im ganzen Dachbereich gibt es ausgeprägte Wasserflecken auf dem Holz. Die Wasserränder im unteren Bereich der Seitenwände liegen auf einer Höhe von 27 cm, was für einen feuchten Standort in der Vergangenheit spricht. Zusätzlich sind Rinnsuren von Wasser an den Schreinwänden zu sehen. Am Scheitel des Daches ist das Brett mehrfach gerissen. Die Holzbretter sind teilweise an den Enden ausgefranst. Vereinzelt sind alte Nagellöcher im Holz zu finden. Der gelbe Anstrich der Schreinwände und der Rückseite des Rocailleaufsatzes ist vergraut und durch die Feuchteschäden zum Teil abgewaschen und fleckig. Am oberen Abschluss des Aufsatzes gibt es zahlreiche Fassungsabplatzungen. Die Dreikantbleichen auf der Rückseite des Schreins sind an den Rändern korrodiert. Die Versilberungen der Vorderseite befinden sich in Hinblick auf die Wasserschäden in einem verhältnismäßig guten Zustand. Die Blattsilberauflagen sind dunkel oxidiert und es gibt nur wenige größere Fassungsabplatzungen bis auf das Holz. Die Silberoberflächen sind verschmutzt und an einigen Stellen mit Wachsspritzern bedeckt.

Die rot gefasste Kartusche im Sockelbereich ist verschmutzt und weist zwei größere Abplatzungen bis auf das Holz und zeltartige Stauchungen der Fassung auf.

Die Vergoldungen sind weniger gut erhalten. Es gibt eine Vielzahl an kleineren und größeren Fehlstellen bis auf die Grundierung/das Holz. Viele Bereiche sind gelockert und drohen abzufallen. In Bereichen, in denen die Vergoldung scheinbar intakt ist, gibt es Risse und Hohlräume unter der Oberfläche. Am Rocailleaufsatz und im Sockelbereich sind die Vergoldungen besonders ausgeprägt beschädigt. An Ausbrüchen stehen häufig Fassungsänder schüsselartig in die Höhe. Manche Oberflächen zeigen eine „knittrige“ Struktur und sind zeltartig gestaucht, was von Wasserschäden herrührt. An den Profilleisten sind die Blattgoldauflagen fast vollständig bis auf das rote Poliment abgerieben.

An der Spitze des Aufsatzes hat sich die Stoßverbindung teilweise gelöst und an den Kanten sind Reste des Leims zu sehen. An der Stelle eines abgebrochenen Ornaments ist das Holz dunkel verfärbt. Im Mittelteil des Schreins sind besonders die Mattgoldbereiche der Rocailles und die Außenseiten des profilierten Rahmens grün verfärbt. Wie auf den Silberoberflächen sind Verschmutzungen und an manchen Stellen Wachsflecken vorhanden. Vereinzelt drückt sich die Kopfform der Holznägel durch die Fassung hindurch. Im Sockelbereich wurde ein Teil der Versilberung durch Holznägel abgesprengt.



Abb. 338 (li.):  
Seitenwand und  
Dach mit  
Wasserflecken

Abb. 339 (re.):  
Seitenwand mit  
Rinnsuren



Abb. 340 (li.): Aufsatz, Rückseite mit Wasserflecken



Abb. 341 (re.): Dreikantblech-eisen mit punktuellen Korrosionsprodukten



Abb. 342: Kartusche im Sockelbereich

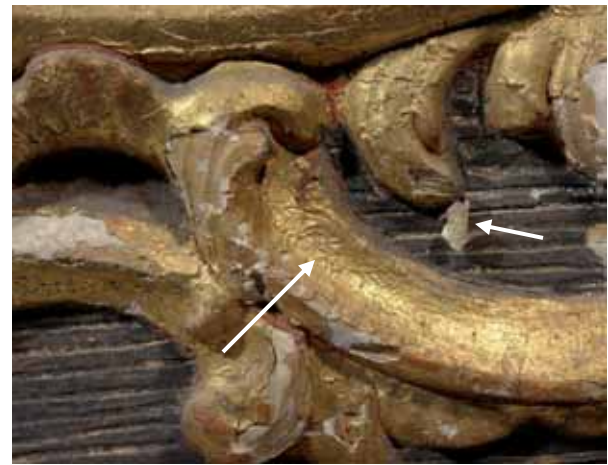


Abb. 343: Vergoldung im Sockelbereich; knittrige Oberfläche, herabhängende Fassungsschollen



Abb. 344 (li.): abgeriebene Vergoldung im Sockel



Abb. 345 (li.): Aufsatz, Vorderseite

Abb. 346 (u. li.): vergrünter Mattgoldbereich

Abb. 347 (u. re.): durch Holznagel abgesprengte Versilberung



### *Schreineinsatz*

Das Holz des Einsatzes weist im Dachbereich an den Außenseiten zahlreiche Wasserränder auf.

Die Stoßverbindungen der „Kiste“ lösen sich an vielen Stellen, da die Holznägel gebrochen sind. Im Dachbereich und auf der rechten Seite der Bodenplatte klaffen die verbundenen Holzteile bis zu 1 cm auseinander. Die Bretter weisen außerdem Schäden wie Einkerbungen oder Ausbrüche im Holz, Löcher und Kratzer auf.

Die Fassung ist verstaubt und auf der Bodenplatte stark verschmutzt mit Wasserrändern. Im Dachbereich und im hinteren Bereich der Bodenplatte weist die Fassung einige Abplatzungen bis auf die Grundierung/das Holz auf und ist partiell zeltartig gestaucht. An den Rändern von Ausbrüchen ist die Fassung gelockert und bis zu 1 mm von der Grundierung gelöst. Partiiell ist die rote Fassung von feinen Rissen durchzogen.





Abb. 348: Dachaußenseite mit Wasserflecken



Abb. 349: rechte untere Ecke, auseinanderklaffende Holzverbindung



Abb. 350: rechte obere Ecke, auseinanderklaffende Verbindung

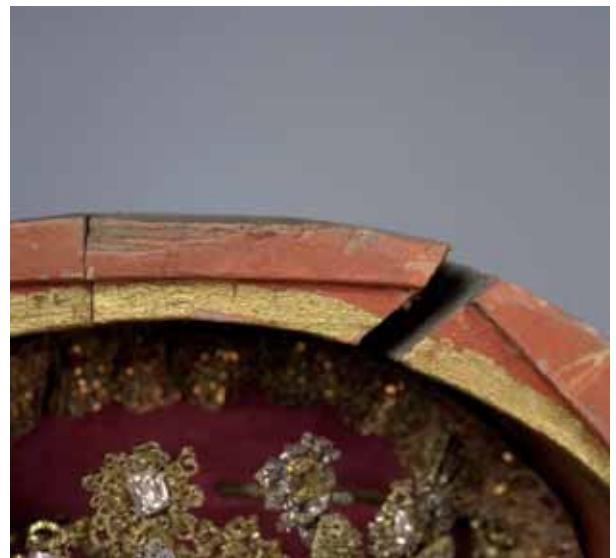


Abb. 351: Dach, auseinanderklaffende Verbindung



Abb. 352 (li.): verschmutzte Bodenplatte mit Wasserrändern



Abb. 353 (li.): verschmutzte Bodenplatte mit Wasserrändern

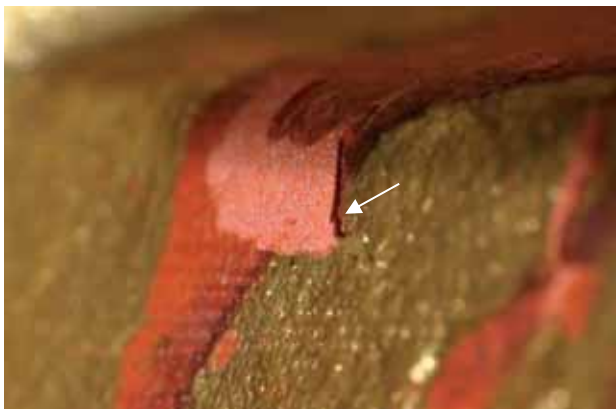


Abb. 354 (li.): Fassungsabplatzung auf die Grundierung; gelockerte Fassung an den Rändern des Ausbruchs

**Klosterarbeiten**

Der Rücklagenkarton hat sich aufgrund der Feuchteinwirkung konvex gewölbt. Die Farbigkeit der textilen Bespannung ist gut erhalten. Zwischen den Fasern hängt vereinzelt noch Staub. Stellenweise gibt es kleine, runde Löcher, die bis in den Karton reichen. Diese stammen sowohl von einem früheren Insektenbefall als auch von der Befestigung der Blüten- und Blattmotive auf der Rücklage (vgl. Vertiefungen im Bereich der Löcher). Hin und wieder sind auf der Rücklage auch vernähte Fadenreste zu sehen, durch die ursprünglich etwas befestigt war. Der Großteil der Löcher scheint jedoch von einem Schädlingsbefall zu stammen.

Die Klöppelspitze am Rand ist stellenweise dearrangiert und beschädigt: die Ränder der Spitze stehen in die Höhe, der Lahn ist teilweise gebrochen, verdreht oder verknickt und weist partiell dunkle Flecken auf der Oberfläche auf; die Goldfäden sind an unterschiedlichen Stellen gerissen und zum Teil an den Enden aufgedreht; die Anordnung der Fäden in der Spitze ist vereinzelt verrutscht; zwischen den Fasern haben sich Verschmutzungen gesammelt.

Bei dem zentralen Agnus Dei ist auf der rechten Seite ein längliches (ca. 6 x 2,5 cm) Stück weggebrochen und nicht erhalten. Die Wachs Oberfläche ist durch Staub und Ruß verschmutzt und zwei lange Risse durchziehen die Sakramentalie. Die vier kleineren Phylakterien sind lediglich verschmutzt.



Abb. 355: Loch in der Rücklage

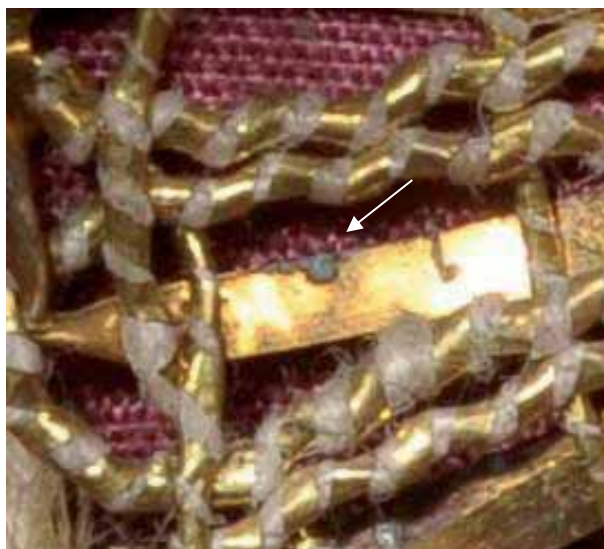


Abb. 356 (li.): Detail ohne zum Rand parallel verlaufenden Lahn

Abb. 357 (re.): punktuelle Korrosionsprodukte am Lahn



Abb. 358 (li.): zentrales Agnus Dei

Abb. 359 (re.): Agnus Dei rechts unten

Die Oberflächen der insgesamt gut erhaltenen Glassteine sind durch einen aufliegenden Belag und Verschmutzungen getrübt. Die Kanten einiger kleiner Glassteine sind abgerieben, was von einer Zweitverwendung herrührt. Links von der Reliquie des hl. THEODOR sitzt ein kleiner blauer Glasstein locker in der Fassung und droht herauszufallen, daneben befindet sich eine leere Steinfassung, deren Inhalt bereits verloren ist (wahrscheinlich roter Stein). Selten sind an Kanten oder im Stein muschelige Ausbrüche zu finden.

An den Kanten einiger durch Drahtfassungen gehaltenen Steine sind Einkerbungen oder abgeschliffene Ecken zu sehen, die von einer älteren Steinfassung aus Metall stammen. Krappen- und Rahmenfassungen sind teilweise verbogen oder einzelne Krappen abgebrochen.



Abb. 360: Belag auf Glasoberfläche



Abb. 361: gelockerter Stein in verbogener Krappenfassung



Abb. 362: Drahtfassung ohne Stein



Abb. 363: abgeriebene Schliffkanten und Abriebspuren einer früheren Steinfassung



Abb. 364: muscheliger Ausbruch am Rand



Abb. 365: zum Teil nach außen verbogene Krappen

Die verarbeiteten Drähte und Lahnne befinden sich allgemein in einem guten Zustand. Seit der Reinigungsmaßnahme 2012 liegen kaum noch Verschmutzungen auf den Oberflächen. In einigen schwer erreichbaren Zwischenräumen liegen noch Staubablagerungen. Die stark glänzenden Drähte und Lahnne sind nur selten punktuell von Korrosionsprodukten bedeckt. An manchen wenigen Stellen stehen Drähte/Lahnne ab oder die Motive sind verbogen und dearrangiert. Die Wicklung der Winden ist partiell gelockert, die farbigen Kartons sind stark verblasst. Der für Konstruktionen von Motiven (Stiele, Winden u.ä.) verwendete Eisendraht ist stellenweise korrodiert.



Abb. 366: punktuell Korrosionsprodukt



Abb. 367: verstaubte Oberflächen zwischen Wicklungen; Silberlahne mit gelben Flecken auf der Oberfläche



Abb. 368: ausgebleichene rote Pappe einer Winde; absteher Draht



Abb. 369: korrodiertes Eisendraht



Abb. 370 (li.): Zustand einer Winde mit starkem Schimmelbefall und Verschmutzungen vor der Reinigungsmaßnahme im September 2012

Die blaue Fassung der Cedulae ist teils fleckig, verstaubt und die Vergoldung ist vereinzelt an den Rändern abgeplatzt. Das Cedula „*De. Reliqu: et Sanqu: S: Quirinj M:*“ weist ausgeprägtere Schäden in Form größerer Sprünge in der Fassung und starker Vergilbung auf.

Der pinkfarbene Lüster der Formpailletten ist teilweise stark craqueliert und ist partiell vom Untergrund gelöst. Einige Pailletten weißen bereits Fehlstellen im Lüster auf.



Abb. 373 (o.): Cedula, Detail mit Craquelé und abgeplatzter Vergoldung



Abb. 371 (o.): Cedula zum QUIRINS-Blut

Abb. 372 (li.): Cedula mit Abplatzungen der Vergoldung, Einschnitten am Rand und Verschmutzung



Abb. 373 (o.): Cedula, Detail mit Craquelé und abgeplatzter Vergoldung

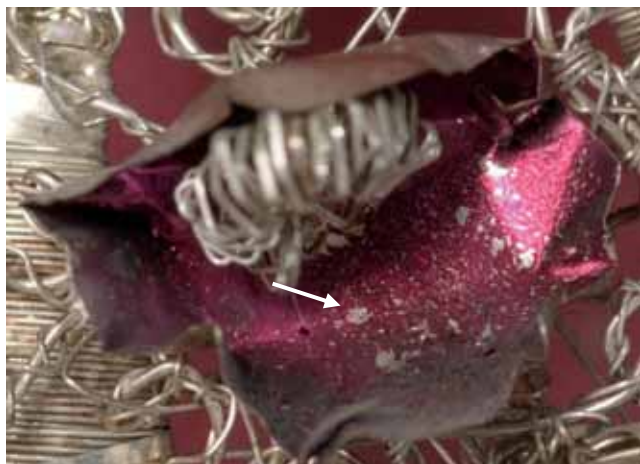


Abb. 374 (re.): Formpaillette mit beschädigter Lüstringung

Die textilen Hüllen der Reliquien befinden sich in unterschiedlichen Erhaltungszuständen. Die Gaze ist brüchig und vereinzelt bereits gebrochen. Außerdem hängen zwischen den Fasern vereinzelt noch Staub- und Schmutzansammlungen. Die Gaze über der Blutreliquie ist stärker verschmutzt und gelbstichiger als bei den Reliquien der hl. CHRISTINA und des hl. THEODOR. Die feine Gaze ist vergraut, die Drehergewebe sind dagegen wenig verschmutzt und besitzen einen weißen Farbton. An Kontaktstellen mit Eisendraht haben die Korrosionsprodukte das Textil punktuell rotbraun verfärbt.

Die blauen Seidenbänder über einigen Reliquien weisen ebenfalls unterschiedliche Schadensbilder auf. Das Band oben links über der Reliquie einer Gefährtin der hl. URSULA ist durch UV-Strahlung stark ausgebleicht und an den Rändern ausgefranst. Andere Bänder wie etwa über der Reliquie des hl. JUSTUS besitzen eine kräftig blaue Farbigkeit.

Der Bast, der über einige Reliquien gespannt ist, ist zum Teil dearrangiert und von Stockflecken bedeckt.

An Stelle der nicht-erhaltenen Nepomukzunge ist der Trägerkarton mit Kleberesten sichtbar.

Die Glasscheibe, welche den Einsatz ursprünglich abdeckte, ist nicht erhalten.



Abb. 375: gebrochene Gaze



Abb. 376: stark verschmutztes Drehergewebe vor der Reinigung 2012



Abb. 377: stark verschmutzte Gaze vor der Reinigung 2012



Abb. 378: korrodierter Eisendraht auf Drehergewebe



Abb. 379: Bast mit Stockflecken, Detail



Abb. 380: ausgefranstes, blaues Band über der Reliquie einer Gefährtin der hl. URSULA



Abb. 381 (li): Rücklage der nicht erhaltenen Nepomukzunge

### 7.3 Reliquiengehäuse mit dem Haupt der hl. JOHANNA

In der Pfarrkirche Tegernsee existieren drei ähnliche, hölzerne Gehäuse mit heiligen Häuptern. Zwei Gehäuse mit Häuptern von Gefährtinnen der hl. URSULA sind gestalterisch gleich, das dritte Gehäuse mit dem Haupt der hl. JOHANNA, einer biblischen Person und Nachfolgerin JESU, hebt sich gestalterisch von den beiden anderen Reliquiaren ab und wurde für Diplomarbeit gewählt.

Maße:	84 (h) x 42 (b) x 35,2 (t) cm	
Materialien:	Laubholz	(Gehäuse)
	Nadelholz	(Gehäuse und Podest)
	Blattsilber und -gold, Farbmittel	(Gehäuse)
	Verschiedene Textilien, Leonische Waren,	(Klosterarbeiten)
	Posamentierarbeiten, Glassteine, Alabasterperlen	
	Folien, Marmorpapier, Metallnägeln, Wachs	
Provenienz:	Süddeutschland	
Datierung:	Um 1723	
Eigentümer:	Kirchenstiftung St. QUIRINUS, Tegernsee, vertreten durch das Erzbistum München und Freising	
Heutige Aufbewahrung:	Pfarrkirche St. QUIRINUS in Tegernsee, obere Sakristei, Wandschränke	
Inv.-Nr.:	93W19028	



Abb. 382: Gehäuse mit dem Haupt der hl. JOHANNA



### 7.3.1 JOHANNA, Frau des CHUZA

Aufgrund der Archivalien weiß man, dass es sich um das Haupt der hl. JOHANNA handelt, die der Evangelist LUKAS im 8. und 24. Kapitel nennt. *„Viele Frauengestalten des Neuen Testaments haben keinen eigenen Namen. Sie werden üblicherweise nach ihrer Herkunft bezeichnet, wie die Samaritanerin oder die Syrophönizerin, oder durch ihre Relation zu bekannten Männern näher bestimmt, wie die Schwiegermutter des Petrus oder die Mutter der Zebedaiden. Oder sie werden nach einer ihrer Eigenschaften oder nach der Rolle benannt, die sie in einer Geschichte spielen, wie z. B. die blutflüssige Frau, die Witwe oder die Ehebrecherin.“*<sup>290</sup> JOHANNA, die Frau des CHUZA, wird zusammen mit MARIA MAGDALENA, SUSANNA und vielen anderen bei Lk 8,1–3 als Nachfolgerin JESU genannt: *„Und es begab sich danach, dass er durch Städte und Dörfer zog und predigte und verkündigte das Evangelium vom Reich Gottes; und die Zwölf waren mit ihm, dazu einige Frauen, die er gesund gemacht hatte von bösen Geistern und Krankheiten, nämlich Maria, genannt Magdalena, von der sieben böse Geister ausgefahren waren, und Johanna, die Frau des Chuzas, eines Verwalters des Herodes, und Susanna und viele andere, die ihnen dienten mit ihrer Habe.“*<sup>291</sup> Der Evangelist LUKAS berichtet von der Anwesenheit von Frauen bei der Kreuzigung und Grablegung: *„Es standen aber alle seine Bekannten von ferne, auch die Frauen, die ihm aus Galiläa nachgefolgt waren, und sahen das alles ... Es folgten aber die Frauen nach, die mit ihm gekommen waren aus Galiläa, und beschauten das Grab und wie sein Leib hineingelegt wurde.“*<sup>292</sup> Bei der Geschichte vom leeren Grab nennt LUKAS Namen der Frauen: *„Es waren aber Maria von Magdala und Johanna und Maria, des Jakobus Mutter, und die andern mit ihnen; die sagten das den Aposteln.“*<sup>293</sup>

### 7.3.2 Geschichte

Im ältesten Tegernseer Reliquienverzeichnis wird das hl. Haupt noch nicht genannt. In späteren Quellen wird die hl. JOHANNA immer in Verbindung mit den beiden Gefährtinnen der hl. URSULA genannt.

Im Verzeichnis *„Praeambulum Reliquiarum Mon[aste]rii S: Quirini Regis et Martyris Tegernseensis MDCXXXV“* von 1635, das zu den Heiltumsweisungen gehörte, werden drei hl. Häupter gelistet: *„GGG Tria Capita in Cancellis R[everen]dissimi D[omi]ni Abbatis. Das ist ein haubt von der heiligen Joanna, die ein Haußfrau war des Schaffners Khönig Herodis, davon die heiligen Evangelisten meldung thain. Fürnemblich aber der heilige Evangelist Lucas am 8. und 24. Capitel.“*<sup>294</sup> Daraus geht hervor, dass die drei hl. Häupter ursprünglich auf der Empore des Abtes standen.

Die Abteirechnungen von Tegernsee aus den 1720er Jahren sind im Hauptstaatsarchiv in München erhalten. In einer Abteirechnung von 1723 wird bestätigt, dass die Reliquienfasserin MARIA JOSEPHA KRONINGER für ihre Arbeit bezahlt wurde: *„das H. Haubt S. Joannae und die andern zwey ex Societate S. Ursulae zu fassen und zu züehren der Jungfrau Josephae Kroningerin vor die Materialien und Arbeith bezahlth lauth conto 127 f. 53x.“*<sup>295</sup>

In der Klosterchronik<sup>296</sup> von 1728 steht, dass die beiden Schreine mit den hl. Häuptionen „S. Martyria“ und „S. BamPhilus“ von der Reliquienfasserin MARIA JOSEPHA KRONICHERIN gefasst werden.

In einer Quelle<sup>297</sup> von 1728 ist eine Auflistung der Arbeitsmaterialien und der entsprechenden Kosten zu finden: *„Specification Der jennigen Uncosten, so ergangen seint auf die Fassung deren 2 heyl. Leibern, S.S. Pamphili et Martyriae, auf dem Chor, und 2 mitteren Altärn, dann auch 3 heyl. Häubtern S. Joannae et Martyris alicuius ex Societate S<sup>ae</sup> Ursulae. Verfast den 27<sup>ten</sup> 8bris a[nn]o 1728.“*

<sup>290</sup> PETERSEN 1999, S. 242.

<sup>291</sup> NT, Lk 8,1–3 [<http://www.die-bibel.de/online-bibeln/luther-bibel-1984/bibeltext/bibelstelle/Lk%208,1-3/>; Stand: 22.07.13]

<sup>292</sup> NT, Lk 23,49, 55 [<http://www.die-bibel.de/online-bibeln/luther-bibel-1984/bibeltext/bibelstelle/Lk%2023,32-49/>; Stand: 22.07.13]

<sup>293</sup> NT, Lk 24,10 [<http://www.die-bibel.de/online-bibeln/luther-bibel-1984/bibeltext/bibelstelle/Lk%2024,13-35/>; Stand: 22.07.13]

<sup>294</sup> *Praeambulum Reliquiarum Monrii S: Quirini Regis et Martyris Tegernseensis MDCXXXV*, GGG.

<sup>295</sup> Bay. HStA KL Tegernsee, Landshuter Abgabe Rep. 46, Nr. 726.

<sup>296</sup> BSB dm 27148, S. 405.

<sup>297</sup> BayHStA KL Fasz. 875/518.

		<i>f</i>	<i>k</i>	<i>d</i>
	<i>Ungefaste Stain betr.</i>			
6	<i>Stuckh, iedes a 30 kr t[u]t</i>	3	-	-
4	<i>Stuckh a 25 xr macht</i>	1	40	-
35	<i>Stuckh a 20 k trifft</i>	11	40	-
138	<i>Stuckh a 15 x t[u]t</i>	34	30	-
137	<i>Stuckh a 12 k</i>	27	24	-
111	<i>Stuckh a 10 xr</i>	18	30	-
206	<i>Stuckh a 8 k</i>	27	28	-
212	<i>Stuckh a 6 x</i>	21	12	-
124	<i>Stuckh a 5 kr</i>	10	20	-
125	<i>Stuckh a 4 xr</i>	8	20	-
100	<i>Stuckh weisse Stain auch a 4 x t[u]t</i>	6	40	-
44	<i>Stuckh Spiegl-Stain a 3 x 2 d</i>	2	34	-
129	<i>Stuckh weisse Clas-Stain a 3 x t[u]t</i>	6	27	-
		179	45	-
	<i>Sammeth und anders</i>	<i>f</i>	<i>k</i>	<i>d</i>
23¼	<i>Elln Carmesin-Sammeth, die Elln zu 4 f 30 x, trifft</i>	104	37	2
1¼	<i>Elln Ponso-Sammeth zur Ruckwand unnd Buld der hey. Johanna Haupt, die Elln 4 f, t[u]t</i>	5	-	-
2½	<i>Elln rothen Cardiss, die Elln a 14 xr, macht</i>	-	35	-
	<i>Ain halbes Viertel weissen Silber-Moor zu</i>	-	30	-
	<i>Unterschiedliche Daffetbänder, braitte unnd schmalle</i>	10	48	-
9	<i>Loth carmesin, goldtfarbe unnd grienne Seiden, das Loth zu 24 kr, macht</i>	3	36	-
5½	<i>Ellen weissen Flohr, die Elln a 1 f 30 kr, t[u]t</i>	8	15	-
	<i>t[u]t</i>	133	21	2
	<i>Goldt-Bortten von unterschiedlicher Gattung</i>	<i>f</i>	<i>k</i>	<i>d</i>
16½	<i>Loth Goldt-Bortten von zwayerley Gattung, zu dennen Buldtern unnd Ruckh-Blättern der hey. 2 Häubter, wie auch zu dennen 2 grossen Deylen in die schwarzen Sarch, iedes Loth a 1 f 55 x, t[u]t</i>	31	37	2
6½	<i>Loth Murellen unnd ½ Quintl die hey<sup>e</sup> Gebainer zu yberwindten, das Loth a 2 f</i>	14	53	2
10½	<i>Loth geflambte Gold-Börttl, das Loth 2 f, t[u]t</i>	21	-	-
21	<i>Loth 1 Quintl Halb-Bortten, das Loth 1 f 30 x, macht</i>	31	54	2
13½	<i>Loth braitte doppelt geflambte Goldt-Bortten, das Loth 1 f 45 x, trifft</i>	23	37	2
22½	<i>Loth halb geflambte Goldt-Bortten, das Loth a 1 f 40 x</i>	37	30	-
6	<i>Loth weniger ½ Quintl gar schmalle Halb-Börttl, das Loth 1 f 30 x</i>	8	48	3
12	<i>Crepimmen zu dennen Kissen, aine zu 40 x</i>	8	-	-
[6]	<i>Loth ganz schmalle Goldt-Börttl mit Bled zu dennen hey. Gebainer windten, das Loth 2 f 20 x t[u]t</i>	14	-	-
		191	21	3
	<i>Doppelt-Goldt</i>	<i>f</i>	<i>k</i>	<i>d</i>
61¼	<i>Marckh, iede Marckh a 4 f, macht</i>	245	-	-
1	<i>Marckh Hollkern Doppelt-Goldt p[e]r</i>	4	-	-
1	<i>Spiellerl Bled Doppelt-Goldt zu</i>	-	15	-
9¾	<i>Marckh Messing Bled, iede Marckh zu 54 x, trifft</i>	8	46	-
14	<i>Marckh ainfaiches Gold, die Marckh p[e]r 2 f 20 x, t[u]t</i>	32	40	-
11	<i>Marckh Silber-Thrad, die Marckh 42 kr, macht t[u]t</i>	7	42	-
		298	23	2

	<i>Romanische und Paryser Perlen</i>	<i>f</i>	<i>k</i>	<i>d</i>
26	<i>Mäschen Romanische Perlen, iede zu 45 x, t[u]t</i>	19	30	-
9	<i>Schnüer Paryser Perlen, grosse unnd mündere</i>	5	48	-
19	<i>grosse Pappendeckhl a 12 x</i>	3	48	-
	<i>unterschiedliche Folia zu dennen Stainen</i>	5	54	-
2	<i>Gläsln zum hey. Blueth</i>	1	15	-
	<i>mössinge Stefften unnd Nägerln die Arbeith anzuhefften</i>	1	12	-
	<i>t[u]t</i>	38	57	-
	<i>Arbeiter-Lohn</i>	<i>f</i>	<i>k</i>	<i>d</i>
	<i>Von Fass- unnd Verfertigung obgemelter 2 heyl. Leiber unnd</i>	400	-	-
	<i>Häubter ist praetendirt worden, so anzusezen trifft</i>			
	<i>per se</i>			
		<i>f</i>	<i>k</i>	<i>d</i>
	<i>Summa deß erloffenen völligen Uncostens</i>	1241	48	3

Ich Endtsunderschribne bekhenne hiemit, das mir obige 1241 f 48 x 3 d von Ihro Hochwürden und Gnaden richtig seyen bezahlt und guethgemacht worden, Minchen den 5. Nop. 1728  
 Josepha Antonia Kroningerin

[Beiblatt:]

<i>Lais [?] a[nn]o 1727 den 8. Ogotober</i>	<i>f</i>	<i>k</i>
<i>In das f[ü]rstliche Stüfft und Gotteshaus Closter Tegernsee, zu 2 h. Heibter,</i>		
<i>gemacht worden</i>		
<i>zway Reiffscheim von gueten Kupfer mit Schraufen gemacht worden, wügen 36</i>	9	-
<i>Loth, vor Kupfer und Machen, das Loth 15 x, dut</i>		
<i>vor das Vergulden und Golt darzu komen</i>	7	-
<i>Summa</i>	16	

*Ist mit Danckh bezalt worden*

*Maria Regina Schmüdtin Jubilierin Witib*<sup>298</sup>

Das letzte Inventar des Tegernseer Kirchenschatzes, 1908 gedruckt, listet unter Inv.-Nr. 65 „3 heilige Häupter“ auf, die wie die heiligen Leiber „mit falschen Perlen und Steinen gefasst sind.“<sup>299</sup> Zu den Heiligen, von denen diese Häupter stammen und zu den Reliquiaren gibt es keine Information.

<sup>298</sup> BayHStA KL Fasz. 875/518.

<sup>299</sup> LINDNER 1908, S. 534.

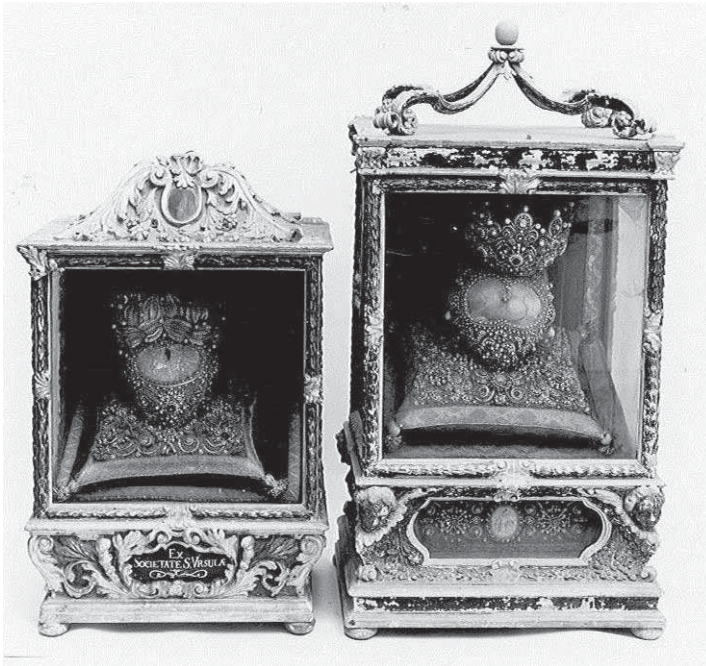


Abb. 383: links: Gefährtin der hl. URSULA, rechts: Haupt der hl. JOHANNA

farbigen Schmucksteinen und Flußperlen. Alte Verglasung.“<sup>300</sup>

#### *Reliquienfasserin Maria Josepha Antonia Kroninger (Khroningerin)*

MARIA J. A. KHRONINGERIN war um 1710/25 in München als Reliquienfasserin tätig. Sie fasste für Kirchen und Klöster Reliquien und Heilige Leiber, u.a. die Katakombenheiligen S. SIGISMUND und S. ERNEST in der Pfarrkirche St. Jakob in Dachau wurden von ihr mit Klosterarbeiten gefasst.<sup>301</sup> Auch eine Klosterarbeit auf dem nördlichen Altar in St. Jakob Dachau wurde 1719 von ihr gefertigt.<sup>302</sup> Ein weiteres Beispiel ihrer Arbeiten ist die Fassung eines Kreuzpartikels in einem Kruzifix der Rosenkranzbruderschaft in der Rosenkranzkapelle in Markt Indersdorf.<sup>303</sup>

In der Kunsttopographie des Erzbistums München und Freising werden die drei hl. Häupter wie folgt beschrieben:

„23. Zwei Reliquienschreine: 'EX SOCIETATE S. VRSULAE', erste Hälfte 18. Jh. Sockel mit geschnitzter Ornamentierung und Inschriftkartusche, dreiseitige Verglasung, ornamentiertes Dach; Holz, gold und silber gefaßt (64 cm). Kopfreliquie in reicher Goldstickerei mit Flußperlen auf Kissen, goldene Lorbeerkrone (Aufsatz fehlt, teilweise alte Verglasung).

24. Schrein mit Kopfreliquie, zu Nr. 23 gehörend. Vermutlich ebenfalls von den Gefährtinnen der hl. Ursula. An den Ecken des Sockels Cherube, Reliquieneinsatz mit einem 'Agnus Dei'; das Gehäuse wird von einem Volutenbaldachin bekrönt; Holz, gold und silber gefaßt (84 cm). Fassung der Kopfreliquie wie bei Nr. 23, Krone in reicher Goldstickerei mit zahlreichen

<sup>300</sup> *Kunsttopographie des Erzbistums München und Freising, Pfarrkirche Tegernsee-St. Quirinus* (40.28.1).

<sup>301</sup> RITZ 1992.

<sup>302</sup> SCHMIDT-LIEBICH 2005.

<sup>303</sup> Email vom 31.Mai 2012 von UTA LUDWIG an Dr. ROLAND GÖTZ.

### 7.3.3 Beschreibung

Kapitel 7.3.3 beinhaltet die Beschreibung des Gehäuses und des darin enthaltenen, mit Klosterarbeiten verzierten Hauptes, ohne dabei auf Herstellungstechniken einzugehen.

#### Gehäuse

Das Reliquienbehältnis für das Haupt der hl. JOHANNA ist ungewöhnlich geformt: Der zentrale mittlere Teil, das eigentliche Schaugehäuse, besteht aus (nicht erhalten: mit rotem Samt und Webborten bespannte Rückwand) drei geschnitzten Holzrahmen, die verglast sind (Vorderseite aktuell nicht) und so den Blick auf das Haupt zulassen. Die Innenseiten des Schaugehäuses sind hellrot gefasst. Die als versilberte Lorbeerstäbe gestalteten Rahmenleisten werden mittig von goldenen Blattornamenten überfangen.

Als Unterbau für diese Konstruktion dient ein prachtvoll gestalteter Sockel, der auf einer Bodenplatte mit gedrückten Kugelfüßen ruht.

Nach oben abgeschlossen wird das Schaugehäuse durch eine profilierte und an den Ecken verkröpfte Platte, die wie ein Gebälk mit Kapitälern wirkt, jedoch keine klassische Ordnung übernimmt. Bekrönt wird das Dach durch vier mit Blüten und Blattwerk verzierte Voluten, die ziborienartig in der Mitte zusammenlaufen und so ein architektonisches Gebilde vorstellen.

Es dominieren Polimentvergoldungen an den Ornamenten und Profilleisten, Versilberungen im Sockelgeschoss, an den Rahmenleisten und der Bekrönung sowie ehemals blau gelüsterte Silberflächen im Sockelgeschoss und im „Gebälk“. Die Rückseite des Reliquiars ist nicht gestaltet.

Besonders aufwendig ist im Unterbau der Sockel gestaltet. Vorderseitig gibt eine quer liegende, durch vergoldete Profile eingefasste, verglaste Öffnung den Blick frei auf ein Agnus Dei(?), das zusammen mit anderen Klosterarbeiten auf die zurückversetzte Stirnseite einer rückseitig eingeschobenen Schublade montiert ist. Die Rahmung der Öffnung wird von zwei goldenen Muschelornamenten überfangen. Im Sockel zieren vier geflügelte Hermen, dargestellt als Engel auf Doppelvoluten, vorderseitig über Eck gestellt, rückseitig nur zum Teil ausgeführt, die Ecken. Die obere Federnreihe der Schwingen ist vergoldet, das übrige Gefieder und die Gesichter sind versilbert. Wegen der Silberkorrosion ist der Übergang zu den Hintergründen schwer erkennbar. Die Rücklagen dieser Zone ziert ein Band aus ursprünglich versilberten, teils blau und rot gelüsterten Blüten und Blättern. Die Seiten sind jeweils identisch mit einer großen goldenen Kartusche mit ursprünglich blau gelüsterter Füllung geziert, umgeben von ursprünglich silbernen und blauen Blumen auf einer rot gelüsterter Rücklage. Die ehemals blau gelüsterten Flächen der von goldenen Profilen umschlossenen Boden- und Dachplatte („Gebälk“) zierten zusätzlich feine goldene Adern.

Mit beachtlichem Geschick sind architektonische Formen und Schnitzwerk so kombiniert, dass ein architektonisches Gehäuse vorgestellt wird, ohne dabei klassische Ordnungen zu übernehmen.



Abb. 384: Gehäuse, Vorderseite. Gliederung: Schaugehäuse (1), Unterbau (2), Aufsatz (3).



Abb. 385: Unterbau, linke Seite

Gehäuse vorgestellt wird, ohne dabei klassische Ordnungen zu übernehmen.



Abb. 386: Engelkopf, Detail rechte, vordere Ecke

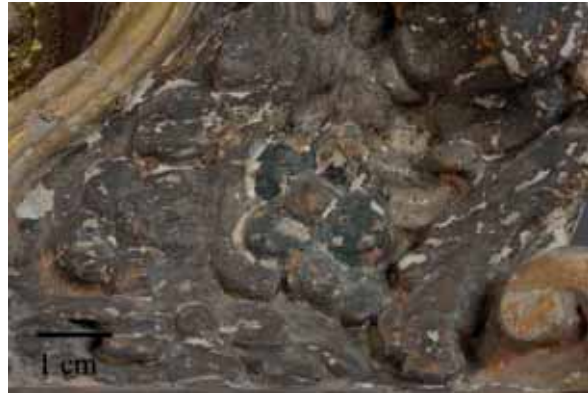


Abb. 387: Rücklagen mit Blumen, Detail rechte, vordere Ecke



Abb. 388: blau gelüsterte Dachplatte, Detail der linken Gehäusesseite



Abb. 389: rot gelüsterte Sockelrücklage, Detail der rechten Gehäusesseite

**Klosterarbeiten**

Das Schaugehäuse füllt ein textilmühllter, kissenunterlegter und bekrönter Menschenschädel auf einem abgeschrägten, hölzernen Podest. Die Klosterarbeiten bestehen aus Golddrahtarbeiten, Buntglassteinen, Alabasterperlen, Samt, Webporten, Wolle, Gaze, Metallfolien, Buntpapier (teils vergoldet), Pappe, Eisendraht, Watte und Füllmaterial (Rosshaar?).



Abb. 390: Haupt der hl. JOHANNA, mit Klosterarbeiten gefasst, Vorderansicht



Abb. 391: Rückansicht



Abb. 392: Seitenansicht, rechts



Abb. 393: Seitenansicht, links

### Podestaufgabe

Die Auflagefläche des Podestes bedeckt eine Decke aus orange-braunem Samt aus Seide, die an den beiden Seiten über die Kanten herabhängt und der Schräge angepasst ist. Der auf dem Podest aufliegende Teil der Decke ist an den Rändern von drei 31–34 cm langen und 3 cm breiten Stücken gewebter Goldborte gerahmt. Am hinteren Rand sind nur die Ecken neben dem Kissen mit je einem 9 cm langen Bortenabschnitt besetzt. Die Borte weist ein wellig verlaufendes Schleifenmuster und Palmettenmotive auf.

Die beiden herabhängenden Enden der Decke sind an zwei Rändern von Webborten gerahmt. Diese sind 31,5 cm lang, 1,8 cm breit und haben ein geometrisches Muster.



Abb. 394 (li.): Borte der aufliegenden Decke

Abb. 395 (re.): Borte der herabhängenden Seiten der Decke

### Kissen

Auf der Decke ist ein rechteckiges Kissen mit quastenbestückten Ecken befestigt, auf dem mittig das Haupt der JOHANNA fixiert ist. Das Kissen besitzt eine leicht konkave Form mit den Maßen 28 x 29 cm. Durch die Füllung besitzt es eine Höhe von ca. 9 cm. Die Oberseite des Kissens besteht wie die Decke aus verblichenem und ursprünglich rotem Samt, die Unterseite dagegen aus rotem, grobmaschigen Wollstoff. Die an den Seiten verlaufende Kissennaht wird an allen Seiten mit Ausnahme der Rückseite von zwei parallel zu ihr verlaufenden, goldenen Webborten mit geometrischem Muster flankiert. An der Kissenrückseite wurde auf die untere Borte verzichtet. Die Bortenabschnitte auf jeder Kissenenseite sind 28–29 cm lang und 2,8 cm breit. An den Ecken des Kissens sind die Bortenenden abgeschrägt.



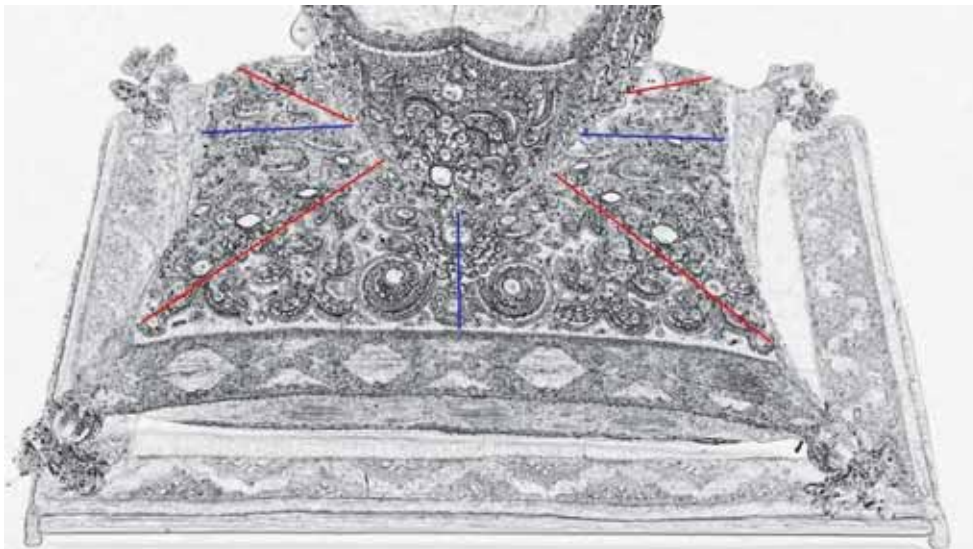
Abb. 396 (li.): Kissenborte



Jede Kissenquaste besteht aus einer goldenen gequetschten Kugel (2,1 x 1,6 cm) mit abstehenden, unterschiedlich breiten, goldenen Schlaufen. Gemustert sind sie durch darüber gespannte, nebeneinander liegende Metallfäden, die nach je 14–16 Fäden von drei nebeneinander liegenden Kordeln aus Metallfäden unterbrochen werden. Je zwei Kordelstränge bilden in S-Drehung eine Kordel. Jeder Kordelstrang besteht aus drei goldenen Metallfäden. Die breiteren, lahnmsponnenen Schlaufen bilden eine Art Schleifenblüte mit vier „Blütenblättern“, die von den schmaleren, lahnmsponnenen Schlaufen gesäumt wird.

### Drahtarbeiten auf dem Kissen

Die Samtoberfläche des Kissens um das Haupt ist durch aufgenähte Elemente aus Golddraht- und Goldlahnarbeit, 31 Glassteine und 609 künstliche Perlen, die zu verschiedenen Blüten- und Blattformen arrangiert sind, flächenfüllend verziert. Die wenigen, großen Blüten wiederholen sich auf der Fläche mehrfach und ihre Anordnung lässt eine Betonung der Hauptachsen feststellen, die zugleich Spiegelachsen sind. Die Zwischenräume sind durch kleine Schmuckelemente ausgefüllt. Der Bereich hinter dem Schädel ist nicht mit Klosterarbeiten verziert, weil er bei frontaler Präsentation nicht sichtbar ist.



Graphik 43: Skizze (ohne Maßstab), Kissen; rot: Diagonalachsen, blau: Vertikal- und Horizontalachsen



Abb. 397 (o.): Diagonalachse hinten rechts, florales Motiv

Abb. 398 (li.): Diagonalachse vorne rechts, florales Motiv

Auf den Diagonalachsen des Kissens sind die vier Eckbereiche mit je einem großen, floralem Motiv aus Golddraht- und Goldlahnarbeiten, Glassteinen und Perlen gefüllt. Den Mittelpunkt bildet eine rosettenähnliche Blüte, die im vorderen und hinteren Kissenbereich unterschiedlich gestaltet ist.



Abb. 399: Diagonalachse vorne rechts, rosettenähnliche Blüte



Abb. 400: Diagonalachse hinten rechts, rosettenähnliche Blüte



Abb. 401: Diagonalachse vorne links, Blattmotiv, hellblauer Stein mit geknicktem Lahnbouillon

Die beiden vorderen rosettenähnlichen Blüten bestehen aus je einem roten Glasstein, der von einer Reihe abschnittsweise gerolltem und zu Schlingen formiertem, mit Draht umwickeltem Lahn und Perlen umgeben ist. Die Perlen sind größtenteils von „Drahtkettchen“ gefasst. Bei den zentralen Blüten der beiden hinteren Diagonalachsen sind die von Perlen umkränzten orangefarbenen Glassteine dagegen von zwei Reihen abschnittsweise gerolltem oder zu Schlingen formiertem, mit Draht umwickeltem Lahn umgeben. Von jeder der genannten Blüten gehen im Vordergrund vier und im hinteren Kissenbereich drei Blumen- bzw. Blattmotive ab: Lilien und palmettenähnliche Blattmotive mit mehreren, sichelförmigen Blättern liegen sich gegenüber. In den hinteren Kissenecken wurde aus Platzgründen die auf das Haupt zeigende Lilie weggelassen. Alle Blumen- und Blattmotive enthalten je einen Glasstein. Deren Farbigkeit unterscheidet sich zwischen den vorderen und hinteren Diagonalachsen: kräftig gefärbte rote, dunkelblaue, hellblaue, violette und grüne Steine vorne, weniger kräftig gefärbte orangefarbene, dunkelblaue, hellblaue und rosafarbene Steine hinten. Die Glassteine der Lilien sind von einer „Rolle“ aus drahtumwickeltem Lahn umgeben, die der „Palmetten“ von geknicktem Lahnbouillon.

Das obere Blütenblatt der Lilien enthält eine von geknicktem Bouillon gefasste Perle, bei den seitlichen Blütenblättern werden die zwei größten Perlen durch je ein kurzes Stück gerollten Kordeldrahtes voneinander auf Abstand gehalten.



Abb. 402: Diagonalachse vorne links, Lilie, violetter Stein mit „Rolle“



Abb. 403: Diagonalachse vorne links, gewellte Konturen der Blumen- und Blattmotive

Die Konturen der Blumen- und Blattmotive bestehen aus breitem, dicht mit Draht umwickeltem und gewelltem Lahn, der an den äußeren Kanten von drahtumwickeltem Draht und daran befestigtem Kordelschlaufendraht gesäumt ist. Die sichelförmigen Blätter sind mit aufgereihten Perlen gefüllt, die durch kurze geknickte Bouillonstücke als Abstandhalter unterbrochen sind.

Auf der Vertikal- und Horizontalachse des Kissens sind insgesamt drei größere Blumenornamente angeordnet, deren mittige rosettenähnliche Blüten mit Glasstein von vier vegetabilen Spiralmotiven (Blattranken o.ä.) mit mittigem Glasstein bzw. mittiger Perle umgeben sind. Zwischen den Spiralen sitzen kleine Blüten- und Blattmotive.



Abb. 404: Vertikalachse, Blüte mit Spiralornamenten



Abb. 405: Linke Horizontalachse, Blüte mit Spiralornamenten

Die zentrale Blüte des Motivs auf der Vertikalachse des Kissens besteht aus drei Reihen zahlreicher kleiner Blütenblätter, die aus drahtumsponnenem und zu kleinen Schlaufen angeordnetem Lahn bestehen. Die immer kleiner werdenden Reihen überlappen sich und liegen in der Mitte am höchsten. Im Zentrum sitzt ein opalisierender Glasstein, der von geknicktem Bouillon umgeben ist. Von der Blüte gehen diagonal vier spiralförmige Blattranken aus drahtumwickeltem, gewelltem Lahn weg, der beidseitig von Kordelschlaufendraht gesäumt ist. Die beiden oberen Spiralen sind nach unten gerollt, die beiden unteren nach oben. Im Mittelpunkt der beiden unteren Blattranken sitzt je ein roter Glasstein, in den beiden oberen je ein Grüner. Die vier Glassteine sind von geknicktem Lahnbouillon umschlossen. Bei jeder Spirale befindet sich an zwei Stellen ein Steg aus geknicktem Lahnbouillon zwischen den eingedrehten, drahtumsponnenen Lahnabschnitten. Die Vertikalachse zwischen den Blattranken des vorderseitigen Ornaments ist über und unter der Blüte mit je einer kleinen Blüte besetzt. Den Mittelpunkt der Blüte bildet eine Perle, die von einem, um eine Drahtseele gewundenem Bouillon gefasst ist. Die sechs aus Perlenkränzen bestehenden Blütenblätter sind an den Außenseiten von Mehrfachdraht umgeben. Auf der Horizontalachse des vorderseitigen Blumenornaments befindet sich zwischen den Spiralen je ein kleines Blattmotiv aus geknicktem Bouillon. Im Inneren des Blattes sitzen drei Perlen und ein kurzes Stück desselben Bouillons, an der äußeren Spitze sitzt eine weitere Perle.



Abb. 406: Vertikalachse, rosettenähnliche Blüte



Abb. 407: Vertikalachse, eine Spirale



Abb. 408: Vertikalachse, Blüte zwischen den unteren Spiralen



Abb. 409: Vertikalachse, Blatt mit Perlen



Abb. 410: Linke Horizontalachse, rosettenähnliche Blüte



Abb. 411: Linke Horizontalachse, Spirale

Die beiden Ornamente seitlich des Schädels auf der Horizontalachse des Kissens sind in der Gestaltung schlichter als das vorderseitige Blumenornament. Die je mittige, rosettenähnliche Blüte besteht aus einem roten Glasstein und ist von einem Perlkranz umgeben. Die Blütenblätter sind gestalterisch mit denen im hinteren Kissenbereich identisch, jedoch mit schmalere Lahn. In Richtung des Schädels erstreckt sich von der zentralen Blüte eine umkränzte Blume mit einem Stiel aus zwei Perlen. Ihre Blüte besteht aus einer von geknicktem Bouillon gefassten Perle, die von sechs Blütenblättern aus Drahtschlingen umgeben ist. Innerhalb der Blütenblätter ist der Draht von Kordelschlaufendraht gesäumt. Umgeben wird die Blume von einem Band aus drahtumsponnenem, gewelltem Lahn, der beidseitig von drahtumwickeltem Draht und Kordelschlaufendraht flankiert ist und dem Stiel zu entspringen scheint. Die diagonal von der rosettenähnlichen Blüte weggehenden Spiralen sind wie die des vorderseitigen Ornaments aufgebaut. Die oberen spiralförmigen Blattranken besitzen eine Rollung nach unten, die unteren sind nach oben eingerollt. Im Mittelpunkt jeder Spirale sitzt eine von geknicktem Lahnbouillon gefasste Perle. Bei jeder Blattranke befindet sich an einer Stelle ein Steg aus geknicktem Lahnbouillon zwischen den eingedrehten Lahnabschnitten. Die Zwischenräume der Blattranken sind mit je vier Blattmotiven besetzt, wie sie bei dem vorderseitigen Ornament auf dessen Horizontalachse zu finden sind.

Entlang der Übergänge zum Involucrum (Umhüllung) des hl. Hauptes sind auf dem Kissen zehn Blüten angeordnet, zu jeder Seite des Schädels fünf. Die hinterste Blüte besteht aus einem Lahnknäuel, das von sechs Perlen umgeben ist. Daneben, bei der zweiten Blüte von hinten, eine aufwendigere Gestaltung: ein viereckiger, roter Glasstein, umgeben von einem Kranz aus geknicktem Bouillon, die Blütenblätter bestehen abwechselnd aus Perlen in „Drahtkettchen“-Fassung und locker mit Draht umsponnenen „Röllchen“ aus Lahn. Es folgt eine Perlblüte aus sieben Perlen. Die jeweils vierte Blüte von hinten ist wie die Zweite gestaltet, jedoch mit einem oktagonalen, blaugrünem Glasstein in der Mitte, der nicht von Bouillon umgeben ist. Das gleiche gilt für die fünfte Blüte, deren roter Glasstein von einem, um eine Drahtseele gewundenem Bouillon umschlossen ist.

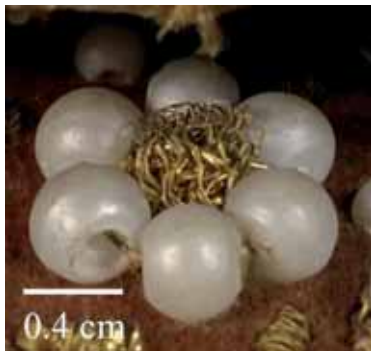


Abb. 412: Übergang zum Involucrum, erste Blüte von hinten



Abb. 413: Übergang zum Involucrum, zweite Blüte von hinten



Abb. 414: Übergang zum Involucrum, dritte Blüte von hinten



Abb. 415 (li.): Übergang zum Involucrum, vierte Blüte von hinten

Abb. 416 (re.): Übergang zum Involucrum, fünfte Blüte von hinten

Die freien Flächen zwischen den großen Blumenornamenten sind mit verschiedenen Blüten, geknickten Lahnbouillon-Stückchen, geknickten (Lahn-) Bouillon-Knäueln und Perlen besetzt. Die verschiedenen Blüten bestehen aus einem „Körbchen“ aus einfachem Kordelschlingendraht (mit einer Stricknadel hergestellt) als Blütenblätter, in dessen Mitte entweder eine von geknicktem Lahnbouillon gefasste Perle oder ein Bouillonknäuel sitzt. Die einzeln aufgenähten Perlen sind zum Teil von geknicktem Lahnbouillon gefasst.



Abb. 417: Blüte mit lahnbouillongefasster Perle



Abb. 418: Lahnbouillonknäuel, darüber aufgenähte Perle, daneben aufgenähtes Lahnbouillonstück.



Abb. 419: Blüte mit Bouillonknäuel

### Drahtarbeiten auf dem Involucrum

Das Involucrum umhüllt den Schädel mit Ausnahme der Stirnpartie vollständig. Die Stirn des hl. Hauptes ist durch eine Öffnung in Form einer liegenden Acht in der Umhüllung durch eine Gaze sichtbar. Die Umhüllung ist wie das Kissen mit wenigen großen und flächenfüllenden kleinen Ornamenten aus Drahtarbeiten, 13 Glassteinen und 384 Alabasterperlen besetzt.



Abb. 420: gliederndes Band der linken Kopfseite im Stirnbereich des Schädels

Durch lange Bänder aus drahtumsponnenem, gewelltem Lahn, der beidseitig von „Drahtkettchen“ und Kordelschlingendraht (mit drei Stricknadeln hergestellt) flankiert ist, erfährt das Involucrum eine Gliederung in vier Bereiche: das vorderseitige „Gesicht“ unter der durch Gaze sichtbaren Stirn, die linke Kopfseite, der ungeschmückte Hinterkopf und die rechte Kopfseite. Bis auf die beiden senkrecht verlaufenden, hinteren Bänder, die den Hinterkopf abgrenzen, sind diese zusätzlich beidseitig mit zwischen die Lücken der untersten Schlingen aufgenähten Perlen verziert.

Die zentrale Gestaltung der „Gesichtspartie“ erfolgt durch ein halbes Blütenornament, wie es vollständig auf dem Kissen zu finden ist. Die zentrale, rosettenähnliche Blüte ist gestaltungstechnisch mit den Ornamenten der beiden vorderen Diagonalachsen auf dem Kissen vergleichbar. Die beiden diagonal von der Blüte ausgehenden,

palmettenähnlichen Blätter entsprechen gestalterisch denjenigen mit den hellblauen Glassteinen der vorderen Diagonalachsenabschnitte. Die beiden unteren Blätter wurden durch zwei nach oben gerollte Spiralen mit mittigem, gelbem Glasstein ersetzt, der von geknicktem Lahnbouillon umgeben ist. Zwischen den beiden Blättern sitzt über der rosettenähnlichen Blüte eine Blume, die wiederum von zwei kleinen Blumen flankiert ist. Die mittlere Blume besteht aus einem roten Glasstein. Die Blütenblätter bestehen abwechselnd aus Perlen in „Drahtkettchen“-Fassung und locker mit Draht umsponnenen „Röllchen“ aus Lahn. Die beiden kleinen Blumen seitlich davon bestehen aus einem „Körbchen“ aus Kordelschlingendraht (mit einer Stricknadel hergestellt) als Blütenblätter, in dessen Mitte eine von geknicktem Lahnbouillon gefasste Perle sitzt. Die von Gaze bedeckte Stirn wird von einem grünen, tropfenförmigen Glasstein in einer Drahtfassung aus Schlingendraht (aus vier Drähten) geziert. Die obere Spitze des Steins wird von drei Perlen abgeschlossen.



Abb. 421: zentrale Blüte der Gesichtspartie



Abb. 422: Gesichtspartie, palmettenähnliches Blatt



Abb. 423: drei Blütenmotive im oberen Bereich der Gesichtspartie



Abb. 424: Stirnzierde des Hauptes



Abb. 425: linke Kopfseite

Die Gestaltung der linken und der rechten Kopfseite des Involucrums sind identisch. Im unteren Bereich der Umhüllung sitzt eine Blume, von der seitlich zwei nach oben gerollte Spiralen weggehen. Die Gestaltung der Spiralen ist mit denen der Horizontalachse des Kissens identisch. Die Blume besteht aus einer, mit geknicktem Bouillon gefassten Perle, die abwechselnd mit Perlen in „Drahtkettchen“-Fassung und locker mit Draht umspinnenen „Röllchen“ aus Lahn umgeben ist. Unter der Blume sitzt ein mit der Spitze nach unten ausgerichtetes, lanzettförmiges „Drahtkettchen-Blatt“ mit einer Blattachse aus geknicktem Bouillon. Über der von Spiralen flankierten Blume befindet sich ein größeres, florales Ornament, das stellvertretend für das Ohr des heiligen Hauptes steht. Das Zentrum bildet eine rosettenähnliche Blüte, die derjenigen auf der Vertikalachse des Kissens entspricht, jedoch mit einem weißen Glasstein. An der untersten Schlaufe der inneren Reihe unter dem Stein hängt frei beweglich ein tropfenförmiger, opalisierender Glasstein als Ohrring. Von der Rosette gehen seitlich je zwei sichelförmige Blätter weg. Die äußeren Spitzen der oberen Blätter zeigen nach unten, die der

unteren Blätter nach oben. Gestalterisch sind die Blätter denen des Kissens ähnlich, jedoch sind sie hier durch starken, drahtumwickelten Draht und Kordelschlaufendraht an den inneren Kanten des drahtumwickelten, gewellten Lahns erweitert.

Über dem „Ohr“ des Schädels befindet sich eine Perlblume, von der seitlich zwei Spiralen weggehen, die bis auf die Rollung nach unten mit den beiden im unteren Bereich der Umhüllung identisch sind. Über der Perlblume baut sich eine Blume auf: über einem Stiel aus zwei Perlen, die oben und unten von einem waagrecht liegendem Stück geknickten Lahnbouillons begrenzt werden, folgt eine umkränzte, rosettenartige Blüte. Die Blüte mit rotem Glasstein besteht aus einer Reihe drahtumsponnenen Lahns, der gerollt und schlingenartig arrangiert ist. Umgeben wird sie von einem Band aus drahtumsponnenem, gewelltem Lahn, der beidseitig von drahtumwickeltem Draht und Kordelschlaufendraht flankiert ist und dem Stiel zu entspringen scheint. Seitlich des Pflanzenstiels gehen zwei weitere, kleinere Blattstiele weg, die aus einem kurzen Stück geknickten Lahnbouillon und zwei Perlen bestehen. Daran schließt je ein „Drahtkettchen-Blatt“ an, dessen Blattachse aus einem kurzen Stück geknickten Bouillon besteht.

Die Zwischenräume der Ornamente der Vorderseite und der beiden Seiten sind mit Lahnbouillonknäueln, Lahnbouillonstückchen und Perlen besetzt. Die Umhüllung des Hinterkopfes ist nicht verziert.



Abb. 426 (li.): rechte Kopfseite, unteres Blütenmotiv

Abb. 427 (re.): linke Kopfseite, „Ohr“ des Hauptes



Abb. 428 (li.): linke Kopfseite, Ohrring

Abb. 429 (re.): linke Kopfseite, sichelförmiges Blatt (hier gedreht dargestellt)



Abb. 430: linke Kopfseite, Perlblume

Abb. 431: linke Kopfseite, rosettenartige Blüte

Abb. 432: linke Kopfseite, „Drahtkettchen-Blatt“



## Krone



Abb. 433: Krone, Seitenansicht

Die an eine Blätter-/Lilienkrone<sup>304</sup> angelehnte Krone des Hauptes ist aus acht Segmenten zusammengesetzt. Jeweils vier Segmente sind gleich gestaltet (ausgenommen der Farbgebung der Glassteine) und so angeordnet, dass sie sich gegenüber liegen. Dadurch liegen immer unterschiedlich gestaltete Segmente nebeneinander. Das vordere Kronensegment ist prunkvoller und etwas abweichend gestaltet. Die einzelnen Gestaltungselemente aus 446 Alabasterperlen, 39 Glassteinen und Golddrahtarbeiten sind überwiegend Wiederholungen des Kissens und Involucrum.

## Reifen

Der untere Teil der Krone besteht aus einem geschmückten Doppelreifen, der auf dem Haupt aufliegt. Der Reifen besteht aus zwei parallel



Abb. 434: Reifen, Vorderseite



Abb. 435: Reifen, Vorderseite



Abb. 436: Reifen, Rückseite



Abb. 437: Reifen, Rückseite

<sup>304</sup> ABELER 1972.

### *Kronensegmente*

Über dem Reifen bauen sich die konvex gewölbten Segmente auf. Die vier breiteren Segmente bilden Vorder- und Rückseite und die Seiten der Krone. Die Zwischenräume sind von den vier anders gestalteten, schmälere Segmenten gefüllt.

#### *Breitere Segmente*



Abb. 438: vorderes Segment, große Blüte im unteren Bereich mit vier gleichfarbigen, dunkelblauen Glassteinen



Abb. 439: vorderes Segment, Bereich über der großen Blüte, „Drahtkettchen-Blätter“ mit orangefarbigem Glasstein und seitlichen Spiralomamente mit Glassteinen



Abb. 440: vorderes Segment, rosettenähnliche Blüte, Kronenspitze

Der untere Teil des Kronensegments besteht aus einer großen Blüte, die oben und unten von je drei lanzettförmigen Blättern aus „Drahtkettchen“ umschlossen ist. Die unteren „Drahtkettchen-Blätter“ sind von zwei Perlen umschlossen. Der Mittelpunkt der Blüte ist ein perlenumkränzter Glasstein, von dem ausgehend diagonal vier Glassteine drapiert sind. Diese sind blütenblätterartig von einem gewellten, an den äußeren Enden doppelt gerollten und an der Spitze zu einer Schlinge formierten Band aus drahtumwickeltem Lahn umgeben. Horizontal und vertikal vom Mittelpunkt ausgehend bestehen die Blütenblätter aus einem Band aus drahtumwickeltem Lahn, das in der Mitte konvex gebogen und an beiden Enden eingerollt ist. An den äußeren Spitzen wird es von drei Perlen in „Drahtkettchen“-Fassung umschlossen. Die Blüte wird seitlich von je zwei sichelförmigen Blättern flankiert. Die oberen Blätter sind nach unten gebogen, die unteren nach oben, wodurch sich ihre Spitzen berühren. Die Gestaltung der Blätter entspricht denen des Involucrums.

Über der großen Blüte besteht das Kronensegment aus einem floralen Element mit zwei abstehenden Gebilden (evtl. Ranken oder Staubblätter). Im Mittelpunkt des Ornaments sitzt eine rosettenähnliche Blüte, bestehend aus einem Glasstein, der von einem Band aus drahtumwickeltem, gerollten und zu Schlingen formierten Lahn umgeben ist. Die Blüte wird von einem Band aus drahtumwickeltem, gewellten Lahn umschlossen, der beidseitig von drahtumwickeltem Draht und Kordelschlaufendraht flankiert ist. An der Spitze des Kronensegments sitzt eine von Lahn- und drahtumwickeltem Eisendraht gefasste Perle. Unterhalb der rosettenähnlichen, umkränzten Blüte entspringen seitlich zwei abstehende Gebilde und darunter zwei spiralförmige Blattranken mit Buntglassteinen. Die Gestaltung der Spiralen ist mit denen des Kissens identisch. Die Gebilde bestehen aus geknicktem Lahnbouillon mit Drahtseele, an dessen oberen Ende eine Perle befestigt ist.

Die Gestaltung des vorderseitigen Kronensegments ist etwas prunkvoller: Das mittlere „Drahtkettchen-Blatt“ über der großen Blüte ist durch einen orangefarbigem Glasstein ersetzt. Der Glasstein in der rosettenähnlichen Blüte an der Spitze ist opalisierend und hebt sich dadurch von den restlichen Glassteinen ab.

*Schmälere Segmente*

Ähnlich wie bei den breiteren Segmenten befindet sich über dem Kronenreifen ein Arrangement aus drei „Drahtkettchen-Blättern“, die von einer Perle in geknickter Bouillon-Fassung weggehen und von zwei Perlen mit geknicktem Bouillon als Blattstiel umgeben sind. Darüber befindet sich eine rosettenähnliche, große Blüte, die gestalterisch den beiden Blüten an Stelle der Ohren des Hauptes ähnlich ist. Zwei Reihen von drahtumwickelten Lahn Schlaufen umgeben als Blütenblätter einen von Perlen umkränzten Glasstein. Darüber befindet sich eine kleinere, rosettenähnliche Blüte mit perlumkränzten Glasstein und Blütenblättern aus gerolltem und geschlungenem, drahtumwickeltem Lahn. Nach unten gehen diagonal zwei „Drahtkettchen-Blätter“ mit je zwei kleinen Perlen in der Blattachse ab. Die Blüte wird von zwei Spiralornamenten gesäumt, die statt Glassteinen Perlen in geknickter Lahnbouillon-Fassung enthalten. Über der Blüte befindet sich eine weitere Blüte, die von einem dekorierten Band mit einer Perle an der Spitze umgeben ist. Im Zentrum der Blüte sitzt eine Perle in geknickter Lahnbouillon-Fassung, die von sechs Blütenblättern aus Draht umgeben ist. Im Inneren der Blütenblätter ist der Draht von Kordelschlaufendraht flankiert. Wie bei den breiten Segmenten gehen seitlich zwei Gebilde weg.

Auf der Rückseite der Krone (im Gehäuse nicht zu sehen) sind die Glassteine durch Perlen ersetzt.



Abb. 441: seitliches Segment, rosettenähnliche, große Blüte



Abb. 442: seitliches Segment, rosettenähnliche, kleine Blüte



Abb. 443: seitliches Segment, Blüte im oberen Bereich

**Schubeinsatz**

Auf einer roten Rücklage ist zentral ein Wachsrelief oder Agnus Dei appliziert<sup>305</sup>, das von zwei Blüten aus Golddrahtarbeiten, 84 Perlen und 2 blauen Buntglassteinen flankiert ist.

Das Wachsmedaillon zeigt eine Erscheinung: MARIA im Himmel, halbfigurig dargestellt in Frontalansicht auf einer Wolke, das JESUS-Kind auf dem Arm; darunter ganzfigurige Gläubige in Seiten- und Rückansicht, die Hände zum Gebet gefaltet und zur Erscheinung aufblickend. Die im Bildfeld befindliche Umschrift ist nur fragmentarisch zu lesen: „AD: [...] REA [...] M[...] OICENT. OMN[...]“

Die identischen Blüten seitlich davon mit blauem Glasstein sind wie die Blüten im unteren Bereich der breiten Kronensegmente gestaltet. Von der Blüte gehen vier Spiralen mit mittiger Perle weg. Die Rücklagen sind wie die des Kissens mit kleinen Blümchen und Blättern aus Drahtarbeiten und Perlen gefüllt. Die Rücklage wird von einer schmalen Goldborte gerahmt.



Abb. 444: Wachsmedaillon



Abb. 445: linke Seite, Blüte

<sup>305</sup> Die Rückseite konnte nicht überprüft werden - daher ist unklar, ob es sich nur um ein Wachsrelief oder um ein Phylakterium handelt.

### 7.3.4 Untersuchung und Beschreibung der künstlerischen Techniken

Das Kapitel 7.3.4 beinhaltet die kunsttechnologische Untersuchung des Reliquiars und der Klosterarbeiten. Zunächst steht das Gehäuse ohne Klosterarbeiten im Mittelpunkt, dessen Konstruktion und anschließend Fasstechnik untersucht wurden und hier zeichnerisch/fotografisch und schriftlich dargestellt sind. Anschließend werden die Herstellungstechniken vieler Elemente der Klosterarbeiten zeichnerisch/fotografisch und schriftlich dargelegt.

#### *Konstruktion*

##### **Unterbau**

Die Konstruktion (vgl. Graphik 45) wird auf der Rückseite des Gehäuses sichtbar: der Unterbau besteht im Kern aus einem von drei Seiten durch applizierte Sockelplatten verdeckten Kasten mit rückseitig eingeschobenem Schubeinsatz. Der Kasten besteht aus einer Boden- und Deckplatte sowie vier über Schwalbenschwanzzinken verbundenen Brettern mit vorder- und rückseitiger Öffnung. Auf der Deckplatte (31,8 x 35 cm) steht das Podest mit dem hl. Haupt.



Abb. 446: Unterbau, Rückseite mit eingeschobenem Schubeinsatz



Abb. 447: Unterbau, Rückseite ohne Schubeinsatz



Abb. 448 (re.): Kasteninneres ohne Schubeinsatz, Detail mit Blick auf die verglaste Öffnung

Im Kasteninneren befinden sich zur Führung des Schubeinsatzes zwei durch Holznägel an den Seiten befestigte Streifleisten.

Mit Ausnahme der Rückseite sind auf die Außenseiten des Kastens durch je zwei Dübel insgesamt drei Sockelplatten montiert. Die ornamentalen und figürlichen Darstellungen der Platten sind separat auf diesen appliziert und bestehen zum Teil, wie etwa die Hermen, aus mehreren, verleimten Holzteilen.

Für den Schubeinsatz wurden eine Bodenplatte und vier Bretter durch Holznägel und Schwalbenschwanzzinken miteinander verbunden. Das rückseitige Brett ist an den Rändern durch überstehend applizierte Profilleisten verziert und weist in der Mitte ein Loch zum Herausziehen des Einsatzes auf. Das vorderseitige Brett mit Klosterarbeiten ist 35 mm nach hinten versetzt und dort durch zwei Metallnägeln notdürftig fixiert. Zusätzlichen Halt bringt ein hinter dem Brett in der Bodenplatte steckender Drahtstift. Der aufgeleimte Samtstoff mit Klosterarbeiten stützt das Brett von vorne. Die Seitenwände im Inneren sind im Bereich der Klosterarbeiten und dahinter ausgehöhlt und grundiert. Es sind Werkspuren von einem Hohleisen erkennbar.

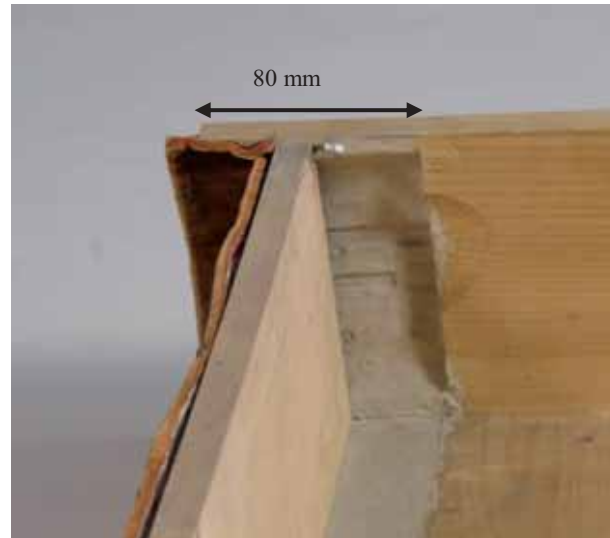


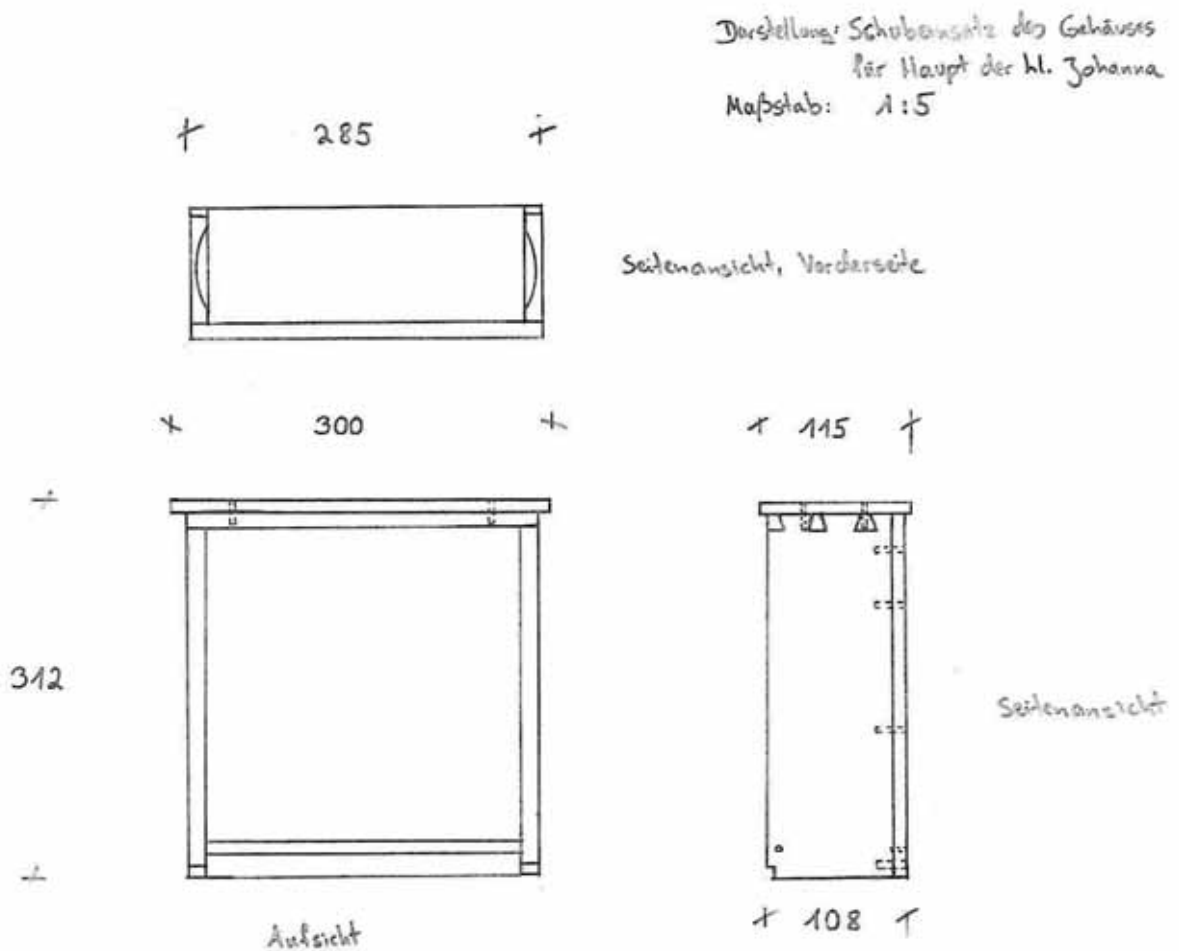
Abb. 449: Schubeinsatz, Detail einer abschnittsweise ausgehöhlten Seitenwand



Abb. 450: herausgezogener Schubeinsatz, Seitenansicht



Abb. 451: Vorderansicht



Graphik 44: Zeichnung (Einheit: mm), drei Ansichten des Schubeinsatzes

Die Bodenplatte des Unterbaus besteht aus drei, außenseitig profilierten Holzleisten, die an den vorderen Ecken auf Gehrung miteinander verbunden sind. Die Füße des Gehäuses über einen Dübel mit der Unterseite der Holzleisten verbunden. Der Dübel der beiden vorderen Füße ist in die Gehrung eingeschlossen. An der Rückseite der drei Bodenplattenteile sind insgesamt drei Holzleisten befestigt, auf denen der Kasten mit dem Schubeinsatz aufliegt.



Abb. 452 (li.): vorderseitige Ecke, Detail der Bodenplatte mit dahinter befestigter Leiste im Profil

Abb. 453 (re.): demontierter Gehäusefuß mit Dübel

### Schaugehäuse

In den Boden des Schaugehäuses (= Deckplatte des Kastens) ist am hinteren Rand eine 10 mm breite Nut für die Montage der nicht erhaltenen Rückwand eingelassen. An drei Seiten ist der Boden bündig von seitlich profilierten Leisten umschlossen, die auf Gehrung miteinander verbunden sind.

Auf den Leisten ruht ein „Gerüst“ aus vier senkrechten und sechs waagrechten Lorbeerstäben, die durch außenseitig sichtbare, überplattete Gehrungen miteinander verbunden sind. Die Holzverbindungen waren ursprünglich durch mit Holznägeln applizierten Blattornamenten verdeckt. Aus den Rückseiten der senkrechten Stäbe sind Glasfalze herausgearbeitet, die waagrechten Stäbe sind rückseitig eben. Die an den Rückseiten der Lorbeerstäbe aufliegenden Glasscheiben werden im Inneren des Gehäuses ober- und unterseitig von je einer schmalen Leiste festgehalten. Die oberen Leisten sind geleimt, die unteren durch Drahtstifte befestigt.



Abb. 454: Schaugehäuse ohne hl. Haupt, Rückansicht



Abb. 455: Nut für Rückwand



Abb. 456: überplattete Gehrung





Abb. 457: Glasfalz eines vorderseitigen Lorbeerstabes



Abb. 458: Leiste zur Glasbefestigung

### Aufsatz

Das „Gerüst“ aus Lorbeerstäben trägt drei (Gehäuserückseite ausgespart) flache, außenseitig profilierte und an den Ecken verkröpfte Leisten, die an den Innenseiten zur Mitte hin konkav zugeschnitten sind. Auf den Leisten ruht, durch Holznägel fixiert, die Dachplatte - ein aus vier Leisten bestehender Rahmen mit Schwalbenschwanzzinken als Eckverbindungen. Die Dachplatte ist an den Außenseiten gewölbt - mit Ausnahme der ungestalteten Reliquiarrückseite. Dort ist die Dachplattenleiste durch zwei außenseitig ins Holz eingelassene Gratkeile mit der aufliegenden Dachabdeckung verbunden.



Abb. 459: Aufsatz, Rückansicht

Das knapp bemessene Dach liegt, außer auf der hinteren Dachplatte, lediglich auf vier Holzkonsolen in Form einseitig konkav gewölbter Dreiecke auf. In der Wölbung sind rillenförmige Holzbearbeitungsspuren erkennbar.

Die Dachabdeckung ist bündig von drei außenseitig profilierten und an den Ecken verkröpften flachen Leisten umgeben. Über Holznägel sind diese mit dem darunterliegenden Rahmen verbunden. Auf Höhe der Ecken sind insgesamt vier kleine Platten mit Kehlung auf die Oberseite der Leisten appliziert.

Die ciborienartige Bekrönung besteht aus vier geschnitzten Bögen, die in der Mitte einen (abgebrochenen) Dübel umschließen. Mit dem Dübel war eine kleine, flache Platte mit aufliegender Kugel auf dem „Ciborium“ drapiert. Über vier Dübel ist die Bekrönung mit der Dachabdeckung verbunden. Die äußeren, aufliegenden Blattvoluten sind an die Bögen geleimt.<sup>306</sup>

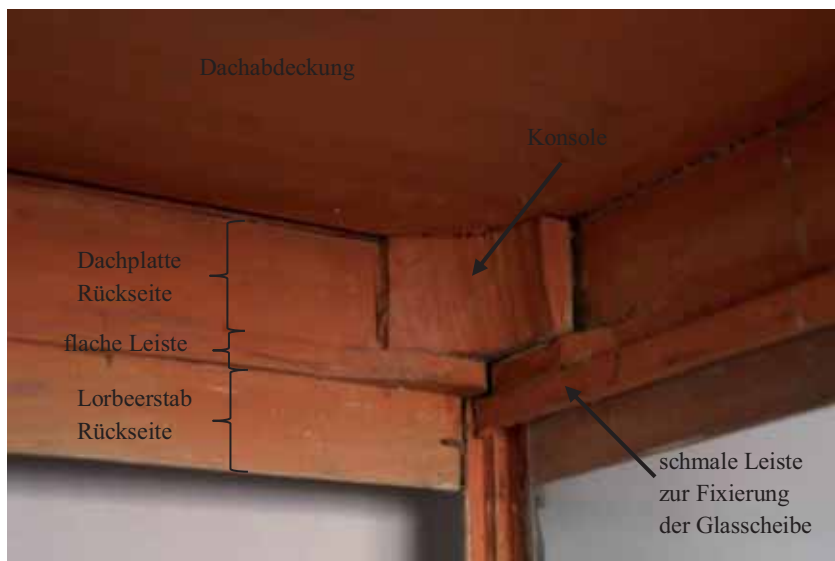


Abb. 460: Aufsatz Innenseite, Detail einer vorderseitigen Ecke

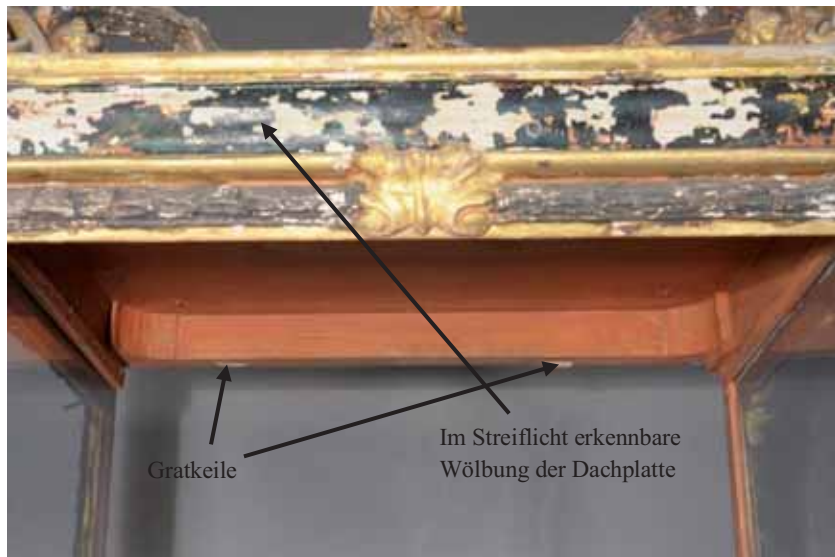


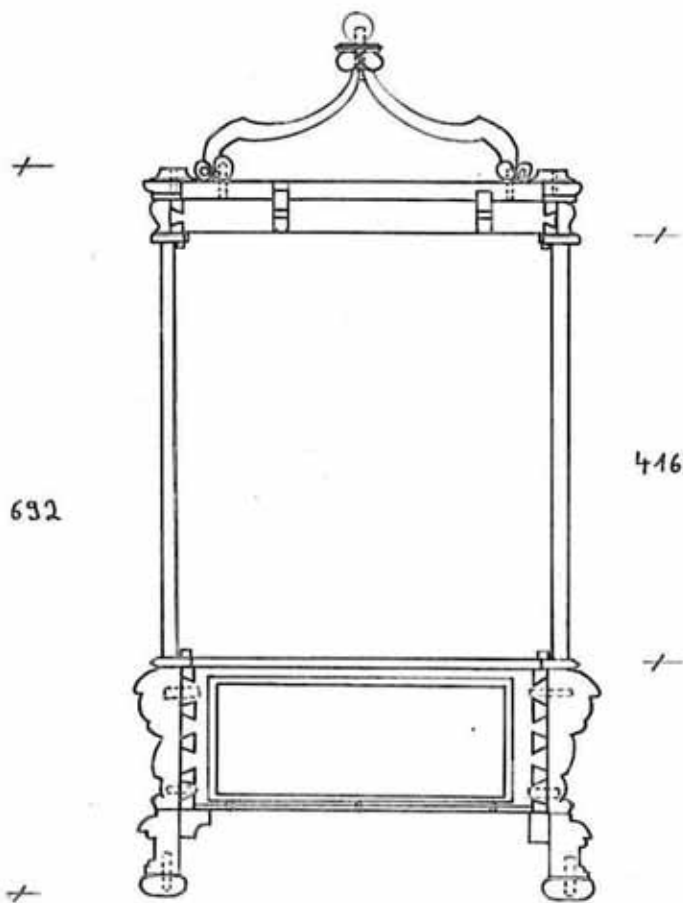
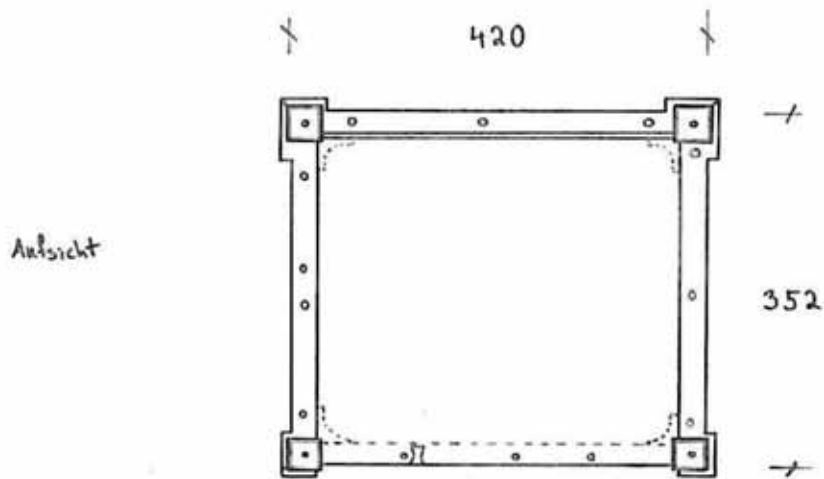
Abb. 461: im Vordergrund: Aufsatz, Vorderseite außen; im Hintergrund: Aufsatz, Rückseite innen



Abb. 462 (li.): Aufsatz, Draufsicht; rot: angeleimtes, ergänztes Schnitzwerk

Abb. 463 (re.): abgebrochene Spitze der Bekrönung

<sup>306</sup> KÜHNEN/WAGENFÜHR 2002; SPANNAGEL 1996; FLOCKEN/WALKLING/BUHRMESTER 1971; *Wörterbuch der Architektur* 2010.



Seitenansicht, Rückseite

Darstellung: Gehäuse  
für Haupt  
der hl.  
Johanna  
Maßstab: 1:5

Graphik 45: Zeichnung (Einheit: mm), Gehäuse, Rückseite

**Podest**

Das Podest für das hl. Haupt besteht aus drei Holzteilen. Die Auflagefläche für das Haupt bildet eine 32 x 35,5 cm große Platte, die auf zwei schräg abgeschnittenen, auf den Kanten stehenden Brettern ruht. Jedes Brett ist durch zwei Dübel oder Holznägel mit der Platte verbunden. Die Standflächen der Bretter sind bogenförmig ausgeschnitten.

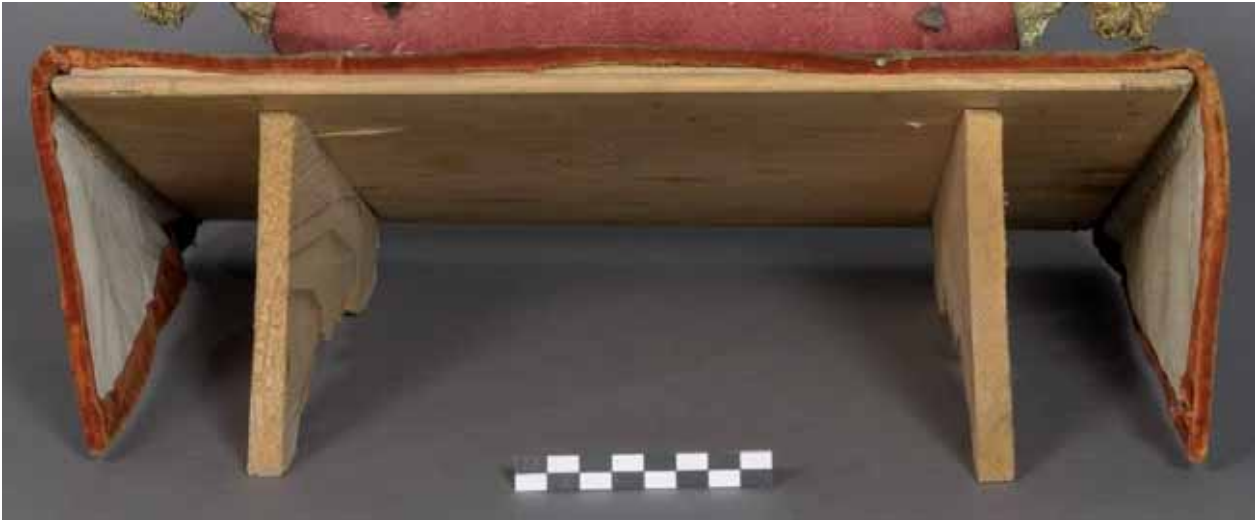


Abb. 464: Podest, Rückansicht

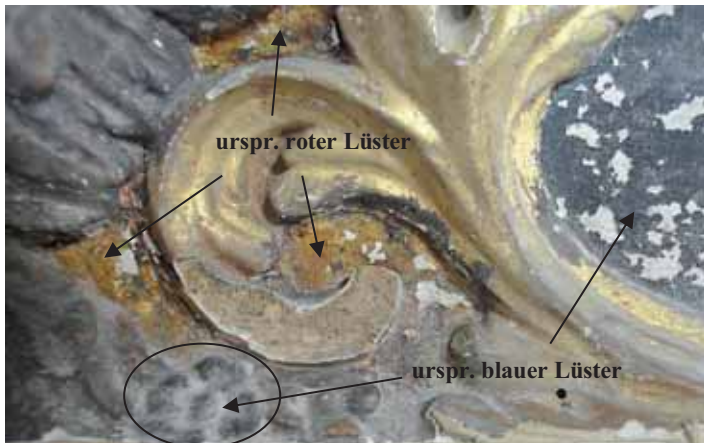
**Fasstechnik**

Abb. 465: Sockelzone, rechte Seite, Detail mit farblich veränderten Farblüstern



Abb. 466: Sockelzone, rechte Seite, Detail mit ursprünglich rotem Lüster



Abb. 467: Sims im Dachbereich, linke Seite, vergrünter Lüster mit goldener Äderung

Das Gehäuse ist vollständig versilbert und vergoldet und ausgewählte Partien sind farbig gelüstert. Profilleisten, Rücklagen, Kartuschenrahmen, Blatt- und Muschelornamente, die oberste Federnreihe und Haare der Engel sowie die „Kapitelle“ und Teile des Dachaufsatzes sind vergoldet. Einige vergoldete Rücklagen im Sockelbereich waren ursprünglich rot gelüstert. Die restlichen Oberflächen sind versilbert und einige Blüten, die Kartuschenfüllungen sowie Boden- und Dachplatte ursprünglich blau gelüstert. Insgesamt muss das Gehäuse ursprünglich prachtvoll und intensivfarben gewirkt haben. Die Fasstechnik des Gehäuses zielte darauf ab, Edelmetalle und Edelsteine/Halbedelsteine als Werkstoffe zu imitieren, was durch ursprünglich glänzende Polimentvergoldungen/-versilberungen und intensiv farbige Lüste umgesetzt wurde.

Erst wurde die Vergoldung mit dem klassischen Schichtenaufbau (Grundierung, gelbes und rotes Poliment, Blattgold), anschließend die Versilberung der restlichen Flächen ausgeführt. In einem zweiten Durchgang wurden ausgewählte Partien mit einem blauen (Preußisch Blau und blaues Glas) bzw. roten Lüster (roter Farblack) gefasst. Der rote Lüster wurde ausschließlich auf wenige vergoldete Bereiche aufgetragen (Rücklagen der seitlichen Sockelzonen und in kleinen Partien der vorderen Sockelzone). Der blaue Lüster wurde in größerem Umfang als der rote auf versilberte Partien am Sockel sowie am Dach aufgetragen (Bodenplatte, Kartuschenfüllungen, Blumen im Sockelbereich, Dachplatte). An der Boden- und Dachplatte wurde der Lüster mit goldenen Adern versehen.

**Erhaltung**

Die versilberten Oberflächen sind vollständig verschwärzt. Die ursprünglich intensivfarbenen Lüste sind heute farblich stark verändert. Der rote Lüster ist u.a. durch Lichteinwirkung ausgebleicht und erscheint heute gelb, der blaue Lüster wirkt dunkelgrün. Die goldenen Adern sind nur noch schwach zu erkennen.

## Klosterarbeiten

### Allgemeines

Der Abteirechnung von 1723 nach kaufte MARIA J. A. KRONINGER (KHONINGERIN) Ausgangsmaterialien wie ungefaste Glassteine („*Ungefaste Stain*“), Textilien („*Sammeth und anders*“) und Drähte („*Marckh Silber-Thrad*“) und fertigte daraus Glassteinfassungen, Kissen/Podestaufgabe/Involucrum, (Lahn-) Bouillon etc. Die Goldborten („*Goldt-Bortten von unterschiedlicher Gattung*“) erwarb sie dagegen fertig im Handel.

Die Gestaltungselemente, deren Herstellung (der gängigsten) erläutert wird, sind aus Einzelteilen zusammen gesetzt und durch das Umwickeln mit Draht miteinander verbunden. Grundgerüst der größeren Motive ist lahnnumwickelter, starker Eisendraht, der unter den Gestaltungselementen befestigt und daher meist nicht sichtbar ist. Die Schmuckelemente wurden (mit Ausnahme der Krone) in Anlegetechnik auf Kissen und Umhüllung aufgenäht. Die Krone ist durch Überfängstiche auf dem Haupt fixiert.



Abb. 468: Detail vom Rand eines großen Blumenmotiv mit Überfängstich zur Fixierung der Konstruktion am Kissen

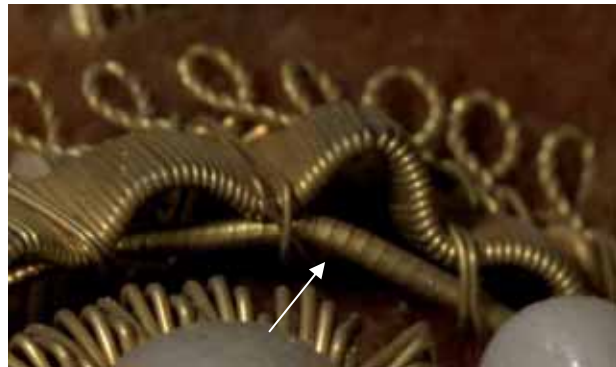


Abb. 469: Lahnnumwickelter Eisendraht als untere Stütze

Tabelle 10: Anzahl und Durchmesser der Perlen und Glassteine

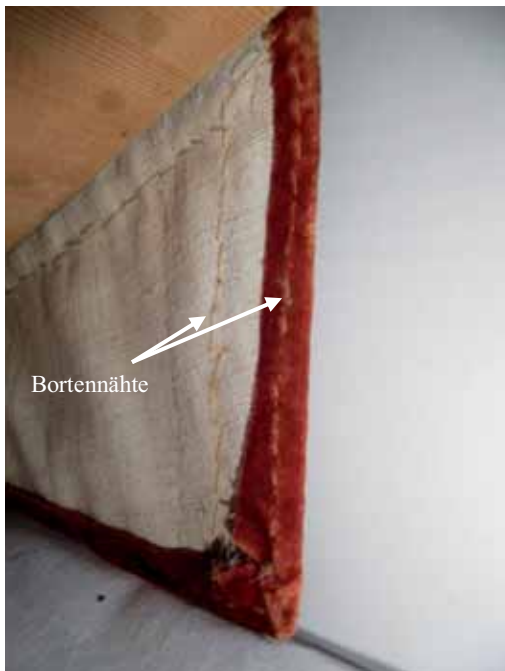
Ort	Gegenstand	Anzahl	Durchmesser [mm]
Kissen	Alabasterperlen	609	2,5–7
	Glassteine rot	10	6–11
	Glassteine blau	10	8–10
	Glassteine grün	4	7–9
	Glassteine violett	2	8,5–9,5
	Glassteine weiß	2	9–10
	Glassteine orangefarbig	2	11
	Glasstein opalisierend	1	9–11
Involucrum	Alabasterperlen	384	2,5–7
	Glassteine rot	4	9–11
	Glassteine blau	2	7–8
	Glassteine weiß	2	10–11
	Glassteine gelb	2	9–10
	Glassteine opalisierend	2	11–15
	Glasstein grün	1	8–11
	Krone	Alabasterperlen	446
Glassteine blau		12	6,5–10
Glassteine rosafarbig		8	6,5–10
Glassteine rot		5	9–11,5
Glassteine weiß		5	7–11
Glassteine grün		4	7–9
Glassteine orangefarbig		3	7–10
Glasstein opalisierend		1	8,5–9,5
Glasstein gelb		1	10–11
Schubeinsatz	Alabasterperlen	84	2,5–7
	Glassteine blau	2	11
<b>Gesamt</b>	Alabasterperlen	1523	2,5–7
	Glassteine	85	6–15

### Podestaufgabe

Die Podestaufgabe besteht aus Pappe, die mit Stoff bezogen ist. Der Futterstoff an der Unterseite der Podestaufgabe ist ein weißer Leinenstoff, der auf die Pappe geklebt und mit dieser vernäht ist. Die Schauseiten der Auflage wurden mit Samt bezogen, der auf die Pappe genäht wurde. An den Rändern der Auflage ist der Samt über die Kanten der Pappe nach hinten umgeschlagen und dort vernäht. Der unter dem Kissen verborgene Teil der Podestaufgabe besteht dagegen aus rotem Wollstoff. Vermutlich aus Gründen der Kostenersparnis wurde der Samtstoff nur an den Schauseiten, sprich den Rändern, verwendet. Aufgrund einer späteren Veränderung der Lage des Kissens auf dem Podest befindet sich dieses nun weiter unten als ursprünglich und gibt im hinteren Bereich der Auflage den Blick auf den Wollstoff frei.

Die Weborten sind auf die Podestaufgabe aufgenäht. Die Goldfäden der Borten bestehen aus Seide, die kern mit Goldlahn in S-Drehung umspinnen ist. Die Kettfäden verlaufen waagrecht (parallel zum Rand), die Schussfäden senkrecht.

Befestigt ist die Podestaufgabe durch sechs Metallnägeln (vier auf der Rückseite, zwei auf der Vorderseite), die schräg durch die Auflage in das Holz gestoßen wurden. Dabei handelt es sich vermutlich um die in der Abteirechnung von 1723 genannten „Nägerln die arbeith anzuhefften“.



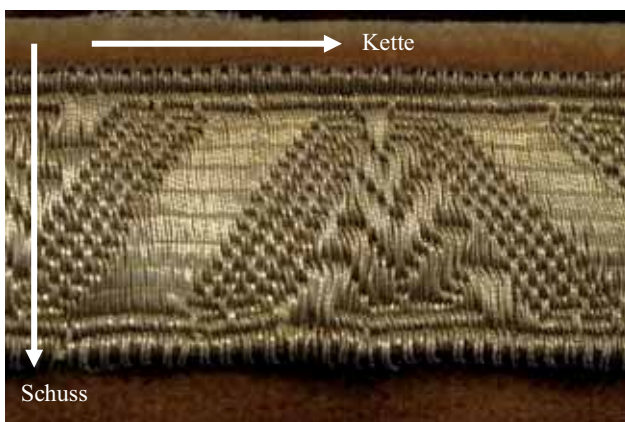
Bortennähte



Wollstoff

Abb. 470 (o.): Rückseite, Podestaufgabe mit Kissen

Abb. 471 (li.): Futterstoff mit umgeschlagenen Rändern des Samtstoffes



Kette

Schuss

Abb. 472: Podestaufgabe, herabhängende Seitenteile, Detail einer Borte



Abb. 473: Nagel zur Befestigung der Auflage

### Kissen

Das Kissen mit dem hl. Haupt ist durch zwei handgeschmiedete Eisennägel befestigt, die auf der Rückseite durch das Kissen und die Podestaufgabe gestochen und ins Holz geschlagen wurden. Zusätzlich ist das Kissen an der Auflage angenäht. Es besteht aus zwei gleichgroßen, rechteckigen Stoffstücken, die übereinander gelegt und zusammengenäht wurden. Bei dem Füllstoff handelt es sich vermutlich um Rosshaar.<sup>307</sup>

Die Webborte unterscheidet sich mit Ausnahme des Musters nicht von den Borten der Podestaufgabe.

Die Kissenquasten sind Posamentierarbeiten, die mit großer Wahrscheinlichkeit fertig gekauft wurden. Der „Kern“ der Quaste besteht aus einer Holzkugel mit Loch, die mit Goldfäden (vermutlich Seide, dicht bis kern umspinnen mit Goldlahn in S-Drehung) bedeckt ist. In regelmäßigen Abständen sind zwei Stränge aus je drei Goldfäden miteinander verkordelt. Für die breiten Schlaufen wurde ein stabiler Träger (Pappe/Pergament?) dicht mit Goldlahn umwickelt. Die schmalen Schlaufen bestehen dagegen aus einem Zwirn, das mit einem breiten Goldlahn in S-Drehung umspinnen und anschließend zusätzlich mit einem feinen Goldfaden lose umwickelt wurde.

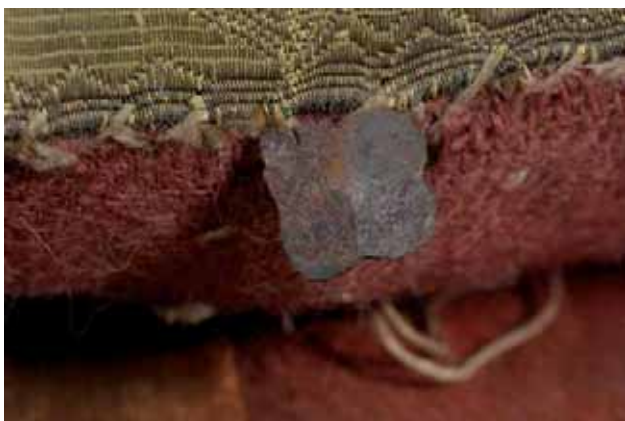


Abb. 474: Eisennagel zur Befestigung des Kissens



Abb. 475: Kissen, Detail zweier, an der Kissensticht zusammenstoßender Borten



Abb. 476: Kissenquaste, Detail



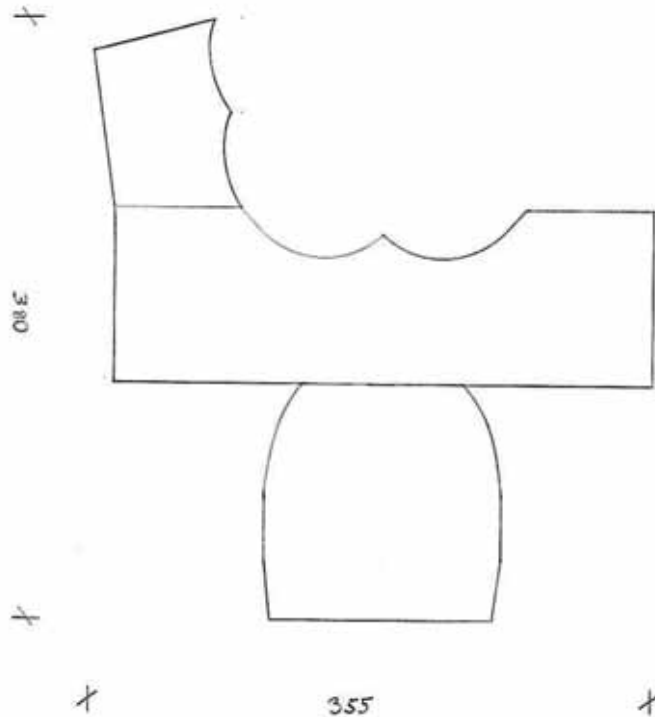
Abb. 477: Kissenquaste, Detail der Schlaufen

<sup>307</sup> Nicht analysiert.



### Involucrum

Das Involucrum ist aus drei Stoffteilen zusammengenäht. Am Hinterkopf wurde die Umhüllung von innen mit einem weichen Füllmaterial (Baumwollwatte?) ausgepolstert. Der freigelassene Stirnbereich in Form einer liegenden Acht wurde mit feinmaschiger Gaze ausgekleidet.



Darstellung: Schnittmuster Involucrum der  
hl. Johanna  
Maßstab: 1:2,5

Graphik 46: Zeichnung (Einheit: mm); Schnittmuster, Explosionszeichnung

### Drahtumspinnener Lahn

Das meist vertretene Gestaltungselement bei den Drahtarbeiten ist breiter, dicht mit Draht umspinnener und gewellter Lahn. Nur bei wenigen Blumendarstellungen ist der Lahn lose mit Draht umspinnen und daher noch sichtbar. Die Herstellung erfolgt (vgl. Kapitel 7.2.4) in zwei Schritten: zunächst wird der breite Lahn mithilfe einer Maschine dicht mit Draht umspinnen; anschließend wird er zwischen zwei Zahnrädern einer anderen Maschine gewellt.

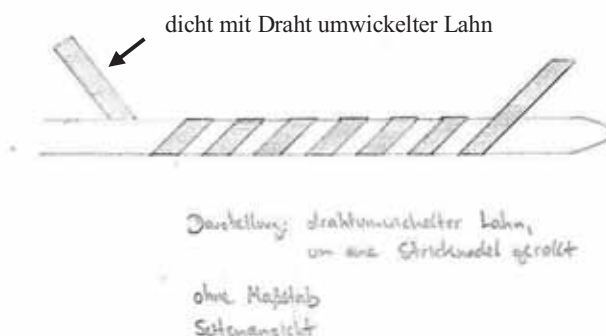
Statt gewellt kommt diese Art von Lahn in kleinerem Umfang auch gerollt vor, etwa um Glassteine oder als Rahmung des Wachsovals im Schubeinsatz. HOIDN beschreibt die Herstellung von „Rollen“ aus drahtumspinnendem Lahn durch das Wickeln desselben um einen runden Stab.



Abb. 478: locker mit Draht umwickelter, breiter Lahn



Abb. 479: Detail mit gerolltem und gewelltem Lahn



Graphik 47: Zeichnung, Herstellungsprozess einer „Rolle“

### Kordelschlaufendraht



Abb. 480: Z-gedrehter Kordelschlaufendraht

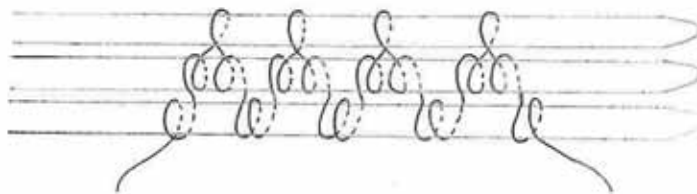
Ein weiteres, häufig auftretendes Element ist Kordelschlaufendraht in unterschiedlichen Stärken. Die Herstellung von Kordeldraht erfolgt durch das Kordieren von zwei (oder mehr) Drähten. Der Kordeldraht wurde anschließend über eine Nadel gewickelt, abgenommen, auseinandergezogen und geflacht (vgl. Kapitel 7.1.4). Die im Tegernseer Reliquiar auftretenden Kordeldrähte sind teils S- und teilweise Z-gedreht. Daneben wurde auch Kordeldraht aus drei Drähten verwendet.

### Kordelschlingendraht

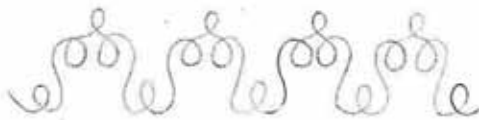
Der am Involucrum vorkommende Kordelschlingendraht entsteht durch das Wickeln von Kordeldraht nach einem bestimmten System um drei Stricknadeln. Entscheidend ist, dass am Anfang der Draht hinter der untersten Stricknadel nach vorne geführt wird. Beginnt man stattdessen bei gleichem Wickelmuster damit, dass man den Draht bei der untersten Nadel von vorne nach hinten führt, ergibt sich ein anderes Gestaltungselement. Zum Schluss wird der gewickelte Draht von den Nadeln abgezogen, auseinandergezogen und flachgeklopft.



Abb. 481: Kordelschlingendraht



Darstellung:  
Draht, um drei  
Stricknadeln  
gedreht  
ohne Maßstab  
Seitenansicht



Darstellung: Schlingendraht  
ohne Maßstab  
Seitenansicht

Graphik 48: Zeichnung;  
o.: Herstellung von  
Schlingendraht mit drei  
Stricknadeln, hier vereinfacht  
dargestellt mit einem glatten  
Draht;  
u.: fertiger Schlingendraht

**„Drahtkettchen“**



Abb. 482: Perle mit „Drahtkettchen“-  
Fassung

Die Herstellung der „Drahtkettchen“ ist nicht überliefert und in der Literatur zu Klosterarbeiten nicht enthalten. Auch eine Benennung dieses Schmuckelements ist nicht auffindbar, weshalb aufgrund des kettenartigen Aussehens der Begriff „Drahtkettchen“ gewählt wurde. Zur Herstellung der „Drahtkettchen“ wurden diverse Rekonstruktionsversuche mit drei bis vier Drähten unternommen, die auf verschiedene Weisen miteinander verflochten und/oder kordiert wurden. Ein Rekonstruktionsversuch mit vier Drähten, die nach einem bestimmten System geflochten werden, gleicht den originalen Kettchen. Es ist wahrscheinlich, dass die „Drahtkettchen“ auf folgende Weise hergestellt wurden: zwei lange Drähte werden auf halber Länge um eine Stricknadel o. ä. gelegt und durch Verdrehen dort fixiert. Die nun vier abstehenden Drähte werden kreuzförmig angeordnet. Anschließend werden die sich gegenüberliegenden Drähte aneinander vorbei zur anderen Seite geführt. Dies wird abwechselnd mit dem oberen/unteren Draht und dem linken/rechten Draht ausgeführt. Durch das Biegen des Drahtes auf die gegenüberliegende Seite wölbt sich dieser halbkreisförmig und es entsteht eine Art Kette. Um eine regelmäßige Kette zu erhalten, muss beim aneinander Vorbeiführen der Drähte immer das gleiche Muster eingehalten werden (wird etwa zu Beginn des Flechtvorganges bei den seitlichen Drähten der linke Draht unter dem rechten Draht zur anderen Seite geführt, ist dieses Muster bis zum Ende des Flechtvorganges unverändert fortzuführen).

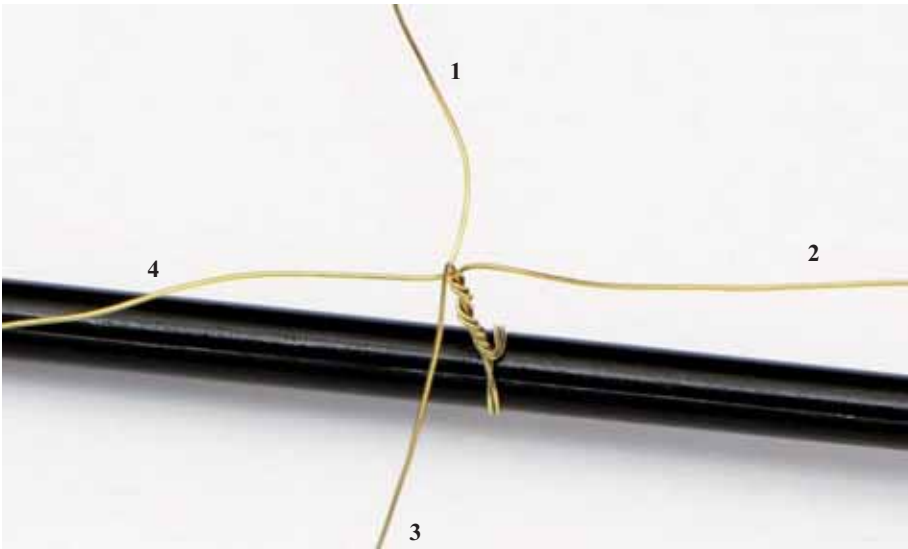


Abb. 483 (li): Ausgangssituation vor Beginn des Flechtvorgangs

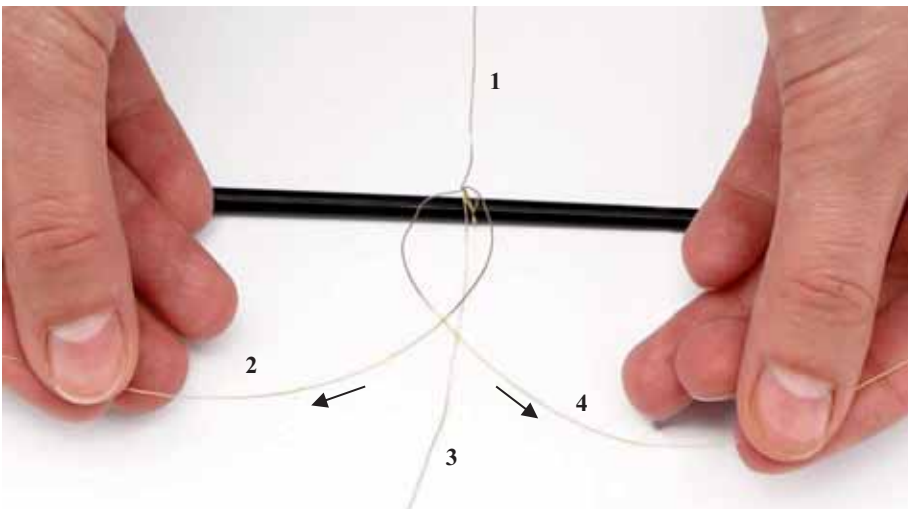


Abb. 484 (li): Aneinander vorbeiführen der seitlichen Drähte (Draht Nr. 2 wird oberhalb von Draht Nr. 4 geführt)

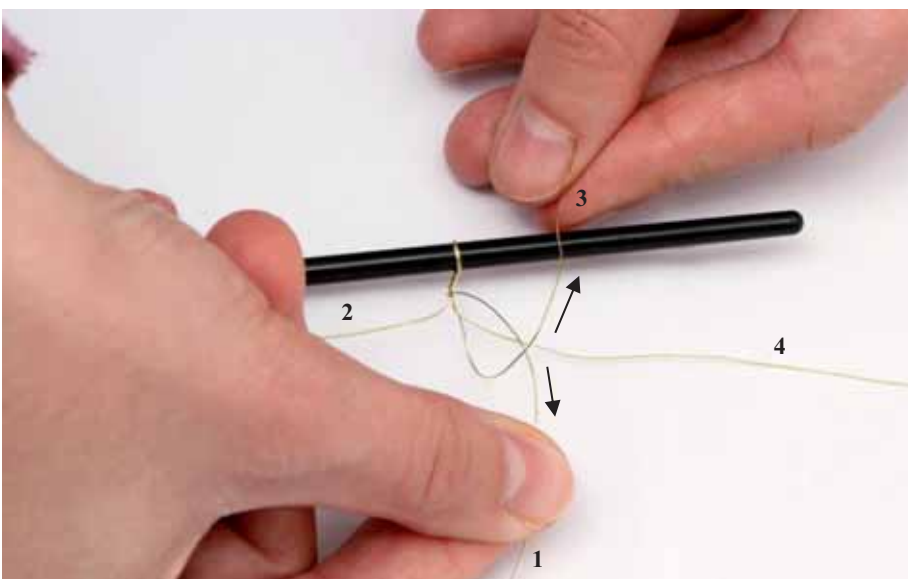


Abb. 485 (li): Aneinander vorbeiführen des oberen und unteren Drahtes (Draht Nr. 3 wird links von Draht Nr. 1 vorbeigeführt)



Abb. 486 (li): „Drahtkettchen“ während der Herstellung

### „Drahtkettchen-Blätter“

Die Herstellung dieser Blätter erfolgt nach dem gleichen Prinzip wie die Herstellung von „Cordonnet-Blättern“, jedoch mit „Drahtkettchen“ anstelle von Kordeldraht (vgl. Kapitel 7.2.4). Zusätzlich wird auf den stärkeren Draht, der mit den Kettchen umwickelt wird, ein kurzes Stück geknickte Lahnbouillon bzw. Perlen aufgefädelt. Der untere Stiel des Blattes wird durch aufgefädelte Perlen und geknickte Lahnbouillonstücke verziert. Am Reliquiar kommen feine und grobe „Drahtkettchen-Blätter“ vor, je nachdem, ob feiner oder starker Draht zu Kettchen verflochten wurde.



Abb. 487: feines „Drahtkettchen-Blatt“

### Rosettenähnliche Blüten

#### 1. Variante

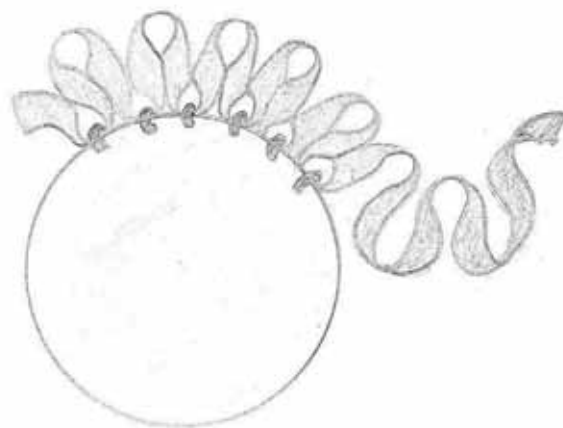
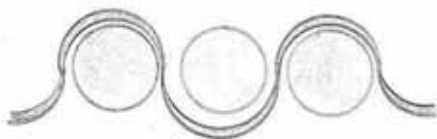
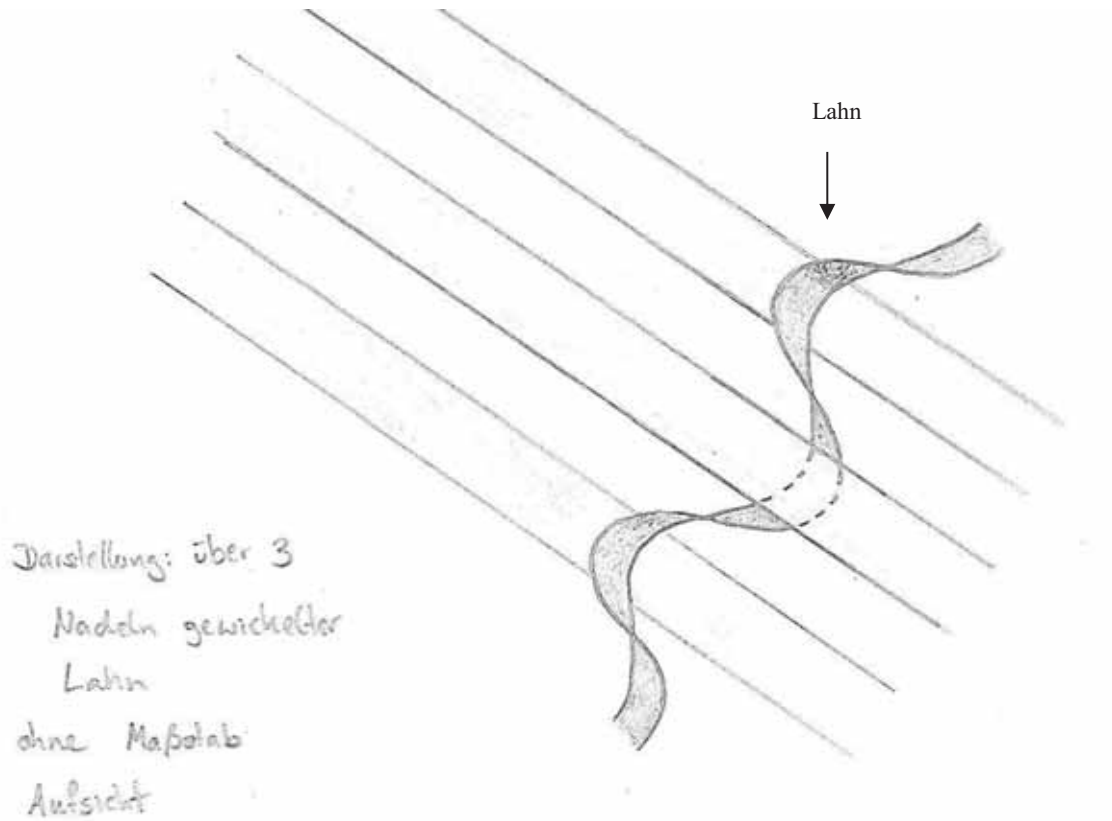


Abb. 488: rosettenähnliche Blüte

Die rosettenartige Blüte auf der Vertikalachse des Kissens besteht wie die „Ohren“ des Involucrum aus kleinen Schlingen von drahtumspinnenen Lahn. Dazu wird drahtumspinnener Lahn um drei runde Nadeln oder Stäbe gelegt und zwischen den Nadeln einmal in der eigenen Achse verdreht. Diese Prozedur wird so lange wiederholt, bis das geschlungene Band lang genug ist, um es mit einem Faden um eine(n) runde(n) Pappscheibe/Pappring (?) zu nähen. Je nach Anzahl der Blütenreihen sind zwei im Durchmesser immer kleiner werdende Pappträger nötig, die mit den Schlaufen gesäumt werden. Das oberste Schlingenband wird nicht an einem Pappträger, sondern an der Fassung des Glassteins befestigt. Durch das übereinander Legen der

Blütenreihen und das Fixieren mit Draht entsteht die Blüte.

Bei den rosettenähnlichen Blüten der Krone des Hauptes wurden die Schlaufen nicht auf Karton genäht, sondern mit Draht an einer Spirale aus lahn- und drahtumwickelten Eisendraht befestigt.



Graphik 49: Zeichnung

o.: Herstellung des Schlingenbandes mit drei Stäben

o. li.: Herstellung des Schlingenbandes mit drei Stäben, Schnitt

re.: Annähen des Schlingenbandes an eine Pappscheibe

## 2. Variante

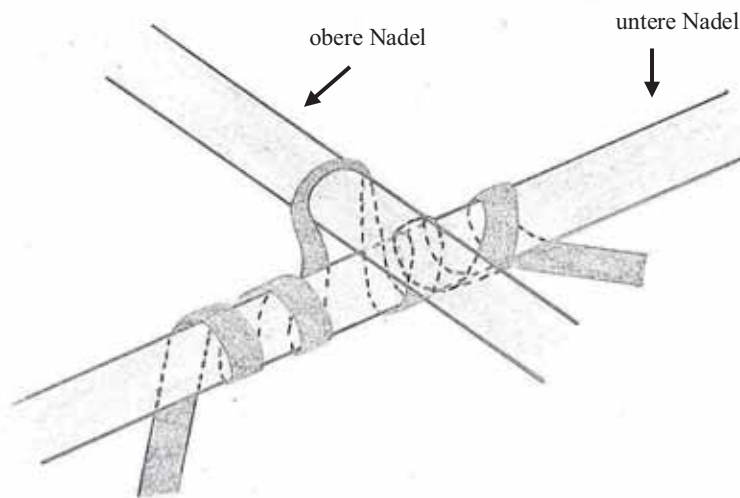
Eine andere, rosettenähnliche Blüte wird auf ganz andere Weise hergestellt. Drahtumspinnener Lahn wird zweimal über eine Stricknadel gewickelt und anschließend einmal über eine quer darüber befindliche Stricknadel geführt und wieder zurück zur unteren Nadel, die wiederum zweimal umwickelt wird. Die Prozedur wird einige Zeit wiederholt, bis das Band lang genug ist, um daraus eine Blüte um einen Glasstein zu formen. Die gerollten Abschnitte entstehen durch das Wickeln über die untere Nadel, die Schlaufen durch das Führen über die obere Nadel. Insgesamt werden zwei Reihen „Blütenblätter“ hergestellt und um den Glasstein drapiert und befestigt.



Abb. 489: rosettenähnliche Blüte



Abb. 490: Übereinander gelegte und durch Umwickeln mit Draht fixierte Enden eines Lahnes



Graphik 50 (li.): Zeichnung (ohne Maßstab); um zwei Nadeln gewickelter Lahn

## 3. Variante

Die 3. Variante ist eine Abänderung von Variante 2, bei der der Lahn lediglich einmal statt zweimal um die Stricknadel gerollt wird. Es wird auch nur eine Reihe Blütenblätter angefertigt. Mit Hilfe einer Stricknadel wird die Oberseite der Schlaufe eingedrückt. Unter jeder zweiten Schlaufe sitzt zwischen den Rollen eine Perle. Die Blütenblätter werden an den Außenseiten durch Perlrissen aus je drei Perlen in „Drahtkettchen“-Fassung erweitert.



Abb. 491: rosettenähnliche Blüte



Abb. 492: rosettenähnliche Blüte, Detail

**4. Variante**

An der Krone und am Schubeinsatz kommt eine vierte Variation einer rosettenähnlichen Blüte vor. Die Herstellungsart ist ähnlich wie bei Variation 2 und 3.

Die vertikalen und horizontalen Blütenblätter entstehen durch das zweifache Wickeln von drahtumsponnenen Lahn um eine Stricknadel und die anschließende Führung desselben um eine quer darüber befindliche Stricknadel. Das obere Ende der Schlaufe wird eingedrückt. Nahe des Glassteins wird der Lahn über eine Nadel gebogen, wodurch er eine Rundung erhält. Die diagonalen, schmalen Blätter bestehen aus einem Stück drahtumsponnenem Lahn, der an beiden Enden eingerollt und in der Mitte nach oben gewölbt ist.

Die Blüten im Bereich der Krone sind zusätzlich durch applizierte Glassteine bzw. Perlen auf den horizontalen und vertikalen Blütenblättern bereichert.

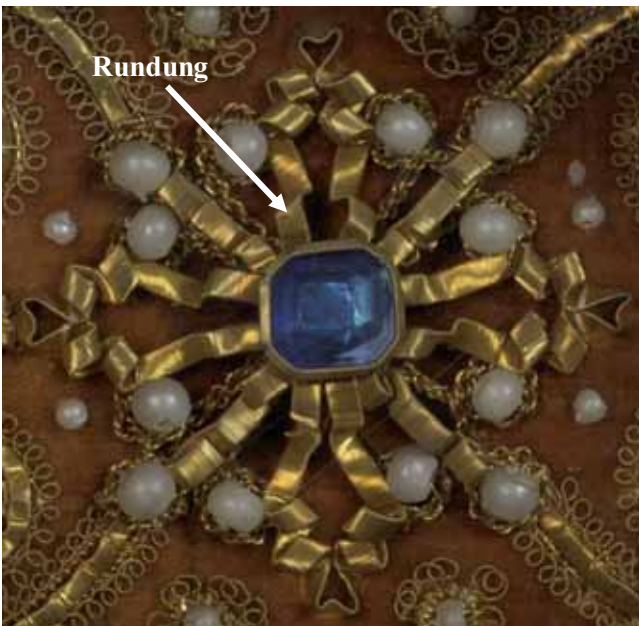


Abb. 493 (o.): diagonales Blatt

Abb. 494 (li.): rosettenähnliche Blüte, Schubeinsatz





Abb. 495: rosettenähnliche Blüte, Krone; erweitert durch Glassteine



Abb. 496: rosettenähnliche Blüte, Krone; erweitert durch Perlen

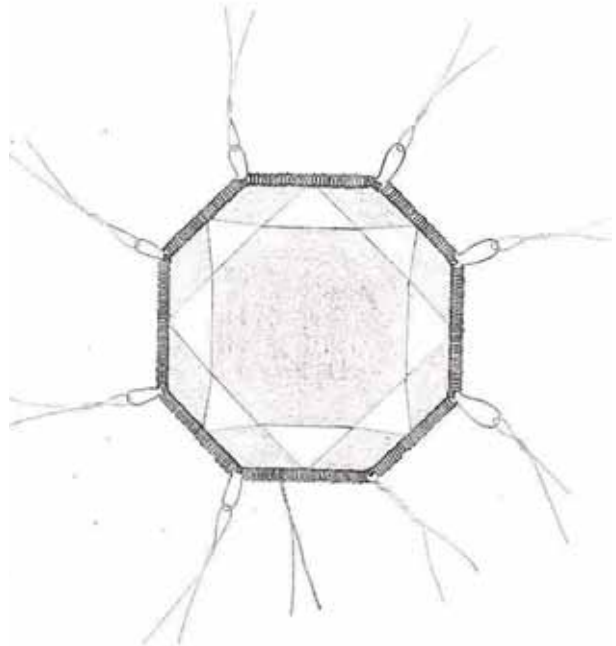
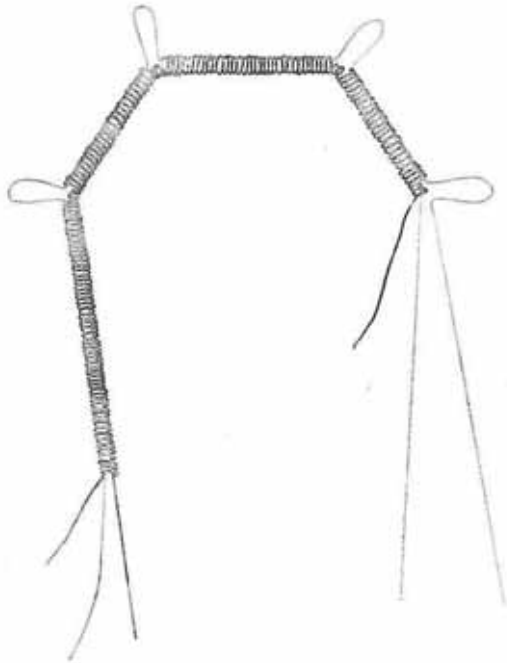
### Glassteine und ihre Fassungen

Die Glassteine unterschiedlicher Farbe und Größe besitzen mit Ausnahme von zwei rechteckigen Steinen alle eine oktagonale Form. Die am häufigsten anzutreffenden Schliffarten sind Stern- und Tafelschliff, daneben vereinzelt auch Treppenschliff. Eine Ausnahme stellen Stirnschmuck und „Ohrringe“ des Hauptes dar: der grüne Glasstein über der Stirn hat Tropfenform und Sternschliff, die „Ohrringe“ sind allseitig tropfenförmig mit glatter Oberfläche.

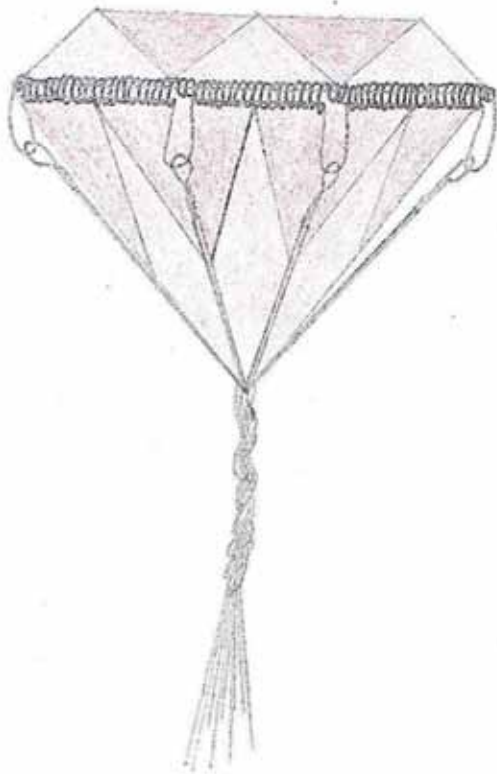
Die Drahtfassung der Glassteine ist der bei HOIDN für Kloster Reutberg beschriebenen Steinfassung ähnlich, weicht jedoch etwas von dieser ab. Die Fassungen bestehen aus zwei parallel verlaufenden, kräftigen Silberdrähten, die durch dichte Umwicklung mit feinerem Golddraht zu einem schmalen Steg wurden, der anschließend geplättet wurde. Der innere Draht verläuft der Steinform entsprechend über dem Steinrand, der äußere Draht wurde an den Steinecken nach unten zu länglichen Ösen gebogen, die der Befestigung des Steins in den Drahtarbeiten dienen. An den Ecken ist daher nur der innere Draht zweifach mit goldenem Draht umwickelt (vierfach bei den rechteckigen Steinen). Die beiden Enden des äußeren Drahtes werden an einer Steinecke überkreuzt, miteinander verdreht und nach unten geführt. Das Gleiche passierte mit den beiden Drahtenden des goldenen Drahtes der Stege. Durch die Ösen wurde silberner Kordeldraht gefädelt und an der Unterseite des Steins von einer Öste zur nächsten geführt. Dadurch sitzt der Glasstein fest in einer Art „Körbchen“. Beim Verbauen der gefassten Steine in die Drahtarbeiten wurden weitere Drähte durch die Ösen geführt.



Abb. 497: Rückseite eines gefassten, folierten Glassteines im Inneren der Krone



Darstellung Glasstein in Drahtfassung  
ohne Maßstab  
Aufsicht



Graphik 51: Zeichnung (ohne Maßstab);  
o.li.: Herstellung einer Drahtfassung  
o.re.: gefasster Stein, Aufsicht  
li.: gefasster Stein, Seitenansicht

Um den Steinen einen größeren Glanz zu verleihen, wurden ihre Unterseiten mit einer dünnen Metallfolie hinterlegt, über die ein orangefarbiges/vergoldetes Stück Buntpapier (farbige Seite nach außen) derselben Größe als Schutz gelegt wurde. Um das Papier den Rundungen der Steine anzupassen, wurde es teilweise von den Rändern zur Mitte hin eingeschnitten. Die Folierungen werden durch die Ösen und nach unten verlaufenden Drähten der Fassung an den Steinen festgehalten. Das Papier schützt die dünne Metallfolie vor Schäden durch die Drähte.



Abb. 498: Drahtgefasster Stein, Papier mit Blattgoldresten über Folierung



Abb. 499: Drahtgefasster rechteckiger Stein, orangefarbiges Buntpapier über Folierung  
 verdrehte Drahtenden des Stegs  
 Innerer Draht, vierfach umwickelt



Abb. 500: Drahtgefasster Stein, eingerissenes Buntpapier, darunter an einer Ecke geknickte Folierung



Abb. 501: Drahtgefasster Stein, abweichende Gestaltung

Die Fassung und Folierung der zwei vordersten roten Glassteine am Übergang zum Involucrum weicht ab: an jeder zweiten Steinkante ist nur der innere Draht als Steg drahtumwickelt, der äußere ist als große Schlaufe zur Befestigung des Steins nach unten gebogen. Die Folierung der Steine besteht aus einem runden Stück dickerer Metallfolie, die mehrmals am Rand zur Mitte hin eingeschnitten wurde. Dadurch konnte sie der Rundung des Steins angepasst werden. Vermutlich handelt es sich bei den beiden Steinen um Zweitverwendung am heiligen Haupt, da ihre Gestaltung von der Gängigen abweicht. Eine weitere Ausnahme ist der hängende grüne Stein, der die Stirn des Hauptes ziert: für die Drahtfassung wurde doppelter Kordelschlingendraht (aus zwei miteinander kordierten Kordeldrähten) an einem Draht fixiert, der zu einer Schlaufe gebogen wurde, die etwas kleiner als der Umfang des Steines ist. Die Schlaufe wurde auf die Steinoberfläche gelegt, der Stein mit einem Stück dickerer Metallfolie hinterlegt und diese über Drähte mit der Schlaufe verschnürt.



Abb. 502: Drahtgefasster Stein, abweichende Form und Fassung



Abb. 503: Mit Metallfolie hinterlegte Rückseite des Steins

**Krone**

Das Grundgerüst der Krone ist aus starken, Goldlahn- und Golddrahtumwickelten Eisendraht aufgebaut, von dem zwei bis drei Stück mit Draht zu einem Bündel zusammengefasst sind. Dadurch erhält die Konstruktion genügend Stabilität. Drei nach oben immer größer werdende Ringe sind mit etwas Abstand übereinander angeordnet und durch acht vertikal verlaufende Gestänge fixiert. Am oberen Ende des Gestänges ist der Draht kreisförmig als Perlenfassung gebogen und darin mit dünnem Draht eine Alabasterperle fixiert. Zusätzliche Stabilität bringen zwei diagonal durch den Ring geführte, gewölbte Gestänge, die sich zur Kreismitte hin absenken. Die vorgefertigten Schmuckelemente wurden an der Kronenaußenseite angelegt und durch Drähte, die nach innen geführt und dort verdreht wurden, am Gestell fixiert. Die Krone wurde durch Annähen des unteren Rings am Involucrum auf dem Haupt befestigt.



Abb. 504: Kroneninneres, Grundgerüst



Abb. 505: Kreuzungspunkt von Ring und vertikalem Gestänge

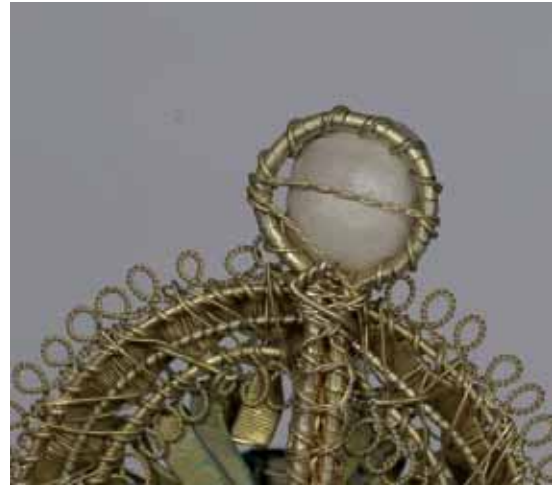
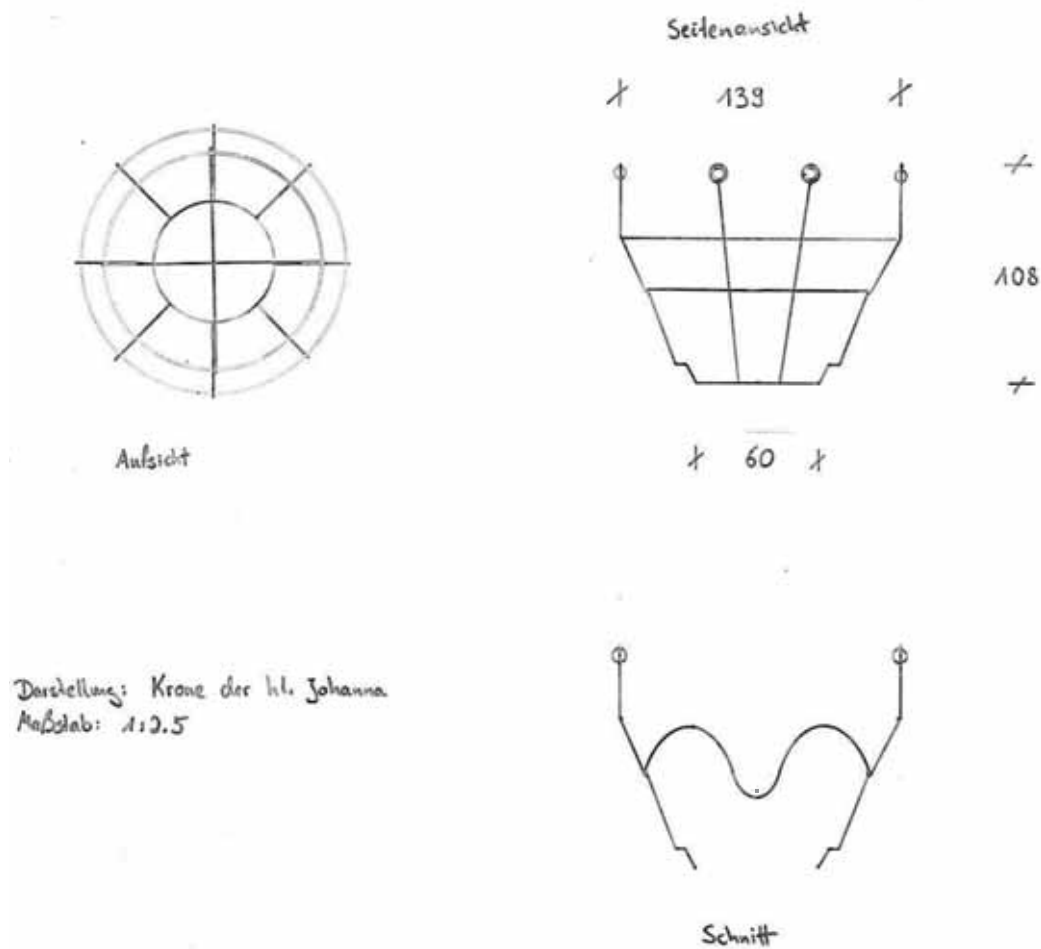


Abb. 506: oberes Ende eines Gestänges mit daran fixierter Perle



Graphik 52: Zeichnung (Einheit: mm), Grundgerüst der Krone aus drei unterschiedlichen Perspektiven; Eisendrahtbündel vereinfacht als eine Linie dargestellt

**Klosterarbeiten im Schubeinsatz**

Die Klosterarbeiten im Schubeinsatz sind auf eine Rücklage aus rotem Samt aufgenäht. Dazu wurde ein passend zugeschnittenes, starkes Marmorpapier mit dem Samt überzogen. Für die seitliche Auskleidung um die Rücklage herum wurde ein weißer Futterstoff (Leinengewebe) mit Samtstoff bezogen. Durch Metallnägeln ist die Collage im Schubeinsatz befestigt.



Abb. 507 (li.): an der Aussparung im Holz sichtbares Marmorpapier

Abb. 508 (re.): weißer Futterstoff unter der seitlichen Auskleidung

### 7.3.5 Naturwissenschaftliche Untersuchungen und Materialanalysen

Im Verlauf der naturwissenschaftlichen Untersuchungen wurden zuerst Proben (Querschliffe, Streupräparate) der Fassung des Gehäuses untersucht. Im Anschluss wurden diverse, von den Klosterarbeiten entnommene Proben (Fasern, Partikelproben, Streupräparat, Metallquerschliffe) untersucht.

Die Untersuchung der Glassteine erfolgte ohne Probenentnahme mit dem Stereomikroskop an den Klosterarbeiten.

#### Fassung

##### Urspr. roter Lüster

Die polarisationsmikroskopische Untersuchung einer Probe des roten Lüsters ergab roten Farblack als farbgebende Komponente.

##### Urspr. blauer Lüster

Die polarisationsmikroskopische Untersuchung des vergrünten Lüsters im Streupräparat ließ die Bestimmung mehrerer Komponenten zu: Preußisch Blau und wenig Smalte.

Die Untersuchung zweier Querschliffe (Q2/Q3, siehe Anhang) zeigt, dass der Lüster zweischichtig aufgetragen ist.

Auf der Grundierung (1) liegt gelbes Poliment (2). Darauf befindet sich eine Versilberung [(3)], die nicht durchgehend ist bzw. in Abb. 511–513 nicht enthalten ist. Das Silber bildet den Untergrund für den blauen Lüster. Der erste Auftrag (4a) ist bindemittelreich mit wenig Farbmittelzuschlag und die enthaltenen Partikel variieren stark in der Größe. Einige Partikel weisen eine eckige, splittrige Form auf. Die Pigmentpartikel des zweiten, dünnen Auftrags (4b) sind gleichmäßig verteilt und besitzen eine einheitliche Größe. Im unteren Bereich der Schicht ist die Färbung ausgeprägter, da sich dort das Farbmittel abgelagert hat. Auf dem Lüster liegt eine bindemittelreiche Schicht (5), die inhomogen pigmentiert ist (in Abb. 511–513 pigmentarm; in Abb. 514 mit wenigen, unterschiedlich großen Partikeln). Es folgt partiell aufgetragenes Blattmetall (6), das im Hellfeld und im REM deutlich erkennbar ist. Die letzte Schicht ist eine dünne Bindemittelschicht (7).

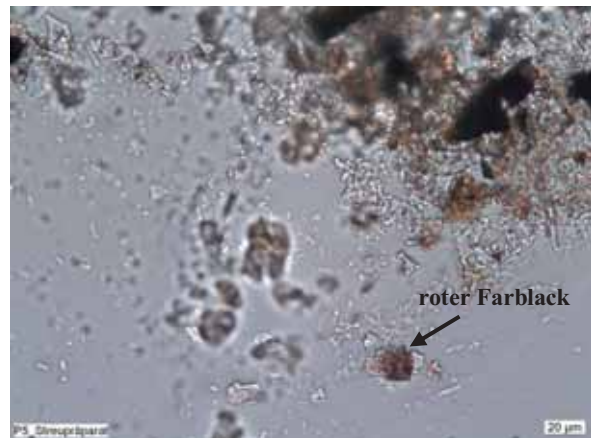


Abb. 509: Streupräparat P5 des urspr. roten Lüsters  
Ergebnis: roter Farblack, Kreide, Gips, Calcit, Poliment

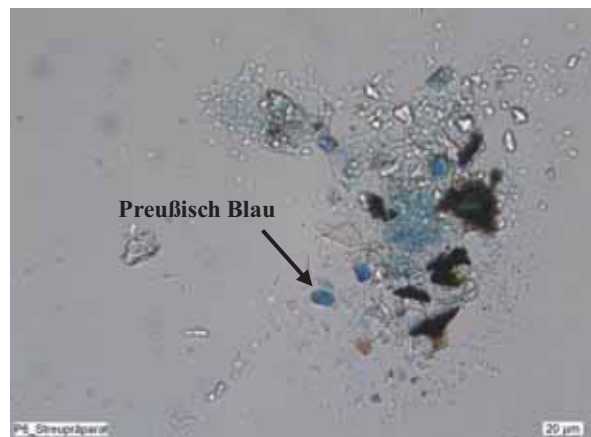


Abb. 510: Streupräparat P6 des urspr. blauen Lüsters  
Ergebnis: Preußisch Blau, Smalte, Poliment, Quarz, Calcit, Gips, Stärke



Abb. 511: Gehäuse, Querschliff Q2, VIS

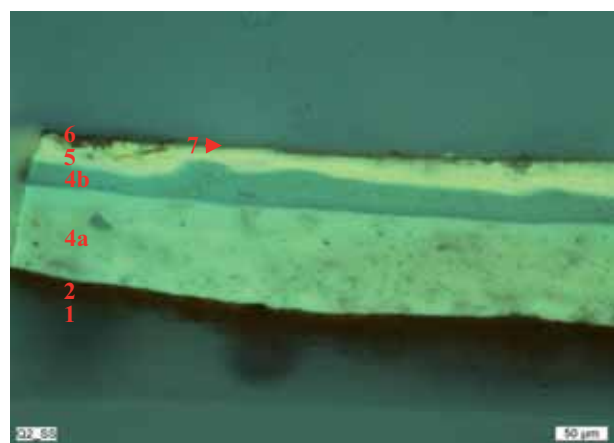


Abb. 512: Q2, UV-Aufnahme

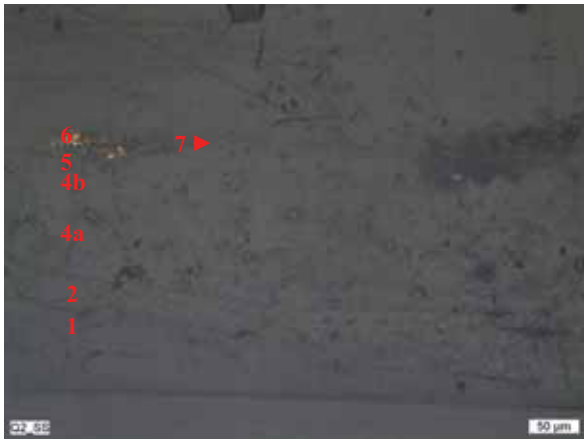


Abb. 513: Q2, Hellfeld

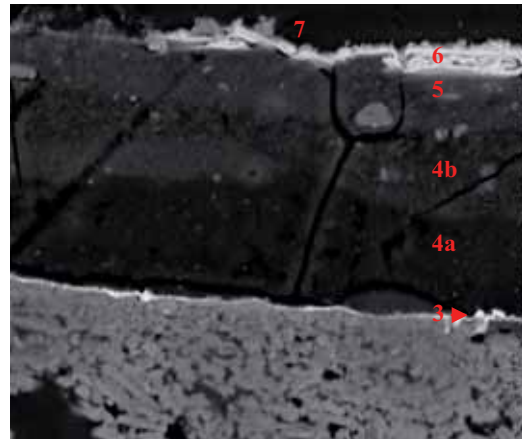


Abb. 514: Q3, Rückstreuelektronenbild

**Schichtenabfolge:**

- 7) Überzug
- 6) Blattmetallaufgabe
- 5) bindemittelreiche Schicht, stellenweise inhomogen pigmentiert (Überzug oder Lüster)
- 4b) pigmentreiche Schicht mit homogenen, kleinen Partikeln (blauer Lüster)
- 4a) pigmentarme Schicht mit inhomogenen, unterschiedlich großen Partikeln (blauer Lüster)
- 3) Blattsilber
- 2) gelbes Poliment
- 1) Grundierung

**Textilien**

Die polarisationsmikroskopische Untersuchung von vier Faserproben ergab für drei Proben Seide und eine Probe Schafwolle (siehe Anhang). Die Faserprobe der Schafwolle wies typische Merkmale wie einen Durchmesser von 41–46 µm und ziegelähnliche Oberhautschuppen auf.

Abb. 515: Faserpräparat P7 (Unterseite Kissen), –pol

**Alabasterperlen**

Die polarisationsmikroskopische Untersuchung zweier Perlenproben (Partikelproben P1 und P2) identifizierte Alabaster. Die Perlen weisen jedoch eine hochwertigere Qualität als die des Schreineinsatzes auf: der Alabaster ist weniger getrübt und kristalliner, die Beschichtung ist trotz Schimmel und Schmutz schillernd, der Grat am breitesten Durchmesser der Perlen ist kaum ausgeprägt. Die Perlen weisen typische Herstellungsspuren auf. Die Bohrlöcher sind auf einer Seite weit mit breitem Rand, auf der gegenüberliegenden Seite schmal mit abstehenden Rändern in Form von Gratrippen. Bei manchen Perlen steht ein Teil der Substanz an den schmalen Löchern vom Bohren sichelförmig ab.<sup>308</sup>

Die Fischsilberbeschichtung scheint eine andere Zusammensetzung oder Schichtdicke als die des Schreineinsatzes zu haben, da sich die Schicht bei vielen Perlen schalenartig ablöst.

Wie beim vorhergehenden Reliquiar zeigen die Alabasterperlen im REM Spuren der Zersetzung und Schimmelbefall.

<sup>308</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 287; Info (Download) zu „Fischsilber, echt“, online unter [http://www.kremerpigmente.com/media/files\\_public/53500.pdf](http://www.kremerpigmente.com/media/files_public/53500.pdf); Stand: August 2013.

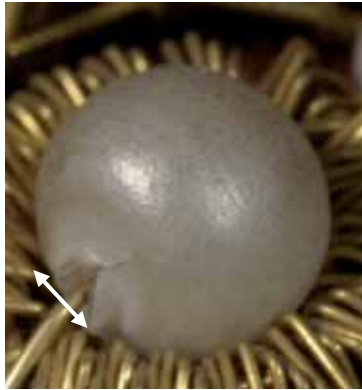
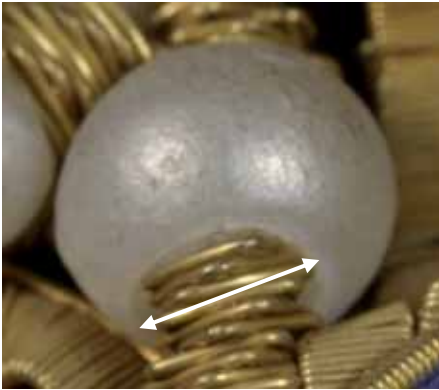


Abb. 516 (li.): Perle, großes Bohrloch mit breitem Rand

Abb. 517 (re.): Perle, kleines Bohrloch mit nach außen abstehenden Gratrippen



Abb. 518 (li.): Perlen unterschiedlicher Größe mit einseitig sichelförmig abstehender Substanz

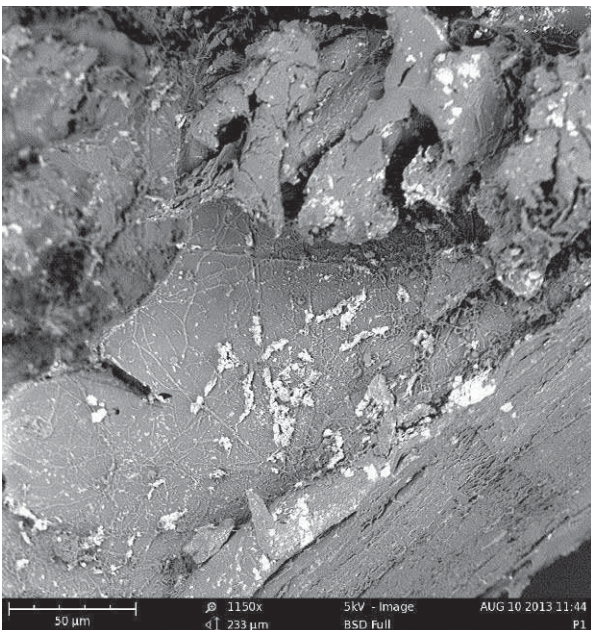


Abb. 519: P1, partiell zersetzte, von Schimmel bedeckte Fischsilberschicht einer großen Alabasterperle

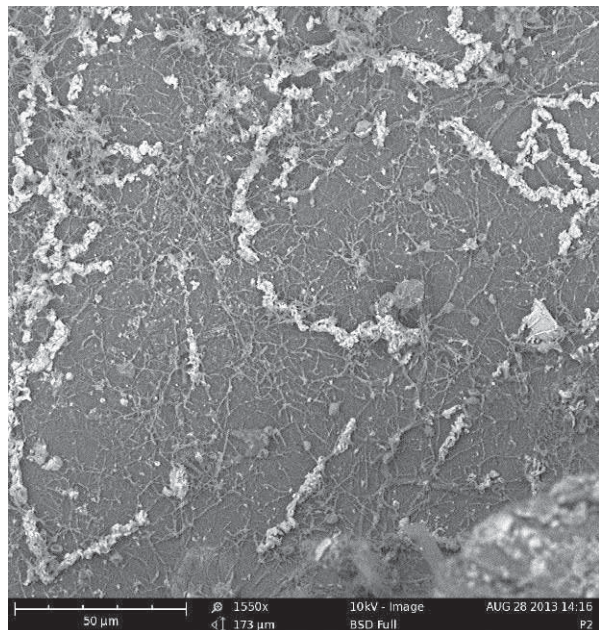


Abb. 520: P2, Oberfläche mit Schimmelmyzel



### Posamentierarbeiten

Die morphologische Untersuchung einer Probe (Partikelprobe P4) des Trägers der breiten, lahn umwickelten Schlaufen an den Kissenquasten im REM ergab Pergament. Posamentierer verwendeten in der Regel für breitere Schlaufen an Quasten Pergament, Karton oder Leder, die sie dicht mit Lahn umwickelten.<sup>309</sup>

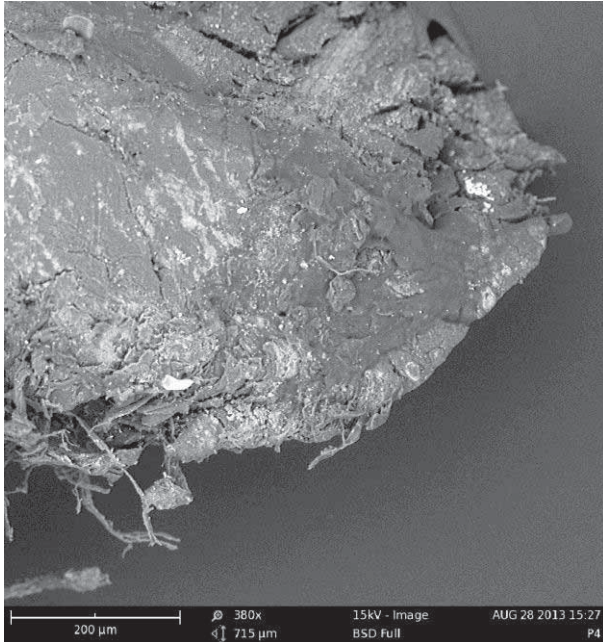


Abb. 521: P4, glatte Pergamentoberfläche

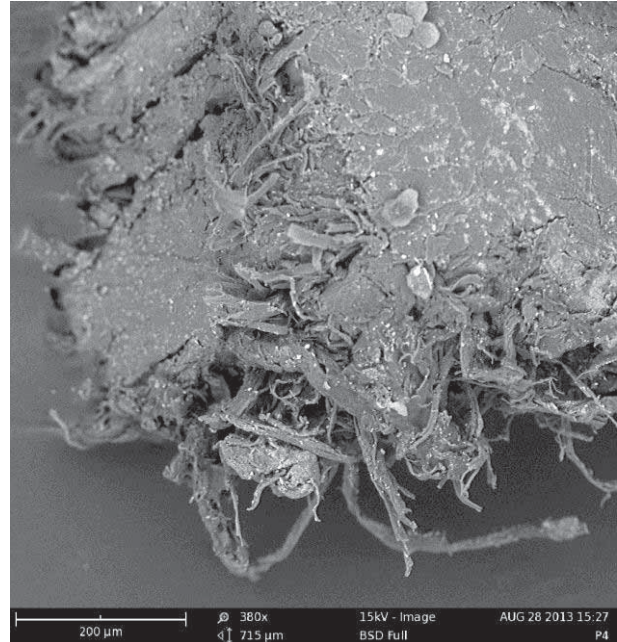


Abb. 522: P4, Probenrand mit „verfilzter Struktur“

### Glassteine

Die Glassteine zeigen vereinzelt eingeschlossene Luftblasen. Hinweise auf eine Klebeschicht im Inneren (Dublette) wurden nicht gefunden, an Ausbrüchen der Kanten erscheint das Glas farbig.



Abb. 523: eingeschlossene Luftblasen

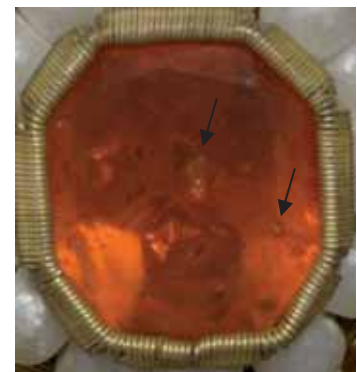


Abb. 524: eingeschlossene Luftblasen

<sup>309</sup> Untersuchung basiert auf Vergleich mit einer Referenzprobe (Pergament von Ziege, Probe präpariert am 28. August 2013). Freundliche Auskunft von Restauratorin Frau ANNA SZUBERT vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege.

### Metalle

Die Fragestellungen und Vorgehensweisen waren die gleichen wie bei dem Reliquierschrein mit Einsatz.

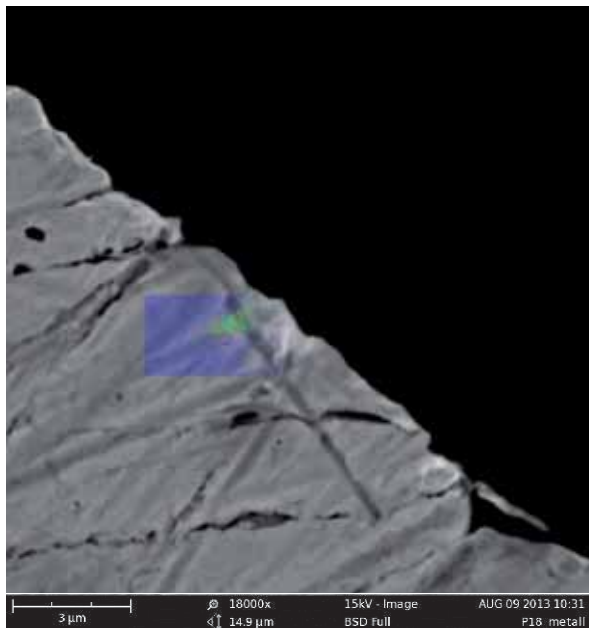
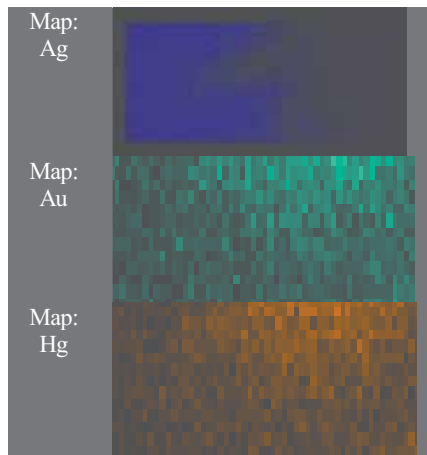


Abb. 525: P18\_Metall, Messstelle im REM-EDX, combined map. Auflösung: 128x57 Pixel



Graphik 53 (li.):  
einzelne maps zu  
P18\_Metall

Es wurden fünf Proben (Querschliffe) von Metallen im REM-EDX untersucht.

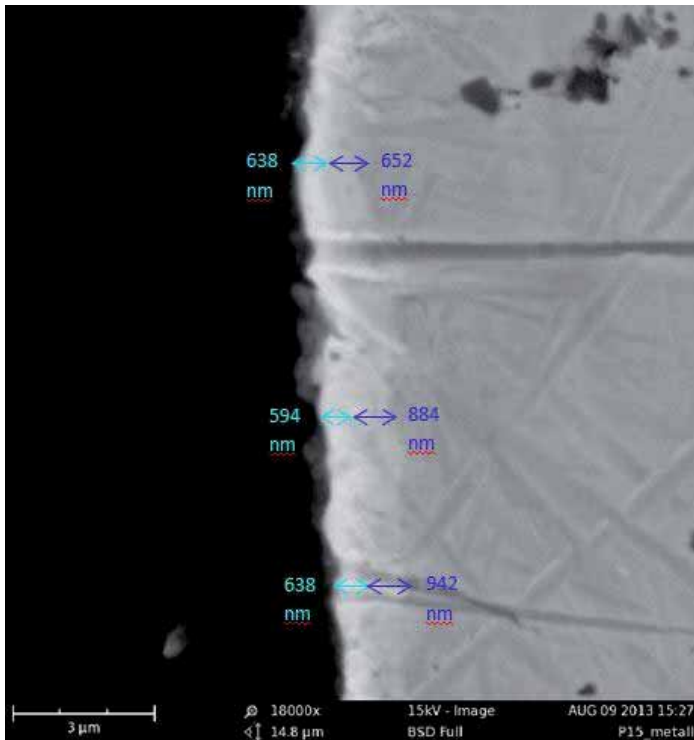
Vier Proben ergaben Kupfer, versilbert und anschließend feuervergoldet. Der Kupfergehalt am Rand der Proben liegt bei 18,8–64,9 %. Der Silbergehalt der Beschichtung liegt bei den vier Proben bei 18,3–51,3 %. Mapping und linescans zeigen, dass Quecksilber nur in Verbindung mit Gold auftritt. Der Goldgehalt der fünf Proben lag zwischen 13,5 und 40,0 %, der Quecksilbergehalt zwischen 2,4 und 8,2 %.

P18\_Metall ergab massives Silber, das feuervergoldet ist.

Tabelle 11: Haupt- und Nebenelemente von je drei Messungen der fünf Proben

Probe	Au [%]	Ag [%]	Cu [%]	Hg [%]
<b>P15 Metall</b>				
linescan 1	25.7	27.6	41.9	4.8
linescan 2	24.6	24.3	46.0	5.1
linescan 3	30.1	21.9	42.9	5.0
<b>P16 Metall</b>				
linescan 1	15.1	25.9	56.4	2.7
linescan 2	15.8	38.8	42.7	2.7
linescan 3	31.7	23.6	39.9	4.9
<b>P17 Metall</b>				
linescan 1	34.1	23.0	36.0	6.9
linescan 2	14.1	18.3	64.9	2.7
linescan 3	15.4	34.8	46.3	3.5
<b>P18 Metall</b>				
linescan 1	16.1	81.5	-	2.4
linescan 2	28.9	67.7	-	3.4
linescan 3	23.6	72.5	-	3.9
<b>P19 Metall</b>				
linescan 1	40.0	23.9	27.9	8.2
linescan 2	13.5	41.8	42.3	2.4
linescan 3	25.2	51.3	18.8	4.8

Bei allen Proben (ausgenommen P18\_Metall) konnte unter der Vergoldung eine Versilberung festgestellt werden. Die Schichtdicken der Beschichtungen schwanken bereits innerhalb eines Bildausschnittes erheblich.



Die Drähte (Partikelproben) weisen ebenfalls Oberflächenunvollkommenheiten in Form von Riefen, Streifen und Gratrippen auf, die durch Zieheisen entstehen. P15\_Metall weist eine Einkerbung mit Brüchen im Metall auf. Dies und der veränderte Verlauf der Textur sprechen dafür, dass der Draht bei der Herstellung an dieser Stelle mit einer Zange festgehalten und gezogen wurde.

Abb. 526 (li.): P15\_Metall, Bildausschnitt: 14,8 µm, Schichtdicken in nm

Vergoldung:



Versilberung:

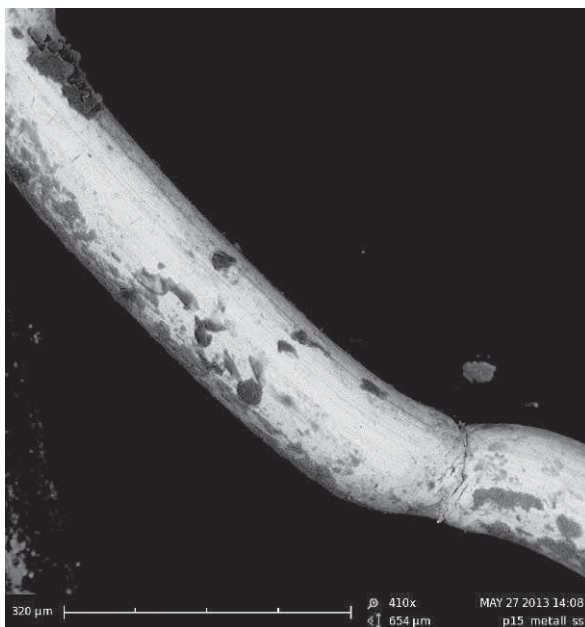


Abb. 527: P15\_Metall



Abb. 528: P15\_Metall; Oberflächenunvollkommenheiten in Form von Brüchen, Riefen, Streifen, Überlappungen, Kerbschnitten, Kratzern und Ablagerungen



Wie beim vorhergehenden Reliquiar weisen die Lahnne (Partikelproben) Spuren vom Walzprozess in Form von Riefen und Streifen auf. P18\_Metall wurde stärker als die übrigen Metallstreifen gewalzt, was sich an der schmalen Kante und den leicht welligen Rändern erkennen lässt. Die Stärke des Streifens beträgt 6–9  $\mu\text{m}$  und ist damit deutlich geringer als bei den übrigen Proben.

Tabelle 12: Übersicht über die Maße der Drähte und Lahnne

Probe	Drahtdurchmesser [ $\mu\text{m}$ ]	Lahnbreite [ $\mu\text{m}$ ]	Lahnstärke [ $\mu\text{m}$ ]
P15_Metall	131–137	-	-
P16_Metall	-	193–197	88–94
P17_Metall	235–238	-	-
P18_Metall	-	229–236	6–9
P19_Metall	231–238	-	-

Abb. 529 (li): P18\_Metall; Oberfläche mit gewellten Streifen vom Walzen, wellige Kanten

### 7.3.6 Spätere Veränderungen und Datierung

#### Gehäuse

Die heutige Position des vorderen Brettes des Schubeinsatzes ist nicht original. Den konkav ausgehöhlten und grundierten Seitenwänden, der nach insgesamt 80 mm endenden Grundierung auf der Bodenplatte und einer Reihe von Holznägeln auf gleicher Höhe nach war das Brett ursprünglich weiter hinten montiert.

Spätere, holzsichtige Ergänzungen am Gehäuse sind die äußeren Blattvoluten am Dach und die Holzkugel der Bekrönung sowie eine auf die Dachabdeckung applizierte, kleine Platte.

Am Gehäuse finden sich zahlreiche spätere Metallnägeln/Drahtstifte/Metallschrauben, die teilweise korrodiert sind. Daneben gibt es abstehende Holznägel von heute verlorenen Ornamenten (vgl. Lorbeerstäbe). Aus der vorderseitigen Dachabdeckung steht ein Holznagel in die Höhe, etwas weiter hinten befinden sich drei Löcher im Dach (das mittlere ist mit einem Holzstück gefüllt). Es ist möglich, dass ursprünglich ein Aufsatz/Ornament oder ähnliches auf dem Dach montiert war. Die auf den Bildern der *Kunsttopographie* noch zu sehende Rückwand des Schaugehäuses ist heute nicht erhalten. Das barocke Gehäuse und dessen Fassung scheinen zur gleichen Zeit wie die Klosterarbeiten entstanden zu sein.

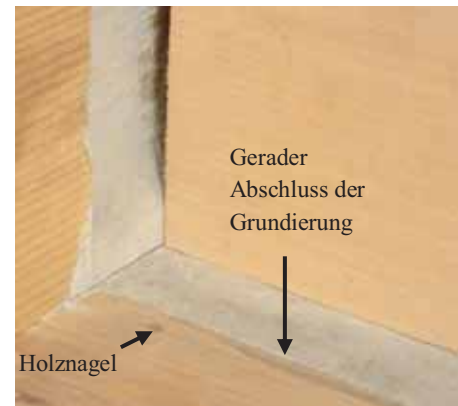


Abb. 530: Schubeinsatz innen

#### Klosterarbeiten

Dass die Herstellerin der Klosterarbeiten, MARIA J. A. KRONINGER, bekannt ist, hat wesentlich zur Datierung beigetragen. Der Rechnung nach stammen die Klosterarbeiten aus der Zeit um 1723. Vergleicht man die Arbeiten mit anderen Klosterarbeiten der Herstellerin (u. a. die Katakombenheiligen S. SIGISMUND und S. ERNEST in der Pfarrkirche St. Jakob in Dachau), so besteht kein Zweifel, dass es sich noch um die Klosterarbeiten von 1723



Abb. 531: stilistisch abweichende Steinfassung

handelt. Lediglich zwei Veränderungen konnten festgestellt werden. Die heutige Position und Befestigung des hl. Hauptes und des Kissens sind nicht original. Ursprünglich war der Schädel weniger stark nach vorne geneigt - mit der Zeit lösten sich einige Fäden der Befestigung auf der Rückseite und der Schädel neigte sich nach vorne. Das Kissen war ursprünglich weiter hinten auf dem Podest befestigt, wofür Nagellöcher der Eisennägel im Stoff, Fadenreste, Einstichlöcher einer Nadel sowie die sparsame Gestaltung hinter dem Kissen (Wollstoff statt Samt) sprechen. Eine spätere Zutat ist der tropfenförmige, grüne Glasstein bzw. dessen Drahtfassung, welche die Stirn des Hauptes ziert. Der Stil der Drahtarbeit der Fassung unterscheidet sich von den restlichen Drahtarbeiten. Die Drähte des Kordeldrahtes sind nicht eng und gleichmäßig miteinander kordiert, sondern locker miteinander verdreht. Der doppelte Kordelschlingendraht ist für die Fassung an der Unterseite an einem Draht befestigt. Stilistisch gleicht die Steinfassung den Klosterarbeiten des Schreineinsatzes und wurde vermutlich vom gleichen Hersteller angefertigt. Die Perlen über der Steinfassung scheinen dagegen aus den 1720er zu stammen.

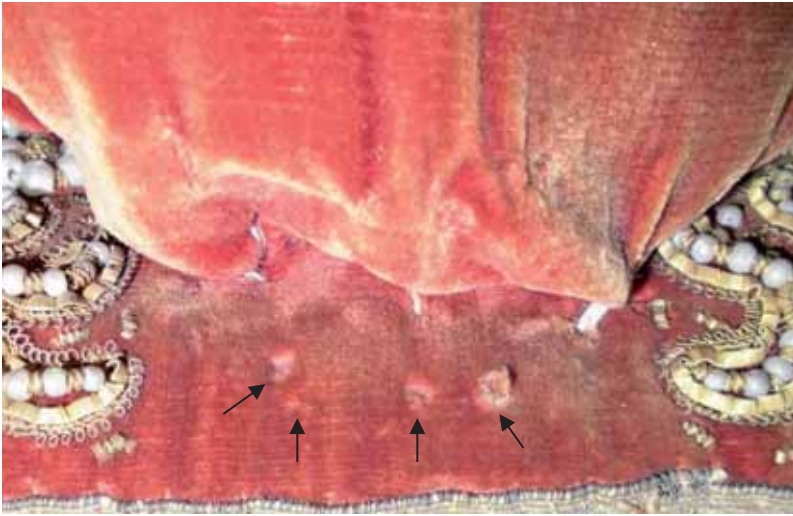


Abb. 532 (li.): Rückseite des Schädels, Übergang zum Kissen; Einstichlöcher im Kissen



Abb. 533 (u.) : Rückseite des Kissens, Übergang zum Podest; Fadenreste und Einstichlöcher

### 7.3.7 Erhaltung

#### *Gehäuse*

Auf der rechten Seite hat sich die Bodenplatte samt Fuß vom Gehäuse gelöst, wobei das Schraubenloch des Holzteils ausgerissen ist. Außerdem sind einige applizierte Ornamente und Holzteile abgebrochen und teilweise verloren wie eine Volute des Baldachins hinten links, die Spitze des Baldachins, die Blattornamente an den Lorbeerstäben, vergoldete Leisten im Dachbereich usw. Übrig sind zum Teil noch die Holznägel für die Befestigung wie etwa bei den Lorbeerstäben. Am Rahmen des Sichtfensters ist ein Astloch ausgebrochen, am rechten Rahmenschenkel zeichnet sich ein halbkreisförmiges Holzstück durch die Vergoldung ab. Auf der Rückseite sind im Bereich des Schubeinsatzes Wasserflecken am Holz erkennbar. Spätere Metallnägeln und -schrauben sind korrodiert. Bei einigen stumpfen Holzverbindungen haben sich Spalten von einigen Millimetern gebildet. Zwischen den Lorbeerstäben und den beiden Glasscheiben hat sich Schmutz in Form von weißem Pulver, Spinnweben und Staub angesammelt. Im Inneren des Schreins liegen Reste der hellroten Fassung auf dem Glas. Auf den Glasoberflächen liegt ein schimmlicher Belag.



Abb. 534: abgelöste Bodenplatte



Abb. 535: gelöster Holzfuß



Abb. 536: abgebrochene Baldachinspitze



Abb. 537: abgebrochene Goldleiste



Abb. 538: abstehender Holznagel



Abb. 539: sich durch die Vergoldung durchdrückendes Astloch



Abb. 540: korrodierte Nägel



Abb. 541: korrodierte Schraube



Abb. 542: Glasscheibe mit Belag



Abb. 543 (li.): Zustand der Glasscheibe mit Schimmel vor der Reinigungsmaßnahme 2012

Die Fassung befindet sich in einem schlechten Zustand. Die Blattsilberauflagen sind vollständig verschwärzt und an vielen Stellen bis auf das Poliment abgerieben oder auf die Grundierung abgeplatzt. Zudem gibt es zahlreiche gelockerte Schollen. An den Lorbeerstäben ist die Versilberung an den Blatthöhen bis auf das Holz abgerieben. Die Vergoldungen weisen zahlreiche und zum Teil großflächige Abriebe bis auf das Poliment und zum Teil auf die Grundierung auf. Zusätzlich sind die Vergoldungen durch Abplatzungen reduziert, die zum Teil bis auf das Holz gehen. Auf allen Goldoberflächen liegt eine kreideartige und wasserunlösliche Verschmutzung, die verstärkt in Vertiefungen auftritt.

Die ursprünglich blaue Lüsterfassung ist vergrünt und weist zahlreiche Schadensbilder auf. Die Flächen sind durch zahlreiche Fassungsabplatzungen auf verschiedene Schichten (Grundierung, Poliment oder Blattsilber) gekennzeichnet. Der Lüster weist ein starkes, gitterartiges Craquelé auf. Es gibt zahlreiche lockere Schollen im Lüster, die an manchen Stellen schüsselförmig hochstehen. Die goldenen Adern sind stark abgerieben und kaum zu sehen. Besonders im Bereich der Bodenplatte liegt auf dem grünen Lüster die gleiche kreideartige Verschmutzung wie auf den Vergoldungen. Zum Teil ist das Craquelé des Lüsters mit den hellen Verschmutzungen „aufgefüllt“. Außerdem steht die Lüsterfassung der Bodenplatte an manchen Stellen in Folge eines Feuchteschadens des Holzes zeltartig auf.

Die ursprünglich rote, jetzt ausgebleichene Lüsterfassung im Sockelbereich weist wie der blaue Lüster zahlreiche Abplatzungen bis auf die Grundierung und gelockerte Schollen auf, die an den Rändern schüsselartig hochgebogen sind.

Die Oberflächen sind verschmutzt und weisen vereinzelt blaue Farbreste auf, die jedoch im Gegensatz zum Armreliquiar nicht in Form dicker Spritzer, sondern als dünne Schicht in Vertiefungen vorliegen.

An manchen Stellen drückt sich die Kopfform von Holznägeln durch die Fassung durch.



Abb. 544: farblich veränderte Lüsterfassungen, verschmutzte Gold- und Silberornamente



Abb. 545: verschwärzte Versilberung





Abb. 546 (o.): Bodenplatte mit Abplatzungen, Craquelé und Verschmutzungen in den Tiefen



Abb. 547 (re.): Engelkopf mit hellblauen Farbbrechen am Haaransatz und Haaren



Abb. 548 (li.): zeltartige Aufstauchung der Schichten (vgl. Pfeile); kreideartige Verschmutzung

### Klosterarbeiten



Abb. 549: ZZ der Reinigungsmaßnahme 2012; li.: stark verstaubter Samflor am Involucrum

Der ursprünglich rote Samtstoff ist ausgebleicht und hat einen bräunlich, orangefarbenen Ton angenommen. Nur die Rückseite des hl. Hauptes, der Bereich innerhalb der Krone, die seitlich herabhängende Podestaufgabe und verdeckte Stellen weisen noch eine kräftige, rote Farbigkeit auf. Im Samtflor haben sich seit 2012 wieder lose Verschmutzungen angesammelt. Die Borten sind aufgrund von Feuchteinwirkung partiell unregelmäßig verschwärzt, besonders an den Rändern. Die Fäden zur Befestigung des Schädels haben sich teilweise gelockert. Die Fixierung der Kissenquasten an den Ecken ist ebenfalls locker. An einigen Stellen sind die Quasten und die daran befindlichen Schlaufen verschwärzt. Besonders bei den vorderen Quasten sind die Oberflächen der Lahn von einer matten, schwarzen Schicht überzogen. An fadensichtigen Stellen der Schlaufen sind braune Brandflecken auf dem Textil zu sehen. An den Übergängen zu den verschwärzten Partien hat das Metall eine rot-orange-blaue Färbung angenommen. Zudem hat sich der Lahn zum Teil von den Fadenseelen gelöst und steht ab. Die Fadenseelen der Metallfäden sind zum Teil durchtrennt und an den Enden ausgefranst. Der Gaze im Stirnbereich des Schädels weist auf der rechten Stirnseite zwei größere Löcher (ca. 0,5–1 cm<sup>2</sup>) und einige Brüche auf. Das Gewebe ist leicht verschmutzt.

ausgefranst. Der Gaze im Stirnbereich des Schädels weist auf der rechten Stirnseite zwei größere Löcher (ca. 0,5–1 cm<sup>2</sup>) und einige Brüche auf. Das Gewebe ist leicht verschmutzt.

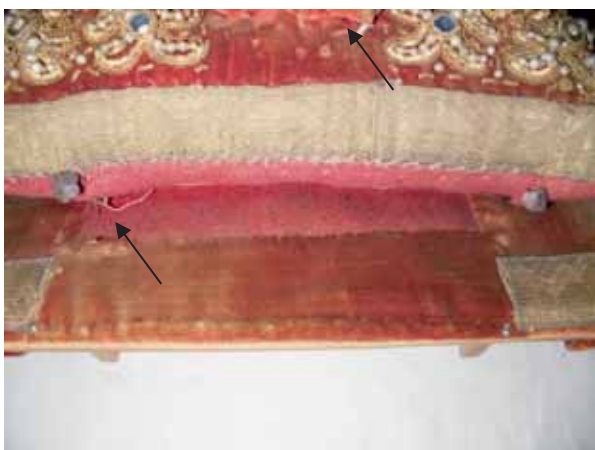


Abb. 550: gelockerte Fäden zur Befestigung; kräftigere Farbigkeit in Vertiefungen



Abb. 551: verschwärzte Goldborte



Abb. 552: verschwärzte Kissenquasten

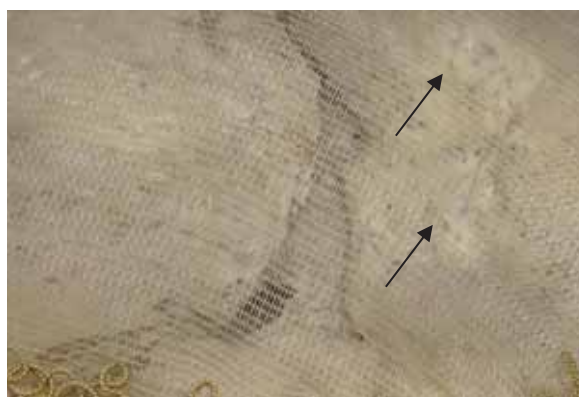


Abb. 553: Gaze mit Löchern

Die Golddrahtarbeiten befinden sich in einem sehr guten Zustand. Sie sind seit 2012 kaum noch verstaubt, die Formen sind mit einigen wenigen Ausnahmen nicht deformiert oder beschädigt und es fehlen keine Bestandteile der Drahtarbeiten. Alle Elemente sind fest auf dem jeweiligen Untergrund fixiert. Punktuell gibt es an verschiedenen Stellen, vermehrt im Bereich roter Glassteine, Kupferkorrosionsprodukte auf den Metalloberflächen. An der Krone gibt es einen großflächigeren, korrodierten Bereich um einen gesprungenen, rosafarbenen Glasstein. Die Metallaufhängung des rechten Ohrings ist ebenfalls korrodiert. Die mit Lahn verdeckten Eisendrähte der Konstruktionen weisen an unbedeckten Stellen fast keine Korrosionsprodukte auf. Die Glassteine befinden sich ebenfalls in einem guten Zustand. Die Oberflächen sind durch Verschmutzung getrübt und nur bei wenigen Steinen ist ein Stück an der Schliffkante weggebrochen. Die Oberflächenbeschichtungen der Perlen weisen einen unterschiedlichen Erhaltungszustand auf. Manche Perlen sind kaum verschmutzt, andere dagegen stark. Besonders die großen Perlen zeigen eine gelbstichige und zum Teil auch dunkelgraue Oberflächentönung. Die kleineren Perlen zeigen zum Teil dunkelgraue Verschmutzungen der Oberflächenbeschichtung. Partiiell sind die Beschichtungen durch Kratzer oder Risse beschädigt. An einigen Perlen löst sich die Beschichtung schalenartig ab. Einige Stellen, an denen die Schicht bereits fehlt, sind zum Teil dunkelgrau verschmutzt. Besonders im Bereich der Löcher haben sich die scharfkantigen Ränder der Perlen teilweise gelöst und stehen sichelförmig oder scheibenförmig ab. Das Wachsoval im Unterbau ist besonders auf den Höhen verschmutzt.



Abb. 554 (li.): punktuelle Korrosionsprodukte auf Goldlahnbouillon

Abb. 555 (re.): flächig korrodierter Bereich mit gesprungenem Glasstein



Abb. 556 (li.): korrodierte Aufhängung

Abb. 557 (re.): beschädigte Perlenbeschichtungen



Abb. 558 (li.): vergilbte Perlenbeschichtung

Abb. 559 (re.): verschmutztes Wachsoval

## 8 Konzeptentwicklung und Empfehlungen

### 8.1 Überlegungen zur Konservierung/Restaurierung und Arbeitsmuster

Zu unterschiedlichen Schäden und Materialien wurden (auf Grundlage der Untersuchungen) Konservierungs bzw. Restaurierungskonzepte entwickelt und nach Gesprächen mit Restauratoren der entsprechenden Fachbereiche (Metall/Textil/Wachs/Klosterarbeiten) Arbeitsmuster an Wachs, Perlen, Glas, Metallen, einem Cedula und den Fassungen der Reliquiare angefertigt (vgl. Anhang).

Da sich seit der Reinigung im September 2012 neuer Staub auf den Reliquiaren angesammelt hat, empfehle ich, alle Oberflächen erneut mit einem Staubsauger mit HEPA-Filter und einem weichen Haarpinsel zu reinigen.

Wegen der Empfindlichkeit vieler Materialien und des früheren Schimmelpilzbefalls ist bei der Reinigung auf wenig Feuchteintrag und eine schnelle Trocknung nach der Reinigung zu achten. Dies wird durch gutes Abrollen der Wattestäbchen auf einem saugstarken Tuch vor der Reinigung oder durch Verwendung eines Saugschwamms aus Polyvinylalkohol<sup>310</sup>, der nach dem Benetzen mit Wasser gut ausgedrückt wird,<sup>311</sup> bewerkstelligt. Außer bei Wachs können die gereinigten Oberflächen kurz mit warmer Luft (Fön in ca. 50 cm Abstand) „angehaucht“ werden, um Restfeuchte aus Vertiefungen zu vertreiben.

---

<sup>310</sup> „Der Saugschwamm besteht aus Polyvinylalkohol. Seine Struktur ähnelt jener von Naturschwämmen und ist für die gute Absorption verantwortlich. Der Schwamm kann blitzartig große Mengen Flüssigkeit, aber auch Staub und Schmutz aufnehmen.“  
[<http://www.kremer-pigmente.com/de/werkzeuge--verpackung-und-zubehoer/saugschwamm-1-stueck-883560.html>]; Stand: Oktober 2013]

<sup>311</sup> Die in den Mikroporen gespeicherte Restfeuchte ist für einen Reinigungseffekt ausreichend.

### Wachs



Für die Agni Dei bzw. das Wachsoval wird eine feuchte Reinigung mit Wattestäbchen und destilliertem Wasser empfohlen. Dazu soll das Wattestäbchen mit wenig Wasser benetzt und ohne Druck rollend über die Wachsoberfläche geführt werden. Dieser Vorgang zeigt erst nach mehrmaliger Wiederholung ein gutes Ergebnis. Eine vollständig weiße Oberfläche kann nicht erreicht werden, da dem Wachs der Agni Dei bei der Herstellung Katakombenstaub beigemischt wird.

Die Risse im Phylakterium können beispielsweise mittels Lascaux® Klebewachs oder Paraloid™ B 72 gefestigt werden.

Abb. 560 (li.): zentrales Agnus Dei, Schreineinsatz, VZ

Abb. 561 (u. li.): zentrales Agnus Dei, Schreineinsatz, Erstellung eines Reinigungsmusters

Abb. 562 (u. re.): zentrales Agnus Dei, Schreineinsatz, Reinigungsmuster





Abb. 563: Wachsoval, Schubeinsatz, VZ



Abb. 564: Wachsoval, Schubeinsatz, Erstellung eines Reinigungsmusters



Abb. 565: Wachsoval, Schubeinsatz, Reinigungsmuster

Für die Behandlung des Ausbruchs bieten sich drei Möglichkeiten an: den Ausbruch belassen; den Ausbruch mit Wachs schließen oder mit säurefreiem Karton hinterlegen. Von der ersten Option wird abgeraten, da der Ausbruch das Gesamterscheinungsbild auch aus größerer Distanz störend beeinflusst. Die zweite Möglichkeit ist ebenfalls nicht empfehlenswert, da sich auf diese Weise kein optimales Ergebnis erzielen lässt.<sup>312</sup> Zudem ist das Anstücken einer Ergänzung bei Wachs mit einem Eingriff in die originale Substanz bei der Bruchkante verbunden. Das Hinterlegen mit einem säurefreien Karton bietet Vorteile: kein Eingriff an der originalen Wachssubstanz, harmonische Schließung des Erscheinungsbildes und der Karton dient gleichzeitig als Puffermaterial.

Der für das Arbeitsmuster zugeschnittene, säurefreie Karton wurde mit Aquarellfarben farbig an die gereinigte Wachsoberfläche angepasst und mittels feinem Draht, der an Löchern am Rand der Ergänzung befestigt wurde, hinter dem Ausbruch fixiert.



Abb. 566 (li.): zentrales Agnus Dei, Schreineinsatz, VZ



Abb. 567 (re.): zentrales Agnus Dei, Schreineinsatz; zwei Reinigungsmuster mit farblich angepasstem, säurefreiem Karton hinter dem Ausbruch

<sup>312</sup> Es ist schwierig, den Farbton und die Opazität/Transparenz des alten Wachses bei einer Ergänzung genau zu rekonstruieren.

### Perlen

**Fluss- und Granatperlen** können feucht gereinigt werden. Es wird eine Mischung aus destilliertem Wasser und Ethanol (etwa 3:1) empfohlen, um ein schnelleres Verdunsten der Feuchtigkeit zu gewährleisten. Die Perlen sind mit einem saugstarken Tuch (Küchenrolle etc.) zu hinterlegen, das zum Aufnehmen von Feuchtigkeit und Schmutz dient und damit die umliegenden Materialien (textile Rücklage etc.) während der Maßnahme schützt. Mit einem benetzten Wattestäbchen werden die Perlen gereinigt.

Bei den **Fischsilberperlen** kann auf ähnliche Weise vorgegangen werden. Die aus Glas bestehenden Perlen sind nur im Inneren mit Fischsilber beschichtet, weshalb die Außenseiten der Perlen mit wenig Feuchtigkeit gereinigt werden können. Es ist jedoch darauf zu achten, dass keine Feuchtigkeit an den Perllöchern in das Innere gelangt, weshalb von einer Reinigung mit Wattestäbchen abgeraten wird. Stattdessen kann ein Saugschwamm verwendet werden. Dazu wird ein kleines Stück des Schwammes an der Spitze eines angespitzten Holzstäbchens befestigt, was eine gefahrlose, punktuelle feuchte Reinigung ohne Austritt von zuviel Wasser erlaubt. Ausbrüche im Glas der Perlen werden unverändert belassen.



Abb. 568: Fischsilberperlen, Schreineinsatz, VZ



Abb. 569: Fischsilberperlen, Schreineinsatz, Erstellung eines Reinigungsmusters



Abb. 570: Fischsilberperlen, Schreineinsatz, gereinigte Perlen

Die aus Gips bestehenden **Alabasterperlen** sind an den Außenseiten mit leimgebundenem Fischsilber beschichtet, was eine Reinigung erschwert. Eine feuchte Reinigung kommt nicht in Frage, da die dünne Beschichtung leicht abgerieben werden kann. Die Perlen können mit einem weichen Haarpinsel unter gleichzeitigem Absaugen (Staubsauger mit HEPA-Filter und feiner Polyethylen-Saugdüse) bei niedrigster Saugleistung trocken gereinigt werden. Gelockerte Perlenbeschichtungen sollten vorher mit Paraloid™ B 72 (2,5 % ig in Aceton) oder 2,5 % igem Hausenblasenleim gefestigt werden. Zurückbleibende, festsitzende Verschmutzungen empfehle ich zugunsten der empfindlichen Perlen zu tolerieren.<sup>313</sup>

<sup>313</sup> Hier besteht Klärungsbedarf zur Reinigung, dem im zeitlich beschränkten Rahmen der Diplomarbeit nicht nachgegangen werden konnte. An „Probepelren“ aus Alabaster, die nach den historischen Anweisungen hergestellt und beschichtet werden (mit Fischsilber, echt z.B. von KREMER PIGMENTE), können verschiedene Reinigungsproben durchgeführt und über einen großen Zeitraum deren Langzeitauswirkungen auf die Oberfläche beobachtet werden.

### Glassteine

Für die Reinigung der intakten Glassteine hat sich eine Mischung aus destilliertem Wasser und Ethanol mit einem kleinen Zusatz von Aceton bewährt. Nach der feuchten Reinigung mit Wattestäbchen können die Glasoberflächen trocken mit einem weichen Mikrofasertuch poliert werden.

Der durch Korrosion gesprungene Glasstein (Krone des hl. Hauptes) sollte lediglich trocken mit einem weichen Mikrofasertuch gereinigt werden. Es ist zu empfehlen, den Stein vor der Reinigung mittels Araldit® zu festigen, um ein „auseinanderbröseln“ während der Reinigung oder danach zu verhindern. Der Glaskleber wird in geringer Menge mittels feinem Pinsel in die Risse eingebracht wird.

Glassteine, die locker in der Fassung sitzen, werden durch Rückformung der Drahtfassung bzw. der Krappen gesichert.



Abb. 571 (li.): Glasstein in geschnitzter Steinfassung, Armreliquiar, VZ

Abb. 572 (re.): Glasstein in geschnitzter Steinfassung, Armreliquiar, Erstellung eines Reinigungsmusters



Abb. 573 (li.): Glasstein in geschnitzter Steinfassung, Armreliquiar, Erstellung eines Reinigungsmusters

Abb. 574 (re.): Glasstein in geschnitzter Steinfassung, Armreliquiar, zur Hälfte gereinigter Glasstein



Abb. 575 (li.): Glasstein in Drahtfassung, Schreineinsatz, VZ

Abb. 576 (re.): Glasstein in Drahtfassung, Schreineinsatz, zur Hälfte gereinigter Glasstein



### Metalle

Bei Bedarf können noch staubige Bereiche mit einer feinen Saugdüse aus Polyethylen bei niedrigster Saugleistung (unter Verwendung eines HEPA-Filters) mithilfe eines weichen Pinsels abgesaugt werden. Festere Verschmutzungen in Zwischenräumen werden anschließend mithilfe schwach dosierter Druckluft entfernt (etwa mit dem Airbrush-Kompressor CE-55 von CONRAD<sup>314</sup>).

In korrosionsgeschädigten Bereichen werden die Kupfersalze mithilfe eines Skalpells mechanisch reduziert und anschließend mit mikrokristallinem Wachs (etwa Cosmoloid H 80 in Benzin, 1:7) überzogen. Anschließend sollte der Wachsüberzug während des Trocknens kurz mit warmer Luft angeblasen werden (Fön in ca. 50 cm Abstand).

Bei Bedarf (etwa bei öliger Oberflächenverschmutzung mit darin haftendem Staub) können die Buntmetalle zusätzlich feucht gereinigt werden. Empfohlen wird eine Mischung aus Aceton und Ethanol (1:1) mit einem geringen Zusatz von destilliertem Wasser (2 %). Mit einem Wattestäbchen werden die Metalloberflächen „abgetupft“.

Die verschwärzten Lähne der Kissenquasten des hl. Hauptes wurden zuerst mit der eben genannten Mischung und einem Wattestäbchen gereinigt. Anschließend wurden hartnäckige Ablagerungen mit einem Skalpell entfernt.

Verdrückte Drahtarbeiten werden rückgeformt und gelockerte Wicklungen (etwa bei Winden etc.) durch Fixierung der abstehenden Drahtenden gefestigt.



Abb. 577 (li.):  
Airbrush-  
Kompressor CE-  
55 (von  
CONRAD) des  
Kunstdepots

Abb. 578 (re.):  
Ausblasen von  
Verschmutz-  
ungen hinter  
einer  
Drahtfassung



Abb. 579 (li.): korrodierte  
Drahtaufhängung  
des  
Ohrings, Haupt der hl.  
JOHANNA, VZ

Abb. 580 (re.):  
Drahtaufhängung  
des  
Ohrings, Haupt der hl.  
JOHANNA,  
nach  
mechanischer Reduzierung  
der Kupfersalze

<sup>314</sup> mit 2,9 bar.



Abb. 581: Kissenquaste Detail, hl. Haupt, VZ



Abb. 582: Kissenquaste Detail, hl. Haupt, ZZ während der feuchten Reinigung mit Wattestäbchen



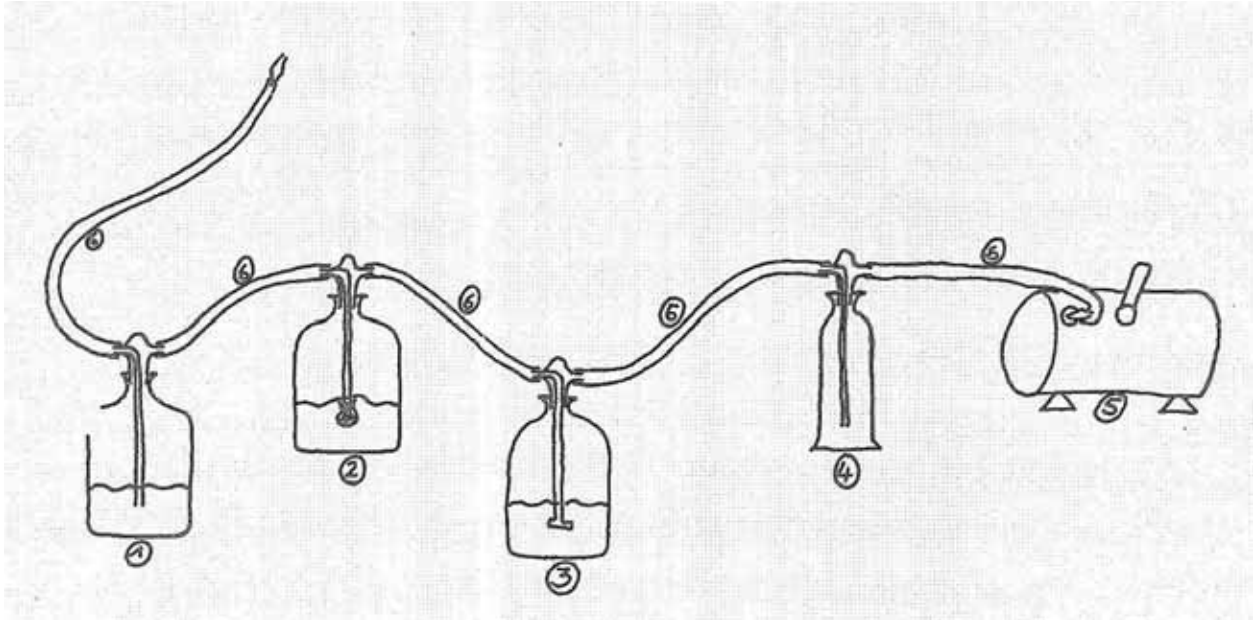
Abb. 583: Kissenquaste Detail, hl. Haupt, ZZ während der mechanischen Reinigung mit Skalpell



Abb. 584: Kissenquaste Detail, hl. Haupt, SS Reinigungsmuster

### Textilien

Staubablagerungen auf textilen Oberflächen können mithilfe des Saugers mit Vakuumpumpe<sup>315</sup> gereinigt werden. Mithilfe der Vakuumpumpe wird der schimmelbelastete Staub über einen PVC-Schlauch durch vier Glasflaschen mit unterschiedlichen Füllungen geleitet und dabei in der Flüssigkeit gebunden.



Graphik 54: Zeichnung von PETZOLD zum Aufbau des Saugers mit Vakuumpumpe

- 1) Gaswaschflasche (1 L) mit Einsatz ohne Glasfilter; unteres Drittel gefüllt mit Wasser mit minimalem Tensidzusatz zur Reduktion der Oberflächenspannung (z.B. Geschirrspülmittel, allerdings weniger als 1 Tropfen, da es sonst zu stark schäumt)
- 2) Wie 1), aber mit „Filter“ aus doppellagiger Seidencrépeline; Füllung ebenfalls wie 1)
- 3) Gaswaschflasche (1 L) mit Einsatz mit Glasfilter; unteres Drittel gefüllt mit einem Isopropanol-Wasser-Gemisch (70 : 30) zur Bekämpfung von Mikroorganismen
- 4) Gaswaschflasche (1/2 L) mit Einsatz ohne Glasfilter zum Auffangen (möglicherweise entstandener) Kondensfeuchte (darf nicht in die Pumpe gelangen)
- 5) Vakuumpumpe
- 6) Transparenter PVC-Schlauch (Schmutzablagerungen sind somit sichtbar); der Anschluss an die saugende Seite der Vakuumpumpe erfolgt mit einem Schlauchverbinder, der auch als Aufsatz zum Saugen verwendet werden kann

Verschwärzte Bortenpartien können nach einer trockenen Reinigung mit der Vakuumpumpe mit einer Mischung aus Ethanol und Wasser (70 : 30) mit einem Wattestäbchen „abgetupft“ werden. Dearrangierte Lahnabschnitte der Klöppelspitze werden manuell mithilfe einer Pinzette rückgeformt.

Die brüchigen Reliquienhüllen des Schreineinsatzes aus feiner Gaze können durch zusätzliche Einhüllung mit einem neuen, ähnlichen Textil gesichert werden. Dazu wird ein passendes Textil (etwa Seidencrépeline, Tetex®-Gewebe, Stabiltex-Gewebe oder Nylongaze) zurecht geschnitten und lediglich über die alten Reliquienhüllen gelegt und unter den Knochen festgeklemmt.

Die beiden Enden der gerissenen Perlenkette des Armreliquiars können durch punktuellen Auftrag eines Heißsiegelklebers (etwa BEVA®) wieder miteinander verbunden werden. Die losgelösten Seidenfäden der Blumenstiele im Armreliquiar gilt es wieder um die Stiele zu wickeln und mithilfe eines feinen Golddrahtes (o.ä.) zu befestigen.

Gelockerte Elemente wie etwa der eingehüllte Schädel der hl. JOHANNA auf dem Kissen oder die Kissenquasten sollten durch zusätzliches Annähen mit einem Leinenfaden gesichert werden.

<sup>315</sup> Entwickelt und patentiert von M. TH. WORCH, weiterentwickelt vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, LAURA PETZOLD, 1. August 2009.

### Cedulae

Aufgrund des Überzugs können die Vorderseiten der Cedulae des Schreineinsatzes mit wenig Feuchtigkeit gereinigt werden (dest. Wasser, Wattestäbchen oder Saugschwamm).



Abb. 585 (li.): Cedula, Schreineinsatz, VZ

Abb. 586 (re.): Cedula, Schreineinsatz, Reinigungsmuster

### Glasscheiben

Die durch einen Belag getrübbten Glasscheiben des Gehäuses sind mit einer Mischung aus Wasser und Ethanol zu reinigen. Nach mehrmaligem Abrollen eines Wattestäbchens zeigt sich ein Reinigungserfolg. Das Glas kann mit einem trockenen, weichen Mikrofasertuch nachpoliert werden.

Fehlende Glasscheiben wie etwa beim Schrein mit Einsatz und dem Gehäuse mit dem hl. Haupt sind durch neue Scheiben aus Museumsglas (mit integriertem UV-Schutz) zu ergänzen.



Abb. 587 (li.): Glasscheibe Detail, Gehäuse mit hl. Haupt, VZ

Abb. 588 (re.): Glasscheibe Detail, Gehäuse mit hl. Haupt, Reinigungsmuster

### Holz

Abgebrochene Holzelemente (ausgenommen das große Ornament über dem Mittelteil des Schreins sowie nicht erhaltene Dachaufsätze des Gehäuses) sind zu ergänzen bzw. wieder zu befestigen. Gelockerte Holzverbindungen sind zu stabilisieren und spätere, korrodierte Nägel und Schrauben zu entfernen.

### Fassung

Wachs- und Farbspritzer können mit einem Skalpell abgetragen werden.

Gelockerte Fassungsgebiete sind vor einer Reinigung mit 2,5 % igem Hausenblasenleim zu festigen. Hochstehende Schollen und Ränder können unter Verwendung einer regulierbaren Heizspachtel und Hostaphan®-Folie niedergelegt werden. Hohlräume hinter Fassungen (im Sockelbereich des Schreins und des Gehäuses mit dem hl. Haupt) können mit Hausenblasenleim hinterspritzt werden.

Blattmetalloberflächen sind mit Siedegrenzbenzin (100/140) und Wattestäbchen von Oberflächenschmutz zu befreien. Die hellrote Fassung (Schreineinsatz und Boden des Schaugehäuses mit dem hl. Haupt) lässt sich mit Wattestäbchen und destilliertem Wasser reinigen. Der kreideähnliche Belag auf dem Lüster der Bodenplatte des Gehäuses ist erst nach mehrmaligem Abwischen mit einem Saugschwamm und wenig destilliertem Wasser zu entfernen. Auf den Vergoldungen lässt sich der Belag mit Siedegrenzbenzin und Wattestäbchen lösen.

Ausbrüche der Fassung können entweder belassen oder mit einem Leim-Kreide-Kitt geschlossen und anschließend retuschiert werden. Im Bereich von Blattmetallaufgaben können die Kittungen zunächst mit Poliment und anschließend mit Pudergold bzw. -silber oder Aquarellfarben retuschiert werden. Kittungen am Schreineinsatz können beispielsweise mit Harz-Öl-Farben eingestimmt werden.



Abb. 589: versilbertes Blumenrankenornament, Armreliquiar, VZ mit Wachsspritzer



Abb. 590: versilbertes Blumenrankenornament, Armreliquiar, während der Abnahme des Wachsspritzers



Abb. 591: versilbertes Blumenrankenornament, Armreliquiar, von Wachs befreite Versilberung



Abb. 592 (li.): vergoldetes Gewandbauschenornament, Armreliquiar, VZ mit blauem Farbspritzer

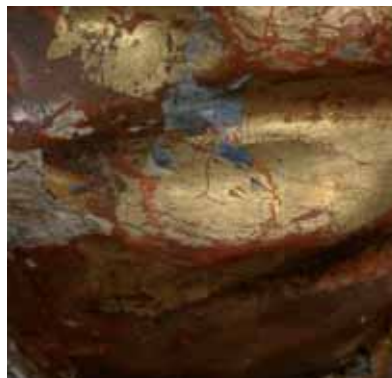


Abb. 593 (re.): vergoldetes Gewandbauschenornament, Armreliquiar, während der Abnahme der blauen Farbe



Abb. 594: Boden des Schreinsatzes, VZ



Abb. 595: Boden des Schreinsatzes, während der Erstellung eines Reinigungsmusters



Abb. 596: Boden des Schreinsatzes, während der Erstellung eines Reinigungsmusters



Abb. 597: Boden des Schreinsatzes, Reinigungsmuster



Abb. 598 (li.):  
Boden des  
Schaugehäuses,  
VZ



Abb. 599 (re.):  
Boden des  
Schaugehäuses,  
während der  
Erstellung eines  
Reinigungs-  
musters



Abb. 600 (li.):  
Boden des  
Schaugehäuses,  
während der  
Erstellung eines  
Reinigungs-  
musters



Abb. 601 (re.):  
Boden des  
Schaugehäuses,  
Reinigungsmuster



Abb. 602: gelüsterter Bodenplatte, Gehäuse mit hl. Haupt, VZ



Abb. 603: gelüsterter Bodenplatte, Gehäuse mit hl. Haupt, während der Erstellung eines Reinigungsmusters



Abb. 604: gelüsterter Bodenplatte, Gehäuse mit hl. Haupt, Reinigungsmuster

### *Sonstiges*

Der stellenweise vom Untergrund gelöste Lüster der Formpailletten kann mit 2,5 % igem Hausenblasenleim gefestigt werden.

Die fehlende Nepomukzunge ist nicht zu ergänzen (der Bereich wird von der kleinen Konsole des Schreins verdeckt).

Der zwischen Glasscheiben und Falz des Schaugehäuses liegende Schmutz ist mit einem Staubsauger mit HEPA-Filter und feiner Saugdüse zu entfernen.

## 8.2 Aufbewahrungskonzept und Präventive Empfehlungen

Nach einer raumklimatischen und baulichen Sanierung der oberen Sakristei soll diese wieder als Reliquienkammer für die Aufbewahrung der Reliquiare fungieren. *„Aufgrund der hohen Qualität des Bestands und einem zunehmenden Interesse an Reliquien bzw. Klosterarbeiten wäre es wünschenswert, den Raum in beschränktem Umfang (z. B. bei Themenführungen) für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Der Zustand des Raums muss künftig ordentlich und würdig sein. [...] Die empfindlichen Reliquiare sollen künftig größtenteils in den Oberteilen der Schränke 1c, 4, und in Schrank 1b untergebracht werden.“*<sup>316</sup> (vgl. Anhang). Aufgrund des Platzmangels in der Sakristei wurde für die alten Schränke ein neues Belegungskonzept entworfen, welches eine optimale Nutzung der vorhandenen Schrankinnenräume unter Verwendung zusätzlicher Fachböden vorsieht.<sup>317</sup> *„Um in der Oberen Sakristei den Schatzkammer- und Heilumcharakter zu unterstreichen und den optischen Reiz der Klosterarbeiten zu betonen, sollten die Objekte in den Schränken möglichst gezielt beleuchtet werden können.“*<sup>318</sup>

Aufgrund der besonderen Wertschätzung heiliger Häupter sollen die drei Gehäuse mit den Häuptern der hl. JOHANNA und zweier Gefährtinnen der hl. URSULA nebeneinander auf einem Fachboden in dem Schrank an der Südwand (1c/I) auf Augenhöhe präsentiert werden.<sup>319</sup> Die beiden Armreliquiare sollen im zweiten Abschnitt des Schanks an der Südwand (1c/II) aufbewahrt werden.<sup>320</sup>

JOHANNES VON MILLER erstellte ein Restaurierungskonzept für die Sakristeien, um den Aufbewahrungszielen gerecht zu werden.

Vorgesehen ist eine Verschlussmöglichkeit der Schränke mit Schranktüren als Licht- und Staubschutz für die darin eingestellten Werke. *„Außerdem sollten die Reliquiare nicht immer sichtbar präsentiert werden, sondern gezielt gezeigt werden.“*<sup>321</sup> Dazu sollen einerseits demontierte, erhaltene Schranktüren wieder angebracht werden und verlorene Türen durch neue ersetzt werden.

Für die beiden Fenster der Ostaußenwand ist ein Lichtschutz geplant, der *„das natürliche Licht mindert [...] Da sich in den Sakristeien nur selten Personen aufhalten, kann der schädigende Lichteinfall durch die Ostfenster die überwiegende Zeit durch Verdunklung abgehalten werden.“*<sup>322</sup> Dadurch sollen die Ausstattungsgegenstände, für die keine Aufbewahrung in den Schränken vorgesehen ist, vor Lichteinfluss geschützt werden. Die zu montierenden Schranktüren werden bei geöffnetem Zustand die Fenster nahezu verdecken.<sup>323</sup>

Da in den Sakristeien ein Mäuse- und Insektenbefall festgestellt wurde, sollen vorbeugende und evtl. bekämpfende Maßnahmen ergriffen werden. *„... die Nagetiere sollten künftig durch geschlossene Fensterscheiben sowie ein engmaschiges Gitter an den beiden Okuli am Eindringen in die Räume gehindert werden.“*<sup>324</sup> Der Insektenbefall wird ggf. durch Schädlingsbekämpfungsmaßnahmen beseitigt, Reliquiare und Textilien wurden in Neumarkt St.-Veit bereits mit Stickstoff „begast“. Präventiv sollen den Schädlingen Lebensgrundlagen (Futter, Nistmöglichkeiten etc.) entzogen und regelmäßige Kontrollen durchgeführt werden.<sup>325</sup>

Vom Institut für Gebäudeanalyse und Sanierungsplanung München GmbH (IGS) wurden bauphysikalische Untersuchungen in den beiden Sakristeien durchgeführt, u. a. Klimamessungen von Februar 2012 bis Januar 2013. *Die Messeinrichtung bestand aus fünf Klimameßgeräten (Datalogger), welche Lufttemperaturen und relative Feuchten (beide Sakristeien, außen) sowie die Oberflächentemperaturen an den Außenwänden beider Sakristeien aufzeichneten. Das Meßintervall betrug für alle Datalogger 30 Minuten.“*<sup>326</sup> Die relative Feuchte außen schwankte zwischen 26 und 98 % (durchschnittlich 79 %), in der oberen Sakristei zwischen 61 und 79 % (durchschnittlich 72 %). Das Ergebnis der Lufttemperaturmessungen für die obere Sakristei waren Schwankungen der Außentemperatur zwischen -11,5 °C und 28,4 °C (durchschnittlich 10,0 °C) und eine Raumtemperatur von -1,5 °C bis 22,5 °C

<sup>316</sup> SCHWARZENBERGER-WURSTER 2013, S. 14.

<sup>317</sup> *„Die derzeitige Inneneinteilung mit durchlaufenden Fachböden ist für die Aufstellung der Reliquiare nicht optimal geeignet. Um die Reliquiare alle in den Schränken zu verteilen, ist eine passgenaue - einem Setzkasten vergleichbare - Inneneinteilung notwendig. Nur so kann das zur Verfügung stehende Schrankvolumen optimal genutzt werden. Bei geöffneten Türen wird sich das Bild eines „Tableaus“ ergeben.“* Dadurch kann auf den Gebrauch von Schrank 5 verzichtet werden [SCHWARZENBERGER-WURSTER 2013, S. 3–4].

<sup>318</sup> SCHWARZENBERGER-WURSTER 2013, S. 1. Die Sakristeien waren bis 2013 noch nicht elektrifiziert.

<sup>319</sup> SCHWARZENBERGER-WURSTER 2013, S. 17.

<sup>320</sup> *„Der zweite Abschnitt von Schrank 1c präsentiert verschiedene Arten von Reliquiaren und bietet damit einen Überblick über deren inhaltliche und formale Möglichkeiten: Retabelformen, „redende“ Reliquiare, Reliquien in Verbindung mit Grafik sowie in ein Altarkreuz eingelassene Reliquien.“* [SCHWARZENBERGER-WURSTER 2013, S. 19].

<sup>321</sup> SCHWARZENBERGER-WURSTER 2013, S. 3–4, 14.

<sup>322</sup> SCHWARZENBERGER-WURSTER 2013, S. 1–2.

<sup>323</sup> SCHWARZENBERGER-WURSTER 2013, S. 2.

<sup>324</sup> SCHWARZENBERGER-WURSTER 2013, S. 4.

<sup>325</sup> SCHWARZENBERGER-WURSTER 2013, S. 4.

<sup>326</sup> BACKHAUS/WIESEN 2013, S. 10.



(durchschnittlich 11,8 °C). Nach dem IGS stellen der zeitweilige Temperaturabfall unter 4 °C sowie die hohe relative Feuchte über 60 % eine Gefährdung für die Ausstattung dar und sollten vermieden werden. *„Beides läßt sich vergleichsweise einfach korrigieren durch eine moderate Wärmezufuhr. Diese ist feuchtegeführt (hydrostatisch) zu regeln, so daß sie bei einem Überschreiten von ca. 65% relativer Feuchte aktiv wird. Hierzu genügt eine Anhebung der Lufttemperaturen um ca. 3-4 K. Die Problematik der zeitweilig niedrigen Lufttemperaturen und Frostfreiheit wird hierdurch mit beseitigt‘. Als Heizfläche‘ bietet sich das Einputzen von elektrischen Heizkabeln beispielsweise in den Wandflächen unterhalb der Fenster an. Wird diese Lösung gewählt, so ist empfehlenswert, ein Heizkabel auch unter den Sakristeischränken zu verlegen um hier unkontrollierten Bedingungen hinsichtlich Kondensatneigung vorzubeugen.“*<sup>327</sup>

Wichtig ist primär eine Regulierung der relativen Feuchte in der oberen Sakristei, sekundär der Temperatur.<sup>328</sup> Ich empfehle, die Klosterarbeiten der Reliquiare mit einer luftdurchlässigen Abdichtung gegen Staub<sup>329</sup> auszustatten. Ein Material, das den Anforderungen (Luftdurchlässigkeit, Staubschutz, Inertheit, gute Verarbeitbarkeit) gerecht wird, ist Polyestervlies. Für die Abdichtung können die Glasfalten mit dünnem Polyestervlies unterlegt werden. Das Vlies kann auch über bzw. in Hohlräumen und Spalten im Holz platziert werden.

Bei der Neuverglasung einiger Reliquiare ist darauf zu achten, dass Museumglas (mit UV-Schutz) verwendet wird. Das gilt im Besonderen für Behälter, welche nicht im Schrank, sondern frei im Raum aufbewahrt werden.

Bei der gezielten Beleuchtung der Reliquiare in den Schränken während Führungen ist darauf zu achten, dass ein Leuchtmittel ohne UV-Anteile und mit geringer Wärmeentwicklung (etwa LED) verwendet wird.<sup>330</sup>

Aufgrund des starken Schimmelbefalls in der Vergangenheit muss künftig ein erneutes Schimmelwachstum vermieden werden. Dazu können einige präventive Maßnahmen ergriffen werden. Die vom IGS durchgeführten Untersuchungen zeigen, dass die momentane raumklimatische Situation zu einem erneuten Schimmelwachstum (Schimmel kann sich - abhängig vom Material - schon ab 65 % bilden) führen würde. Das IGS empfiehlt gezieltes Heizen durch Strahlungswärme<sup>331</sup>, wodurch die relative Feuchte im Raum abnimmt.<sup>332</sup> Die Senkung der hohen relativen Luftfeuchte kann zusätzlich durch feuchtepuffernde Materialien im direkten Umfeld der Reliquiare gemindert werden. Die Aufbewahrung in Holzschränken ist optimal, da Holz feuchtepuffernde Eigenschaften besitzt.<sup>333</sup> Zusätzlich empfehle ich, feuchtepuffernde Materialien wie Silicagel oder Raumluftentfeuchter in den Schränken zu platzieren und das Klima regelmäßig zu kontrollieren. Je nachdem, wie sich die relative Feuchte eingestellt, können die feuchtepuffernden Materialien erneuert bzw. reduziert werden. Eine wichtige Maßnahme in der Schimmelprävention ist regelmäßige Luftzirkulation. Diese sollte allerdings nicht in Form von Öffnen der Fenster oder eine Umluftheizung stattfinden, da diese Maßnahmen negative Auswirkungen auf das Klima (Kurzzeitschwankungen) und in Form von Staubeentwicklung haben. Ausreichend ist ein regelmäßiges Öffnen und Schließen der Schranktüren. Dadurch entstehen genügend Luftbewegungen und es bildet sich keine „abgestandene“ Luft in den Schränken. Größere Reliquiare, für die eine Aufbewahrung im Raum vorgesehen ist, sollten unter keinen Umständen dicht an die Außenwand gerückt werden, da sich hinter den Behältern Kondenswasser bilden würde. Es wird empfohlen, einen Abstand von mindestens vier Zentimetern zur Außenwand einzuhalten.<sup>334</sup>

Meine Empfehlung ist eine regelmäßige Sammlungspflege durch einen Restaurator in Form von Kontrollen bezüglich Schädlingsbefall, Raumklima und evtl. neu entstandener Risiken (Brandlasten, Lebensgrundlagen für Schädlinge etc.) sowie eine regelmäßige, trockene Reinigung der Reliquiare mit Staubsauger und HEPA-Filter, um

<sup>327</sup> BACKHAUS/WIESEN 2013, S. 21.

<sup>328</sup> *„Die Raumtemperatur ist eine wichtige Einflussgröße für das Raumklima. MECKLENBURG fand in seinen Simulationen heraus, dass tiefe Temperaturen unterhalb der Glasübergangstemperatur Materialien verspröden lassen und sie damit empfindlicher gegenüber mechanischen Belastungen machen oder sogar solche Spannungen im Material verursachen, dass Schäden entstehen. Auch THE NATIONAL TRUST weist in Manual of Housekeeping darauf hin, dass bei Temperaturen unter 5 °C Öl- und Acrylmalerei versprödet und bei Bewegung bricht. Jedoch ist die untere Temperaturgrenze von Material zu Material verschieden und hängt auch von anderen Einflussfaktoren ab. HOLL hat zum Beispiel am Beispiel des Königshauses am Schachen nachgewiesen, dass Gemälde unter bestimmten Bedingungen selbst bei Temperaturen von unter -10 °C schadenfrei bleiben können. Außerdem bieten niedrige Temperaturen auch einen Vorteil, denn „je niedriger die Temperaturen sind, umso langsamer laufen chemische Prozesse und die daraus resultierenden Zerfallserscheinungen ab“. JEBERIEEN hält Temperaturen zwischen 0 und 18 °C für empfehlenswert. Für die meisten Fälle wird eine möglichst konstante Temperatur zwischen 10 und 20 °C empfohlen.“* [LUN 2013, S. 19].

<sup>329</sup> Staub ist ein guter Nährboden für Schimmel.

<sup>330</sup> Außerhalb von Führungen etc. sollten die Reliquiare nicht beleuchtet werden.

<sup>331</sup> Vermeidet Staubaufwirbelung.

<sup>332</sup> Warme Luft kann mehr Feuchtigkeit aufnehmen, was eine Senkung der rF zur Folge hat.

<sup>333</sup> Bei hoher rF im Raum nimmt Holz Feuchtigkeit auf und gibt sie bei Senkung der rF langsam wieder an die Umgebung ab.

<sup>334</sup> LUN 2013, S. 18–20.

das Risiko für einen erneuten Befall mit Mikroorganismen zu minimieren. Das für die Sakristeien zuständige Putzpersonal sollte zudem einmalig von einem Restaurator unterwiesen werden.

## 9 Schlussbemerkung

Die Recherche historischer Quellen lieferte für das Gehäuse mit dem Haupt der hl. JOHANNA Informationen zum Herstellungszeitraum, den verwendeten Materialien und deren Kosten sowie der Herstellerin der Klosterarbeiten (M. J. A. KRONINGER). Die in den Reliquiaren aufbewahrten Reliquien tauchen nur vereinzelt in historischen Quellen auf, weshalb in manchen Fällen nur gemutmaßt werden konnte, von welchem Heiligen die Reliquie stammt.

Durch die Beschreibung und Dokumentation der Reliquiare und insbesondere der enthaltenen Klosterarbeiten konnte ein detaillierter Katalog erstellt werden. Anhand der Beschriftung der fünf Agni Dei des Reliquienschreins wurde festgestellt, dass diese aus unterschiedlichen Jahrhunderten stammen (17./18. Jahrhundert).

Die nachfolgenden, kunsttechnologischen Untersuchungen lieferten Informationen zur Konstruktion und früheren Wirkung der Reliquienbehälter sowie zur Herstellungsweise der Klosterarbeiten.

Der Schrein mit Einsatz und das Gehäuse des hl. Haupts wurden aus unterschiedlichen Blickwinkeln im Maßstab 1:5 gezeichnet und dadurch die konstruktiven Verbindungen dargestellt. An den Reliquiaren konnten vereinzelt spätere, konstruktive sowie fasstechnische Veränderungen festgestellt werden.

Die häufigsten und wichtigsten Kunsttechniken (Wickel- und Flechttechniken) sowie konstruktive Lösungen (u.a. Befestigung der Agni Dei) der drei Klosterarbeiten wurden zeichnerisch (mit bzw. ohne Maßstab), teils in mehreren Ansichten, analysiert. Neben neuen, in praktischen Versuchen gewonnenen Erkenntnissen zu Herstellungsweisen bestimmter Zierelemente aus Draht oder Lahn wurden einzelne, spätere Veränderungen an den Klosterarbeiten identifiziert (u. a. Stirnzierde des hl. Hauptes).

Die polarisationsmikroskopische Untersuchung der beiden stark veränderten Lüster des Gehäuses lieferte Erkenntnisse zur früheren Farbigkeit des Reliquiars, das ursprünglich leuchtend silbern und golden mit intensiven blauen und roten Akzenten war.

Die Analyse einiger Metallproben (Drähte/Lahne) im REM-EDX bestätigte die Verarbeitung hochwertiger Materialien (Kupfer, versilbert und vergoldet), die aufgrund des Erhaltungszustandes (kaum Korrosionsprodukte, keine angelaufenen Oberflächen) vermutet wurden. Zusätzlich konnte anhand nachgewiesener Quecksilbergehalte die Vergoldungsart (Feuervergoldung) festgestellt werden. Anhand morphologischer Untersuchungen der Drähte und Lahne im REM konnten deren Herstellungsverfahren (Ziehen und Walzen) identifiziert werden. Die beiden von Dipl.-Restauratorin ANDREA FISCHER im Rahmen des GIMME-Forschungsprojektes per Raman-Spektroskopie untersuchten Proben von Korrosionsprodukten im Umfeld von Glassteinen lieferten Informationen, um welche Kupfersalze (siehe Anhang) es sich handelt. Die polarisationsmikroskopische Untersuchung einiger Faserproben belegte die Verarbeitung hochwertiger, textiler Produkte (Seide), nur vereinzelt und bei späteren Ergänzungen kamen minderwertigere Fasern (Flachs) zum Einsatz.

Seit einer im September 2012 ausgeführten Reinigung zur Transportvorbereitung befinden sich die Reliquiare in einem annehmbaren Zustand, haben jedoch immer noch Defizite in Form gelockerter oder gelöster Holzteile, beschädigter Fassung (gelockerte Bereiche, Abplatzungen etc.) und hartnäckiger Beläge auf diversen Oberflächen (Glassteine etc.).

Die Vielfalt der Materialien stellte bei den Überlegungen zur Reinigung eine Schwierigkeit dar - in manchen Fällen sind zugunsten des jeweiligen Gegenstandes (etwa Alabasterperle) minimale Maßnahmen (trockene Staubabnahme) und verbleibende Verschmutzungen zu tolerieren. Neben einer trockenen Staubabnahme und mechanischer Reduzierung von Schmutz wird für die meisten Materialien eine Reinigung mit wenig Feuchtigkeit vorgeschlagen, die jedoch nach der Maßnahme schnell (mithilfe warmer Luft) verdunstet werden muss. Die entsprechenden Arbeitsmuster liefern eine Vorstellung zum Erfolg der vorgeschlagenen Maßnahmen. Abschließend wurden, ergänzend zu den raumklimatischen Empfehlungen des IGS und des Restaurierungskonzepts von Herrn JOHANNES VON MILLER für die Sakristeien, Überlegungen zur Präventiven Konservierung der Reliquiare angestellt, die sich untrennbar mit der klimatischen Situation der oberen Sakristei und deren Restaurierung überschneiden.

## 10 Literatur und Quellen

- ABELER 1972 ABELER, JÜRGEN: *Kronen. Herrschaftszeichen der Welt*, Düsseldorf, Wien 1972
- ANGENENDT 1989 ANGENENDT, ARNOLD: *Der Kult der Reliquien*, in: LEGNER, ANTON (Hrsg.): *Reliquien. Verehrung und Verklärung*. Skizzen und Noten zur Thematik und Katalog zur Ausstellung der Kölner Sammlung Louis Peters im Schnütgen-Museum, Köln 1989
- ANGENENDT 1994 ANGENENDT, ARNOLD: *Heilige und Reliquien; Die Geschichte des Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart*, München 1994
- ANGENENDT 2004 ANGENENDT, ARNOLD: *Zur Ehre der Altäre erhoben*, in: ANGENENDT, ARNOLD: *Liturgie im Mittelalter*, FS zum 70. Gt. Münster 2004
- ANGENENDT 2010 ANGENENDT, ARNOLD: *Die Gegenwart von Heiligen und Reliquien*, Münster 2010
- ANHEUSER 2001 ANHEUSER, KILIAN: *Geschichte und Technik der Feuervergoldung und der Amalgamversilberung*, in: STRATEN, ADELHEID (Hrsg.): *Das moderne Museum: die Vorträge der MUTEK 1999*, München 2001
- APPUHN 1968/69 APPUHN, HORST: *Die Paradiesgärtlein des Klosters Ebstorf*, in: Lüneburger Blätter 19/20, 1968/69, S. 27–36
- BÄCHTOLD-STÄUBLI 1987 BÄCHTOLD-STÄUBLI, HANNS (Hrsg.) et al.: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, Bd. 7, Sp. 681–685 „Reliquien“, Berlin, New York 1987
- BACKHAUS/WIESEN 2013 BACKHAUS, BERND/WIESEN, HUBERT: *Untersuchungsbericht zu den raumklimatischen Bedingungen sowie zur Belastung von Mauerwerk und Putzen durch Feuchtigkeit und bauschädliche Salze*, Abschlussbericht des IGS München GmbH (unveröffentl.) zur Pfarrkirche St. Quirinus, Alte Sakristeien, Schliersee 2013
- BEISSEL 1983 BEISSEL, STEPHAN: *Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland im Mittelalter*, Darmstadt 1983
- BELTING 2011 BELTING, HANS: *Bild und Kult, eine Geschichte des Bildes vor dem Zeitalter der Kunst*, München 2011
- BOCK 1935 BOCK, FRIEDRICH (Hrsg.): *Deutsches Handwerk im Mittelalter: Bilder aus dem Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung in Nürnberg*, Leipzig 1935
- BOCK 1989 BOCK, ULRICH: *Kontaktreliquien, Wachssakramentalien und Phylakterien*, in: LEGNER, ANTON (Hrsg.): *Reliquien. Verehrung und Verklärung*. Skizzen und Noten zur Thematik und Katalog zur Ausstellung der Kölner Sammlung Louis Peters im Schnütgen-Museum, Köln 1989, Sp. 243

- BOCK/DURIAN-RESS 1995      BOCK, SEBASTIAN/DURIAN-RESS, SASKIA (Hrsg.): »Gold, Perlen und Edel-Gestein...«, *Reliquienkult und Klosterarbeiten im deutschen Südwesten*, München 1995
- BODE/NEUBERT1993      BODE/BARBARA, NEUBERT, HERMANN (Hrsg.): *Klosterarbeiten aus fränkischen Sammlungen*, Katalog zur Ausstellung, Dettelbach 1993
- BRAUN 1926      BRAUN, JOSEPH: *Art. Reliquien*, in: BRAUN, JOSEPH (Hrsg.): *Handlexikon der katholischen Dogmatik*, Freiburg im Breisgau 1926
- BRAUN 1940      BRAUN, JOSEPH: *Die Reliquiare des christlichen Kultes und ihre Entwicklung*, Freiburg im Breisgau 1940
- BRAUNFELS o. J.      BRAUNFELS, WOLFGANG (Hrsg.): *Lexikon der Christlichen Ikonographie*, Bd. 8, Rom (et al.) o. J.
- BREPOHL 2000      BREPOHL, ERHARD: *Theorie und Praxis des Goldschmieds*, Leipzig, Köln 2000
- BRUNNER 1972      BRUNNER, HERBERT: *Reliquienkronen aus der Münchener Reichen Kapelle*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 55, 1972, S. 86 ff.
- CHITHAM 1987      CHITHAM, ROBERT: *Die Säulenordnungen der Antike und ihre Anwendung in der Architektur*, aus dem Englischen übersetzt von STROMBERG, KYRA, Stuttgart 1987
- COMITE INTERNATIONAL D'HISTOIRE DE L'ART 1982      COMITE INTERNATIONAL D'HISTOIRE DE L'ART: *Glossarium artis/2. Liturgische Geräte, Kreuze und Reliquiare der christlichen Kirchen*, Systematisches Fachwörterbuch, München (et al.) 1982
- DE VORAGINE/HACKEMANN 2008      DE VORAGINE, JACOBUS: *Legenda Aurea, Die Heiligenlegenden des Mittelalters*, hrsg. und neu übers. von HACKEMANN, MATTHIAS, Köln 2008
- DUPEUX 2000      CÉCILE DUPEUX [et. al.] (Hrsg.): *Bildersturm. Wahnsinn oder Gottes Wille?* München 2000
- EGGERT/FISCHER 2012      EGGERT, GERHARD/FISCHER, ANDREA: *Gefährliche Nachbarschaft Durch Glas induzierte Metallkorrosion an Museums-Exponaten – Das GIMME-Projekt*, in: *Restauro*, Jg.: 118, Nr.1, 2012 Seite 38–43
- EMMERLING 2011/12      EMMERLING, ERWIN: *Altarbaukunst, Terminologie/Flügelretabel*, Skript zur Vorlesung des Lehrstuhls für Restaurierung, Kunsttechnologie und Konservierungswissenschaft der TU München, WS 2011/12
- FLOCKEN/WALKLING/BUHRMESTER 1971      FLOCKEN, JOHANN/WALKLING, HENRY/BUHRMESTER, ERNST: *Lehrbuch für Tischler*, Hannover 1971
- FORSTNER 1967      FORSTNER, DOROTHEA: *Die Welt der Symbole*, Innsbruck, Wien, München 1967 (2. Aufl.), S. 156
- GANTNER 1980      GANTNER, THEO: *Geformtes Wachs*, Ausstellung Schweizerisches

- Landesmuseum für Volkskunde Basel 1980/81, Basel 1980
- HARTIG 1946 HARTIG, MICHAEL: *Die Benediktinerabtei Tegernsee 746-1803, kurzer Überblick über ihre Geschichte und ihre Verdienste um Wissenschaft und Kunst*, München 1946
- HOIDN 2001 HOIDN, RITA: *Kloster Reutberg 1606–1802; Geschichte, Kunst und Frömmigkeit mit besonderer Berücksichtigung der "Schönen Arbeiten"*, Dissertation, Bamberg 2001
- IGNAZ-GÜNTHER GESELLSCHAFT 1987 IGNAZ-GÜNTHER GESELLSCHAFT (Hrsg.): *Katalog „Klosterfrauenarbeiten“*, München, Regensburg, Eichstätt 1987
- JAGGI 1989 JAGGI, WERNER-KONRAD: *Wie das Volk Reliquien verehrte*, in: LEGNER, ANTON (Hrsg.): *Reliquien. Verehrung und Verklärung*, Skizzen und Noten zur Thematik und Katalog zur Ausstellung der Kölner Sammlung Louis Peters im Schnütgen-Museum, Köln 1989
- KELLER 1965 KELLER, HARALD: *Der Flügelaltar als Reliquienschrein*, in: *Studien zur Geschichte der europäischen Plastik, FS für Theodor Müller zum 19. April 1965*, München 1965, S. 124–144
- KERKHOFF 1989 KERKHOFF, ULRICH: *Erstes Museum der leonischen Industrie*, Infoheft des Fabrikmuseums in Roth, Roth 1989
- KOHL 2003 KOHL, KARL-HEINZ: *Die Macht der Dinge. Geschichte und Theorie sakraler Objekte*, München 2003
- KRÜNITZ 1776f. KRÜNITZ, JOHANN GEORG: *Ökonomisch-technologische Encyclopädie oder allgemeines System der Land-, Haus- und Staats-Wirtschaft in alphabetischer Ordnung*, Berlin 1776 f.
- KÜHN 1981 KÜHN, HERMANN: *Erhaltung und Pflege von Kunstwerken und Antiquitäten I, mit Materialkunde und Einführung in künstlerische Techniken*, München 1981
- KÜHNEN /WAGENFÜHR 2002 KÜHNEN, RENATE/WAGENFÜHR, RUDI: *Werkstoffkunde Holz für Restauratoren*, Leipzig 2002
- Kunsttopographie des Erzbistums München und Freising, Dekanat Miesbach, Pfarrei Tegernsee und Egern* *Kunsttopographie des Erzbistums München und Freising, Dekanat Miesbach, Pfarrei Tegernsee und Egern*
- LEGNER 1989 LEGNER, ANTON (Hrsg.): *Reliquien. Verehrung und Verklärung*, Skizzen und Noten zur Thematik und Katalog zur Ausstellung der Kölner Sammlung Louis Peters im Schnütgen-Museum, Köln 1989

- LEGNER 1989                      LEGNER, ANTON: *Vom Glanz und von der Präsenz der Heilums-Bilder und Texte*, in: LEGNER, ANTON (Hrsg.): *Reliquien. Verehrung und Verklärung*, Skizzen und Noten zur Thematik und Katalog zur Ausstellung der Kölner Sammlung Louis Peters im Schnütgen-Museum, Köln 1989
- Lexikon der Kunst* 1987                      *Lexikon der Kunst*, zu „Altar“, Leipzig 1987
- Lexikon für Theologie und Kirche* 1936                      *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 8, Freiburg im Breisgau 1936
- LIGUORI 1764                      LIGUORI, ALPHONSO DE: *Die Wahre Braut Christi oder Heil. Kloster-Frau*, übersetzt von Bernardo Hipper, Augsburg 1764
- LINDNER 1908                      LINDNER, PIRMIN AUGUST: *Monasticon metropolis Salzburgensis antiquae, Verzeichnisse aller Aebte und Pröpste der Männerklöster der alten Kirchenprovinz Salzburg*, München, Kempten 1908
- LUEGER 1904                      LUEGER, OTTO: *Lexikon der gesamten Technik und ihrer Hilfswissenschaften: Altar*, Stuttgart, Leipzig 1904, Bd. 1, S. 154–155
- LUN 2013                      LUN, LAURA: *Risikomanagement für Leinwandgemälde in Privatbesitz*, Diplomarbeit (unveröffentl.) des Lehrstuhls für Restaurierung, Kunsttechnologie und Konservierungswissenschaft der TU München, München 2013
- MATHÄSER 1981                      MATHÄSER, P. WILLIBALD: *Chronik von Tegernsee, nach alten Dokumenten, aus neueren Quellen, mit persönlichen Bemerkungen zu Vergangem und über Gegenwärtiges*, München 1981
- MEISSNER-SCHNEEBAUER 2010                      MEISSNER-SCHNEEBAUER, INA: *Untersuchungen an Goldtextilien des frühen Mittelalters*, Diplomarbeit des Lehrstuhls für Restaurierung, Kunsttechnologie und Konservierungswissenschaft der TU München, München 2010
- NOUET 1736                      NOUET, JACOB: *Himmliche Einsamkeit Gottgeheiliger Ordenspersonen*, Regensburg 1736
- OS VAN/TROMP 2001                      OS VAN, HENK /TROMP, THIJS: *Neues über Totenköpfe*, in: MAYR, MARKUS (Hrsg.): *Von Goldenen Gebeinen. Wirtschaft und Reliquie im Mittelalter*, Innsbruck, Wien, München 2001
- PETERSEN 1999                      PETERSEN, SILKE: *Zerstört die Werke der Weiblichkeit! Maria Magdalena, Salome, und andere Jüngerinnen Jesu in christlich-agnostischen Schriften*, Leiden [et al.] 1999
- PFISTER 1974                      PFISTER, F.: *Der Reliquienkult im Altertum*, 2 Bde, Berlin, New York 1974
- PFISTERMEISTER 1983                      PFISTERMEISTER, URSULA: *Wachs, Volkskunst und Brauch. Ein Buch für Sammler und Liebhaber alter Dinge*, Bd. 2, Nürnberg 1983

- POLONYI 1995 POLONYI, ANDREA: *Reliquien aus den römischen Katakomben*, in: BOCK, SEBASTIAN/DURIAN-RESS, SASKIA (Hrsg.): »Gold, Perlen und Edel-Gestein...«, *Reliquienkult und Klosterarbeiten im deutschen Südwesten*, München 1995
- PRECHTL 1830 f. PRECHTL, JOHANN JOSEF: *Technologische Encyklopädie oder alphabetisches Handbuch der Technologie, der technischen Chemie und des Maschinenwesens*, Stuttgart 1830 f.
- RAWITZER 1988 RAWITZER, BARBARA: *Leonische Drahtwaren und Gespinste, Studien zu einem Spezialgewerbe in Mittelfranken anhand der Archive des 19. Jahrhunderts*, in: BRÜCKNER, WOLFGANG/KRISS-RETTENBECK, LENZ (Hrsg.): *Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte*, Würzburg 1988
- Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte* *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte*, Stuttgart o. J.
- REINLE 1988 REINLE, ADOLF: *Die Ausstattung deutscher Kirchen im Mittelalter. Eine Einführung*, Darmstadt 1988
- REUDENBACH 2001 REUDENBACH, BRUNO: *Heil durch Sehen. Mittelalterliche Reliquiare und die visuelle Konstruktion von Heiligkeit*, in: MAYR, MARKUS (Hrsg.): *Von Goldenen Gebeinen. Wirtschaft und Reliquie im Mittelalter*, Innsbruck, Wien, München 2001
- RICHTER/PELLUDAT 2004 RICHTER, M.; PELLUDAT, I.: *Blaue Lüster auf Blattversilberungen*, in: KÜHLENTHAL, M./MIURA, S. (Hrsg.): *Historische Polychromie. Skulpturenfassung in Deutschland und Japan = Historical Polychromy. Polychrome Sculpture in Germany and Japan*, München 2004, S. 144–174
- RITZ/SCHIEDERMAIR 1993 RITZ, GISLIND M./SCHIEDERMAIR, WERNER: *Klosterarbeiten aus Schwaben*, Gessertshausen 1993
- RITZ 1992 RITZ, GISLIND: *Die Katakombenheiligen S. Sigismund und S. Ernest in der Pfarrkirche St. Jakob in Dachau*, in: *Amperland*, Bd. 28, 1992, S. 226–230.
- ROTHEMUND 1982 ROTHEMUND, B.: *Barocke Klosterarbeiten*, Autenried 1982
- SCHACK 1979 SCHACK, CLEMENTINE: *Die Glaskunst. Ein Handbuch für Sammler und Liebhaber*, München 1979
- SCHLEICH 1973 SCHLEICH, ERWIN und ELISABETH: *Frommer Sinn und Lieblichkeit*, Passau 1973
- SCHLOSSMACHER 1965 SCHLOSSMACHER, KARL: *Edelsteine und Perlen*, Stuttgart 1965
- SCHMIDT-LIEBICH 2005 SCHMIDT-LIEBICH, J.: *Lexikon der Künstlerinnen 1700–1900*, Deutschland, Österreich, Schweiz, München 2005
- SCHIEDERMAIR 1993 SCHIEDERMAIR, WERNER: *Klosterarbeiten. Hinweise zu Begriff, Herkunft, Verwendung und Herstellern*, in: RITZ, GISLIND M./SCHIEDERMAIR, WERNER: *Klosterarbeiten aus Schwaben*,



- Gessertshausen 1993
- SCHIER 1957 SCHIER, BRUNO: *Die Kunstblume von der Antike bis zur Gegenwart, Geschichte und Eigenart eines volkstümlichen Kunstgewerbes*, Berlin 1957
- SCHIESSL 1979 SCHIESSL, ULRICH: *Rokokofassung und Materialillusion, Untersuchungen zur Polychromie sakraler Bildwerke im süddeutschen Rokoko*, Studien und Materialien zur kunsthistorischen Technologie, Bd. 1, Mittenwald 1979
- SCHLOSSER 1978 SCHLOSSER, JULIUS VON: *Kunst- und Wunderkammern*, 2. Aufl. Braunschweig 1978
- SCHÜLY 1995 SCHÜLY, MARIA: *Klosterarbeiten im Augustinermuseum und in der Sammlung der Erzdiözese Freiburg*, in: BOCK, SEBASTIAN/DURIAN-RESS, SASKIA (Hrsg.): »Gold, Perlen und Edel-Gestein...«, *Reliquienkult und Klosterarbeiten im deutschen Südwesten*, München 1995
- SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995 SCHÜLY, MARIA/WALLER, CHRISTOPH/MATTES, AXEL/BOCK, SEBASTIAN: *Glossar zum Katalog*, in: BOCK, SEBASTIAN/DURIAN-RESS, SASKIA (Hrsg.): »Gold, Perlen und Edel-Gestein...«, *Reliquienkult und Klosterarbeiten im deutschen Südwesten*, München 1995
- SCHWARZENBERGER-WURSTER 2013 SCHWARZENBERGER-WURSTER, MONIKA: *Tegernsee, St. Quirinus, „Alte Sakristeien“*, Nutzungs- und Einlagerungskonzept (unveröffentl.), Berlin 2013
- SEDNA 1886 SEDNA, LUDWIG: *Das Wachs und seine technische Verwendung*, Wien, Leipzig 1886
- SEELIG 1988 SEELIG, LORENZ: *Münchener Stickereien des 18. Jahrhunderts. Beispiele einer wenig beachteten Gattung des Kunsthandwerks*, in: *Kunst & Antiquitäten*, H. 3, 1988, S. 72 ff.
- SEILER-BALDINGER 1991 SEILER-BALDINGER, ANNEMARIE: *Systematik der Textilten Techniken*, Ethnologisches Seminar der Universität und Museum für Völkerkunde, Basel 1991
- SIESSEGGER 1994 SIESSEGGER, DANIELA: *Barocke Klosterarbeiten*, Diplomarbeit (unveröffentl.) am Institut für Technologie der Malerei an der staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, Stuttgart 1994
- SPAENLE 2013 SPAENLE, MARTIN: *Tegernsee Pfarrkirche St. Quirin, alte Sakristeien*, Dokumentation Sakristeischränke (unveröffentl.), München 2013
- SPAMER 1930 SPAMER, ADOLF: *Das kleine Andachtsbild*, München 1930
- SPANNAGEL 1996 SPANNAGEL, FRITZ: *Der Möbelbau, Ein Fachbuch für Tischler, Architekten, Lehrer und Liebhaber*, Hannover 1996
- SPEEMANN 1905 SPEEMANN, WILHELM: *Kunstlexikon, Ein Handbuch für Künstler und Kunstfreunde*, Berlin, Stuttgart 1905
- TÍMÁR-BALÁZSY/EASTOP 1998 TÍMÁR-BALÁZSY, Á/EASTOP, D: *Metal threads*, in: *Chemical Principles of Textile Conservation*, Oxford 1998, p. 128–138.

- TOUSSAINT 2011 TOUSSAINT, GIA: *Kreuz und Knochen. Reliquien zur Zeit der Kreuzzüge*, Berlin 2011
- VOKNER 2000 VOKNER, ANDREA: *Ein „sprechendes“ Reliquiar hat die Form jenes menschlichen Körperteils, dessen Reliquie es enthält*. In: CÉCILE DUPEUX [et. al.] (Hrsg.): *Bildersturm. Wahnsinn oder Gottes Wille?* München 2000
- WEINBRENNER 1989 WEINBRENNER, KLAUS: *Reliquien. Reflexion zu Ästhetik und Authentik*, in: LEGNER, ANTON (Hrsg.): *Reliquien. Verehrung und Verklärung*, Köln 1989
- WEINHANDL 1921 WEINHANDL, MARGARETE: *Deutsches Nonnenleben. Das Leben der Schwestern zu Töss und der Nonne von Engeltal*, München 1921
- WOHLMUTH 2000 WOHLMUTH, JOSEF: *Viertes Laterankonzil, Constitutiones Nr. 62*, in: WOHLMUTH, JOSEF (Hrsg.): *Dekrete der ökumenischen Konzilien*. Bd. 2: *Konzilien des Mittelalters*, Paderborn 2000
- Wörterbuch der Architektur* 2010 *Wörterbuch der Architektur*, Stuttgart 2010

MGH Script. XV. 2

BayHStA KL Fasz. 736/51. *Praeambulum Reliquiarum Monrii S: Quirini Regis et Martyris Tegernseensis MDCXXXV*, G,H,I,K

Pfarrarchiv Tegernsee, Tegernseer Pfarrkirchenrechnungen 1692

BayHStA KL Fasz. 736/51. *Praeambulum Reliquiarum Monrii S: Quirini Regis et Martyris Tegernseensis MDCXXXV*, GGG

Bay. HStA KL Tegernsee, Landshuter Abgabe Rep. 46, Nr. 726

BSB dm 27148, S. 405

BayHStA KL Fasz. 875/518

Infotafel, Fabrikmuseum in Roth, Stand: Mai 2013

<http://www.mittelalter-lexikon.de/>; Stand: 12.03.13

<http://www.muenzwissen.com/>; Stand: 03.04.13

<http://www.kirchenweb.at/ministranten/christentum/>; Stand: 03.04.13

GÖTZ, ROLAND: *Pfarrkirche St. Quirinus, Tegernsee*,

online unter <http://www.erzbistum-muenchen.de/Page004744.aspx>; Stand: April 2013

[http://de.wikipedia.org/wiki/Kloster\\_Tegernsee](http://de.wikipedia.org/wiki/Kloster_Tegernsee); Stand: April 2013

<http://www.sn.schule.de/~biologie/lernen/bestimmung/ablutaufbau.html>; Stand: 10.06.13

[http://de.wikipedia.org/wiki/Ursula\\_von\\_Köln](http://de.wikipedia.org/wiki/Ursula_von_Köln); Stand: 22.07.13

[http://www.zeno.org/Heiligenlexikon-1858/A/Tranquillinus,+S.+ \(1\)](http://www.zeno.org/Heiligenlexikon-1858/A/Tranquillinus,+S.+ (1)); Stand: 22.07.13

<http://www.heiligenlexikon.de/MRFlorilegium/26April.html>; Stand: 22.07.13

[http://de.wikipedia.org/wiki/Justus\\_von\\_Triest](http://de.wikipedia.org/wiki/Justus_von_Triest); Stand: 22.07.13

[http://de.wikipedia.org/wiki/Christina\\_von\\_Bolsena](http://de.wikipedia.org/wiki/Christina_von_Bolsena); Stand: 22.07.13

<http://www.die-bibel.de/online-bibeln/luther-bibel-1984/bibeltext/bibelstelle/>; Stand: 22.07.13

[http://de.wikipedia.org/wiki/Katharina\\_von\\_Alexandrien](http://de.wikipedia.org/wiki/Katharina_von_Alexandrien); Stand: 23.07.13

<http://www.heiligenlexikon.de/Biographien.htm>; Stand: 23.07.13

Info (Download) zu „Fischsilber, echt“, online unter [http://www.kremer-pigmente.com/media/files\\_public/53500.pdf](http://www.kremer-pigmente.com/media/files_public/53500.pdf); Stand: August 2013

[http://de.wikipedia.org/wiki/Schliff\\_\(Schmuckstein\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Schliff_(Schmuckstein)); Stand: 29.10.13

BIEGER, ECKHARD: *Herz-Jesu-Verehrung*, online unter [http://www.kath.de/lexika/typisch\\_katholisch/herz\\_jesu\\_verehrung.html](http://www.kath.de/lexika/typisch_katholisch/herz_jesu_verehrung.html); Stand: Oktober 2013

<http://www.kremer-pigmente.com/de/werkzeuge--verpackung-und-zubehoer/saugschwamm-1-stueck-883560.html>; Stand: Oktober 2013

<http://www.froufrou.de/schmucklexikon/edelsteinschliffe.html>; Stand: Oktober 2013

<http://www.froufrou.de/schmucklexikon/fassungen.html>; Stand: Oktober 2013

DIN EN ISO 8785:1999 Oberflächenunvollkommenheiten

## 11 Verzeichnisse

### Abbildungsverzeichnis

Nicht aufgelistete Abbildungen: Verfasserin

- Abb. 2: Koller Auctions, online unter <http://www.artfact.com>; Stand: Juni 2013  
Abb. 3: <http://www.bogoslov.ru>  
Abb. 4: SEELIG 1988, S. 79  
Abb. 5: Infotafel, Fabrikmuseum in Roth; Stand: Mai 2013  
Abb. 9: BOCK 1935  
Abb. 10: BOCK 1935  
Abb. 11: Infotafel, Fabrikmuseum in Roth; Stand: Mai 2013  
Abb. 12: Infotafel, Fabrikmuseum in Roth; Stand: Mai 2013  
Abb. 14: IGNAZ-GÜNTHER GESELLSCHAFT 1987, S. 27  
Abb. 15: UTA LUDWIG  
Abb. 16: ELISABETH REISER  
Abb. 18: *Kunsttopographie des Erzbistums München und Freising, Pfarrkirche Tegernsee-St. Quirinus* (40.28.1), Foto: 83W17705.jpg  
Abb. 19: *Kunsttopographie des Erzbistums München und Freising, Pfarrkirche Egern-St. Laurentius* (40.5.1), Foto: 83W28403.jpg  
Abb. 102: *Kunsttopographie des Erzbistums München und Freising, Pfarrkirche Tegernsee-St. Quirinus* (40.28.1), Foto: 83W17508.jpg  
Abb. 104: <http://www.bergisel.at/d/thema/herzjesu.htm>; Stand: Oktober 2013  
Abb. 110: *Kunsttopographie des Erzbistums München und Freising, Pfarrkirche Tegernsee-St. Quirinus* (40.28.1), Foto: 83W17508.jpg  
Abb. 111: *Kunsttopographie des Erzbistums München und Freising, Pfarrkirche Tegernsee-St. Quirinus* (40.28.1), Foto: 83W17511.jpg  
Abb. 286: HOIDN 2001, S. 315  
Abb. 370: UTA LUDWIG  
Abb. 376: UTA LUDWIG  
Abb. 377: UTA LUDWIG  
Abb. 383: *Kunsttopographie des Erzbistums München und Freising, Pfarrkirche Tegernsee-St. Quirinus* (40.28.1), Foto: 83W19028.jpg  
Abb. 483: ROBERT DYLKA  
Abb. 484: ROBERT DYLKA  
Abb. 485: ROBERT DYLKA  
Abb. 486: ROBERT DYLKA  
Abb. 543: UTA LUDWIG  
Abb. 549: UTA LUDWIG

### Graphikverzeichnis

Nicht aufgelistete Graphiken: Verfasserin

- Graphik 1: BREPOHL 2000, S. 181  
Graphik 5: HOIDN 2001, S. 308  
Graphik 6: HOIDN 2001, S. 312  
Graphik 18: SEILER-BALDINGER 1991, S. 109  
Graphik 31: HOIDN 2001, S. 313  
Graphik 32: HOIDN 2001, S. 315  
Graphik 33: HOIDN 2001, S. 314  
Graphik 53: BlfD, LAURA PETZOLD, 1. August 2009

*Abkürzungsverzeichnis*

Abb.	Abbildung	o.	oben
Ag	Silber	o. J.	ohne Jahr
Au	Gold	P	Probe
b	Breite	Q	Querschliff
Bd.	Band	re.	rechts
BlfD	Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege	reg.	Regierungszeit
bzw.	beziehungsweise	REM	Rasterelektronenmikroskop(ie)
ca.	circa	rF	Relative Luftfeuchtigkeit
cm	Zentimeter	RFA	Röntgenfluoreszenzanalyse
Cu	Kupfer	S	Schwefel
d	Durchmesser	S.	Seite
dest.	Destilliertes Wasser	Sp.	Spalte
Wasser			
d. h.	das heißt	St.	Sankt
DIN	Deutsches Institut für Normung	t	Tiefe
Dipl.	Diplom	TU	Technische Universität
etc.	et cetera	u.	unten
EDX	Energiedispersive Röntgenmikroanalyse	u.a.	unter anderem
et al.	und andere	übers.	übersetzt
h	Höhe	unveröffentl.	unveröffentlicht
Hg	Quecksilber	UV	Ultraviolettes Licht
Hrsg.	Herausgeber	v.a.	vor allem
hrsg.	herausgegeben	VIS	Sichtbares Licht
hl.	heilige(r)	VZ	Vorzustand
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer	WS	Wintersemester
Jh.	Jahrhundert	ZZ	Zwischenzustand
li.	links	-pol	linear polarisiertes Licht
max.	maximal	+pol	gekreuzte Polarisatoren
min.	minimal	+pol $\lambda$	gekreuzte Polarisatoren und Lambdaplättchen
mm	Millimeter	$\mu\text{m}$	Mikrometer
Nr.	Nummer		



## A. Glossar zu Materialien und Techniken von Klosterarbeiten

Im Folgenden sind die wichtigsten Begriffe und Techniken in Hinblick auf die drei Tegernseer Reliquiare erklärt. Die Erläuterungen wurden dem Glossar<sup>1</sup> von SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK im Katalog „*Gold, Perlen und Edel-Gestein*“ des Augustinermuseums Freiburg entnommen und vereinzelt erweitert.

### Anlegetechnik

Die Anlegetechnik ist eine Sticktechnik, mit der besonders Lahn, Metallfäden, Friséfäden und andere dicke Stränge auf einem Stickgrund angelegt und durch Überfangstiche fixiert werden. Teilweise haben die Überfangstiche auch eine dekorative Funktion.<sup>2</sup>



Anlegetechnik

### Borte

Eine Borte ist ein häufig aus Metallfäden (Gold-/Silverborten) gewobenes Band. Eine Fransenborte bezeichnet ein solches Band, das auf einer Seite aufgeschnitten und ausgefranst wird.<sup>3</sup>

### Bouillon



Silberner Lahnbouillon und geknickter Goldbouillon

Als Bouillon oder Kantille bezeichnet man eine dichte Spirale aus Draht oder Lahn (Lahnbouillon), die durch Aufwickeln um eine Nadel mithilfe eines Spulrades entsteht. Runde Nadeln erzeugen einen Bouillon mit zylindrischen Querschnitt, kantige Nadeln mit quadratischen, flachen, dreieckigen oder halbrunden Querschnitt erzeugen den *geknickten* oder *krausen Bouillon/Lahnbouillon*, der sich beim Entfernen der Nadel durch die Federkraft schraubenartig verdreht. Von *gezogenem Bouillon* spricht man, wenn der Bouillon gedehnt wird. Der Bouillon kann mit einer Seele aus Draht, Lahn oder einem Seidenfaden gut verarbeitet werden. Er kann zu Schlaufen gebogen werden oder wiederum um Drähte oder Lahn gewunden werden, wobei man von *gewundenem Bouillon* spricht. Ineinander gedrehte Bouillonstücke bilden *Ketten*.

Verwendet wurde der Bouillon vom Bortenwirker, vom Knopfmacher, zur Quasten- und Fransenherstellung und als Zierde von Gold- und Silberstickerei.<sup>4</sup>

### Buntpapier

Buntpapiere sind nach HAEMMERLE oberflächlich gefärbte, farbig getränkte, geprägte oder bedruckte Papiere. Unter dieses Stichwort fallen alle nach dem Schöpfen bearbeiteten Papiere, während bei *farbigen Papieren* bereits die Papiermasse in der Herstellung gefärbt wird. Später können *farbige Papiere* zum Teil nicht mehr von nachträglich gefärbten Papieren unterschieden werden. Buntpapiere sind nicht bunt im heutigen Verständnis, sondern nach dem älteren sprachlichen Konsens der Textildruckerei *farbig*. Zu Buntpapieren zählen Brokatpapier, Gestrichenes Papier, Glanzpapier, Goldprägepapier, Kattunpapier, Kleisterpapier, Marmorpapier, Maroquinpapier, Metallprägepapier und Velourspapier.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 285–296.

<sup>2</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 285.

<sup>3</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 285.

<sup>4</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 285–286.

<sup>5</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 286.

**Marmorpapier**

Auch als Türkisch- oder Tunkpapier bezeichnete Imitation von Marmor auf Papier. Marmorpapiere zählen zu den ältesten Variationen von Buntpapieren. Die Technik stammt aus China und war um 1600 ein gefragter Importartikel in Deutschland. Zu dieser Zeit verbreitete sich auch das Wissen um die Herstellung: ein mit Alaun behandelter Papierbogen wird für kurze Zeit auf einen Schleimgrund aus gekochtem Caragheenmoos (Algenart) aufgelegt, in den zuvor Farben getropft und schwimmend mit Stäbchen, Kämmen (-> Kammarmor) etc. manipuliert werden. Der Zusatz von Ochsen-galle und Alkohol verstärken das Ausbreiten der Farben.<sup>6</sup>



Bukett Marmorpapier, um 1890,  
Sammlung GRÜNEBAUM  
[picture-book.de; Stand: Oktober 2013]

**Cabochon**

-> siehe Mugelig

**Cedula**

Ein Cedula ist ein Zettelchen aus Papier oder Pergament, auf dem der Name des/der Heiligen geschrieben oder gedruckt ist, von dem die entsprechende Reliquie stammt. Manche Reliquien sind mit zwei Cedulae versehen, eines direkt auf dem gazeumhüllten Gebein und eines als dekoratives Band darüber.<sup>7</sup>



Blau-goldenes Cedula

**Chenille**

Der Begriff kommt aus dem Französischen (frz. „Raupe“) und bezeichnet einen raupenähnlichen Strang aus Gewebe, der seit dem 18. Jahrhundert für Textilarbeiten verwendet wird. Die Kettfäden sind gruppiert und die Schussfäden in Längsrichtung durchgeschnitten. „Durch Verdrehen des schmalen Bändchens mit gummierten Seidenfäden erhält die Chenille ihr schraubenartiges, borstiges Aussehen. Wird statt der Seidenfäden ein doppelter Draht eingesponnen, läßt sich Chenille zu Formen biegen.“<sup>8</sup>



Seidenes Chenille-Garn  
[<http://de.wikipedia.org/wiki/Chenille>;  
Stand: Oktober 2013]

**Damast**

Bei diesem Gewebe entsteht durch den Kontrast zwischen Schuss- und Kettwirkung derselben Bindung (meist Atlasbindung) oder zwei verschiedener Bindungen ein Muster.<sup>9</sup>

**Depositorium**

Vertiefung in einem Armreliquiar für die Aufbewahrung von Reliquien.<sup>10</sup>

**Draht**

Draht kann mit Seide, Papier, Draht oder Lahn lose umspinnen oder eng umwickelt sein. Drahtumwickelter Draht ist häufig etwas flachgeschlagen. Folgende Terminologie zur Beschreibung der unterschiedlichen Drahtformen wurde von SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK erstellt. Ein umspinnenes Drahtbündel wird als *Mehrfachdraht* bezeichnet. Werden zwei oder mehrere Drähte per Hand oder Kordiermaschine miteinander verdreht, dann spricht man von *Kordeldraht* oder *Mehrfachkordeldraht*, der wiederum kordiert oder umwickelt sein kann. Beim *Dreifachkordeldraht mit Bouillon* wird ein Draht mit einem Bouillon mit Drahtseele kordiert. Wird ein Bouillon aus Draht oder Kordeldraht gezogen und anschließend flachgedrückt oder flachgewalzt, so spricht man von *Schlaufendraht*. *Schlingendraht* dagegen entsteht, wenn Draht/Kordeldraht um mehrere Nadeln gewickelt, gezogen und anschließend geflacht wird. „Teilweise sind geschlaufte oder geschlungene Drähte auch an einzelne oder

<sup>6</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 286.

<sup>7</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 286.

<sup>8</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 286; SIESSEGER 1994, S. 34.

<sup>9</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 286.

<sup>10</sup> LEGNER 1989, S. 223.



gebündelte Drähte angelehnt bzw. mit diesen durch Draht verbunden.“<sup>11</sup> Diese individuellen Drahtformen lassen häufig die Handschrift eines Klosters erkennen. Daneben gibt es auch standardisierte Drahtformen wie geschlaufte Kordeldrähte (*Kordelschlaufendraht*), in Achterform doppelt geschlaufte und manchmal flachgewalzte Kordeldrähte (*kordierte Doppelschlaufendrähte*) sowie zwei gegenständig ineinander gehakte, geschlaufte Drähte/Kordeldrähte (*doppelte Schlaufendrähte*).<sup>12</sup>

### Eisendraht/Eisenlahn

Häufig kommt gebläuter Eisenlahn zur Verwendung, der durch Erhitzen auf 320° C entsteht. Eisendraht/-lahn sieht ähnlich aus wie Silber. Gebläutes Eisen ähnelt oxidiertem Silber, kann jedoch wegen kleiner Korrosionsstellen oder mit Hilfe eines Magneten von diesem unterschieden werden.<sup>13</sup>

### Facettenschliff

Der Facettenschliff ist eine seit dem 15. Jahrhundert übliche Schliffart für durchsichtige Schmucksteine. Dabei werden die Kanten des Steins abgeschragt. Es gibt zahlreiche Unterarten des Facettenschliffs:<sup>14</sup>

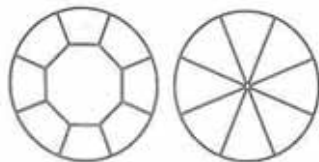


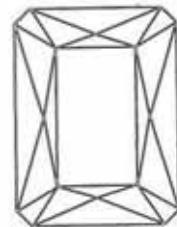
Fig. 88. Achtkant.

Achtkant-Schliff  
[SCHLOSSMACHER 1965, S. 329]



Fig. 95.  
Volle holländische Rose.

Volle holländische  
[SCHLOSSMACHER 1965, S. 329]



Rose Scheerenschliff  
[SCHLOSSMACHER 1965, S. 331]

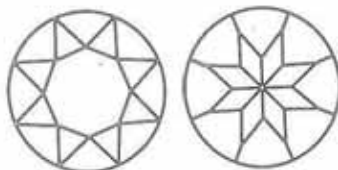


Fig. 89. Sternschliff.

Sternschliff  
[SCHLOSSMACHER 1965, S. 329]



Tafelschliff

Tafelschliff  
[FUHRMANN, RICHARD JÜRGEN: *Granat. Mystik, Edelstein, Schmuck*, Stuttgart 1983, S. 83]

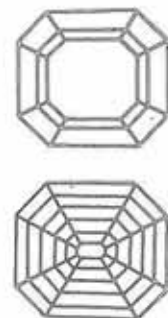


Fig. 99.  
Treppenschliff.

Treppenschliff  
[SCHLOSSMACHER 1965, S. 331]

<sup>11</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 286.

<sup>12</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 286; RAWITZER 1988, S. 7 f.; PRECHTL 1830 f., Bd. 4, S. 222 f.

<sup>13</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 287.

<sup>14</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 287.

**Achtkant**

Der Achtkant- oder Vereinfachte Brillantschliff besteht aus einer Tafel mit je 8 Facetten auf der Ober- und Unterseite. Damit ist er der facettenärmste Brillant. Da er nur einen Facettenkranz aufweist, wird er auch als „einfaches Gut“ bezeichnet.<sup>15</sup>

**Rosenschliff**

Der Rosenschliff zeichnet sich durch eine ebene Unterfläche und mehrere Facettenkränze aus. Er wurde in den Niederlanden und Frankreich entwickelt und war von Mitte des 16. bis Ende des 18. Jahrhunderts verbreitet. Später wurde er vom wirkungsvolleren Brillantschliff ersetzt.<sup>16</sup>

Es gibt verschiedene Arten von Rosen mit einer unterschiedlichen Zahl an Facetten.<sup>17</sup>

**Scheerenschliff**

Der Scheerenschliff ist eine Erweiterung des Treppenschliffs, bei dem Facetten gleichen Niveaus mit einer „Schere“ belegt werden, wodurch die Facetten wiederum in vier kleine Facetten geteilt werden.

**Sternschliff**

Der alte englische Doppelschliff, wie der Sternschliff auch genannt wird, hat 16 Facetten, die ein sternförmiges Muster ergeben.

**Tafelschliff**

Der Tafelschliff ist eine Form des Facettenschliffs für einen flachen und vieleckigen Stein. Der Stein hat eine große Ober- und Unterseite mit beherrschender Tafel und seitlichen Facetten.<sup>18</sup>

**Treppenschliff**

Der Treppenschliff ist die am weitesten verbreitete Schliffart für Farbsteine. Die Facetten auf Ober- und Unterteil sind treppenförmig angelegt und nehmen an Neigung zu.<sup>19</sup> Die Tafel kann verschiedene Formen haben, die Treppenzahl ist an der Unterseite gewöhnlich höher als auf der Oberseite.

**Fassung**

Der Begriff „Fassung“ hat zwei Bedeutungen:

1. „Halterung für Edel- oder Glassteine
2. Farbige Bemalung“<sup>20</sup>

Zu 1.) sind folgende Arten von Steinfassungen zu nennen:<sup>21</sup>

**Drahtfassung**

Schmucksteine können von gebogenen Drähten gefasst sein, die den Stein umschließen oder ihn mit krappenförmigen Schlaufen festhalten.<sup>22</sup>



Zwei unterschiedliche Drahtfassungen

<sup>15</sup> SCHLOSSMACHER 1965, S. 327–329; [http://de.wikipedia.org/wiki/Schliff\\_\(Schmuckstein\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Schliff_(Schmuckstein)); Stand: 29.10.13.

<sup>16</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 293.

<sup>17</sup> SCHLOSSMACHER 1965, S. 328–329.

<sup>18</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 295.

<sup>19</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 296.

<sup>20</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 287.

<sup>21</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 287.

<sup>22</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 287.

### **Krappenfassung**

Bei der Krappenfassung ist die Zarge der Fassung auf dünne Stege reduziert. Diese Stege können auch aufgelötet sein. Die Krappen können groß oder zierlich und drahtförmig sein. Durch die umgebogenen Krappen bekommt der Stein mehr Licht, sitzt jedoch relativ locker in der Fassung.<sup>23</sup>



Krappenfassung

### **Rahmenfassung**

Bei der Rahmenfassung handelt es sich um eine Fassung für Schmucksteine oder Medaillons, bei der die Zarge an der Oberseite durch einen aufgelöteten Rahmen verschlossen ist.<sup>24</sup>



Rahmenfassung

### **Zargenfassung**

Bei dieser einfachen Steinfassung ist der Stein durch einen Blechstreifen umschlossen, so dass sein größter Umfang verdeckt ist. Bei einer rechteckig ausgeformten Zargenfassung spricht man auch von Kastenfassung.<sup>25</sup>



Zargenfassung  
[BREPOHL 2000]

### **Filigran**

In der Goldschmiedekunst bezeichnet man verlötete massive oder plattierte (Edel-) Metalldrähte, die überwiegend ornamentbildend verwendet sind, als Filigran.<sup>26</sup>

### **Flittern**

-> siehe Pailletten

### **Folien**

Folien sind dünn gewalzte Metallbleche. Verwendet werden Messing, versilbertes und oft gelüstertes Kupfer sowie vergoldetes Silber. Hergestellt wurden Folien in Nürnberg und Frankreich.<sup>27</sup>

### **Folieren**

Als „Folieren“ bezeichnet man das Hinterlegen eines Glassteins mit einer glänzenden Folie, um dessen Leuchtkraft zu erhöhen. Die Folien sind durch die Drahteinfassung befestigt. Je nach Farbe des Metalls entsteht ein unterschiedlicher Glanzeffekt. Rote Glassteine etwa wurden meist mit gelben Folien hinterlegt. Folierte Glassteine sind charakteristisch für Klosterarbeiten des 18. Jahrhunderts.<sup>28</sup>

<sup>23</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 291; <http://www.froufrou.de/schmucklexikon/fassungen.html>; Stand: Oktober 2013.

<sup>24</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 293.

<sup>25</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 296.

<sup>26</sup> *Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte*, Sp. 1062 ff. und Sp. 1100–1104.

<sup>27</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 287.

<sup>28</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 287; SIESSEGER 1994, S. 33.

**Gaze**

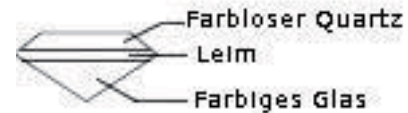
Als Gaze bezeichnet man ein feines und transparentes Drehergewebe. Typisch sind die sich kreuzenden Kettfäden. Häufig wurden auch „Scheindrehergewebe“ für die Umhüllung von Reliquien verwendet, das sind gazeähnliche Gewebe mit einer Leinwandbindung.<sup>29</sup>



Gaze über Malerei

**Glasdubletten**

Dabei handelt es sich um Imitationen farbiger Glassteine. Zwei Lagen farbloses Glas werden knapp unter der Rondiste (weitester Umfang) durch eine gefärbte, transparente Harzschicht miteinander verschmolzen. Die Produktion hängt wahrscheinlich mit dem Aufkommen venezianischer Edelsteinimitate (Glassteine) zusammen, die Ende des 17. Jahrhunderts verbreitet wurden. Im 17. Jahrhundert waren rote und grüne Farbtöne gängig. Bis 1704 wurden blaue, durchscheinende Farbschichten durch Smalte erzeugt, danach ermöglichte die Erfindung von Preußisch Blau durchsichtige Farbschichten. Für violett Glas kam Braunstein zum Einsatz, für grünblaues Glas Kupferoxid oder Eisenverbindungen. Bei intakter Klebung ist eine Unterscheidung von Glassteinen nur unter dem Mikroskop ab 40facher Vergrößerung möglich.<sup>30</sup>



Dublette, hier am Beispiel einer Smaragd-Imitation [http://www.diamanten-infos.com/geschliffener-diamant/diamant-kuenstlich.html; Stand: 29.10.13]

**Glassteine**

Mit Steinen aus farblosen oder farbigen Bleiglas sollten echte Edelsteine imitiert werden. Verwendet wurden feinstgemahlene und gereinigte Rohstoffe. Geschätzt wurden Oberflächenglanz und Blasenfreiheit der Glassteine. Die böhmischen Steinschneider erhielten gegen Ende des 17. Jahrhunderts Konkurrenz aus Venedig. Den venezianischen Glaskünstlern gelang es, Steine und Perlen billiger herzustellen als in Böhmen. 1711 gelangte Böhmen an die venezianischen Glasrezepte zur Edelsteinimitation, woraufhin die Glasschleiferei in Böhmen einen Aufschwung erlebte. Zunächst wurden unförmige Glasstücke in Form geschliffen. Diese Herstellungsmethode wurde bald durch das Gießen von Rohlingen in Tonformen ersetzt. Etwa ab Mitte des 18. Jahrhunderts (nach NEUWIRTH 1994, S. 229: bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts) wurden die Glassteine mit Formzangen aus Glasstäben gedrückt. Anschließend wurden die Steine geschliffen und gefasst.<sup>31</sup>

**Golddraht, Goldlahn, Goldfaden, Goldpailletten, Goldfolie**

Bei „echtem Golddraht“ handelt es sich um massiven Golddraht oder einen Draht aus vergoldetem Silber, bei „unechtem Golddraht“ dagegen um vergoldeten Kupferdraht oder Cementdraht (verzinkter Kupferdraht). Echte Gold- und Silberdrähte wurden bereits im Mittelalter in Italien produziert. Seit Beginn des 16. Jahrhunderts wurden auch vergoldete und versilberte Kupferdrähte hergestellt. Da sich vergoldeter Silberdraht jedoch viel feiner ziehen lässt als unechter Draht, wurde er für feine Arbeiten verwendet. Bis ca. 1830 wurde der echte Golddraht von unechtem Golddraht und Cementdraht verdrängt.

Das Grundmetall eines Drahtes kann an abgeschnittenen Drahtenden, Nahtstellen bei Drahtpailletten oder an durch Ziehseisen verursachten Riefen erkannt werden. Ein Kupferkern ist meist rot-braun, ein Silberkern kann sowohl silbern als auch gelb, blau oder schwarz oxidiert sein. Eine eindeutige makroskopische Bestimmung von Drähten ist nicht möglich, da echter Golddraht in oxidiertem Zustand echtem Silberdraht gleicht und leicht oxidiertes oder ölig verschmutztes echter Silberdraht echtem Golddraht gleicht.<sup>32</sup>

**Golddrahtarbeit**

Drahtarbeiten, die überwiegend aus goldfarbigem Draht, Lahn und Drahtpailletten hergestellt sind.<sup>33</sup>

<sup>29</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 288.

<sup>30</sup> Anhand eingeschlossener Schmutzpartikel, ausgebleichener oder craquelierter Klebeschicht am Rand. SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 288; SCHACK 1979, S. 17–18.

<sup>31</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 288.

<sup>32</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 288–289; RAWITZER 1988, S. 8 f.

<sup>33</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 289.

### **Involucrum**

Textile Hülle einer Schädelreliquie.<sup>34</sup>

### **Kantille**

-> siehe Bouillon

### **Klöppelspitze**

Klöppelspitzen entstehen durch das Überkreuzen von auf Klöppel gewickelte Fäden. Das Muster der Spitze wird durch Nadeln festgelegt, die in einer bestimmten Anordnung auf ein Klöppelkissen gesteckt werden.<sup>35</sup>

### **Kunstblumen**

Der Begriff Kunstblumen steht für Blumen aus Papier oder Textil. Während des Mittelalters wurden Frauenklöster in Italien zu den wichtigsten Zentren der Kunstblumenerzeugung. Allerdings wurden die Blumen nur für das kirchliche Brauchtum und nicht für einen größeren, öffentlichen Absatz produziert. Das kirchliche Zeremoniell gestattete Kunstblumen seit dem hohen Mittelalter nur, wenn sie aus Seide oder Edelmetallen bestanden. Die Herstellung von Kunstblumen aus Edelmetall war auf das Kunstgewerbe außerhalb der Klöster beschränkt. Die Folge war, dass die Stoffblumenkunst der Nonnen immer mehr zunahm. In seinem fünften Buch des ersten Teiles von „Dichtung und Wahrheit“ erzählt Goethe in Bezug auf Kunstblumen: „*Meine Schwester, die sich zu einem Balle vorbereitete, bat mich, ihr bei einer Galanteriehändlerin sogenannte italienische Blumen zu holen. Sie wurden in Klöstern gemacht, waren klein und niedlich. Myrten besonders, Zwerggröslein und dergleichen fielen gar schön und natürlich aus.*“ Zwar sammelten die Klöster nach SCHIER mit der Zeit handwerkliche Erfahrung, dennoch entwickelten sich die Arbeitsweisen kaum weiter. In Deutschland galten Lilie und Rose als Sinnbilder der Jungfrau Maria und als Verkörperung ihrer Reinheit, Freuden und Schmerzen. Sie werden auch auf das Blut der Märtyrer und ihre Treue im Glauben bezogen. In Leipzig bildeten die „Kranzermacherinnen“ und in Wien die „Kranzelbinderinnen“ eine bürgerliche Innung, für die 1749 Zunftartikel erlassen wurden. Sie stellten aus leonischen Drähten und Lahnen sowie unter Verwendung von Flittern, Folien und Seidenstoffen Kunstblumen nach italienischen Vorbildern her, die sogenannten leonischen Blumen und Sträuße. Diese Blumen dienten zur Dekoration von Heiligenbildern, Altären und Grabmälern. In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden Kunstblumen in Italien, Frankreich und Deutschland hergestellt. Sie wurden durch Gelegenheitsarbeit von Frauen und Mädchen erzeugt, die häufig für Putzmacherinnen und Blumenhändlerinnen arbeiteten. Klosterarbeiten des 18. Jahrhunderts sind häufig mit Papierblüten aus ein oder mehrstufigen Blattlagen, die farbig gefasst sind, ausgestattet. Blüten aus Seidenpapier sind charakteristisch für das spätere 18. Jahrhundert. Erst im 19. Jahrhundert nimmt die Vielzahl an Kunstblumen stark zu und es sind häufig Blumen aus verschiedenen Stoffen und Papieren zu finden. Der Einsatz des Stanzeisens um 1770 und der Stanzmaschine um 1815 ließ die Herstellung von künstlichen Blumen vor allem in Sachsen und Böhmen rapide ansteigen.<sup>36</sup>

### **Lahn**

Französisches Lehnwort, aus mittellat. *Lama*, franz. *Lame*, „dünne Metallplatte, flacher Draht“. Bei Lahn oder Plätt handelt es sich um geflachten Draht, der zum Teil wie dieser verarbeitet sein kann. Hergestellt wird Lahn aus Draht, der durch glatte Walzen einer Maschine läuft und von diesen geplättet wird. Dabei wird der Kupferkern eines Drahtes als feiner rot-brauner Strich sichtbar.

SCHIEDERMAIR definiert Lahn als schmalen, aus Metallfolie geschnittenen Streifen oder als cyprischen Goldfäden. In den Quellen ist dagegen ausschließlich die Rede von gewalztem Draht, was durch die naturwissenschaftlichen Untersuchungen der drei Tegernseer Reliquiare bestätigt wurde.

Lahn kann lose umspinnen oder dicht umwickelt sein und/oder zu Bouillon gewickelt sein. Breiter Lahn kann wie Bouillon gerollt sein oder auch Seele eines Bouillons sein. Eine Gestaltung des Lahns kann durch spezielle Walzen erfolgen, durch die er geknickt oder gewellt wird. Zwei Lahn können auch miteinander zu einem Lahn-Flechtband geflochten werden, das zusätzlich durch Draht gefestigt wird. Aus Lahn wurden auch rechteckige Blütenelemente geflochten, die Lahn-Flechtblüten. Für einzelne Blätter werden Drahtschlaufen kreuzweise mit Lahn bespannt oder dicht umwickelt. Eine häufige Verwendung findet Lahn bei Metallfäden.<sup>37</sup>

<sup>34</sup> BOCK/DURIAN-RESS 1995, S. 71.

<sup>35</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 290.

<sup>36</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 291; SCHIER 1957, S. 8–37.

<sup>37</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 291; SIESSEGER 1994, S. 31; SCHIEDERMAIR 1993, S. 159; SCHIER 1957, S. 37.

### Makulatur und Makulaturpappe

Wiederverwendetes bemaltes, beschriftetes oder bedrucktes Papier. Makulaturpappe wird häufig als Montagegrund für Drahtarbeiten verwendet. Sie entsteht nicht aus zerkleinertem Material, das geschöpft wird, sondern durch Übereinanderkleben von Makulaturpapieren. Häufig lassen sich Klosterarbeiten durch Beschriftungen auf der Makulaturpappe datieren und lokalisieren.<sup>38</sup>

### Metallfaden

Als Metallfaden bezeichnen SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK einen Seidenfaden, der mit einem dünnen Lahn oder vergoldeten Leder- oder Pergamentstreifen umwickelt ist. KÜHNS Definition ist erweitert: „Als Metallfäden bezeichnet man Fäden, die ganz (Drähte) oder teilweise aus Metall bestehen.“<sup>39</sup> TÍMÁR-BALÁZSY/EASTOP nennen unter dem Begriff „Goldfäden“ Streifen aus massivem Gold, vergoldetem Silber, Kupfer oder organischem Material, die ein- oder beidseitig mit Gold belegt sind und geraden oder tordierten Golddraht. Sowohl die Streifen als auch der Draht können um eine Seele gewickelt sein. Eine lang bekannte Art des Metallfadens ist eine Textilseele, die mit einem Lahn umwickelt ist. Bei Goldlahn ist die Seide häufig gelb. Zuerst wurde der Lahn nach SAMUEL HALLE von Hand um den Seidenfaden gewickelt. Zu Beginn des 11. Jahrhunderts wurde der Lahn durch vergoldete oder versilberte Streifen aus Darm, Pergament, Leder oder Papier ersetzt. Diese Streifen wurden als Membrane, Häutchen-, Leder-, Riemchen- oder Papiergold oder cyprischer Goldfaden bezeichnet. In der Renaissance wurde wieder Lahn bevorzugt. Nach 1710 wurde die Seide durch die in Frankreich erfundene Spinnmühle mit Lahn umwickelt.

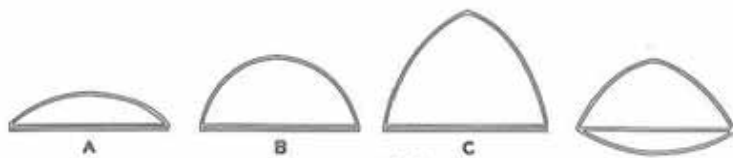
Verwendung fanden feine Metallfäden für Stickereien und Metallborten, Größere wurden zum Flechten und Klöppeln verwendet. Der Friséfaden zählt zu den Metallfäden.<sup>40</sup>

### Metallstickerei

Als Metallstickerei werden Stickereien mit Lahn, Metallfaden und Pailletten bezeichnet, häufig mit Seidenstickerei kombiniert.<sup>41</sup>

### Mugelig

Als „mugelig“ (gewölbt) werden Edel- oder Glassteine bezeichnet, die ein rund gewölbtes oder spitzkegelig geschliffenes Oberteil besitzen und ein flaches oder leicht gewölbtes Unterteil. Diese Schliffart (Glattschliff) ist charakteristisch für Cabochons, also undurchsichtige Edelsteine.<sup>42</sup>



Unterschiedlich stark gewölbte, mugelige Oberteile  
[SCHLOSSMACHER 1965, S. 333]

### Opaleszierende Glasperlen

Im Vergleich zu Opalglasperlen sind die opalisierenden Glasperlen leicht getrübt bis durchscheinend. Die Färbung im Auf- und Durchlicht ist unterschiedlich.<sup>43</sup>

<sup>38</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 292.

<sup>39</sup> KÜHN 1981, S. 463.

<sup>40</sup> KÜHN 1981, S. 463; SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 292; TÍMÁR-BALÁZSY/EASTOP 1998, S. 128–131.

<sup>41</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 292.

<sup>42</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 292; SCHLOSSMACHER 1965, S. 333;

<http://www.froufrou.de/schmucklexikon/edelsteinschliffe.html>; Stand: Oktober 2013.

<sup>43</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 292.

## Pailletten

Pailletten, auch Flittern genannt, sind kleine Metallplättchen mit oder ohne Loch. Es gibt verschiedene Herstellungsverfahren für Pailletten und dementsprechend unterschiedliche Formen, Beschaffenheiten und Farben.<sup>44</sup>

### *Drahtpailletten*

Drahtpailletten, von PRECHTL auch als „Drahtflitter“ bezeichnet, sind kreisrunde kleine Metallscheiben mit einem Loch in der Mitte. Sie entstehen durch das Flachschiessen von Drahtringeln. Die Nahtstelle der beiden Enden des Drahtringels ist als kleine Einkerbung am Umriss erkennbar. Häufig ist an dieser Einkerbung das Grundmetall sichtbar. „Das schräge Aufschiessen der Drahtspiralen bewirkte eine Verbesserung der Kreisform, da hierbei die Drahtenden übereinander gehämmert werden.“<sup>45</sup>



Drahtpaillette

### *Flachpailletten*

Flachpailletten, von PRECHTL auch „Folie-Flittern“ genannt, sind Metallplättchen mit einem meist mittigem Loch, die aus einem Blech oder Folie geschlagen werden. Zuerst wurden sie in französischen Gold- und Silberfabriken hergestellt. Anfang des 18. Jahrhunderts wurden Flachpailletten vor allem in Nürnberg produziert.<sup>46</sup>



Flachpaillette

### *Formpailletten*

Formpailletten werden aus Blech oder Folie geschlagen und sind im Unterschied zu Flachpailletten

reliefiert und haben unterschiedliche Formen. Teilweise sind auch Glassteine in die Pailletten eingesetzt. Häufig wird versilberte und gelüsterte Kupferfolie für die Herstellung von Formpailletten verwendet. Die Ausschlageisen für die Herstellung waren ca. Zehn Zentimeter lang und profiliert. Die Pailletten wurden auf einer gegossenen Platte aus einer Blei-Zinnlegierung ausgeschlagen, wobei eine dünne Unterlage aus Papier eine Kontamination der Pailletten mit Blei verhinderte. Es konnten verschiedene Formen wie Rose, Stern usw. hergestellt werden.<sup>47</sup>



Formpaillette

## Perlen

### *Echte Perlen*

Sie werden von Meer- oder Süßwassermuscheln gebildet und sind bei Klosterarbeiten als kleine Flussperlen oder größere, unregelmäßige Barock- oder Brockenperlen zu finden.

Die Flussperlenfischerei war ein fürstliches und klösterliches Privileg und wurde in Bayern, Sachsen, Russland und Schottland betrieben. Mit Bohrern aus meist 0,4 mm dicken Stahlnadeln wurden die Löcher gebohrt und die Perlen anschließend mit dünnen, aus Draht gedrehten Nadeln auf Seidenfäden aufgereiht.

Echte Perlen wurden auf verschiedene Arten imitiert. Zuerst mit Fischsilber (Fischsilberperlen, Römische Perlen, Wachsperlen), Ende des 19. Jahrhunderts dann auch mit Farblüster auf weißem Glas.<sup>48</sup>

<sup>44</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 292.

<sup>45</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 287.

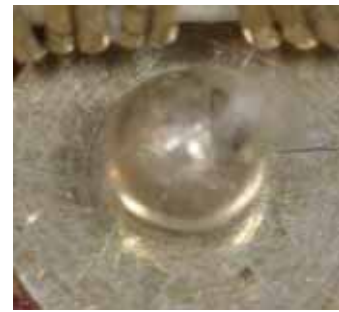
<sup>46</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 287.

<sup>47</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 287.

<sup>48</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 293.

**Fischsilberperlen**

Fischsilberperlen sind Hohlperlen aus leicht bläulichem oder getrübbtem Glas, die im Inneren mit Fischsilber beschichtet sind, das aus in Pergament- oder Hausenblasenleim gebundenen Weißfischschuppen besteht. Durch die schillernde Schicht und die unregelmäßige Form sollten der Glanz und die Form echter Perlen imitiert werden. Das Verfahren zur Beschichtung mit Fischsilber entdeckte JACQUIN 1656.<sup>49</sup>



Fischsilberperlen zwei unterschiedlicher Klosterarbeiten

**Römische Perlen oder Alabasterperlen**

Perlenimitationen aus durchbohrten und auf der Drehbank abgerundeten Alabasterstückchen. Um den Glanz echter Perlen zu imitieren, wurden die Alabasterperlen mehrmals in Fischsilber getaucht. Römische Perlen sind echten Perlen ähnlicher als Wachspferlen, allerdings auch teurer als diese und nicht zum Tragen auf Haut geeignet, da sich die irisierende Schicht abreibt. Die Form ist häufig unregelmäßig rund oder tonnenförmig mit einem einseitig und meist weiten Bohrloch.<sup>50</sup>



Alabasterperle

**Granatperlen**

Der Granat zählt zur Gruppe der gesteinsbildenden Minerale mit wechselnder chemischer Zusammensetzung. Anhand des Farbtons kann meist die Herkunft der Steine bestimmt werden. Freiburg im Breisgau war ein Zentrum der Granatschleiferei, das hauptsächlich böhmische Granaten schliff.

Der rote Granat wird christologisch mit Maria in Verbindung gebracht. Man glaubte, der Granat leuchte im Dunkeln, weshalb sein Licht als Mariens Hinwendung zu den Sündern der Welt gedeutet wurde. Die Gottesmutter wurde selbst als Karfunkel (Granat) betrachtet, die die Nacht dieser Welt erleuchtet.

Durch Schleifen und Bohren entstehen Perlen, die anschließend facettiert werden. Echte Granatperlen sind durch weißliche Bohrrillen, das Fehlen von Luftblasen und kantige, splittige Ausbrüche an den Bohrlöchern von nachgeahmten Rubinglasperlen zu unterscheiden.<sup>51</sup>

**Plätt**

-> siehe Lahn

**Seele**

Als „Seele“ wird ein durch einen Bouillon oder eine Seiden- bzw. Drahtumwicklung laufender Faden oder Draht bezeichnet.<sup>52</sup>

**Silberdraht, Silberlahn, Silberpailletten, Silberfolie**

Die Herstellung erfolgt aus massivem Silber (echter Silberdraht) oder versilbertem Kupfer (unechter Silberdraht) und das Herstellungsverfahren entspricht dem von Golddraht. Silberlahn kann auch gelüstert sein.<sup>53</sup>

**Silberdrahtarbeit**

Drahtarbeiten mit überwiegend silberfarbenen Draht, Lahn und Drahtpailletten.<sup>54</sup>

**Wachsrelief**

<sup>49</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 287; Info (Download) zu „Fischsilber, echt“, online unter [http://www.kremerpigmente.com/media/files\\_public/53500.pdf](http://www.kremerpigmente.com/media/files_public/53500.pdf); Stand: August 2013.

<sup>50</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 294; Info (Download) zu „Fischsilber, echt“, online unter [http://www.kremerpigmente.com/media/files\\_public/53500.pdf](http://www.kremerpigmente.com/media/files_public/53500.pdf); Stand: August 2013.

<sup>51</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 289.

<sup>52</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 294.

<sup>53</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 294.

<sup>54</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 294.



Neben Agnus Dei gibt es auch Reliefgüsse aus Wachs, die nicht geweiht sind. Das Wachs wurde mit Asche und Füllstoffen wie Kreide gestreckt. Stearin- und Talganteile, die zur Erhöhung der Härte und Verbilligung des Materials angewandt wurden, sind als weiße, pelzartige Ausblühungen zu sehen. Oft sind Wachsreliefs mit wachsgebundenen Pigmenten bemalt oder mit Faserstücken oder Glassplittern bestreut.<sup>55</sup>

### Wachssakramentalien

Geweihte Gegenstände aus Wachs. Zu den Wachssakramentalien sind Annahände, Agnus Dei und Nepomukzungen zu zählen. Ihnen kam die gleiche Verehrung wie Reliquien zu und sie dienten als Phylaktherien (Schutzmittel).<sup>56</sup>

### *Agnus Dei*

Ein Agnus Dei ist eine Wachssakramentalie mit einer ovalen Form. Sowohl die Vorder- als auch die Rückseite (Avers und Revers<sup>57</sup>) sind mit Reliefs gestaltet. Avers sind immer das Lamm Gottes (Agnus Dei) mit Siegesfahne und der aus der Messliturgie stammenden, meist abgekürzten Umschrift „*ECCE AGN(US) DEI, QUI TOL(LIT) PECC(ATA) MUNDI*“ (= Seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt) und ein Papstname mit Jahreszahl oder einem Hinweis auf dessen Amtsjahr dargestellt. Revers ist ein ganzfiguriges Bild eines Papstes oder eines Heiligen mit Attributen aufgeprägt.

Agnus Dei sind vom amtierenden Papst geweiht und erfahren in der Volksfrömmigkeit eine Verehrung wie Reliquien. Sie fungierten als Phylakterium gegen Naturkatastrophen, böse Geister, Krankheiten u.a. Seit Papst Martin V. (1417–1431) hat der jeweils amtierende Papst das ausschließliche Weihe-Privileg inne. Dieses wurde seit ca. 1600 nach festgelegten Regeln vollzogen. Agnus Dei wurden nach jeweils sieben Jahren vom Pontifex Maximus an einem Tag der Karwoche in der Sixtinischen Kapelle gesegnet. Anschließend wurden sie in großen Mengen an die anwesenden kirchlichen Vertreter ausgehändigt und von diesen meist an Klöster ihres Ordens verschenkt.

Agnus Dei wurden aus gebleichtem Bienenwachs hergestellt. Als Grundstoff diente entweder das Wachs der Osterkerze oder ein gleichwertiges Osterwachs, das vom Papst gestiftet wurde und „den

*j g f ä l c h s p a c h*“<sup>58</sup> Reines Wachs wurde als „heilige Substanz“ mit heilbringender Wirkung betrachtet und mit dem Opfertod Christi verglichen.<sup>59</sup> Das aufgeprägte Lamm ist Symbol für Christi Opfertod und entsprach damit der Bedeutung des Wachses. Bis ins 15. Jahrhundert wurde das Wachs mit Balsamöl gestreckt, später wurde unter das zur Weihe des Wachses dienende Wasser gesegneter Chrisam und Balsam gemischt. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts wurde den Agnus Dei zusätzlich Katakombenstaub<sup>60</sup> beigemischt, wodurch sie eine gräuliche Färbung erhielten und ihr Reliquienstatus betont wurde.

Da Agnus Dei nur alle sieben Jahre und nur eine bestimmte Stückzahl ausgegeben wurde, konnte die große Nachfrage nicht gedeckt werden. Die Folge war eine Produktion von minderwertigen Surrogaten oder Fälschungen, häufig auch durch Klöster. Dem wirkten die Päpste durch Aufprägung ihres Wappens, ihres Namens mit der Bezeichnung P(ontifex) M(aximus) und dem Jahr der Weihe in römischen Ziffern unter der Darstellung des Lammes entgegen. Nach BOCK stehen die Ziffern VII, XIV und XXI für das siebte, das 14. und das 21. Regierungsjahr eines Papstes und eine fehlende Ziffer für die Inthronisation des Papstes. Aus diesem Grund sind Agnus Dei gut datierbar und erleichtern das Datieren von Klosterarbeiten, wenn sie nicht zweitverwendet sind.

1608 wurde durch Papst Paul V. den Zisterziensern von S. Croce in Jerusalem in Rom das alleinige Recht zur Prägung von Agnus Dei übertragen. Der Grund dafür war, dass man eine gleichbleibende Qualität der Wachssakramentalien sichern wollte. Seit 1752 musste jedes Agnus Dei mit einem autorisierten Schreiben über Weihe, Wirkung, Verwendung und Aufbewahrung versehen werden.

Dem Bedürfnis der Gläubigen nach Besitz eines Agnus Dei folgend zerlegten Klöster im 18. Jahrhundert häufig ihre Agnus Dei in Partikel, betteten sie in kleine Behälter<sup>61</sup> und verkauften sie. Die Vorstellung der Zerkleinerung eines Agnus Dei entsprach der Vorstellung von Reliquienteilungen: man ging davon aus, dass der virtus des Ganzen auch im kleinsten Partikel vollständig präsent und wirksam ist. Nach BOCK ist allerdings auch belegt, dass jüngere Agnus Dei bevorzugt wurden, da ein Nachlassen der Wirkung befürchtet wurde.

<sup>55</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 296.

<sup>56</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 296.

<sup>57</sup> <http://www.muenzwissen.com/>; Stand: 03.04.13.

<sup>58</sup> BOCK 1989, S. 156.

<sup>59</sup> Wachs war die einzig bekannte Substanz, die Licht spendet und dabei „verzehrt“ wird [BOCK 1989, S. 156].

<sup>60</sup> Aus den 1578 wiederentdeckten römischen Katakomben [BOCK 1989, S. 156].

<sup>61</sup> Reliquienkreuze, Kapseln, Stofftäschchen etc.

Im 20. Jahrhundert verloren die Wachssakramentalien ihre einstige Bedeutung. Ab 1900 wurde ihnen kein Katakombenstaub mehr beigemischt. Im Abschlussjahr des Zweiten Vatikanums (1962–65) wurden die letzten Agnus Dei geweiht.

Die große Bedeutung der Agnus Dei wurde durch ihre kostbaren Fassungen, die selbst kleinsten Partikeln der Sakramentalie zu Teil wurden, gespiegelt. Man trug sie am Körper, bettete sie zusammen mit Reliquien in Kapseln oder in Wettersegen. Klöster mit dem Privileg, mehrere Agnus Dei zu besitzen, ließen ein oder mehrere Wachsmedaillons zentral in einer Tafel platzieren und mit Klosterarbeiten fassen. Oft wurden zusätzlich in Gaze gehüllte Reliquien in der Tafel untergebracht. Diese gerahmten und kostbar ausgestatteten Tafelreliquiare zogen bei Wallfahrten viele Pilger an.<sup>62</sup>

### ***Nepomukzunge***

Von besonders verehrten Gnadenbildern und Reliquien wurden zahlreiche Devotionskopien angefertigt. Dabei handelt es sich um keine Fälschungen, sondern um Sonderphylakterien. Durch Berührung der Kopien mit dem Original sollte der *virtus* auf die Kopie übertragen werden. Zu diesen Kopien zählen Kreuznägeln, Annahände und Nepomukzungen. Aufgrund der großen Verehrung des heiligen Nepomuk im 18. und 19. Jahrhundert wurde die Zungenreliquie in großen Mengen kopiert. Ab den 1720er Jahren wurden wächserne Zungen in natürlicher Größe, meist mit dem Einschnitt, gefertigt. Die Devotionskopien bestanden aus Wachs, Silber oder geschnitztem und gefasstem Holz. Die Wachszungen wurden in kleinen Medaillons als Amulett gegen üble Nachrede getragen oder als Rosenkranzanhänger. Wächserne Annahände und Nepomukzungen wurden häufig zusammen in Reliquiaren eingearbeitet, allerdings gibt es Nachbildungen von Nepomukzungen bereits 24 Jahre vor den Annahänden.<sup>63</sup>

### **Winden**

Für Winden werden Pergament-, Papier- oder Pappstücke mit Draht, Lahn, Bouillon oder Metallfaden dicht umwickelt. Sie sind ein typisches Gestaltungselement von Klosterarbeiten. Durch den Wickelvorgang oder nachträgliches Prägen können unterschiedliche Muster erzeugt werden. Oft wird auch ein gelüsterter Lahn oder Folie durchgeschossen. Winden werden in der Regel mit Eisendrähten, die mit eingewickelt sind, auf dem Montagegrund befestigt.<sup>64</sup>

### **Zementdraht/Zementlahn**

Durch das Aussetzen einer Kupferstange in Zinkdampf bei 907° C bildet sich eine glänzende, goldene Messingschicht, die optisch kaum von echtem Gold zu unterscheiden ist und sich ohne Reißen ziehen lässt. Zementlahn ist besonders bei Manufakturprodukten wie Borten, Klöppelspitzen und Goldlamé zu finden und wird seit Anfang des 18. Jahrhunderts hergestellt. Es ist möglich, dass die Herstellung auch früher angesetzt werden kann, da das Bedampfen von Kupfer mit Zink schon vor 1700 bekannt war. Die Erfindung wird Handwerkern in Lyon zugeschrieben, die das „*or faux*“ (falsches Gold) als Erste verwendeten.<sup>65</sup>

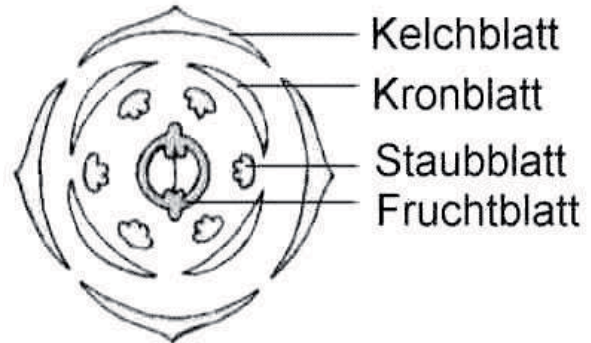
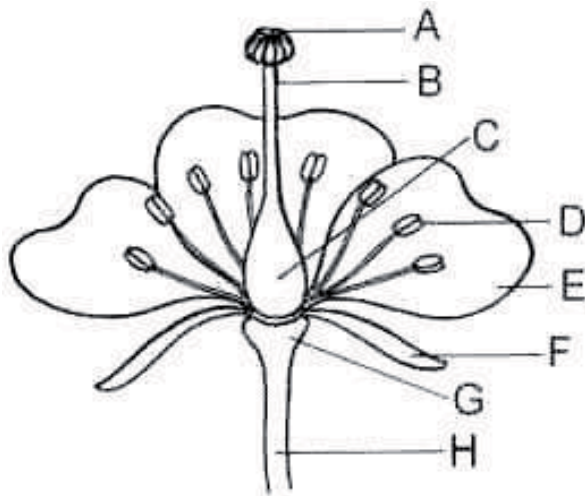
<sup>62</sup> BOCK 1989, S. 155–157; RITZ/SCHIEDERMAIR 1993, S. 157.

<sup>63</sup> JAGGI 1989, S. 152; BOCK 1989, S. 159–160.

<sup>64</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 296; RITZ 1987, S. 19.

<sup>65</sup> SCHÜLY/WALLER/MATTES/BOCK 1995, S. 286; KERKHOFF 1989, S. 5.

## B. Begriffe der Botanik



Gemeinsame bauliche Merkmale aller Blüten (Blütenorgane), Vertikalschnitt

Blütendiagramm am Beispiel der Kreuzblüte

- |                              |   |   |
|------------------------------|---|---|
| A. Narbe                     | } | A-C bilden das <b>Fruchtblatt</b> (weiblicher Teil der Blüte, Gynözeum) |
| B. Griffel                   |   |   |
| C. Fruchtknoten              |   |   |
| D. Staubblatt                |   | (männlicher Teil der Blüte, Andrözeum)                                  |
| E. Kronblatt                 |   |   |
| F. Kelchblatt                |   |   |
| G. Blütenboden (Blütenachse) |   |   |
| H. Stiel                     |   |   |

Anzahl und Erscheinungsbild von Blütenorganen variieren stark. Ursprünglich bestehen Blüten aus einheitlichen Blütenblättern (etwa Tulpen). Durch deren Umbildung leiten sich Kelch- und Kronblätter ab. Blütendiagramme stellen einen grundrissähnlichen Querschnitt einer Blüte dar. Dadurch lassen sich Anzahl, Anordnung und Verwachsung von Kelch-, Kron-, Staub- und Fruchtblättern ablesen.

## C. Historische Quellen

*... manu scriptas<sup>1</sup>. Sequitur tabula paschalis annorum 969—1025, cui  
additum esse non possumus quin doleamus. Ultimo vero folio diversae  
saec. XI. quaedam de reliquiis intulerunt. Quae ipse exscripsi. G. W.  
Item in extrema pagina 386. codicis Monacensis Lat. nr. 18840 (Tegerns.  
840) mbr. 8<sup>o</sup>, indiculus reliquiarum ab Aribone abbate acquisitarum manu  
saec. XII. scriptus est, quem exscripsi et praecedentibus subiunxi. O. H.-E.*

*Ex cod. Teg. 1101.*

Anno 978, 4. Non. Mar. coepta est regularis conversatio in hoc monasterio a venerabili t  
monacho Hartwico de Sancto Maximino.

Eodem anno mancus quidam, digitis in volam<sup>a</sup> infixis, per virtutem sancti Quirynt  
officium manuum recepit.

Anno 979. ab imperatore Ottone secundo idem Hartwicus baculum<sup>b</sup> et privilegium<sup>2</sup>  
recepit et a venerando episcopo<sup>3</sup> Abraham benedicitur, et monachi regulam professi sunt.

Anno<sup>4</sup> 982. bonae memoriae idem Hartwicus abbas obiit 6. Idus Aug.

Istae<sup>d</sup> reliquiae reconditae sunt in cruce dominica argento<sup>e</sup> decorata: De ligno Domini. De tunica  
Domini inconsutili. De spinea corona. De sepulchro Domini. De Calvariae loco. De capillis et de  
sculo sanctae Mariae Dei genitricis. De corpore sancti Petri apostoli. Sanctorum martyrum reliquiae:  
Crispini martyris, Castorii martyris, Kyliani martyris, Cosmae et Damiani martyrum, Gordiani martyris,  
Vicentii martyris, Anastasii martyris, Sebastiani martyris, Quintini martyris. Sanctorum martyrum  
Alexandri, Eventii, Theodoli. De sanguine sancti Stephani protomartyris. De sanguine sanctorum mar-  
tyrum Basilidis, Tripodis<sup>f</sup> et Mandalis. Sanctorum confessorum Remigii, Amandi confessoris, Florentii,  
Vindemialis. Sanctae Iulianae virginis.

De cruce Domini. De mensa Domini. De sepulchro Domini. De capillis sanctae Mariae Dei  
genitricis. De vestimento sancti Petri apostoli. De sanguine sancti Pauli apostoli. De sanguine sancti  
Quirynti martyris. De dente sancti Laurentii martyris. De veste sancti QUIRYNTI martyris. De sanguine  
sancti Stephani martyris. De corpore sancti Georgii martyris. De corpore sancti Xyxti episcopi et martyris.  
De corpore sancti Yppoliti martyris. De corpore sanctorum Alexandri, Eventii, Theodoli. De corpore  
sancti Sebastiani martyris. De corpore sanctorum Cosmae et Damiani. De corpore sancti Blasii mar-  
tyris. De corpore sancti Rufi martyris. De corpore sanctorum Abdon et Sennes. De sanguine sancti  
Gordiani martyris. De sanguine sancti Andocii martyris. De corpore sancti Quiriaci martyris. De corpore  
sancti Adalperti martyris. De veste sancti Venezlai martyris. De veste sancti Desiderii martyris. De  
sanguine sanctorum Basilidis, Tripodis, Mandalis. De corpore sancti Florentii confessoris. De corpore  
sancti Vindemialis confessoris. De corpore sancti Servatii episcopi et confessoris. De corpore sancti Arsacii  
confessoris. De corpore sanctae Regine virginis. De corpore sanctae Ceciliae virginis. De corpore sanctae  
Eugeniae virginis. De corpore sanctae Eugeniae virginis.

De<sup>h</sup> aliis acquirendo monasteriis has reliquias in istud coenobium Ellingerus<sup>4</sup> attulit  
Abbas: De corpore sancti Stephani episcopi et martyris. De sanguine sancti Mauricii martyris. De  
sculo sancti Oswaldi regis et martyris. Reliquiae sancti Alexandri martyris. De 7 fratribus. De corpore  
sancti Crispini et Crispiniani. De corpore Yppoliti martyris. Reliquiae sancti Irmimi confessoris. Reli-  
quiae Lantperti episcopi et martyris de Lüticha<sup>5</sup>. Reliquiae sancti Cantii. De corpore sancti Ursicini  
martyris. Reliquiae sancti Cantiani. De corpore sancti Arthemii martyris. De corpore sancti Tyburtii  
Valeriani martyrum. De corpore sancti Epiphanii episcopi. De corpore sancti Nonnosi confessoris.  
De corpore sanctae Cantianillae virginis et martyris. De stola sancti Odalrici. De corpore sancti<sup>i</sup>  
Regulae martyris. De corpore sanctae Iulittae virginis. De corpore sanctae<sup>l</sup> Honestae virginis. De  
corpore sanctae<sup>l</sup> Speciosae virginis.

Reliquiae<sup>m</sup> hic in sequentibus scriptae super sepulchrum sancti Quirynti positae lapidi-  
bus et cemento sunt obsitae: Reliquiae sancti Dionisii et sancti Yppoliti. De ostio templi Domini.  
De terra ubi sancta Maria Christum genuit. De sepulchro sancti Lazari. De sepulchro Domini. De  
indela caelesti igne accensa. Reliquiae sanctorum Felicis et Fortunati martyrum. De Calvariae loco.  
De ligno Domini. De sarcophagis et pulvere corporum multorum sanctorum. De ossibus sancti Castorii  
martyris et aliorum plurimorum<sup>n</sup> sanctorum, quorum nomina nescimus. Deus scit.

*Ex cod. Teg. 840.*

Has sanctorum reliquias acquisivit dominus Aribo abbas Tegernsensis<sup>6</sup>: De ligno sanctae crucis,  
sepulchro Domini, de pallio Domini, de corpore sancti Iohannis baptistae et de pheretro eius, de

quaedam erasa e. b) pae. corr. bac. e. c) alia manu vel certe alio astrumento ser. e. d) haec ultimo folio  
sicut inscripta sunt. e) a. d. superser. e. f) Tripodis c.? g) alia manu a. XI. ser. e. h) haec prima manu ser. e.  
i) a. e. l) sancti corr. sancte e. l) post add. e. m) alia manu paulo posterioris temporis ser. n) plur. e.

Quae 'N. Archiv' VIII, p. 377. editae sunt. 2) St. 741. 3) Frisingensi. 4) A. 1017—1026,  
31—1041. 5) Lüttich. 6) A. 1102—1134.

corpore sancti Lazari, de corpore sancti Petri apostoli et de cruce eius et de cathedra eius, de corpore  
sancti Pauli apostoli, de capite sancti Andree et de cruce eius, de monumento sancti Iohannis euangeli-  
stae et de manna sepulchri eius, de corpore et de dente sancti Bartholomei apostoli, de corpore sancti  
Iacobi apostoli, reliquie sancti Mathei apostoli et euangelistae, reliquie apostolorum Iacobi, Philippi,  
Thomae, Iacobi, Simonis et Iudae, Lucae euangelistae, Barnabae et aliorum apostolorum. Reliquie  
sanctorum Innocentium, de corpore sancti Stephani protomartyris, sancti Laurentii martyris, sanctorum  
martyrum Iohannis et Pauli, sancti Georgii martyris, de corpore sancti Vincentii martyris, de corpore  
sancti Clementis papae et martyris, Urbani papae et martyris, Calisti papae et martyris, de corpore  
sancti Sebastiani martyris, sancti Apollinaris episcopi et martyris, sanctorum martyrum Vili et Modesti,  
Christofori martyris, Lantperti episcopi et martyris, Cyriaci martyris, Castoli martyris, Cholomanni mar-  
tyris, sanctorum martyrum Primi et Feliciani, Adriani martyris, de dente sancti Tiburtii martyris, de  
corpore sancti Pantaleonis, Albani martyris, reliquie 40 martyrum, reliquie sanctorum confessorum  
Gagii papae, Gregorii papae, sancti Ambrosii episcopi et confessoris, Benedicti abbatis, sancti Zenonis  
confessoris, Remigii confessoris, Corbiniani confessoris, Wolfkangi episcopi confessoris. Reliquie sancti  
Martini episcopi, sancti Antonii heremita, sancti Sabae heremita, Malchi pueri. Reliquie sanctarum  
virginum: Agathae virginis, Barbare virginis, Christinae virginis, Eunomiae virginis, Felicitatis martyris,  
reliquie sanctae Mariae Magdaleneae et aliorum sanctorum. De veste sanctae Mariae virginis, de costis  
sancti Cyriaci martyris, Afri martyris, Vigili episcopi et martyris, de casula sancti Bonifacii martyris,  
Sisinni martyris. Reliquie sanctorum confessorum: Sancti Solae confessoris, Waltonis confessoris, de  
camisia sancti Widonis et de pellicio eius, de lecto eius, de sella eius. Reliquie sanctarum virginum:  
De capillis sanctae Ceciliae virginis, sanctae Walpurgae virginis, Leonidae virginis et martyris, Eustropiae  
martyris; de corpore sanctae Mariae Magdaleneae.

a) 116 c.

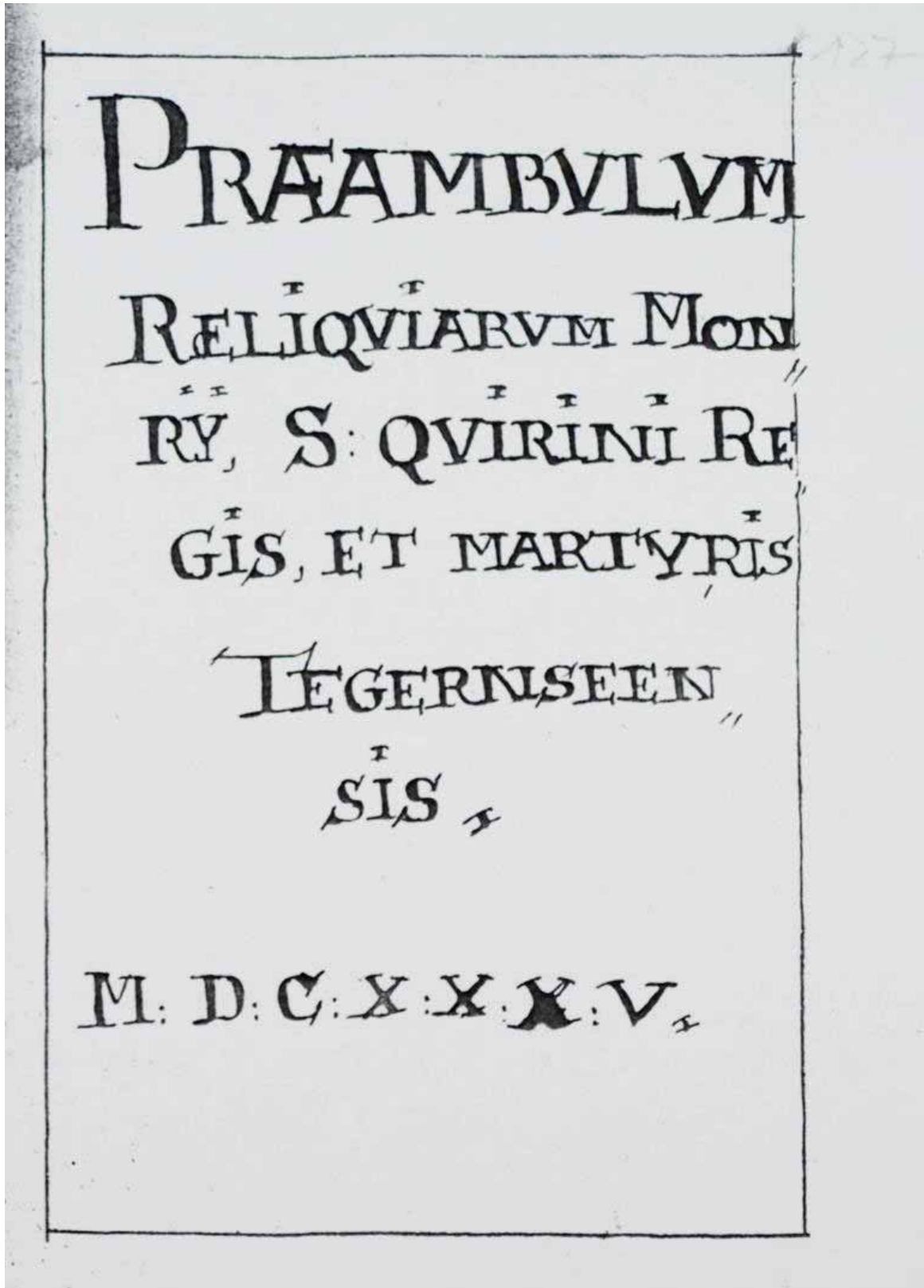
o.: MGH Script. XV. 2.

Annum 1728, convenit, ut à prociuis, nempe  
i Divinis ordiamur, quo ita deferibimus. Statuas  
S. M. M. Pamphili et martyris ultimo Regiminis an-  
no videlicet 1715. P. Mus. D. Quirinus IV. Fulpi quidem, et  
inausuri Augusto Vindeliconum petiit, harum tamen  
et aequarum in Principe Ara Statuarum pretis,  
et alibi iam insinuarimus, P. Mus. D. Sueffor  
Petrus multis pecuniis exsolvit. Sed, cum in Statuas  
tantum pecuniarum P. Mus. D. Petrus expendit, vim longe  
majorem in ornatum sacrarum Reliquiarum dictor-  
um profudit, dum nobilis puella Maria Joseph  
Kronicherin Profecti seu Judicis nostri abinis, phrygia  
nte. Divitegs auro horum Sanctorum sacra Corpora  
ornare cepit, continuavit, et tandem anno 1727.  
ad R. mo. D. Gregorio ducta manu absolvit, ordinante  
vina Providentia, ut is profatos Sanctos proci-  
is honoraret, et in Ecclesia collocaret. Quisquam

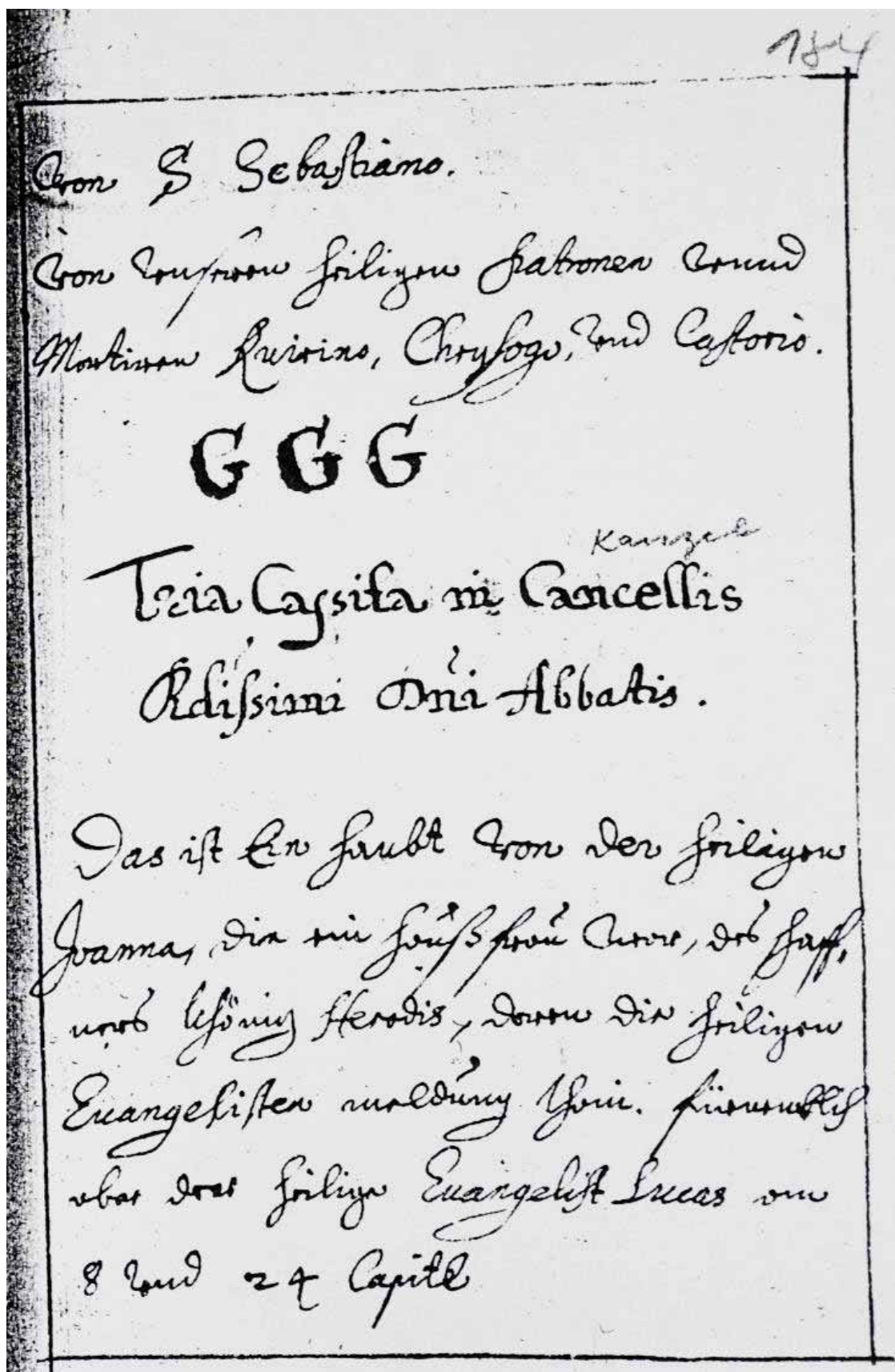
706.

famen hanc solemnitate de, i. q. s. iurat pro elu-  
 cidanda re huiusmodi relictis, ut memoriam referent,  
 qui circa hoc Pignora huc ad Monasterium nostrum de-  
 venerint. Corpus S. Martyris Martyris, proprii no-  
 minis, quo anno 1527. passa, retribetur, cum vase  
 sanguinis et parte lapidis sepulchralis ex Cometerio  
 Calerodii Romae erutum à P. mo et in v. rissimo P. Jo-  
 sepho Eusario Aquilano Ord. Eremit. S. Augustini, su-  
 premo Apostolici Sacarii Prefecto plurimum Ritus ac  
 clarissimus P. Guirinus Millon, Venerab. tunc Prior  
 noster, anno 1688. cum in causis Congregationis in Cu-  
 ria Romana existeret pro P. mo D. Bernardo Abba-  
 te Tegernseensi impetravit. Quae tria sequenti Sta-  
 tim anno, hoc est 1689. à Frising. Ordinariatu solito  
 ritu fuerunt recognita et approbata. Corpus vero, itide-  
 cum vase sanguinis, Sancti Martyris, cui nomen Pam-  
 pilus indiderunt, ex Cometerio Calyphi extractum idem  
 P. mo et Illustrissimus P. Josephus Eusarius Aquila-  
 nus & Illustrissimo Dno Marchionis Aloysio Syl-  
 vestri Castellij dono dedit; ab hac autem Illud R. Dng  
 Bonaventura Oberhueser, Congregationis Procurator in  
 Curia generalis, gratioso obtinuit; quo sacro munere  
 is dein dilectam suam matrem Tegernsee dotavit. Et  
 hoc quoque sub P. mo Dno Guirino Millon tunc Abbate nro  
 Frisingensis censura anno 1700. iusta et legitima  
 recognovit. Cum itaque Deus ad promovendum horum  
 Sanctorum cultum P. mo D. Gregorium elegeret, totus  
 in eo fuit, ut rem pie et magnifice ageret, qui impetra-  
 tis in hunc finem Romam plenarius Indulgentis diem  
 dein 21. Sept. Divo Mattheo sacram huic festivitati  
 determinavit. Denuuntiabatur id in circumjacente vi-  
 cinia populis, R. D. Prosidius inclyto Canonis in Mey-  
 arn Propositus invitabatur, Comite vestes pro decoran-  
 da Processione Monachis mutuabatur, omnia, quae ad  
 devotionem erant, pro vic et provide disponebantur: so-  
 la coeli serenitas extra potestatem erat, ut faveret,

407  
eius huic imperare solus est Deij. Stata ergo die populus  
nihil moratus à pluvius confluit ingens, qui pressim  
confessionalia ambiebat. A media nona usqs ad semi-  
decimam e suggestu doctissimam suo more parejy-  
ria peroravit nofter R. P. Gotthardus, sub themate,  
Sol et Luna steterunt in tabernaculo suo. Habu. 3. v. ij.  
Concionem sequebatur summum Offium à promemorato  
3. m. p. Proposito Weyarenti decantatum, quod dein,  
ob distas pluvias colij, solemnis per Eclesiam Bro-  
cessio excipiebat, et demum, depositis ad medium Ec-  
clesie sacris dignioribus, Hymnus Ambrosianus  
c. i. i. b. a. t. Sicut hoc Epidana bif. riam recondi-  
ta tam in marmoreis fumbis, quibus in princi-  
po tra ho status insistunt, quam in deaura-  
tis hierot. nis ad Altaria Sancti Spiritus et Sanctorum  
Omnium decent ssumo requiescunt, nostramqs Eclesi-  
am exornant. Horum tamen festum, ut S. m. Pontifi-  
cis Bullario Magno prescribunt, annua memoria non  
debetur, cum talis honor non nisi Sanctis in Martyro-  
logio homino contentis à sacrosancta Matre Eclesia  
sit decoratus.







# Specification

Der jennigen Anwesen, so eingangeneint auß der Fay-  
jung dazum. 4. Jazh. Leibam, S. P. Camphel; et Martijre auß  
dem Esen, hini. 4. mittam, dazum. 3. Jazh. dazum,  
dem S. Joanne et Martijre alicuig et Societate S. Ursu-  
lae. Man hat d. Anw. 47. 8. 1740. /

## Ingelesene Wein beth.

		l.	l.	3.
6.	Winkl. in d. a. 30. K. 100.	3.	—	—
4.	Winkl. a. 45. K. maßt.	1.	40.	—
35.	Winkl. a. 40. K. 100.	11.	40.	—
108.	Winkl. a. 15. K. 100.	34.	30.	—
107.	Winkl. a. 12. K.	47.	44.	—
111.	Winkl. a. 10. K.	18.	30.	—
106.	Winkl. a. 8. K.	47.	40.	—
112.	Winkl. a. 6. K.	48.	12.	—
114.	Winkl. a. 5. K.	10.	40.	—
115.	Winkl. a. 4. K.	8.	40.	—
100.	Winkl. conige Wein auß d. 4. K. 100.	6.	40.	—
111.	Winkl. Basel. Wein a. 38. K. 2.	2.	34.	—
119.	Winkl. conige Elad Wein a. 38.	6.	44.	—
		149	45	—

BayHStA  
KL Fasz. 875/518

12

		K. J.	
<p style="font-size: 2em;">C</p> <p style="font-size: 1.5em;">Sammelb. und anvers.</p>			
$\frac{49\frac{1}{2}}{4}$	<p>fln Samarin Samoth, in fln zn. 4 / 1. 30 K. britt.</p>	104	34 K.
$\frac{1\frac{1}{2}}{4}$	<p>fln Porso. Samoth zu Aniffwand und bilt der heyl. Josame britt, in fln. 4 / 1. 00.</p>	5	—, —
$\frac{4\frac{1}{2}}{4}$	<p>fln Polfan Sarriff, in fln a. 14. K. br. maust.</p>	—	35 —
	<p>Ein selbes Partl euegan selbs- Uooszn.</p>	—	30 —
	<p>Mutappfütliche in fln band, britt, hmd psmalt.</p>	10	40 —
9.	<p>Loth Samarin = Polt fache = hmd grunns firtan, in Loth zn. 14 K. br. maust.</p>	3	36 —
$\frac{51}{2}$	<p>fln euegan fln, in fln a. 1. 30. K. br. 00.</p>	8	15 —
<p style="font-size: 1.5em;">00.</p>		133	71 K.

Solit-Borstten von Anteaerid lisan Gattung		No. 3.	
10 1/4	Loff goldt. borst. von wagenbau gattung, zu Linnas sulitaru, hünd Ant. Platten 3 loch. H. länbler, con ant. zu dunnas H. groß 2y6 in Da pfeowazun dars, mind Loff a. 1. 53. 11. 11.	31.	34 1/2
6 1/2	Loff Mineralien, hünd 1/2. g'untle da loch. gabamias zu ybarcomitas, 3 Loff a. 1/2 1/2.	14.	23 1/2
10 1/2	Loff gafeambt goldt. borst. 3 Loff 1/2 1/2 1/2.	11.	—
11 1/2	Loff. i. g'untle salb. borstas, 3 Loff i. 1/2 30 k. maust.	01.	57 1/2
13 1/2	Loff brattt. Doppel gafeambt goldt. borst. 3 Loff. i. 1/2 40 k. lauff.	13.	34 1/2
14 1/2	Loff salb gafeambt goldt. borst. 3 Loff a. i. 1/2 40 k.	34.	30
6	Loff comigas 1/2. g'untle gax psmalt salb- borst. 3 Loff. i. 1/2 30 k.	0	40 3
11 1/2	Linnas zu dunnas k'pion anis zu 40k. Loff daz psmalt goldt. borst. mit bler zu Linnas loch. gabamias comitas, 3 Loff 1/2 20k.	0.	—
		14.	—
		0.	—
		191.	11. 3.

	Doppelt Goldt.			d. g.
6 1/2	Mantel, wie Mantel a. 4 St. maass.	44 1/2	—	—
1	Mantel Kolltarn Doppelt goldt. zu . . . . .	4	—	—
1	Spallat blau, Doppelt-goldt zu.	—	15	—
9 3/4	Mantel Mlagms blau, wie Mantel zu 54 St. maass . . . . .	0	40	1/2
14	Mantel einfarbig Goldt, wie Mantel zu 40 St. maass . . . . .	3 1/2	40	—
11	Mantel Silber-grau, wie Mantel zu 40 St. maass . . . . .	4	4 1/2	—
D.		1	490	43 1/2

		A. Z.	
Romanische = aus Baijer Festlen.			
26.	Mäßigem Romanische Festlen, sich zu 40. K. 00	19	30
9.	grosz Baijer Festlen, grosz, hund munde	5	40
19	grosz Jaggon schiff a. 18. K.	3	40
	Antropomorphische folia zu Tannas man	5	57
4.	Stäpeln zum festl. Blüth	1	12
4	Roß gläpans Anzold.	1	30
	Ungarnische Wirtstau, hund Unger arbeit angulstau	1	12
00:		30	57

Leupold Du 1727 den 10. octobris 1727

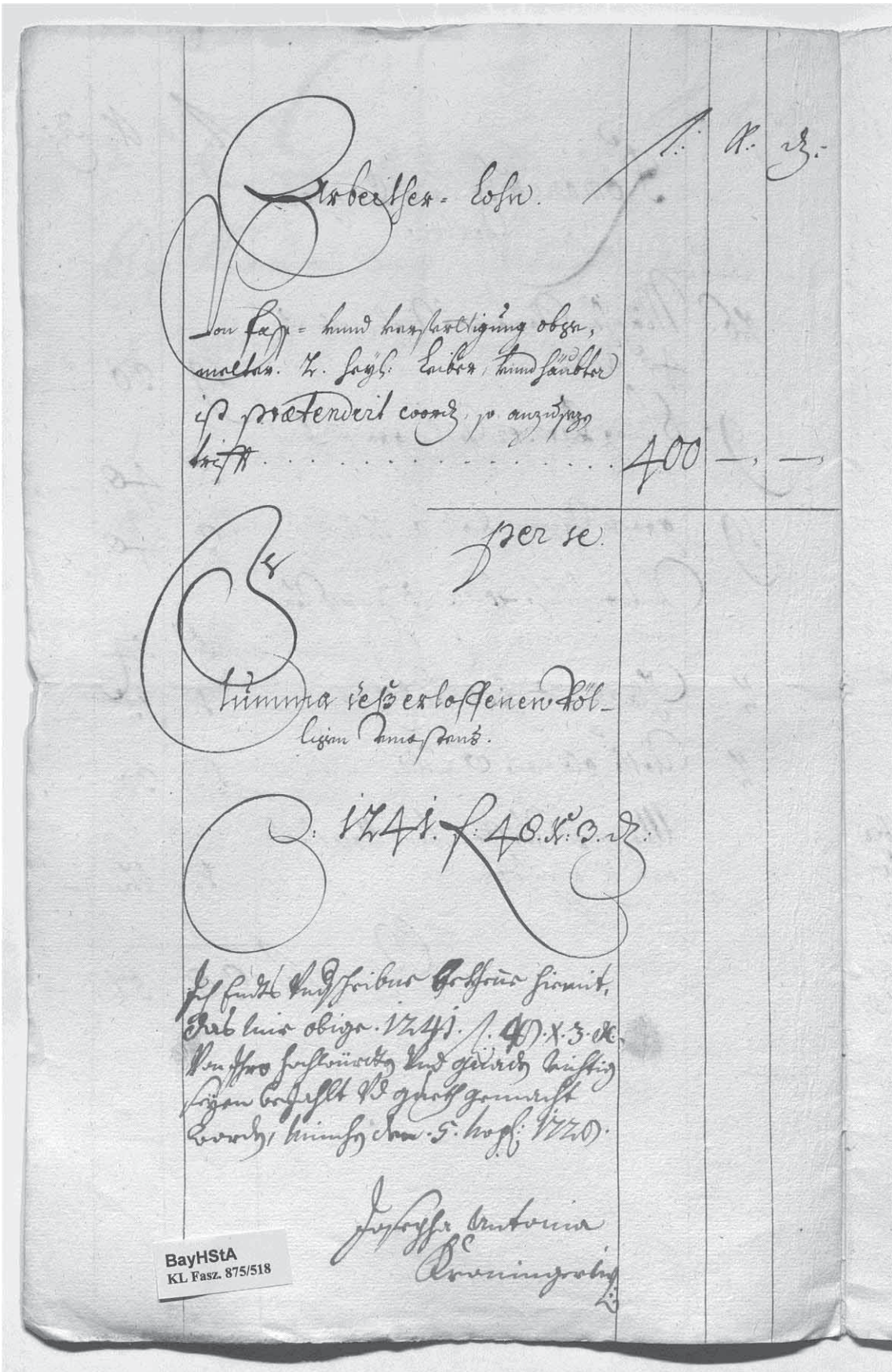
In des löblichen Priests und Gottes heiligs Clusters Tegernsee  
zu 2 fl. halbes. gemacht worden.

Zwölff weiß seiden den besten künsten mit seidenen  
gemacht worden. Stück 300. Loh. der künsten  
und mehrten. Loh. Loh. 55. x. Stück 9

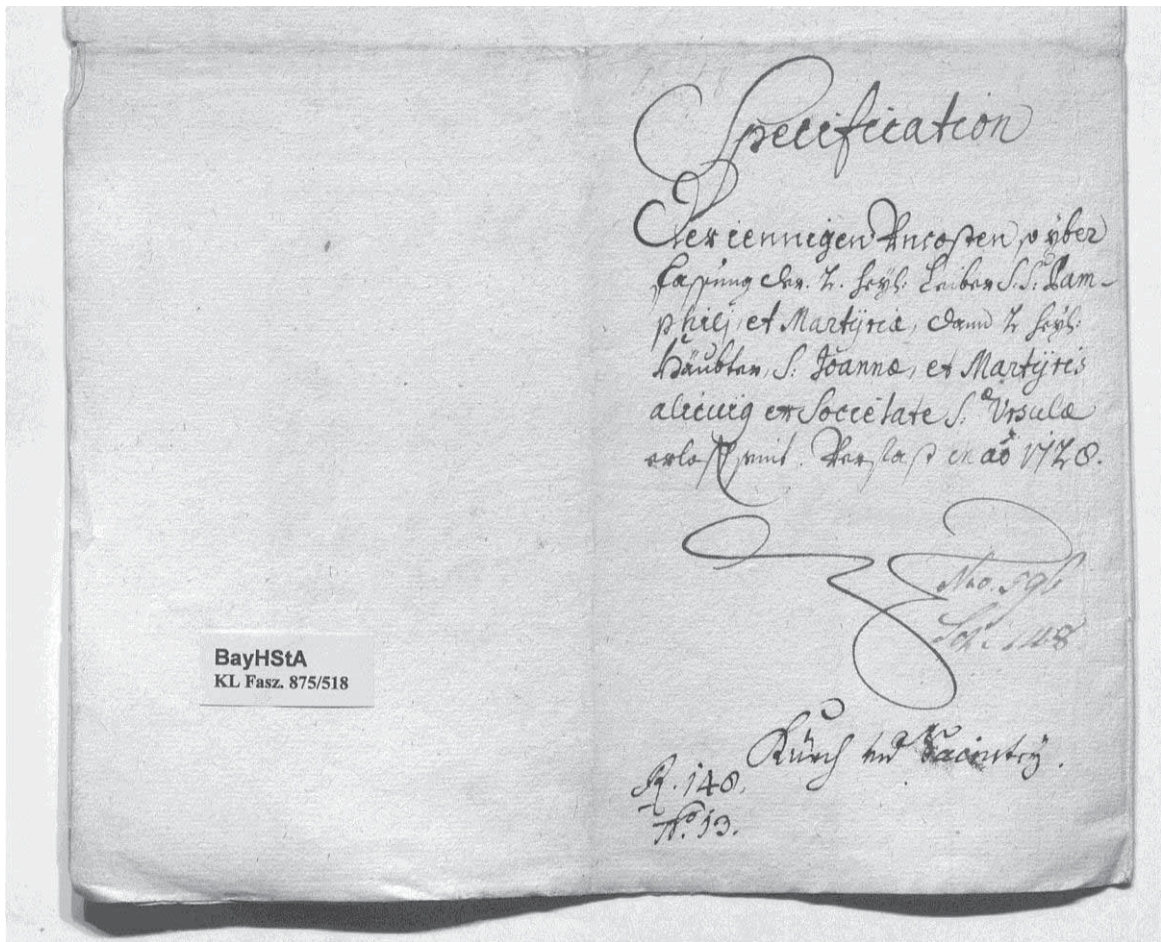
der Loh. künsten. und gold dazzu künsten  
fl. mit demselben gold.  
worden. Stück 7

Summa 56

Thomas Wagner pfundlich  
schicklich








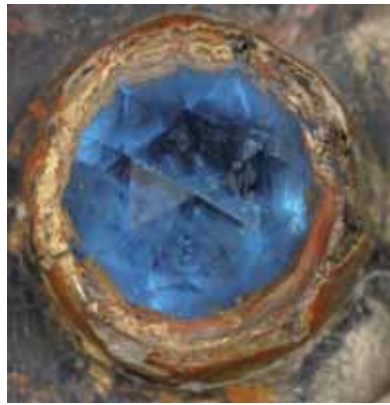




BayHStA KL Fasz. 875/518.



### D. Naturwissenschaftliche Untersuchungen und Materialanalysen

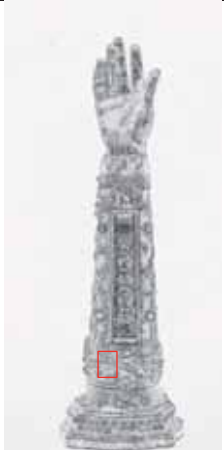

Aus den Metallpartikelproben wurden nach der Untersuchung Metall-Querschliffe hergestellt.



Befund A-1										
	<table border="1"> <tr> <td><i>Reliquiar:</i></td> <td>Armreliquiar</td> </tr> <tr> <td><i>Befundstelle:</i></td> <td>Arm, Rückseite, Gewandbauschen</td> </tr> <tr> <td><i>Derzeitige Fassung:</i></td> <td>Silberfarben-schwarz</td> </tr> <tr> <td>◀ <i>Position des Befundes (Skizze)</i></td> <td><i>Befund (Foto)</i> ▶</td> </tr> </table>	<i>Reliquiar:</i>	Armreliquiar	<i>Befundstelle:</i>	Arm, Rückseite, Gewandbauschen	<i>Derzeitige Fassung:</i>	Silberfarben-schwarz	◀ <i>Position des Befundes (Skizze)</i>	<i>Befund (Foto)</i> ▶	
	<i>Reliquiar:</i>	Armreliquiar								
	<i>Befundstelle:</i>	Arm, Rückseite, Gewandbauschen								
	<i>Derzeitige Fassung:</i>	Silberfarben-schwarz								
◀ <i>Position des Befundes (Skizze)</i>	<i>Befund (Foto)</i> ▶									
<i>Nummer</i>	<i>Schichtenabfolge</i>									
7	Braun-Gelb, transparent (Überzug)									
6	Blattmetallaufgabe silberfarben-schwarz (Blattsilber)									
5	Gelb (Poliment)									
4	Weiß (Grundierung)									
3	Partiell Blattmetallaufgabe silberfarben (Blattsilber)									
2	Gelb (Poliment)									
1	Weiß (Grundierung)									
0	Holz									



Befund A-2										
	<table border="1"> <tr> <td><i>Reliquiar:</i></td> <td>Armreliquiar</td> </tr> <tr> <td><i>Befundstelle:</i></td> <td>Arm, rechte Seite, geschnitzte Steinfassung</td> </tr> <tr> <td><i>Derzeitige Fassung:</i></td> <td>Goldfarben</td> </tr> <tr> <td>◀ <i>Position des Befundes (Skizze)</i></td> <td><i>Befund (Foto)</i> ▶</td> </tr> </table>	<i>Reliquiar:</i>	Armreliquiar	<i>Befundstelle:</i>	Arm, rechte Seite, geschnitzte Steinfassung	<i>Derzeitige Fassung:</i>	Goldfarben	◀ <i>Position des Befundes (Skizze)</i>	<i>Befund (Foto)</i> ▶	
	<i>Reliquiar:</i>	Armreliquiar								
	<i>Befundstelle:</i>	Arm, rechte Seite, geschnitzte Steinfassung								
	<i>Derzeitige Fassung:</i>	Goldfarben								
◀ <i>Position des Befundes (Skizze)</i>	<i>Befund (Foto)</i> ▶									
<i>Nummer</i>	<i>Schichtenabfolge</i>									
6	Blattmetallaufgabe goldfarben (Blattgold)									
5	Gelb (Poliment)									
4	Weiß (Grundierung)									
3	Punktuell Blattmetallaufgabe silberfarben-schwarz (Blattsilber)									
2	Gelb (Poliment)									
1	Weiß (Grundierung)									
0	Holz									



Befund A-3		
	<i>Reliquiar:</i> Armreliquiar <i>Befundstelle:</i> Arm, rechte Seite, grünes Cabochonimitat	
	<i>Derzeitige Fassung:</i> grün	
	◀ <i>Position des Befundes (Skizze)</i> ▶ <i>Befund (Foto)</i> ▶	
<i>Nummer</i>	<i>Schichtenabfolge</i>	
8	Braun, transparent (Überzug)	
7	Grün (grüne Fassung)	
6	Blattmetallauflage schwarz (Blattsilber)	
5	Gelb (Poliment)	
4	Weiß (Grundierung)	
3	Blattmetallauflage schwarz (Blattsilber)	
[2	Gelb (Poliment)]	
[1	Weiß (Grundierung)]	
[0	Holz]	



Befund A-4		
	<i>Reliquiar:</i> Armreliquiar <i>Befundstelle:</i> Arm, rechte Seite, blütenförmige Rücklage des grünen Cabochonimitats	
	<i>Derzeitige Fassung:</i> Goldfarben	
	▶ <i>Position des Befundes (Skizze)</i> ▶ <i>Befund (Foto)</i> ▶	
<i>Nummer</i>	<i>Schichtenabfolge</i>	
5	Blattmetallauflage goldfarben (Blattgold)	
4	Partiell braun, transparent (Überzug)	
3	Blattmetallauflage silberfarben-schwarz (Blattsilber)	
[2	Gelb (Poliment)]	
[1	Weiß (Grundierung)]	
[0	Holz]	




Befund A-5		
	<i>Reliquiar:</i> Armreliquiar <i>Befundstelle:</i> Arm, Vorderseite, Blütenornament	
	<i>Derzeitige Fassung:</i> Goldfarben	
	◀ <i>Position des Befundes (Skizze)</i> ▶ <i>Befund (Foto)</i> ▶	
<i>Nummer</i>	<i>Schichtenabfolge</i>	
4	Blattmetallauflage goldfarben (Blattgold)	
3	Punktuell Blattmetallauflage silberfarben (Blattsilber)	
2	Gelb (Poliment)	
1	Weiß (Grundierung)	
[0	Holz]	



Befund A-6		
	<i>Reliquiar:</i> Armreliquiar <i>Befundstelle:</i> Arm, rechte Seite, Blumenranken	
	<i>Derzeitige Fassung:</i> Silberfarben	
	◀ <i>Position des Befundes (Skizze)</i> ▶ <i>Befund (Foto)</i> ▶	
<i>Nummer</i>	<i>Schichtenabfolge</i>	
10	Braun-gelb, transparent (Überzug)	
9	Blattmetallauflage silberfarben (Blattsilber)	
8	Weiß (Grundierung oder weißes Poliment?)	
7	Braun, transparent (Überzug oder Vorleimung ?)	
6	Blattmetallauflage silberfarben (Blattsilber)	
5	Gelb (Poliment)	
4	Weiß (Grundierung)	
3	Punktuell Blattmetallauflage silberfarben (Blattsilber)	
2	Gelb (Poliment)	
1	Weiß (Grundierung)	
0	Holz	

Befund A-7			
	<i>Reliquiar:</i>	Armreliquiar	
	<i>Befundstelle:</i>	Depositorium, rechte Seitenwand	
	<i>Derzeitige Fassung:</i>	Goldfarben	
	◀ <i>Position des Befundes (Skizze)</i>	<i>Befund (Foto)</i> ▶	
<i>Nummer</i>	<i>Schichtenabfolge</i>		
5	Blattmetallauflage goldfarben (Blattgold)		
4	Rot (Poliment)		
3	Gelb (Poliment)		
2	Gelb (Poliment)		
1	Weiß (Grundierung)		
[0	Holz]		

Befund A-8			
	<i>Reliquiar:</i>	Armreliquiar	
	<i>Befundstelle:</i>	Arm, linke Seite, Blütenornament	
	<i>Derzeitige Fassung:</i>	Gelb-grün, transparent	
	◀ <i>Position des Befundes (Skizze)</i>	<i>Befund (Foto)</i> ▶	
<i>Nummer</i>	<i>Schichtenabfolge</i>		
7	Gelb-grün, transparent (Goldlack?)		
6	Blattmetallauflage silberfarben-grau (Blattsilber)		
5	Gelb (Poliment)		
4	Weiß (Grundierung)		
3	Punktuell Blattmetallauflage silberfarben (Blattsilber)		
2	Gelb (Poliment)		
1	Weiß (Grundierung)		
[0	Holz]		

Befund SS-1			
	<i>Reliquiar:</i>	Gehäuse	
	<i>Befundstelle:</i>	Vorderseite, Sockelzone, Profil	
	<i>Derzeitige Fassung:</i>	Goldfarben	
	◀ <i>Position des Befundes (Skizze)</i>	<i>Befund (Foto)</i> ▶	
<i>Nummer</i>	<i>Schichtenabfolge</i>		
4	Blattmetallauflage goldfarben (Blattgold)		
3	Rot (Poliment)		
2	Gelb (Poliment)		
1	Weiß (Grundierung)		
0	Holz		


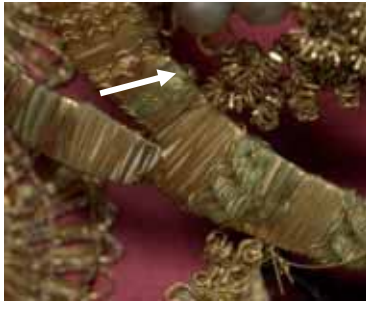
Faserpräparat P1		
<i>Reliquiar:</i>	<i>Entnahmestelle:</i>	<i>Entnommen und untersucht von:</i>
Schreineinsatz	Klosterarbeiten	VERONIKA DISL
<i>Probenbeschreibung:</i> Faser von der roten Rücklage		<i>Ergebnis:</i> <b>Seide</b>
		
<i>Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Entnahmestelle (Foto)</i>	-pol



Faserpräparat P2			
		<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz
		<i>Entnahmestelle:</i>	Klosterarbeiten
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	Klöppelspitze, Fadenseele
		<i>Ergebnis:</i>	<b>Flachs</b>
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>


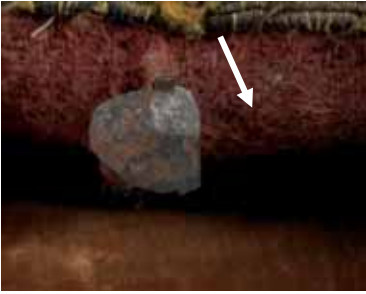
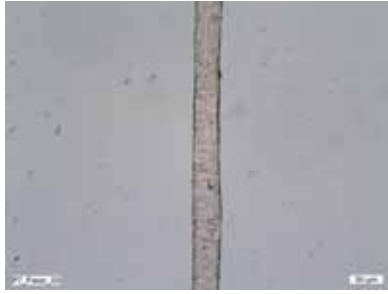
		Links: -pol Rechts: +pol
		Links: +pol $\lambda$ , orange 0° Rechts: +pol $\lambda$ , indigo 90°

Faserpräparat P3			
		<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz
		<i>Entnahmestelle:</i>	Klosterarbeiten
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	Faser vom Gaze einer Reliquie
		<i>Ergebnis:</i>	<b>Seide</b>
<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>		<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>	


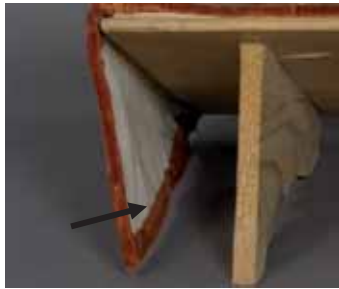
Faserpräparat P4			
		<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz
		<i>Entnahmestelle:</i>	Klosterarbeiten
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	Faser vom Drehergewebe einer Reliquie
		<i>Ergebnis:</i>	<b>Flachs</b>
<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>		<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>	



Faserpräparat P5			
		<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz
		<i>Entnahmestelle:</i>	Klosterarbeiten
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	Faser von der textilen Windenumwicklung
		<i>Ergebnis:</i>	<b>Seide</b>
<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>		<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>	


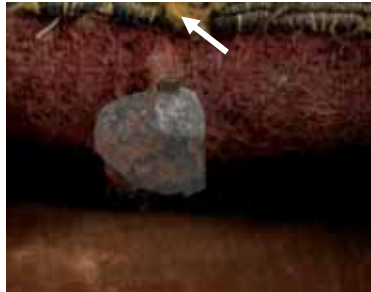
Faserpräparat P6			
		<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz
		<i>Entnahmestelle:</i>	Klosterarbeiten
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	Faser vom blauen Band
		<i>Ergebnis:</i>	<b>Seide</b>
<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>		<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>	



Faserpräparat P7		
<i>Reliquiar:</i>	<i>Entnahmestelle:</i>	<i>Entnommen und untersucht von:</i>
Gehäuse mit hl. Haupt	Kissen, Unterseite	VERONIKA DISL
<i>Probenbeschreibung:</i> Faser vom Stoff		<i>Ergebnis:</i> <b>Wolle</b>
		
<i>Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Entnahmestelle (Foto)</i>	-pol







Faserpräparat P8			
		<i>Reliquiar:</i>	Gehäuse mit hl. Haupt
		<i>Entnahmestelle:</i>	Podestauflage
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	Faser vom Samtstoff
		<i>Ergebnis:</i>	<b>Seide</b>
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>



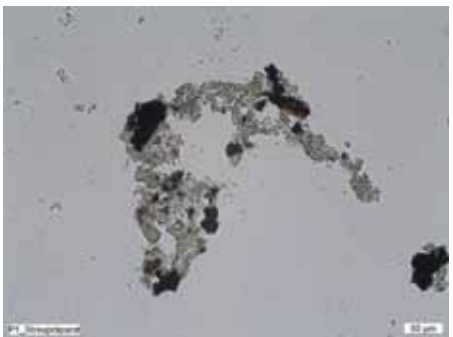

Faserpräparat P9			
		<i>Reliquiar:</i>	Gehäuse mit hl. Haupt
		<i>Entnahmestelle:</i>	Kissen, Quaste
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	Faser von Fadenseele
		<i>Ergebnis:</i>	<b>Seide</b>
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>



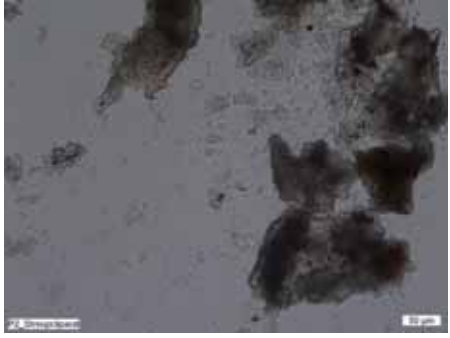

Faserpräparat P10			
		<i>Reliquiar:</i>	Gehäuse mit hl. Haupt
		<i>Entnahmestelle:</i>	Kissen, Borte
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	Faser von Fadenseele
		<i>Ergebnis:</i>	<b>Seide</b>
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>





Faserpräparat P11			
		<i>Reliquiar:</i>	Armreliquiar
		<i>Entnahmestelle:</i>	Depositorium, Flechtblume
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	Faser vom Blütenblatt
		<i>Ergebnis:</i>	<b>Seide</b>
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>


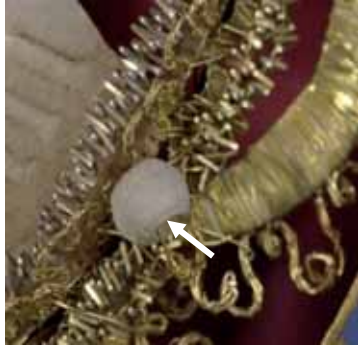


Faserpräparat P12			
		<i>Reliquiar:</i>	Armreliquiar
		<i>Entnahmestelle:</i>	Depositorium, Reliquienpäckchen des hl. PETRUS
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	Rote Faser
		<i>Ergebnis:</i>	<b>Seide</b>
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>



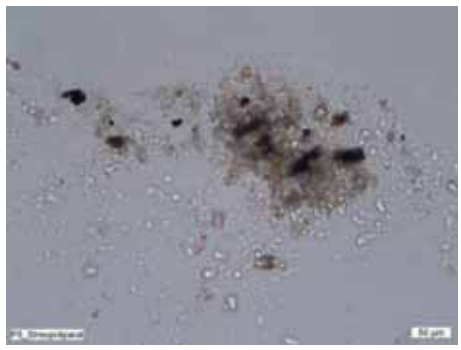
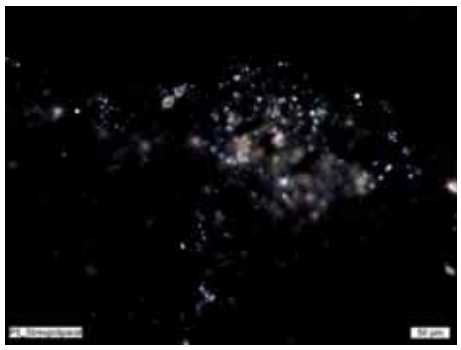
Faserpräparat P13			
		<i>Reliquiar:</i>	Armreliquiar
		<i>Entnahmestelle:</i>	Depositorium, textile Rücklage
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	Rote Faser
		<i>Ergebnis:</i>	<b>Seide</b>
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>



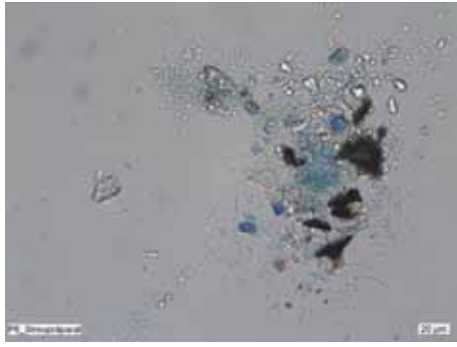

Streupräparat P1			
		<i>Reliquiar:</i>	Armreliquiar
		<i>Entnahmestelle:</i>	Arm, grünes Cabochonimitat
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	Pulverprobe grüne Fassung
<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>		<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>	
		Links: -pol Rechts: +pol  <i>Ergebnis:</i> <b>Grüne Pigmentpartikel, roter Farblack, Poliment, Gips</b>	



Streupräparat P2			
		<i>Reliquiar:</i>	Schrein
		<i>Entnahmestelle:</i>	Rocaille-ornament
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	Pulverprobe vergrünte Fassung
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	Rechts: Entnahmestelle (Foto)
		Links: -pol Rechts: +pol	<i>Ergebnis:</i> <b>Calcit, Poliment, opake Partikel</b>


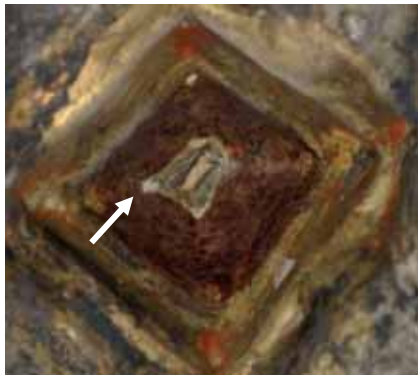


Streupräparat P3			
		<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz
		<i>Entnahmestelle:</i>	Innenseite Dach
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	Pulverprobe rote Fassung
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	Rechts: Entnahmestelle (Foto)
		Links: -pol Rechts: +pol	<i>Ergebnis:</i> <b>Mennige, Auripigment, roter Farblack, Eisen, Calcit</b>


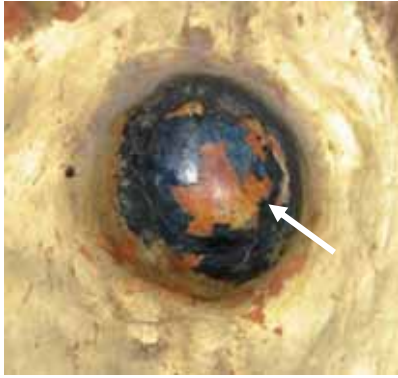


Streupräparat P4			
		<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz
		<i>Entnahmestelle:</i>	Alabasterperle, Loch
<i>Entnommen und untersucht von:</i>		VERONIKA DISL	
<i>Probenbeschreibung:</i>		Pulverprobe Perle	
<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>		<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>	
		Links: -pol Rechts: +pol	
		<i>Ergebnis:</i> <b>Gips</b>	

Streupräparat P5			
		<i>Reliquiar:</i>	Gehäuse mit hl. Haupt
		<i>Entnahmestelle:</i>	Sockelzone, Rücklage
<i>Entnommen und untersucht von:</i>		VERONIKA DISL	
<i>Probenbeschreibung:</i>		Pulverprobe roter Lüster	
<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>		<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>	
		Links: -pol Rechts: +pol	
		<i>Ergebnis:</i> <b>Roter Farblack, Kreide, Gips, Calcit, Poliment</b>	



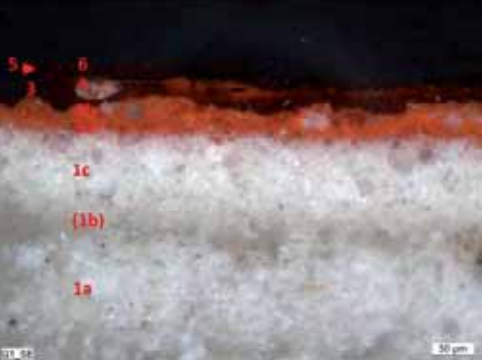
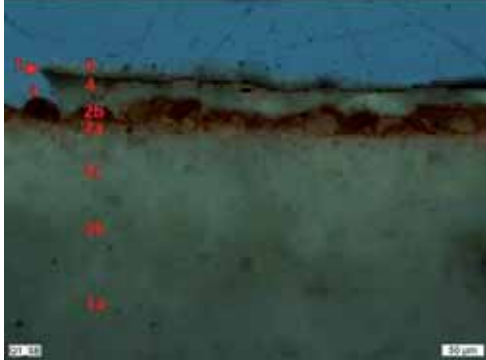
Streupräparat P6			
		<i>Reliquiar:</i>	Gehäuse mit hl. Haupt
		<i>Entnahmestelle:</i>	Dachplatte, Lüster
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	Pulverprobe, blauer Lüster
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	Rechts: Entnahmestelle (Foto)
		Links: -pol Rechts: +pol	<i>Ergebnis:</i> <b>Preußisch Blau,</b> <b>Smalte, Poliment,</b> <b>Quarz, Calcit, Gips,</b> <b>Stärke</b>

Streupräparat P7			
		<i>Reliquiar:</i>	Gehäuse mit hl. Haupt
		<i>Entnahmestelle:</i>	Kissen, Alabasterperle
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	Pulverprobe Perle
		<i>Ergebnis:</i>	<b>Gips</b>
<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	Rechts: Entnahmestelle (Foto)		

Streupräparat P9			
		<i>Reliquiar:</i>	Armreliquiar
		<i>Entnahmestelle:</i>	Arm, rotes Edelsteinimitat
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	Pulverprobe roter Lüster
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>
		Links: -pol Rechts: +pol	<i>Ergebnis:</i> <b>roter Farblack, Gips, Poliment</b>

Streupräparat P10			
		<i>Reliquiar:</i>	Armreliquiar
		<i>Entnahmestelle:</i>	Arm, blaues Cabochonimitat
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	Pulverprobe blauer Lüster
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>
		Links: -pol Rechts: +pol	<i>Ergebnis:</i> <b>Preußisch Blau, Gips, Poliment, Calcit</b>

Streupräparat P11			
		Reliquiar:	Armreliquiar
		Entnahmestelle:	Depositorium, Cedula
		Entnommen und untersucht von:	VERONIKA DISL
		Probenbeschreibung:	Pulverprobe blaue Fassung
		Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)	Rechts: Entnahmestelle (Foto)
		Links: -pol Rechts: +pol	
		Ergebnis: Smalte, Azurit, Gips, Calcit	

Querschliff Fassung Q1			
		Reliquiar:	Schreineinsatz
		Entnahmestelle:	Innenseite Dach
		Entnommen und untersucht von:	VERONIKA DISL
		Probenbeschreibung:	Schichtenpaket rote Fassung mit Vergoldung
		Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)	Rechts: Entnahmestelle (Foto)
		Links: VIS Rechts: UV	



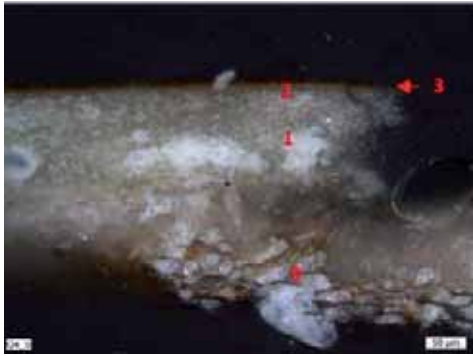
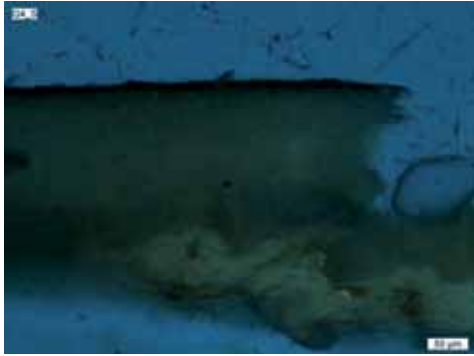
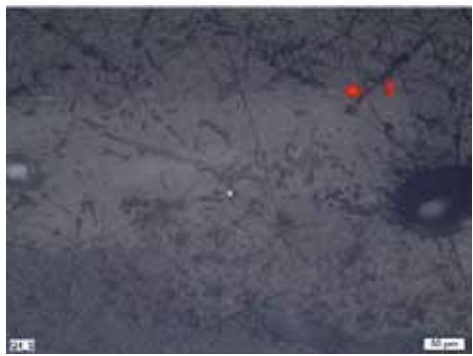
		<p>Links: Hellfeld Rechts: Rückstreuungsbild</p>
<p><b>Schichtenabfolge:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>6) bindemittelreiche Schicht mit wenigen, unterschiedlich großen Partikeln (roter Lüster)</li> <li>5) Blattgold</li> <li>4) Anlegemittel für Blattgold</li> <li>3) bindemittelreiche Schicht mit wenigen, inhomogenen Partikeln (roter Lüster)</li> <li>2b) rote Schicht mit unterschiedlich großen Partikeln (rote Fassung)</li> <li>2a) bindemittelreichere Schicht mit kleineren, inhomogenen roten Partikeln (rote Fassung)</li> <li>1a-c) Grundierung mit Zwischenleimung</li> </ul>		



Querschliff Fassung Q2		<i>Reliquiar:</i>	Gehäuse mit hl. Haupt
		<i>Entnahmestelle:</i>	Dachplatte, Lüster
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	Schichtenpaket blauer Lüster mit Vergoldung
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>



	<p><b>Schichtenabfolge:</b>                  7) Überzug                  6) Blattmetallaufgabe                  5) bindemittelreiche Schicht, stellenweise inhomogen pigmentiert (Überzug oder Lüster)                  4b) pigmentreiche Schicht mit homogenen, kleinen Partikeln (blauer Lüster)                  4a) pigmentarme Schicht mit inhomogenen, unterschiedlich großen Partikeln (blauer Lüster)                  [3] Blattsilber]                  2) gelbes Poliment                  1) Grundierung</p>	<p>Links: Hellfeld</p>
--	---	------------------------

Querschliff Fassung Q3			
		<p><i>Reliquiar:</i>                  Gehäuse mit hl. Haupt</p> <p><i>Entnahmestelle:</i>                  Dachplatte, Lüster</p> <p><i>Entnommen und untersucht von:</i>                  VERONIKA DISL</p> <p><i>Probenbeschreibung:</i>                  Schichtenpaket blauer Lüster mit Vergoldung</p> <p><i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i></p>	<p>Rechts: h. Haupt</p> <p>Dachplatte, Lüster</p> <p>Schichtenpaket blauer Lüster mit Vergoldung</p> <p>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</p>
			<p>Links: VIS                  Rechts: UV</p>
	<p><b>Schichtenabfolge:</b>                  7) Überzug                  6) Blattmetallaufgabe                  5) bindemittelreiche Schicht, stellenweise inhomogen pigmentiert (Überzug oder Lüster)                  4b) pigmentreiche Schicht mit homogenen, kleinen Partikeln (blauer Lüster)                  4a) pigmentarme Schicht mit inhomogenen, unterschiedlich großen Partikeln (blauer Lüster)                  3) Blattsilber                  2) gelbes Poliment                  1) Grundierung</p>		<p>Links: Rückstreu-elektronenbild</p>

Querschliff Fassung Q4			
		<i>Reliquiar:</i>	Schrein
		<i>Entnahmestelle:</i>	Rocaille-ornament
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	Schichtenpaket vergrüunter Mattgoldbereich
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>
		Links: VIS Rechts: UV	
	<p><b>Schichtenabfolge:</b>            3) dünne, metallhaltige Schicht (Metallpulver)            2) gelbe Schicht (Poliment)            1) Grundierung            0) Holz</p>	Links: Hellfeld	

Querschliff Fassung Q5			
		<i>Reliquiar:</i>	Armreliquiar
		<i>Entnahmestelle:</i>	Arm, Blumenranke
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	Schichtenpaket der 2.-4. Fassung
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>



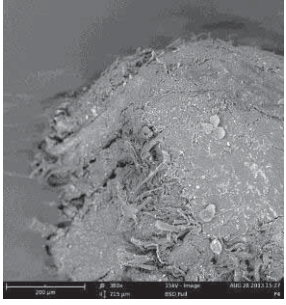
		Links: VIS Rechts: UV
	<b>Schichtenabfolge:</b> 10) Überzug 9) Blattsilber 8) Grundierung 7) Bindemittelschicht (Vorleimung oder Überzug) 6) Blattsilber 5) gelbes Poliment [4] Grundierung [3] Blattsilber [2] gelbes Poliment [1] Grundierung	Links: Hellfeld



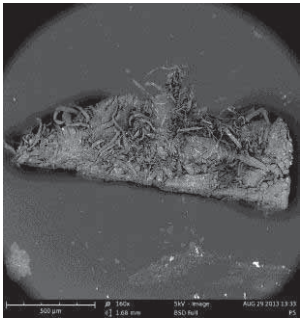
Querschliff Fassung Q6			
		<i>Reliquiar:</i>	Armreliquiar
		<i>Entnahmestelle:</i>	Arm, Rücklage
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	Schichtenpaket Versilberung
		Links: <i>Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	Rechts: <i>Entnahmestelle (Foto)</i>
		Links: VIS Rechts: UV	



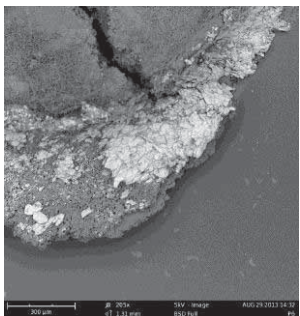
	<p><b>Schichtenabfolge:</b> 4) Bindemittelschicht (Überzug) 3) Blattsilber 2) gelbes Poliment 1) Grundierung</p>	<p>Links: Hellfeld</p>
--	--	------------------------





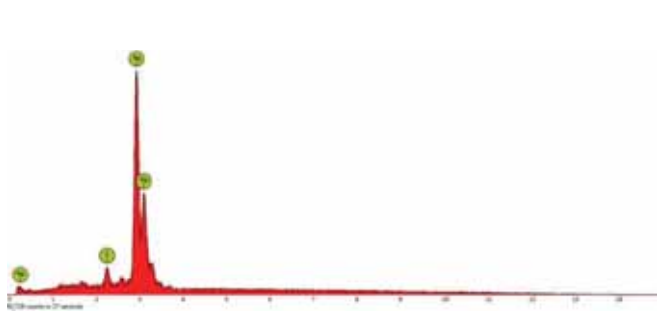
<b>Partikelprobe P1</b>		
<i>Reliquiar:</i>	<i>Entnahmestelle:</i>	<i>Entnommen und untersucht von:</i>
Gehäuse mit hl. Haupt	Kissen, große Alabasterperle	VERONIKA DISL
<i>Probenbeschreibung:</i> Perlenbeschichtung		
<i>Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Entnahmestelle (Foto)</i>	<i>Rückstreuelektronenbild</i>



<b>Partikelprobe P2</b>		
<i>Reliquiar:</i>	<i>Entnahmestelle:</i>	<i>Entnommen und untersucht von:</i>
Gehäuse mit hl. Haupt	Kissen, kleine Alabasterperle	VERONIKA DISL
<i>Probenbeschreibung:</i> Perlenbeschichtung		
<i>Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Entnahmestelle (Foto)</i>	<i>Rückstreuelektronenbild</i>

<b>Partikelprobe P4</b>		
<i>Reliquiar:</i>	<i>Entnahmestelle:</i>	<i>Entnommen und untersucht von:</i>
Gehäuse mit hl. Haupt	Kissen, Quaste	VERONIKA DISL
<i>Probenbeschreibung:</i> Trägermaterial Schlaufe		<i>Ergebnis:</i> Pergament
		
<i>Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Entnahmestelle (Foto)</i>	<i>Rückstreuelektronenbild</i>

<b>Partikelprobe P5</b>		
<i>Reliquiar:</i>	<i>Entnahmestelle:</i>	<i>Entnommen und untersucht von:</i>
Schreineinsatz	Cedula (hl. Nepomuk), Rückseite	VERONIKA DISL
<i>Probenbeschreibung:</i> ungefasstes Trägermaterial		<i>Ergebnis:</i> Pergament
		
<i>Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Entnahmestelle (Foto)</i>	<i>Rückstreuelektronenbild</i>

<b>Partikelprobe P6</b>		
<i>Reliquiar:</i>	<i>Entnahmestelle:</i>	<i>Entnommen und untersucht von:</i>
Schreineinsatz	Herz-Jesu-Darstellung, Alabasterperle	VERONIKA DISL
<i>Probenbeschreibung:</i> Perlenbeschichtung		
		
<i>Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Entnahmestelle (Foto)</i>	<i>Rückstreuelektronenbild</i>



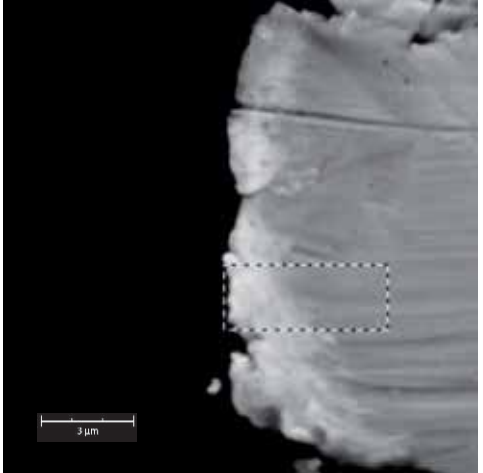

Partikelprobe P7		
<i>Reliquiar:</i> Armreliquiar	<i>Entnahmestelle:</i> Depositorium, Kunstblume	<i>Entnommen und untersucht von:</i> VERONIKA DISL
<i>Probenbeschreibung:</i> mit Farbmittel beschichtete Fasern		<i>Ergebnis:</i> <b>Seide, Silber, Schwefel</b>
		
<i>Position der Entnahmestelle (Skizze) ▲</i>	<i>Entnahmestelle (Foto) ▲</i>	<i>Rückstreuelektronenbild ▲</i>
		Links: Farbe, Messstelle linescan Rechts: EDX-Spektrum  Elemente: 96.3 % Ag 3.7 % S

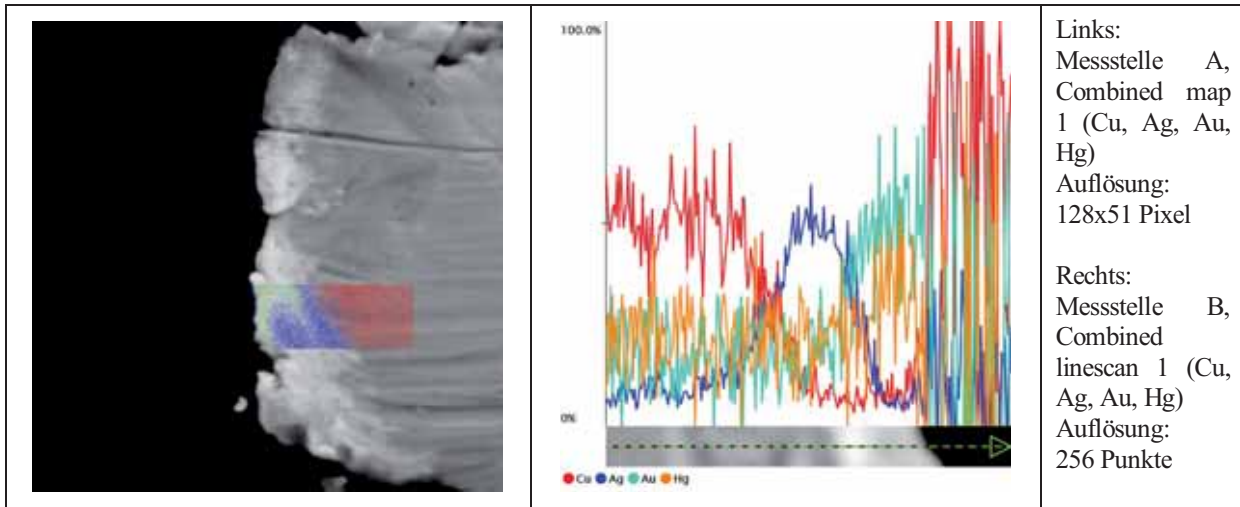
Pulverprobe P1 [GIMME-Projekt]			
		<i>Reliquiar:</i>	Gehäuse mit hl. Haupt
		<i>Entnahmestelle:</i>	Ohrring, Drahtaufhängung
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	ANDREA FISCHER
		<i>Probenbeschreibung:</i>	Blaugrüne Korrosionsprodukte
		<i>Ergebnis:</i>	Chalkonatrit ( $\text{Na}_2[\text{Cu}(\text{CO}_3)_2] \cdot 3\text{H}_2\text{O}$ ) und eine unbekannte Verbindung (Ramanbanden bei $540$ und $862 \text{ cm}^{-1}$ )
<i>Links: Position der Entnahmestelle (Foto: ANDREA FISCHER)</i>		<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto: ANDREA FISCHER)</i>	

**Pulverprobe P2 [GIMME-Projekt]**

		<i>Reliquiar:</i>	Gehäuse mit hl. Haupt
		<i>Entnahmestelle:</i>	Krone, Steinfassung am rosafarbigem Glasstein
		<i>Entnommen von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Untersucht von:</i>	ANDREA FISCHER
		<i>Probenbeschreibung:</i>	grüne Korrosionsprodukte
		<i>Ergebnis:</i>	Malachit $\text{Cu}_2(\text{CO}_3)(\text{OH})_2$
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>

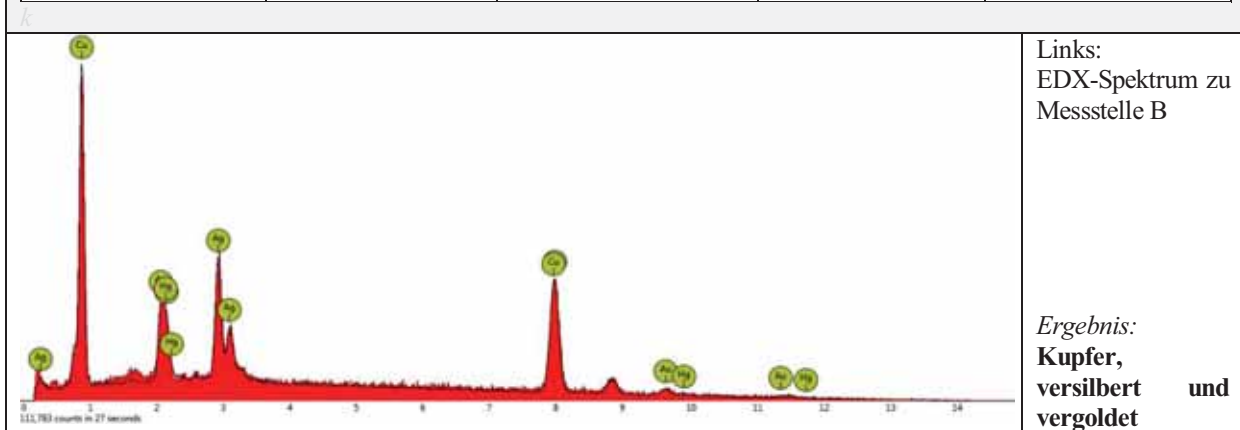
**P1 Metall**

		<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz
		<i>Entnahmestelle:</i>	Klosterarbeiten, goldene Winde
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	geknickter Goldlahnbouillon
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>
		Links: Querschliff, Messstelle A im REM-EDX, 1 map  Rechts: Querschliff, Messstelle B im REM-EDX, 3 linescans	



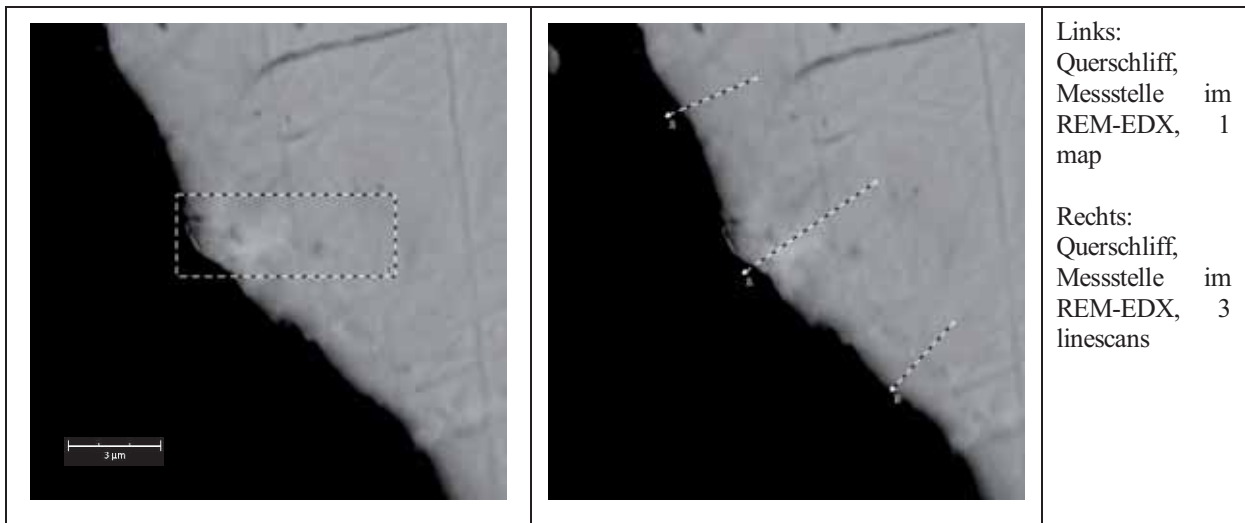
*Elemente*

P1 Metall	Au [%]	Ag [%]	Cu [%]	Hg [%]
linescan 1	16.6	26.8	55.6	0.9
linescan 2	4.7	11.8	82.3	1.2
linescan 3	18.1	24.8	55.3	1.8
Map 1	24.9	25.7	43.4	6.0



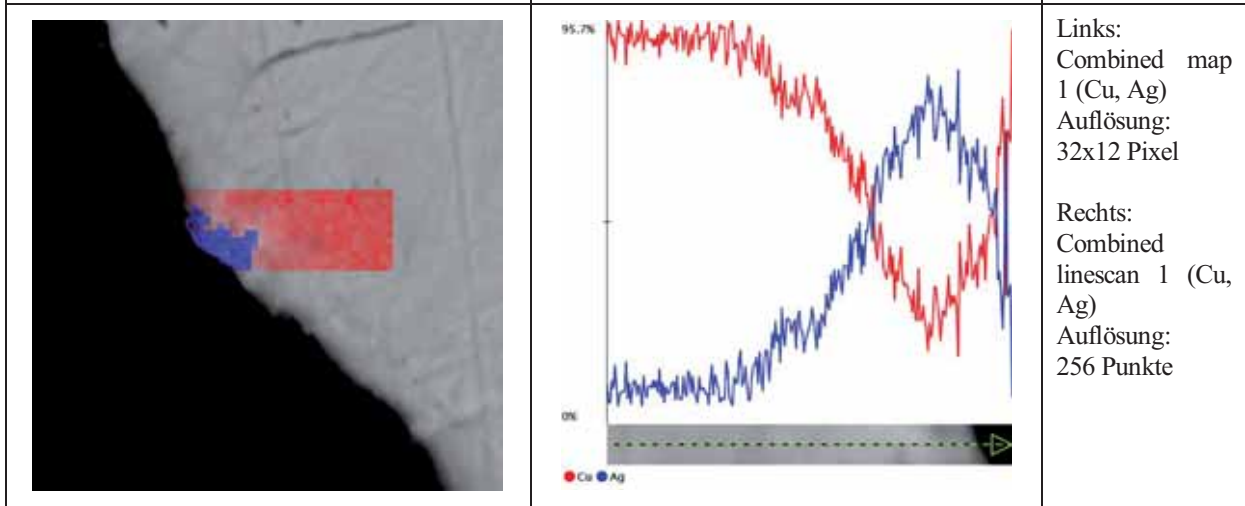
P2 Metall			
	<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz	
	<i>Entnahmestelle:</i>	Klosterarbeiten, Lahnflechtblüte	
	<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL	
	<i>Probenbeschreibung:</i>	Silberlahn	
	Links: <i>Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	Rechts: <i>Entnahmestelle (Foto)</i>	





Links:  
 Querschliff,  
 Messstelle im  
 REM-EDX, 1  
 map

Rechts:  
 Querschliff,  
 Messstelle im  
 REM-EDX, 3  
 linescans

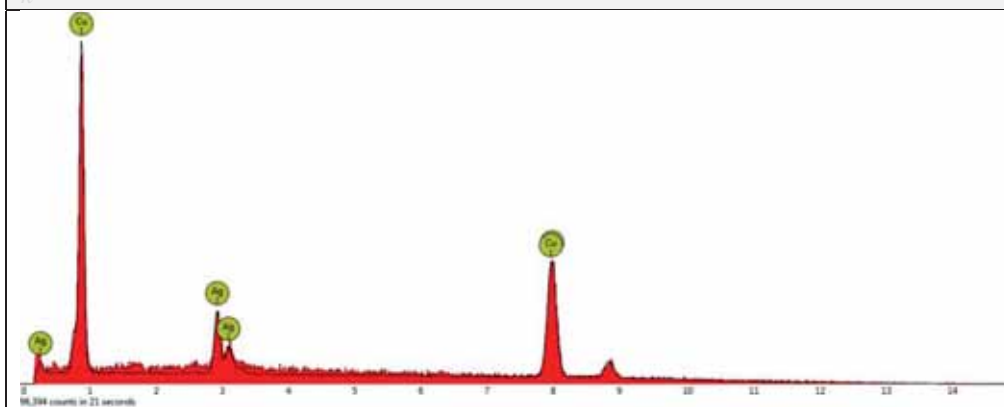


Links:  
 Combined map  
 1 (Cu, Ag)  
 Auflösung:  
 32x12 Pixel

Rechts:  
 Combined  
 linescan 1 (Cu,  
 Ag)  
 Auflösung:  
 256 Punkte

*Elemente*

P1_Metall	Au [%]	Ag [%]	Cu [%]	Hg [%]
linescan 1	-	28.5	71.5	-
linescan 2	-	5.8	94.2	-
linescan 3	-	6.8	93.2	-
Map 1	-	20.9	79.1	-



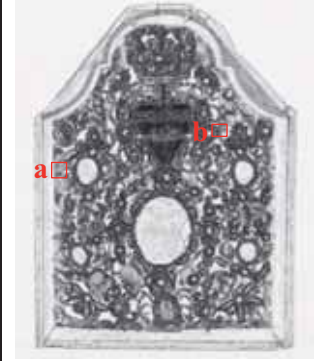

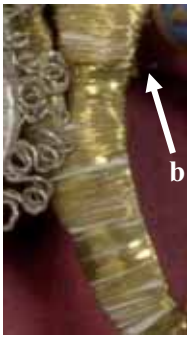
Links:  
 EDX-Spektrum zu  
 map 1

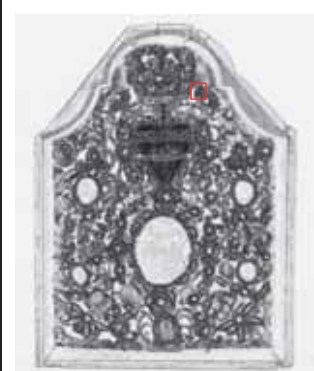

*Ergebnis:*  
**Kupfer,  
 versilbert**

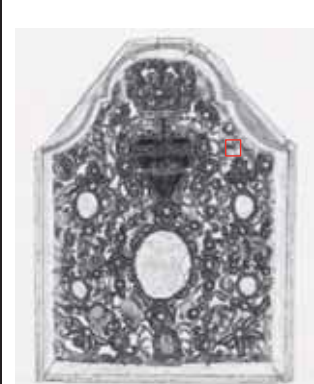
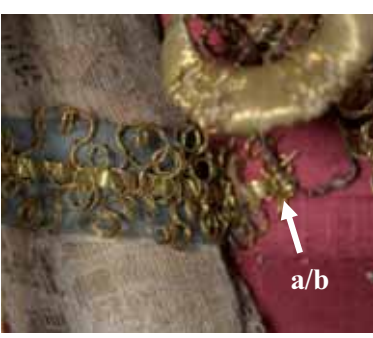
P3 Metall			
		<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz
		<i>Entnahmestelle:</i>	Klosterarbeiten, silbernes Blütenblatt
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	geknickter Silberlahnbouillon
		<i>Ergebnis:</i>	<b>Kupfer, versilbert</b>
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>


P4a Metall, P4b Metall			
		<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz
		<i>Entnahmestellen:</i>	Klosterarbeiten, silberne Winde
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	Silberdraht (a), Silberlahn (b)
		<i>Ergebnis (a,b):</i>	<b>Kupfer, versilbert</b>
		<i>Links: Position der Entnahmestellen (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestellen (Foto)</i>



P5 Metall			
		<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz
		<i>Entnahmestelle:</i>	Klosterarbeiten, goldene Winde
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	goldener Schlingendraht
		<i>Ergebnis:</i>	<b>Kupfer, versilbert</b>
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>



P6a Metall, P6b Metall				
			<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz
			<i>Entnahmestellen:</i>	Klosterarbeiten, goldene Winden
			<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
			<i>Probenbeschreibung:</i>	Golddraht (a), Goldlahn (b)
			<i>Ergebnis (a,b):</i>	<b>Kupfer, versilbert und vergoldet</b>
			<i>Links: Position der Entnahmestellen (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestellen (Foto)</i>


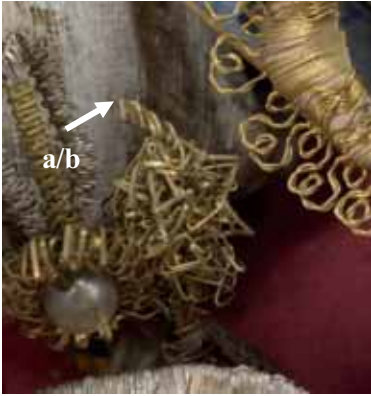
P7a Metall, P7b Metall				
			<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz
			<i>Entnahmestellen:</i>	Klosterarbeiten, goldene Winden
			<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
			<i>Probenbeschreibung:</i>	starker silberner Schlingendraht (a), feiner silberner Schlingendraht (b)
			<i>Ergebnis (a,b):</i>	<b>Kupfer, versilbert</b>
			<i>Links: Position der Entnahmestellen (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestellen (Foto)</i>



P8a Metall, P8b Metall				
			<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz
			<i>Entnahmestellen:</i>	Klosterarbeiten, Reliquienüber-spannung
			<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
			<i>Probenbeschreibung:</i>	starker goldener Schlingendraht (a), feiner goldener Schlingendraht (b)
			<i>Ergebnis (a,b):</i>	<b>Kupfer, versilbert und vergoldet</b>
			<i>Links: Position der Entnahmestellen (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestellen (Foto)</i>

P9 Metall			
		<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz
		<i>Entnahmestelle:</i>	Klosterarbeiten, goldenes Blatt
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	geknickter Goldlahnbouillon
		<i>Ergebnis:</i>	<b>Kupfer, versilbert und vergoldet</b>
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>


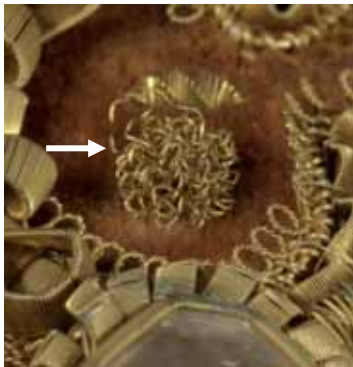
P10 Metall			
		<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz
		<i>Entnahmestelle:</i>	Klosterarbeiten, silbernes Blatt
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	geknickter Silberlahnbouillon
		<i>Ergebnis:</i>	<b>Kupfer, versilbert</b>
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>



P11 Metall			
		<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz
		<i>Entnahmestelle:</i>	Klosterarbeiten, goldene Blüte
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	geknickter Goldlahnbouillon
		<i>Ergebnis:</i>	<b>Kupfer, versilbert und vergoldet</b>
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>



P12a Metall, P12b Metall			
		<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz
		<i>Entnahmestellen:</i>	Klosterarbeiten, goldenes Blatt
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	breiter, drahtumwickelter Goldlahn (a), Golddraht (b)
		<i>Ergebnis (a,b):</i>	<b>Kupfer, versilbert und vergoldet</b>
		<i>Links: Position der Entnahmestellen (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestellen (Foto)</i>


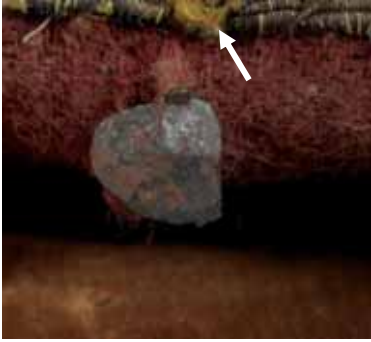
P13 Metall			
		<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz
		<i>Entnahmestelle:</i>	Klosterarbeiten, silberne Ranke
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	breiter, drahtumwickelter Silberlahn
		<i>Ergebnis:</i>	<b>Kupfer, versilbert</b>
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>



P14 Metall			
		<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz
		<i>Entnahmestelle:</i>	Klosterarbeiten, Klöppelspitze
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	breiter Goldlahn
		<i>Ergebnis:</i>	<b>Kupfer, verzinkt</b>
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>

P15 Metall			
		<i>Reliquiar:</i>	Gehäuse mit hl. Haupt
		<i>Entnahmestelle:</i>	Kissen, Bouillonknäuel
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	geknickter Goldbouillon
		<i>Ergebnis:</i>	<b>Kupfer, versilbert und vergoldet</b>
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>

P16 Metall			
		<i>Reliquiar:</i>	Gehäuse mit hl. Haupt
		<i>Entnahmestelle:</i>	Kissen, geknickter Goldlahnbouillon
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	geknickter Goldlahnbouillon
		<i>Ergebnis:</i>	<b>Kupfer, versilbert und vergoldet</b>
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>

P17 Metall			
		<i>Reliquiar:</i>	Gehäuse mit hl. Haupt
		<i>Entnahmestelle:</i>	Involucrum, Kordelschlingendraht
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	goldener Kordeldraht
		<i>Ergebnis:</i>	<b>Kupfer, versilbert und vergoldet</b>
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	<i>Rechts: Entnahmestelle (Foto)</i>

P18 Metall			
		<i>Reliquiar:</i>	Gehäuse mit hl. Haupt
		<i>Entnahmestelle:</i>	Kissen, Borte, Goldfäden
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	Goldlahn
		<i>Ergebnis:</i>	<b>Silber, vergoldet</b>
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	Rechts: <i>Entnahmestelle (Foto)</i>

P19 Metall			
		<i>Reliquiar:</i>	Gehäuse mit hl. Haupt
		<i>Entnahmestelle:</i>	Kissen, sichelförmiges Blatt
		<i>Entnommen und untersucht von:</i>	VERONIKA DISL
		<i>Probenbeschreibung:</i>	geknickter Goldbouillon
		<i>Ergebnis:</i>	<b>Kupfer, versilbert und vergoldet</b>
		<i>Links: Position der Entnahmestelle (Skizze)</i>	Rechts: <i>Entnahmestelle (Foto)</i>

### Gold- und Silberprobiersäuren

Eine vereinfachte, schnell durchführbare, jedoch ungenauere Alternative zur EDX- bzw. RFA-Messung bietet vor Ort die Verwendung von Gold- und Silberprobiersäuren zur qualitativen und quantitativen Probe. Dabei können Edelmetalle und deren Anteil an der Gesamtlegierung ermittelt werden. Nachteil der Methode sind eingeschlossene Abweichungen und Ungenauigkeiten. Die Probiersäuren sind als Fertigpräparate im Handel erhältlich.<sup>66</sup>

Probiersäuren [BREPOHL 2000, S. 126]

Bezeichnung	Zusammensetzung	Dichte in g/ml
Goldprobiersäure (Au 333)	20 ml konzentrierte Salpetersäure 20 ml Wasser	1,41
Goldprobiersäure (Au 585)	40 ml konzentrierte Salpetersäure	1,41
Goldprobiersäure (Au 750)	40 ml konzentrierte Salpetersäure 1 ml konzentrierte Salzsäure 15 ml Wasser	1,41 1,198
Silberprobiersäure	3 g Kaliumdichromat 3 ml konzentrierte Schwefelsäure 32 ml Wasser	11,84

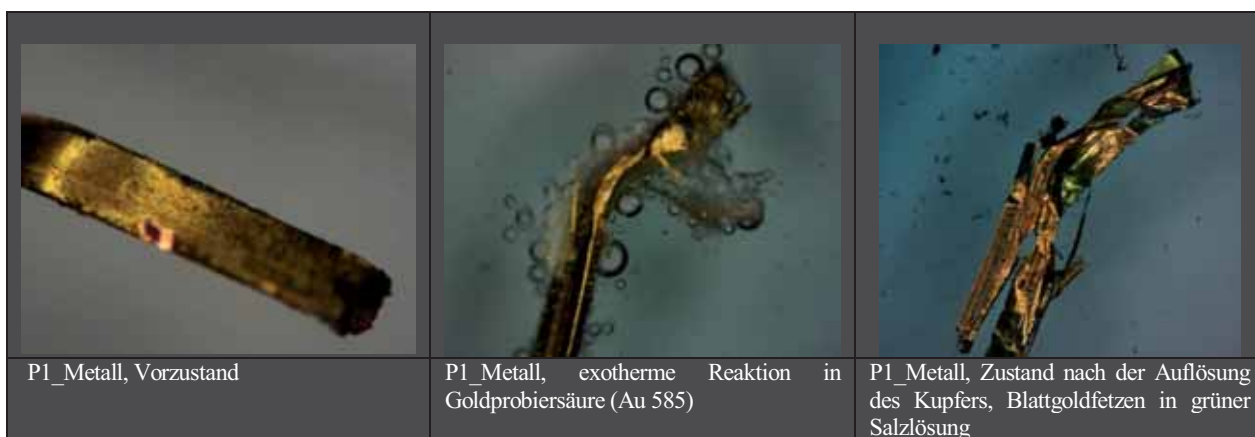
Die Probiersäuren sind für Legierungen gedacht und werden als Strich- und Reagenzglasprobe eingesetzt. Da es sich bei den Drähten/Lahnen der drei Tegernseer Reliquiare den REM-EDX Messungen nach überwiegend um versilbertes/vergoldetes Kupfer handelt, ist zu erwarten, dass sich das Kupfer auflöst und die Vergoldung aufgelöst bleibt.

Abweichend von der gängigen Vorgehensweise mit Probiersäuren wurde exemplarisch ein Stück eines versilberten und vergoldeten Kupferlahns von

P1 Metall auf einem Objektträger aus Glas mit einem Tropfen Goldprobiersäure (Au 585) benetzt und im Auflichtmikroskop<sup>67</sup> die chemische Reaktion beobachtet. Bei der exothermen Reaktion löste sich unter Blasenbildung das Kupfer bei Grünfärbung der Säure langsam auf, die Goldbeschichtung blieb als Blattgoldfetzen übrig. Wie in der Literatur beschrieben und erwartet, wird das Gold nicht angegriffen und das darunter enthaltene Kupfer zu grünem Kupfernitrat  $\text{Cu}(\text{NO}_3)_2$  gelöst.

<sup>66</sup> BREPOHL 2000, S. 126–131.

<sup>67</sup> Unter Verwendung einer Absauganlage, da bei der Reaktion giftige, nitrose Gase entstehen.



Mit Hilfe der Probiersäuren kann ohne REM-EDX oder RFA vor Ort festgestellt werden, ob es sich um massive Golddrähte, vergoldete Silberdrähte, vergoldete Kupferdrähte oder Zementdrähte handelt.

### E. Feuervergoldung

Vorbereitend wird das Gold dünn ausgewalzt, zerschnitten und gewellt. Im Hessischen Tontiegel wird es anschließend bis zur schwachen Rotglut erhitzt. In einem zweiten, größeren Tiegel, dessen Wände mit Kreide geglättet sind, wird das Quecksilber erwärmt. Hat Quecksilber die Siedetemperatur von 357 °C erreicht, dann wird das vorgeglühte Gold zugegeben und durch Rühren aufgelöst. Anschließend wird der Tiegel vom Feuer genommen und das Amalgam in kaltes Wasser gegossen, um ein Kristallisieren zu verhindern und die Masse pastos zu halten. Der Überschuss an flüssigem Quecksilber wird durch Auspressen der Masse in einem Sämschledersäckchen entfernt. Die fertige Masse ist silber und streichfähig.

Seit dem Mittelalter wird folgendes Mischungsverhältnis angegeben: 1 Teil Gold und 8 Teile Quecksilber. In dieser Zusammensetzung (88,9 % Hg und 11,1 % Au) hat das Amalgam eine Liquidustemperatur von ca. 290 °C. Bei einer Abkühlung auf 124 °C ist das Amalgam noch flüssig, bei weiterer Abkühlung kommt es zu einer Gefügeänderung. Bei Zimmertemperatur sind 37 % der Gesamtmasse erstarrt (feste Phase) und 63 % flüssig (flüssige Phase), was die typische, streichfähige Konsistenz liefert.

Da bei der Vergoldung von Messing manche Legierungen fleckig werden, werden die Oberflächen vor dem Vergolden in manchen Fällen zuerst verkupfert. Vor dem Vergolden wird die Oberfläche häufig mit einer Quecksilbernitratlösung verquickt. Das Amalgam wird mit einer Messingdrahtbürste oder Betragstift aufgetragen, die Oberfläche anschließend gut abgespült und in Sägespänen getrocknet. Über Holzkohlefeuer wird das Quecksilber abgeraucht, sprich durch die Hitze verdampft das Quecksilber und der Überzug wird mattgelb. Um den reinen Goldton hervorzubringen, wird der Gegenstand mit einer Messingbürste „gekratzt“, wodurch eine mattgoldene Oberfläche entsteht. Für eine Glanzvergoldung wird die Oberfläche „druckpoliert“.<sup>68</sup>

Anschließend wird aus 40 % Salpeter, 35 % Kochsalz, 25 % Alaun und etwas Wasser ein Brei gekocht, der auf die Vergoldung appliziert wird. Das eingestrichene Metall wird über Holzkohlefeuer gehängt, bis der Brei zu einer salzigen Krusten verschmolzen ist. Das Metall wird in Wasser abgelöscht, wodurch die Kruste abplatzt und das Werkstück wird in stark verdünnter Salpetersäure und anschließend in Wasser gewaschen und getrocknet. In manchen Fällen, etwa um eine Rottönung zu erreichen, wird das Werkstück mit „Glühwachs“ aus 82 % gelben Bienenwachs, 8 % rotem Bolus, 5 % Grünspan und 5 % gebranntem Alaun eingerieben und erhitzt, bis das Wachs verbrannt ist. Das Metall wird in Wasser abgelöscht und mit Essigwasser gekratzt. Durch das Verbrennen sind die Metallverbindungen von Bolus und Grünspan in die Vergoldung diffundiert.<sup>69</sup>

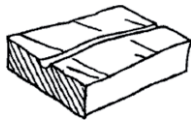
<sup>68</sup> ANHEUSER 2001.

<sup>69</sup> BREPOHL 2000, S. 401–404.



## F. Definitionen zu Oberflächenunvollkommenheiten

Für die Beschreibung mechanischer Spuren auf den Oberflächen wurden Begriffe und Definitionen aus DIN EN ISO 8785:1999 Oberflächenunvollkommenheiten angewandt. Unter Oberflächenunvollkommenheiten versteht man „El m o U g lmä gk o G pp vo El m U g lmä gk kl ch Oberfläche, die unbeabsichtigt oder zufällig durch die Bearbeitung, Lagerung oder Funktion der Oberfläche entstanden sind.“



Riefe

Riefe

„L fö m g V f g m g m o flach m G “ (DIN EN ISO 8785:1999, S. 3).



Kratzer

Kratzer

„V f g g lmä g Fo m ch f s g l g R ch g“ (DIN EN ISO 8785:1999, S. 3).



Bruch, Sprung, Spalt

Bruch, Sprung, Spalt

„Scha fka g spal fö m g Öff g vo g lmä g Fo m g g T f “ (DIN EN ISO 8785:1999, S. 4).



Kantenverrundung

Kantenverrundung

„Abg T l Ob fläch s ch Sch l z Werkstückoberflächen b f “ (DIN EN ISO 8785:1999, S. 4).



Gratrippe

Gratrippe

„Vo s h G a a s Spal z sch Matrizeanteilen bzw. an Formteilen bei ihrer Formgebung (Schmieden usw.) herausgedrückt wird, oder beim Bearbeiten senkrecht zur P ss ch g s h “ (DIN EN ISO 8785:1999, S. 5).



Ablagerung

Ablagerung

„E höh g a f m W ks ück h vo g f c h F m ks off o ch W ks off s a W ks ück s “ (DIN EN ISO 8785:1999, S. 5).



Überlappung

## Überlappung

„Zugförmige Erhöhung der Dickenstärke Form Naht, die durch eine Falte auf dem Werkstoff verursacht und in die Oberfläche beim Walzen eingeschrieben“ (DIN EN ISO 8785:1999, S. 5).



Kerbschnitt

## Kerbschnitt

„Achtung! Vertiefte Erhöhung der Werkstoffoberfläche infolge der Bewegung des Werkstücks“ (DIN EN ISO 8785:1999, S. 5).





Streifen



## Streifen



„Baumg vertiefter Bereich auf der Oberfläche, meistens von Zugstoffblech“ (DIN EN ISO 8785:1999, S. 6).

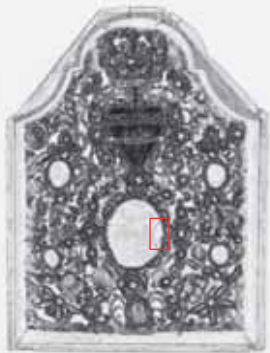

## G. Arbeitsmuster



Arbeitsmuster 1a (Oktober 2013)			
	<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz	
	<i>Position des Musters:</i>	Klosterarbeiten, Zentrales Agnus Dei	
	<i>Art des Musters:</i>	Reinigungsmuster, Abnahme von Schmutz	
	<i>Verwendete Materialien:</i>	Wattestäbchen, dest. Wasser	
	<i>Ausgeführt von:</i>	VERONIKA DISL	
	◀ <i>Position des Musters (Skizze)</i>	<i>Muster (Foto)</i> ▶	

Arbeitsmuster 1b (Oktober 2013)			
	<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz	
	<i>Position des Musters:</i>	Klosterarbeiten, Zentrales Agnus Dei	
	<i>Art des Musters:</i>	Reinigungsmuster, Abnahme von Schmutz	
	<i>Verwendete Materialien:</i>	Wattestäbchen, dest. Wasser	
	<i>Ausgeführt von:</i>	VERONIKA DISL	
	◀ <i>Position des Musters (Skizze)</i>	<i>Muster (Foto)</i> ▶	

Arbeitsmuster 1c (Oktober 2013)			
	<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz	
	<i>Position des Musters:</i>	Klosterarbeiten, Zentrales Agnus Dei	
	<i>Art des Musters:</i>	Reinigungsmuster, Abnahme von Schmutz	
	<i>Verwendete Materialien:</i>	Wattestäbchen, dest. Wasser	
	<i>Ausgeführt von:</i>	VERONIKA DISL	
	◀ <i>Position des Musters (Skizze)</i>	<i>Muster (Foto)</i> ▶	

Arbeitsmuster 2 (Oktober 2013)			
	<i>Reliquiar:</i>	Gehäuse mit hl. Haupt	
	<i>Position des Musters:</i>	Schubeinsatz, Klosterarbeiten, Wachsoval (rechtes oberes Viertel)	
	<i>Art des Musters:</i>	Reinigungsmuster, Abnahme von Schmutz	
	<i>Verwendete Materialien:</i>	Wattestäbchen, dest. Wasser	
	<i>Ausgeführt von:</i>	VERONIKA DISL	
	◀ <i>Position des Musters (Skizze)</i>	<i>Muster (Foto)</i> ▶	



Arbeitsmuster 3 (Oktober 2013)			
	<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz	
	<i>Position des Musters:</i>	Klosterarbeiten, Zentrales Agnus Dei	
	<i>Art des Musters:</i>	Ergänzung des Ausbruchs	
	<i>Verwendete Materialien:</i>	Säurefreier Karton, Silberdraht, Aquarellfarben	
	<i>Ausgeführt von:</i>	VERONIKA DISL	
	◀ <i>Position des Musters (Skizze)</i>	<i>Muster (Foto)</i> ▶	

Arbeitsmuster 4 (Oktober 2013)			
	<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz	
	<i>Position des Musters:</i>	Klosterarbeiten, Fischsilberperlen	
	<i>Art des Musters:</i>	Reinigungsmuster, Abnahme von Schmutz	
	<i>Verwendete Materialien:</i>	Saugschwamm, dest. Wasser	
	<i>Ausgeführt von:</i>	VERONIKA DISL	
	◀ <i>Position des Musters (Skizze)</i>	<i>Muster (Foto)</i> ▶	



**Arbeitsmuster 5 (Oktober 2013)**



	<i>Reliquiar:</i>	Armreliquiar	
	<i>Position des Musters:</i>	Arm, Glasstein (rechte Hälfte)	
	<i>Art des Musters:</i>	Reinigungsmuster, Abnahme des Belags	
	<i>Verwendete Materialien:</i>	Wattestäbchen, dest. Wasser, Mikrofasertuch	
	<i>Ausgeführt von:</i>	VERONIKA DISL	
	◀ <i>Position des Musters (Skizze)</i>	<i>Muster (Foto)</i> ▶	



**Arbeitsmuster 6 (Oktober 2013)**



	<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz	
	<i>Position des Musters:</i>	Klosterarbeiten, Glasstein (linke Hälfte)	
	<i>Art des Musters:</i>	Reinigungsmuster, Abnahme des Belags	
	<i>Verwendete Materialien:</i>	Wattestäbchen, dest. Wasser, Mikrofasertuch	
	<i>Ausgeführt von:</i>	VERONIKA DISL	
	◀ <i>Position des Musters (Skizze)</i>	<i>Muster (Foto)</i> ▶	

**Arbeitsmuster 7 (Oktober 2013)**



	<i>Reliquiar:</i>	Gehäuse mit hl. Haupt	
	<i>Position des Musters:</i>	Klosterarbeiten, Kissen, Glasstein (linke Hälfte)	
	<i>Art des Musters:</i>	Reinigungsmuster, Abnahme des Belags	
	<i>Verwendete Materialien:</i>	Wattestäbchen, dest. Wasser, Mikrofasertuch	
	<i>Ausgeführt von:</i>	VERONIKA DISL	
	◀ <i>Position des Musters (Skizze)</i>	<i>Muster (Foto)</i> ▶	

Arbeitsmuster 8 (Oktober 2013)			
	<i>Reliquiar:</i>	Gehäuse mit hl. Haupt	
	<i>Position des Musters:</i>	Klosterarbeiten, Involucrum, Drahtaufhängung Ohrring	
	<i>Art des Musters:</i>	Reinigungsmuster, Reduktion der Korrosionsprodukte	
	<i>Verwendete Materialien:</i>	Skalpell	
	<i>Ausgeführt von:</i>	VERONIKA DISL	
	◀ <i>Position des Musters (Skizze)</i>	<i>Muster (Foto)</i> ▶	



Arbeitsmuster 9 (Oktober 2013)			
	<i>Reliquiar:</i>	Gehäuse mit hl. Haupt	
	<i>Position des Musters:</i>	Klosterarbeiten, Kissen, Quaste	
	<i>Art des Musters:</i>	Reinigungsmuster, Abnahme von Verschwärzungen	
	<i>Verwendete Materialien:</i>	Wattestäbchen, Skalpell, Aceton und Ethanol (1:1), dest. Wassser (2 %)	
	<i>Ausgeführt von:</i>	VERONIKA DISL	
	◀ <i>Position des Musters (Skizze)</i>	<i>Muster (Foto)</i> ▶	

Arbeitsmuster 10 (Oktober 2013)			
	<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz	
	<i>Position des Musters:</i>	Klosterarbeiten, Cedula . S: J f.o. M:	
	<i>Art des Musters:</i>	Reinigungsmuster, Abnahme von Schmutz	
	<i>Verwendete Materialien:</i>	Wattestäbchen, dest. Wasser	
	<i>Ausgeführt von:</i>	VERONIKA DISL	
	◀ <i>Position des Musters (Skizze)</i>	<i>Muster (Foto)</i> ▶	



**Arbeitsmuster 11 (Oktober 2013)**



	<i>Reliquiar:</i>	Gehäuse mit hl. Haupt	
	<i>Position des Musters:</i>	Gehäuse, linke Glasscheibe	
	<i>Art des Musters:</i>	Reinigungsmuster, Abnahme des Belags	
	<i>Verwendete Materialien:</i>	Wattestäbchen, Ethanol, dest. Wasser, Mikrofaser Tuch	
	<i>Ausgeführt von:</i>	VERONIKA DISL	
	<i>◀ Position des Musters (Skizze) ▶</i>	<i>Muster (Foto)</i>	



**Arbeitsmuster 12 (Oktober 2013)**



	<i>Reliquiar:</i>	Armreliquiar	
	<i>Position des Musters:</i>	Arm, vergoldetes Ornament	
	<i>Art des Musters:</i>	Reinigungsmuster, Abnahme von Wachsspritzern	
	<i>Verwendete Materialien:</i>	Skalpell	
	<i>Ausgeführt von:</i>	VERONIKA DISL	
	<i>◀ Position des Musters (Skizze) ▶</i>	<i>Muster (Foto)</i>	

**Arbeitsmuster 13 (Oktober 2013)**



	<i>Reliquiar:</i>	Armreliquiar	
	<i>Position des Musters:</i>	Arm, Blumenrankenornament	
	<i>Art des Musters:</i>	Reinigungsmuster, Abnahme von Wachsspritzern	
	<i>Verwendete Materialien:</i>	Skalpell	
	<i>Ausgeführt von:</i>	VERONIKA DISL	
	<i>◀ Position des Musters (Skizze) ▶</i>	<i>Muster (Foto)</i>	

Arbeitsmuster 14 (Oktober 2013)			
	<i>Reliquiar:</i>	Armreliquiar	
	<i>Position des Musters:</i>	Arm, vergoldetes Ornament	
	<i>Art des Musters:</i>	Reinigungsmuster, Abnahme von Farbspritzern	
	<i>Verwendete Materialien:</i>	Skalpell	
	<i>Ausgeführt von:</i>	VERONIKA DISL	
	<i>◀ Position des Musters (Skizze)</i>	<i>Muster (Foto)</i> ▶	

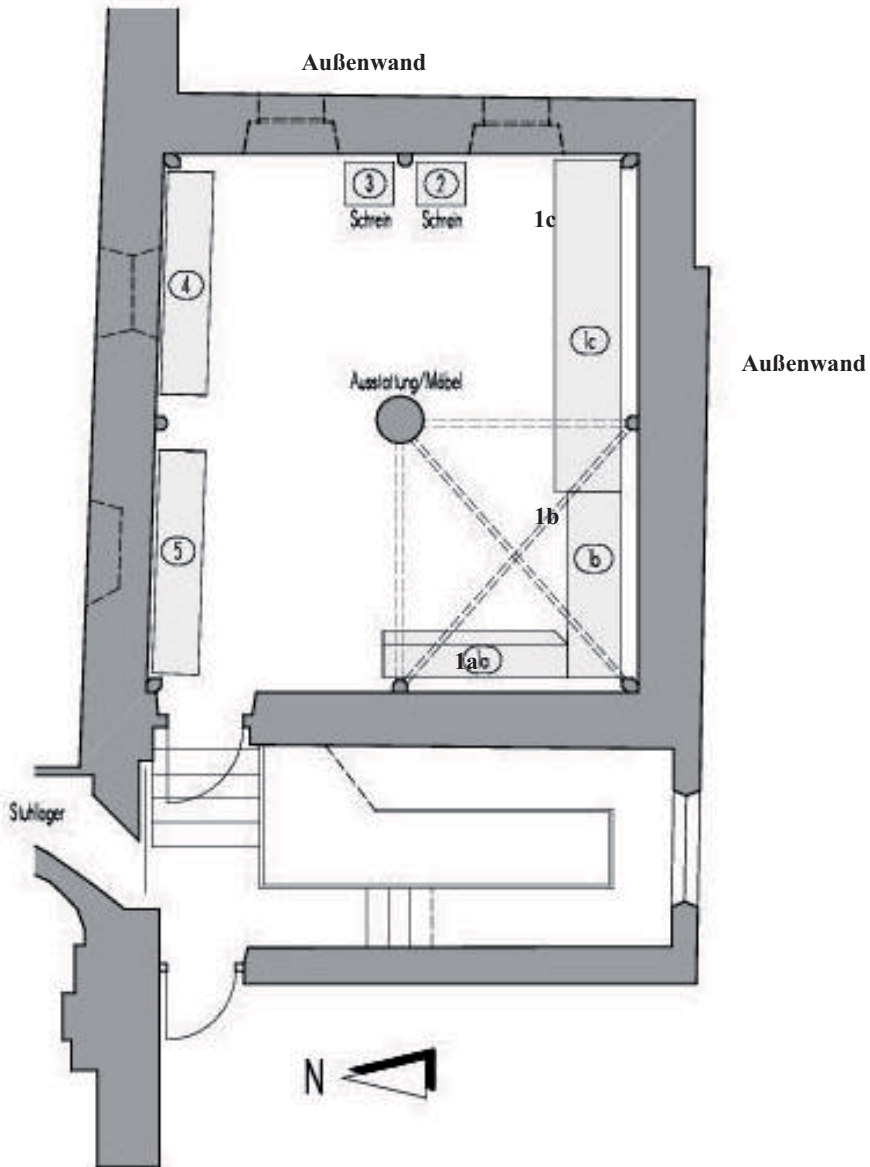
Arbeitsmuster 15 (Oktober 2013)			
	<i>Reliquiar:</i>	Schreineinsatz	
	<i>Position des Musters:</i>	Schreineinsatz, Bodenbrett, Fassung	
	<i>Art des Musters:</i>	Reinigungsmuster, Abnahme von Schmutz	
	<i>Verwendete Materialien:</i>	Wattestäbchen, dest. Wasser	
	<i>Ausgeführt von:</i>	VERONIKA DISL	
	<i>◀ Position des Musters (Skizze)</i>	<i>Muster (Foto)</i> ▶	

Arbeitsmuster 16 (Oktober 2013)			
	<i>Reliquiar:</i>	Gehäuse mit hl. Haupt	
	<i>Position des Musters:</i>	Gehäuse, Boden, Fassung	
	<i>Art des Musters:</i>	Reinigungsmuster, Abnahme von Schmutz	
	<i>Verwendete Materialien:</i>	Wattestäbchen, dest. Wasser	
	<i>Ausgeführt von:</i>	VERONIKA DISL	
	<i>◀ Position des Musters (Skizze)</i>	<i>Muster (Foto)</i> ▶	

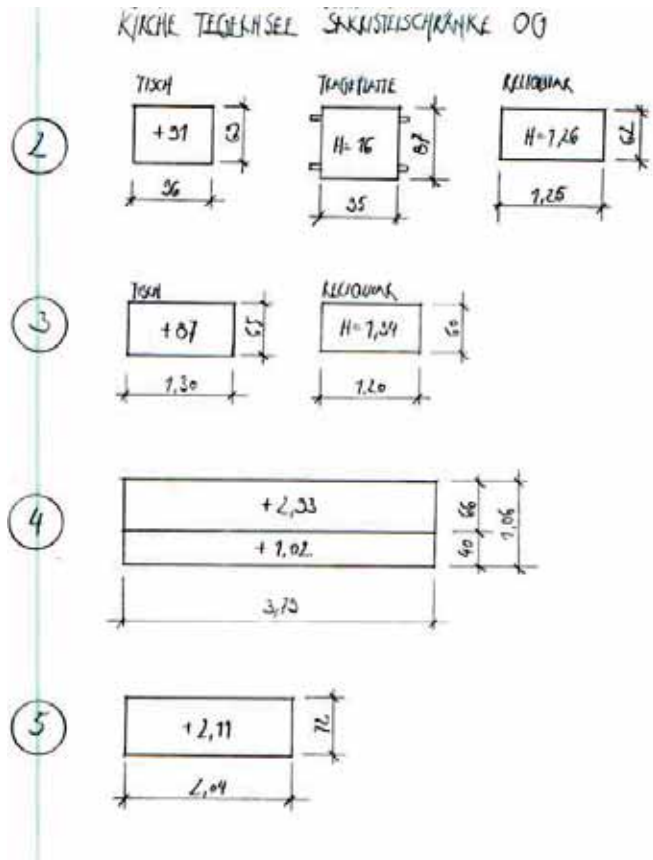
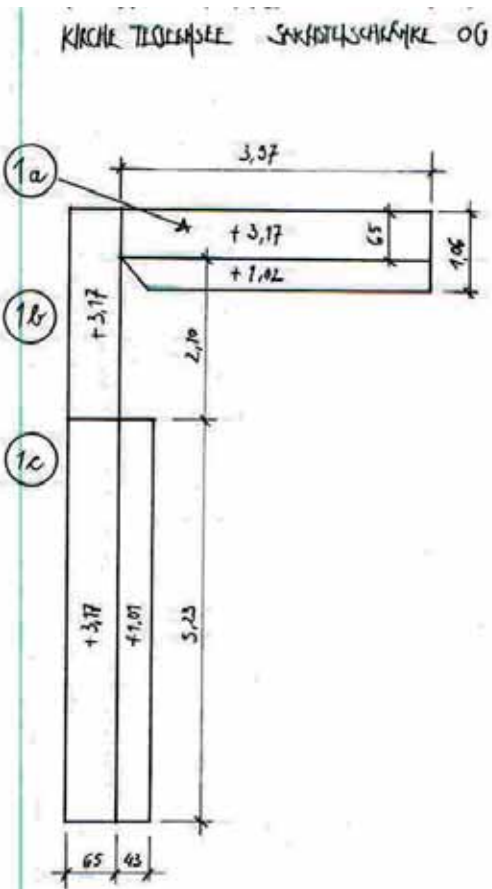


Arbeitsmuster 17 (Oktober 2013)			
	<i>Reliquiar:</i>	Gehäuse mit hl. Haupt	
	<i>Position des Musters:</i>	Abgelöste Bodenplatte der rechten Seite, Fassung	
	<i>Art des Musters:</i>	Reinigungsmuster, Abnahme des Belags	
	<i>Verwendete Materialien:</i>	Saugschwamm, Wattestäbchen, dest. Wasser, Siedegrenzbenzin	
	<i>Ausgeführt von:</i>	VERONIKA DISL	
	◀ <i>Position des Musters (Skizze)</i>	<i>Muster (Foto)</i> ▶	

**H. Pläne und Fotos zur oberen Sakristei**



TEGERNSEE, ST.OURIN ALTE SAKRISTEEN 30.04.2012  
 OBERGESCHOSS MIT MOBILUNG/AUSSTATTUNG M 1 : 100  
 ARCHITEKT MARTIN SPAENLE JOSEF-SCHWARZ-WEG 11  
 81479 MÜNCHEN - TELEFON: 089 / 74995075



Schränke an der Südwall der oberen Sakristei,  
Zeichnung: MARTIN SPAENLE

Tische und Schränke an der Ost- und Nordwall der oberen Sakristei,  
Zeichnung: MARTIN SPAENLE



Schränk 1a, Foto: MARTIN SPAENLE



Schränk 1b, Foto: MARTIN SPAENLE



Schrank 1c, Foto: UTA LUDWIG



Schrank 4, Foto: MARTIN SPAENLE

## I. Anlagen

Der Diplomarbeit liegt ein Präparate-Kasten mit 30 Querschliffen, 13 Faserpräparaten, 11 Streupräparaten und 7 Partikelproben bei. Pulverprobe P2 wird von Dipl.-Restauratorin Frau ANDREA FISCHER an der Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart aufbewahrt.